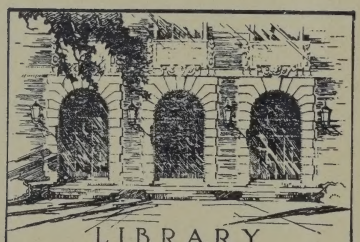

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

834S85
I1904
v.1

REMOTE STORAGE

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Bibliothek
Deutscher Schriftsteller
aus Böhmen.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

Herausgegeben

im Auftrage der

Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

Band XI.

Adalbert Stifters Sämmtliche Werke. I. Band: Studien.

Prag 1904.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Adalbert Stifters

Adalbert Stifters

Sämmtliche Werke.

Erster Band.

Studien. Erster Band.

Herausgegeben

von

August Sauer.

Mit dem Bildnisse des Dichters und 2 Lichtdrucktafeln.

Prag 1904.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Druck von Carl Bellmann in Prag.

Studien

von

Adalbert Stifter

I Band

1844

Verlag von Gustav Heckenast

in

Pest

Druck v Hartinann

834S85
I1904
v.1

REMOTE STORAGE

Microfilm Negative # 92-0869/
Humanities Preservation Project

Stechert,

Research

Herrn

Adalbert Ritter von Lanna,

dem verdienten Förderer dieser Ausgabe,

in Dankbarkeit

gewidmet.

263980

Zur Einführung.

I.

Die Welt hat ihre Unschuld verloren, und ohne Unschuld schafft und genießt man kein Kunstwerk.

Grillparzer zu Beethoven
10. April 1826.

Unter den Dichtern, die Böhmens deutsche Erde hervorgebracht hat, nimmt Adalbert Stifter unbestritten die erste Stelle ein. Er allein unter ihnen hat sich einen festen Platz in der Weltliteratur errungen. In einem bedeutsamen Augenblick griff er fördernd, führend, zielzeigend in die Entwicklung der deutschen Literatur ein. Wichtige Fortschritte in der Erzählungskunst sind dauernd mit seinem Namen verbunden. Das Reich der Naturschilderung hat er erweitert, der Seelenschilderung neue Mittel erobert. Die wissenschaftliche Naturbeschreibung verdankt ihm wertvolle Anregungen. Kein Geringerer als Grillparzer hat ihn seiner Anerkennung wert gehalten und hat den stillen, leisen Ton Stifterscher Herzensgeschichten auf seinen eigenen Boden verpflanzt. Er hat den starken Widerspruch Hebbels und anderer überdauert. Hervorragende Erzähler der Folgezeit, wie Storm, Raabe, A. Pichler u. a. knüpfen

an ihn an. Die besten unter den österreichischen Dichtern der Gegenwart, Marie von Ebner-Eschenbach, Ferdinand von Saar, Peter Rosegger, verehren in ihm ihren künstlerischen Ahnherrn. Die vielen tausende von Bänden, in denen die zahlreichen Auflagen seiner Werke in die Welt ausgiengen, werden noch heute im Schoße der Familien als teures Erbgut gehütet. Sein reines Kindesgemüt läßt ihn auch dort den Kindern zugänglich erscheinen, wo er nicht selbst für Kinder schrieb. Wie die Stillen im Lande ist seine große Gemeinde über ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet; er wird noch immer gelesen und geliebt.

Sein Ruhm ist im Aufsteigen begriffen, immer reiner und klarer erstrahlt sein Bild. Nicht nur als Naturschilderer und Kleinmaler wird er anerkannt, der kräftige Realismus, auf dem seine ganze Dichtung ruht, verleiht seinen bodenständigen Schöpfungen eine eiserne Gesundheit. In einer Zeit, die die Heimatskunst über alles hochschätzt, wird der Wert dieses echten Heimatskünstlers immer stärker empfunden. Der feine Stimmungsmaler wird von einer neuen Generation neidvoll bewundert; der bedeutende Stilkünstler wurde von einem der größten Stilkenner neuerer Zeiten anerkannt und durch seinen Beifall geadelt. Fest wurzelnd in seiner geschlossenen Lebens- und Weltanschauung, errang er sich auch die Achtung derjenigen, die diese Überzeugungen nicht teilen können. Wie einer der mächtigen Baumriesen im Urwald seiner Heimat wuchs er langsam und zäh empor zur stämmigen, kraftvollen Erscheinung. Ein um sein angestammtes Volkstum mutig ringendes Geschlecht sieht in ihm ein weithin ragendes Wahrzeichen seines teuren heimatlichen Landes.

Stifter hatte das Glück, das so vielen zum Unglück ausschlägt, eine Zeitlang ein vielgelesener Modeschriftsteller gewesen zu sein; aber es ist nicht richtig, was man ihm vorgeworfen hat, daß er dadurch verdorben worden sei. Im Gegen-

teil. Er betete den Götzen Erfolg niemals an; er ließ sich nie durch Beifall oder Misfallen blenden oder beirren; er schrieb niemals nur um des Geldes willen; auch in den Zeiten ärgster Bedrängnis rang er dem kargenden Boden nie mehr ab, als dieser freiwillig geben wollte, auch in den Zeiten sinkender Kraft wurden die künstlerischen Anforderungen, die er an sich stellte, nicht geringer. Nichts brachte ihn aus dem Gleichgewicht, nichts konnte ihn von dem einmal gewonnenen Standpunkt abdrängen. Hartnäckig hielt er an dem für richtig erkannten künstlerischen Prinzip, das aus dem Innersten seiner Natur erwachsen war, fest und verfolgte es bis in die äußersten Konsequenzen. Unbekümmert kehrte er auch diejenigen Seiten seines Wesens hervor, die manchen unsympathisch berührten, er schreckte selbst vor dem ärgsten Vorwurf, der einen Tagesschriftsteller treffen kann, nicht zurück, vor dem Vorwurf der Langeweile.

Stifter war durchdrungen von der Wertschätzung der Kunst, sie war ihm das Höchste nach der Religion, sie war ihm wie Hebbel das Gewissen der Menschheit; er hatte von der Würde und dem Beruf des Schriftstellers eine hohe Vorstellung, der er in erhebenden Worten Ausdruck gab: tiefsten Ernst, strenge Sittlichkeit, unabläßigen Fleiß, rückhaltlose Darlegung seiner Überzeugung verlangt er von ihm; der Stand des Schriftstellers ist ihm einer der ehrwürdigsten des menschlichen Geschlechtes. Der Schriftsteller ist ihm der Lehrer, Führer, Freund seiner Mitbrüder, ein Dollmetsch und Priester des Höchsten soll er seiner Meinung nach für sie werden. Aber er kann dies nur werden, wenn seine ganze Innerlichkeit seinem Werke das Siegel und den Geist aufdrückt; als die letzte und tiefste Bedingung des Schriftstellers stellt Stifter auf, daß er seinen Charakter zu der größtmöglichen Reinheit und Vollkommenheit heranbilde, und die Begabung, die er die höchste von allen nennen möchte, ist die Begabung des Herzens. Diese Forderungen hat er

selbst aufs Schönste erfüllt. Eine lehrhafte Natur, fühlte er sich zum Lehrer und Wohltäter der Menschheit berufen; er arbeitete an der Verbesserung der Erziehung als Tagesschriftsteller, als berufsmäßiger Pädagog, als Berater der Regierung; er wurde seinen Freunden und Freundinnen ein unvergleichlicher Seelenarzt; er bemühte sich als eifriger Kritiker um die Hebung des Geschmacks und der künstlerischen Bildung in seiner engeren Heimat und wurde seinem weiteren Vaterland durch seine Kunstwerke ein Volkserzieher ersten Ranges. Aber alle seine Begabungen übertraf die Begabung seines Herzens. Der unbesiegbare Optimismus seiner Weltanschauung floß aus der Reinheit und Unschuld seiner Seele. Unermüdlich arbeitete er an dem Kunstwerk seines Lebens. Alle bösen Dämonen seines Innern suchte er zu bezwingen, aus allen Widerständen des Daseins höhere Kraft und stärkeren Mut zu gewinnen; die tiefste Tragik seines Lebens, seine unglückliche Ehe, suchte er zu überwinden; ein Meister der Selbstbeherrschung, bezwang er sich selbst.

Diese Charakteristik Stifters widerspricht der landläufigen Vorstellung seines Wesens, wie es denn bis jetzt der Literaturgeschichte weder gelungen ist, ein klares Bild seines Charakters zu entwerfen, noch ihm die richtige Stelle in der Entwicklung der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts anzuweisen, obwohl man zu diesem Zwecke nur die Beobachtungen hätte verfolgen dürfen, die schon die ersten Kritiker der Stifter'schen Werke angestellt haben.

Ein förmlicher Rattenkönig von weitverbreiteten Legenden ist zu zerstören. Es ist nicht richtig, daß Stifter eine leidenschaftslose Natur gewesen ist; es ist nicht richtig, daß Stifter von Anfang an sich als Fanatiker der Ruhe eingeführt habe, es ist nicht richtig, daß er auf die Darstellung seelischer Vorgänge verzichtet habe, es ist nicht richtig, daß er die Natur nicht zu beseelen verstehe, ja es ist nicht einmal richtig, daß er nur das

1840. S. 282): „Ein ehrwürdiger Ort, vom Verhängnis gezeichnet, ist eine Stadt. Draußen im Walde, wo das schattige Laubwerk mich gern zum Einsiedler machen möchte, oder oben auf den Bergen, oder unten im quellenreichen Grund der lachenden Talnymphe mag die Unschuld wohnen. Ich kenne sie nicht. Ich habe sie in frühen Jugendstürmen verloren. Nach dem Sündenfall giengen die Menschen hin und bauten sich Städte. Nicht der Fluch Gottes vertrieb sie aus dem Paradiese, sondern ihre Schuld stürzte sie vorwärts in die Weltgeschichte." Und Mundt singt einen Hymnus auf den Städtebau: „Wald und Berg sinken immer ferner hinter mir zurück und die Schauer der Wildnis, die unheimlich über mein Haar hinstreichen, verkehren sich mehr und mehr in freundliche Ansiedelung städtischer Gewohnheit. Vor der Stimme der Unschuld, die in der Natur säuselt, wird mir bange. In der Natur blüht das verlassene Paradies der Menschen noch verstohlen fort, es lauert still in der geheimen Seele des Baumes, aber die Menschen sind weggezogen in die Städte. Darum duften die Blumen oft Schwermut aus, und das ganze Wachstum der Natur netzt sich im Tau der Tränen, wenn der Mensch lauschend davorsteht. Doch er kann in dieses Paradies nicht wieder zurück, er muß es jetzt auf der andern Seite der Schöpfung erobern." Stifter hatte den Mut und die Kraft, die Menschheit aus der Weltgeschichte wieder in das Paradies zurückzuführen.

„Schöne Gegenden werde ich nie beschreiben," hatte Theodor Mundt in seiner 'Posthorn-Symphonie' verkündigt (Madonna S. 14), „und ich glaube, mir fehlt fast der Sinn dafür, wenigstens die Begeisterung. Der Horizont dieser gegenwärtigen Zeit ist zu bewölkt, als daß man weit ausschauen könnte von den Bergen in die Täler und die silbernen Ströme entlang, und auf die Kuppeln und Türme der fernen schönen Städte. Das harmlose, unschuldige Gemüt ist fort, das mit Landschaften und Gegenden sich freute, und ich suche es ver-

geblich in mir, und finde nichts, als daß ich kein Jean Paulischer Jüngling mehr bin." Stifters harmloses Gemüt kam frisch von der Lektüre Jean Pauls her und reichlich hatte er seinem Lehrer die Kunstmittel zur Naturbeobachtung und -schilderung abgeguckt. Weiter bekannte Mundt, wie vor den schönsten Naturgegenden das Herz ihm oft kalt und bange schlage: „Ja, der Sinn ist fort, der mit Bäumen und Sträuchern einen guten idyllischen Umgang hatte, wie das Kind umgeht mit seinen Kameraden, den weißen Lämmchen auf der Wiese. Diese rauschenden Wälder, diese ernstgestalteten Felsen, dies naive Leben der Pflanzen und Blumen, dies Neigen und Grünen der Pappel, der Eiche, der düstern Fichte, diese hochwachsenden Felder, diese Triften und diese Flächen, diese Hügel und diese Tiefen, dies Blühen und Lachen, dies Klagen und diese heimliche Verstimmung, wie es von Wechsel zu Wechsel schleichend durch die Natur hingeht, alles dies sieht und spricht mich an, wie eine Schar gefallener Engel aus der träumerischen Frühperiode des Menschengeschlechts. Die Menschen hatten lange in und mit der Natur gelebt, und hatten versucht, ob sie sich zu etwas bilden könnten, indem sie träumten. Sie träumten am Wasserfall und in der romantischen Bergschlucht und auf der Hirtenflur ihr erstes morgenrotes Dasein hin, und die rieselnden Bäche, an denen sie lagen und schlummerten, flossen hell und klar; aber des Menschen Seele war unklar, und aus dem natürlichen Traum des Lebens wachte kein Glück geistiger Wahrheit auf. Sie konnten sich nicht bilden, indem sie träumten. Da wurden sie unruhig, und ihre Flur langweilte sie, und ihr Wald machte ihnen Grausen. Sie legten die Axt an den grünen Baum, daß seine Wurzel ersenfzte, und hieben ihm den Schmuck der Blätter herunter, und machten sich eine Lanze aus dem grünen Baum, oder ein Ackergerät. . . . . Alle wurden in dem erwachten Drang menschlicher Unruhe zum ersten Mal historisch. An der

Unruhe der Geschichte bildeten sie sich merkwürdig aus, und fiengen an, nach den höchsten Gütern des Lebens immer stürmischer zu trachten. Die alten grünen Wälder rauschten vergeblich mit ihren Friedensträumen hinter ihnen drein." Stifter beschwor die Friedensträume der alten grünen Wälder wieder herauf, entdeckte ihren Zauber wieder. Mundt verwarf die Lyrik der Individualität als abschwächend, Möricke und Stifter schwelgten in ihr. Mundt pries den Fortschritt vom Werther zum Wilhelm Meister: die Subjektivität war frei geworden von der Naturlyrik „und statt des Umganges mit schwirrenden Käfern und spielenden Würmern im Grase ist der Umgang mit Menschen, selbst mit Salonsmenschen, doch immer etwas nütze." Stifter und Annette von Droste-Hülshoff legten sich wieder wie Werther ins Gras, auf die Haide oder in die Mergelgrube und widmeten dem Kleinleben der Natur treue Aufmerksamkeit. Mundt verwarf Tiecks Jugendlyrik und Waldromantik als eine unnatürliche Wendung der deutschen Dichtung und Gesinnung und erhob dessen reife Novellistik über die Erzeugnisse des Waldlyrikers, in der er bloß eine brillante Variation jener ohnmächtigen, den Deutschen so nachteiligen Naturstimmung erblickte. Stifter versuchte die Waldromantik der Tieck'schen Frühzeit mit den Anregungen seiner reiferen Novellendichtung zu verschmelzen. Mundt möchte allen seinen Landsleuten gern „das letzte Stück Naturidylle aus dem fühlenden Herzen schneiden", der Mensch, dieser eilige Sohn der Zukunft, könne seine Zeit nicht hinbringen, um der unmittelbaren Unschuld des Lebens, die auf den Wiesen träumt, Wiegenlieder zu singen. Die Natur könne man sich denken, in der Natur sei alles einfach, und ihre reichsten Gestaltungen bestünden doch nur aus den einfachsten Kombinationen. „Es ist immer der Wald, der Fels, der Berg, der See, die Wolke, nur hierhin oder dorthin anders gestellt, und im Norden zu andern Schildereien vermalt, als im Süden. . . . . Den Frühling kenne

ich; er ist maigrün und himmelblau. Der Menschen Gesichter habe ich noch lange nicht ausgelernt." So weit war damals der Mensch der Natur entfremdet und es war Stifters historische Mission, ihn der Natur wieder näherzubringen.

Am meisten war die 'romantische Waldeinsamkeit' in Verruf geraten, „dieses einzige Fleckchen Unmittelbarkeit und Naturwuchs, welches man wenigstens fiktiver Weise dafür hinnehmen konnte, wenn man einen Augenblick den Förster und den Jäger vergessen wollte", die anonyme Schönheit der wilden Waldeinsamkeit, wie das Manifest gegen die Romantik in den „Hallischen Jahrbüchern" spottete (5. März 1840). Hatte Tieck im Phantasus (IV, 58) bedauert, daß die grüne, frische, poetische, wilde Einsamkeit um die Heidelberger Ruine in einen Park verwandelt worden sei, so verkündeten Echtermeyer und Ruge, es leide keinen Zweifel: Der Park ist schöner als der Urwald, ja, nur der Park ist schön und der Urwald gar nicht; die Harmonie der Waldwildnis mit der Ruine wäre das Überwuchern der wüsten und verwüstenden Natur, wäre nichts als das gleichmäßige Aufheben und Zerstören des schönen Menschenwerks, es gehöre keine geringe romantische Verschrobenheit dazu, die wilde, unheimliche, wüste Waldeinsamkeit 'großartig schön', die veredelte und kultivierte Natur aber gar nicht schön und nur nützlich zu finden. Und als so wichtig erschien den Protestlern dieser Punkt, daß sie ihn als elften in ihren romantischen Katechismus aufnahmen: „Er [der Romantiker] verachtet die Park- und Gartenkunst und liebt den Naturwuchs der 'Waldeinsamkeit'." Und nun steht diese Waldeinsamkeit bei Stifter in ihrer ganzen Pracht wieder auf und tausendfach tönte das Lob des Waldes den Zeitgenossen entgegen. Den beiden Worten 'Waldwildnis' und 'Waldeinsamkeit' treten hundert andere Zusammensetzungen mit 'Wald' zur Seite: ein Gegenmanifest des Waldes. Und diese Wälder sind nicht blos schwer (214 $_{19}$), nicht bloß ernst

und düster, die Einöde dieser Wildnis ist nicht bloß heilig (257 $_{27}$, 298 $_{17}$), nicht bloß eine prangende Wüste (262 $_{26}$), sondern ein zauberhaftes Märchenland voll Leben und Anmut, eine Wildnis schöner Waldkräuter (216 $_{12}$), eine schöne Wildnis voll gesunder Blumen, Kräuter und herrlicher Bäume (224 $_{4}$); es sind anmutige Wildnisse (228 $_{19}$), in deren Schoßen die süße, zaubervolle, märchenhafte Waldblume des Glücks erwächst (295 $_{19}$); und diese Wildnis lebt, sie lächelt freundlich (229 $_{23}$), sie hält den Atem an (235 $_{30}$), die Menschen sind ein Märchen für die ringsum staunende Wildnis (261 $_{30}$), die Ahorne lauschen (292 $_{26}$) und traurig blickt der Dichter auf das Gewirre der bleichen, herabgestürzten Bäume (272 $_{17}$), auf die traurigen Baumkirchhöfe der Holzschläge (265 $_{20}$). Mit inniger Liebe malt der Dichter die Ruhe dieser Wälder aus: „Man kann hier tagelang weilen und sinnen, und kein Laut stört die durch das Gemüt sinkenden Gedanken, als etwa der Fall einer Tannenfrucht oder der kurze Schrei eines Geiers" (S. 214); er verteidigt die Schönheit des Waldes: „Der Wald ist auch schön, und mich dünkt manchesmal, als sei er noch schöner, als die schönen Gärten und Felder, welche die Menschen machen, weil er auch ein Garten ist, aber ein Garten eines reichen und großen Herrn, der ihn durch tausend Diener bestellen läßt; in ihm ist gar kein Unkraut, weil der Herr jedes Kräutlein liebet und schätzt" (S. 244) und er spricht sogar von den 'Waldesgärten' (227 $_{31}$). Nicht Angst und Grauen flößt der Wald seinen Bewohnern ein, sondern eitel Freude: „ich wußte dazumal schon sehr gut, daß der Wald keine frevlen Wunder wirke, wie es gehässige und gallige Menschen gern thäten, hätten sie Allmacht, sondern lauter stille und unscheinbare, aber darum doch viel ungeheurere, als die Menschen begreifen, die ihm deßhalb ihre ungeschlachten Eigenschaften andichten. Er wirkt sie mit ein wenig Wasser und Erde und mit Luft und Sonnenschein. Sonst ist kein

anderes da, noch je dagewesen, glaubet es mir nur." (S. 270.) Mit seinem Märchenzauber spinnt der Wald, eine liebliche grüne Fabel (242 $_{15}$), die Menschen ein und führt sie zur Unschuld zurück: „mir ist, als gäbe es gar kein Draußen, gar keine Menschen, als die hier, die sich lieben und Unschuld lernen von der Unschuld des Waldes" (296 $_{13}$).

Und dieser Wald war Stifters heimischer Böhmerwald. Auch von Land und Leuten Böhmens hatte die Reiseliteratur jener Jahre sonderbare Vorstellungen verbreitet. Goethes Preis unsrer heimischen Kultur war rasch wieder in Vergessenheit gefallen. Das Ausland wußte nur von unseren Badeorten und von unseren Klöstern; die Touristen hatten die landschaftlichen Schönheiten Böhmens noch nicht entdeckt. Als Theodor Mundt das Land durchquerte, spukten ihm die sprichwörtlichen 'böhmischen Dörfer' im Kopf und er fand sie überall im Lande wieder; im ganzen Lande hörte er nichts, als die süßen, weichgeschliffen melancholischen Töne der tschechischen Bauernmusik und sah nichts als die Bettler, die nicht bloß aus dringender Armut, „auch aus bloßem Zeitvertreib, aus Fremdenhaß oder meinetwegen aus Romantik" in den verzerrtesten Gestalten und mit dem widerwärtigsten Geheul den vorbeifahrenden Postwagen belagerten; er redete Böhmen als die schöne slawische Jungfrau mit den langen, dunkeln Haaren und dem wilden, träumerischen Blick an und fragte sie, wie es ihr seit Jahrhunderten hinter ihren Bergen gehe; als ein gutmütiger Deutscher war er zu der reizenden Slawin gekommen, um über ihr tiefdunkles Weltschicksal mit ihr zu klagen: nun schlug das schlafende Dornröslein, durch den Kuß des Waldsohnes geweckt, die milden Augen auf und die süße deutsche Muttersprache tönte der vermeintlichen Slawin von den Lippen. Und die sonderbare böhmische 'Heilige', die Mundt als seine Madonna verehrte, war himmelweit verschieden von den unschul-

digen Mädchen, die Stifter jetzt in seinen Erzählungen vorführte. Und gar die böhmischen Wälder, „der dicke, dunkle, struppige Böhmerwald", waren Mundt beim Vorbeifahren als die Stätte der deutschen Räuberromantik erschienen. „O ihr finstern Schatten des unsichern Böhmerwaldes! Mit welchen Gedanken bin ich bei euch vorbeigefahren, als ihr die schwermütigen Wipfel zu mir herüberneigtet," so redet er ihn an; er läßt Schillers Entwicklung vom Karl Moor bis zum Marquis Posa an sich vorüberziehen, sehnt sich einen Augenblick lang aus der Zivilisation heraus zu einem unzivilisierten Volk, wird bei aller seiner soliden Liebe zur Kultur „von einer unbändigen Passion für Wildnis ergriffen" und gedenkt der fernen Ansiedler im 'finstern Urwald' von Massachusetts (Madonna S. 44). Stifter, vom Zauber des Waldes seit frühester Kindheit umflossen, von Coopers verwandten Dichtungen angeregt, wird mit größerer Entschiedenheit als Willibald Alexis oder Charles Sealsfield der eigentliche Begründer des landschaftlichen Romans in Deutschland.

Am ärgsten spielten die protestantischen Reiseschilderer dem Katholizismus der böhmischen Bevölkerung mit; selbst Tieck (in seiner 'Sommerreise') sah nur das abschreckende und grausige der aufgestellten Marterbilder. Mundt entwarf in seiner Madonna ein Zerrbild des einheimischen Glaubens; eine erstarrte Lippenfrömmigkeit, eine geistlose Orthodoxie stemple das im Götzendienst versteinerte Land zu einer Art westlichen Rußlands. Ein paar Zeitungsblätter, die ihm im Kloster Osseg in die Hände fallen, regen ihn zu einer Doppelphantasie eines zeitungliebenden Klosterbruders und eines klosterliebenden Zeitungsbruders an, wie auch Börne über Wackenroders 'schluchzendes' Buch gespottet hatte: der in einer katholischen Klosterschule erzogene Stifter gieng hin und holte sich bei den Phantasien des echten Klosterbruders die Grundsätze seiner Kunstauffassung. Seine Wertschätzung der Religion war der des

'jungen Deutschland' schnurstracks entgegengesetzt. Noch einmal sei Theodor Mundt als Repräsentanten dieser Richtung das Wort erteilt (Madonna S. 141): „Alles wird weltlich in unserer Zeit und muß es werden, selbst die Religion. Denn es kann nichts Heiligeres mehr geben, als das Weltliche, nichts Geistlicheres, als das Weltliche . . . . Die Welt trauert und krankt nicht mehr an einer unklaren Sehnsucht, sie entfaltet sich tatkräftig in sich selbst, und vollzieht so das Höchste. Alles, Alles ist Weltgeschichte; es kann kein gottwohlgefälligeres Leben geben. Man arbeitet, kämpft und stirbt für seine Zeit, man ist heiter mit ihren Torheiten und ernst mit ihren Bestrebungen, und hat einen heiligen Wandel geführt. Die Zeit, in der wir leben und wirken, gibt uns die Weihe, sie ist unsere Fürbitterin und Vermittlerin vor Gottes Thron, und eines andern Heiligen bedürfen wir nicht dazu, wenn wir geirrt haben. Märtyrer sind wir uns selbst genug mit unserem Herzen." Mit Stifter und Annette von Droste-Hülshoff dagegen tritt der gläubige Katholicismus wieder treibend und schaffend in die deutsche Literatur ein.

Es ist aber kein Zufall, daß die Erneuerung der Romantik in den vierziger Jahren in dem katholischen Österreich erfolgte. Hier hatte die Romantik festeren Fuß gefaßt, als in Deutschland. Sie fand den Boden gut vorbereitet. Die Aufklärung war nicht in alle Winkel des weiten Reiches gedrungen; das Mittelalter bestand in vielen Einrichtungen noch unvermindert fort; an volkstümliche Strömungen des 16. und 17. Jahrhundertes ließ sich leicht der Anschluß erzielen. Zahlreiche Romantiker lebten dauernd oder vorübergehend in Wien und Prag, die beiden Schlegel, Tieck, Brentano, Zacharias Werner, Kleist, Adam Müller, Gentz, die beiden Eichendorff, Justinus Kerner, Varnhagen, Graf Loeben, Stoll und Seckendorff, einige fanden hier ihre zweite Heimat. Auf das österreichische Herrscherhaus waren eine Zeit lang die Hoffnungen

der deutschen Patrioten gerichtet. In Wien wurde die Malerschule der Nazarener geboren, indem sich Overbeck mit seinen Genossen an der Akademie zur St. Lukasbrüderschaft zusammenschloß. Durch die unermüdliche Tätigkeit des erfolgreichen Seelenfischers P. Clemens Hofbauer und seiner Freunde hatte sich das religiöse Leben in Österreich erneuert und vertieft. In den Kreisen des österreichischen Feudaladels, bei dem Stifter als Lehrer und Freund Zutritt hatte, waren die romantischen Einflüsse noch bemerkbar. Die Werke Tiecks, Werners, Hoffmanns waren durch Wiener Nachdrucke in Österreich besonders stark verbreitet; die 'Phantasien über die Kunst' von Tieck und Wackenroder waren in der Wiener Ausgabe von Tiecks Werken enthalten; ein der Romantik verwandter Geist konnte im damaligen Österreich leichter als anderswo den Rückweg zu ihr finden.

Diese historische Stellung Stifters hat Niemand mit größerer Sicherheit erkannt, als der mit ihm befreundete Eichendorff, niemand mehr verkannt, als Friedrich Hebbel, der gleichzeitig mit Stifter in die Literatur eingetreten war. Eichendorffs literarhistorische Aufsätze und Werke sind mit Unrecht in Vergessenheit gefallen, sein Urteil ist lang ohne Nachwirkung geblieben; Hebbels vernichtende Aussprüche über die Studien, den Nachsommer, sein Epigramm „Die alten Naturdichter und die neuen" (Werke VI, 349), sein Spott im Vorwort zur „Julia" (II, 380) und in der Satire „Das Komma im Frack" (XII, 189) finden gerade jetzt wieder viele gläubige Leser. Für den historisch geschulten Blick gleicht sich auch dieser scharfe Gegensatz aus. Stifter und Hebbel gehören zusammen wie Pol und Gegenpol. Erst vereint geben sie ein vollständiges Bild der gährenden, an Gegensätzen so reichen Zeit, der sie entsprossen. Als wesentliches und unentbehrliches Glied fügen sich Adalbert Stifters Schriften in den Ring ein, der sich aus den bedeutendsten Meisterwerken unserer Literatur als unser größtes nationales Besitztum zusammensetzt.

II.

Eine Gesamtausgabe seiner Werke hat Adalbert Stifter selbst nicht veranstaltet; daß er schon in früher Zeit den Plan erwogen hat, beweist der Brief an Heckenast vom 21. September 1845 über die zweite Auflage der Studien: „Radikale Aenderungen behalte ich mir vor, wenn einmal meine Gesammtwerke erscheinen, wozu Sie, wenn Gott und das Publikum günstig bleibt, eine rechte Eleganz und einen erlesenen Geschmack entfalten mögen." (Briefe I, 75.) Es mag mit diesem Plan zusammenhängen, daß Stifter sich seit den 'Bunten Steinen' die Handschriften seiner Werke vom Verleger zurückgeben ließ, um sie zu sammeln (Briefe II, 17). Bei Stifters am 28. Januar 1868 erfolgtem Tod fanden sich Verfügungen über eine Gesamtausgabe nicht vor. Die schwer auf ihm lastenden Berufsgeschäfte und die langwierige Krankheit hatten den Plan in den Hintergrund gedrängt. Bei Durchsicht der nachgelassenen Papiere durch Stifters Freund Johannes Aprent fanden sich größere unbekannte Dichtungen nicht vor. „Außer der umfangreichen, aber unvollendeten Handschrift, welche die Ergänzung und den Abschluß der 'Mappe' bringen sollte, waren nur ältere Fassungen umgearbeiteter Werke, unzusammenhängende Bruchstücke und unverwendbare Entwürfe aus der Jugendzeit vorhanden" (A. R. Hein, Adalbert Stifter, Prag 1904, S. 598). Die Papiere wurden von der Witwe teilweise an Heckenast abgetreten, teilweise verschenkt, ein kleiner Rest, der sich bei ihrem Tode (3. Februar 1883) noch vorfand, wurde zerstreut.

Aprent sammelte zunächst die zerstreut gedruckten Erzählungen in zwei Bänden (Pest 1869), dann die 'Briefe', deren Veröffentlichung Stifter selbst bereits in Erwägung gezogen hatte, in drei Bänden (Pest 1870), endlich gab er eine Auswahl aus den zerstreut gedruckten Kritiken und sonstigen

Aufsätzen mit den Bruchstücken der umgearbeiteten 'Mappe' als „Vermischte Schriften" in zwei Bänden (Pest 1870) heraus. Alle drei Veröffentlichungen halten einer kritischen Prüfung nicht Stand; weder gieng der Herausgeber in den vielfach fehlerhaft abgedruckten Nachlaßerzählungen auf die erhaltenen Handschriften zurück, noch brachte er sonst dem Wortlaut der Schriften die nötige Achtung entgegen; er riß aus den kritischen und anderen Schriften einzelne Sätze willkürlich heraus und strich in den Briefen nicht blos Persönliches und Geschäftliches, was leicht zu verschmerzen war, sondern auch wichtige Mitteilungen literarischer Art. Sein Vorgehen ist um so mehr zu bedauern, als ihm vieles zugänglich gewesen ist, was heute vernichtet oder noch nicht wieder aufgefunden ist.

Nach dem Erscheinen dieser sieben Nachlaßbände stellte Heckenast rein äußerlich eine Gesamtausgabe von Stifters Werken in ein und zwanzig Bänden her, indem er die alten Ausgaben der vier Hauptwerke (Studien, Bunte Steine, Nachsommer und Witiko) mit neuen Umschlägen (Stifters Gesammelte Werke, Pesth 1871) versah und diesen vierzehn Bänden die sieben Nachlaßbände mit derselben Bezeichnung anfügte. Diese einundzwanzigbändige Gesamtausgabe, die überdies keine große Verbreitung gefunden hat, geht also nicht auf des Dichters Anordnung zurück und hat keinen selbständigen kritischen Wert. Daneben verbreitete Heckenast und später die Amelang'sche Buchhandlung in Leipzig, die den Verlag von Stifters Werken erworben hatte, immer neue, auch illustrierte, Ausgaben der Studien und Bunten Steine, dann Einzelausgaben der bekanntesten Erzählungen und eine vierbändige Auswahl. In diesen, wie in den zahlreichen billigen Ausgaben, die seit dem Ablauf der Schutzfrist (31. Dezember 1898) erschienen sind, fiel der arg vernachläßigte Text immer neuen Verderbnissen anheim.

Schon bei der Begründung der 'Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen' bestand die Absicht, im geeigneten

Zeitpunkt eine Gesamtausgabe der Werke Stifters zu veranstalten. In der Vollversammlung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" vom 8. März 1899 wurde der Plan der mit der Herausgabe der „Bibliothek" betrauten Kommission, eine kritische Gesamtausgabe der Werke Stifters vorzubereiten, genehmigt. Am 24. April 1899 versandte die damals aus den Herren Hauffen, Klaar, Neuwirth und dem Berichterstatter bestehende Kommission einen auch durch die Tagesblätter verbreiteten Aufruf um Förderung des Planes. Über den Erfolg dieser Bemühungen gab die „Mitteilung Nr. XII der Gesellschaft ꝛc." (Prag 1900) vorläufigen Bericht.

Die Ausgabe soll alle gedruckten und ungedruckten Werke Stifters in allen erhaltenen Bearbeitungen, gereinigt von den Fehlern der Überlieferung, in lückenloser Vollständigkeit vereinigen und auch alle Dokumente umfassen, welche einer ausführlichen Biographie dienen können. Sie soll auch alle erhaltenen Vorarbeiten zu den fertigen Werken, alle vorhandenen Pläne und Entwürfe des Dichters in geeigneter Weise dem Studium zugänglich machen; sie wird den Werken im engeren Sinne die Briefe Stifters in chronologischer Folge anreihen, die wertvolleren Briefe an Stifter auszugsweise oder vollständig zur Benutzung heranziehen, seine amtlichen Berichte, soweit sie allgemeine Bedeutung haben, nicht ausschließen. Eine Biographie, für die von andrer Seite vorgesorgt wurde, ist vorläufig nicht in Aussicht genommen, könnte aber als Abschluß der ungefähr zwanzigbändigen Ausgabe in einem Ergänzungsbande leicht angefügt werden.

Unsere Bemühungen mußten sich zunächst auf die möglichst vollständige Sammlung des gedruckten und ungedruckten Materials erstrecken, wobei wir von allem Anfang an durch unser korrespondierendes Mitglied, Herrn Professor Dr. Adalbert Horcicka, der unabhängig von der 'Gesellschaft' eine Ausgabe

der zerstreuten kleineren Schriften Stifters mit großem Finderglück vorbereitet hatte, lebhaft unterstützt wurden. Mit Hilfe werktätiger Gönner, von denen Herr Karl Bachofen von Echt sen. in Wien, Herr Verlagsbuchhändler Ludwig Löffler in Berlin, Herr Peter Rosegger in Graz und die vor kurzem in Salzburg verstorbene Freundin Stifters, die Statthaltereiratswitwe Frau Franciska von Fritsch auch hier rühmlichst genannt sein mögen, begründete die 'Gesellschaft' als Sammelpunkt für die handschriftlichen Schätze ein 'Stifterarchiv', das bereits die wichtigsten Korrespondenzen und zahlreiche Handschriften der Werke enthält und über das ein im Herbst 1904 in den Mitteilungen der 'Gesellschaft' erscheinender Bericht genaue Rechenschaft ablegen wird.

Bei der Anordnung und Einrichtung der kritischen Gesamtausgabe von Stifters Werken waren uns durch Vorschriften des Dichters selbst die Hände in keiner Weise gebunden. Wir bringen daher die Werke in chronologischer Folge nach den letzten, von dem Dichter selbst besorgten oder bei seinen Lebzeiten erschienenen Ausgaben und verzeichnen die Abweichungen aller früheren Fassungen nach den Handschriften und Drucken in den Lesarten, die ungefähr nach dem Muster der Weimarer Goethe-Ausgabe eingerichtet sind. Nachgelassenes und Ungedrucktes wird nach den Handschriften wiedergegeben. Band 1—4 werden die Studien umfassen, 5 die Bunten Steine, 6—8 den Nachsommer, 9—11 Witiko, 12—13 die Umarbeitung der Mappe des Urgroßvaters, die Erzählungen aus dem Nachlasse und die Gedichte, 14—16 die Vermischten Schriften; die Briefe werden sich als zweite Abteilung anschließen. Die Herausgabe von Band 6—8 liegt in den Händen der Herren Professoren Dr. Adolf Hauffen und Hans Weyde in Prag, Band 9—16 und die Ausgabe der Briefe besorgt Professor Dr. Adolf Horcicka in Wien. Band 14 ist bereits erschienen, Band 15 fast vollendet, Band 2 befindet sich im Druck.

Die Regelung der Orthographie bietet bei Stifter einige Schwierigkeit. Er selbst hatte sich schon in sehr frühen Jahren, wie es scheint unter dem Einfluß seines Freundes Adolf Freiherrn von Brenner (vgl. den Brief an diesen vom 24. September 1834, Briefe I, 7) eine eigentümliche Orthographie zurecht gelegt, als deren Hauptkennzeichen einfaches z und k für tz und ck gelten können. In seinen Briefen und sonstigen eigenhändigen Niederschriften behielt er diese Orthographie ohne volle Konsequenz sein ganzes Leben hindurch bei; unsere Ausgabe der Briefe wird sie getreu wiedergeben; auch unsere Lesarten werden zahlreiche Proben aus den Handschriften in der Originalorthographie bieten. Seit den 'Bunten Steinen' ließ Stifter diese Schreibweise auch in den Drucken durchführen, im Nachsommer, im Witiko; den Druck des letzteren überwachte er besonders genau.

Diese Orthographie der neuen Ausgabe zu Grunde zu legen, erwies sich als undurchführbar; die Dichtungen hätten für den modernen Leser ein zu fremdartiges Aussehen erhalten, wären in ihrer Wirkung dadurch beeinträchtigt worden.

Stifter fühlte dies offenbar selbst und hielt die 'Studien' schon in den früheren Drucken von dieser Verunstaltung möglichst frei, seit der Stereotypausgabe fügte er sich überhaupt den damaligen orthographischen Regeln. Es empfahl sich daher die in der Stereotypausgabe der Studien angewandte Orthographie und Interpunktion der neuen Ausgabe in der Weise zu Grunde zu legen, daß: erstens ihre deutlich erkennbaren Absichten strenger, als die wechselnden Setzer der einzelnen Bände dies getan hatten, durchgeführt und zweitens Stifters sonstige Eigentümlichkeiten in der Orthographie und Interpunktion möglichst gewahrt würden. Die auf diese Weise erzielte Orthographie weicht übrigens von der Orthographie der Gegenwart, wie sie bis zu der letzten Regelung bestand, wenig ab; die Interpunktion Stifters ist in der Trennung der

Sätze und größerer Satzteile etwas reichlicher, als sie jetzt zu sein pflegt; von seiner Gewohnheit, koordinierte Adjektiva und Substantiva ohne Kommata aneinanderzureihen, wurde Abstand genommen.

Unsere Ausgabe soll in erster Reihe eine Textausgabe sein; ein fortlaufender Kommentar ist nicht beabsichtigt, doch soll das Fremdartige und Fernliegende in knapper Weise erläutert werden. Register der Personen- und Ortsnamen sollen nicht blos den Bänden der Vermischten Schriften, sondern auch den Dichtungen beigegeben werden. Sie enthüllen in überraschender Weise die realistischen Grundlagen der Stifterschen Poesie. Die Register zum vorliegenden Bande verdanke ich bewährter freundschaftlicher Mithilfe. Bildliche Beigaben (alle erreichbaren Bildnisse Stifters, Gemälde von seiner Hand, die Titelblätter der Werke, Nachbildungen seiner Handschrift u. s. w.) sind für jeden Band in Aussicht genommen. Die Einleitungen wollen das Wichtigste über die Entstehungsgeschichte und Aufnahme der Werke bei den Zeitgenossen zusammenfassen, ohne daß umfangreiche Monographien über die einzelnen Werke beabsichtigt wären, wie denn unsere Ausgabe die langvernachläßigte Forschung über Stifter weniger abschließen, als vielmehr erst in Fluß bringen will. Dem vorliegenden ersten Band, dessen Text mit den Lesarten schon seit mehreren Jahren (1901) im Druck vollendet ist, konnte die neuerwachte Teilnahme an Stifters Werken bereits zu Gute kommen; in dieser Einführung, wie in der folgenden Einleitung habe ich von den Ergebnissen mehrerer, im Seminar für deutsche Philologie der deutschen Universität in Prag ausgeführten Arbeiten (von Dr. Wilhelm Kosch über Stifter und die Romantik, von Paul J. Harmuth über Stifters Beziehungen zu Goethe, von Karl Wagner über Coopers Einfluß auf Stifter), die im Einzelnen von mir selbst weitergeführt und ergänzt worden sind, vorsichtig Gebrauch gemacht, ohne die Untersuchungen selbst, die dem-

nächst vollinhaltlich vorgelegt werden sollen, irgendwie entwerten zu wollen. Diesen getreuen Mitarbeitern, deren Kraft hoffentlich auch weiterhin unserer Ausgabe nützlich werden wird, wie allen Gönnern und Freunden des Unternehmens sei hier der herzlichste Dank ausgesprochen.

Unser Dank wendet sich aber weiterhin an denjenigen Förderer unserer Ausgabe, dem der schönste Schmuck dieses Bandes verdankt wird. Herr Adalbert Ritter von Lanna, der die Liebe zum Dichter des Böhmerwaldes als heiliges Familienerbe überkommen hat, hatte die Güte, die farbige Vervielfältigung des in seinem Besitze befindlichen Aquarells von Moriz Michael Daffinger zu gestatten und das Original zu diesem Zwecke durch längere Zeit der Kunstanstalt J. Löwy in Wien anzuvertrauen. Das Bild stellt Stifter im 40. Lebensjahre dar. Im Januar 1846 schreibt der Dichter darüber an Heckenast: „Bei Daffinger habe ich morgen die letzte Sitzung, und noch an demselben Tage wandert das Bild in M[ahlknechts] Hände. Daffinger ist ein erstaunlicher Meister im Aquarell, und seine botanischen Malereien, die er mir bereitwillig zeigte, dürften vielleicht nicht ihres Gleichen in der Welt haben. Ich hoffe, daß das Portrait besser wird, als in den Händen jedes andern Menschen." (Briefe I, 81.) Karl Mahlknecht in Wien lieferte davon einen für die Iris von 1847 bestimmten Stahlstich, dessen Herstellung Stifter viel Verdruß bereitete (vgl. Briefe I, 72, 84—86, 88). Der sehr verbreitete Stich, in den Reproduktionen noch stark vergröbert, reicht an die Feinheit und Zartheit des hier in voller Schönheit wiedergegebenen Originals nicht heran. Auch in dieser Hinsicht darf sich unsere Ausgabe rühmen, den echten Stifter endlich zu Ehren zu bringen.

Prag, Anfang Juli 1904.

August Sauer.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Zur Einführung VII
Einleitung des Herausgebers XXXIII

Studien. Erster Band.

Stifters Widmung 3
Stifters Vorrede zur ersten Auflage, im Mai 1843 6
Stifters Vorrede zur zweiten Auflage, im Mai 1846 7

Der Condor. 1840 9

1. Ein Nachtstück 11
2. Tagstück 16
3. Blumenstück 24
4. Fruchtstück 34

Anmerkungen zu dem Condor 37

Feldblumen. 1840 39

1. Primel. 24. April 1834 41
2. Veilchen. 25. April 1834 46
3. Kleinwinziger Zentunkel. 29. April 1834 50
4. Glockenblume. 3. Mai 1834 52
5. Nachtviole. 11. Mai 1834 59
6. Wiesenbocksbart. 12. Mai 1834 63
7. Himmelblauer Enzian. 3. Juni 1834 73
8. Erdrauch. 4. Juni 1834 93
9. Schwarzrothe Königskerze. 26. Juni 1834 96

Seite

10. Ehrenpreis. 27. Juni 1834 99
11. Osterluzei. 22. Juli 1834 112
12. Vergißmeinnicht und Wolfsmilch. 2. August 1834 122
13. Purpurrothes Fingerhütlein. Linz, 3. August 1834 133
14. Ginster. Linz, 8. August 1834 136
15. Liebfrauenschuh. Aussee, 15. August 1834 139
16. Baldrian. Hallstadt, 17.—25. August 1834 152
17. Lilie. Hallstadt, 26. August 1834 162
18. Gundelrebe. Wien, 18. September 1834 167
19. Himmelsröschen. Wien, 1. Mai 1835 168

Das Haidedorf. 1840 171

1. Die Haide 173
2. Das Haidehaus 180
3. Das Haidedorf 185
4. Der Haidebewohner 191

Der Hochwald. 1841 209

1. Waldburg 211
2. Waldwanderung 234
3. Waldhaus 252
4. Waldsee 263
5. Waldwiese 276
6. Waldfels 300
7. Waldruine 314

Lesarten und Anmerkungen 325

Der Condor 336
Feldblumen 346
Das Haidedorf 380
Der Hochwald 397

Verbesserungen 409

Register.

I. Personenregister 410
II. Geographisches Register 411

Einleitung.

I.

Die Anfänge von Stifters Prosadichtung liegen im Dunkel. Ranzoni überliefert uns folgende mündliche Mitteilung Stifters (Concordia-Kalender für das Jahr 1869, 2. Jahrg. Wien, S. 220): „Ich hatte schon mit einigen zwanzig Jahren die Neigung, schriftstellerisch zu schaffen, es war dies die Zeit, da ich den Jean Paul zum ersten Male las, und da machte ich eine seltsame Erfahrung; Alles, was ich schreiben wollte, hatte er schon geschrieben." Einen ganzen Sommer hindurch habe er in Jean Pauls Werken geschwelgt. Das einzige novellistische Fragment Stifters aber, das sich aus dieser Frühzeit erhalten hat, die Erzählung „Julius" aus dem Jahre 1827 (Hein, Adalbert Stifter, Prag 1904, S. 50 f.) weist keineswegs den Einfluß Jean Pauls auf, sondern stellt sich vielmehr als eine Studie nach Tiecks im Jahre 1823 erschienener Novelle „Der Geheimnisvolle" dar. Die Lektüre Jean Pauls wird also etwas später anzusetzen sein; in der Tat verlegt sie auch der gut unterrichtete Reitzenbeck, dessen biographischer Abriß (Libussa für 1853, S. 326) vielleicht auf eine Aufzeichnung Stifters selbst zurückgeht (vgl. Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXXIII, 376), in Stifters 25. Lebensjahr: „Einen großen

Einfluß übte Jean Paul auf ihn, den er in seinem 25sten Lebensjahre während eines ganzen Sommers, gleichsam auf einem Divan wohnend, verschlang, und in dem er all das stumme Getümmel seines Herzens, alles Glück, alles Weh und alles Außerordentliche und Unnennbare ausgesprochen fand, der ihm erst die ganze Geschichte seines eigenen Innern erzählte. Er liebte den Mann mit heftiger, fast schmerzlicher Innigkeit. Wohl, da er sich um jene Zeit auch wieder den alten Völkern zuwendete und an ihrer Größe sich stärkte, wurden ihm die Augen auch für Jean Pauls Fehler aufgetan; aber die Wärme des Herzens, die Tiefe des Gefühls und vor Allem den Humor des Mannes liebte er immer fort, und liebt sie noch." Damit stimmt es, wenn Stifter am 4. Juli 1830 in einem Briefe an Fanny Greipl ein Zitat aus Jean Paul einflicht (Zeitschrift für d. österr. Gymn. XLVI, 870); die Briefe an Brenner aus den Jahren 1832 und 1836 zeigen uns den glühenden Verehrer Jean Pauls und am 4. Februar 1836 schreibt er: „$^2/_5$ Trauerspiel und $^1/_2$ Roman ist fertig" (Briefe I, 13). Beruht Reitzenbecks Mitteilung (Libussa für 1853, S. 326 f.), daß ‘Der Condor’ ursprünglich ein größerer Roman werden sollte auf Richtigkeit, so hindert uns nichts, die Entstehung dieser ersten Studie in die Mitte der dreißiger Jahre zurückzuleiten; sie stammte dann aus der Zeit seiner stärksten Abhängigkeit von Jean Paul und Hoffmann, deren Spuren sie, zumal in der ersten Fassung, im Ganzen wie im Einzelnen deutlich aufzeigt. Jean Pauls Vorliebe für das Luftschiff gab ein wichtiges Motiv an die Hand; der Schluß des Kampanertals und mehr noch die ernsten Teile aus „Des Luftschiffers Giannozzos Seebuch" im „Komischen Anhang zum Titan" haben bis zu wörtlichen Anklängen herübergewirkt. Der kunstvolle Wechsel in der Darstellung ist dem ‘Hesperus’ abgelauscht, das Herbeizerren der naturwissenschaftlichen Gelehrsamkeit in den beigegebenen Anmerkungen

kopiert eine schlechte Gewohnheit Jean Pauls; selbst Jean Paul'sche Lieblingsbezeichnungen, wie 'Blumenstück' und 'Fruchtstück', vermeidet der Anfänger als Überschriften nicht, wie er im Titel des 'Nachtstückes' seinem andern Liebling, E. T. A. Hoffmann, gleichsam den Dank abstattet für die Anregung zur Einführung des romantischen Katers, für die Züge zu der dem 'Kater Murr' nachgebildeten Mondscheinszene und für vieles andre. Da dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß auch Handlung und Charaktere sich aus tausend Erinnerungen an Jean Paul zusammensetzen und daß der Schleier der Resignation schon über diese ersten Helden Stifters gebreitet ist, wie später über so viele.

Aber seit den Tagen des kindlichen Versuches im 'Julius' ist nicht bloß der Schriftsteller, der mit dem Condor 1840 als Fünfunddreißigjähriger zuerst in die Öffentlichkeit trat, unendlich gereift, sondern eine reiche innere Entwicklung hat den ganzen Menschen umgestaltet. Er hatte eine kurze Zeit ein Bohème-Leben geführt; dem ungelenken Waldbären hatte sich allmählich die große Welt erschlossen, er war zum eleganten Dandy geworden; in die Salons des vornehmen Bürgertums wie der Aristokratie war er als Hofmeister und Freund eingeführt worden; zu den zartesten Blüten weiblichen Reizes durfte er die Augen erheben; besäßen wir ein Tagebuch von ihm aus jenen Jahren, wir wüßten die Namen der Damen zu nennen, zu denen er wie in unerreichbare Fernen schwärmerisch emporgeblickt hatte. Blutenden Herzens hatte er sich von seiner Jugendgeliebten getrennt, Zeiten arger Herzensverwirrung durchgemacht, die ihn halb unfreiwillig einer ungeliebten Gattin in die Arme trieb. Die Sorgen um seine Existenz hatten ihn nicht verlassen. Seine mannigfaltigen philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien hatten seinen Gesichtskreis bedeutend erweitert, von der Bühne des Burgtheaters herab hatten starke tragische Eindrücke seine empfängliche

Seele erschüttert; um die Palme der Kunst hatte er in heißem Bemühen, halb vergeblich, gerungen; im silbernen Kaffeehaus und sonst war er den zahlreichen betriebsamen Literaten der Hauptstadt, aber auch den wenigen echten Dichtern seines Vaterlandes begegnet. Zu rührigen Buchhändlern war er in Beziehung getreten, bei denen ihm gerade die neueste Literatur bequem zugänglich war, die Bücher der letzten Messe, die gelesensten Romane, die massenhafte, überhastete, flache Almanachsliteratur, aus der er sich das Beste herausholte; der Entwicklung Tiecks war er bis zum Ende gefolgt, von der neuen Welt hatte eine Woge exotischer Romantik zu ihm herübergeschlagen.

All das hebt den Dichter schon der ersten Studien über einen bloßen Nachahmer weit hinaus. Er holt sich die Motive aus der eigenen Seele. Er selbst steckt in der Haut seiner Gestalten, im Maler des Condor und der Feldblumen, im 'Dichter', zu dem der träumerische Haideknabe heranwächst, im dichterischen Schwedenjüngling des Hochwaldes, und mit weiblicher Sensibilität weiß er sich in die Seele der Frauen zu versetzen, die er darstellt. Das Erlernte tritt schon früh zurück bei ihm hinter dem Erlebten.

Auch die 'Feldblumen' reichen nach Reitzenbecks Behauptung (S. 326) noch in die zweite Hälfte der dreißiger Jahre zurück, er soll sie im ersten Jahre seiner Ehe, im Winter 1837 auf 38, mit Bleistift im Bett geschrieben haben, während er an einer langwierigen Hüftnervenentzündung erkrankt war. Vollendet wurden sie erst im Jahre 1840; denn Stifter schreibt am 28. Juli 1841 an Heckenast: „Ich that im vorigen Jahre der Iris den Gefallen und arbeitete Tag und Nacht an den 'Feldblumen', weil mir Graf Mailáth sagte, daß ein großer Artikel gestrichen wurde, und daher die Iris die 'Feldblumen' benöthige" (Briefe I, 42). Künstlerisch weist diese zweite Studie keinen Fortschritt gegen den 'Condor' auf; vielmehr wird die geschlossene Form jenes knappen

Meisterwerks durch die bequeme Brief- und Gesprächstechnik der Tieck'schen Novellen, wie der 'Sommerreise', die zugleich für die Erfindung der Handlung entscheidend wurde, abgelöst. Die Erzählung tritt weit zurück hinter den Gesprächen über Malerei, Musik, Leben und Erziehung; es wird über Mozart und Beethoven aesthetisiert, wie in dem eben erschienenen Künstlerroman Tiecks 'Vittoria Accorombona' über Tasso und Ariost; der enthusiastische Jüngling, der Jean Pauls Levana eifrig studiert hat und seinen Schülerinnen darnach vortrug, will die Mädchenbildung reformieren; aber den Einfluß seines Lehrmeisters, der überall mit Händen zu greifen ist, will er jetzt schon nicht mehr zugeben (354 $_{20}$), obgleich seine Abhängigkeit von fremden Vorbildern, auch von Goethe, Heinse u. a., hier noch sehr stark ist. Seine Menschenkenntnis giebt sich gelegentlich noch Blößen, die Landschaftsschilderung entfernt sich wenig von der herkömmlichen Art; 'Die Feldblumen' dürfte unter den ältesten Novellen Stifters die schwächste und konventionellste sein und man möchte sie am liebsten für die älteste der Studien halten, für älter als den 'Condor' in seiner jetzigen Gestalt. Trotz einer 'unverdient günstigen Beurteilung' in Wiener Blättern, und obwohl es ihm niemand sagte, sah er „die Fehler der Unruhe und theilweisen Haltlosigkeit, die darin waren", bald recht gut ein, ärgerte sich über „das kokette Herumspringen" und wollte diese Fehler in seiner nächsten Arbeit vermeiden (an Graf Mailáth, 6. März 1841, Briefe I, 37 f.).

Das Erlebte ist freilich hier vielleicht noch stärker als im 'Condor', ja in der 'Note zum Kleinwinzigen Karfunkel' identifiziert sich Adalbert Stifter schlechtweg mit dem Schreiber der Tagebuchblätter, mit dem „Künstler und Philosophen ꝛc. . . . . (ich weiß eigentlich nicht, was er ist) Albrecht *******" (354 $_{22}$), und alle Biographen bestätigen diesen Zusammenhang (Reitzenbeck S. 326 f.). Wenn aber Hein (Mitteilungen XL, 241) in Angela das zu idealer Vollkom-

menheit verklärte Abbild von Amalie Mohaupt erkennen will, so spricht alles, was wir aus früherer und späterer Zeit über Stifters Gattin wissen, aufs Entschiedenste dagegen. Viel größere Wahrscheinlichkeit hat die Aufzeichnung der 85jährigen Adele Wickerhauser,[1]) in deren väterlichem Hause Stifter als Lehrer ihrer Brüder verkehrte, wonach er die jugendliche Schönheit der Comtesse Resi v. Lebzeltern (geb. 27. April 1818, später die Gattin des Fürsten Pepi Colloredo-Mannsfeld) und ihrer Cousine, der von Lenau umschwärmten Rosalie von Kleyle, in den Frauengestalten der „Feldblumen" verewigt habe.

Daß die Entstehung des 'Haidedorfs' nicht, wie Hein (S. 41) annimmt, in die Kremsmünsterer Schulzeit zurückreichen kann, habe ich schon in den Lesarten (unten S. 380) nachgewiesen. Aber älteste Kindheitserinnerungen sind darin verwertet, es ist seine eigene religiöse und dichterische Entwicklung, die Stifter hier darlegt; es ist der Verzicht auf die Braut wegen „seiner selbstgewählten Stellung in der Welt" als schaffender Künstler, was er darstellt. In einem schönen Briefe an seinen Bruder Anton hat er dies selbst einbekannt, als er ihm die ersten Bände der Studien übersandte (22. September 1844, Briefe I, 60): „Wenn ich vor Dir sterbe, so lese noch manchmal in diesen Zeilen und denke, daß es mein ganzes Herz ist, und alle meine Gesinnungen, was in dem Buche niedergelegt ist. Du wirst im Haidedorf schöne elterliche und kindliche Gefühle finden. Es war meine Mutter und mein Vater, die mir bei der Dichtung dieses Werkes vorschwebten, und alle Liebe, welche nur so treuherzig auf dem Lande, und unter armen Menschen zu finden ist, wie sie im Haidedorf geschildert sind, alle diese Liebe liegt in der kleinen Erzählung. Es ist ein Mann, der aus Liebe zur Dichtkunst die Liebe

[1]) Ich verdanke diese Aufzeichnungen der Liebenswürdigkeit von Frl. Natalie Wickerhauser in Agram.

seiner Braut opferte, und in dem glücklich war, was ihm Gott verliehen, und in dem, daß er bei den Eltern ist." Und ebenso in späterer Zeit an Luise Stifter (21. April 1855, Briefe II, 82): „Als ich mich der Dichtkunst zuwandte, weil mich ein Herzenszug immer zu ihr führte, kam die liebe Jugend- und Kinderzeit wieder in mir zum Vorscheine und erzählte mir rührende, märchenhafte Dinge. Jetzt bedauerte ich, manche Dinge mir nicht gemerkt zu haben, namentlich die Lieder, die Erzählungen und Verwandtschaftssagen der Großmutter väterlicherseits, welche eine lebendige Chronik und Dichtung war, gänzlich, obwohl ich als Kind von ihnen so entzückt war, vergessen zu haben. Nur ein blasses Bild konnte ich von dieser Frau in das Haidedorf bringen, ihre merkwürdige, von den Oberplanern nicht gekannte Gestalt aber in tiefen Zügen zu fassen, will mir nicht mehr gelingen."

So sind auch die Örtlichkeiten genau als diejenigen des Stifter'schen Heimatsdorfes und seiner Umgebung nachgewiesen worden (Neumann S. 57, Hein S. 140) und das Haidedorf ist die erste große Probe Stifter'scher Heimatsschilderung. Vielleicht hat ihm schon hier der Vergleich mit fremden Landschaften die Zunge gelöst: Lenaus und Annettens Haidebilder und die Prairiebeschreibungen bei Cooper, Irving und Sealsfield. Auch sonst fehlt es nicht an Einwirkung fremder Dichtung, nur daß immer mehr die literarische Reminiscenz mit dem eigenen Erlebnis ineinander fließt, das eine im andern aufgeht, wie es sich für die Gestalt Shakespeares in Tiecks Dichterleben, oder für die wunderliche Alte in Hoffmanns „Doge und Dogaressa" und für manchen einzelnen Zug nachweisen läßt. Ihre eigentliche Farbe aber schöpft diese Studie aus der orientalischen Dichtung und Legende, aus der Bibel und wahrscheinlich aus Herders morgenländischen Dichtungen: „Orientalische Perlen" oder „Perlen des Orients" ist der Titel der Gedichtsammlung, die dem 'Haideknaben' zugeschrieben wird

(306 $_{26.\ 30}$). Fremde Länder, Egypten, Palästina, die Wüste, tauchen zum ersten Mal in Stifters Dichtung auf.

Über die Entstehung des ‘Hochwaldes’ sind wir etwas genauer unterrichtet, als über die der früheren Studien. Am 6. März 1841 schreibt Stifter an den Herausgeber des Taschenbuchs Iris, den Grafen Mailáth (Briefe I, 37): „Was Ihren Wunsch der Übersendung des Wildschützen anlangt, sehe ich mich in der schmerzlichen Nothwendigkeit, Sie um einen kleinen Aufschub angehen zu müssen. Das Manuscript lag am 16. Jänner bereit, wo ich Sie erwartete, und da ich es immer in Händen hatte, fing ich daran zu feilen und zu wirthschaften an, so daß zuletzt die Sache in eine völlige Umarbeitung ausartete, und in dieser stecke ich nun mitten drinnen, so daß weder der neue Theil, noch der alte übersendet werden kann. Nach meiner Zeiteintheilung werde ich bis halben April fertig, jedoch mit gutem Gewissen und auf Ehrenwort getraue ich mir nur zu versprechen, daß es am 1. Mai 1841 auf die Post wird gegeben werden. Von der Censur wird nichts zu fürchten sein, denn es ist kein anstößig Wörtlein darinnen — und die Zeit, die mir noch gegönnt ist, kommt dem Werke zu Guten.“ Dann folgt die oben S. XXXVII mitgeteilte Stelle über die Fehler der ‘Feldblumen’, die er in der neuen Dichtung vermeiden wolle. „Es dünkt mich, der Hochwald (so will ich es statt Wildschütz heißen) gehe im milden Redeflusse fort, ein einfach schön Ergießen, ohne dem koketten Herumspringen, das mich in den Feldblumen ärgert. Ich bin so kindisch, daß mich der Hochwald stellenweise selber rührt und freut. Wäre die Kraft, wie die Liebe, so könnten aus meiner Feder nur Meisterwerke kommen — oder . . . . . ut desint vires . . . .“ Eine befürchtete Verzögerung des Abdrucks gibt Stifter dann Veranlassung, dem Verleger der Iris gegenüber den Wert gerade dieser Dichtung stark zu betonen, obwohl er später (Briefe I, 46) ruhigeren Gemüts

wieder von der „Erkenntnis der Fehler" darinnen durchdrungen ist: „Wenn die Aufnahme des Hochwaldes bereits mit Opfern verbunden wäre, so ist das nicht meine Schuld, aber ich erbiete mich sogar, einen Theil davon zu tragen, wenn er nicht meine Kräfte übersteigt, und ein Theil, denke ich, wird sich auch dadurch vergüten, daß sich der „Hochwald" gewiß empfehlen wird, so daß man seinetwegen das Buch nehmen wird, und daß auch in Zukunft mein Name dem Buche einige Abnehmer mehr zubringen wird; denn das weiß ich mit Gewißheit, daß diese Dichtung innig und warm ist, und warme Herzen ergreifen muß, und das weiß ich auch, daß sie, außer Tieck, keiner schreiben kann. Man mag mir das als Eitelkeit ꝛc. . . . auslegen, aber ich denke so: der Mann, der sich fühlt, weiß, was er taugt, er kennt die Reihe unter sich, aber auch die über sich, nur der Tropf weiß das nicht, und erkennt wenigstens keinen über sich." (Briefe I, 44.) Stifters Prophezeiung ist eingetroffen, der Hochwald ist, wie er seine bedeutendste Dichtung ist, so auch seine beliebteste geworden.

Rein äußerlich betrachtet, liegt eine historische Erzählung aus der Schule Walter Scotts vor, worin die Handlung, wie in „Wawerley", an die Schicksale einer Burg, die später zur Ruine (Wittington) wird, sich anlehnt. Die Zeit der Schwedenkriege hatte der Roman der Caroline Pichler „Die Schweden in Prag" (Wien 1827) in Österreich populär gemacht, wozu gewiß der unermüdliche Freiherr von Hormayr sein gut Teil beigetragen hat, wie er an Caroline Pichler schrieb (1. August 1825, Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft XIII, 313): „Ich kann nicht umhin, fest zu beharren auf meiner Meinung, daß die letzten drei Jahre des 30jährigen Krieges, von Torstensons Sieg bei Jankau 1645, seinem schnellen Vorprallen an die Wiener Donaubrücken, der Eroberung von Krems und Korneuburg, den bedenklichen Negotiationen aus seinem Hauptquartier Mistelbach mit dem bereits zwischen

Tyrnau und Preßburg stehenden Rákoczy und der verfehlten Belagerung Brünns — bis 1648 zur verräterischen Überrumpelung der Prager Kleinseite und dem heißersehnten Abschluß des westfälischen Friedens, die trefflichste Epoche für einen historischen Roman sei — mit einem Reichtum von Episoden jeder Art, wie man ihn nur wünschen kann und mit ganz vortrefflichen Anlässen, um eine aparte Handlung hinein zu erfinden. Einige geringe Pröbchen hiervon, blos allein aus meinem Archiv und aus den gewöhnlichsten Quellen, habe ich Euer Gnaden bereits im verflossenen Winter aufgezeichnet, aber welch ein weites Feld wird sich Ihrem geübten Blick sogleich erschließen!" Aber für Stifter war in der Tat die Geschichte nur ein ganz vortrefflicher Anlaß, um eine aparte Handlung hinein zu erfinden. Das Historische ist in dem Werke völlig Nebensache, die Zeit des 17. Jahrhunderts ist darin so wenig betont, daß alles fast ebenso in der Gegenwart sich abspielen könnte. Später als er zu ganz anderen Ansichten über den historischen Roman gelangt war und seine Phantasie der Tyrannei der Geschichte bis zur Entsagung unterordnete, hat er dies auch eingestanden (an Heckenast 7. März 1860, Briefe II, 319): „Der Unterschied zwischen einem Phantasiestoff und einem gegebenen ist für mich ungeheuer. Ich habe eigentlich einen gegebenen Stoff nie bearbeitet. Im Hochwalde habe ich die Geschichte als leichtsinniger junger Mensch über das Knie gebrochen, und sie dann in die Schubfächer meiner Phantasie hinein gepfropft. Ich schäme mich jetzt beinahe jenes kindischen Gebarens. Jetzt steht mir das Geschehene fest wie ein ehrfurchtgebietender Fels vor Augen, und die Frage ist jetzt nicht mehr die: was will ich mit ihm thun? sondern ‚was ist er?' Und die Antwort ist so schwer, daß, wenn ich sie nur zum Theile finde, und geben kann, das Gegebene unendlich mehr ist, als das, was ich hätte machen können, und in meiner Jugend auch gemacht hätte."

Die historische Forschung (Adolf Berger, Mittheilungen XIV, S. 61 f., S. 241) hat auch ergeben, daß Stifter fast lauter Phantasiegestalten geschaffen habe und sich höchstens durch Sagen, wie sie über die Ruine Wittingshausen im Schwange gewesen sein mögen, dabei habe leiten lassen. Das Schloß Wittingshausen befand sich von 1602—1622 im kaiserlichen Familienbesitz und gieng dann in Eggenbergischen (erst 1719 in Schwarzenbergischen) Besitz über. Im Dezember 1618 wurde die Burg, welche gewöhnlich eine kleine herrschaftliche Besatzung hatte, von österreichischen Rebellen zur Nachtzeit überfallen und eingenommen; 1621 befehligte der kaiserliche Hauptmann Georg Fux dort eine Besatzung von 200 Mann. Während des dreißigjährigen Krieges hatte Wittingshausen, besonders bei Annäherung der Schweden — die Juni 1630 in die Aktion traten —, nach Maßgabe der Gefahr eine bald größere, bald kleinere Besatzung. Als eine Abteilung Schweden am 20. September 1648 unter der Anführung des Arfved Wirterberger von Debern Krummau überfallen und Schloß und Stadt zur Kapitulation genötigt hatte, war Wittingshausen zwar mit großer Beschränktheit und äußerster Einfachheit, aber doch für den Kriegsfall eingerichtet und hatte eine Besatzung, die der fürstlich Eggenberg'sche Cornet Andreas Wintiř befehligte. Die Schweden drangen aber nicht bis dahin. Die Burg überdauerte den Friedensschluß und ist erst später entweder auf kaiserlichen Befehl abgebrochen worden oder wahrscheinlicher allmälig verödet.

Man kann die Handlung des Hochwaldes nicht mit Sicherheit datieren und Stifters Gestalten mit keiner dieser historischen Persönlichkeiten schlechtweg identifizieren. Sie sind mit ganz leiser Anlehnung an diese völlig verschobenen Vorgänge frei erfunden. Nur der Name Heinrich kommt in dem Geschlecht der Witkonen und der Rosenberge mehrfach vor. Der natürliche Sohn Gustav Adolfs ist geschildert wie das typische

Königskind des Märchens (in weiten Fichtenhainen ist er von seiner Mutter erzogen worden, S. 295), wie die Balladenhelden bei Uhland; die Handlung ist ein nordischer Balladenstoff. Stifter selbst vergleicht seine Märchenprinzessinen mit „zwei zart gedichteten Wesen aus einer nordischen Runensage" (262 $_{2}$), mit „Elfen der Einöde" (262 $_{16}$), Johanna sitzt „elfig wie einst Libussas Mutter" (bei Musäus) in schneeweißem Kleid auf schneeweißem Pferdlein, das ein silbernes Glöcklein an himmelblauem Bande um den Nacken trug (235 f.). Clarissa wird mit einer Königstochter verglichen; „wie Mitspieler" sahen sich die Schwestern „in ein buntes Märchen gezogen", Märchenstimmung liegt über dem ganzen Walde, über dem „märchenhaften See" (213 $_{15}$); ans Märchen mag es anklingen, wenn der todte Geier „ruhig wie ein gemordeter König", auf dem Wasser liegt (272 $_{11}$; 405 $_{14}$). Auf lauter Unwahrscheinlichkeiten ist die Handlung aufgebaut, wie im Märchen; märchen- und fabelhaft klingt die Geschichte aus, indem sie alle Überlebenden uralt werden läßt. Einem Phantom, einem „Scheinding" jagt der ehrgeizige Ronald nach, wie Grillparzers Jason und Rustan; eine schimmernde Stadt, die grenzenlosen Wildnisse des neuen Landes locken ihn in die Ferne (wie Lenau) und bekehren will ihn sein königlicher Vater von seiner Schwärmerei, wie so viele österreichische Dichter des Vormärzes sich gegen Ehrgeiz und Tatendrang wendeten.

Und mit der Märchenstimmung geht der Sagengehalt des 'Hochwalds' Hand in Hand. Die Episode des Wildschützen erinnert an die Handlung des „Freischütz", dem eine böhmische Sage zu Grunde liegt (Krüger, Pseudoromantik S. 100), Gregor erzählt die Sagen von der Espe, vom Dreifesselberg, von dem Schatz im Berge, von den Fischen, sich dabei auf die Erzählungen seiner Großmutter berufend, und wenn er sich auch aufklärerisch geberdet und überall eine na-

türliche Erklärung zu geben versucht, so weben die Sagen dennoch über den Mund des Erzählers hinweg ihre dämmerhaften Schleier über die ganze Gegend.[1])

Und nun stehen wir auf demselben heimatlichen Boden, aus dem die Schilderung der Haide erwuchs. Der Dichter ist im Walde aufgewachsen und immer wieder aus der Fremde zu ihm zurückgekehrt. Schon früh ist ihm die Poesie des Waldes, des Urwaldes aufgegangen. Einer der ältesten erhaltenen Briefe Stifters beschreibt einen nächtlichen Gewittergang durch den Urwald (10. September 1832, Briefe I, 5): „Wir waren alle in Ernstbrunn, und hatten auf dem Wege dahin das Schauspiel eines bei tiefer Nacht gewitterflammenden Waldes. Wir waren im Urwalde auf einem Wege, der elend genug war, in solcher Finsterniß, daß auch nicht einen Zoll weit gesehen wurde, und unter strömenden Güssen. Es ist ein eigener, großartiger Anblick, wenn es unter solchen Umständen blitzt. Jetzt ist es finster, und Du bist allein, die übrige Schöpfung ist nicht, und plötzlich siehst Du die Riesentannen mit ihren schwarzen Armen am flammen-

---

1) Warum die Espe bebt: O. Dähnhardt, Naturgeschichtliche Volksmärchen aus Nah und Fern, Leipzig 1898 nach Nork, Mythologie der Volkssage S. 951; vgl. Frischbier, Altpreußische Monatsschrift 22 (1885) S. 320; Haas, Rügensche Sagen S. 153; das Gedicht von E. Kauffer stimmt mit der Stifter'schen Fassung der Sage; das Gedicht Rückerts bietet eine andere Fassung, vgl. H. Reling und J. Bohnhorst, Unsere Pflanzen, 3. Aufl. Gotha 1898 S. 47. Die übrigen Sagen (die auch in anderen Gegenden in derselben oder in ähnlichen Fassungen verbreitet sind) bei Josef V. Grohmann, Sagen aus Böhmen, Prag 1863, genau wie bei Stifter; in den neueren Sagensammlungen sowie in den Büchern von Markus, Schacherl u. a. sind diese Sagen nach Stifters Erzählung wiederholt; die Nachweise verdanke ich A. Hauffen. Das Lied im Hochwald ist nach bestimmter Mitteilung desselben Forschers kein Volkslied. In keiner Sammlung gibt es ein ähnliches Lied. Es scheint eher ein Nachklang des 'König von Thule' zu sein.

den Himmel hangen, und bist in noch dickerer Nacht, die athemlos lauscht, bis das platzende Krachen durch die Wolken bricht." Auch als Maler hatte er mit Vorliebe seine Stoffe der heimatlichen Waldgegend entlehnt.

Und dennoch waren auch fremde Anregungen und Vorbilder mit im Spiele, als Stifter endlich daran ging, diese Eindrücke seiner Jugend schriftstellerisch zu verwerten. Seit der ersten Hälfte der zwanziger Jahre hatten Coopers sogenannte Lederstrumpfromane die Zeitgenossen in der alten wie in der neuen Welt entzückt: The Pioneers 1823, The last of the Mohicans 1826, The Prairie 1827, The Pathfinder 1840, The Deerslayer 1841. Die deutschen Übersetzungen folgten den englischen Ausgaben auf dem Fuße nach; die „Ansiedler" wurden schon 1824 von L. Herrmann übersetzt; mehrere Gesamtausgaben von Coopers Werken begannen zu erscheinen; in der 81bändigen, bei Sauerländer in Frankfurt, wurde der „Pfadfinder oder der Binnensee" mit der Jahreszahl 1840, der Hirschtödter, von O. von Czarnowski übersetzt, mit der Jahreszahl 1841, also wohl noch 1840 ausgegeben; die älteren Romane lagen bereits in mehreren Auflagen vor.[1]) Diese Werke, welche damals von alt und jung verschlungen wurden, können Stifter nicht unbekannt geblieben sein, obwohl der Name Coopers von dem deutschen Dichter nirgends erwähnt wird. Der innere Einfluß ersetzt die äußeren Beweise.

Stifter fand bei Cooper eine der seinigen nah verwandte Natur- und Weltauffassung. Beide schildern den Wald,

---

1) Nach diesen eilig und schleuderisch angefertigten, von undeutschen Wendungen und Fügungen strotzenden Übersetzungen muß demnach im folgenden citiert werden, weil sie Stifters unmittelbare Vorlagen waren; in der Ursprache las er die Romane kaum. — Auf den Zusammenhang des Hochwalds mit den Romanen Coopers machte mich zuerst Herr Professor A. Horcicka aufmerksam. Herr stud. phil. Karl Wagner hat dann eine eingehende Untersuchung vorgenommen, die ich im einzelnen durch eigene Beobachtungen ergänze.

den Urwald in seiner unberührten Jungfräulichkeit, in seiner Stille und Ruhe, in seiner Erhabenheit und Größe, wie er aus Gottes Hand hervorgegangen ist. Das Gefühl erhabener Einsamkeit ruft in Cooper und seinen Helden die Nähe Gottes wach. Für ihn wohnt die Liebe im Walde, im Tau des Grases, in den Zweigen der Bäume, im milden Regen, in den Wolken, die in dem blauen Himmel schweben, den Vögeln, die im Gebüsch singen, den frischen Quellen, in denen er seinen Durst löscht und in allen anderen herrlichen Gaben, die Gottes Vorsehung gewährt. „So ist es in den Wäldern" — sagt Pfadfinder (II, 256) — „es gibt Augenblicke, wo Gott in seiner Allgewalt zu wandeln scheint, und dann herrscht wieder eine Ruhe weitum, als ob sein ewiger Geist sich friedlich zum Schlummer niedergelegt hätte" und später: „Alles, was wirklich groß und mächtig ist, hat, wie es mir scheint, etwas ruhig majestätisches, das der leichten, beweglichen Weise kleinerer Dinge ganz unähnlich ist." Und Hirschtödter stellt einen Vergleich zwischen den Niederlassungen der Menschen mit den Wäldern an, die ganz zu Gunsten der letzteren ausfällt (II, 118 f.): „Was Niederlassungen betrifft, so haben sie zwar ihren Nutzen, und es gibt Leute, die gerne ihr ganzes Leben in ihnen zubringen, aber welchen Trost kann man in einem urbar gemachten Bezirke finden, den der Wald nicht in viel höherem Grade darböte? Wenn man frische Luft bedarf, so findet man sie wohl in ihm am besten, aber wo in einem urbar gemachten Bezirke kann man diese kühlenden Schatten und die frischen Quellen, und die ehrwürdigen tausend Jahre alten Bäume finden? Man sieht nicht *sie*, sondern ihre entstellten Stämme, welche wie Grabsteine auf einem Kirchhofe aus der Erde hervorstehen (vgl. oben S. XIX). Es scheint mir, daß Leute, die an solchen Orten leben, immer an ihren eigenen Tod und allgemeine Vernichtung denken müssen, und zwar nicht an jene Vernichtung, welche durch die Zeit

und durch die Natur bewirkt wird, sondern an jene, die der Verwüstung und Gewalttätigkeit folgt. Was Kirchen betrifft, so sind sie, denke ich, gut, denn sonst würden gute Menschen sie nicht erbauen lassen; aber sie sind nicht durchaus notwendig. Man nennt sie die Tempel des Herrn, aber ... die ganze Erde ist ein Tempel des Herrn für Menschen, die den rechten Sinn dafür haben. Weder Forts, noch Kirchen machen an und für sich die Menschen glücklicher. Überdem ist in den Niederlassungen Alles Widerspruch, in den Wäldern dagegen Alles Übereinstimmung. Forts und Kirchen findet man fast immer zusammen, und doch sind es offenbare Widersprüche, denn die Kirchen sind für den Frieden, und die Forts für den Krieg. Nein, nein, ich bin lieber in den Forts der Wildnis, welches die Bäume sind, so wie ihre Kirchen alle Werke, die aus den Händen der Natur hervorgiengen." In unzähligen Variationen spricht Lederstrumpf diese Ansichten in allen fünf Romanen aus.

Fast Alles, was wir oben als bezeichnend für Stifters Waldromantik hervorgehoben haben, finden wir bei Cooper wieder: die erhabene Einsamkeit der Wildnis, die feierliche Stille und heitere Ruhe; eine Atmosphäre reiner Moralität geht von den hohen und düsteren Laubgewölben, den Säulengängen oder Portiken des Waldes aus; der Wald täuscht nie, „denn es regiert und beherrscht ihn eine Hand, die immer unerschüttert bleibt." (Hirschtödter II, 28). Der „stille Reiz der Natur, der Eindruck tiefer Ruhe, ungestörter Einsamkeit" bezwingt die Menschen. Die Landschaft ist bei beiden Dichtern fast die gleiche; auch bei Cooper dunkle Schierlingstannen, „zitternde Espenbäume und melancholische Fichten" (wie er mit einem Zitat aus einem englischen Dichter sagt), weiße Birken, Föhren, Ahorne. Coopers Wort- und Bilderschatz in seinen Landschaftsschilderungen ist sehr beschränkt, fast alle seine Ausdrücke finden sich bei Stifter wieder. Die Wald-

lichtungen bei Cooper sind „eine Art Oase in dem feierlichen Düster der jungfräulichen Waldungen", das Plätzchen, auf dem das Waldhaus bei Stifter steht, ist eine „warme, windstille Oase", der Wald wird eine „prangende Oase" genannt, Gregor als „Kleinod der Wüste" oder als „Stimme der Wüste" bezeichnet; auch andere Vergleiche („Blume des Waldes", Vergleiche mit Tieren) finden sich bei beiden Dichtern. Dabei bleibt sich Stifter des Unterschieds seiner Landschaft von der Tropenlandschaft, wie er sie aus Sealsfield kennen mochte, bewußt, wenn er in einem Vergleiche sagt: Großartig schön wie das Herz eines Jünglings, „ruhend in einer Dichtungs- und Phantasiefülle, üppig wuchernd, schimmernd wie jene Tropenwildnisse, aber eben so unbewußt, so ungepflegt, so naturroh und so unheimlich wie sie" (261, 20 ff.). Alles dies würde uns aber doch kaum zwingen, eine unmittelbare Beeinflußung Stifters durch Cooper anzunehmen, wenn sich nicht noch weit größere Übereinstimmungen in der Handlung, den Situationen, der Örtlichkeit und den Charakteren im Einzelnen nachweisen ließen.

In erster Reihe kommt ‘Der Hirschtödter’ in Betracht. Cooper entrollt ein Bild des gefahrvollen Jägerlebens, das auch den Hintergrund der Stifter'schen Erzählung bildet. Der alte Tom, in früheren Jahren ein berüchtigter Freibeuter, geht mit einer Frau von vornehmer Abstammung, der Mutter zweier Mädchen, eine etwas lose Ehe ein, zieht nach dem Westen und betreibt in idyllischer Weise seine Jagd von einer Art Pfahlbaute aus, die er sich zu besserem Schutz gegen Feinde in einem großen See angelegt hat. Zu Beginn der Handlung ist die unglückliche Frau längst im See begraben; mit einem ebenfalls verstorbenen Sohn lebt sie nur mehr als lichtspendendes Bild in der Erinnerung ihrer Töchter Judith und Hetty. Auch Johannas und Clarissas Mutter ist längst tot, der Bruder Felix zur gänzlichen Nebenperson herabge-

drückt. Auf Verteidigung vor dem herannahenden Feind ist hier wie dort das Augenmerk gerichtet. Die Schweden bereiten eine Unternehmung gegen die oberen Donauländer vor; nicht eigentlich auf die Erstürmung der Burg zielen sie ab; bei Cooper steht im Westen ein Krieg zwischen den rivalisierenden Engländern und Franzosen in Aussicht; die ersten Vorboten zeigen sich in Gestalt der gefürchteten Mingo-Indianer, die eigentlich auch nur auf Plünderung des Kastells ausgehen, weil es sich ihnen als gute Beute zufälligerweise in den Weg legt. Dem von Gefahren umdrohten alten Tom kommt Hilfe von einem bekannten Jagdgenossen, dem rohen, mit unmenschlicher Kraft ausgestatteten Hurry Harry, der vergeblich um die Liebe von Toms älterer Tochter, der wunderschönen Judith, wirbt, wie der oberösterreichische Ritter um die Liebe Clarissas. Mit Ronald darf ein englischer Offizier (Warley), den Judith in früherer Zeit geliebt hat, verglichen werden. Gregor werden wir mit Hirschtödter in Parallele setzen.

Mit einer Art Waldwanderung setzt 'Der Hirschtödter', wie fast alle diese Romane Coopers, ein, indem die zwei Jäger durch die Wildnis vordringen, um zum See, zum schwimmenden Tom zu gelangen; schärfer herausgearbeitet ist dieselbe Situation zu Beginn des 'Pfadfinders', wo die vier Personen gleichfalls von einer 'Waldlichtung', in der die Bäume wie Strohbündel durcheinanderlagen, den erhabenen Ausblick über die unermeßlichen Wälder genießen. Hirschtödter bricht in einen Ausruf des Erstaunens aus — der jedoch leise und vorsichtig gehalten war, denn seine Gewohnheiten waren regelmäßiger und bedächtiger wie die des ungestümen Hurry — als er, das Ufer des Sees erreichend, die Gegenstände sah, die sich unerwartet seinem Blicke darboten. So entfährt den Mädchen ein leises Ach des Erstaunens beim Anblick der weit gedehnten Fläche des „flimmernden Wassers, in dessen Schooße bereits das zarte Nachbild des Mondes,

wie ein blödes Wölklein, schwamm" (249 f.). Der See im 'Hirschtödter' wird 'Glimmerspiegel' genannt, „weil sein ganzes Becken mit Bäumen eingefaßt ist, die sich darin spiegeln, und zwar mit den Gipfeln nach unten, als wollte er die Hügel zurückwerfen, die über ihm hängen." Die ganze Seelandschaft bei Stifter gleicht der bei Cooper; die Änderungen, die Stifter gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen des Blökensteinsees vorgenommen hat, lassen sich aus dieser literarischen Einwirkung erklären. Die Ausstattung des Waldhauses bei Stifter ist dem Kastell bei Cooper getreu nachgebildet, bis auf das Vorlegeschloß und die bei den anders gearteten Umständen überflüßige Befestigung mit Palissaden. Wie die Einrichtung bei Stifter von nicht vermuteter Bequemlichkeit ist, so heißt es bei Cooper: ein einziger Blick genügte, um zu zeigen, daß es von Frauenzimmern bewohnt war. Am deutlichsten verraten die Flöße bei Stifter ihre fremdländische Herkunft; bei der Ankunft werden Sitze erwähnt, die für die Gesellschaft darauf angebracht sind, an anderer Stelle aber 'kugeldichte Häuschen', wie sich Tom zum Schutz vor feindlichen Kugeln eine Art Blockhaus in verkleinertem Maßstab auf seinem Floße errichtet hat. Die übertriebene Vorsicht, das Floß stets in angemessener Entfernung vom Lande zu halten, erinnert gleichfalls an den englischen Roman und wenn sich der alte Gregor nach dem Schuß auf den Geier — der bei Cooper mehrfache Parallelen hat — längs dem Baum der Schutzwehr niederlegt und abwarten will, wie der unbekannte Schütze das Tier aus dem Wasser holen wird, so mutet uns das wie ein Indianerkniff an, deren bei Cooper so viele geschildert werden. Auch in der Ausrüstung der beiden Seekolonien ist manches Ähnliche. Wie die Schwestern vom Blockenfels aus mit banger Sorge auf das in duftiger Ferne schwimmende Vaterhaus blicken, der alte Gregor „höchlich darnach rang, das zaubernde, ihm unerklär-

bare Ding begreifen zu können", so stellt auch bei Cooper die kleine Gesellschaft im See mit dem Fernrohr Beobachtungen auf das von den Feinden besuchte Kastell an; die Verwunderung und Neugierde ist mit den gleichen Farben gemalt. Einen Anachronismus kann man in der Verwendung des Fernrohrs bei Stifter nicht erblicken, da dieses um die Mitte des 17. Jahrhunderts schon eine weite Verbreitung genoß.

Auf dieser gleichgearteten Örtlichkeit spielt sich nun hier wie dort das idyllische Leben der Schwestern ab, das anfangs nur selten durch ein Tier des Waldes gestört wird. „Leise und zitternd, ernst und feierlich" singt Hetty in der stillen Ruhe der Nacht, in gläubiger Einfalt findet ihr Gemüt Trost im Gebete; so gehen auch die Töne von Clarissens Harfe „wie ein süßer Pulsschlag durch die schlafende Mitternachtluft". Von den beiden Schwestern erinnert Clarissa in den Hauptzügen stark an Judith. Eine außergewöhnliche Schönheit mit dunklen Augen, hat sie eine unüberwindliche Neigung zu äußerem Flitter, wie sich besonders beim Auspacken der alten, von der Mutter stammenden Kiste zeigt. So empfinden die beiden Schwestern im Hochwald Vergnügen und wieder Scham über „diese mädchenhafte Schwäche", als sie ihren schönsten Kleiderschmuck anlegen und sich in den Spiegel schauen. Judith zieht eiligst das aus der Kiste genommene reiche, rote Brokatkleid an, um ihrem naiven Freunde zu imponieren, muß sich aber eine Zurechtweisung von ihm gefallen lassen; und später zieht sie es wieder an, als sie, von ihrer Liebe getrieben, in's Lager der Feinde geht, um den zum Tode Bestimmten aus den Händen der rachedürstenden Indianer zu befreien. Ausdrücklich wird von ihr gesagt (III, 274): „Ein reizendes Geschöpf! Und sie sah wie eine Königin in jenem Brokatkleide aus." So tritt auch Clarissa in all ihrem Schmuck und in ihren schönsten Kleidern (auch in einem Sammtkleid) ihrem einstigen Geliebten entgegen, „so daß sie

wie eine hohe Frau war, die zu einem Königsfeste geführt wird," und der Dichter gibt dafür eine ähnliche Motivierung: „Es liegt etwas Fremdes und Abwehrendes im Schmuck und Feierkleid der Frauen, sie sind gleichsam der Hofstaat ihrer Seele, und selbst der alte Waldsohn, der nie andere Juwelen sah, als die des Morgens in den Tannen, fühlte sich von Klarissens Schönheit gedrückt und fast unterthänig!" Und Ronald bittet sie, den 'starren Schmuck' abzutun, wie Hirschtödter Judith. Judith ist von einer sanften, mit zarten Strichen gezeichneten Liebe erfaßt, die allmählich ihr ganzes Herz ausfüllt; aber kalt in ihren Äußerungen, gedrückt von der Reue wegen ihres früheren Verhältnisses zu Warley; auch Clarissa faßt ihre Liebe zu Ronald als Sünde auf (289 $_{30}$), um sich ihr dann aber doch ganz hinzugeben. Auch die Liebe der Schwestern zu einander wiederholt sich bei beiden Dichtern in ähnlicher Weise, Johanna gleicht Hetty, besonders in dem unbewußten Erwachen ihrer Liebe. Auch das ganz ähnliche Schwesternpaar Cora und Alix in „Der letzte der Mohikaner" mag Stifter in Einzelheiten vorgeschwebt haben.

Wenn wir Hirschtödter mit dem alten Gregor vergleichen, so darf der Altersunterschied der beiden Personen nicht zu stark betont werden. Hirschtödter ist trotz seiner jungen Jahre, trotzdem daß er sich zum ersten Male auf dem Kriegspfade befindet, dennoch im Denken und Handeln der gereifte Mann wie Gregor, der, wenn auch an der äußersten Grenze menschlichen Hochalters stehend, schwärmerisch und abenteuerlustig mit Zukunftsplänen tändelt wie Hirschtödter. Beide sind mit ihrem Wald wie verwachsen. „Dies ist großartig, dies ist erhaben; es ist schon eine Erziehung, wenn man es nur ansieht". „Kein Baum, so viel ich entdecken kann, wurde von der Hand einer Rothaut berührt, sondern alles blieb in der Ordnung, wie der Herr es geschaffen hat, um nach seinen Absichten und Gesetzen zu leben und zu sterben!" Ihm dünkt

wie Gregor, der Waldsamen an die Stelle des angezündeten Waldhauses streut, eine Ansiedlung der Wilden als eine Entweihung der „jungfräulichen" Wildnis. „Die Wälder sind nie still", sagt der Pfadfinder, „wenn man ihre Stimme nur zu deuten weiß. Ich habe sie viele Tage lang allein durchwandert, nie nach Gesellschaft mich gesehnt. Und was die Unterhaltung betrifft, so fehlt es nicht an mannigfachen belehrenden Gesprächen, wenn man die Sprache versteht". So geht auch Gregor lieber in den Wald als in die Vesper oder das Schenkhaus, und „allgemach" fängt er an, die „Reden des Waldes zu hören und der Sinn ward ihm aufgethan, seine Anzeichen zu verstehen, und das war lauter Prachtvolles und Geheimnisreiches und Liebevolles von dem großen Gärtner, von dem ihm oft war, als müsse er ihn jetzt und jetzt irgendwo zwischen den Bäumen wandeln sehen." Die poetische Gabe, die Cooper seinem Helden so oft beilegt, eignet auch Gregor, wie sein früherer Jagdfreund rühmt: „Die wunderlichen Gedanken seines Herzens spannen sich schon damals, wie ein ausländischer Frühling, aus ihm heraus . . . und es war oft nicht anders, als würde aus einem alten schönen Dichtungsbuche gelesen. Manche höhnten ihn und gegen diese verschloß er wie mit Felsen den Quell seiner Rede."

Cooper hat aber seinen Waldsohn — den Pfadfinder, den Hirschtödter, das Falkenauge, den Lederstrumpf u. s. w. — nicht bloß als jungen kräftigen Mann geschildert, sondern er hat ihn durch spätere Lebensjahre begleitet; er läßt den Mann des ererbten Rechtes, der rücksichtslosen Wahrheit und des Glaubens vor den stets weiter vordringenden Pflanzern und Ansiedlern als den Trägern von Neuerungen und Zerstörern der Waldherrlichkeit in stolzer Selbstüberwindung nach dem Westen ziehen und hat ihn in dem Roman „Die Steppe" wirklich bis an die Grenze menschlichen Hochalters, bis in sein 87. Lebensjahr geleitet, bis zu seinem heiteren und gelassenen Tode.

Diesem ehrwürdigen, bedächtigen „Streifschützen" mit den ernsten sittigen Zügen, der mit Vorliebe blos der „Alte" genannt wird, gleicht nun Gregor Zug für Zug mit seiner Erfahrung und seiner Weisheit, mit seiner Vorsicht und Umsicht, mit seiner weitschweifigen Redseligkeit, mit seinen bereits dargelegten Ansichten. Er ist der indianische Lederstumpf im Gewande und mit den Gewohnheiten eines europäischen Waldbewohners; aber vieles Typische hat er von seinem Urbild bewahrt, bis auf dessen Lieblingsstellung. Auf seine Flinte gelehnt haben die Illustratoren des Hochwalds Gregor mit Vorliebe dargestellt. Immer und überall lehnt sich Lederstrumpf auf seine berühmte und gefürchtete lange Flinte, kaltblütig im kritischen Augenblick, nachsinnend, träumend ein anderesmal; selbst am Sterbelager seines Freundes gibt er diese Stellung nicht auf, die man sein Erkennungszeichen nennen kann.

Ins Dunkel des Waldes läßt Stifter seinen Gregor verschwinden: „Einen alten Mann, wie einen Schemen, sah man noch öfter durch den Wald gehen, aber kein Mensch kann eine Zeit sagen, wo er noch ging, und eine, wo er nicht mehr ging." (323 $_{10-12}$). So verschwindet der 'Pfadfinder' am Ende des gleichnamigen Romans: „und er verlor sich in den Tiefen der Wälder. Weder Jasper noch Mabel sahen den Pfadfinder je wieder". Als unbekannter Jäger in fremder Tracht, mit seltsamem Gebahren und unter neuem Namen taucht er später in der Ferne vor ihnen auf, um immer wieder aus ihrem Gesichtskreis zu entschwinden.

Im Übrigen erinnert des Ende des 'Hochwalds' an den Schluß des 'Hirschtödters'. Judith wird von ihrem Geliebten getrennt. „Fünfzehn Jahre waren vorüber, ehe es Hirschtödter möglich wurde, den Glimmerspiegel wieder zu besuchen .... Sie erreichten den See, als eben die Sonne untergieng. Hier war alles unverändert; der Fluß rauschte noch durch seine Baumgewölbe; der kleine Felsen wurde durch die langsame Wirkung

der Wellen in dem Laufe von Jahrhunderten abgerieben; die Berge waren mit der dunkeln und geheimnisvollen Waldung bedeckt, während der See in seiner Einsamkeit wie ein schöner Edelstein der Wildnis erglänzte .... Von der Landzunge ruderten sie das Canoe nach der Sandbank, wo die Überbleibsel des Castells sich noch in malerischen Trümmern zeigten. Die Stürme des Windes hatten längst das Dach des Hauses zerstört, und die Baumstämme waren hier und da schon verwittert. Alles, was zum Verschließen des Gebäudes gedient hatte, war unberührt, aber die Jahreszeiten verrieten ihren Einfluß wie im Spott über den Versuch sie auszuschließen." Alles ist verfallen und verlassen. „Nach allen diesen Zeichen ließ sich vermuten, daß der See seit den letzten Szenen unserer Erzählung nicht wieder besucht worden war. Der Zufall oder die Überlieferung hatten ihn wieder zu einem der Natur geheiligten Orte gemacht ..."

Es ist nur natürlich, daß solche phantasievolle, spannende und aufregende Dichtungen, in welche sich ein anderer Dichter derartig vertieft hat, in den Schöpfungen des jüngeren Zeitgenossen auch sonst zahlreiche Spuren hinterlassen haben. Der nordamerikanische Dichter hat, obwohl er künstlerisch weit tiefer als sein deutscher Nachahmer steht, die Phantasie Stifters in hundertfacher Weise befruchtet, die in diesem schlummernde Erinnerung an die frühesten Eindrücke der Kindheit zu kraftvollem Leben geweckt, ihm die dichterische Verwertung der ihm längst vertrauten Landschaft nahegelegt und aus der Verbindung fremder und fremdartiger Anregungen mit der Kenntnis der eigenen Heimat und den Erfahrungen des eigenen Herzens ist Stifters eigentümlichste Dichtung erwachsen.

II.

Den Plan zur Buchausgabe der 'Studien' und die Entstehung der ersten Bände habe ich nach dem mir damals vorliegenden Material S. 328 f. zu verfolgen gesucht. Ich möchte jetzt darauf hinweisen, daß Zedlitz am 19. März 1843 mit Cotta Stifters wegen verhandelte (Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft VIII, 85), und kann eine wichtige Stelle über die Umarbeitung der Erzählungen aus dem ungedruckten Brief Stifters an Heckenast vom 27. November 1843 beibringen: „Geiger gab mir vorige Woche sein heiligstes Ehrenwort, daß in künftiger Woche (also der jetzt laufenden) der Heidebube fertig werde. Ich denke, wir warten den Termin noch ab, weil ich doch gerne die Zeichnungen von derselben Hand haben möchte. Bis Hälfte Februar sind dann doch die Platten fertig. Ich corrigire jetzt die Studien so aufmerksam, daß ich sie fast buchstabire, und hoffe, daß nichts mehr übersehen ist. Wenn es Ihnen keine Umstände macht, so bitte ich dem Werke die Widmung vor zu setzen: Seiner Mutter, und seinen Geschwistern widmet diese ersten Versuche der Verfasser."

Die ersten Vierziger Jahre waren Stifters wichtigste Entwicklungszeit. Aus dem Dilettanten wurde der bewußte Künstler und Literat. Er besann sich auf die Mängel seiner Bildung, holte nach, was er versäumt hatte, gab sich den auf ihn anstürmenden Einflüssen nicht mehr wahllos hin. Seine eigentliche romantische Periode schließt in diesen Jahren ab. Den entscheidenden Anstoß zu der Wandlung gibt das erneute Studium Goethes, der vielleicht schon in den Gymnasialjahren stark auf Stifter gewirkt hatte, von jetzt ab ihn aber immer mehr und mehr gefangen nimmt. Noch während der Arbeit am „Hochwald" stellt er Goethe als sein Ideal hin: „Sie werden mit einem Menschen nicht ins Gericht gehen, der ein

gutes Herz in die Welt hineinschwärmt, ohne ein Göthe zu sein, der sein Gold rein, schön, unbegreiflich im breiten Zauberflusse strömen lassen könnte, keine falsche Ader und kein Stäubchen drinnen, so den Glanz stört." (An Mailáth, 6. März 1841, Briefe I, 38). Vielleicht waren es gerade die Romantiker, die Stifter zu Goethe hinführten. Wenn der Held der 'Feldblumen' in der Buchausgabe „Vater Göthe" statt „Vater Hans Paul" zu Handen nimmt (47_{26}, 352_{27}), so wird man an denselben Ausdruck in Tiecks Phantasus (IV, 87 f.) erinnert, den die „Hallischen Jahrbücher" verspottet hatten (1840, S. 423). Auch sonst ist die Erwähnung Jean Pauls weggeschafft (vgl. das Register); Stifter gibt seine alten Götter jetzt preis. Auch im Übrigen ist er wieder ein gutes Stück reifer und verständiger, erfahrener und weltklüger geworden.

Diese Reife zeigt sich zunächst in einer Reihe stofflicher Änderungen, wie sie am stärksten im „Haidedorf" notwendig waren. Die erste Fassung dieser Erzählung erscheint uns nur als ein Entwurf zu der späteren Ausführung, als ein Vorstudie zu der Studie. Alles hat sich verinnerlicht, besonders die Auffassung vom Dichterberuf; das Empfinden der Menschen hat sich verfeinert, die Eltern nehmen das Geld nicht mehr ungescheut vom Sohne an. Das Erstaunen der Eltern über das träumerische und versunkene Wesen des Dichterjünglings wirkt in der ersten Fassung fast komisch, der Vater scheint ihn gar für einen Verbrecher zu halten; die Lösung war viel zu äußerlich, fast kindlich; der König trat allzusehr als deus ex machina auf. Das religiöse Motiv ist jetzt stärker herausgearbeitet und dem entspricht die biblische Diktion der zweiten Fassung weit besser.

In den andern drei Erzählungen sind die stofflichen Änderungen nicht so einschneidend, aber doch nicht ganz unwesentlich. Die formellen Änderungen sind in allen vier

Studien dieses Bandes dieselben. Die ersten Fassungen verraten mehr den Maler, sie zeigen deutlicher die Abhängigkeit von Jean Paul und die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften; sie sind schwärmerischer und naiver in der Darstellung. Der Bilderreichtum wird in den Umarbeitungen etwas eingeschränkt, unpassende Vergleiche werden weggelassen oder durch andere ersetzt, Ungeschicklichkeiten und Flüchtigkeiten im Ausdruck verbessert, so daß sich die Buchausgabe größerer Korrektheit befleißigt, wenn auch noch genug Nachlässigkeiten und Austriazismen stehen geblieben sind. Wiederholungen werden gestrichen, allzubreite Stellen zusammengezogen, größere Knappheit angestrebt. Am meisten bedurfte der Satzbau, in dem niemals Stifters Stärke lag, der Nachhilfe; die überlangen Perioden werden zerschlagen; der überquellende Fluß der Rede wird etwas eingedämmt, die bedenkliche Vorliebe für den bequemen Gedankenstrich ein klein wenig zurückgedrängt. Überall macht sich besonnene Überlegung und kühleres Nachprüfen geltend.

Am deutlichsten tritt überall das Bestreben hervor, sich eines edleren, reineren und feineren, nach Stifters Meinung poetischeren Ausdrucks zu befleißen. Derbheiten, kleine Scherze werden entfernt; auf Ernst und Würde des Ausdrucks wird mehr geachtet; Archaismen oder Worte, die der Kanzleisprache entstammen (wie 'Gesponse', 'selbiger', 'sintemal', 'derweilen'), werden als störend empfunden und beseitigt. Das Naheliegende und Unmittelbare, die Gegenwart und Wirklichkeit wird als prosaisch empfunden und zu Gunsten des Entlegenen, Fernen, Unbekannten zurückgedrängt. Die ersten Fassungen sind vielfach ein unmittelbarer Abdruck von Stifters eigenem Leben und Treiben; einige Briefe der 'Feldblumen' lesen sich, wie seine behaglichen Briefe an einen nahen Freund: „mit dem will ich am Papier wohnen, essen, schlafen, spazieren gehen, — — kurz, recht zu Hause sein — ihn lieben und weit und breit kein

Ende machen mit Plaudern"; Briefe, zu denen er viel Zeit haben mußte: „Man frißt sich erst nach einer halben Stunde so recht hinein" (Briefe I, 14). Die Themen, die Ansichten, die Ideale, die Worte sind dieselben. Schwärmte Stifter damals für die Wiener Genremaler, für Gauermann mit seiner Urtragödie, für Fischbachs liebheiteren Ernst des Hochgebirges, für Amerlings Unsäglichkeit (Briefe I, 14), so wünscht sich auch sein Held für sein Paphos und Eldorado einen „Gauermann und Kindergeschichtchen von Ammerling" und „ein paar weiße, ruhige Marmorbilder von Canova" ($352_{25.\ 27}$). In der Buchausgabe heißt es statt dessen: „An den Wänden hingen ein oder der andere Ruysdael oder ein Claude, ein sanfter Guido und Kindergesichtchen von Murillo" ($47_{\ 14—16}$) und Canova ist durch „Marmorbilder alter Zeit" verdrängt.[1]) Dieses Beispiel ist für Stifters neues Stilprinzip typisch. Er löst sich vom Boden der Gegenwart los, er schweift in die Ferne, zu den antiken Klassikern, zu den fremdländischen Künstlern u. s. w. Er versucht alles zu idealisieren. Das Alltägliche, Gewöhnliche, Nächste wird als unpoetisch empfunden, wie Novalis am Wilhelm Meister denselben Prozeß durchmachte. Technische Ausdrücke werden vermieden, umschrieben; selbst ganz eingebürgerte Worte wie die gebräuchlichen Bezeichnungen der Himmelsrichtungen durch Morgen, Mittag und Mitternacht wiedergegeben, sogar schein-

[1]) Canova wird auch von Sealsfield herangezogen, der wie Cooper gerne bildende Künstler zitiert (Ges. Werke Stuttgart 1845, II, 36), auch van Dyck (z. B. VII, 1, 40). — Zenobia im Vergleich: Sealsfield VII, 2, 150. — Einfluß der Sprache Sealsfields ist vielleicht zu erkennen in der Verwendung von „Gestrippe", in der Vorliebe für „Zeugs"; doch kann dies und anderes auf die gemeinsame österreichische Abstammung zurückgehen, wie sich auch Einfluß des Tschechischen bei beiden zeigt, allerdings bei Sealsfield stärker als bei Stifter. — Stifters Purismus ist vielleicht auch als ein Rückschlag gegen Sealsfields Fremdwörtersucht aufzufassen. — Guido, vgl. Pfadfinder III, 236.

bar unentbehrliche, lokale Ausdrücke wie die Wiener „Glacis", ersetzt Stifter durch umständliche und unverständliche Wendungen, die das so glücklich gewählte heimatliche Kolorit halb und halb wieder verwischen.

In diesem Zusammenhange ist nach Richard Heinzels richtigem Hinweis auch Stifters Stellung zu den Fremdwörtern zu betrachten, die ich in einer vorläufigen Übersicht (Adalbert Stifter als Stilkünstler: Festschrift des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1902) allzu einseitig vom Standpunkt des Purismus beurteilt habe. Allerdings muß Stifter zu unseren eifrigsten Puristen gerechnet werden und, unter dem Einfluß Jean Pauls wahrscheinlich, hat er auf die Fremdwörter um ihrer selbst willen Jagd gemacht. Aber da er sie niemals ganz vermieden, gelegentlich sogar in den Umarbeitungen neue eingefügt, auch zwischen historischen oder märchenhaften und modernen Novellen unterschieden hat, so ist zweifellos sein neugebildetes poetisches Ideal an der immer entschiedeneren Beseitigung der Fremdwörter in den Buchausgaben der 'Studien' die wichtigste Veranlassung. In glücklichster Weise verdeutscht er ganz geläufige Fremdwörter, wie Charakter, Person, Dame, imaginär, Miniaturbild, ordinär, poetisch, Villa und viele andere; er unterscheidet dabei die verschiedenen Bedeutungen eines und desselben Wortes mit feinem Verständnis, wenn auch gelegentlich mehrere Fremdworte in ein deutsches zusammenfallen; manchmal erweist sich das fremde Wort als ganz überflüßig und wird einfach ohne weiteren Ersatz ausgelassen; manchmal sind wieder umständlichere Umschreibungen notwendig, um zu einem halbwegs genügenden, nicht immer voll befriedigenden Ersatz zu gelangen. Selten hat sich Stifter ganz vergriffen oder sich zu mißtönenden Wortungeheuern, wie „Seelenwahlverwandtschaften" (62 $_4$), „Staatsversammlungsreden" (90 $_{13}$) oder „Hauptschlachthaufe" für das auch bei Cooper vor-

kommende 'Hauptcorps' (252$_{23}$) verirrt, oder zu Mißverständnissen Anlaß gegeben, wie bei der „Orangensammlung" (für „Orangerie" 67$_{26}$) oder den „Kleiderverhältnissen" (für Draperie 78$_{29}$, das an anderen Stellen sehr geschickt durch Gehänge 81$_{18}$ und Vorhang 92$_{17}$ wiedergegeben wird). Indem sich Stifter später immer mehr die Beachtung des reinen, schönen, deutschen Ausdrucks zum Gesetz machte und alle technischen, aus der Fremde entlehnten Ausdrücke von vornherein vermied, prägte er seiner Prosa den Charakter des Ursprünglichen, Echten und Eigentümlichen, weit seltener des Manirierten und Gezwungenen auf, der sie von der Schreibart seiner im Gebrauch des Fremdwortes keineswegs wählerischen Zeit so stark unterscheidet und ihr für die Gegenwart wieder einen vorbildlichen Wert verleiht. Eine genauere Betrachtung dieser merkwürdigen Entwicklung muß einer umfassenden Darstellung von Stifters Stil vorbehalten bleiben.

III.

Wenn wir die Aufnahme der ersten Werke Stifters bei den Zeitgenossen verfolgen wollen, werden wir über die in unserem Band enthaltenen Erzählungen hinausgeführt. Die kurzen Bemerkungen über die Iris für das Jahr 1841 mit den 'Feldblumen' sind, soweit ich sie kenne, nicht bedeutend. Th. Hell in seinen „Blättern für Literatur und bildende Kunst" (24. Okt. 1840, Nr. 86) sagt farblos: „Scherz wechselt mit Ernst, die Schreibart ist angenehm, und das Ganze, das durch diese Form allerdings einiges Gezwungene erhält, läßt fernere, noch entsprechendere Produkte einer gewandten Feder erwarten." Ein Ungenannter (Pt.) in der Beilage zum Berliner „Gesellschafter" (Literarische Blätter 1841, Nr. 1) meint: „Der Verfasser kann's nicht verleugnen, daß er den Jean Paul gelesen

hat und seine Nachahmer wohl auch; an einen leichtgewebten Roman reihen sich hier gute und paradoxe Gedanken, und das Ganze kommt gleichsam geistig spielend zu einem Wert, den vielleicht die Lese-Menge nicht herausfindet." Im „Correspondenzblatt für den Berliner Modenspiegel" (9. Januar 1841, Nr. 2) nennt ein gleichfalls ungenannter Rezensent (—ſ—.) die 'Feldblumen' „eine sehr weitläufig ausgeführte Novelle voll breiter Überschwenglichkeit", tadelt das Überwiegen der Reflexion und des Raisonnements über die Handlung, an deren dünnem Faden man sich nur mühsam festhalten könne, und rät dem Verfasser, dem es nicht an Talent fehle, er solle sich mehr concentrieren und nicht nach allen möglichen Richtungen abschweifen. Stifters Bedeutung scheint als erster erkannt zu haben der Verfasser der „Wiener Briefe" in der Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung (27. Januar 1842, Nr. 27, Sp. 210), und zwar an der Erzählung „Abdias" (zuerst in Schumachers österreichischem Novellenalmanach auf 1842), deren Titel er allerdings nicht einmal richtig wiedergibt. „Ich kenne den Autor nicht" — sagt er — „und habe nie etwas anderes von ihm gelesen; Abdias aber gehört in Auffassung und Darstellung, namentlich in seiner ersten Hälfte, zu dem Schönsten, was die neuere deutsche Literatur im Novellenfach aufzuweisen hat. Wäre die zweite Hälfte auf der Höhe der ersten geblieben, möchte ich sie den besten Novellen von Zschokke an die Seite setzen. In dieser zweiten Hälfte aber bemerkt man sichtlich, daß entweder der Stoff, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht recht ausgetragen, oder daß sich der Entwurf, wie wohl zuweilen geschieht, dem Autor unter den Händen geändert habe. Ist Hr. Stifter, wie ich glaube, noch ein junger Mann, so kann man große Erwartungen von ihm hegen. Abdias ist allerdings eine Löwenklaue." Auf diese Stelle bezieht sich offenbar J. G. Seidl in seiner Besprechung der ersten zwei Bände 'Studien' (Wiener Zeitung 24. De-

zember 1844, Nr. 256, S. 2727, unterzeichnet: J. G. S.), wenn er sagt: obgleich in den „Feldblumen", im „Hochwald" und in der „Narrenburg" Stifters Vorzüge auf überwältigende Weise ans Licht getreten seien, so habe aber doch der Posaunenstoß der Journalistik noch gefehlt. . . . „Endlich erdröhnte auch dieser; unser bescheidener Adalbert Stifter ward des hohen Glückes teilhaftig, von dem Correspondenten eines vielgelesenen auswärtigen Blattes in den Mund genommen zu werden, und siehe da, seine Novelle „Abdias" wurde ... nun auf einmal das laute Schibbolett für die Almanach-Gourmands der Saison. Seither sind Stifters Novellen Mode-Artikel geworden, um welche sich die Redactionen gegenseitig beneiden, und es ist der lieben Mode in der Tat Glück zu wünschen, daß sie endlich wieder einmal zu einem Artikel kam, welcher im Grunde keiner Mode unterliegt, weil er unmittelbar der Kunst selbst angehört, welche über alle Mode erhaben ist."

Seidls Besprechung ist die erste ausführlichere Kritik der Stifter'schen Jugendwerke. Der anspruchslose Verfasser sei ihm bis vor wenigen Jahren nur hin und wieder in den Katalogen der Wiener-Kunstausstellung, als „dichterischer Maler" begegnet, ... jetzt trete er als „malender Dichter" hervor. Er erkennt ihn als ein Talent ganz eigentümlicher Art, von welchem er nicht sagen wolle, daß es an Jean Paul oder an L. Tieck oder an L. Schefer oder an irgend einen anderen unserer ausgezeichnetsten Novellisten erinnerte, „indem dasjenige, was es mit ihnen gemein hat, nicht Nachahmung, sondern nur Manifestation ähnlicher, geistiger Elemente ist, welche, dem inneren Berufe des Verfassers nach, in selbstgewählter, seiner Individualität entsprechender Richtung tätig sind. Diese Individualität aber charakterisiert sich als eine durch und durch poetische. Dieses innige Hineinleben in die Natur, welche mit vollkommener Pelluzidität ihrer Hülle seinem Auge den Tiefblick in die Geheimnisse ihres Herzens

ungehindert gestattet; diese jungfräuliche Keuschheit der Empfindung, die aus ihrer Sphäre jede Ahnung des Unlauteren so fern hält, als ob es auch außerhalb derselben nicht existierte; diese unentweihte Wahrheit des Gedankens, der nichts zu verstecken sucht, eben weil er nichts zu verstecken hat; diese sinnige Märchenhaftigkeit, die ihm aus Verhältnissen und in Umgebungen aufdringlich entgegenquillt, in welchen der Alltagsmensch nur nebelgraue Prosa erblickt, — verliehen schon den Erstlingsproduktionen des Verfassers einen Reiz, der gewiß keinem Leser entging, welcher in einem Journale mehr sucht, als eine Würze für sein Morgenpfeifchen, oder für seine Tasse schwarzen Kaffee."

Als des höchsten Lobes würdig hebt er auch die außerordentliche Sorgfalt hervor, welche der Verfasser auf die Feile seiner Aufsätze bei deren Wiederabdrucke in der Sammlung verwendet habe, sie gehe nicht nur auf einzelne Satzwendungen und Ausdrücke, auf leicht einzustreuende Streiflichter und Schlagschatten, sondern sie schneide ins Fleisch ein, und gleiche hin und wieder einer förmlichen Umarbeitung.... Der neue Schluß des Stilllebens „Das Heidedorf" beweise, wie der Verfasser selbst dichterischer Schönheiten nicht schone, wenn sie, im Verhältnisse zur Tendenz des Ganzen, ihm als hors d' oeuvre erschienen: ein Lob, das Stifter besonders freute (Briefe I, 63). Gleichzeitig müssen tadelnde Stimmen laut geworden sein; denn in demselben Brief vom 25. Dezember 1844 hofft Stifter, daß durch seine in der 'Mappe' vorgenommenen Änderungen „der leipziger Recensent nun Lügen gestraft werden wird, der sagte, daß Stifter kein Freund von geschlossenem Erzählen ist." Auch die ausführliche Besprechung der Studien in den „Österreichischen Blättern für Literatur und Kunst" (2. Jahrgang, Nr. 2, 4. Jänner 1845, S. 12/15, vielleicht von Schmiedl) nimmt auf solche Urteile Bezug. Mit Freude und mit Stolz wird Stifter hier als eine „mit kräf-

tigem Wachstume und reichem Blütentriebe sich entfaltende Zierde der vaterländischen Literatur" begrüßt. „Seine hie und da zerstreuten Aufsätze bewiesen, wie er seine geniale Auffassung und einen hohen Grundgedanken in vollendet schöne Form zu kleiden weiß, wie er den Blick des Dichters und Künstlers auf die Natur, den des liebevollen Seelenforschers in die Tiefe des menschlichen Herzens wirft, beides mit Meisterhand schildert, wirkliche und harmonische Farben gebrauchend, und mit ursprünglicher, Manier und gesuchten Effekt nicht kennender Frische des Gemütes das rein Menschliche edel und treu wiedergebend, wie er es empfunden. So zaubert er uns Gegenden vor, die uns mit Tannenduft und Alpenkühle anwehen, und Charaktere, die uns mit dem einfachen Schmucke schöner, edler Menschlichkeit entgegentreten, denen man Allen wohl will und befreundet ist, eben weil sie selbst so lebendig, so prunklos freundlich vor uns stehen. 'Der Condor' wird als ein „Phantasiestück voll lebendiger, kühner Zeichnung" gelobt, in den 'Feldblumen' die Ideen über die weibliche Erziehung hervorgehoben. „Die Stellen über die Erziehung unserer Töchter mögen es wohl sein, nach welchen man in dem Verfasser einen 'Kämpfer gegen gewisse soziale Verhältnisse' erblickte, und ihm Tendenzen unterschob, welche er, wenigstens als unmittelbaren Zweck, wahrlich nicht verfolgt. Niemand ist weniger Polemiker, als er." Diese Blätter seien nichts, als die Frucht des Bedürfnisses, des poetischen Dranges: ein tief Gefühltes, mit dem geistigen Auge als schön Erschautes in der ganzen Herrlichkeit wiederzugeben und gleichsam aus sich herauszuschreiben, zu Anderer und eigener Freude. Aber weder Grimm über gesellige Übelstände, noch moderne Weltverbesserungssucht hätten ihm die Feder in die Hand gegeben; seine Werke werden, wie alle wahren Kunstwerke, welche eine hohe, edle Idee verkünden, ruhig ihr Gutes wirken, blos durch ihr schönes, friedliches und freundliches Dasein. Der 'Hochwald'

wird als ein vollendetes, unübertreffliches Werk gefeiert. „Diese Erzählung ist ein ganz für sich Bestehendes, Abgeschlossenes, ist ihre eigene Gattung." Der Rezensent gedenkt der bedauernden Stimmen, die sich darüber erhoben, daß der Verfasser, durch gewisse Verhältnisse beengt, sich als Gegenstände den Darstellung nichts anderes wählen konnte, als die Natur und Charaktere. „Wir wollen hoffen, daß dieses reine, wenn auch minder gelungene Ironie sei! Es scheint auch, daß er bisher aus diesem ewigen Stoffe der unendlichen Schöpfung und des erhabensten sterblichen Wesens darin doch etwas zu machen gewußt, und der Verfasser des Hochwaldes mag sich vielleicht damit befriedigter fühlen, als wenn er so glücklich wäre, als Flügelmann die Schwenkungen einer politischen Partei zu befehligen."

In den Zeitschriften des „jungen Deutschland" ergieng es Stifter besser, als man der literarischen Lage nach hätte erwarten dürfen. Wenigstens in Gutzkows 'Telegraph' (Dez. 1844, Nr. 208, S. 830) betonte Georg Schirges (G. S.) den später von Bratranek in seiner bekannten Abhandlung weiter ausgeführten Zusammenhang Stifters mit der naturwissenschaftlichen Tendenz seiner Zeit: „Diese Studien verdienen vorzugsweise modern genannt zu werden; sie sind das Ergebnis einer poetisch-wissenschaftlichen Anschauung des kosmischen Ganzen, durch welche die Begriffe über Gegensätze zwischen Natur und Mensch, wie sie sich im klassischen- und Mittelalter geltend machten, modificirt worden. Stifter sei ausgerüstet mit einem Schatz moderner, vorzüglich naturwissenschaftlicher Kenntnisse, einem ungewöhnlich ruhigen Forscherblick und einem glücklichen Combinationstalent. Er bringe Mensch und Natur „in eine glühende Vermischung, in die die Seele des Lesers sich mit Erquickung taucht. Stifter ist eine bedeutende Erscheinung, durch und durch Poet, durch und durch Leben. Auf seinen Gebilden liegt ein köstlicher, dem

Auge wohlthuender Schmelz; seine Menschen sind so hold, so lieb — — — — Der Mensch, wie ihn A. Stifter schildert, steht da, ein großes, schönes Wunder mitten in einer wunderschönen Welt." Die Erde, auf der die Stifter'schen Menschen wandeln, liege nicht tot und gefühllos zu ihren Füßen; „sie ist ein großer, beseelter Leib, an dem jede Fiber vom Hauche des Schöpfers lebendig zittert. Es ist eben so viel Metaphysik in diesen Studien, als Poesie in ihnen." Bei der Besprechung des zweiten Studienbandes hebt Schirges es als eine Eigentümlichkeit des Verfassers hervor, „daß er den Leser gleich mitten in ein buntes Gemisch von Tinten hineinführt, aus welchem er erst allmälig eine Durchsicht nach der Anderen eröffnet. Der Leser muß mit Verstand und Gemüt lesen, wenn er nicht bloße Glutnebelbilder vor sich haben will, in denen ihm manches Ding überflüssig erscheint" und als eine andere, „daß er seine Erzählungen am Schluß gewöhnlich einen dramatischen Gang nehmen läßt."

Eine der wichtigsten Besprechungen der ersten zwei Studienbände lieferte Levin Schücking in einer umfangreicheren „Literarischen Übersicht" der Münchner Allgemeinen Zeitung (10. Jänner 1845, Beilage). Der Ausgangspunkt, der Vergleich mit A. von Sternberg, ist ein nur zufälliger, durch die Gleichzeitigkeit des Auftretens bedingter; innerlich haben die beiden verglichenen Schriftsteller kaum etwas miteinander gemein. „Auf einer gleich hohen Stufe, nur ärmer in der Form, nur mehr noch Dilettant, aber reicher durch kindliche Innigkeit des Gemütes als Sternberg, steht . . . . A. Stifter . . . . Wie Sternberg die Gesellschaft und ihre Sitten in der Gegenwart und in der Vergangenheit zu schildern weiß, so Stifter die Natur und ihr Leben und Wesen und den vollen Zauberklang, den die Natur zum Resonanzboden hat, das tiefe Gemüth des Menschen. Stifter ist Österreicher; er hat seine Seele in diese stillen Kreise geflüchtet, und in

ihnen ist er glücklich .... Es ist ein Verständniß für die Stimmen der Natur und für die geheimen Offenbarungen ihres Webens und Schaffens in diesem Manne, welches ans Wunderbare gränzt." Er möge sich hüten vor den Büchern: „Vor den widerlichen Golems unter den Novellen Tiecks, deren Figuren halb Marionetten, halb Tollhäusler sind, an welche der Verfasser das Gold und die Perlen seiner Gedanken vergeudet. Ferner vor Hoffmanns capriciösen Ungeheuerlichkeiten und Fratzen, am meisten aber vor der verschwimmenden Weichheit Jean Pauls, die jeden plastisch-festen Umriß einer Gestalt mit dem Tränentuche verwischt und unsauber macht; Stifter, scheint es, hat viel in diesem Autor gelesen; wir wollen ihm keinen Vorwurf daraus machen, denn noch ist ein sichtbarer Einfluß desselben auf ihn nicht entschieden nachweisbar, aber jedenfalls muß ihm der Rath gegeben werden, diese musikalisch zerflossenen Schriftsteller nicht zu hoch zu stellen, sondern sich an die plastischen, an Scott, an Dickens, an die älteren Engländer zu wenden. Stifter mag freilich eine gewisse Abneigung dagegen haben, dem wirklichen Leben und allen seinen Eruditäten näher zu treten. Denn seine Seele ist empfindsam, wie eine Sensitive und keusch, wie eine eben erblühte Wasserlilie;[1]), seine Natur hat etwas Blumenhaftes; aber dies verleitet ihn, die anderen Menschen auch zu sehr als Blumen zu betrachten. Er kennt, wenn er Charaktere zeichnet, nur helles Licht und Schlagschatten, und weil er diese Schatten noch versteckt durch den unendlich liebenswürdigen Drang nach Versöhnung, nach Vermittlung aller herben Gegensätze, nach Auflösung jedes schroffen Mißklangs zu einer religiösen Harmonie, so läßt er uns zwar jede seiner Erzählungen mit befriedigtem Gefühl aus der Hand legen, aber

[1]) Darauf bezieht sich A. Pichlers Behauptung (Zu meiner Zeit, S. 283): Die Studien seien in der Allgemeinen Zeitung mit Lilien verglichen worden.

als Künstler würde er höher stehen, wenn er seine Lichter und Schatten so zu nuanciren wüßte, daß seine Menschen so klar und wahr, so fester Hand und scharfen Blicks gezeichnet vor uns träten, wie seine Landschaften und seine Blumen es tun. Er hat das Talent dazu, und er übt es auch oft, aber nicht immer." Gregor und die Mädchen im Hochwald gemahnten an Gestalten aus der Bücherwelt: „Nur vor allem nicht, wo man ein klares, tüchtiges und kernhaftes Mannsgemüt darstellen will, wie den Gregor, ihm mit sentimentalen und idealen Phrasen die Aaronsmütze eines Priestertums der Weisheit und Erhabenheit aufstülpen! Und will man eine liebliche junge Gestalt zeichnen, so ist man ihrer Frische und Munterkeit immer sicherer, wenn man sie am Schöpfbrunnen sich waschen läßt, als wenn sie die irdische Brust in Morgenroth badet. Nur keine Überschwänglichkeit!" Am Condor tadelt er die Nachgeschichte, die dem Verfasser selbst nicht recht ernst sei: den ‚Zopf' in der Geschichte. „Ihr höchster Reiz aber ist die Schilderung der Luftfahrt. Wir fliegen mit empor, wir staunen, wir fühlen uns erschüttert, überwältigt — ja es schwindelt uns wirklich, und wir wagen nicht, neben uns nieder auf den Boden zu blicken, von der fabelhaften Höhe aus, in die uns der Dichter getragen hat. Eine solche Macht der Schilderung, eine solche Lebendigkeit in der Darstellung einer Scene, welche der Verfasser selbst wahrscheinlich nie sah, und von der wir andern weniger mit Phantasie und Intuition begabten Menschen kaum mehr zu sagen wüßten, als daß man nichts mehr sieht — findet schwerlich irgendwo ihres Gleichen." Die Haide im ‚Haidedorf' findet er mit wunderbarer Anmut und Tiefe geschildert. „Stifter zeigt sich hier wieder als wahrer Dichter; was seine Hand berührt, und wäre es auch das Ärmlichste und Verspottetste, es glüht und blüht plötzlich in den schönsten Farben und Gestalten auf, es schmückt sich und prunkt mit Schätzen, die keines Menschen Auge je da gesucht

hätte. So hier die Haide. Die Schilderung derselben erinnert uns an die 'Haidebilder' in den jüngst erschienenen Gedichten von Annette v. Droste und fordert zu einer Vergleichung beider Darstellungen heraus. Beide sind von gleich treffender Wahrheit, beide beweisen ein gleich tiefes und inniges Verständnis der Natur; aber seltsamerweise zeigt sich die Dichterin in ihrer Auffassung großartiger, dämonischer, kühner, der Mann sinniger, stiller, lieblicher." Stifter war mit dieser höchst verständigen Rezension keineswegs zufrieden, wie sich aus einem ungedruckten Briefe an Heckenast ergibt: „Neulich erhielt ich von der allgemeinen Zeitung einen Brief um gelegentliche Beiträge, ich werde mich in der Antwort ein klein wenig aussprechen, daß ich in die traurigen Hände Schükings gefallen bin, der als Kritiker kein Schönheitsprinzip hat, sondern nur hie und da Verstand, daher er in seiner Bücherschau die Poeten abthut, wie Krautköpfe, die er blättert, und unter denen er keinen Unterschied sieht, weil sie alle Kraut sind, als daß einer etwa diker ist, als der andere. Ferner steht er nie auf dem Standpunkte des Werkes, der eben nur aus den Merkmalen des Werkes hervorgeht, sondern er sieht an dem Werke nur Stoff, und urtheilt sofort, wie er die Sache gemacht hätte, wenn er sie sollte bearbeitet haben — — und Gott möge mich da lange bewahren, daß ich es so thue, und etwa die Poesie so ausdrücke, wie seine Novellen es thun. Da er die Tiefe der Schönheit nie schaut, so sind seine Kritiken kalt, und seine eigenen Machen (?) verzerrt, da der, welcher die einfache Größe natürlichen Menschenherzens nicht kennt, immer, um Wirkung zu machen, nach äußerem stofflichen Zeugs greift, das er wo möglich sehr absonderlich und abentheuerlich und ganz besonders verrükt macht, damit es nur wirke. Ich fürchte immer, daß solche Leute, wenn sie aus dem Buche herauskommen, in dem sie stehen, im Falle sie Millionäre sind, an den Bettelstab kommen, oder im Falle sie

nichts haben, in das Narrenhaus gerathen. Ihr Fortkommen finden sie auf dieser Welt nicht."

Einige andere Rezensenten schlagen einen geradezu enthusiastischen Ton an. In J. Laskers Zeitschrift „Der Freimüthige" (1. März 1845, Nr. 24) stellt der Herausgeber die Studien als „Nahrung voll Mark und Kraft" dem Plunder der Novellistik, dem Seichten und Geschraubten, dem vornehm Albernen, Breitbeinigen und Hochnäsigen, dem Liederlichen, Blasierten, Hohlen und Dünnschaligen gegenüber. Mit großartiger Gewalt entfalte er „das Leben, das Leben in seinen reichen Verzweigungen, in seinen ewig wechselnden Gestaltungen, das Leben draußen und drinnen: in der weiten Natur und in dem engen Menschenherzen." „Ich wüßte keinen deutschen Schriftsteller" — sagt Lasker — „der die Natur wahrer und klarer, prächtiger und glänzender, wärmer und heller geschildert hätte, als Stifter." Friedrich Voigts in den „Blättern für literarische Unterhaltung" (16. Mai 1845, Nr. 136) geht noch weiter: „Wir haben bisher nicht an die Möglichkeit gedacht, durch das Wort Gestalt und Geist der Natur vollgenügend wiedergegeben zu sehen, denn wie zu tausend Malen sie auch von den Dichtern aller Zeiten dargestellt worden ist, so faßten sie entweder nur Einzelnes auf, oder sie verloren sich in ihrem eigenen Landschaftsbilde und setzten das Meiste als dem Leser doch schon bekannt voraus. Wie viele Scenen haben z. B. die Romantiker in den Wald verlegt und gewiß haben Einige wirklich trauliche und schaurige Waldgefühle in uns hervorgerufen. Gehen wir aber mit Stifter in seinen 'Hochwald' . . ., da kehren alle die Erlebnisse unserer eigenen Wanderungen so lebendig wieder, als wären wir noch immer auf der Wanderung begriffen . . ." Das Edle, Keusche, Reine, Sittigwarme in Stifters Erzählungen heben diese und andere Kritiker (z. B. H. Beta im 'Gesellschafter' 23. April 1845, Nr. 65) einmütig hervor. Es berührt diese Kritiker sympathisch,

daß hier eine „reine, volle Dichterbrust" „unberührt von den politischen Schmerzen und Gallenfiebern der Zeit" geblieben sei; Hieronymus Lorm (Grenzboten, S. 501) führt den Gegensatz, der zwischen den übrigen, unter dem Druck der Censur leidenden österreichischen Dichtern und Stifter bestehe, in seiner damaligen grellen Art aus: „Fern von diesem Kreise träumt Adalbert Stifter in seiner einsamen Zelle; auch er wird bewacht, aber er sieht es nicht, auch er trägt Ketten, aber seine Bewegungen waren nie so wild, daß er sie hätte rasseln hören können. Nie drängte es ihn, die melodische Stimme seiner Poesie in das Gewirr der Zeitkämpfe tönen zu lassen, drum ward ihm auch nie der Schmerz, daß ihm wäre Schweigen geboten worden. Die Kerkerstube, an welchen die Einen rütteln und die Andern lecken, wie treue Hunde oder gefangene Schafe, kam er nie in die Lage kennen zu lernen oder in die Versuchung wegzuwünschen." Lorm begrüßt Stifters weltabgewandte Dichtungen als ein wertvolles Unterpfand für die Zukunft: „Ein späteres Geschlecht wird auf die großen Taten, die eine glücklichere Epoche herbeischaffen halfen, kaum so dankbar zurückblicken, als auf das stille Wirken Weniger, die bescheiden dafür sorgten, daß in den staubaufwirbelnden Kämpfen der Sinn für die eigentliche künstlerische Schönheit noch wach genug blieb, um die neugeborene bessere Zeit auch ästhetisch genießen zu können."

Die jüngeren Wiener Schriftsteller dagegen, die sich um Friedrich Hebbel scharten, waren schon damals anderer Meinung. Sigmund Engländer (Wiener Zeitschrift 1. Juli 1847, Nr. 130) machte es Stifter zum Vorwurfe, daß in allen diesen Leistungen kein Zusammenhang mit der Zeit bestehe. „Natürlich darf dieser Vorwurf nicht in dem Sinne genommen werden, als vermißten wir eine Application auf die Stichworte des Tages. Auch darf nicht eingewendet werden, daß mit dem harmlosen, ruhigen Schauplatz, auf welchem sich Stifters Gestalten be-

wegen, sich nicht der Riß vertrage, welcher durch alle unsere Zustände gehe, und daß er deshalb ihnen ausweichen müsse. Den ideellen Gehalt seiner Zeit muß jeder Dichter zu lösen suchen, sonst fehlt seinen Gebilden die höhere Bedeutung und sie werden zur Grille. Man kann sich an der Tüchtigkeit und dem Ernst, an der Feinheit und Reinheit von Stifters Geist, an seiner klaren Behäbigkeit erfreuen, aber man muß es tadeln, daß er, um das Rauschen des Waldes zu hören, aus der belebten Welt fortläuft."

Aus dem Gewirre dieser sanfteren oder schrilleren Stimmen heben wir zum Schluße Eichendorffs ruhiges, klares, entschiedenes Wort als das beste, was bisher über Stifter geschrieben worden ist, mit freudiger Zustimmung hervor (Historisch-politische Blätter 1846, XVII, 438 ff.). Von vornherein reiht er den neuen Dichter in den großen Zusammenhang der geistigen Entwicklung Deutschlands ein. Er vergleicht die religiösen Zustände zur Zeit der Romantik mit denen seiner Zeit und stellt mit lebhafter Befriedigung die eingetretene Besserung fest. „An dem Kölner Ereignis sich selbst besinnend, in der herben Schule des Hohns und der Verfolgung seitdem erwachsen und gestählt, erstand überraschend eine unsichtbare Macht, Etwas, das Niemand erfunden, geführt oder geordnet, das die Romantiker träumten und selber nicht hatten — eine katholische Gesinnung. Und ihr gegenüber hat sich in dämonischem Instinkt aller Ingrimm des alten Rationalismus, der, seinerseits konsequent, nun beim nackten Heidentum angelangt, trotzig gelagert". Er erblickt eine Dichtkunst, die keine Poesie mehr ist: eine in Haß und Hoffart berauschte Rhetorik, die fanatisch die Freiheit des Blocksberges proklamiert. Welchem dieser beiden Heereslager zuletzt der Sieg bleiben werde, ist ihm nicht zweifelhaft. „Tröstlich aber und als Pfand der Zukunft bedeutungsvoll ist es, schon jetzt zwischen jenen ungeheuern Staubwolken, aus denen uns nur stechende Augen

und von Leidenschaften widerlich verzerrte Gesichter entgegenstieren, unerwartet einem jungen Dichter zu begegnen, der den Mut hat, mitten in dieser Verwirrung ein anderes Banner zu entfalten." Stifters Novellen zeichnen sich eben durch das aus, was sie von der jetzigen Modeliteratur unterscheidet. „Sie können und wollen sämmtlich ihre romantische Abkunft nicht verleugnen, aber es ist eine der Schule entwachsene Romantik, welche das verbrauchte mittelalterliche Rüstzeug abgelegt, die katholisirende Spielerei und mystische Überschwänglichkeit vergessen und aus den Trümmern jener Schule nur die religiöse Weltansicht, die geistige Auffassung der Liebe und das innige Verständniß der Natur sich glücklich herübergerettet hat. Nicht eine Spur von moderner Zerrissenheit, von selbstgefälliger Frivolität, oder moralisch experimentirender Selbstquälerei ist in dieser gesunden Poesie. Die irdische Liebe, obgleich in kräftig sinnlicher Schönheit, erinnert überall an ihren himmlischen Ursprung; fromm, heiter und einfach hat sie ihren bunten Brautkranz auf den Zinnen der 'Narrenburg' ausgehängt, während sie mit ihrer Wehmuth den ganzen 'Hochwald', wie in tiefes Abendrot versenkt." Gebirg und Wald ist die rechte Heimat des wanderlustigen Dichters. „Inmitten dieser Waldeinsamkeit ist er jedoch weit entfernt, die Gaben der modernen Cultur zu ignoriren oder zu verschmähen. Aber sie soll sich einer höhern Weihe bewußt werden, die Heiligkeit der Phantasie, die unsere Erzieher eine Betrügerin nennen, nicht verstören, nicht die Blumen ausraufen, um nützliches Heu daraus zu machen ... Die Wissenschaft soll Sehnsucht des Herzens werden ... Die Kunst ist ihm noch ein verklärender Strahl aus der unsichtbaren Welt ... Mit Eifer vindicirt er auch der modernen Frau das Gebiet der Kunst und Wissenschaft ... Und dennoch, aller mannstollen Emancipation zum Trotz, weist er in der schönen Novelle 'Der Condor' eine hohe Frau durch die Unzulänglichkeit der Weibesnatur meisterhaft in ihre natür-

lichen Kreise zurück." So steht „die schlanke, jugendlich-frische Erscheinung der Stifter'schen Dichtungen" vor Eichendorffs bewunderndem Aug. Voller Hoffnungen sieht er, wie „sie unbewußt und ohne alle Polemik, einen hoffnungsreichen und, will's Gott, siegreichen Feldzug gegen die gegenwärtige Modeliteratur eröffnen: Gesundheit und Freudigkeit gegen blasirte Zerrissenheit, fromme Naturwahrheit gegen gespreitzte Lüge, eine Poesie der Liebe gegen die Poesie des Hasses. Vom Katholicismus ist, unseres Erinnerns, in dem Buche nirgends ausdrücklich die Rede; aber eine, allem Unkirchlichen durchaus fremde Gesinnung, die alles Leben nur an dem mißt, das allein des Lebens wert ist, und die wir heutzutage getrost eine katholische nennen dürfen, umgibt das Ganze, wie die unsichtbare Luft, die Jeder atmet, ohne es zu merken. Und das ist ja eben das poetische Geheimnis des religiösen Gefühls, daß es wie ein Frühlingshauch Feld und Wald und die Menschenbrust erwärmend durchleuchtet, um sie alle von der harten Erde blühend und klingend nach oben zu wenden."

Und so spielt Eichendorff den neuen glänzenden Dichter aus „gegen den lärmenden Hexensabbath unserer neuesten, unschönen Literatur", den zu beschwören er berufen und berechtigt sei. „Hat ja doch die verblichene Romantik die blanke Waffe meisterhafter Formen uns so gut wie jenen hinterlassen, ja, was die Romantik Großes und Edles angeregt, und jene als mittelalterliche Tradition zurückweisen, ist ein bedeutendes Vermächtnis, das der neu erstarkten katholischen Gesinnung allein zu Gute kommt, um daraus jener lügenhaften Phantasterei eine wahrhafte Poesie getrost wieder entgegenzusetzen. Nicht durch juvenile Wiedererweckung der Romantik, noch durch absichtsvolle Controvers- und Tendenznovellen, ... sondern einzig durch die stille, schlichte, allmächtige Gewalt der Wahrheit und unbefleckten Schönheit, durch jene religiös begeisterte Anschauung und

Betrachtung der Welt und der menschlichen Dinge, wo aller Zwiespalt verschwindet, und Moral, Schönheit, Tugend und Poesie Eins werden.“ Eichendorff schließt seine Ausführungen mit der Aufmunterung an Stifter, auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren. Der neue Dichter hatte seinen geistesverwandten, verständnisvollen Beurteiler, seinen wahren und echten Kritiker gefunden.

Studien.

Erster Band.

Seiner Mutter

und

seinen Geschwistern

widmet

diese ersten Versuche

der Verfasser.

Vorrede.

In beifolgenden Versuchen wird dem Publikum eine Sammlung loser Blätter vorgelegt, die sich zu verschiedenen Zeiten von meinem Schreibtische verloren hatten. Es lag eigentlich nie in meiner Absicht als Schriftsteller aufzutreten, sondern wie die meisten Menschen eine Lieblingsspielerei haben, der sie sich zur Erheiterung hingeben, so liebte ich es, an gegönnten Stunden mich in Bildern und Vorstellungen zu ergehen, wie sie eben der Gemüthslage zusagten, und solche Dinge zu Papiere zu bringen: allein wie es mit jeder Liebhaberei geht, daß man sie nämlich immer weiter treibt, so ging es auch hier. Die Zeit am Schreibtische ward endlich die liebste und gewünschteste, und wie jede heimliche Liebe zuletzt eine offene wird, wird es auch die Schriftstellerei — und ist man einmal so weit, daß man mehrere zerstreute Blätter in den Händen des Publikums weiß, so ist der Schritt ein ganz leichter, daß man sie sammelt und ein Buch daraus macht, ob mit Recht oder Unrecht, weiß ja der Verfasser selber nie, da er aus seinen Arbeiten zuletzt doch immer nur das Gewollte herauslieset, nicht das Gewirkte. Auf diese Weise entstanden folgende Bände, und auf diese Weise wünscht der Verfasser, daß man ihr Erscheinen entschuldige.

Auf eine vortheilhafte Zusammenstellung der Arbeiten habe ich nicht gesonnen, sondern ich ließ sie so folgen, wie sie entstanden sind, daß sich dem, der das Buch seiner Durchsicht würdigt, zeige, ob ein Fortschritt zu bemerken sei oder nicht. Die Fehler, welche mir durch zugekommene Urtheile bekannt geworden sind, habe ich, so weit ich sie einsah, zu verbessern gesucht, da ich den ganzen Stoff umarbeitete, — die andern, die ich nicht einsah, oder deren Vermeidung außer den Grenzen meiner Kräfte lag, sind freilich stehen geblieben. Auf Schriftstellerthum macht das Vorliegende keinen Anspruch, sondern sein Wunsch ist nur einzelnen Menschen, die ungefähr so denken und fühlen wie ich, eine heitere Stunde zu machen, die dann vielleicht weiter wirkt und irgend ein sittlich Schönes fördern hilft. Ist dieß gelungen, dann ist der Zweck dieser Blätter erreicht, und sie mögen vergessen werden — ist doch selbst die glänzendste That der Gegenwart eigentlich nur ein Baugerüste der Zukunft und wird abgebrochen, so wie diese Zukunft fertig ist — aber eben darum geht auch nicht das kleinste Körnchen verloren, das in der Gegenwart ein wahrhaft Gutes setzt; denn der ganze Bau der Ewigkeit ruht mit auf diesem Körnchen.

Und möchten die vorliegenden Schriften nur die kleinsten aus solchen kleinen Körnchen enthalten, dann bereut der Verfasser nicht die Zeit, die er auf ihre Abfassung verwendet, und nicht die Gefühle, womit ihn Gott während der Arbeit belohnt hat.

Wien, im Mai 1843.

A. Stifter.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Indem ich den Lesern einen freundlichen Dank für die gute Aufnahme der ersten Auflage dieser Bände sage, muß ich mich an der Schwelle der zweiten über einen Umstand entschuldigen, den man mir mit Recht zur Last legen kann: warum ich denn nämlich in dieser Auflage die Fehler der ersten nicht verbessert habe.

Mit den kleineren, welche Sinn und Haltung des Ganzen nicht wesentlich berühren, that ich es ohnehin. Die größeren, welche die künstlerische Fügung des Werkes betreffen, gehen in das Ganze oder hie und da wenigstens in beträchtliche Theile desselben hinein. Ich habe sie nicht geändert, weil ich sonst den Lesern in der zweiten Auflage unter demselben Titel ein ganz anderes Buch geben würde, als sie in der ersten Auflage besitzen. Aber deßungeachtet ging ich doch für mich an die Umänderung und Ausbesserung des Werkes und werde sie langsam durch die folgenden Jahre hindurch fortsetzen. Wenn dann einmal nach irgend einer Zeit eine Sammelausgabe nicht nur der Studien, sondern auch anderer Werke nothwendig werden sollte, werden darin die Studien in der neuen Gestalt erscheinen. Wird eine solche Sammlung nicht nothwendig, so habe ich doch die Genugthuung für

mich gehabt, Dingen, die mir zu unreif erschienen, in meinem Glauben eine reifere und männlichere Gestaltung gegeben zu haben.

Auch über die lange Verzögerung der Herausgabe des dritten und vierten Bandes der Studien, die versprochen sind, glaube ich ein paar Worte schuldig zu sein. Als der erste und zweite Band derselben mit mehr Antheil aufgenommen wurden, als sie verdienten, ließ ich mir von dem Verleger das fast zum Drucke fertige Manuscript des dritten und vierten Bandes wieder zurück geben, um sie noch einmal durchzuarbeiten, damit sie den Antheil etwas mehr verdienten, der den ersten Bänden unverdient zu Theil geworden ist. In dieser Umänderung aber ging ich bei Weitem weiter, als ich anfänglich dachte, und daher schreibt sich die Verzögerung. Ich bin ganz allein daran schuld. Ich hoffe zugleich mit dieser Auflage oder doch sehr kurz nachher die Bände vorlegen zu können.

Wien, im Mai 1846.

A. Stifter.

Der Condor.

1840.

1.

Ein Nachtstück.

Um zwei Uhr einer schönen Junimondnacht ging ein Kater längs des Dachfirstes und schaute in den Mond. Das eine seiner Augen, von dem Strahle des Nachtgestirnes schräg getroffen, erglänzte, wie ein grüner Irrwisch, das andere war schwarz, wie Küchenpech, und so glotzte er zuletzt, am Ende der Dachkante ankommend, bei einem Fenster hinein — und ich heraus. Die großen, freundlichen Räder seiner Augen auf mich heftend, schien er befremdlich fragen zu wollen: „Was ist denn das, Du lieber, alter Spiel- und Stubengenosse, daß Du heute in die späte Nacht Dein Gesicht zum Fenster hinaushältst, das sonst immer roth und gesund auf dem weißen Kissen lag und ruhig schlummerte, wenn ich bei meinen Nachtgängen gelegentlich vorbeikam und hineinschaute?"

„Ei, Trauter," erwiederte ich ihm auf die stumme Frage, „die Zeiten haben sich nun einmal sehr geändert, das siehst Du; — die weißen Kissen liegen unzerknittert dort auf dem Bettgestelle, und der Vollmond malt die lieblich flirrenden Fensterscheiben darauf, statt daß er in mein schlummerndes Angesicht schiene, welches Gesicht ich dafür da am Simse in die Nacht hinaushalten muß, um damit schon durch drei Viertheile derselben auf den Himmel zu schauen; denn an dem-

selben wird heute das seltenste und tollste Gestirn emporsteigen, was er je gesehen. Es wird zwar nicht leuchten, aber wenn nach Verdienst gerichtet würde, so ist etwas in ihm, das strahlenreicher ist, als der Mond und alle Sterne zusammengerechnet, Deine glänzenden Augen nicht ausgenommen, Verehrtester."

So sagte ich ungefähr zu dem Kater, er aber drehte seine Augen, als verstände er meine Rede, noch einmal so groß und noch einmal so freundlich gegen mich, daß sie wie Glimmerscheiben leuchteten, und die Seite seines weichen Felles gegen meine Hand krümmend und stemmend, hob er sofort sein traulich Spinnen an, während ich fortfuhr mit ihm zu kosen: „Man sieht viel in einer langen Mondnacht, das wirst Du wissen, Lieber, wenn Du sonst Beobachtungsgeist besitzest; aber siehe, ich wußte es nicht, da ich nie Zeit hatte, eine so recht von Herzen anzuschauen, allein in diesem Harren und Schauen nach dem Himmel, namentlich da der gehoffte Weltkörper immer nicht kam, hatte ich Muße genug, den Lebenslauf einer Frühlingsnacht zu studiren."

Da aber Alles wahr ist, was ich da meinem lieben Freunde Hinze eröffnete, so sehe ich nicht ab, warum ich es nicht auch einem noch liebern Menschenauge eröffnen, dem einst dieses Blatt vorkommen könnte, warum ich nicht sagen sollte, daß mich wirklich ein närrisches und unglückliches Verhängniß an dieses Fenster kettete und meine Blicke die ganze Nacht in die Lüfte bannte. Es will fast närrisch sein, aber Jeder säße auch bei mir hieroben, wenn er vorher das erlebt hätte, was ich.

Die Zeit war zäh, wie Blei.

Leider war ich schon viel zu früh heraufgestiegen, als sich noch das leidige Abendgetümmel der Menschen durch die Gassen schleppte und eine wunderliche Dissonanz bildete zu dem lieben Monde, der bereits mit rosenrothem Angesichte dort

drüben zwischen zwei mächtigen Rauchfängen lag und auf meine zwei Fenster herübergrüßte.

Allmälig puppte sich denn doch Alles, was Mensch heißt, in seine Nachthüllen ein, und nur die Rufe der Schlemmer tönten hie und da herauf, wie sie ihren späten Nachtweg nach Hause suchten — dann hob jene Zeit an, die die Philosophen, Dichter und Kater lieben, die Nachtstille — mein vierpfotiger Freund hat eben nicht den übelsten Geschmack für die Zeit seiner Spaziergänge. — Der Mond hatte sich endlich von den Dächern gelöset und stand hoch im Blau — ein Glänzen und ein Flimmern und ein Leuchten durch den ganzen Himmel begann, durch alle Wolken schoß Silber, von allen Blechdächern rannen breite Ströme desselben nieder, und an die Blitzableiter, Dachspitzen und Thurmkreuze waren Funken geschleudert. Ein feiner Silberrauch ging über die Dächer der weiten Stadt, wie ein Schleier, der auf den hunderttausend schlummernden Herzen liegt. Der einzige Goldpunkt in dem Meere von Silber war die brennende Lampe drüben in dem Dachstübchen der armen Waschfrau, deren Kind auf den Tod liegt.

So schön das Alles war, so wurden doch die Stunden eine nach der andern länger — die Schatten der Schornsteine hatten sich längst umgekehrt, die silberne Mondkugel rollte schon bergab auf der zweiten Hälfte ihres dunklen Bogens — es war die tödtlichste Stille — nur ich und jenes Lämpchen wachten.

Was ich aber suchte, das erschien nicht.

Zweimal schritt Hinze über die Dächer, ohne zu mir zu kommen. Die große Stadt unter mir, in der undeutlichen Magie des Mondlichts schwimmend, lag im tiefsten Schlummer, als sollte man sie athmen hören — aber auch der Himmel an der gesuchten Stelle blieb glänzend einsam, wie er die ganze Nacht gewesen. Ich harrte fort. Es war, als würde es mit

jeder Minute lautloser. Der Mond zog sichtlich der zweiten Halbkugel zu; eine Heerde Lämmerwolken, die tief gegen Süden auf der blauen Weide gingen, wurde leise angezündet, und selbst ferne Wolkenbänke, die schon seit Abend unten am Westhimmel schlummerten und sich dehnten — und lange in unsere Nacht hinein die Sonne Amerika's wiedergeschienen hatten, waren erloschen und glommen nun vom Monde an, und durch ihre Glieder floß ein sanftes, blasses Licht, als regten sie sich leise.

Da schlug es zwei Uhr, und Hinze kam. Er war mir in dieser Nacht ordentlich bedeutsam geworden. Es entspann sich das stumme Gespräch mit ihm, das ich anfangs dieses Blattes berichtete; aber freilich dauerte die Unterhaltung mit ihm nicht lange, da wir Beide des Zwiegesprächs bald müde waren und Jeder zu unserm Geschäfte übergingen: er zu seinem Lustwandeln, ich zu meinem einförmigen Schauen.

Das Lämpchen der Witwe war mittlerweile ausgelöscht worden, dafür fürchtete ich, daß bald eine ganz andere Lampe angezündet werden würde; denn im Osten kroch bereits ein verdächtiges Lichtgrauen herum, als sei es der Morgen; auch die Luft, bisher so warm und todesruhig, machte sich auf; denn ich fühlte es schon zweimal kühl aus Morgen her an mein Gesicht wehen, und das Rauschen der Frühlingsgewässer wurde deutlich von den Bergen herübergetragen.

Da auf einmal, in einem lichten Gürtel des Himmels, den zwei lange Wolkenbänder zwischen sich ließen, war mir's, als schwebe langsam eine dunkle Scheibe — ich griff rasch um das Fernrohr und schwang es gegen jene Stelle des Firmaments — Sterne, Wolken, Himmelsglanz flatterten durch das Objectiv — ich achtete ihrer nicht, sondern suchte angstvoll mit dem Glase, bis ich plötzlich eine große, schwarze Kugel erfaßte und festhielt.

Also ist es richtig, eine Voraussage trifft ein: gegen den zarten, weißen Frühhimmel, so schwach roth erst, wie eine Pfirsichblüthe, zeichnete sich eine bedeutend große, dunkle Kugel, unmerklich emporschwebend — und unter ihr an unsichtbaren Fäden hängend, im Glase des Rohres zitternd und schwankend, klein, wie ein Gedankenstrich am Himmel — das Schiffchen, ein gebogenes Kartenblatt, das drei Menschenleben trägt und sie noch vor dem Frührothe herabschütteln kann, so naturgemäß, wie aus der Wolke daneben ein Morgentropfen fällt.

Cornelia, armes, verblendetes Kind! möge Dich Gott retten und schirmen!

Ich mußte das Rohr weglegen; denn es wurde mir immer grauiger, daß ich durchaus die Stricke nicht sehen konnte, mit denen das Schiff am Ballon hing.

Ist nun auch die zweite Thatsache so gewiß, wie die erste; dann lebe wohl, Du mein Herz, — dann kanntest Du und liebtest Du das schönste, großherzigste, leichtsinnigste Weib!!

Ich mußte doch das Rohr wieder nehmen; aber der Ballon war nicht mehr sichtbar, wahrscheinlich hatte ihn das obere jener Wolkenbänder aufgenommen, gegen dessen Grund seine Zeichnung verschwand. Ich wartete und suchte dann noch lange am Himmel, fand aber nichts mehr.

Mit seltsamen Gefühlen des Unwillens und der Angst legte ich das Fernrohr weg und starrte in die Lüfte, bis endlich eine andere, aber glühende Kugel emporstieg und ihr strahlendes Licht über die große, heitere Stadt ausgoß und auf meine Fenster und auf einen ungeheuren, klaren, heitern, leeren Himmel.

2.

Tagstück.

Der junge Mann, aus dessen Tagebuche das Vorstehende wörtlich genommen wurde, war ein angehender Künstler, ein Maler, noch nicht völlig zwei und zwanzig Jahre alt, aber seinem Ansehen nach hätte man ihm kaum achtzehn gegeben. Aus einer Fülle blonder Haare, die er noch fast knabenhaft in Locken trug, sah ein unbeschreiblich treuherziges Gesicht heraus, weiß und roth, voll Gesundheit, geziert mit den Erstlingen eines Bartes, den er sehr liebte, und der kindisch trotzig auf der Oberlippe saß, — zwei dunkelblaue, schwärmerische Augen unter einer ruhigen Stirn, auf der noch alle Unschuld seiner Kindheit wohnte. Wirklich hatte er auch aus der Einsamkeit des Waldlandes, in dem er erzogen wurde, alle Herzenseinfalt seines Thales und so viel Wissen, als bei seinen Jahren überhaupt möglich ist, in die große, lasterhafte Stadt gebracht.

Und so saß er früh nach jener ihm merkwürdigen Nacht, die er oben beschrieb, auf seiner Dachstube, die nach und nach voll warmen Morgenlichts anquoll, rückgelehnt auf die hohe Lehne eines tuchenen, altmodischen Sessels, deß unzählige gelbe Nägel im Frühlichte einen gleißenden Sternenbogen um ihn spannten. Die Hände ruhten in dem Schooße, und die Augen schauten auf die leere Leinwand, die vor ihm auf der Staffelei stand, aber sie sannen nicht auf Bilder, sondern in ihrem tiefen, schwermüthigen Feuer stand der Anfang einer Leidenschaft, die düster-selig in dem Herzen anbrannte und trotzig-schön in das kindliche Antlitz trat — auf dem unbeschriebenen Blatte die ersten Lettern der großen Stadt, der Titel, daß nun ein heißes Leben beginne, voll Seligkeit und Unruhe, aber fernabliegend von der friedlichen Insel seiner Kindheit.

Die Liebe ist ein schöner Engel, aber oft ein schöner Todesengel für das gläubige, betrogne Herz!

Sein Nachtgenosse, Hinze, der Kater seiner Miethsfrau, lag auf dem breiten Fenstersimse und schlief in den Strahlen der Morgensonne. Nicht weit davon auf der Zeichnung eines Cherubs lag das Fernrohr. Unten in den Gassen lärmte bereits die Industrie einer großen Hauptstadt, sorgend für den heutigen Hunger und für die heutige Ueppigkeit.

Während nun der Künstler so saß in seiner engen Dachstube, die ihm der Himmel endlich ganz mit Sonnengold angefüllt hatte, begab sich anderswo eine andere Scene: hoch am Firmamente in der Einöde unbegrenzter Lüfte schwebte der Ballon und führte sein Schiffchen und die kühnen Menschen darinnen in dem wesenlosen Oceane mit einem sanften Luftstrome westwärts. Rings ausgestorbene Stille, nur zeitweise unterbrochen durch das zarte Knarren des Taffets, wenn der Ostwind an seinen Wänden strich, oder durch ein kaum hörbares Seufzen in dem seidnen Tauwerk. Drei Menschen, ebenfalls im tiefsten Schweigen, saßen in dem Schiffe, bis an's Kinn in dichte Pelze gehüllt, und doppelte grüne Schleier über die Gesichter. Durch einen derselben schimmerten die sanften Umrisse eines schönen, blassen Frauenantlitzes mit großen, geistvollen, zagenden Augen — und somit war auch die zweite Thatsache richtig, welche der nächtliche Beobachter der Auffahrt vermuthet hatte. Aber, wie sie hier schiffte, war in ihr nicht mehr jene kühne Cornelia zu erkennen, die gleich ihrer römischen Namensschwester erhaben sein wollte über ihr Geschlecht und gleich den heldenmüthigen Söhnen derselben den Versuch wagen, ob man nicht die Bande der Unterdrückten sprengen möge, und die an sich wenigstens ein Beispiel aufstellen wollte, daß auch ein Weib sich frei erklären könne von den willkürlichen Grenzen, die der harte Mann seit Jahrtausenden um sie gezogen hatte — frei, ohne doch an Tugend und Weiblich-

keit etwas zu verlieren. Sie war nicht mehr, was sie kaum noch vor einer halben Stunde gewesen; denn Alles, Alles war anders geworden, als sie sich gedacht hatte.

In frühester Morgendämmerung, um jeder unberufenen Beobachtung zu entgehen, ward die Auffahrt veranstaltet, und mit hochgehobenem Herzen stand die schöne Jungfrau dabei, als der Ballon gefüllt wurde, fast nicht bändigend den klopfenden Busen und die ahnungsreiche Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Dennoch war es ein banger Augenblick für die umstehenden Theilnehmer, als der unscheinbare Taffet zu einer riesenhaften Kugel anschwoll und die mächtigen Taue straff spannte, mit denen sie an die Erde gebunden war. Seltsame Instrumente und Vorrichtungen wurden gebracht und in die Fächer des Schiffes geschnallt. Ein schöner, großer Mann — sonst war er sanft, fröhlich und wohlgemuth, heute blaß und ernst — ging vielmal um die Maschine herum und prüfte sie stellenweise um ihre Tüchtigkeit. Endlich fragte er die Jungfrau, ob sie auf ihrem Wunsche beharre, und auf das Ja sah er sie mit einem seltsamen Blicke der Bewunderung an und führte sie ehrerbietig in das Schiff, bemerkend, daß er ihr nicht mit Wiederholung der Warnungen lästig sein wolle, die er ihr schon vor vierzehn Tagen gemacht, da sie dieselben ohne Zweifel wohl überlegt haben würde. Er wartete noch einige Minuten, und da keine Antwort erfolgte, so stieg auch er ein, und ein alter Mann war der letzte; sie hielt ihn für einen ergrauten, wissenschaftlichen Famulus.

Alle waren sie nun in Bereitschaft, die Maschine in Ordnung. Einen Blick noch that Cornelia auf die Bäume des Gartens, die in's Morgengrau vermummt umherstanden und zusahen — dann erscholl aus dem Munde ihres Begleiters der Ruf: „Nun laßt im Namen Gottes den braven Condor fliegen — lös't die Taue!“ Es geschah, und von den tausend unsichtbaren Armen der Luft gefaßt und gedrängt, erzitterte der Riesenbau

der Kugel und schwankte eine Secunde — dann sachte aufsteigend zog er das Schiffchen los vom mütterlichen Grunde der Erde, und mit jedem Athemzuge an Schnelligkeit gewinnend, schoß er endlich pfeilschnell senkrecht in den Morgenstrom des Lichts empor, und im Momente flogen auch auf seine Wölbung und in das Tauwerk die Flammen der Morgensonne, daß Cornelia erschrak und meinte, der ganze Ballon brenne; denn, wie glühende Stäbe, schnitten sich die Linien der Schnüre aus dem indigoblauen Himmel, und seine Rundung flammte, wie eine riesenhafte Sonne. Die zurücktretende Erde war noch ganz schwarz und unentwirrbar, in Finsterniß verrinnend. Weit im Westen auf einer Nebelbank lag der erblassende Mond.

So schwebten sie höher und höher, immer mehr und mehr an Rundsicht gewinnend. Zwei Herzen, und vielleicht auch das dritte alte, pochten der Größe des Augenblicks entgegen.

Die Erhabenheit begann nun allgemach ihre Pergamente auseinanderzurollen — und der Begriff des Raumes fing an mit seiner Urgewalt zu wirken. Die Schiffenden stiegen eben einem Archipel von Wolken entgegen, die der Erde in demselben Augenblicke ihre Morgenrosen sandten, hier oben aber weiß schimmernde Eisländer waren, in den furchtbar blauen Bächen der Luft schwimmend und mit Schlünden und Spalten dem Schiffe entgegen starrend. Und wie sie näher kamen, regten und rührten sich die Eisländer als weiße, wallende Nebel. In diesem Augenblicke ging auf der Erde die Sonne auf, und diese Erde wurde wieder weithin sichtbar. Es war noch das gewohnte Mutterantlitz, wie wir es von hohen Bergen sehen, nur lieblich schön erröthend unter dem Strahlennetze der Morgensonne, welche eben auch das Fenster des Dachstübchens vergoldete, in dem der arme junge Meister saß.

„Wie weit, Coloman?“ fragte der Luftschiffer.

„Fast Montblancs Höhe," antwortete der alte Mann, der am andern Ende des Schiffchens saß, „wohl über vierzehntausend Fuß, Mylord."

„Es ist gut."

Cornelia sah bei dieser Rede behutsam über Bord des Schiffes und tauchte ihre Blicke senkrecht nieder durch den luftigen Abgrund auf die liebe verlassene, nunmehr schimmernde Erde, ob sie etwa bekannte Stellen entdecken möge — aber siehe, Alles war fremd, und die vertraute Wohnlichkeit derselben war schon nicht mehr sichtbar, und mithin auch nicht die Fäden, die uns an ein theures, kleines Fleckchen binden, das wir Heimath nennen. Wie große Schatten, zogen die Wälder gegen den Horizont hinaus — ein wunderliches Bauwerk von Gebirgen, wie wimmelnde Wogen, ging in die Breite und lief gegen fahle Flecken ab, wahrscheinlich Gefilde. Nur ein Strom war deutlich sichtbar, ein dünner, zitternder Silberfaden, wie sie oft im Spätherbste auf dunkler Haide spinnen. Ueber dem Ganzen schien ein sonderbar gelbes Licht zu schweben.

Wie sie ihre Blicke wieder zurückzog, begegnete sie dem ruhigen Auge des Lords, an dem sie sich erholte. Er stellte eben ein Teleskop zurecht und befestigte es.

Dieß nun war der Moment, in welchem wir den Ballon trafen, als wir uns aus der Stube des Künstlers entfernten. Er zog, wie wir sagten, mit einem sanften Luftstrome westwärts, ohne weiter zu steigen; denn schon über zwanzig Minuten fiel das Quecksilber in der Röhre gar nicht mehr. Die beiden Männer arbeiteten mit ihren Instrumenten. Cornelia drückte sich tiefer in ihre Gewänder und in die Ecke ihres Sitzes. Die fließende Luft spielte um ihre Locken, und das Fahrzeug wiegte sich. Von ihrem Herzen gab sie sich keine Rechenschaft.

Die Stille wurde nur unterbrochen durch eintönige Laute der Männer, wie der Eine dictirte, der Andere schrieb. Am Horizonte tauchten jetzt in nebelhafter Ferne ungeheure schimmernde Schneefelder auf, die sich Cornelia nicht enträthseln konnte. „Es ist das Mittelmeer, verehrtes Fräulein," sagte Coloman; „wir wollen hier nur noch einige Luftproben in unsere Fächer schöpfen und die Elektricität prüfen; dann sollen Sie den Spiegel noch viel schöner sehen, nicht mehr silbern, sondern wie lauter blitzendes Gold."

Während dessen hatte der junge Luftschiffer eine Phiole mit starkem Kaffe gefüllt, in ungelöschten Kalk gelegt, hatte Wasser auf den Kalk gegossen und so die Flüssigkeit gewärmt; dann goß er etwas Rum dazu und reichte der Jungfrau einen Becher des heißen und erhitzenden Getränkes. Bei der großen Kälte fühlte sie die wohlthätige Wirkung augenblicklich, wie neues Leben, durch ihre Nerven fließen. Auch die Männer tranken. Dann redeten sie leise, und der Jüngere nickte. Hierauf fing der Aeltere an, Säcke mit Sand, die im Schiffe standen, über Bord zu leeren. Der Condor wiegte sich in seinem Bade, und, wie mit den prächtigen Schwingen seines Namensgenossen, hob er sich langsam und feierlich in den höchsten Aether — und hier nun änderte sich die Scene schnell und überwältigend.

Der erste Blick Cornelia's war wieder auf die Erde — diese aber war nicht mehr das wohlbekannte Vaterhaus: in einem fremden, goldnen Rauche lodernd, *taumelte* sie gleichsam zurück, an ihrer äußersten Stirn das Mittelmeer, wie ein schmales, gleißendes Goldband, tragend, überschwimmend in unbekannte phantastische Massen. Erschrocken wandte die Jungfrau ihr Auge zurück, als hätte sie ein Ungeheuer erblickt — aber auch um das Schiff herum wallten weithin weiße, dünne, sich dehnende und regende Leichentücher — von der Erde gesehen — Silberschäfchen des Himmels. — Zu diesem Himmel

floh nun ihr Blick — aber siehe, er war gar nicht mehr da: das ganze Himmelsgewölbe, die schöne blaue Glocke unserer Erde, war ein ganz schwarzer Abgrund geworden, ohne Maß und Grenze in die Tiefe gehend, — jenes Labsal, das wir unten so gedankenlos genießen, war hier oben völlig verschwunden, die Fülle und Fluth des Lichtes auf der schönen Erde. Wie zum Hohne, wurden alle Sterne sichtbar — winzige, ohnmächtige Goldpunkte, verloren durch die Oede gestreut — und endlich die Sonne, ein drohendes Gestirn, ohne Wärme, ohne Strahlen, eine scharfgeschnittene Scheibe aus wallendem, blähendem, weißgeschmolzenem Metalle: so glotzte sie mit vernichtendem Glanze aus dem Schlunde — und doch nicht einen Hauch des Lichtes festhaltend in diesen wesenlosen Räumen; nur auf dem Ballon und dem Schiffe starrte ein grelles Licht, die Maschine gespenstig von der umgebenden Nacht abhebend und die Gesichter todtenartig zeichnend, wie in einer laterna magica.

Und dennoch — die Phantasie begriff es kaum — dennoch war es unsere zarte, liebe Luft, in der sie schifften — dieselbe Luft, die morgen die Wangen eines Säuglings fächelt. Der Ballon kam, wie der Alte bemerkte, in den obern umgekehrten Passatstrom und mußte mit fürchterlicher Schnelligkeit dahingehen, was das ungemeine Schiefhängen des Schiffes bewies und das gewaltige Rütteln und Zerren an dem Taffet, der dessenungeachtet keinen stärkern Laut gab, als das Wimmern eines Kindes; denn auch das Reich des Klanges war hier oben aus — und wenn das Schiff sich von der Sonne wendete, so war nichts, nichts da, als die entsetzlichen Sterne, wie Geister, die bei Tage umgehen.

Jetzt, nach langem Schweigen, thaten sich zwei schneebleiche Lippen auf und sagten furchtsam leise: „Mir schwindelt.“

Man hörte sie aber nicht.

Sie schlug nun den Pelz dichter um sich, um den schüttelnden Fieberfrost abzuwehren. Die Männer arbeiteten noch Dinge, die sie gar nicht verstand; nur der junge, schöne, furchtbare Mann, däuchte es ihr, schoß zuweilen einen majestätischen Blick in die großartige Finsterniß und spielte dichterisch mit Gefahr und Größe — an dem Alten war nicht ein einzig Zeichen eines Affectes bemerkbar.

Nach langer, langer Zeit der Vergessenheit neigte der Jüngling doch sein Angesicht gegen die Jungfrau, um nach ihr zu sehen: sie aber schaute mit stillen, wahnsinnigen Augen um sich, und auf ihren Lippen stand ein Tropfen Blut.

„Coloman," rief der Jüngling, so stark er es hier vermochte, „Coloman, wir müssen niedergehen; die Lady ist sehr unwohl."

Der alte Mann stand auf von den Instrumenten und sah hin, es war ein Blick voll strahlenden Zornes und ein tief entrüstetes Antlitz. Mit überraschend starker Stimme rief er aus: „Ich habe es Dir gesagt, Richard, das Weib erträgt den Himmel nicht — die Unternehmung, die so viel kostete, ist nun unvollendet; eine so schöne Fahrt, die einfachste und ruhigste in meinem ganzen Leben, geht umsonst verloren. Wir müssen freilich nieder, das Weib stirbt sonst hier. Lüfte nur die Klappen."

Nach diesen Worten saß er wieder nieder, klammerte sich an ein Tau und zog die Falten seines Mantels zusammen; der Jüngling aber that einen jähen Zug an einer grünseidnen Schnur — und, wie ein Riesenfalke, stieß der Condor hundert Klafter senkrecht nieder in der Luft — und sank dann langsamer immer mehr und mehr.

Der Lord hielt die ohnmächtige Cornelia in den Armen.

3.

Blumenstück.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit seit der Luftfahrt vergangen war, — da war es wieder eines Morgens, ehe kaum der Tag graute, daß der junge Künstler wieder auf dem altmodischen Sessel mit den gelben Nägeln saß und wieder auf die gespannte Leinwand schaute: aber dießmal war sie nicht leer, sondern mit einem großen skizzirten Bilde prangend, das bereits ein schwerer Goldrahmen umfing. Wie Einer, der heißhungrig nach Thaten ist, arbeitete er an dem Bilde, und wer ihn so gesehen hätte, wie er in Selbstvergessenheit die Augen über die gemalte Landschaft strömen ließ, der hätte gemeint, aus ihnen müsse die Wärme und Zärtlichkeit in das Bild geflossen sein, die so unverkennbar und reizend aus demselben traten. Oft ging er einen Schritt zurück, mit klugem Blicke das Ganze prüfend und wägend; dann ward mit leuchtenden Augen die Arbeit fortgesetzt. Es ist ein schöner Anblick, wenn der Engel der Kunst in ein unbewußtes, reizendes Jünglingsantlitz tritt, dasselbe verklärt und es ohne Ahnung des Besitzers so schön und so weit über den Ausdruck des Tages emporhebt. Heller und heller schien die Sonne in das Gemach, und in dieser Stimmung war es, daß ein Diener gegen Mittag ein versiegeltes Blättchen brachte.

Der Jüngling riß es auf. „Gut, ich werde kommen," sagte er, und ein heißes Roth lief auf seine Wangen, der Zeuge eines Gefühls, das er in der tiefsten Falte seines Herzens verborgen wähnte und in letzter Zeit gar unmuthig und unwillig niedergekämpft hatte.

Der Diener ging — der Jüngling aber malte nun nicht mehr.

Um zehn Uhr des andern Tages, in feines Schwarz gekleidet, den leichten Hut über den blonden, vorquellenden

Locken, ging er aus der Stadt, die langen, lichten Gassen der Vorstadt entlang, bis er zu dem Eingange eines schönen Landhauses gelangte; dort trat er ein, stieg die breite, sommerliche Treppe hinauf und öffnete die Flügelthüren zu einem großen Saale voll Bilder. Hier harrte er und ließ sich melden. Nach einer Zeit that sich eine Thür gegenüber dem Eingange auf, und eine ältliche Frau trat heraus, die ihm sogleich mit mütterlicher Freude die Hand reichte und sie herzlich drückte.

„Gehen Sie nur hinein," sagte sie, „gehen Sie hinein — Sie werden fast mit Angst erwartet. Ach, Gustav, was habe ich gelitten! — Sie hat es wirklich ausgeführt; dann war sie krank — sie muß fürchterliche Dinge gesehen haben, sie muß sehr weit, sehr weit gewesen sein; denn drei Tage und Nächte dauerte die Rückreise. — Seit sie genesen, ist sie gut und sanft, daß es mir oft wunderbar in's Herz geht; aber sie sagt von jener Sache auch nicht ein leises, leises Wörtchen. Gehen Sie nur hinein."

Der Jüngling hatte mit düsterer Miene zugehört; er schwieg, und die Miene wurde nur noch düsterer.

Er schritt der Thüre zu, öffnete sie und verschwand hinter derselben. Das Zimmer, in dem er sich nun befand, war groß und mit dem feinsten Sinne eingerichtet. An einem Fenster desselben, mitten in einem Walde fremder Blumen, saß eine junge Dame. Sie war in einem weißen Atlaskleide, dessen sanfter Glanz sich edel abhob von den dunkelgrünen Blättern der Camellien.

Sie war aufgestanden, als der junge Mann eintrat, und ging ihm freundlich entgegen. Eine Gestalt über mittlerer Größe, voll jener hohen Grazie der Vornehmen, aber auch voll jener höheren der Sitte, die den Menschen so schön macht. Ihr Angesicht war geistvoll, blühend, aber heute blaß. Zwei große schwarze Augen schauten dem Künstler aus der Bläße entgegen und grüßten ihn freundlich.

Er aber sah es nicht, daß ein leises Ding von Demüthigung oder Krankheit in ihrem Wesen zittere — sein Herz lag gebannt in der Vergangenheit, sein Auge war gedrückt und trotzend.

Einen Moment war Stille.

„Wir haben uns lange nicht gesehen," sagte sie weich; „ich war auch ein wenig krank."

Er sagte auf ihre Anrede nichts, sondern verbeugte sich nur.

„Sie waren immer wohl?" fragte sie.

„Ich war wohl," antwortete er.

Ein großer, verwundernder Blick flog auf ihn— aber sie sagte nichts, sondern ging gegen die Camellien, wo eine Staffelei stand, rückte dort etwas, dem kein Rücken Noth that; stellte etwas zurechte, das ohnedieß recht stand; sah in die grünen Pflanzenblätter, als suche sie etwas — und kam dann wieder zurück. Er stand indessen auf demselben Flecke, wie Einer, der Befehle erwartet, den Hut in der Hand, und seinen Ort nicht um die Breite eines Haares verrückend.

Die Dame athmete und fragte dann endlich sich zwingend noch sanfter: „Dachten Sie wohl auch die Zeit her an uns?"

„Ich dachte oft," sagte er mit unbefangener Stimme, „an Sie und an unsere Studien. Jetzt werden wohl die Farben auf dem Bilde gar zu sehr verdorrt sein."

Nun aber ward sie purpurroth und stieß heiß heraus: „Malen wir."

Das Roth des Antlitzes war im raschen Umwenden ihrer Gestalt nur hinter den Schläfen sichtbar geworden, und den tiefen Unmuthsblitz des Auges hatte nur der Spiegel aufgefangen. Es war ganz deutlich, und schon ihr Anzug hatte es gezeigt, daß sie nicht hatte malen wollen: aber wie er nun den Hut abgelegt, an die Staffelei getreten, dort ein Fach geöffnet,

Malergeräthe herausgenommen und stehend die Farben auf die Palette gestellt — und wie sie allem dem mit großem, schweigendem Auge zugesehen hatte — und wie er ihr die Palette artig reichte: so drückte sie rasch den einen Aermel ihres Atlasgewandes zusammen, empfing die Palette und setzte sich mit unsäglichem Stolze nieder.

Er stand hinter ihr, auf dem Antlitze nicht einen Hauch von Erregung zeigend.

Das Malen begann. Die ältliche Frau, die Amme der jungen Dame, ging zeitweise ab und zu.

Der junge Mann, als Lehrer, begann mit klarer Stimme kühl und ruhig die Beurtheilung des bereits auf der Leinwand Vorhandenen und that dieses Geschäft lobender und kürzer, als sonst; dann gab er den Plan für das, was nun dem Bilde zunächst Noth thue; er nannte die erforderlichen Töne und die Farben, aus denen sie zu mischen seien.

Sie nahm und mischte.

„Gut," sagte er. Die Töne wurden nun in einem Bogen auf der Palette neben einander aufgestellt — das Malen begann, und das Zimmer war todtenstill; nur, wie eine Grotte durch fallende Tropfen, so ward es durch die gelegentlichen Worte unterbrochen: „gut — wärmer — tiefer —". Nach und nach tönte auch dieß nicht mehr; mit dem langen Stiele des Pinsels zeigte er, was zu verbinden war, was zu trennen; oder er setzte plötzlich ein Lichtchen oder einen Drucker hin, wo es Noth that, und sie es nicht wagte.

Was er gewollt, hatte er erreicht; aber wer ihn nun gesehen hätte, wie er sein schönes Antlitz hinter ihrem Rücken einsam emporhob, der hätte den leisen, heißen Schmerz bemerkt, der in demselben schwamm — aber sie sah sich nicht um, und sonst waren rings nur die blinden Wände.

Wie so oft der Geist des Zwiespalts zwischen Menschen tritt, anfangs als ein so kleines, wesenloses Ding, daß sie es

nicht sehen oder nicht werth halten es mit einem Hauch des Mundes, mit einer Falte des Gewandes wegzufegen — wie es dann heimlich wächst und endlich als unangreifbarer Riese wolkig, dunkel zwischen ihnen steht: so war es auch hier. Einstens, ja in einem schönen Traume war es ihm gewesen, als zittre auch in ihr der Anfang jenes heißen Wesens, das so dunkel über seiner Seele lag, einstens in einem schönen Traume; aber dann war ihr Stolz wieder da, ihr Freiheitsstreben, ihr Wagen — Alles, Alles so ganz anders, als ihm sein schüchtern wachsendes, schwellendes Herz sagte, daß es sein solle — so ganz anders, ganz anders, daß er plötzlich knirschend Alles hinter sich geworfen und nun dastand, wie Einer, der verachtet — und wie sie immer fortmalte und auch nicht eine Seitenbewegung ihres Hauptes machte und auch nicht ein Wort sagte: da preßte er die Zähne seines Mundes auf einander und dachte, er hasse dieses Weib recht inbrünstiglich! — Und wie Stunde um Stunde des Vormittags floß, — wie er ihren Athem hörte, und wie doch keine Secunde etwas Anderes brachte, als immer dasselbe Bild: — da wurde es schwül im Zimmer, und auf einmal — er wußte nicht warum — trat er an das Fenster und sah hinaus. Es war draußen still, wie drinnen; ein traurig blauer Himmel zog über reglose grüne Bäume — der Jüngling meinte, er ringe mit einer Riesenschlange, um sie zu zerdrücken. Plötzlich war es, als höre er hinter sich einen dumpfen Ton, wie wenn etwas niedergelegt würde — er sah um: wirklich waren Palette und Malerstab weggelegt, und die Jungfrau saß im Stuhle rückgelehnt, die beiden Hände fest vor ihr Antlitz drückend. Einen Moment schaute er auf sie und begann zu beben; — dann ging er leise näher — sie regte sich nicht — dann noch näher — sie regte sich nicht — er hielt den Athem an, er sah auf die schönen Finger, die sich gegen die Blüthe des Antlitzes drückten — und da sah er endlich, wie quellend Wasser zwischen ihnen

vordrang — mit Eins lag er auf seinen Knieen vor ihr. Man erzählt von einer fabelhaften Blume der Wüste, die jahrelang ein starres Kraut war, aber in einer Nacht bricht sie in Blüthen auf, sie erschrickt und schauert in der eignen Seligkeit — so war's hier: mit Angst suchte er unter ihren Händen empor in ihr Angesicht zu schauen; allein er konnte es nicht sehen, — er suchte sanft den Arm zu fassen, um ihre eine Hand herabzuziehen; — allein sie ließ den Arm nicht. Da preßten seine Lippen das heiße Wort heraus: „Liebe, theure Cornelia!"

Sie drückte ihre Hände nur noch fester gegen das Gesicht, und nur noch heißer und nur noch reichlicher flossen die Thränen hervor.

Ihm aber — — wie war ihm denn? Angst des Todes war es über diese Thränen, und dennoch rollte jede, wie eine Perle jauchzenden Entzückens, über sein Herz — — wo ist die Schlange am Fenster hin? wo der drückende blaue Himmel? — Ein lachendes Gewölbe sprang über die Welt, und die grünen Bäume wiegten ein Meer von Glanz und Schimmer!

Er hatte noch immer ihren Arm gefaßt, aber er suchte nicht mehr ihn herabzuziehen — sie ward ruhiger — endlich stille. Ohne das Antlitz zu enthüllen, sagte sie leise: „Sie haben mir einst über mein den Männern nachgebildetes Leben ein Freundeswort gesagt, ..."

„Lassen wir das," unterbrach er sie, „es war Thorheit, Anmaßung von mir . . . ."

„Nein, nein," sagte sie, „ich muß reden, ich muß Ihnen sagen, daß es anders werden wird — — ach, ich bin doch nur ein armes, schwaches Weib, wie schwach, wie arm selbst gegen jenen greisen, hinfälligen Mann — — sie erträgt den Himmel nicht! — —"

Hier stockte sie, und wieder wollten Thränen kommen. Der Jüngling zog nun ihre Hände herab; sie folgte, aber der

erste Blick, den sie auf ihn that, machte sie erschrecken, daß plötzlich die Thränen stockten. Wie war er verwandelt! Aus den Locken des Knaben schaute ein gespanntes, ernstes Männerantlitz empor, schimmernd in dem fremden Glanze des tiefsten Fühlens; — aber auch sie war anders: in den stolzen, dunklen Sonnen lag ein Blick der tiefsten Demuth, und diese demüthigen Sonnen hafteten beide auf ihm und so weich, so liebreich wie nie — — hingegeben, hilflos, willenlos — sie sahen sich sprachlos an — die heiße Lohe des Gefühles wehte — das Herz war ohnmächtig — ein leises Ansichziehen — ein sanftes Folgen — und die Lippen schmolzen heiß zusammen, nur noch ein unbestimmter Laut der Stimme — und der seligste Augenblick zweier Menschenleben war gekommen und — vorüber.

Der Kranz aus Gold und Ebenholz um ihre Häupter hatte sich gelöset, der Funke war gesprungen, und sie beugten sich auseinander — aber die Häupter blickten sich nun nicht an, sondern sahen zur Erde und waren stumm.

Nach langer, langer Pause wagte der Jüngling zuerst ein Wort und sagte gedämpft: „Cornelia, was soll nun dieser Augenblick bedeuten?“

„Das Höchste, was er kann,“ erwiederte sie stolz und leise.

„Wohl, er ist das Schönste, was mir Gott in meinem Leben vorgezeichnet,“ sagte er, „aber hinter der großen Seligkeit ist mir jetzt, als stände ein großer, langer Schmerz — Cornelia — wie werde ich diesen Augenblick vergessen lernen?!“

„Um Gott nicht,“ sagte sie erschrocken, „Gustav, lieber, einziger Freund, den allein ich auf dieser weiten Erde hatte, als ich mich verblendet über mein Geschlecht erheben wollte — wir wollen ihn auch nicht vergessen; ich müßte mich hassen, wenn ich es je könnte. — Und auch Sie, bewahren Sie mir in Liebe und Wahrheit Ihr großes, schönes Herz.“

Er schlug nun plötzlich die Augen zu ihr auf, erhob sich von dem Sitze, trat vor sie, ordentlich höher geworden, wie ein starker Mann, und rief: „Vielleicht ist dieses Herz reicher, als ich selber weiß; eben kommt ihm ein Entschluß, der mich selber überrascht, aber er ist gut: meine vorgenommene Reise trete ich sogleich und zwar morgen schon an. — Ich kann noch an das neue Glück nicht glauben — ist es etwa nur ein Moment, ein Blitz, in dem zwei Herzen sich begegneten, und ist es dann wieder Nacht? Laß uns nun sehen, was diese Herzen sind. Verloren kann diese Minute nie sein, aber was sie bringen wird!? Sie bringe, was sie muß und kann — und so gewiß eine Sonne draußen steht, so gewiß wird sie eines Tages die Frucht der heutigen Blume beleuchten, sie sei so oder so — — — ich weiß nur Eines, daß draußen eine andere Welt ist, andere Bäume, andere Lüfte — und ich ein anderer Mensch. O Cornelia, hilf mir's sagen, welch ein wundervoller Sternenhimmel in meinem Herzen ist, so selig, leuchtend, glänzend, als sollt' ich ihn in Schöpfungen ausströmen, so groß, als das Universum selbst, — aber ach, ich kann es nicht, ich kann ja nicht einmal sagen, wie grenzenlos, wie unaussprechlich und wie ewig ich Sie liebe und lieben will, so lange nur eine Faser dieses Herzens halten mag."

Cornelia war im höchsten Grade erstaunt über den Jüngling und seine Sprache. — Sie war mit ihm in gleichem Alter, aber sie war eine aufgeblühte, volle Blume, er konnte zu Zeiten fast noch ein Knabe heißen. — Bewußt oder unbewußt hatte sie die Liebe vorzeitig aus ihm gelockt — in einer Minute war er ein Mann geworden; er wurde vor ihren Augen immer schöner, wie Seele und Liebe in sein Gesicht trat, und sie sah ihn mit Entzücken an, wie er vor ihr stand, so schön, so kräftig, schimmernd schon von künftigem Geistesleben und künftiger Geistesgröße, und doch unschuldig, wie

ein Knabe, und unbewußt der göttlichen Flamme, Genie, die um seine Scheitel spielte.

Seele kann nur Seele lieben, und Genie nur Genie entzünden.

Cornelia war nun auch aufgestanden, sie hatte ihre schönen Augen zu ihm emporgeschlagen, und Alles, was je gut und edel und schön war in ihrem Leben, die unbegrenzte Fülle eines guten Herzens lag in ihrem Lächeln, und sie wußte es nicht und meinte zu arm zu sein, um dieses Herz lohnen zu können, das sich da vor ihr entfaltete. Er aber versprach sich in diesem Momente innerlich, daß er ringen wolle, so lange ein Hauch des Lebens in ihm sei, bis er geistesgroß und thatengroß vor allen Menschen der Welt dastehe, um ihr nur vergelten zu können, daß sie ihr herrlich Leben an ihn hingebe für kein anderes Pfand, als für sein Herz.

Sie waren mittlerweile an das Fenster getreten, und so sehr Jedes innerlich sprach, so stumm und so befangener wurden sie äußerlich.

Es ist seltsam, wie das Gemüth in seiner Unschuld ist: wenn der erste Wonnesturz der ersten Liebe auf dasselbe fällt und nun vorüber ist, — so ist der erste Eindruck der, zu fliehen, selbst vor der Geliebten zu fliehen, um die stumme Uebermacht in's Einsame zu tragen.

So standen auch die Beiden an dem Fenster, so nahe aneinander und doch so fern. Da trat die Amme ein und gab Beide sich selbst wieder. Er vermochte es, von seiner Reise und von seinen Planen zu sprechen, und als die Amme sagte, er möge doch auch schreiben und die Gebirge und Wälder und Quellen so schön beschreiben, wie er oft auf Spaziergängen gethan habe, — da streifte sein Blick scheu auf Cornelia, und er sah, wie sie erröthete.

Als endlich die Amme wieder abgerufen wurde, nahm auch er sachte seinen Hut und sagte: „Cornelia, leben Sie wohl!"

„Reisen Sie recht glücklich," antwortete sie und setzte hinzu: „Schreiben Sie einmal."

Sie hatte nicht mehr den Muth, nur noch mit einem Worte die vergangene Scene zu berühren. Sie getraute sich nicht zu bitten, daß er die Reise aufschiebe, und er nicht zu sagen, daß er lieber hier bliebe, und so gingen sie auseinander, nur daß er unter der Thür noch einmal umblickte und die liebe, theure Gestalt schamvoll neben den Blumen stehen sah.

Als er aber draußen war, eilte sie rasch vor ihr Marienbild, sank vor demselben auf die Knice und sagte: „Mutter der Gnaden, Mutter der Waisen, höre mein Gelübde: ein demüthig schlechtes Blümchen will ich hinfort sein und bleiben, das er mit Freuden an sein schönes Künstlerherz stecke, damit er dann wisse, wie unsäglich ich ihn liebe und ewig lieben werde."

Und wieder flossen ihre Thränen, aber es waren linde, warme und selige.

So trennten sich zum erstenmal zwei Menschen, die sich gefunden. Wer weiß es, was die Zukunft bringen wird? Beide sind sie unschuldige, überraschte Herzen, Beider glühendster, einzigster Entschluß ist es, das Aeußerste zu wagen, um nur einander werth zu sein, um nur sich zu besitzen, immerfort in Ewigkeit und Ewigkeit.

Ach, ihr Armen, kennt ihr denn die Herrlichkeit, und kennt ihr denn die Tücke des menschlichen Herzens?

4.

Frühstück.

Manches Jahr war seit dem Obigen verflossen, allein es liegt nichts davon vor. — Welch ein Glühen, welch ein Kämpfen zwischen Beiden war, wer weiß es? Nur ein ganz kleines Bild aus späterer Zeit ist noch da, welches ich gerne gebe.

Vor einigen Jahren war ich in Paris und hörte einmal zufällig beim Restaurateur einem heftigen Streite zu, der sich über den Vorzug zweier Bilder erhob, die eben auf der Ausstellung waren. Wie es zu gehen pflegt, Einer pries das erste, der Andere das zweite, aber darin waren Alle einig, daß die neue Zeit nichts dem Aehnliches gesehen habe, und was die ganze Welt nur noch mehr reizte, war, daß kein Mensch wußte, von wem die Bilder seien.

„Ich kenne den Künstler," rief ein langer Herr, „es ist derselbe blasse Mann, der vorigen Sommer so oft auf dem Thurme von Notre-Dame war und so viel schwieg. Er soll jetzt in Südamerika sein."

„Das Bild ist von Mousard," sagte ein Anderer, „er will nur die Welt äffen."

„Ja, das malt einmal Mousard," schrie ein Dritter, „die Gemälde sind darum mit einem falschen Namen versehen, sage ich, weil sie von einer hohen Hand sind."

Einige lachten, Andere schrieen, und so ging es fort, ich aber begab mich vom Restaurateur auf den Salon, um diese gepriesenen Stücke zu sehen. Ich fand sie leicht, und in der That, sie machten mich eben so betroffen, wie die Andern, die neben mir standen. Es waren zwei Mondbilder — nein, keine Mondbilder, sondern wirkliche Mondnächte, aber so dichterisch, so gehaucht, so trunken, wie ich nie solche gesehen. Immer stand eine gedrängte Gruppe davor, und es war merkwürdig,

wie selbst dem Munde der untersten Klassen ein Ruf des Entzückens entfuhr, wenn sie dieselben erblickten und von dieser Natur getroffen wurden. Das erste war eine große Stadt von oben gesehen, mit einem Gewimmel von Häusern, Thürmen, Kathedralen, im Mondlichte schwimmend — das zweite eine Flußpartie in einer schwülen, elektrischen, wolkigen Sommermondnacht.

„Gustav R . . . aus Deutschland," stand im Kataloge, und man kann denken, welche Reihe von Erinnerungen plötzlich in mir aufzuckten, als ich „Gustav" las — ich kannte nun den Künstler sehr wohl. — Also auf diese Weise, dachte ich, ist Dein Herz in Erfüllung gegangen, und hat sich Deine Liebe entfaltet! Armer, getäuschter Mann! — Auch das werden unsere Leser verstehen, was sich damals ganz Paris als eine Seltsamkeit und Künstlerlaune erzählte, daß nämlich auf jedem Bilde eine Katze vorkomme — der ehrliche, gute Hinze.

Ich blieb fast bis zum Schlusse und sah nun auch die andern Bilder an. Als ich auf meinem Rückwege durch die Säle wieder an den zwei Gemälden vorüberkam, bemerkte ich, wie ein Galeriediener einer Dame, die davor stand, bedeutete, daß sie gehen müsse, weil geschlossen werde. Die Dame zögerte noch einen Moment, dann löf'te sie ihr Auge von den Gemälden und wandte sich zum Gehen — nie wurde ich von zwei schöneren Augen getroffen — sie ließ den Schleier überfallen und ging davon.

Ich konnte damals nicht ahnen, wer sie war, und erst heute nach einer Reihe von Jahren vermag ich zu berichten, daß die Dame nach jenem Besuche in dem Salon nach ihrem Hause in der Straße St. Honoré fuhr, daß sie dort in ihrem Schlafgemache die Fenstervorhänge niederließ, die Hände über ihrem Haupte zusammenschlug und dann ihr Angesicht tief in die Kissen des Sofa's drückte. Wie zuckte in ihrem Gehirne all das leise Flimmern und Leuchten dieser unschuldigen, keuschen

Bilder, gleichsam leise, leise Vorwürfe einer Seele, die da schweigt, aber mit Lichtstrahlen redet, die tiefer dringen, die immer da sind, immer leuchten und nie verklingen, wie der Ton!

Paris wußte es nicht, als jenes Tages seine gefeiertste Schönheit in keinem der Zirkel erschien, die Schönheit, welche tausend Herzen entzündete und mit tausenden spielte — Paris wußte es nicht, daß sie zu Hause in ihrem verdunkelten Zimmer sitze und hilflos siedende Thränen über ihre Wangen rollen lasse, Thränen, die ihr fast das lechzende Herz zerdrücken wollten; — aber es war vergebens, vergebens! Gelassen und kalt stand die Macht des Geschehenen vor ihrer Seele und war nie und nimmermehr zu beugen — und fern, fern von ihr in den Urgebirgen der Cordilleren wandelte ein unbekannter, starker, verachtender Mensch, um dort neue Himmel für sein wallendes, schaffendes, dürstendes, schuldlos gebliebenes Herz zu suchen.

Anmerkungen zu dem Condor.

Es wurde im zweiten Kapitel gesagt, daß den Luftschiffern die Erde in goldnem Rauche erschien, daß die Sterne sichtbar wurden, und daß der beleuchtete Ballon in schwarzem, finsterm Rauche hing.

Für Nichtphysiker diene folgende kleine Erklärung:

1. Da das von der beleuchteten Erde allseitig in die Luft geworfene Licht *blau* reflektirt wird, so ist das hinausgehende (nach der Optik) das complementäre *Orange*, daher die Erde, von außen gesehen, golden erscheint, wie die andern Sterne.
2. Das Licht selbst ist nicht sichtbar, sondern nur die von ihm getroffenen Flächen, daher der gegenstandlose Raum schwarz ist. Das Licht ist nur auf den Welten, nicht zwischen denselben erkennbar. Wäre unsere Erde von keiner Luft umgeben, so stände die Sonne als scharfe Scheibe in völligem Schwarz.
3. Daß wir am Tage keine Sterne sehen, rührt von dem Lichtglanze, den alle Objecte in's Auge senden; wo dieser abgehalten wird, wie z. B. in tiefen Brunnen, erscheinen uns auch die Sterne am Tage.

Feldblumen.

1840.

1.

Primel.

24. April 1834.

Man legt oft etwas dem Menschen zur Last, woran eigentlich die Chemie alle Schuld hat. Es ist offenbar, daß, wenn ein Mensch zu wenig Metalle, z. B. Eisen, in sein Blut bekommen hat, die andern Atome gleichsam darnach lechzen müssen, um, damit verbunden, das chemisch heilsame Gleichgewicht herstellen zu können. Nur mißversteht aber der so schlimm Begabte meistens seinen Drang, und statt in's Blut, schleppt er unbeholfen die Metalle in seine Stube und in die Kästen und greift hierbei ganz ungeschickt nach Silber und dergleichen. Wir heißen den armen Schelm dann einen Geizhals; — sei's um den Namen — aber *verachten* soll man ihn nicht so leichtfertig, als sei er selber schuld, was sich doch offenbar durch die Thatsache widerlegt, daß gerade der *echteste* darunter alles Papiergeld haßt und durchaus nicht nach Zinsen trachtet, sondern das einfache, reine, schöne Metallgeld aufhebt und hütet.

Andere haben andere Verwandtschaften, lieber Titus! z. B. ich und Du, denen man es übel nahm, daß sie die Damen, und darunter wieder die schönsten, oft unbillig anstarren; — aber bei mir wenigstens ist es nicht abzustellen, weil ich, so zu sagen, ein Schönheitsgeizhals bin. Ich habe es

jetzt heraus, wie mich das Ding schon als Kind verfolgte, wo ich oft um lichte Steinchen raufte oder als Knabe mit dicken, rothgeweinten Augen von dem Taubenschlage herabkam, in dem ich stundenlang gekauert saß, um die schönsten Romane zu lesen, die mein seliger Vater gar so sehr verbot, weil er es lieber hatte, daß ich das Quae maribus und solches Zeug lernte, was ich zwar auch that, so daß ich das Ding der Länge nach herzusagen vermochte; — aber ich hatte es millionenmal lieber, wenn ich mich aus einem schönen Ritterbuche abängstigen konnte, oder wenn mir einmal — ich habe seitdem das Werk nicht mehr gelesen — geradezu das Herz brach, da Ludwig der Strenge sofort seine wunderschöne, unschuldige Gattin hinrichten ließ, die bloß verläumdet war, und die Niemand retten konnte als ich, der ich aus dem Buche die ganze Schlechtigkeit ihrer Feinde gelesen hatte, aber unglücklicher Weise dreihundert Jahre zu spät.

Damals, da ich bis zur letzten Seite auf Rettung baute und traute, und endlich keine kam, rieb ich mich fast auf vor Schmerz. Aus jenem unbewohnten, staubigen Taubenschlage, Titus, trug ich wundersame, liebe Gefühle bis in die spätesten Zeiten meines Lebens hinüber und wurde nach der Hand für und für kein Anderer; immer suche ich noch, bildlich gesprochen, solche Taubenschläge, spanne mich aus der Gewerkswelt los und buhle um die Braut des Schönen.

Freilich werde ich hierbei nicht reich; aber mein Vetter, der Metallgeizhals, kümmert sich auch nicht um Schönheit. — Die Dinge sind eben ganz entgegengesetzt; nur können wir uns Beide die Sache nicht ausschlagen, weil das Leben keinen Dreier mehr werth ist, sobald man unser Streben daraus wegnimmt. Darum sollte man es Jedem lassen, keinen fremden Maßstab und leichtfertigen Tadel an unser Thun legen, weil man die Chemie nicht einsieht. Da bin ich milder und schreie nicht gleich Zeter, wenn mein ehrlicher Doppel-

gänger einigen zweckmäßigen Hunger leidet, weil noch eine Prachtsumme zurückzulegen ist, die seiner Sammlung zur wahren Zierde gereichen wird; — aber er und Andere sollen dafür auch nicht murren, wenn ich Geld und Gut nicht achte, in Concerte, unter den Sommerhimmel, in Theater, Bildersäle laufe und die Dinge anhöre und ansehe, besonders aber gern die Augen in lieben, feinen, jungen weiblichen Gesichtchen stecken lasse; es ist ja keine Selbstsucht — wahrlich keine. — — — Das ist eben das komisch Aergerliche bei uns Geizhälsen, daß die Andern uns so viel Selbstsucht andichten, während wir doch (er und ich) nur die reine Form anbeten und den stofflichen Besitz endlich immer jemand Anderm lassen, — er freilich etwas spät und ungern, nämlich bei seinem Lebensende, — ich aber jeden Augenblick und mit größter Heiterkeit.

Ich will aber jetzt von dieser Vergleichung aufhören und Dir andere Dinge in diesem Tageblatte berichten. Ich habe mein Modell wieder gesehen. Sie ist noch immer dieselbe. Aus Zufall sah ich sie mit ihrer Mutter in die Annenkirche gehen, und ich ging dann auch hinein. Sollte ich sie hier öfter sehen können, so will ich suchen, mir ihre Züge zu stehlen und in einer glücklichen Stunde auf die Leinwand zu werfen; dann sende ich Dir ein Miniaturbild davon für Deine Sammlung schöner Menschenköpfe. Vielleicht kann ich Dir gleich zwei erlesene Stücke senden; denn Aston versprach, daß ich in den nächsten Tagen bei seiner Familie eine der größten Schönheiten sehen solle — ja, die größte, wie er unumwunden erklärte, welche die Luft innerhalb der Mauern Wiens athme — und daß er es so veranstalten wolle, daß ich unvermerkt ihr Bild in meine Mappe bekomme, da sie außer andern tausend Thorheiten auch die besitze, nie einem Maler sitzen zu wollen. Sie ist die vertraute Freundin seiner Töchter, denen sie, wie er sagt, den Kopf eben so albern mache, wie der ihrige ist. Jetzt

kommt sie nicht, weil ihre Tante krank ist. Ihr Vorname ist Angela, welchem Vornamen sie wohl körperlich, aber nicht geistig entsprechen soll. Nun, ich bin neugierig — toll wäre es, wenn sie meine Antike wäre.

Noch muß ich Dir sagen, ehe ich schließe, daß ich gestern wieder einmal recht spazieren war, so zu sagen, unendlich, auf allen Landen herum, um Heerschau über alle Schönheiten zu halten, über lebende und leblose. Da waren die lichten, klaren, glänzenden Lüfte mit den wunderlichen Aprilwolken voll Sonnenblicken — das Zittern der anbrütenden Lenzwärme über den noch schwarzen Feldern — die schönen, grünen Streifen der Wintersaat dazwischen; — dann waren die röthlich fahlen Wälder, die an den Bergen hinanziehen, mit dem sanften, blauen Lufthauch darüber, und überall auf der farblosen Erde die geputzten Menschen wandelnd, die so gern die ersten Strahlen der schwachen Lenzsonne und der reinen Luft genießen wollten. Eine Mutter sah ich mit mehreren schönen Töchtern, die sehr jung waren und in allen Abstufungen bis zur Kindheit herab auf den lieben, runden Wangen das Roth der Unschuld und Gesundheit trugen, welches Roth noch röther wurde, als ich sie unversehens anblickte. — Ich habe diese Gattung Scham so gern — gleichsam rothseidne Vorhänge zieht die junge Seele plötzlich vor dem fremden Auge über, das unberufen will hineinsehen. Auch Männer sah ich viele, aber wenig von Werth; — nur einen fand ich, der mich fesselte, einen sehr jungen Mann: er zeichnete die Aussicht in ein Gedenkbuch, und ich sah ihn mit Muße an — ein Gesicht voll Ernst und Güte, mit klugen, unschuldigen Augen. Er schenkte mir keine Aufmerksamkeit, und ich ging endlich weiter. Da dachte ich so, wie denn Gott mit den Linien und Formen des Menschenangesichts so eigen und am wunderbarsten den Geist der Schönheit verband, daß wir so mit Liebe hineinsehen und von Rührung getroffen werden; — aber kein Mensch, dachte

ich, kann eigentlich dieses wundervolle Titelblatt der Seele so verstehen, als ein Künstler, ein echter, rechter, wie er uns Beiden oft im Ideale vorschwebte; denn der Weltmensch schaut nur oberflächlich oder selbstsüchtig, und der Verliebte verfälscht, nur zu sehr am irdischen Geschöpfe hangend: aber der reine, einfältige Meister in seiner Werkstätte, tagelang denselben zwei Augen gegenüber, die er bildet und rundet, — der sieht den Finger Gottes aus den todten Farben wachsen, und was er doch selber gemacht hat, scheint ihm nun nicht bloß ein fremdes Gesicht, sondern auch eine fremde Seele, der er Achtung schuldig ist, — und öfters mag es geschehen, daß mit einem leichten ungefähren Zug des Pinsels plötzlich ein neuer Engel in die Züge tritt, davor er fast erschrickt und von Sehnsucht überkommen wird.

Ferner dachte ich an Gallerien, wo die Augen und Wangen längst vergangener Geschlechter noch immer ihre Freude und ihr Weh erzählen — — — — dann dachte ich an unser eignes Sterben und an den Glanz derer, die nachher sein werden — — und in dem Fortspinnen desselben düster schönen Gedankens zog ich die sanften Fäden planlosen Phantasirens um mein Haupt und über die große, stille Landschaft vor mir, — ich ging herum in's Weite und Breite und ließ von Gedanken und Phantasieen kommen, was da wollte. Ach! ein sanftes Eden liegt im Menschenherzen, und es blühen darin leuchtende und dunkle Blumen. Meine gewöhnliche Frühlingstrauer stellte sich ein. Ich weiß nicht, ob die schönen allerersten Frühlingstage auch Andere traurig machen. Ist es etwa die Ruhe nach den Winterstürmen, die lächelnd in der ungeheuern Bläue liegt, und darunter auch ruhig die todte Erde und das schwarze Baumgitter, das des Keimens harrt — oder ist es physischer Einfluß der weichen Luft nach der Winterhärte oder Beides? — — —

Weithin über den Horizont Ungarns schweiften trübe, gedehnte Streifen — der Abend kam endlich — ein weißlicher Rauch trank die Stadt ein — Frühlingsabenddünste beschmutzten das Gold des Himmels, und ein dumpfer, rother Mond kämpfte sich langsam herauf. — Ich aber dachte und dachte — — so geht es immer — und so geht es immer.

2.

Veilchen.

25. April 1834.

Heute ist weithin heiterer Himmel mit tiefem Blau, die Sonne scheint durch mein geöffnetes Fenster; das draußen schallende Leben dringt klarer herein, und ich höre das Rufen spielender Kinder. Gegen Süden stellen sich kleine Wolkenballen auf, die nur der Frühling so schön färben kann; die Metalldächer der Stadt glänzen und schillern, der Vorstadtthurm wirft goldne Funken, und ein ferner Taubenflug läßt aus dem Blau zu Zeiten weiße Schwenkungen vortauchen.

Wäre ich ein Vogel, ich sänge heute ohne Aufhören auf jedem Zweige, auf jedem Zaunpfahle, auf jeder Scholle, nur in keinem Käfig — und dennoch hat mich der Arzt in einen gesperrt und mir Bewegung untersagt; deßhalb sitze ich nun da, dem Fenster gegenüber, und sehe in den Lenz hinaus, von dem ein Stück gütig zu mir hereinkommt. Auf dem Fenstergesimse stehen Töpfe mit Levkojenpflänzchen, die sich vergnüglich sonnen und ordentlich jede Secunde grüner werden; einige Zweige aus des Nachbars Garten ragen um die Ecke und zeigen mir, wie frohe Kinder, ihre kleinen, lichtgrünen, unschuldigen Blättchen.

Zwei alte Wünsche meines Herzens stehen auf. Ich möchte eine Wohnung von zwei großen Zimmern haben, mit

wohlgebohnten Fußböden, auf denen kein Stäubchen liegt; sanft grüne oder perlgraue Wände, daran neue Geräthe, edel, massiv, antik einfach, scharfkantig und glänzend; seidne, graue Fenstervorhänge, wie matt geschliffenes Glas, in kleine Falten gespannt und von seitwärts gegen die Mitte zu ziehen. In dem einen der Zimmer wären ungeheure Fenster, um Lichtmassen hereinzulassen und mit obigen Vorhängen für trauliche Nachmittagsdämmerung. Rings im Halbkreise stände eine Blumenwildniß, und mitten darin säße ich mit meiner Staffelei und versuchte endlich jene Farben zu erhaschen, die mir ewig im Gemüthe schweben und Nachts durch meine Träume dämmern — ach, jene Wunder, die in Wüsten prangen, über Oceanen schweben und den Gottesdienst der Alpen feiern helfen. An den Wänden hinge ein oder der andere Ruysdael oder ein Claude, ein sanfter Guido und Kindergesichtchen von Murillo. In dieses Paphos und Eldorado ginge ich dann nie anders, als nur mit der unschuldigsten, glänzendsten Seele, um zu malen oder mir sonst dichterische Feste zu geben. Ständen noch etwa zwischen dunkelblättrigen Tropengewächsen ein paar weiße, ruhige Marmorbilder alter Zeit, dann wäre freilich des Vergnügens letztes Ziel und Ende erreicht.

Sommerabends, wenn ich für die Blumen die Fenster öffnete, daß ein Luftbad hereinströme, säße ich im zweiten Zimmer, das das gemeine Wohngehäuse mit Tisch und Bett und Schrank und Schreibtisch ist, nähme auf ein Stündchen Vater Göthe zu Handen oder schriebe oder ginge hin und wieder oder säße weit weg von der Abendlampe und schaute durch die geöffneten Thürflügel nach Paphos, in dem bereits die Dämmerung anginge oder gar schon Mondenschein wäre, der im Gegensatze zu dem trübgelben Erze meines Lampenlichtes schöne, weiße Lilientafeln draußen auf die Wände legte, durch das Gezweig spielte, über die Steinbilder glitte und Silbermosaik auf den Fußboden setzte. Dann stellte ich wohl

den guten Refraktor von Fraunhofer, den ich auch hätte, auf, um in den Licht- und Nebelauen des Mondes eine halbe Stunde zu wandeln; dann suchte ich den Jupiter, die Vesta und andere, dann unersättlich den Sirius, die Milchstraße, die Nebelflecken; dann neue, nur mit dem Rohre sichtbare Nebelflecken, gleichsam durch tausend Himmel zurückgeworfene Milchstraßen. In der erhabenen Stimmung, die ich hätte, ginge ich dann gar nicht mehr, wie ich leider jetzt abends thun muß, in das Gasthaus, sondern . . . .

Doch dieß führt mich auf den zweiten Wunsch: nämlich außer obiger Wohnung von zwei Zimmern noch drei anstoßende zu haben, in denen die allerschönste, holdeste, liebevollste Gattin der Welt ihr Paphos hätte, aus dem sie zuweilen hinter meinen Stuhl träte und sagte: diesen Berg, dieses Wasser, diese Augen hast Du schön gemacht. Zu dieser Außerordentlichen ihres Geschlechts ginge ich nun an jenem Abende hinein, führte sie heraus vor den Fraunhofer, zeigte ihr die Welten des Himmels und ginge von einer zur andern, bis auch sie ergriffen würde von dem Schauder dieser Unendlichkeit — und dann fingen begeisterte Gespräche an, und wir schauten gegenseitig in unsere Herzen, die auch ein Abgrund sind, wie der Himmel, aber auch einer voll lauter Licht und Liebe, nur einige Nebelflecke abgerechnet; — oder wir gingen dann zu ihrem Pianoforte hinein, zündeten kein Licht an (denn der Mond gießt breite Ströme desselben bei den Fenstern herein), und sie spielte herrliche Mozart, die sie auswendig weiß, oder ein Lied von Schubert oder schwärmte in eigenen Phantasieen herum — ich ginge auf und ab oder öffnete die Glasthüren, die auf den Balkon führen, träte hinaus, ließe mir die Töne nachrauschen und sähe über das unendliche Funkengewimmel auf allen Blättern und Wipfeln unseres Gartens, oder wenn mein Haus an einem See stände — — — —

Aber, siehst Du, so bin ich — da wachsen die zwei Wünsche, daß sie mir am Ende kein König mehr verwirklichen könnte. Freilich wäre alles Das sehr himmlisch, selbst wenn vor der Hand nur die zwei Zimmer da wären, auch mit etwas geringern Bildern; denn die Herrliche, die ich mir einbilde, wäre ja ohnedieß nicht für mich leidenschaftlichen Menschen, der ich sie vielleicht täglich verletzte, wenn mich nicht etwa die Liebe zu einem völligen sanften Engel umwandelte. Indessen aber stehe ich noch hier und habe Mitleid mit meiner Behausung, die nur eine allereinzige Stube ist mit zwei Fenstern, durch die ich auf den Frühling hinausschaue, zu dem ich nicht einmal hinaus darf, und an Wipfeln und Gärten ist auch nichts Hinreichendes, außer den paar Zweigen des Nachbars, sondern die Höhe der Stube über andern Wohnungen läßt mich wohl ein sattsames Stück Himmel erblicken, aber auch Rauchfänge genug und mehrere Dächer und ein paar Vorstadtthürme. Die südlichen Wolken stellten sich indessen zu artigen Partieen zusammen und gewinnen immer liebere und wärmere Farben. Ich will, da ich schon nicht hinaus darf, einige abzustehlen suchen und auf der Leinwand aufzubewahren. — — Ich schrieb das oben Stehende heute morgens und malte fast den ganzen Tag Luftstudien. Abends begegnete mir ein artiger Vorfall. Auch moralischen und sogar zufälligen Erscheinungen gehen manchmal ihre Morgenröthen vorher. Schon seit vielen Wochen ist mir die Bekanntschaft eines jungen Künstlers versprochen worden. Heute wurde er als Krankenbesuch von zwei Freunden gebracht, und siehe da! es war derselbe junge, schöne Mann, den ich vor zwei Tagen auf dem Spaziergange, der mir mein jetziges Halsweh zuzog, gefunden hatte. Ich erkannte ihn augenblicklich und war fast verlegen; er gab kein Zeichen, daß er auf den Spaziergänger geachtet habe, der so dreist in sein Gesicht und Studienbuch geschaut hat. Der Besuch war ein sehr angenehmer, und die Bitte um

Wiederholung wurde zugesagt. Sein Name ist Lothar Dissen, und sein vorzugsweises Fach die Landschaft; doch soll er auch sehr glücklich portraitiren.

3.

Kleinwinziger Zentunkel.

29. April 1834.

Ein Tagebuch ist eigentlich nur für den Führer desselben ansprechend, und ich müßte Dich schlecht lieben, mein Titus, wenn ich Dich erbarmungslos durch alle Tage meines Kalenders schleppte. Als wir an jenem Abende auf dem Rigi, mitten unter kalten Reisebeispielen von Engländern, Beide zwar so arm wie Kirchenmäuse, aber toll und lustig genug, Abschiedsfeste feierten und in unsrer Lyrik erst unsre Namen tauschen wollten, dann aber dieses sogar zu dürftig fanden, sondern versprachen unser ganzes künftiges Leben auszuwechseln, d. h. uns gegenseitige gewissenhafte Tagebücher zu senden — als alles Dieß vorfiel, konnte es doch unmöglich so gemeint sein, daß ich Dir jeden kahlen Tag übermache, der mich in dieser Hauptstadt überfällt, welche Hauptstadt mir oft kleinstädtisch genug und abgeschabt vorkommt gegen die freie, gewaltige Residenzstadt der Natur, insonderheit, da mir Deine Pyrenäenreise ganze Prachteindrücke übersendet. Du bist wohl noch der alte Narr, und ein hiesiger Freund oder, besser gesagt, nur ein Bekannter, den ich unlängst erwarb, Anselm Ruffo, sagte, ich sei auch ein großer, aber unschädlicher, d. h. für Andere, mir selber aber beständig im Lichte. Es kann sein, und wenn Du eine stichhaltige Beschreibung eines Narren auftreibst, so sende sie schleunigst; dann läßt sich die Sache eher entscheiden — bisher wußte ich keine. Bleibe fürerst nur der liebe, gute, treue und schönheitsbegeisterte Narr, als welchen

ich Dich kenne, und ich will Dich einige Millionenmal mehr lieben, als die andern geſcheidten Leute. Sende fleißig Pyrenäentage und zürne nicht, wenn Dir unſer Lyoner Spediteur von mir ein Päckchen ſendet, in denen nicht jeder Tag ein Geſicht zeigt — es hat eben nicht jeder eines.

Diſſon war während der Zeit wieder bei mir, und wir gefielen uns ſo, daß wir nicht nur volle drei Stunden verplauderten, ſondern auf den erſten Mai, falls es meine Geſundheit zuläßt, einen Spaziergang von einem ganzen Tage verabredeten.

Ich habe richtig jenes Mädchen in der Annenkirche wieder geſehen; ſie geht täglich um zehn Uhr dahin in Begleitung einer alten Frau, die ich für ihre Mutter halte. Du würdeſt Dich wundern; ganz eigen iſt der ruhige, große, fromme Blick der blauen Augen.

Sie wäre, wie ich anfangs ſcherzte, in der That ein antikes Modell. Als ich ſie der Gaſſe entlang ſchreiten ſah und ihr nachblickte, dachte ich: ſo müßte ein altgriechiſches Marmorbild ausgeſehen haben, das wandeln könnte und Augen gehabt hätte. Da kamen mir allerlei Spintiſirungen über ſie: ich möchte ſie einmal beten ſehen; aber nicht in der Kirche, wo ſie die Augen mit den Wimpern kalt verhüllt, ſondern wenn ſie in ihrem Zimmer einſam Gott dankt oder um Abwendung eines entſetzlichen Wehes bittet; — oder ich möchte ſie in Liebesfreude ſchwärmen ſehen oder im Schmerze das Auge aufſchlagen — oder tanzen — oder eine Gebirgspartie machen — lachen — ihren Vogel koſen — eine kleine Schweſter belehren; oder wenn ſie Thee bietet; wenn ihr etwas ſehr komiſch erſcheint — und ſo weiter — und ſo weiter.

Aſton will Bilder aus Wiens Umgebungen von mir und findet ſie immer ſehr ſchön, wenn ich ihm auch noch ſo ſehr (nach meiner alten Untugend, wie Du ſie nennſt) die Fehler darin aufdecke — — aber ſiehe, Titus, ich muß es ja

thun, sonst meinen fürwahr die Leute, ich sehe die Fehler nicht ein und wolle mich nicht bessern — — also er findet die Bilder immer schön, und wir sind in voller Arbeit — ich mit Malen und er mit Anordnungen, die ich immer nicht befolge. Im August wird eine Alpenreise gemacht, und vielleicht berede ich Lothar auch dazu, wenn nämlich der Verlauf der Bekanntschaft mit ihm so glücklich fortgeht, wie der Anfang ist. Wir wollen den Großglockner besteigen. Zum Schlusse noch Eins: Du hast dreißig Dukaten angewiesen; ich habe sie erhalten. Es hat sich hierbei die Lächerlichkeit ereignet, daß mein Contingent, nämlich die Hälfte meiner dießmonatlichen Einkünfte, welche Dir gebührt, gerade eben so viel beträgt. Laß uns also in Zukunft lieber Gegenrechnungen machen und bloß die Ueberschüsse senden. Ich glaube, wir erfüllen so unsern Bruder- und Theilungsvertrag auch und mit weniger Umständen.

Lebe wohl und bleib' mein treues Bruderherz.

Das heutige Tagebuchblatt ist nur dieser Brief an Dich; aber ich dachte auch nichts als Dich. Lebe wohl!

4.

Glockenblume.

3. Mai 1834.

Ich hasse eigentlich keinen Menschen auf Gottes ganzer grüner Erde — aber da ist ein junger Mann, der mir nachgerade zuwider wird, wie die ärgste meiner Sünden. Er ist ein Begegner, deren fast Jeder einen hat, so wie ich ihn; ob aber der Andern ihre auch so emsig und unermüdlich sind, daran zweifle ich. Gehe ich in den Prater, so sitzt er auf einer Bank, fliege ich von da in's Belvedere, so geht er schon am Rennwege herein. Wenn Dir etwa in den Pyrenäen ein langer Herr vorfällt, der kein Halstuch umhat und schlechthin den

Mylord spielt, der ist es und kein Anderer. Es ist mir, als suche er mich ordentlich. Entweder ist er der ewige Jude oder jener Reisende, dessen Name überall steht, oder weil dieser gestorben sein soll, sein Geist. Es wäre das Vernünftigste, wir grüßten uns gegenseitig höflich.

Ich hätte mich weniger über ihn aufgehalten — aber am ersten Mai, da ich mit Lothar von Dornbach den so schönen Weg nach Haimbach machte und eben dort ankam, war er auch da, jedoch zum Glücke gerade im Begriffe, in den Wagen zu steigen zu einer Dame, die schon darinnen saß und — stelle Dir vor — mein Griechenbild aus der St. Annenkirche war. Es saß noch die alte, schöne Frau bei ihr, ihre gewöhnliche Begleiterin, und dann eine junge, schlanke Gestalt, die aber einen ganzen Wolkenbruch von Schleiern über dem Gesichte hatte. Wie kommt er nun zu dieser?

Daß wir alle Wirthsleute fragten, wer die Abfahrenden wären, war sehr natürlich; daß es aber Niemand wußte, ärgerlich

Wir blieben fast den ganzen Nachmittag in dem lieblichen Thale, und als ich, wie zur Spielerei, die Wirthsfrau, ein mitteljähriges, gutmüthiges Gesicht, in meine Mappe zeichnete, so lächelte sie unbeholfen verschämt und meinte, wenn ich und der andere Herr in unsere Bücher da Gesichter und Leute abmalten, so hätten wir um zwei Stunden früher kommen sollen, als noch die zwei jungen Fräulein da waren, die wären der Mühe werth gewesen; denn von allen Stadtjungfern sei noch keine so schöne da gewesen, wie Milch und Blut, und so freundlich, wie zwei Engel — auch der junge Herr sei sanft und stille, wie die andern alle nicht, die aus der Stadt kommen (außer uns Beiden, die wir auch recht gutherzig aussähen) und die alte Frau habe so viele Freude über die jungen Leute, daß sie immer lächle. Die gute Wirthsfrau wurde zutraulich und freute sich, daß sie ihr Gesicht in dem schönen, großen Buche habe neben den schönen Fräulein und vornehmen Herren,

die wohl alle noch darin wären — dabei sah sie neugierig die Mappen an, daß ich sie ihr endlich aufschlug und ihr Erstaunen auf das Höchste trieb, als sie ihr eigenes Haus fand und die Bäume um dasselbe in netten Farben und die Berge und den Himmel mit leibhaftigen Lämmerwolken (wie sie sie nannte) und noch dazu Leute, die unter dem Apfelbaume frühstückten — dann auf andern Blättern ihren Hund, dann den Knecht mit dem Schimmel, den blinden Zitterspieler, den Bach mit dem Stege u. s. w. Das hätte sie nie geglaubt, meinte sie; denn in diese Bücher mit dem schneeweißen Papiere paßten eher die prächtigen Stadthäuser und schöne Spaziergänger und Reiter und Wagenzüge. Schade, da wären noch leere Blätter genug, und auf einem würde die Gesellschaft dieser schönen Fräulein recht gut Platz gehabt haben, und aus dem Fenster der Gaststube hätten wir es recht leicht abmalen können, wie sie an dem weißen Tische mitten auf der Wiese frühstückten und scherzten. Sie wundere sich nur, daß heute, als am ersten Mai, Jemand da herausgekommen sei, da ja Alles bei dem Frühlingsfeste im Prater sein werde. Wir lachten und sagten, daß es uns selber hinreichend freuen würde, wenn wir die zwei Engel conterfeien könnten. „Wer weiß es," versetzte die Wirthin; „Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Menschen."

„Ja wohl," lachte Lothar, „wir wollen sogar zuversichtlich hoffen, daß gerade diese zwei Engel, welche am ersten Mai anno domini 1834 in Haimbach frühstückten, dereinst noch unsre Frauen werden und wieder eines schönen Tages in unsrer Gesellschaft frühstücken werden. Was meinen Sie dazu, Herr College?"

„Topp," rief ich; „aber mir muß die Unverschleierte bleiben."

„Die andere ist noch schöner," rief die Wirthin.

Ich meinte, das sei nicht möglich, und halte mich an das Gewisse.

„Gut," sagte Lothar, „von heute binnen drei Jahren, Frau Wirthin, rüsten Sie ein wackeres Frühstück und Mittagsmahl; denn wir werden den ganzen Tag mit den zwei Engeln, unsern lieben, rechtschaffenen Ehefrauen, in Haimbach zubringen. Ich nehme in Gottes Namen die Verschleierte, da ich keine von Beiden von Angesicht kenne und mich ganz auf den Geschmack unserer Frau Wirthin verlasse."

„Und ich dagegen," fiel ich ein, „will diese besagte Frau Wirthin zum Andenken an diesen Tag recht sauber auf schneeweißes Papier malen und in einem schmucken Goldrahmen mitbringen."

Ei, das wäre für sie alte Frau viel zu viel Ehre, vermeinte sie, und übrigens könnte ich so etwas leicht versprechen, ohne deßwegen mein Farbenzeug aufmachen zu dürfen, da zwei solche lustige Herren gewiß ohnedieß schon jeder eine Fräulein Liebste in der Stadt haben würden, die schon unter den schönen Gesichtern des Buches sein werde.

Wir sahen uns Beide an und lachten: denn wahrhaftig, Keiner hatte nicht im Geringsten ein derlei Wesen aufzuweisen. — Uebrigens fingen wir zwei dann selber an, die Sache weiter auszumalen und dichteten den zwei Huldinnen eine unaussprechliche Sehnsucht nach uns an, stießen die Gläser an, ließen sie hoch leben und entwarfen Plane, ihnen den Ehestand zu versüßen.

Nach Tische wurde gezeichnet.

Spät erst, als schon das Abendroth an allen Bergen hing und im jungen Buchengrün von Laub zu Laub neben uns hüpfte, gingen wir selig durch die Loudonischen Anlagen nach Hadersdorf, wo wir übernachteten, weil wir am andern Tage Thiergartenpartieen malen wollten, wozu uns Lothar die Erlaubniß ausgewirkt hatte. Noch beim Einschlafen neckten wir uns mit den Vorzügen unserer neuen Liebchen ein gut

Stück in die Nacht hinein und spintisirten über den Engländer, der ein Anbeter zu sein drohe.

Wir schliefen fest und zeichneten am zweiten Mai tüchtig darauf los und rückten meilenweit in gegenseitige Bekanntschaft und Freundschaft hinein.

Ich hätte die Sache gar nicht erwähnt und sie gewiß heute schon vergessen, wenn ich sie eben vergessen hätte. Aber in meiner närrischen Phantasie nimmt die Holde ordentlich eine rührende Miene an, bloß weil wir so lange von ihr geredet haben, weil ich sie Dir gar beschrieben, und weil sie lustiger Weise nicht ein Sterbenswörtchen davon weiß. Aber in der That, so ist unsre Einbildung und meine erst vollends: wenn wir einen Menschen in nahen Verhältnissen mit uns dichten, so wird er uns fast lieb, besonders wenn er ein schönes Mädchen ist, und wir eben fünf und zwanzig Jahre alt werden. Ich gehöre da zu den Narren, die so sehr aus dem Häuschen sind, daß sie am Ende die Sache auch gar noch glauben. Neulich z. B. geschah es, daß ich einem armen Teufel durch mäßiges Lob zu einer Bedienstung helfen sollte — anfangs lobte ich auch gewissenhaft und empfahl ordentlich — aber endlich ging ich immer weiter, bis er ein gänzliches Genie war. Ich erstaunte in der That, wie ich so viel Talent und Kraft bisher so wenig beachtet haben konnte. Er bekam auch den Dienst und mich als Freund und Gönner dazu. Meiner einstigen Geliebten wird dieser Zug von mir zu Statten kommen, — aber da sehe ich schon, daß Du verstockt sein wirst und kaum die Hälfte glaubst, wenn ich sie Dir vormale — — aber siehe, Titus, glaube was Du willst — was kann denn am Ende der arme Mensch von einem andern Nebenmenschen abmalen, sich selbst vorstellen, — lieben oder hassen — als das Bild, das er sich von ihm zu machen versteht, da das Ich des Andern so wüstenweit von ihm getrennt ist, wie kaum Weltsysteme, die wir doch durch Gläser aus ihrem Himmel ziehen?

Lasse mich dem Gedanken nachhängen.

Seit der ersten Kindheit, wie viel tausend verschwimmende Gestalten von kleinen Gedanken, Ahnungen, — dann halbgeborne Dichtungen, Träume, Ideen, Kleinode von Empfindungen, mögen das lange Leben eines Menschen durchwandeln, ohne daß Kunde davon wird! — Man denke nur an das innere, namenlose Gewimmel des erwachenden Jünglings — an die langen träumenden, erinnernden, wortkargen Tage des einschlummernden Greises — an die Liebestage der schamvollen Jungfrau, an die innere, unausgesprochne Traumwelt phantasiereicher Weiber überhaupt, die durchgängig mehr mit Empfindungen handeln, ohne immer das Glöckchen derselben zur Hand zu haben, was wir hingegen häufiger können und thun. In dem reichsten, wie ärmsten Menschen geht eine Bibliothek von Dichtungen zu Grabe, die nie erschienen sind — nur aus den drei Stanzen, die er herausgab, machen wir ein Urtheil zusammen und sagen, seht, das ist der Dichter. Und glückselig der, der ein Ohr hat, auch nur die drei Stanzen recht zu hören und sich ein schönes Bild zu machen — so hat er dann eine schöne Welt: es gibt aber Leute, die aus den wenigen Farbenkörnern, die dem Andern entspringen, nur Fratzen bilden — und diese bedaure ich — sie sagen freilich, sie kennen die Welt, aber es ist nicht wahr, sie bekennen nur wider Willen ihr kleines Innere und haben noch dazu eine Zerrwelt. — — Vor dem Hohlspiegel unsrer Sinne hängt nur das Luftbild einer Welt, die wahre hat Gott allein.

Titus! Dieser Gedanke hat mich ernst gemacht!! Als wir auf dem Rigi, umgeben von dem Abendglühen der Alpen, standen und Abschied nahmen, als mein Mund an Deinem brannte, als wir uns an die Brust drückten, daß wir meinten, sie müsse knirschen — was hatten wir von einander, und wie nahe waren wir uns? —

Ein Sirius sandte zwei einsame Strahlen, und diese wurden auf einem andern Sirius gesehen — aber es waren zwei Weltkörper, und eine Wucht von Leben trugen sie ungekannt durch ihren öden Weltraum.

Oft und oft, wenn ich die ewigen Sterne sah, diese glänzenden Tropfen, von dem äußeren, großen Weltenoceane auf das innere, blaue Glöcklein hereingespritzt, das man über uns Infusionsthierchen gedeckt hat — wenn ich sie sah und mir auf ihnen dachte dieses Unmaß von Kräften und Wirkungen, die zu sehen und zu lieben ich hienieden ewig ausgeschlossen bin; so fühlte ich mich fürchterlich einsam auf der Insel „Erde" — — und sind denn nicht die Herzen eben so einsam in der Insel „Körper"? Können sie einander mehr zusenden, als manchen Strahl, der noch dazu nicht immer so freundlich funkelt, als der von den schönen Sternen? Wie jene Herzen des Himmels durch ein einziges, ungeheures Band verbunden sind, durch die Schwerkraft, sollten auch die Herzen der Erde verbunden sein durch ein einziges, ungeheures Band — die Liebe — — aber sind sie es immer??

Noch sind Kriege, noch ist Reichthum und Armuth.

Was hat denn der unergründliche Werkmeister vor mit dem Goldkorne, Mensch, das er an einen wüsten Felsen klebt, dem gegenüber der glänzende Sand einer endlosen Küste schimmert, der Saum eines unentdeckten Welttheils? und wenn dereinst ein Nachen hinüberträgt, wird da nicht etwa wieder eine neue, schönere Küste herüberschimmern? — —

Ich weiß nur das Eine, Titus, daß ich alle Menschen, die eine Welle dieses Meeres an mein Herz trägt, für dieß kurze Dasein lieben und schonen will, so sehr es nur ein Mensch vermag — ich muß es thun, daß nur etwas, etwas von dem Ungeheuren geschehe, wozu mich dieses Herz treibt. — Ich werde oft getäuscht sein, aber ich werde wieder Liebe geben, auch wenn ich nicht Liebe glaube — nicht aus Schwäche werde

ich es thun, sondern aus Pflicht. Haß und Zank zu hegen oder zu erwiedern ist Schwäche, — sie übersehen und mit Liebe zurückzuzahlen ist Stärke.

Es ist tief in der Nacht, lebe wohl, guter, geliebter Mensch.

5.

Nachtviole.

11. Mai 1834.

Schon wieder muß ich die Nacht zu Hilfe nehmen, und wer weiß es, ob ich sie nicht verschreibe, bis die helle Morgendämmerung durch meine Fenster scheint; in dieser gehobenen Stimmung ist an keinen Schlaf zu denken. Und sollte ich thöricht und lächerlich im höchsten Grade sein, — Titus, Dir muß mein Herz offen liegen — aber es ist geschwellt, schwärmend und genugsam verrückt. Ich spielte und scherzte in Haimbach mit gewissen Wünschen und Verhältnissen, und der Himmel strafte mich mit einer verkehrten Gewährung. Höre nur. Ich weiß nicht, ob damals, als wir Beide zugleich in Wien waren, in der Mitte des Paradiesgartens ein schwarzer erhabner Spiegel auf einem Untersatze angebracht war — den Garten kennst Du — kurz, jetzt ist ein solcher Spiegel da und ein Theil der Stadt, die grünen Bäume und der Rasenplatz vor derselben und der Ring der Vorstädte steht in niedlicher Kleinheit darinnen, durch die Schwärze des Spiegels in einer Art Dämmerungsdüster schwimmend. An diesem Spiegel stand, als mich heute mittags, wo fast gar keine Menschen in dem Garten sind, meine gewöhnliche Frühlingsspazierfucht vorbeiführte, ein Weib, durch ihren Bau, den ich nur von rückwärts sah, große Schönheit versprechend, und sah hinein. Ich blieb stehen und zeichnete mit den Augen die wirklich ausnehmend

schöne Gestalt — deßhalb war ich fest entschlossen, auch ihr Angesicht zu sehen. Ich stellte mich ruhig hinter sie, um ihr Weggehen zu erwarten; denn mich ihr gegenüber zu stellen, war ich nicht dreist genug.

Als sie immer und immer stehen blieb, malte ich im Gedanken die lächerliche Gruppe, die wir bildeten, und hierdurch kam mir der Muth, sie zum Umsehen zu zwingen, nämlich ich sagte plötzlich: „Eine wahre Unterweltbeleuchtung schwebt über diesem kleinen Nachbilde." Sie sah auch um — und ich prallte fast zurück. — — — Von meiner Kindheit an war immer etwas in mir, wie eine schwermüthig schöne Dichtung, dunkel und halbbewußt, in Schönheitsträumen sich abmühend — oder soll ich es anders nennen, ein ungeborner Engel, ein unhebbarer Schatz, den selber die Musik nicht hob — — in diesem Augenblicke hatte ich das Ding zwei Spannen breit meinen Augen sichtbar gegenüber. —

War sie so unermeßlich schön?

Ich weiß es nicht, aber es war mir wie einem Menschen, der in dunkler Nacht wandert in vermeintlich unbekannter Gegend — auf einmal geschieht ein Blitz — und siehe, wunderbar vergoldet steht sein Vaterhaus und seine Kindesfluren vor den Augen.

Ein Blick von mir war es, ein einziger, ein heftiger, der die ganze Dichtung dieses Angesichts in sich schlingen wollte — dann schnell ein zweiter und dritter. Sie sah mich ernst und unverwirrt an und ließ dann einen dichten Schleier herabfallen. In mein Angesicht flog die brennende Röthe der Scham, daß ich ihr aufgelauert hatte.

Ob ich in sie verliebt wurde? — Nein, in diese war ich es seit meinem ganzen Leben schon gewesen.

Sie ging langsam, wie eine stolze Südländerin — wie jene Zenobia, die Königin der Wüstenstadt — zu einer Gruppe Herren und Frauen und mischte sich unter sie — und ich, auf

einmal unendlich verarmt, schritt aus dem Garten, und als ich die Steintreppe in die düstre Stadtgasse hinabstieg, wallte mir das vorher erschrockene Herz erst recht auf, und es wurde mir, als sollt' ich sie ohne Maß und ohne Grenzen lieben. Eine Ahnung solchen Gefühles vermag Beethoven zu geben, wenn er Dir den schönsten unbekannten Demant aus Deinem eigenen Herzen hebt und ihn Dir glänzend und lichtersprühend vor die Augen hält.

Ich ging noch sehr lange in den lärmenden Gassen und auf den Basteien herum und suchte erst, als schon alle Laternen brannten, meine Stube und trug das neuerworbene Bild mit hinein.

Diese ist es.

Alle, die mir sonst so sehr gefielen, selbst die aus der Annenkirche — sie sind gar nicht mehr. — —

Und nun erkläre mir ein Erdenmensch die Heftigkeit eines solchen Eindruckes. Es ist im Leben schon öfters dagewesen — auch zwischen Mann und Mann war es schon. Ich bin kein Kind, das sich überraschen läßt, ich bin kein Weichling, der sich Gefühle vorlügt — das Leben hat mich wacker durchgerüttelt — aber ihr Erscheinen in dem Kreis meiner Vorstellungen wirkte, wie ein Riß in dieselben. Ist es ein Schönheitseindruck, den ich nur verkenne? — wie etwa alle Gemälde, Musiken, Dichtungen flach werden, sobald etwas Außerordentliches dieser Art an unser Herz tritt? Aber ich sah ja Raphaele, Guidos, Correggios — sie waren wunderschön, aber anders. Ich sah ungewöhnlich schöne Weiber und fühlte etwas Anderes. — Aber Schönheit war es ja nicht, was eben wirkte; denn ich erinnere mich keines Zuges ihres Angesichtes, selbst wenn ich alle Nerven des Gehirns martere; nur das eine, das ganze Bild liegt auf ihnen, wie eingebrannt dem Spiegel meiner Augen, und wenn ich sie beide schließe, so sehe ich es noch immer vor mir schweben. Ich kann nicht sagen,

daß ich sie liebe; denn man liebt ja nur, was man kennt — und doch ist's, als wäre sie vor ungezählten Jahren in einem andern Sterne meine Gattin gewesen.

Sind das Wechselseitigkeiten der Geister, sind es Seelenwahlverwandtschaften? Ist es gänzliche Narrheit?

O Titus, Titus! da gehe ich in meinem Zimmer auf und ab, draußen am Himmel liegt eine schwere, warme Wolkennacht, ganz ruhig, ganz ruhig — — und ich herinnen bin ein heftiger, schwärmerischer Thor und trage mich selber in ein immer heißeres Gefühl hinein.

Ich mag nun Astons versprochene Angela gar nicht einmal sehen und werde auch gar nicht hingehen — mir ekelt vor den sogenannten Schönheiten. Warum ich mich um sie gar nicht weiter erkundigte? — ich weiß es nicht — aber es schien mir so unwesentlich und nicht zu meiner Empfindung gehörig, daß ich auf den Gedanken nicht verfiel, und jetzt mache ich mir doch Vorwürfe, daß ich es nicht that. Du wirst wohl lächeln, daß ich wieder einmal außer mir bin; aber siehe, es ist herrlich um ein schwärmendes, hochwallendes Herz — es sind das Augenblicke, in denen wir uns ohne Vorwurf lieben dürfen — auch die Nacht stimmt zu der Feier. Ich habe den Schreibtisch an das Fenster gerückt und dasselbe geöffnet, und sternenlos schaut sie zu mir herein; aber selbst so ist sie großartig, besonders wenn, wie eben, am Himmel geheime Rüstung ist. Es schlägt zwölf Uhr, kein Lüftchen geht, die Lenznacht wird immer stiller und wärmer, immer seltner kommt an's Ohr das schwache Rollen verspäteter Wagen aus mancher träumenden Gasse, und am Rande des Gesichtskreises lechzen die Erstlingsblitze, wie flüchtige Küsse der Mitternacht.

Ich war an's Fenster getreten.

Du große, weite, dämmervolle Stadt unter mir, ruhe wohl — auch *ihr* Herz, ein lebender, klopfender, fühlender Punkt unter den andern tausenden, pocht schlummernd in einem

Deiner Häuser. Ueber all die Dome und Paläste und Thürme breitet sich stumm und elektrisch der Gewitterhimmel und brütet Fruchtbarkeit. In den Wohnungen der Menschen gehen die Träume aus und ein, und die Nacht fördert ihr Werk. Erst hatte sie über alle Dächer sanft das große Tuch des Schlummers ausgebreitet, und als sie Alles zur Ruhe gebracht, und das Schweigen kam, dann löf'te sie hoch über den Lagern der begrabenen Menschen von ihrer erhabenen Trauerfahne sachte eine Falte nach der andern und ließ dieselbe endlich schwer und breit vom Himmel niederhängen.

Ich sah noch lange zum Fenster hinaus, und es ergriff mich, daß nun nicht ein Laut ertönte in diesem Vulkane menschlichen Treibens — selbst die Luft stand unbeweglich still. Endlich schlug es Ein Uhr Morgens, und es war, als hätte dieser eine Klang die hängende Lavine gelöf't; denn gleich nach dem Glockenschlage wallte schlaftrunken durch den ganzen Himmelschleier das erste tiefe, schwache Donnern, wie ein Traumreden der schlummernden Frühlingsnacht.

So ruhet wohl, alle Menschenherzen — und auch Du, unbekanntes Herz in Deinem schönen Busen, schlummre wohl — und auch Du, des fernen lieben Reisenden, schlummre wohl!

6.

Wiesenbocksbart.

12. Mai 1834.

Die Nacht ist vorübergegangen und hat Mancherlei geändert. Vom Himmel hat sie die Perlen der Fruchtbarkeit herabgeschüttet und ihn gänzlich rein gefegt, daß er mit dem klaren, frühen Morgengelb zu mir hereinsieht — die Schornsteine und nassen Dächer schneiden sich scharf gegen ihn, und

die kühle Luft regt die Nachbarzweige und strömt zu meinem offen gebliebenen Fenster herein. — Ich schreibe noch im Bette.

Was ist es nun mit dem Menschen, wenn er heute dieser ist und morgen jener? Auch mein Herz, wie der Himmel ist frisch und kühl und sucht sich auf gestern zu besinnen. Was ist's nun weiter?

Hat die Flasche Rüdesheimer, die ich gestern zu meinen Nachteinbildungen getrunken, die Seele so voll Sehnsucht angeschwellt — und ist sie heute leer, so wie die Flasche, die dort so wesenlos auf dem Tische steht, daß das Morgenlicht hindurch scheint?

Was ist's nun weiter?

Ein prachtvoller Blitz, eine schöne Rakete, eine ausbrennende Abendröthe, ein verhallendes Jauchzen, eine gehörte Harmonie, ein ausschwingendes Pendel, — — — und wer weiß, was es noch Alles ist.

Mein Herz ist kraftvoll, und jede Fiber daran gesund, — und Du darfst schon heute auf Scherze rechnen, lieber Titus; denn wenn auch die zauberische Armida noch im Spiegel meines Innern schwebt, so ist derselbe doch ein fester, blanker Stahlspiegel, nicht das weiche Ding von gestern. Vor der Hand bleibt sie als Studie, als neue Kunstblüthe da, als schönes Bild im Odeon, wo die andern stehen. Heute muß noch versucht werden, ob ich den Eindruck nicht in Farben herstellen kann, um mir seine reine Schönheit in alle Zukunft hinüber zu retten.

Da fällt mir nun ein närrischer Gedanke ein. Außerordentlich schwärmerische Menschen, Genies und Narren sollten gar nicht heirathen, aber die erste Liebe äußerst heiß, just bis zum ersten Kusse treiben — und dann auf und davon gehen. Warte mit dem Zorne, die Gründe kommen. Der Narr nämlich und das Genie und der besagte schwärmerische

Mensch tragen so ein Himmelsbild der Geliebten für alle künftigen Zeiten davon, und es wird immer himmlischer, je länger es der Phantasie vermählt ist; denn bei dieser ist es unglaublich gut aufgehoben; die Unglückliche aber, der er so entflieht, ist eben auch nicht unglücklich, denn solche herrliche Menschen, wie der Flüchtling, werden meist spottschlechte Ehegemahle, weil sie über vierzig Jahre immer den ersten Kuß und die erste Liebe von ihrer Frau verlangen und die dazu gehörige Glut und Schwärmerei — und weil er ihr nicht durch die Flucht so zuwider wird, wie er es als Ehemann mit seinen Launen und Ueberschwenglichkeiten würde, sondern sie sieht auch durch alle Zukunft in ihm den liebenswürdigen, schönen, geistvollen, starken, göttergleichen Mann, der sie gewiß höchst beseligt hätte, wenn er nur nicht früher fortgegangen wäre. Und ist eine solche Phantasie-Ehe nicht besser und beglückender, als wenn sie Beide im Schweiße des Angesichts an dem Joche der Ehe tragen und den verhaßten Wechselbalg der erloschenen Liebe langsam und ärgerlich dem Grabe hätten entgegenschleifen müssen. — Bei Gott, Titus, da ich auch so ein Stück eines Phantasten bin, so wäre ich im Stande, wenn ich die Unbekannte je fände, mich immer tiefer hineinzuflammen, und wenn dann einmal eine Stunde vom Himmel fällt, wo ihr Herz und mein Herz entzündet, selig in einander überstürmen — — — dann sag' ich ihr: „Nun drücken wir auf diese Herrlichkeit noch das Siegel des Trennungsschmerzes, daß sie vollendet werde, und sehen uns ewig nicht mehr — sonst wird dieser Augenblick durch die folgende Alltäglichkeit abgenützt, und wir fragen einst unser Herz vergeblich nach ihm; denn auch in der Erinnerung ist er verfälscht und abgesiecht." So spräche ich; denn mir graut es, sollte ich auch einmal die Zahl jener Gestalten von Eheleuten vermehren, wie ich viele kenne, die mit ausgeleerten Herzen bloß neben einander leben, bis eines stirbt und das andere ihm ein schönes

Leichenbegängniß veranstaltet. Himmel! lieber eine echte unglückliche Ehe, als solch ein Zwitterding.

Alle Millionen Jungfrauen Europa's habe ich hier zu Gegnerinnen, weil sie meinen, alle künftigen Himmelreiche würden ja durch einen solchen Entschluß freiwillig bei Seite gestellt, und diese müßten gerade jetzt erst recht angehen, da die Aufschrift an dem Thore schon so schön gewesen sei — aber das Prachtthor führt nur zu oft in einen artigen Garten, der sich in Steppen verflacht oder leider oft in einem Sumpf vergeht.

Groß müssen zwei Herzen sein, die, dem leise nagenden Zahn der Alltäglichkeit nicht unterthan, sich in ein reiches Leben schauen lassen, wo die Grazie täglich in einer andern Gestalt auf dem Throne sitzt; — groß müssen sie sein und ohne Sünde. Dann dürfen sie getrost eingehen durch das Prachtthor; für sie führt der Garten in's Unendliche.

Ein närrischer Gedanke heckt den andern aus. Ein solches Ehepaar — nein, zwei, drei, vier solche Ehepaare möchte ich an einem schönen See haben, z. B. dem Traunsee, der so reizend aus schönem Hügellande in's Hochgebirge zieht. Dort baue ich zwei, drei Landhäuser fast altgriechisch einfach, mit Säulenreihen gegen den See, nur durch einen schönen Blumengarten von ihm getrennt. Aus dem Garten führen zehn breite Marmorstufen zu ihm hinunter, wo unter Hallen die Kähne angebunden sind, die zu Lustfahrten bereit stehen. Der Garten hat Glashäuser für die Tropengewächse — sie sind ganz aus Glas, mit eisernem Gerippe, nur äußerlich mit einem Drahtgitter gegen den Hagel überspannt. — Auch ganz gläserne Säle fehlen in ihm nicht, daß man, wie in einer Laterne mitten in der Paradiesesaussicht schwebe. Von dem Garten wieder auf zehn Stufen steigt man zum Landhause, das den Eintretenden mit einer Säulenrundung empfängt. Diese Rundung ist durch Glas zu schließen, hat an der Hinterwand

Sitze, und rings stehen dunkelblättrige Topfpflanzen, als da sind: Oleander, Camellien, Orangen u. s. w.

Zwischen diesen glänzen Marmorbilder. Zu den Seiten dieser Halle und über ihr sind die Zimmer, zu denen breite, sanfte, lichte Treppen mit Standbildern führen. Das ebene Dach ist ganz mit Blumen, Bäumchen und Sitzen bedeckt. Von ihm ragt der astronomische Saal empor. Auch ein paar Spiegelzimmer dürfen nicht fehlen, — von dem Fußboden bis zur Decke Spiegelebenen, im Vieleck gestellt, mit veränderlichem Neigungswinkel, daß man im lustigen Humor die Aussicht durch einander wirren und stückweise zerwerfen kann. Der naturwissenschaftliche Saal ist hinten im Baumgarten. Am Hause rückwärts bilden zwei Flügel einen Hof mit — nicht Ställen, sondern — Zimmern für die Thiere, die fast ängstlich rein gehalten werden. Man hegt deren allerlei, und jede Gattung hat ihren geräumigen Spielplatz. Der Obst- und Gemüsegarten ist sehr groß und liefert durch gute Pflege genug und erlesenes Obst in die Winterbehältnisse. Park ist keiner, weil ohnehin einer da ist, den die Natur meilenweit umhergelegt hat mit Seen, Strömen, Alpenwässern, Matten, Felsen, Wäldern, Schneebergen u. s. w. — nur mit kunstlosen Pfaden und Ruheplätzen wird nachgeholfen, aber nur äußerst vorsichtig, daß ja nichts verkleinlicht werde. Die einzelnen Landhäuser — denn die Ehepaare sind die besten Freunde — sind durch Säulengänge verbunden, in denen im Sommer die Orangensammlung steht.

In diesem Tusculum nun wird gelebt, und eine Schönheitswelt gebaut. Der Himmel segnete die Ansiedlung mit Weltgütern (sonst hätten sie die Landhäuser gar nicht erbauen können), und Keiner der Männer ist an ein sogenanntes Geschäft gebunden, das ihm die allerschönsten Lebensjahre wegfrißt und das Herz ertödtet, sondern Jeder weiht seine Thätigkeit nur dem Allerschönsten und sucht, so viel an ihm ist, das

Reich der Vernunft auf Erden zu gründen. Wissenschaft und Kunst werden gepflegt, und jede rohe Leidenschaft, die sich äußert, hat Verbannung aus dem Tusculum zur Folge. Kurz, ein wahres Götterleben beginnt in dieser großartigen Natur unter lauter großen, sanften Menschen. Auch für ihre etwa kommenden Kinder ist mir nicht bange; sie werden schon recht erzogen werden.

Ich gehe hin und bitte die Eheleute um des Himmels willen, sie möchten mich bei sich leben, malen und dichten lassen, als Kebsmann des Bildes meiner getrennten Zenobia, die ihrerseits wieder anderswo mit meinem Bilde in geistiger Ehe lebt.

Du siehst schon daraus, Titus, daß ich sehr bald überschnappe.

Aber der Gedanke von den Landhäusern ist nicht neu — nur die trefflichen Ehepaare habe ich erst jetzt dorthin versetzt. Die Landhäuser sind schon seit 1830 fertig, d. h. ich suchte den Platz dazu aus, als ich im besagten Jahre den Juli, August und September an den Ufern dieses Sees zubrachte. Ich lebte damals abwechselnd fast an allen Punkten seiner Umgebung und oft ganze Tage auf ihm selber. Ja, ich muß nur meine ganze Schwäche eingestehen — ich malte das Traunkirchner Ufer dazumal und die fertigen Häuser bereits hinein. Sie stehen der Landschaft trefflich zu Gesichte. Vom Traunsteiner Ufer gesehen, sind sie weißglänzende Punkte; aber dem Näherschiffenden wachsen liebliche Säulen aus dem Wasser und flattern umgekehrt, wie leichtfertige Bänder, in dem schwanken Spiegel. Es sind ihrer mehrere gezeichnet worden, und ein Billionär, der sie etwa auf das Großartigste ausführen wollte, kann täglich bei mir die Plane und Gemälde einsehen; ja ich wäre erbötig, dem Manne noch mehrere, die bis jetzt nur in meinem Kopfe sind, auf schönes Bristolpapier zu werfen. — — —

Nun, Freund, da ich ausgeschwärmt, stehe ich Deiner letzten Frage und Klage Rede, daß ich nämlich immer in Phantasieen und Späßen herumjage und in meinem Tagebuche nichts von meinen persönlichen Verhältnissen anmerke. — Liebster, ich habe aber gar keine persönlichen Verhältnisse. Meine Seele bin ich, d. h. eben jenes spaßige, phantasirende Ding, das nebenher oft wieder gerührter ist, als kluge Leute leiden können. Willst Du aber auch von der Fassung dieses Dinges etwas wissen, so horche nur: Vier Treppen hoch liegt eine Stube — Schreib-, Wohn-, Schlaf- und Kunstgemach — lächerlich sieht es drinnen aus! Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen, auch Mathematiker und Naturforscher liegen broschirt auf dem ungeheuren Schreibtische — dann Rechentafeln — Griffel, Federn, Messer, ein Kinderballen — mein kleiner Hund braucht ihn zum Spielen — ein Fidibusbecher, Handschriften, Tintenkleckse — — — daneben zwei bis drei Staffeleien in voller Rüstung; an den Wänden Bilder, auf den Fenstern Blumen und noch eigens eine Menge derselben auf einem Gestelle; dann eine Geige, die ich abends peinige, und rings Studien, Skizzen, Papiere, Folianten — Fuggers Ehrenspiegel des Erzhauses Oesterreich mit Stichen — dann noch Anderes, woraus dem Eintretenden sofort klar wird, daß hier gelehrt gelebt werde, und ein Junggesellenstand sei, in welchem eine große Anzahl Gulden Jahr aus, Jahr ein nicht da ist, wo aber Künste und Wissenschaften blühen, und an Gefühlen ein wahrer Ueberfluß herrscht. — Hier nun lebt Dein Freund und verlegt sich auf das Schöne. Er lies't eine Menge Bücher, läuft spazieren — ja, der Unglückliche geht oft drei Tage spazieren und gelangt zum Schneeberge, was dann zur Folge hat, daß er wieder drei Tage zurückspazieren muß; aber er thut es gern und begeht da gerade die besten Pfingstfeste seines Herzens. Dann malt er fleißig an Vormittagen — dann wohnt er wieder einen Tag in einer Bilder- oder Bücher-

sammlung — macht abends Besuche oder geht gar in eine Schenke, wo ein Kränzchen von Bekannten wacker plaudern und alle Wissenschaften handhaben — oder er nimmt sein Geräthe zur Hand und sitzt wochenlang auf den Bergen um Wien herum und will dort die Natur abconterfeien. Wenn sie einen oder den andern Helden im Theater aufführen, so sitzt der frohe Kauz schon viel zu früh darinnen — manches Concert kann er kaum erwarten; in die Oper und in das Ballet geht er gar nicht, der Einseitige — und in diesem Augenblicke wird er häufig in der Gemäldeausstellung und im Paradiesgarten gesehen. In manchen Familien haben sie ihn lieb, und er geht oft hin; in andern können sie ihn nicht ganz gut leiden, und er geht auch hin, wenn er sie gleich durch verschrobene Begriffe ärgert.

Nun, ich denke, hier hast Du persönliche Verhältnisse genug — aber da ich einmal im Zuge bin, so fahre ich fort. Bekannte habe ich eine Menge, worunter zwei fast Freunde sind, — Lothar und der drollige alte Engländer Aston. Er scheint mit mir einen Plan zu haben — er hat überhaupt für sein Leben gern Plane — ich weiß zwar nicht, was für einen, aber daß ein solcher in voller Blüthe steht, leuchtet, wie ein Zeichenfeuer, aus seinem ganzen Wesen. Kein Mensch auf Erden leitet und ordnet so gerne als er. „Ich bitte Euch flehentlich," sagt er, „lasset nur mich gewähren und verderbet nichts;" — dafür, wenn man ihm die Sache überläßt, darf man aber auch rechnen, daß sie bis in's Kleinste meisterhaft ist — nur darf es nichts Wichtiges sein; das verpfuscht er. Er überrascht auch gerne und hat seine Heimlichkeiten; nur weiß man sie immer, meist aus den Schildwachen, die er mit Angst um das Geheimniß stellt. Sein Herz ist wie Gold, und ich kenne mehrere Züge des anspruchlosesten Edelmuthes von ihm. Im Uebrigen reitet er unterschiedliche Steckenpferde und thut seiner Kappe jährlich ein paar Schellen und sauberes

Pelzwerk zu, was ihm wohl Du und ich am wenigsten verargen können, denen gewiß derlei Glocken und Streitrosse nicht ausbleiben werden. Und am Ende ist mir ein phantasiereicher Greis mit seinen paar zugehörigen Narrheiten lieber, als jene erloschenen Menschen, die sich vorgestorben sind und ihren Körper wie das leere Fach der Seele hinfristen. Gegen mich ist er väterlich warm und will mein Glück machen, da er mich wirklich mehr liebt, als ich es verdiene; er traut mir nämlich des Guten nicht weniger als Alles zu, was mich manchmal sehr beschämt; daher, wenn ihn andere Leute seiner Eigenheiten willen unleidlich finden oder lächerlich machen, liebe ich ihn dafür von ganzem Herzen — und kann stundenlang mit ihm spazieren gehen und ihn gewähren lassen, wie er theils erzählt, theils Plane darthut, theils verworrene Stücke seiner Vergangenheit herbeischiebt und im naiven Fortplaudern — weil er sich vor mir gehen läßt — arglos eine wahre Rumpelkammer eines Herzens aufthut, worin Plunder und Kleinodien liegen, die nur Niemand geordnet hat, weil die einzige Hand, die es konnte, und der er es mit geduldigster Liebe überlassen hätte, längst schon im Grabe liegt, — die seiner Gattin, deren leise, schöne Schritte in der Plunderkammer oft deutlich sichtbar werden, wenn der Zufall das eine oder andere unnütze Tuch von ihnen abhebt. Diese meine Schonung seiner Eigenthümlichkeit mag ihm oft halb klar vorschweben und eigentlich das Band zwischen uns sein; denn das Anerkennen seiner Trefflichkeit theile ich mit Vielen seines Umgangs — jene Schonung mit Wenigen. So gut ist er gegen mich, daß, wenn ich so schlecht wäre, seines Vermögens halber einer seiner zwei Mädchen Liebe vorzuheucheln und sie zu gewinnen, er freudig sein Ja dazu sagen würde. Ohnehin weiß Wien nicht anders, als daß ich in die bedeutend schöne und noch dazu geistreiche Lucie, die ältere seiner Töchter, verliebt sei und deßhalb sein Haus besuche. Man macht mir artige Worte über meinen Ge-

schmack und lobt hinter meinem Rücken meinen Berechnungsgeist und mein Unterhandeltalent, mit dem ich den Vater gewinne.

Sonderbar ist mir noch Eines, was ich hier anmerken muß, daß ich mich nämlich schon seit einiger Zeit mit einem Netze von Heimlichkeiten umgeben fühle, dessen Fäden ich oft sichtbar vor mir zu haben wähne, und wenn ich darnach greife, so ist nichts da. Gestalten von Bedeutung sind zuweilen in meinem Bereiche, wiederholen sich und verlieren sich. Wünsche, die ich nie ausgesprochen habe, finde ich oft in meinem Zimmer verwirklicht. Nachfragen werden gehalten, Bestellungen gemacht, von denen ich nicht weiß, für wen, und so andere Dinge, die ich fühle, aber für den Augenblick nicht darstellen kann.

Das Allerverkehrteste ist aber das, daß meine unbekannte Südländerin, die stolze Zenobia, nichts weniger als eine Südländerin ist, sondern die russische Fürstin Fodor. Sie reis't bloß durch, und zwar aus Frankreich kommend, wo sie mit ihrem Gemahle das Grab ihrer Eltern besuchte, die dort vor vielen Jahren auf eine gewaltsame und geheimnißvolle Weise umgekommen sein sollen. Sie wird in einigen Tagen nach Petersburg abreisen, um die dortigen Gesellschaften zu verherrlichen, wo sie mit ihrem Gemahle das schönste Paar sein soll. Woher ich dieß Alles weiß? — — Ja, noch mehr — — während ich hier schreibe, liegt ihr äußerst gelungenes kleines Abbild neben dem Papiere auf dem Schreibtische. Niemand anders nämlich wurde mit dem Auftrage beglückt, sie lebensgroß zu malen, als Freund Lothar. Er malte sie in ihrer Wohnung und färbte sich heimlich das kleine Bildchen zusammen, als einen Schönheits-Diebstahl, und lief sogleich zu mir, um damit meine Paradiesgartenschönheit, von der ich ihm erzählte, auszustechen.

Wie staunte er, als ich ihm sagte, die sei es eben — und Beide wunderten wir uns über den Zufall. Er verschaffte mir später sogar, daß ich das große Bild selbst sehen konnte, zu

welchem Zwecke er ein Mädchen der Fürstin mit Geld und Liebesworten bestach. Die Arbeit war schön, und obwohl er sagte, daß sie nicht von Weitem an das Urbild reiche, so wiederholte sich doch an mir fast dieselbe Wirkung, wie damals vor jenem erhabnen Spiegel. Er ergötzte sich herzlich an meinem elektrischen Funkeln, theilte es aber nicht im Mindesten, obwohl er zugab, daß diese Arbeit die schönste Belohnung seines Pinsels sei, die er je zu hoffen habe, und er wolle nun recht geduldig viele der häßlichsten Gesichter nachbilden. Er schenkte mir das kleine Gemälde, und ich bewahre es als Denkmal der sonderbarsten Wirkungen unserer Phantasie auf; denn die Fürstin soll hart und kalt sein und von dem echtesten Ahnenstolze besessen; — ich aber hatte alle Weichheit und Güte der schönsten Seele in die Züge dieses Bildes getragen. — Wenn sie längst in ihrem Norden ist, dann nehme ich erst das Bild recht her und dichte ihm Alles an, was mir nur immer beliebt — ich wüßte nicht, wer mir's wehren könnte! Gute Nacht, Titus!

7.

Himmelblauer Enzian.

3. Juni 1834.

Seit dem zwölften Mai gab es gar nichts; aber das Ende dieses Monats war eigenthümlich genug. Das Wetter hatte sich lange zusammengezogen, und Anzeichen und Wahrsagungen und Ahnungen und Alles ging vorher; nun ist es da — ich bin verliebt, und, bei Gott! ich nehme mir vor, es ganz unmäßig zu sein und den Becher tüchtig rasch hineinzutrinken, in den sie uns das himmlisch süße Gift thun.

Höre mich — ich will Dir Alles schreiben. Am letzten Mai war ich bei Aston geladen und ging hin. Die Pastoral-

symphonie wurde von lauter feurigen Verehrern des todten Meisters vortrefflich ausgeführt. Ich floh in sein Schreibstübchen, in das keine andere Beleuchtung floß, als eine sanfte Dämmerung aus einem dritten Zimmer, in welchem vier dicht bei einander stehende Lampen aus matt geschliffenem Glase die Milch ihres Lichtes ergossen. An dieses ferne Zimmer erst stieß der Saal, wo die Musik und die Gesellschaft war; ich war also so gut wie allein. Auf dem weichen, weißen Sammte dieses Lichtes nun wallte die Symphonie zu mir herein und brachte alle Idyllen und Kindheitsträume mit, und je mehr sie schwoll und rauschte, um so mehr zog sie gleichsam goldne Fäden um das Herz. Wie ist diese Musik rein und sittlich gegen den leichtfertigen Jubel unserer meisten Opern! Auf unbefleckten, weißen Taubenschwingen zieht sie siegreich in die Seele.

Ich wäre ohne Weiteres mit ihrem Ende fortgegangen, wenn dieß auf eine andere Weise möglich gewesen wäre, als mitten durch alle Anwesende, deren Grüße, Fragen, Anreden, Gutenachtwünsche u. s. w. mir unangenehm waren. Der letzte Ton war verhallt, und sogleich ging draußen ein Brausen an und ein Sesselrücken, und ein leidiges Tanzen begann. Im Lampenzimmer wurden gar Spieltische gestellt, und bis zu mir herein drangen die Streifenden. Sofort hob für mich die Langeweile an. Emma, die jüngere Tochter Astons, wollte, ich solle tanzen. Ich erwiederte, daß ich nicht starker Geist genug sei zu solchen Uebergängen, wie unser Jungfrauengeschlecht, das dicht an Beethoven das Tanzen nicht verachte. „Doch ist Jemand aus dem Geschlechte so stark," sagte Emma lächelnd, „und sogar zwei sind es. Lucie und ihre altrömische Freundin, die Sie heute werden kennen lernen, — der weibliche Cato von Utika — oder von wo — sie sind sogar in den Garten hinabgegangen. Uebrigens," fügte sie bei, „mir hat die Symphonie sehr gut gefallen; aber jetzt gefallen mir sämmtliche

Tänzer auch, und ich kann mit meiner Empfindung nicht so breit thun, wie mit einem steifseidenen Gewande, und wie die Andern, und so ade, Herr Aristoteles.“ Sie knixte ernsthaft und schwebte künstlich zwischen all den Klippen der Spieltische, wie ein leichtes Fahrzeug, hinaus in die wogende See des Tanzsaales.

Nach dem Garten hätte ich wohl auch ein Gelüste getragen, aber ich mußte es nun aufgeben, um die zwei Freundinnen nicht zu stören, die ihn wahrscheinlich für ganz unbesucht hielten. Ich trat daher, wie gewöhnlich, Reisen durch alle Zimmer und durch die Gruppen darin an, und als ich im Bedientenzimmer die Pulte und Reste der Symphonie, wie ein kahles Feuerwerksgerüste, antraf, hatte ich eine Art Schmerzempfindung, wie bei dem Anblicke eines abgebrannten Hauses. Auf dem Rückwege gerieth ich zwischen die Wimpel und Fahnen mehrerer Putzhauben, die zusammenstaken und verleumdeten.

„Beide,“ hörte ich sie sagen, „sind im Garten, und sie macht die Lucie noch zu derselben unnatürlichen Figur, wie sie selbsten ist. — Gott genade dem Manne, der eine solche verschrobene. . . .“ Mehr hörte und wollte ich nicht hören.

Arme Angela, dieß ist nun seit einer kleinen halben Stunde schon die zweite harte Aeußerung über Dich — noch dazu an Deinem Namenstage — so dachte ich und nahm mir vor, sobald sie heraufkäme, sie mir zeigen zu lassen und sie gerade recht mit Auszeichnung zu behandeln, namentlich auch, um die Putzhauben zu ärgern.

Ich trat wieder unter die Tanzenden — Alles — die herumfliegenden Gestalten, die glühenden Wangen und strahlenden Augen der Mädchen, das Vergnügen der zusehenden Mütter, selbst die spielenden Herren — Alles nimmt nun in meiner Erinnerung eine rührende Gestalt an. Ich werde den Grund angeben. Als ich nämlich sattsam, wie ein Irrstern, unter diesen Wandelsternen herumgeschweift war, ließ ich mich

endlich häuslich nieder vor einer Rheinweinflasche, die mir Aston immer aus Vorliebe gibt, und rief einen Bekannten herzu, der ebenfalls ein Fremdling in der Tanz- und Spielwelt war. Wir geriethen in's Plaudern, während der Tanz draußen schleifte und schwirrte und rauschte. Unser Tisch war gleichsam ein Landsitz außerhalb dieses Stadtgewühls; denn er stand im Schreibstübchen, das aber jetzt beleuchtet war. Im Zimmer daneben und im dritten, im Lampenzimmer, saßen hartnäckige Whistgesellen. Wir hatten bereits die zweite Flasche angebrochen und handelten den Virgil ab, die musikalischste Muse der Römer, als sich Folgendes ergab. Mein Nachbar pries seine Zartheit in der sinnlichen Malerei, in der er fast an die Griechen reiche, und sagte die Stelle als Beleg:

Tempus erat, quo prima quies mortalibus aegris
Incipit et . . . et . . . .

Aber weder er noch ich wußten den schönen Vers zu Ende — da sprach unglaublich sanft eine weibliche Stimme hinter mir:

et dono divum gratissima serpit.

Ich sah neugierig um und — lege den größten Maßstab an mein Erschrecken — dicht hinter meiner Stuhllehne an der Seite Luciens, von unserer Lampe scharf beleuchtet, schwebt das Gesicht aus dem Paradiesgarten — dasselbe edle, sanfte, unbeschreiblich schöne Angesicht in der ersten Blüthe der Jugend, dieselben Augen, zwei Sonnenräder, nur darüber dämmernd die langen, feinen Wimpern, wie Mondesstrahlen. Ich war aufgesprungen und starrte sie thöricht an, während sie mit tiefem Purpur übergossen wurde.

„So schlagen Sie mich überall aus dem Felde, schöne Feindin," sagte mein Nachbar, der auch aufgestanden war und sich artig lächelnd verbeugte; „auch im Virgil sind Sie mir überlegen."

„Hier führe ich Ihnen," sprach Lucie, „meine liebste Freundin auf, die längst versprochene Angela" — und dann zu ihr gewendet — „dieß ist der bescheidene Maler der Umgebungen Wiens."

Wir verbeugten uns gegenseitig.

Mein Nachbar sprach sogleich darein und benahm sich überhaupt wie ein Bekannter Angela's.

In diesem Augenblicke trat auch Aston herbei, und in seinem Angesichte war ein Weltmeer von Freude zu sehen, über die gänzlich gelungene Ueberraschung, von der er Alles und Jedes auf seine Rechnung setzte, was an Rathlosigkeit in meinem Gesichte mußte sichtbar gewesen sein. Freilich konnte er den Grund meiner lächerlichen Verlegenheit nicht ahnen, die mich immer von Neuem erfaßte, wenn ich sie ansah und die in mir herumringenden Gestalten in eine erträgliche Ordnung zu bringen versuchte. Diese also ist die verschrobene Angela, sie ist aber auch die Fürstin — und wer stand denn nun vor dem Hochspiegel — wer ist denn das lebensgroße Bild, wer das kleine Abbild? und Lothar sitzt höllischer Weise auf dem Hochschwab und malt dort Naturstudien und kann keinen Teufel aufklären — wenn er nicht gar selber im Complotte steckt und sich zu guter Zeit auf und davon gemacht hat. Im ganzen goldnen Lamme wohnt ja die Fürstin, wenn sie nicht schon davon gefahren ist; das weiß ja ganz Wien, und daß sie von dem jungen Maler außerordentlich getroffen wurde, erzählt auch ganz Wien — und daß ich das lebensgroße Bild selber im goldnen Lamme sah, schon im Rahmen, schon an den Boden der Reisekiste geschraubt, weiß ich mit Gotteshilfe auch, — und hier steht sie im einfachsten Kleide und lächelt mich an! — In meinem Zimmer — wenn es sich nicht unterdessen in eine Kohle verwandelt hat — liegt das kleine Bild, auf dem sie auch steht! — Dann die seltsame Lage hilft ihr auch noch, mich zum Narren zu machen, daß nämlich zweimal dasselbe

ungewöhnlich schöne Angesicht allemal dicht vor meinen Augen in der Luft hing und zauberte, statt daß es ordentlich in der deutlichen Sehweite gesessen wäre zu verständiger Betrachtung und Anschauung. Und Alle machten sie so unschuldige Gesichter, als wäre auf dem ganzen Erdboden kein trübes Wässerlein — oder gelang dem Aston dieses Mal eine meisterhafte Verwirrung? Wenn nur die Fürstin noch da ist, so warte ich morgen tausend Stunden vor dem goldnen Lamme, daß ich sie ausfahren sehe, und Lucie — denn das Teufelchen Emma sagt nichts — muß heute noch Rede und Antwort stehen. Eine solche Aehnlichkeit zwischen zwei wildfremden Menschen ist gar ganz unmöglich; das muß ich verstehen, der ich schon über hundert Angesichter malte.

So dachte ich ungefähr in dem Augenblicke, als ich vor ihr stand; was ich aber geredet habe, weiß ich nicht mehr. Ersprießlich muß es nicht gewesen sein; denn sie wurde sichtbar verwirrt und erröthete wiederholt, und Lucie machte immer größere Augen.

Aston sprang uns Allen, wie ein Engel des Himmels, bei, als er die Nachricht brachte, draußen stehe Alles aufgedeckt, und man warte schon auf uns zum Speisen.

Auf dem Wege in's Tafelzimmer nahm er mich am Arm, während die zwei schönen Mädchengestalten vor uns gingen, und flüsterte mir in's Ohr: „Hab' ich Ihnen mit dieser das Concept verrückt? — und sie wird Ihnen sogar zu einem Bilde sitzen, wenn es Lucien gelingt, sie vollends zu überreden; denn nur ihr, als Freundin, wolle sie ein Bild von sich als Andenken überlassen. Dann wird sie gleich lebensgroß gemacht; die Kleiderverhältnisse wählen sie selber, und ich stehe Ihnen bei, und wenn wir sie überreden, daß sie Ihnen zu Ruhm und Glück dadurch verhelfen kann, so erlaubt sie auch, daß das Bild in die Ausstellung darf, und dann ist Ihr Ruf gegründet, Freund. Diese ist einmal ein Gegenstand, durch

den sich ein Künstler Ehre gewinnen kann. Die ganze Männerschaft ist verloren, wenn sie das Bild anschaut, und verliebt sich bei dieser Gelegenheit auch in den Künstler, und die Weiber werden sofort alle von Ihnen gemalt sein wollen, weil sie meinen, sie würden dann auch so hübsch aussehen und so prachtvoll zwischen dem Goldrahmen sitzen. Wären Sie nur letzte Zeit nicht so halsstarrig gewesen, — sie hat sogar einige Male nach Ihnen gefragt — so hätten Sie sie schon längst sehen können; denn mein Plan war es schon vom Winter her, Ihnen mit ihr den Verstand zu zerrütten. Aber es ist nicht aller Tage Abend — ich könnte Ihnen noch allerlei Dinge sagen; aber gegebene Worte muß man halten — man muß sie halten."

Mittlerweile gelangten wir an den Tisch, und er setzte mich ihr gegenüber. Meine Ruhe war durch den Gang ziemlich hergestellt, und ich saß voll Gelassenheit zwischen zwei schönen angewiesenen Tischnachbarinnen nieder, um mein Gegenüber auch einmal mit Ordnung und Verstand zu betrachten und über selbes zu richten.

Aber gefährlich blieb es; denn selbst jetzt, in dieser Prosa des Anschauens — das Himmelsbild setzte gar eine Tasse mit Rindsuppe an den Mund — verspürte ich doch gleich beim ersten Blicke wieder etwas von jener Zauberei, wie vor drei Wochen im Paradiesgarten. Ich sprach daher mit meiner Nachbarin rechts über das auserlesene Wetter; dann mit meiner Nachbarin links auch über das auserlesene Wetter — es ist aber auch wirklich auserlesen, wie es hier seit dem Jahre 1811 nicht gewesen ist; so sagen die Weinkenner — dann aß ich, reichte Teller herum, mischte mich in Gespräche und verlegte mich überhaupt auf die Unbefangenheit. Aston sah verschmitzt aus. Man sprach über die Symphonie und stritt. Ich mischte mich ein. Auf einmal, mitten in dem allgemeinen Brausen, tönte wieder die unglückselige, sanfte lateinische Stimme, aber

dießmal deutsch. — Ohne Verzug lagen meine Augen drüben und begegneten einem großen, unschuldig schönen Blick voll Männerernstes. Sie fing eben an, den armen Ludwig gegen zwei ältliche Frauen zu vertheidigen, die ihm Ueberspanntheit und Verworrenheit vorwarfen. Ein alter Herr mit schneeweißen Haaren — er hatte das Violoncell gespielt — stimmte ihr bei und ereiferte sich jugendlich für seinen Liebling, wofür ihn das schönste Augenpaar des Saales einigemal recht töchterlich lieb ansah. Der ewig alte Hader, in den man allezeit geräth, wenn man von Beethoven spricht, ob er oder Mozart vorzuziehen sei, entstand auch hier und ward mit Hast verfochten. Alle Damen waren Mozartistinnen und ein großer Theil der Männer — Angela stand für Beethoven, unterstützt von dem greisen Violoncellisten und mir. Lucie mischte sich nicht ein; aber Emma sehr heftig für Mozart. Aber es war von beiden Seiten wenig zu gewinnen; denn gleich nach dem ersten Worte bemächtigte sich das mit starken Herren besetzte Südende des Tisches der Frage, und eine lärmende Kriegsfurie brach los. Sogleich schwieg Angela, und nur gleichsam sich entschuldigend und dankend wandte sie sich zu mir und sagte: „Ich bin nicht Kennerin genug, um anders als nach meinem Eindrucke zu urtheilen; aber mich reißt es hin, wo, wie in der Natur, großartige Verschwendung ist. Mozart theilt mit freundlichem Angesichte unschätzbare Edelsteine aus und schenkt Jedem etwas; Beethoven aber stürzt gleich einen Wolkenbruch von Juwelen über das Volk; dann hält es sich die Hände vor den Kopf, damit es nicht blutig geschlagen wird, und geht am Ende fort, ohne den kleinsten Diamanten erhascht zu haben."

Mir war das Urtheil aus der Seele gesprochen; aber ich war eigentlich nicht im Stande, etwas recht zu genießen, weil es in mir noch immer durcheinander ging und mir Niemand gutstehen konnte, daß ich nicht jeden Augenblick mit der Frage herausfahre, ob sie denn ganz und gar und ohne Wei-

teres die Fürstin Fodor sei, die mit ihrem Gemahle nach Rußland gehen werde, um dort die Leute zu bezaubern; aber dieß ist ja unmöglich, denn sie ist Luciens Jugendfreundin, und ich werde sie diesen Sommer malen; aber dennoch ist sie mit jeder Linie und Färbung des Angesichtes mein kleines Abbild, das ich von Lothar erhalten hatte. Diese Doppelgängerei fing nun an, etwas Unheimliches zu gewinnen. Ich mußte sie mir hier und zugleich beim goldnen Lamme oder gar bereits in einer polnischen Herberge schlafend denken. Das beklagenswerthe Essen nahm auch kein Ende, und da der Streit noch immer heftig währte, so konnte auch kein vernünftiges Wort aufkommen. Deßhalb blieb mir nichts übrig, als daß ich sie mit Muße betrachtete.

Titus, sie ist wahrlich und wahrhaftig unbegreiflich schön, zumal im Profil; da zeichnet sich die schönste Linie in die Luft, welche das Weltall besitzt, und die man versucht wird, sich nur ein Mal daseiend zu denken. Hinter ihr war an den Wänden dunkelsammtnes Gehänge, und bei jeder Wendung schnitt sich das hellbeleuchtete Angesicht aus rabenschwarzem Grunde. In unsern Zeichenbüchern ist diese Linie noch nicht; sie stammt aus der schönsten Zeit des alten Perikles — und wenn sie sich dann plötzlich zu Dir wendet und die beiden Augen auf Dich richtet, in denen etwas Treuherziges und Schwärmerisches ist, so wird das Bild wieder ein ganz neues, und aus der Antike springt eine romantische Shakspeare'sgestalt. Wenn unter dem eine thörichte und verschrobene Seele voll Albernheit wohnt, wie Aston und Jeder von ihr sagt, so ist es die schmerzlichste Ironie, und ich möchte dann den Apoll von Belvedere zertrümmern; denn was hat denn Schönheit dann für eine Bedeutung, als daß sie geradehin nur Grimm des Herzens aufrühren mag? Aber ich glaube es nun und in Ewigkeit nicht. Ich wollte nur, Du könntest sie sehen, mein Titus; eine Last dunkler Haare, daraus hervorleuchtend die weiße Stirn

voll Sittlichkeit, adelig geschnitten von zwei feinen Bogen, und darunter die zwei ungewöhnlich großen, lavaschwarzen Augen, brennend und lodernd, aber mit jenem keuschen Madonnenblicke, den ich an feurigen Augen so sehr liebe, sittsam und ruhevoll — Du würdest wähnen, in dieser Klarheit müsse man bis auf den Grund der Seele blicken können — und wenn sie mit dem weichen, klugen Munde doch so blöde lächelt, so meint man Pallas Athene als Kind zu sehen.

Wie ich ihr so gegenüber saß, schwoll mir das Herz wehmüthig an und sehnsuchtsweich, und ich hatte das Gefühl, hinter allem diesem berge sich vielleicht ein seltener Glanz, dem sich kein Mann nahen dürfe, als nur mit dem schönsten Geistesschmucke; sie aber stehe unter der Menge, wie eine Fremde, deren Sprache man nicht kennt. Jedenfalls muß ihre Erziehung von der gewöhnlichen abgewichen sein; denn in all ihrem Thun war ein gewisser Zuschnitt, der etwas Fremdes hatte. Dieß gab ihr einen Schein von Unbeholfenheit oder Ziererei — besonders da sie, wie oft pedantische Gelehrte, zuweilen geradezu gegen alle gewöhnliche Art verstieß, wie es das seichteste Gänschen nicht gemacht hätte, während oft ein Schimmer hervorbrach, den freilich das Gänschen auch nicht machen konnte, ja, ihr verargte. Mir erschien sie dadurch noch reizender, wie jene Tropenblumen, die dem ersten Blicke des Nordländers fremdartig, ja lächerlich sind, dem öftern Beschauer aber immer dichterischer werden und die fernen Wunder ihres heißen Vaterlandes erzählen.

Champagner kam; denn von Astons Sitze schollen dessen Begrüßungsschüsse, und bald, da jene schlankſten aller Gläser rings gefüllt waren, tönte es: „der Namenstag hoch!“ Sie stand auf und dankte; ein Knäuel von Gläsern drängte sich an ihres, um anzustoßen; sie stand mild, wie eine Märtyrerin, und ließ den Wirrwarr über sich ergehen. Manche kamen zwei-, dreimal, um anzustoßen, ich weiß nicht ihretwegen oder

wegen des Champagners. Endlich, wie Alles in der Welt, nahm auch dieses Glockenspiel ein Ende, und sie setzte ihr Glas nieder, ohne einen Tropfen zu kosten.

Auch andere Sprüche brachen los; man stand schon theilweise an dem Tische, — da kamen zwei schöne Arme von rückwärts um sie geschlungen und zogen sie küssend in eine Umarmung und in einen Glückwunsch — Lucie war es — auch Emma kam, und Rosa und Clara und Lina, und wie sie Alle heißen, auch die verleumdenden Putzhauben und zogen sie in Wünsche hinein und von dem Tische hinweg.

Deinem armen Freunde war es nun, als hätte man alles Licht aus dem Saale fortgetragen, in welchem es bereits lustig und laut zu werden begann. Dichte Gruppen thaten sich um die Flasche zusammen, und Alle redeten, wie die Apostel am Pfingstfeste, in lauter fremden Zungen, daß ein eitel Gebrause und Gesause wurde. Ein junger Mann mit dem richtigst gezeichneten Angesichte, was ich je sah, schritt auf mich mit seinem Glase zu, um anzustoßen. „Auf Ihr schönes Gegenüber," sagte er; „wir Zwei allein stießen vorher mit ihr nicht an." Also hatte er es auch bemerkt — ich habe wohl gesehen, wie er nicht anstieß, — vielleicht aus demselben Grunde, wie ich, weil ich ihr nämlich nicht auch noch zur Last sein wollte.

Ein neues Tanzen jubelte draußen los, vom Champagner angezündet, und trieb seine hochgehenden Wogen herein in den trüben Schwemmteich von Reden, Streiten, Lachen, Scherzen, daß ein tosendes Meer um die Ohren kochte.

Ich stand auf, unendlich erleichtert, daß ich von dem Tische losgeschmiedet sei und dem sinnverwirrenden Klingen und Schleifen und Schweifen und Reden und Brausen entfliehen könne. Mein Weg führte durch das Tanzzimmer, und es kam mir vor, als seien der Paare noch einmal so viel geworden, und als würden sie ohne Ende mehr, wie sie von einer tollen Galoppe herumgeschleudert wurden, immer schneller

und schneller, weil Einer, der auf dem armen Piano, wie mit Keulen, hämmerte, den Kreisel, wie zur Lust, immer bachantischer drehte, vom Fieber angesteckt und Alles ansteckend. Ich haschte mit den Augen nach Gesichtern, und wie die Mädchen vorüberjagten mit dem wilden Wangenfeuer, unschön, mit den hartrothen Antlitzen, so fürchtete ich, auch ihres in dem Zustande zu sehen — aber es war nicht darunter. Ich war, wie allemal beim Anblicke solches Ueberschäumens bloßer Lustigkeit, traurig geworden und ging gerne weiter.

Im Lampenzimmer endlich, wo noch die Kartenruinen lagen, stand sie, aber eingewickelt in einen Ballen von Freundinnen und Feindinnen, die Glück wünschten, und von Männern, die den Hof machten. — So hat denn heute Aston, wie jener König im Evangelio, die Blinden und Lahmen und die ganze Wiener Stadt und den Erdkreis zu diesem Feste eingeladen, daß die Menschen kein Ende nehmen wollten!! Ich ging noch weiter in das nächste Zimmer, wo endlich bloß Drei waren, die Langeweile hatten, und ich setzte mich dort in einem Winkel als Vierter nieder.

Ich war unsäglich traurig und konnte mich der tiefsten Schwermuth fast nicht erwehren. Ich sah durch die Thüren in alle Zimmer zurück, die ich durchwandelt hatte, und lud meinen armen Augen die Last aller Bilder derselben auf: den fernen, schwarzen Grund der Männer im Tafelzimmer, undeutlich, wogend und im Lichterrauche schwimmend — auf diesem Grunde gedreht, gewirbelt, gejagt der weiße Kranz der Galoppe, seinerseits wieder zerschnitten durch die stehenden Gestalten und Gruppen im nächsten Zimmer herwärts — durch die wieder manche ganz im Vordergrund wandelnde Gestalt bald eine schwarze, bald eine weiße Linie zog — und auf diesen Wust von Bildern und Farben, noch dazu wankend und wallend in einem betäubenden Lichterglanze, zeichnete sich ihre

Gestalt, die einzig ruhige, wie in die wimmelnde, zitternde Luft eine liebliche, feste fata morgana.

Leider kam nun Aston zu mir herein, der mich suchte, und fing zu reden an. Er glänzte von Wein und Freude und unterhielt sich nach seinem Ausdrucke „köstlich." Er sagte, wenn er reden dürfte, so könnte er mir Dinge sagen — Dinge — aber es werde sich Alles, Alles aufklären, und da irgend ein anderer Mensch, den er nicht nennen dürfe, schon einmal verrückt sei und das eigne Unglück wolle, so werde alle Welt sehen, daß sein Plan, Daniel Astons Plan, der beste war und von Alpha bis Omega in Erfüllung gehe. Was Angela betreffe, müsse er bemerken, daß es eben kein Wunder sei, wenn ich mich in sie verliebe; das thaten schon sehr Viele; aber ein großes wäre es, wenn sie sich in mich verliebte — das that sie noch nie. Er traue mir zwar Viel zu, was Weiberherzen gewinnen könne; aber sie sei auch nicht wie andere Weiber, sondern ihr Lehrer habe ihr allerlei Dinge beigebracht, die seltsam und ungewöhnlich seien — für eine gute Hausfrau tauge sie gar nicht, weil ihr alles und jedes Praktische fehle — jedoch sie wäre schon abzurichten, da sie in allen Narrheiten, wozu sie sich gelegentlich wende, mit der musterhaftesten Ordnung und mit größtem Erfolge vorgehe; nur seien leider das Dinge, die alle nichts nützen und gegen Herkommen und Brauch seien. „Unter uns gesagt: sie kann gar nicht einmal kochen. Aber verlieben Sie sich immerhin." Er wollte mich durchaus hinausführen, aber ich lehnte es entschieden ab und war froh, als er endlich von dannen ging. Mittlerweile entführte der Tanz eine Freundin nach der andern von Angela, und sie stand zuletzt nur noch mit einem Manne im Gespräche, demselben jungen, schönen Manne, der mit mir auf ihre Gesundheit angestoßen hatte. Auch Emma schwirrte einmal durch das Lampenzimmer in den Tanz, der unaufhörlich toller und toller hereintönte.

Da trat der Violoncellist zu mir und fing an, über Beethoven zu sprechen und über den guten Takt des schönen, fremden Fräuleins in Beurtheilung des größten aller Tondichter.

Das schöne, fremde Fräulein hatte sich indeß auf einen Divan niedergesetzt, und der schöne, fremde Herr stand vor ihr.

Mein Nachbar zerlegte mitten im Klingen und Singen der Tanzmusik kunstgerecht die Pastoralsymphonie und zog mich doch zuletzt in's Interesse, weil er aus dem Tonstücke Erinnerungen zurückrief, die sich eben jetzt an mein gewitterschwüles Herz, wie Engelsflügel, legten, weil sie, wie reine Lichtstrahlen, abstanden von der rothen Pechfackel der Tanzmusik, die eben draußen in jubilirender Sinneslust geschwungen wurde. Ich sprach, endlich hingerissen, einige heiße Worte über die Symphonie, und als meine Empfindung in der Stimme erkennbar geworden sein mußte, drückte mir mein begeisterter Nachbar, wie ein Kind gerührt, beide Hände, und mir kam das Haarsilber auf seinem schönen Greisenhaupte doppelt ehrwürdig vor.

Auch er schied endlich, und als ich aufblickte, war auch sie und ihr Gesellschafter fort, vielleicht gar zum Tanze; auch meine Genossen, die drei langweilenden Gesellen, waren verschwunden, und das Zimmer stand ganz leer; nur aus dem Spiegel gegenüber starrte mein eigenes Angesicht.

Da saß ich nun und wußte durchaus nicht, was in der nächsten Zeit zu thun sein werde.

Endlich ging ich wieder in das Tanzzimmer, ob ihr denn nicht auch das Tanzen anders lasse, als den Andern. Man führte jetzt eben Figuren aus, was ich viel lieber sehe, als das leere Galoppjagen — aber sie war nicht bei den Figuren. Bei einer alten Frau saß sie und redete äußerst freundlich mit ihr.

Ich weiß es nicht, was mich denn so zauberisch bindet. In ihren Augen — in der Art, sie zu heben oder zu senken oder hinträumen zu lassen in dichterischer Ruhe — in dem Munde, wenn auf ihm das Licht des Lächelns aufgeht —

selbst in der Hand, die eben jetzt, wie ein weißes Apfelblüthenblatt, auf ihrem schwarzseidnen Kleide lag — — in Allem, in Allem ist ein Stück meines eignen Herzens, was mir hier nur unsäglich reizender und inniger zur Anschauung kam.

Ich ging wieder in das leere Zimmer zurück. Fraget mich nicht, warum ich denn eine so große, feierliche, unabweisbare Empfindung in mir zurücktrug — ich weiß es nicht. Unter Allen, die da freudig hüpften und freudig zusahen, ist nur ein einzig Herz, mein Herz ist es, das bitterlich weinen möchte. Sie ist der unschuldige Gegenstand, daß eine Empfindung in mir emporschwoll, ungeheuer, riesig, wohl- und wehmüthig, verwaist und einsam in dem Herzen liegend — mir war, als hätte ich bisher keinen Freund und keine Freundin gehabt!!

Endlich war der Tanz aus, und die erhitzten Paare flutheten herein.

Jetzt mußt' ich Lucien sprechen. Sie trat auch zu mir, Angela und die hochathmende Emma am Arme führend.

Wie ganz anders sind die Worte, die man einer geliebten Gestalt in Gedanken sagt, als wenn sie dann vor uns tritt, und das dumme Herz erschrocken zurücksinkt und eine Flachheit vorbringt.

Emma sagte, ich sei heute der unerträglichste Mensch; auch Lucie fand mich verstimmt. Ich entschuldigte mich, daß ich nicht tanze und also nichts zum allgemeinen Vergnügen beitragen könne. Angela sagte, daß sie mich schon lange aus meinen Bildern und aus den Beschreibungen kenne, die ihre zwei Freundinnen von mir machten, und es sei gar nicht schön von mir, daß ich ihr fast absichtlich auswich; — ich erröthete heftig und konnte es zu keiner Entschuldigung bringen. Indessen kamen wir zu einem Sitze; alle Drei setzten sich, und ich blieb vor ihnen stehen.

„Jetzt müssen Sie aber sehr oft kommen," sagte Lucie, „und unsere liebe Freundin kennen lernen; sie ist es wohl ein wenig werth." Hierbei sah sie dieser lieben Freundin zärtlich in's Antlitz und nahm ihre weiße Hand.

„Und er ist es auch erschrecklich werth", entgegnete Emma; „denn er ist der liebenswürdigste Pedant, der je einem Mädchen Langeweile machte." Unverzüglich nahm sie auch meine Hand, ihre Schwester äffend, und legte alle vier Hände aufeinander, so daß meine auf Angela's kam, und denke Dir, Titus! dieß war mir peinlich — ich zog sie fast unartig zurück. Angela zog ihre auch weg und legte sie, wie dankend, auf die Schulter Luciens und hob dabei, wie eine griechische Priesterin, das schöne Haupt.

Plötzlich, als sie meiner Phantasie das Bild einer antiken Priesterin bot, fiel mir ihr Latein ein, und ich griff hastig nach diesem Gesprächsanker mit der Bemerkung, daß es wohl ein seltner Fall sein möge, daß ein Mädchen den Virgil in der Ursprache lese.

„In gar keiner sollte man den langweiligen Menschen lesen," meinte die ewig dareinsprechende Emma.

„Als nur in der Ursprache," entgegnete Angela; „weil selbst in der besten Uebersetzung drei Viertheile verloren gehen, und das vierte seelenlos bleibt." Dann, zu mir gewendet, fuhr sie, wie entschuldigend, fort: „Ich kann aber auch sehr wenig; mein gütiger Lehrer erzählte mir eine so schöne Geschichte von den Thaten der alten Heiden, daß ich ihn bat, mich auch ihre Sprache zu lehren, ihre Seele, wie er sagte. Er that es, und ich lernte auf diese Weise ein Weniges."

„Also können Sie auch Griechisch?" platzte ich heraus, sie mit offenen Augen anstarrend.

Jungfräulich erröthend und fast erschrocken durch meine Hast, sagte sie verwundert: „Ja," und sah mich verlegen an.

Emma, die einen Instinkt hat, zu rechter Zeit drollig zu sein, sagte: „Sie lernt noch die Taktik, wenn Sie ihr einen Meister auftreiben."

„Warum nicht?" entgegnete Angela; „wenn man nicht so traurig werden müßte, daß es unter vernünftigen Geschöpfen noch eine solche Wissenschaft geben kann." — —

„Habe ich etwas Unschickliches gesagt?" fragte sie plötzlich Lucien, wahrscheinlich weil sie an mir die äußerste Verwunderung merkte und nicht deuten konnte.

Die sanfte Lucie nahm nun das Wort, indem sie den früher um Angela's Nacken geschlungenen Arm herabzog und die schöne Gruppe auflöst'e und sagte: „Sie müssen nämlich erfahren, daß unsere Freundin nicht in Wien erzogen worden ist und auch nicht von einem Manne, der mit unsern Sitten sehr einverstanden wäre. Wenn Sie uns nicht schon geraume Zeit her so sehr vernachlässigt hätten, so hätten Sie ihn kennen gelernt, da er die letzte Zeit fast täglich in unser Haus kam; aber eine seiner ewigen Reisen führte ihn mit seiner Schwester nach Frankreich, von wo er kaum vor September zurück sein wird. Der Vater hat ihm von Ihnen so viel Gutes gesagt, daß er Ihre Bekanntschaft verlangte. Aber er mußte abreisen, ehe dieß bewerkstelligt werden konnte. Seine Schülerin kennen Sie jetzt in unserer Angela; seiner Tante werden wir Sie später vorstellen; auf ihn und die Schwester aber müssen Sie bis zum Herbste warten. Ich bin der vollsten Ueberzeugung, daß Ihr Euch gegenseitig sehr gefallen werdet."

„O, ich auch der vollsten," sprach Emma drein; „da wird ein Leben losgehen, närrische Leute die Hülle und Fülle: Sie, er, seine Schwester, Fräulein Natalie, Angela, ich, die zärtliche Schwester Lucie beginnt auch schon, der Vater obendrein, — die Plane sollen sich kreuzen und mehren und verwirren; wir müssen noch mehr solches Zeug herbeischaffen — Sie haben ja da einen neuen Freund angeworben — Disson,

glaub' ich, heißt er — den Sie so sehr lobten — der wird doch auch einen oder den andern Sinn verkehrt haben — diesen bringen Sie — und in den Pyrenäen reis't auch Einer, den Sie neulich lobposaunt haben: der muß auch herbei, und wenn der Vater so fortsammelt, dann erleben wir die lichte Freude: auf Erhabenheit verlegt, Ueberschwenglichkeit getrieben — und zuletzt Lieb' und Heirathen aller Orten und Wegen: Sie mich, Angela ihren Lehrer, — — nein, der ist für sie zu ruhig: ich den Lehrer, Sie die Angela, Lucie den Lothar, Natalie den spanischen Reisenden — — nun, ich denke: dann sind Alle unter Dach gebracht."

Lucie, die seit dem Tode der Mutter eine Art sanfter Vormundschaft über den jungen Wildfang übte, verwies ihr lächelnd ihre unartige Uebermüthigkeit. In den lebhaften jugendlichen Augen glänzte so eben ein neuer Uebermuth; aber in dem Augenblicke stob eine ganze Spreu von weißen Mädchen herbei, gefolgt von jungen Männern, die Alle über den Schlußtanz unterhandelten. Emma war sogleich mitten drinnen, hielt kurze Staats-Versammlungsreden und stimmte unmittelbar darauf. In diesem Augenblicke ergriff ich die Gelegenheit, endlich einmal mit meiner Paradiesgartenbegegnung hervorzukommen — vor Emma wollte ich nicht. — Ich erzählte etwas lügnerischer Weise, daß es wahrscheinlich eine russische Fürstin gewesen sei, die ich unlängst im Paradiesgarten vor dem schwarzen Hochspiegel sah und die mit dem gegenwärtigen Fräulein die vollständigste Aehnlichkeit habe, die ich je auf Erden gefunden; darum habe es mich so sehr verwirrt, als ich heute dieselbe Gestalt und dasselbe Angesicht hinter meiner Stuhllehne sah und sogleich als Freundin Luciens und Emma's aufgeführt bekam. „Und," schloß ich, „doppelt überraschend war mir Ihr Anblick, weil ich neulich durch Zufall ein lebensgroßes Bild der Fürstin zu sehen bekam, auf dem sie in einem schwarzseidnen Kleide saß, gerade so, wie Sie hier Eines an-

haben; ja, was mir beinahe Schreck einjagte, war noch, daß Sie auch das kleine goldne Kreuzchen tragen, wie jene Fürstin mit einem abgebildet ist. Ich besitze ein kleines Nachbild von dem Gemälde, wo all Das noch jeden Augenblick zu sehen ist."

Beide Schwestern sahen sich seltsam an, als ich dieses sprach — Angela aber mußte bis zu Tode erschrocken sein, denn sie stand weiß, wie eine getünchte Wand, da und wankte; mit unbeholfener Verlegenheit suchte sie das äußerst kleine Kreuzchen in ihrem Busen zu bergen — es gelang — eine Secunde nur war's, sie bezwang sich, und die ernsten, schönen Augen auf mich richtend, sprach Angela, daß sie mit dieser Fürstin nichts gemein habe; ich möge sie nur als ein einfaches Mädchen ansehen und behandeln, das nie einen Adelsbrief gehabt habe, noch je einen haben werde.

„Außer den lilienweißen des allerschönsten und liebsten Herzens, das auf dieser Erde schlägt," rief Lucie mit sonderbarer Rührung, die mir für diese Veranlassung zu heftig vorkam, und küßte sie auf die Augen und suchte sie hinwegzuziehen; allein es war nicht möglich, denn in demselben Augenblicke erschien ein Mann und erinnerte Lucien an ihr Versprechen, die dritte Figur mitzumachen — und — so ist der Mensch — in höchster Verwirrung und Noth thut er noch immer eher das Schickliche als das Rechte: Lucie ließ sich in der Betäubung fortziehen; sie fand das Wort der Widerrede nicht, und die Fremde stand verlassen in ihrer so seltsamen Erregung vor dem Fremden — aber so klar es war, daß ich irgend ein unheimlich Sonderbares getroffen haben mußte: so klar war es auch, daß in dem Augenblicke keine Spur mehr davon in ihrem Antlitze übrig war. Wie ich nämlich beklommen scheu in dasselbe blickte, war das sanfte Roth wieder in die vorher lilienweiße Wange geflossen, und das große Auge sah freundlich auf mich, als sie die Worte sagte: „Mir ist nicht unwohl geworden, wie Sie etwa denken können, sondern, wie

es wohl öfters bei Menschen geschieht, es ist plötzlich ein sehr wichtiges Ereigniß meines Lebens eingetreten, und das hat mir die kindische Erregung gemacht, die Sie gesehen haben."

Mir war diese ruhige Aufrichtigkeit bei einer Sache, die jede Andere verborgen, ja, gerade unter Unwohlsein verborgen hätte, sonderbar, zum Mindesten neu; ich blieb daher befangen stehen und sagte kein Wort.

„Ich werde jetzt fortgehen," sagte sie nach einem Augenblicke; „aber vorher muß ich Ihnen noch sagen, daß ich es gewesen bin, die Sie an dem erhabenen Spiegel gesehen haben — nannten Sie nicht die Beleuchtung eine Unterwelts-beleuchtung?"

„„Ja, ja, ich nannte sie so,"" antwortete ich freudig, als wir bereits im Hinausgehen waren, wo sie sich dann verneigte und wieder zu jener ältlichen Frau ging, bei der ich sie heute schon einmal gesehen hatte. Später, als der Tanz aus war, sah ich sie noch einmal hinter einem Vorhange in Luciens Armen und heftig mit ihr reden — dann sah ich sie nicht mehr; denn sie war fortgefahren — nur ein schönes, liebes, süßes Bild schwebte mir im Haupte und im Herzen.

Also war es doch sie gewesen!

Welch schöne Größe und Milde sah ich damals in ihrem Angesichte; wie wahr hatte meine Empfindung geredet! nun ist sie fort; das Rollen ihrer Räder hörte ich herauf; ich hörte es mit dem Herzen; ihr Bild schwebt noch in dem Gewirre, das um mich ist, und ich stehe, wie ein Fremder, in dem Sausen.

Gütiger, heiliger Gott! welch sanftes, schönes Fühlen legtest Du in des Menschen Seele, und wie groß wird sie selbst vor Dir, wenn sie Freude fühlt, in ein fremdes Herz zu schauen und es zu lieben, weil sie weiß, daß dieses Herz schön sein wird. — Dieß nennen sie Unnatur, was, wie ein einfach Licht der Engel, um ihr Haupt fließt.

Freilich, weil sie diesen Schein nicht kennen und sich dafür nur armseligen Modeflitter hinaufstecken.

Ich ging auch bald nach Hause und schrieb noch bis fünf Uhr; dann legte ich mich erst nieder und sank in ein verworrenes Träumen.

8.

Erdrauch.

4. Juni 1834.

Es greifen immer sonderbarere Menschen in mein Leben — es ist, als sollte ich mit lauter ausländischen Dingen umringt werden. Ich wußte eigentlich bisher gar nie recht, was ein Nabob ist, und weiß es noch nicht; aber doch soll ich mit einem zusammenkommen, und Aston sagt, daß dieß mein Lebensglück gründen werde; — nun, ich bin neugierig — er sagt nicht, wie? — überhaupt muß man mit mir irgend ein Geheimniß haben; ich merke es an Lucien und Emma — aber ich kann es nicht ergreifen — mögen sie immerhin — aber seltsamer Weise, wie man oft vorgefaßte Meinungen über das Aussehen und den Charakter von Menschen hat, die man nie sah, so geht es Einem auch oft mit Worten und Begriffen. Dieses „Nabob" ist so ein Wort für mich gewesen seit meiner Kindheit. Ich stellte mir darunter immer einen Mann vor zwischen fünfzig und sechzig Jahren, gut erhalten, braunen Angesichts, ein farbiges Tuch um den Hals, einen Hut mit breiten Krempen, einen lichten, meistens gelben Rock an — einen Mann, der in irgend einem Indien Pflanzer war, alle seine Neger hindangegeben und nun in Europa viel Gold genießt und grob ist.

Ist diese Beschreibung falsch, so bitte ich Alle um Verzeihung, die sich dadurch gekränkt fühlen; denn ich kenne keine

Schuldefinition eines Nabob — ja, sogar der Name war mir von jeher fast lächerlich.

Aston sagt, dieser Mann und ich gleichen uns in Launen und Gutherzigkeit, wie ein Wassertropfen dem andern — wäre ich nur diese Zeit her, wie er sich ausdrückte, nicht immer auf so ausschweifend langen Ausflügen gewesen, daß ich unter den hundert Malen, die er ihn zu mir geschleppt, zu treffen gewesen wäre, so könnte bereits Alles in Ordnung sein; aber so habe der Nabob fort gemußt, und Alles schiebe sich auf die lange Bank. Es seien noch ganz andere Dinge dahinter, die er mir nicht sagen dürfe. „Dieser Nabob," rief er aus, „so ganz vortrefflich er sonst ist, gehört unter die Menschen, die immer voll von Planen stecken, was mir so verhaßt ist, weil sie auf keinen Rath hören und Einen nichts machen und fügen lassen, wenn es auch sonnenklar besser wäre."

Lieber Titus! Wenn der Nabob, wie ihn Aston nennt, etwa so ein Mann ist, der um sein gutes Geld auch ein Mäcenas sein will, so wird das Wohlvernehmen von kurzer Dauer sein; denn ich meine, daß bei einem solchen Seebär, wie ich mir ihn vorstelle, nicht leicht geistige Duldung vorhanden sein wird. Daß es übrigens der gute Daniel Aston mit seiner Güte und Pfiffigkeit, womit er den Gefühlen in die Schuhe hilft und Freundschaften übereilt, unsäglich gut meine, bin ich vollkommen überzeugt — jedoch bei all den Geschäften, die er sich immer zum Heile der Menschheit auf den Hals ladet, und wofür ihm Niemand dankt, tappt er oft zu; es geht ihm, wie mir einst als Knaben, da ich gefangene Schmetterlinge unter Gläser einsperrte und mit dem besten Rindfleisch fütterte.

Ehe ich schließe, muß ich Dir noch den Verlauf mit dem kleinen Bilde erzählen. Man hat mich bei Aston dringend gebeten, es zu bringen; ich versprach es auf meinen nächsten Besuch. Da ich nun des andern Tages kam, hielt mich der Diener im Vorzimmer auf und sagte, er müsse Lady Lucia ru-

fen. Sie kam und bat mich mit ihrer eigenthümlich gewinnenden Leutseligkeit, ich möchte ihr das Bildchen einhändigen, sie würde es zu rechter Zeit vorbringen. Wir traten zu Emma und Angela ein, die im Besuchzimmer waren. Sogleich heftete sie ihre großen Augen auf Lucien und sagte: „Nun, zeige nur!" „Liebe Angela, ein wenig später wird es doch besser sein," meinte Lucie mit bittendem Blicke.

„Es wird wohl später sein, wie jetzt," entgegnete Angela; „aber wenn Du es wünschest, will ich warten."

Zögernd reichte Lucie das Elfenbein hin, und, wie ein Pfeil, schoß Angela's Auge darauf und darüber weg auf den Spiegel; dann erblaßte sie — Lucie sah nicht das Bild, sondern die Freundin an und hütete jeden Zug derselben. Emma flog herbei und den überraschten Lippen entfuhr der leise Ausruf: „Ach Gott, wie treu!" und sogleich sah sie Angela an, und ich auch. Wie eine schneeweiße Rose war auch *heute* wieder ihr schönes Haupt; aber nach wenig Augenblicken ward eine purpurrothe daraus, und so stand sie da, zitternd vor innerer Bewegung, die sie sichtlich zu bemeistern strebte. Was das mit dem Bilde bedeuten mag — Gott kann's wissen!

Ich ging augenblicklich in das Nebenzimmer und sah zum Fenster hinaus. In dem von mir verlassenen Gemache hob nun ein langes Reden und Flüstern an, das ich beinahe hineinhörte; ich wäre gerne fortgegangen, wenn das Zimmer einen Ausgang gehabt hätte; aber endlich wurde ich durch Emma's Stimme gerufen, und ruhig, wie ich sie gewöhnlich sah, bat mich Angela, ihr ein Nachbild dieses Bildes nehmen zu lassen. Mit Hast trug ich ihr das Urbild selber an; sie nahm es nur unter der Bedingung, daß sie mir ein Nachbild davon zustellen lassen dürfe.

Ich ging es ein; das Bildchen lag indeß verkehrt auf dem Nebentische.

Gezwungene Gespräche wollten nun anheben; allein ich fühlte, daß ich heute bald gehen müsse, und ich ging.

9.

Schwarzrothe Königskerze.

26. Juni 1834.

Fast ein Monat, merke ich, ist verflossen, ohne daß ich eine Zeile für Dich aufgesetzt — es ist kein Vergessen auf Dich; aber es war keine Zeit zu dem unerträglich langsamen Schreiben übrig; im Kopfe habe ich Dich mehr als je. Selbst heute kann ich in der Schnelligkeit nur ein paar Worte hersetzen; aber noch diese Woche schließe ich einen eigenen Tag für Dich aus, um Dir Alles zu schreiben. Es war irgend ein Geheimnißvolles oder Schmerzhaftes oder sonst etwas — kurz es war eine seltsame Bewegung im Hause Astons unmittelbar nach jener Zeit, da ich das Bildchen übergeben hatte, man kümmerte sich wenig um mich, sondern hatte mit eigenen Angelegenheiten zu thun — dann war Alles wieder gleich und ruhig — wie ein Schatten war es vorüber, den eine Wolke wirft, die man nicht sieht — mir kann es gleich sein; denn es wurde dann eine heitere, klare, liebe Zeit — ich komme nun, so wie früher gar nicht, ebenso jetzt täglich in Astons Haus. — Das Leben des Menschen ist fast, wie man eine Hand umkehrt; es ist dieselbe und doch ganz anders — ein ruhiger Umgang eröffnete sich, ein heiteres Entgegenkommen, und jetzt sind Verträge gemacht, daß wir Musik machen, lesen und Malerei treiben wollen; es mußte gleich die bestimmte Zeit hiezu vermessen werden; denn es gehört mit zu Angela's Verschrobenheiten, daß sie Alles nach der strengsten Zeiteintheilung thut. Emma, die wieder Alles zeitlos thut, d. h. wie es eben der Augenblick bringt, wollte mit der Pedanterei verschont bleiben, wie sie sagte, und beschloß dabei zu sein oder nicht, wie es eben ihr Inneres füge. Aston, der sonst vielleicht störte, reitet zum Glücke sehr viel; der Arzt hat es ihm verordnet, und in Folge dessen gerieth er auf den Einfall, sich für einen Pferde-

kenner zu halten, was ihn täglich stundenlang auf die Plätze führt, wo Reiter und Pferde zu sehen sind, und über Gattung, Feuer u. s. w. gesprochen wird.

Außer dieser Zeit, die einzig lieb und schön ist, hat sich auch etwas Anders begeben, was einen festen Halt und viele Freude in mein Leben bringt: das Amt nämlich, in das mich wohlmeinende Freunde bringen wollten, um jene Erscheinung an mir darzustellen, die man gesichertes Dasein nennt, ist mir glückseliger Weise abgeschlagen worden, und als ich mit dem lieben Bescheide in der Tasche nach Hause kam, so war es nicht anders, als hüpften mir meine Farben entgegen und sähen mich noch einmal so freundlich an: Du kennst das Gläschen mit dem Ultramarin; es sah mit seinem Feuerblau wie ein tiefer Harmonikaton aus, — der Purpur wie Liebeslieder — die Grün wie sanfte Flöten — das Roth wie Trompetengeschmetter, und so weiter. Jetzt will ich nicht mehr auf Abfall und Felonie sinnen, ihr lieben, treuen, herzigen Vasallen, bis ich sterbe, und dann wird schon im Testamente stehen, daß mit euch die Hand eines närrischen Freundes, den ich jetzt noch nicht nenne, ein heiteres Bild auf meinen Sarg malen soll. Wir bleiben bei einander und handiren nun erst recht mit Wonne und mit Lust, seit es gewiß ist, daß uns nun nichts mehr auf dieser Erde trennen kann, wie wohlgetraute Eheleute, die der Tod nur scheidet.

Das Erste sollen Deine wunderschönen Skizzen sein, wofür ich Dir tausend Dank sage; sie freuten mich unendlich. Wir haben bereits zwei große Tafeln mit dem zartesten grauen Grunde bereiten lassen, worauf wir sie ausführen werden; Lothar den Mont perdu und ich den schwarzen See, dessen Namen ich in Deinem Schreiben nicht lesen kann, und den Du besser geschrieben wiederholen magst. Es soll das erste und schönste Fest werden, sobald wir von unserer Reise zurück sind. Lothar geht nämlich mit, und nach der Zurückkunft werden wir

zusammen wohnen und in einer Stube arbeiten, was köstliche Stunden geben soll; denn ich fange an, diesen Menschen ungemein zu lieben, und wenn erst auch Du zurück sein wirst, dann soll das wahre, schöne Künstlerleben angehen, und nichts gethan werden, als nur lauter Schönes — und sonst lauter Spaß. Wir müssen unweigerlich alle Drei unter einem Dache wohnen, unter einem Dache arbeiten, mit Glück und Lust nach dem Höchsten streben, jede Schmach von uns stoßen, jeden Fund schnell einander mittheilen, ein Liebchen selig im Herzen tragen und drei Hände zu schöner, fester, urewiger Männerfreundschaft zusammenfügen. Wärest Du nur erst da, daß Du den sanften Lothar sähest und seine schönen Bilder: Du würdest ihn bald mehr lieben als mich selber.

Ich bin heute fast so lustig, als wären mir meine Farben ganz neu geschenkt worden, wie damals, da mir mein Vater in unser abgelegenes Waldhaus das erste Farbkästchen brachte und mir zeigte, wie man mit den prächtigen Täfelchen Reiter und Hirsche und Soldaten anfärbe — besonders für die Hirsche hatte ich eine Vorliebe, und wenn Du einmal meine alte Mutter besuchst, so kannst Du auf dem Scheunenthore noch viele gelungene Beispiele sehen, schön ziegelroth und von hochgrünen Hunden heftig verfolgt. Ich bin wieder zum heitern Kinde geworden und möchte mit Lust heute noch Reiter und Hirsche färben — und ich thu's auch, weil ich sie dem kleinen Sandi (dem Söhnchen der Leute, wo ich zur Miethe bin) geben kann, den sie auf drei Tage glücklich machen.

Der russischen Fürstin habe ich vor dem goldnen Lamme vorgewartet; ich sah sie auch ausfahren — wahrhaftig, als ob Angela, wie sie leibt und lebt, in dem Wagen säße. — Jetzt ist die Fürstin längst fort, aber Angela noch da. Das kleine Bildchen sah ich seit der Zeit, als ich mir eine schnelle Copie davon machte, weder bei Aston, noch bei ihr.

Sonnenschein ist draußen, als wäre er eigens recht feierlich bestellt, und eine tiefdunkle Bläue ist am Himmel, festlich wehend, wie Fronleichnamsfahnen, und Frühsommer auf allen Hügeln prangend, leuchtend, funkelnd, daß ich noch heute die halbe Stadt umkreisen muß. Ich will meinen Stift und schönes Papier nehmen und nach Dornbach, Weidling und weiß Gott wo noch hin wandern.

Der lange Engländer, mein ewiger Jude, begegnet mir zu meiner Freude auch schon seit Wochen nicht mehr. Wasserfarben nehme ich in die Tasche, und in Weidling am Bache will ich zu Mittag essen, und dort im Kastanienschatten male ich für Sandi Hirsche und Reiter, um einmal ein Kind zu sein und einen rechten Idyllentag herumzubringen.

Heute schreib' ich nichts mehr, — morgen ein Weiteres. Spanne Dir Gott auch einen so glänzenden Sommer über Deine Berge, wie er uns hier thut — ich erlebte nie so andauernd schönes Wetter — und ein Glück ist's für Unser Einen, daß Wien so liebliche Umgebungen hat.

Aber jetzt muß ich fort, ohne Widerrede.

Lebe mit Gott.

10.

Ehrenpreis.

27. Juni 1834.

Um zwölf Uhr in der Nacht kam ich erst zurück und brachte Freude, Sehnsucht, Gedichte, Müdigkeit, Hirsche und Reiter genug nach Hause, Bäume und Häuser obendrein.

Eben wird Alles geordnet und dann zu Sandi getragen. Der Bube wird mir ordentlich lieb, weil ich ihm eine Freude zudenke, und ich machte weit mehr, als ich anfangs dachte, und konnte ordentlich nicht aufhören, als ich einmal daran war,

obwohl alle Kellner zuschauten. Beiläufig, Titus, — es muß eine große Freude sein, Kinder zu haben, und ich würde ein Narr mit ihnen, ritte vergnügt auf einem Steckenpferde und hinge mir allen Ernstes eine Kindertrommel um.

Es ist heute Sonntag, und ich will ihn, wie ich versprach, ganz für Dich ausschießen und Dir eine Menge aufschreiben und schildern. Sonntag ist hierorts der Tag der Landausflüge, und was in der Woche am Webstuhle des Lebens keuchte, gibt sich am Sonntage der Freude und wo möglich dem Lande hin — und an diesem Tage gilt der Vers in seinem vollen Maße:

> Ergo omnis longo solvit se Teucria luctu:
> Panduntur portae: — —

und aus den expansis portis strömt Wien hinaus. So will ich denn auch auf den gestrigen Spaziergang heute wieder einen machen, aber nur ganz allein mit Dir, d. h. ich will ein Stück Wiener-Wald bewohnen und aus der einen oder andern Baumgruppe einen Flug Brieftauben an Dich abfertigen. Ich trage zu solchem Behufe tragbares Schreibgeräthe mit mir, da ich zu artig bin, an Dich mit Bleifeder zu schreiben; zudem muß Alles, was an Dich losfliegt, gewissenhaft in mein hiesiges Tagebuch eingetragen werden.

Studire Dir nur fleißig den Plan von Wiens Umgebungen, den ich Dir sandte, denn Du wirst noch viele Spaziergänge mit mir thun müssen, ehe Du da bist — und noch mehrere, wenn Du da bist — und es ist der Mühe werth: Stille Thäler, ganz abgeschieden — Waldeinsamkeit mit ganzen Wolken von Vögeln, die den blauen Himmel anfingen — Aussichten in's Hochgebirge — selbst Schluchten mit flinken Wässerlein, als wärest Du in der Wildniß, nicht etwa eine bis zwei Meilen von einer der lebhaftesten Hauptstädte der Welt. Viele, selbst hier Geborne, kennen die eigentlichen Schätze nicht,

weil sie nicht weit von den Spazierwegen abgehen, die man ihnen überall bahnt; aber da muß man abseits gehen, wohin der Schwarm nicht kommt; dort ist das Schönste, und ich will Dich schon herumzerren, wenn Du nur einmal da bist; Du weißt, ich habe ein eignes Talent im Auffinden solcher Dinge. Und noch dazu der heurige Sommer, ewig schön, so recht für die Dichter, Maler, Spaziergeher, Weinfreunde.

Suche auf Deiner Karte Mariabrunn, dann wirst Du finden, daß dort ein Waldgebirge beginnt, das mit dem norischen Alpenzuge zusammenhängt und hier Wiener-Wald genannt wird. In einem schmalen Thale, welches rechts von dem Dorfe Weidlingau über eine Wiese hineinlauft, sitzt in diesem Augenblicke Dein Freund an einem hölzernen Tischchen in dem schönsten Buchenschatten und schreibt dieses für Dich. Freilich steht neben dem Tintenfasse auch ein Fläschchen Nußberger; denn das Ungeheuer eines Gesellschaftswagens hat uns etwas gerädert, und wenigstens ich muß, wie der barmherzige Samaritaner, auf die zerschlagenen Glieder das Labsal des Weines gießen, und bis jetzt tunkte ich öfter den Zwieback, als die Feder ein. Es geht mir wieder, wie alle Mal, wenn ich unendlich viel zu schreiben weiß, daß ich vor Fülle des Stoffes gar nicht anfangen kann und mich blätterweise in Unbedeutenheiten umtreibe, gleichsam das Köstlichste, Labende aufzuschieben, wie einen auserlesenen Nachtisch — und am Ende kommt der Abend oder ein Regen oder ein Besuch, und ich kann das Zuckerwerk nur ruhig in der Tasche lassen. So ging es mir tausend Male.

Durch meine Buchenzweige, die ein hereinspielender Sonnenstrahl in grünes Feuer setzt, sehe ich auf die dämmernden Farben der Thiergartenwälder; höher hängt in dem Laubwerk das blaue Email des Himmels, in tausend Stücke zerschnitten, wie lauter Vergißmeinnicht. Ein Fink schlägt zu meiner Rechten fast leidenschaftlich; aus dem vom Walde ab-

wärts liegenden Wirthsgarten verlieren sich einzelne Stimmen von Leuten herauf, die frühstücken und sich herumjagen; die Biene summt, ein goldner Falter weht vorüber, stahlblaue Fliegen sonnen sich auf der Tischecke, langbeinige Dinge schreiten auf der Bank und auf meinem Papiere, und rings um mich regt, drängt und treibt tausendfaches Leben in tausendfachen Gestalten; funkelndes Geschmeide rührt sich im Grase, auf dem Wege und auf Baumstämmen; gefiederte Familien lärmen durcheinander, und Sonntagsglockenläuten kommt über das Gebirge. Die Zweige flüstern nicht, aber ein melodisches Summen irrt in ihnen von tausend Wesen, die im Sonnenstrahle spielen und arbeiten, und dieses fortgehende Summen dient als zarter Grund, auf dem sich die andere Morgenmusik geltend macht.

An diesem versteckten Waldtische sitze ich und will ihn bis nach Mittag bewohnen, nichts um mich, als die Millionen kleiner Mitwaldbewohner, die bereits alle an ihre Geschäfte gingen — und zwei liebste Gestalten, die ich mir auf den ganzen Tag geladen habe, und die ich still überall mit mir herumführen will: Dich und sie. Wenn ja von dem außen schwärmenden Volke Einer herein verschlagen wird und den fremden Mann an dem abgelegenen Tische sitzen sieht und noch dazu schreiben und die hundert Sachen ringsum ausgebreitet, so geht er schon sachte vorüber, weil er den Sonderling nicht stören mag.

Wie aber soll ich nun beginnen, Dir diese Tage her abzuschildern? Binde alle bisher von mir erhaltenen Papiere zusammen und schreibe auf den Umschlag: „alte Geschichte" — die neue, die romantische, beginnt mit jenem Balle bei Aston. Titus, eine Tempelhalle, weit und ungeheuer, hat sich in meinem Herzen aufgebaut, und ich trage einen neuen seligen Gott darinnen. Wärest Du nur da, oder wenigstens Lothar, der auf dem Hochschwab oder Schneeberg Studien macht;

denn so habe ich keine Seele zum Umgang, d. h. ich habe eine Menge, aber alle taugen nicht dazu, daß man vor ihnen ein kindisches, seliges Herz ausschütte — und so trage ich es schon Wochen lang voll und ahnungsreich in den tosenden Gassen herum, oder, wenn mich diese drücken, so suche ich das Freie und bette es in den Schatten eines Baumes und horche seinen Blättern, die sich Sommermärchen erzählen; dann wird es so ruhig und sanft in mir, wie Sonntags auf den Feldern. — Oder ich lese eine Nacht aus, in der ich auf einen der Westberge Wiens steige, um den Tagesanbruch über der großen Stadt zu sehen, wie erst sachte ein schwacher Lichtstreif im Osten aufblüht, längs der Donau weiße Nebelbänke schimmern, dann die Stadt sich massenweise aus dem Nachtdufte hebt, theilweise anbrennt, theilweise in einem trüben Goldrauche kämpft und wallt, theilweise in die grauesten Ferntöne schreitet, und wie der ganze Plan durchsä't von goldnen Sternen ist, die da von Fenstern blitzen, von Metalldächern, Thurmspitzen, Wetterstangen, und wie draußen das blaßgrüne Band des Horizonts schwach und sanft durch den Himmel gehaucht ist.

Und wenn ich nicht mit der Natur umgehe, so sitze ich zu Hause und arbeite an meinen Tafeln — oft sehe ich sie stundenlang an und habe das Gefühl, als sollt' ich wunderschöne Dinge machen — da kommen mir dann Träume von glänzenden Lüften und schönen Wolkenbildern darin, lieben fernen Bergen und ihrem Sehnsuchtsblau, wie Heimwehgefühle, von sonnigen Abhängen, von Waldesdunkel und kühlen Wässern drinnen und von tausend andern Dingen, die sich nicht erhaschen lassen, schattenhaft und träumerisch durch die Seele ziehend, wie Vormahnungen von unendlicher Seligkeit, die bald, bald kommen müsse. Dann male ich und lasse das Ding so gehen, wie es geht, und es ist mir, Titus, als finge manches Bild an, mir zu gefallen.

Nachmittags endlich, wenn sich die Hitze mildert, gehe ich zum Essen, was, wie Du weißt, bei mir im Sommer sehr wenig ist, und dann in ein wohlbekanntes Vorstadthaus, durchschreite seinen Hof und trete in den Garten, wo zwei stille und zwei schelmische Augen, Luciens und Emma's mich willkommen heißen und zu einem Nestor von Apfelbaum laden, der sein Schattengesprenkel auf ihre weißen Kleider, auf den Sandweg, auf Tisch und Sessel streut. Dort harre ich dann ruhig, bis der freundlichste aller Sommerstrohhüte durch den Flieder gewandelt kommt, und dann aus ihm zu uns ein sonnenschönes Antlitz schaut, ein Antlitz, das sich täglich tiefer und süßer in meine Seele senkt. Wenn sie dann den Hut weglegt oder mit dem grünen Bande an den Baum hängt und nun so dasteht, die ernsten Augen freundlich auf uns gerichtet, den sanften Nacken vorgebogen: so ist es eine schöne attische Muse, die uns grüßt, die im weißen Kleide vor uns steht und die Wangenrosen, die ihr von der Bewegung angeblüht sind, sanft verglühen läßt.

Endlich, mein Pylades, bin ich dort angelangt, wohin ich doch eigentlich mit meinem ganzen heutigen vorgerichteten Tage, mit meinem Waldtischchen, mit allen Einleitungen und allen Aufschiebungen ganz allein zielte — bei ihr. Nun habe ich Euch Beide neben mir, und ich will Euch den ganzen Tag nicht entlassen und ein wahres Götterleben führen. Ihr sollt mir mit einander bekannt werden und Euch wacker lieben.

Nichts stört und hindert uns hier; der Sonnenstreifen auf dem Tische rückt nicht näher, sondern ist ganz weg; der Fink schweigt, die kleine Gesellschaft, die gegen meinen Platz gewandert kam, ging bescheiden vorüber, und ein einladendes Dämmern ist überall zwischen den Stämmen, nur hie und da geschnitten von einem glänzenden Streiflichtchen, das traulich herüberschaut. Ich fahre also fort:

Es ist recht lieb von ihr, daß sie, selbst wenn die Tante mitkommt, und obwohl für unsere schönen und wissenschaftlichen Sitzungen bestimmte Stunden festgesetzt sind, immer früher kommt (ich natürlich ohnehin immer viel zu früh), daß noch einiges Gespräch vorher hin und wieder gehen könne. Das Buch, aus dem diesen Abend gelesen werden soll, liegt schon seitwärts und zeigt den grünen Einband, den alle Bücher aus Astons Sammlung und auch Angela's ihre haben; aber kein Mensch darf es eher aufmachen, als bis die Stunde schlägt, weil wir Alle das leidige Vorausnaschen nicht leiden können. Wenn aber dann der Glockenschlag fällt, dann wird bei dem eingelegten Zeichen geöffnet, und im reinen Erguſſe das abgesteckte Feld durchgangen, während alles Stricken, Sticken, Nähen und anderes weibliche Lückenbüßen ruhen muß, weil die Augen auf dem Vorlesenden, und die Herzen im Buche sind. Emma ist nicht immer dabei, Aston nie; er ist froh, wenn er fort kann, weil wir unpraktisches Zeugs lesen. Aber seine Freude hat er doch an unserm Treiben, und das Vergnügen mußten wir ihm lassen, daß er uns für unsere Wissenschaften ein „Prytanäum" schuf und uns damit überraschte. Er hat es uns Allen zu Danke gemacht. Drei Zimmer voll Gartengrün und Pappelschatten hat er dafür eingerichtet. Von dem Apfelbaume führt die Treppe hinan, und lieb und heiter ist es in ihnen, wie die Kunst; denn sie sehen über den Garten auf noch mehr Gärten und auf die Berge, und täglich lodert bei den großen Fenstern der Abendbrand des Himmels herein; dann schießen Goldflammen über das Glas der Bücherkästen und ihre grünseidnen Vorhänge; auf dem Claviere und den Papieren wanken Laubschatten und Purpurlichter, und endlich auf das weiße Kleid und in das Antlitz der schönsten Gestalt wirft er ein ganzes, sanftes Tabor von rosenfarbener Verklärung. — Wenn nun mitten unter dieß die Worte eines großen Todten tönen, und die Begeisterung anfängt, ihre Fittige

zu dehnen: dann steht sachte in drei Herzen der Geist empor, den der Dichter rufen wollte, und verscheucht das lastende Gespenst, Alltäglichkeit. Wenn aus den schwarzen Zeilen allmälig sich die Gedanken heben, die einst ein gottähnliches Herz gedacht — dann habe ich ein Angesicht gegenüber, ein Angesicht, gespannt von Aufmerksamkeit und Empfindung; ach, und ich liebe es mit zagendem Herzen; denn es wird dann unnennbar schöner. Der reine Demant sittlicher Freude hängt in ihren Augen, und in ihren Zügen blüht ein weiches, großes Herz — aber mir tritt sie, wie ein unerreichbarer Stern, vom Sehrohr verfolgt, in noch weitere und noch tiefere Himmel zurück.

Auch Lucie verklärt ihr Wesen in den Strahlen dieses schönen weiblichen Geistes, und aus ihrem Innern wächst ordentlich täglich sichtbarer eine höhere Gestalt hervor, an der die Weihe des ernsten Strebens sichtlich wird; denn sie ging schon seit länger her unter Angela's Leitung an die Wissenschaften der Männer und erobert sich freudig ein Feld nach dem andern. Selbst die kindische Emma wird eingeschüchtert von ihrer vorausschreitenden Schwester; sie mag es wohl fühlen, daß hinter dem pedantischen Krame, wie sie ihn nennt, wohl mehr stecke, als sie ahnte, und Mancher sich gern den Anschein gäbe; denn das drückt den Andern ewig. — Das Wissen stellt den Menschen glänzender unter seine Brüder zurück, wie einen fremden Weisen, vor dem man Ehrfurcht hat.

Der Gedanke, daß wir statt des gebräuchlichen unersprießlichen Besuchwesens einen geistigen Umgang eröffnen sollen mit den größten Menschen, lebenden und todten; daß wir an ihnen uns erheben und vor uns selber liebenswerther werden mögen, ging von Angela aus, der jedes Leere fremd ist; darum sie auch in jenem Umgange, der unsern Jungfrauen eigen zu sein pflegt, linkisch und unwohl ist und eben darum von den Besuchen gehaßt und verspottet wird. Unser Thun

ward schon Theegespräch, und man findet es lächerlich, anmaßend oder heißt uns Phantasten — aber es thut nichts; denn es ist ein ganz Anderes, mein Titus, einen seltnen Menschen zu Hause unter seinen vier Wänden allein und still wegzulesen und tausenderlei zu übergehen oder ihn vor geliebten Herzen gleichsam laut reden zu hören, sich gegenseitig sein Verständniß zu vermitteln und an der schönen Freude in Freundesaugen seine eigne zu entzünden und reiner und begeisterter hinwallen zu lassen. Begeisterung wohnt nicht in einsamen Studierstuben, sondern nur der Fleiß; sie schwingt ihre Lohe nicht in Wüsten, sondern unter Völkern; nicht von einem einzigen, sondern von tausend Häuptern lodert sie empor — aber immer ist es Einer — und selten sind Solche — der die Fackel schleudert, daß sie den Brennstoff fasse. Wir nennen ihn dann ein Genie.

Selbst von den weichen Locken des sechzehnjährigen Kindes Emma spielt ihre goldne Flamme; denn als neulich eine Stelle gelesen wurde, ungefähr so lautend: „Ihr großen, seligen Geister, die wir bewundern, und zu denen wir beten, wenn der Mensch sein Glück wegwirft, weil er es kleiner achtet als sein Herz, so ist er so groß als ihr!“ und als in jedem Auge der Beifall glänzte, sprang sie auf, und in den schönen braunen Kindesaugen schimmerten die Thränen — sie stand neben mir und blickte mich liebeglühend an; ich war selbst tiefgerührt und wußte nicht, wie es geschah, daß ich sie an mich zog und voll Liebe meinen Mund an die Kinderknospe ihrer Lippen drückte — sie drückte heiß entgegen und schlang die Arme um meinen Nacken. Es war nur ein Moment, und gleich darauf stand sie, wie eine Purpurrose, glühend vor Scham da, die Thränen noch in den Augen. Uns Allen schien sie in diesem Augenblicke kein Kind mehr zu sein. Ich war im höchsten Grade verlegen: da trat Lucie zu uns, nahm meine Hand und drückte sie recht herzlich, wahrscheinlich um Emma's

und mein unschickliches Thun zu verschleiern; — dann küßte und herzte sie die Schwester und sagte wiederholt: „Du liebes, gutes, heftiges Kind, siehst Du, welche Gewalt die Worte eines Menschen haben können? Und der, welcher diese sagte, und noch andere schöne, die in diesem Buche stehen, war ein einfältiger Pfarrerssohn aus Baiern, der Jahre lang ungekannt war und nichts hatte, als sein eigenes unerschöpfliches Herz, das nun auf die entferntesten Menschen und auf die entferntesten Länder wirkt, wie Predigten der Apostel und Propheten."

Durch die Thränen schon wieder lächelnd, sagte Emma zu ihr: „Du selbst bist auch so eine Prophetin und kannst das Predigen nicht lassen und denkst gar nicht daran, daß Andere auch ein Herz haben, das seine Gefühle so gut hat, wie Ihr Alle, wenn man auch dieselben nicht so gelehrt sagen kann, wie Ihr."

Nach diesem Zwischenspiele lasen wir — Lucie war die Vorleserin — noch den Abschnitt zu Ende, und seit jenem Tage versäumt Emma keine einzige Vorlesung, ja, sie fing sogar an, Meßkunst zu lernen.

Nach solchen Abenden gehe ich dann im milden Vollmondscheine, den wir eben haben, mit einer fast unschuldigen, hochtönenden Seele durch alle möglichen Umwege in die Stadt zurück.

Zur Musik sind auch bestimmte Tage auserkoren. Daß aber da von keinem bloßen Herabschütten der Noten die Rede sein kann, begreifst Du; sondern da wird an das Pianoforte gesessen, jede Stelle des Tonstückes geprüft und um ihr Gefühl gefragt, wobei Jedes seine Meinung abgibt, weil sie vorgetragen zu werden verlangt; dann forscht man nach der Seele des Ganzen und paßt ihr die Glieder an — dann so lange Proben, bis nicht mehr die kleinste Ausführungsschwierigkeit

vorhanden ist — dann eines schönen Abends brauſ't ein Beethoven durch die Fenster hinaus.

Einmal war schon volle Instrumentalmusik; meistens aber wird er vierhändig auf dem Piano vorgetragen.

Angela ist auch hier wieder die Meisterin und behandelt das Instrument so kräftig, wie ein Mann. Ihr Lehrer hierin war derselbe Mann, der sie auch in dem Andern unterrichtete. Dann, wenn sie vor dem Instrumente sitzt, zieht ein neuer Geist in dieß seltsame Wesen; sie wird ordentlich größer, und wenn die Töne unter ihren Fingern vorquellen, und dieß unbegreiflich überschwengliche Tonherz, Beethoven, sich begeistert, die Thore aufreißt von seinem innern tobenden Universum und einen Sturmwind über die Schöpfung gehen läßt, daß sich unter ihm die Wälder Gottes beugen — — und wenn der wilde geliebte Mensch dann wieder sanft wird und hinschmilzt, um Liebe klagt oder sie fordert für sein großes Herz, und wenn hierbei ihre Finger über die Tasten gehen, kaum streifend, wie ein Kind andrücken würde, und die guten, frommen Töne, wie goldene Bienen, aus den vier Händen fliegen, und draußen die Nachtigall darein schmettert, und die untergehende Sonne das ganze Zimmer in Flammen und Blitze setzt — und ihr gerührtes Auge so groß und lieb und gütig auf mich fällt, als wäre der Traum wahr, als liebte sie mich: dann geht eine schöne Freude durch mein Herz, wie eine Morgenröthe, die sich aufhellt — die Töne werden wie von ihr an mich geredete Liebesworte, die vertrauen und flehen und Alles sagen, was der Mund verschweigt.

Solches Thun und solche Freuden reinigen das Herz. Wir stehen dann alle Vier am Fenster, wie lauter Geschwister, die keiner Schranke gegen einander bedürfen, weil kein Wunsch da ist, eine zu überspringen, sondern nur einfache Liebe. Und wenn ich fortgehe, so geschah es schon, daß sie mir freiwillig, Lucie und Angela, die liebe Hand hinreichten, die Angela

sogar herzlich drückend in die meine fügte, mit liebevollen, kühlen Augen mich anblickend und sagend: „Kommen Sie morgen nicht zu spät, und gehen Sie heute in kein Gasthaus mehr.“ Sie hat nämlich einen fast übertriebenen Haß gegen diese Anstalten. Und in Wahrheit, Titus! seit ich sie kenne, ist es mir selber so; mich widert das schale Unterhaltungsuchen unsäglich an, und hier ist es ziemlich, wie in jeder großen Stadt, im Schwunge, und sogar eine Abschiedsrede haben sie, die sagt: ich wünsche Ihnen gute Unterhaltung. — Ich glaube, ein Bauer meines Geburtsthales schämte sich, wenn man diese Abschiedsrede zu ihm sagte, da er sich Unterhaltung nur erlaubt, aber Arbeit für ehrenvoll ansieht. Ich werde daher außer dem Mittagessen und manchmal abends, dem alten Aston zu lieb in einem Garten, nie in einem Gasthause gesehen.

Seit jenem Balle sind nun vier Wochen, und ich sehe sie seit der Zeit täglich — und dennoch weiß ich von ihren gewöhnlichen Verhältnissen nichts, ja nicht einmal ihren Familiennamen, sondern nur, daß sie bei Oheim und Tante wohnt, die alle Welt Oheim und Tante heißt, und die sehr reich sein sollen. Den Oheim sah ich nie, die Tante schon öfter, eine gutmüthige, aber unbedeutende alte Frau, deren Gesicht ich schon muß irgendwo gesehen haben; aber ich kann durchaus nicht herausbringen, wo. Sehr neugierig bin ich auf ihren Lehrer. Im Ganzen ist mir aber gar nicht zu Muthe, als sollte ich um Näheres über sie fragen; genug, sie ist da und scheint von dem gütigen Schicksale mir angenähert worden zu sein, auf daß kein Herz vergessen werde und seinen Antheil an Freude zugetheilt erhalte. Meine Stellung gegen sie ist ruhig, wie es nach der Aufregung in Folge ihres ersten Anblicks kaum zu erwarten war; aber sie ist so; jedes Scharfe und Harte entfernt sie von sich, oder es entfernt sich selber. Meine Empfindung ist sanft und still, und es drängt mich

nicht, sie ihr zu zeigen, ja, sie käme mir entweiht vor, wenn sie Erwiederung verlangte.

Im Sommer ist sie meistens weiß gekleidet, und ihre Kleider, abweichend von der jetzigen Mode, reichen ohne Ausnahme bis zum Halse. Ich glaube, es thäte mir weh, wenn ich ihre nackte Schulter sähe — was ich doch bei den Hunderten, die sie täglich und gern zur Schau tragen, nicht anstößig finde. Lucie trägt es auch so, Emma nicht, ich glaube aus Widerspruchsgeist. — —

Siehe da — der Diener bringt schon mein heraufbestelltes Mittagessen — nun, da Ihr Zwei, Du und sie, als Scheinwesen, nichts brauchet, so bleibet mittlerweile hübsch artig auf der Holzbank sitzen, indeß ich aufstehen und ein wenig herumschauen und den vorliegenden kalten Braten und den schönen Salat essen werde. Dann wollen wir weiter fahren und den Rest des Tages gemüthvoll verwenden. — — — Aber fort waret Ihr, als ich Messer und Gabel hinlegte — die Gestalten mit wirklichem Fleische und Blute, die um den Tisch stehen, haben Euch verscheucht. — Nun sehr bald das Weitere; für jetzt lebe wohl, guter Titus; Aston und zwei Herren und seine Mädchen und Angela (die körperliche) — das steht Alles vor mir und lacht mich aus, daß sie um mein Vorhaben gewußt und mich hier überfallen haben. Ich muß mit ihnen fort. Merke Dir, wo wir in unserer Geschichte geblieben sind.

11.

Osterluzei.

22. Juli 1834.

Armer Freund! Du hast lange warten müssen — und heute, mit welch ganz anderer Empfindung fahre ich fort, als ich damals begonnen.

Gibt es eine Liebe, die so groß, so unermeßlich, so endlos still ist, wie das blaue Firmament? Sie flößt eine solche ein. O mein Titus, mein guter, mein einziger Freund! mit mir ist es nun auf alle Ewigkeit entschieden. Mein werden kann sie nie; was wollte auch der ernste, ruhige, gemüthsgewaltige Cherub mit mir? Aber lieben mit dem Unmaß aller meiner Kräfte — lieben bis an das Endziel meines Lebens darf ich sie, und so wahr ein Gott im Himmel ist, ich will es auch. Sie ist das reinste und herrlichste Weib auf Erden. Was sagten sie da oft für ein albernes Mährlein: die wissenschaftliche Bildung zerstöre die schöne, zarte Jungfräulichkeit und die Naivetät und die Herzinnigkeit und so weiter? — Hier ist doch eine Wissensfülle, an die wenig Männer reichen, und doch steht eine strahlenreiche Jungfrau da — ja, erst die rechte, ernste Jungfrau, auf deren Stirne das Vollendungssiegel leuchtet, eine erblühte, selbstbewußte, eine würdevolle Jungfrau, vor der zaghaft jeder Schmutzgedanke verstummen muß. — Eure Jungfräulichkeit und Weiblichkeit, die mich sonst so entzückte, ist nur erst das Vorbild und die Anlage der rechten, und neben dieser steht sie fast wie Dummheit da — und sie ist es auch, weil sich an sie der Verführer wagt. Am Kinde entzückt das Lallen, aber der Knabe muß reden lernen. Selbst die geistvollsten Mädchen meiner Bekanntschaft, wenn sie neben ihr sind, werden ordentlich armselig, und wenn sie den Mund aufthun, so ist es doch nur jenes „Alltagsei der Einfalt", was sie legen. Selbst das Naive, Weibliche, Jung-

fräuliche an ihnen erscheint mir gemacht und unnatürlich oder unreif neben dem einfachen gelassenen Sichgehenlassen Angela's, das keinen Anspruch und Aufwand macht und doch erkannt wird als die Königin. Es muß ein riesenhafter Geist gewesen sein, der dieses Weib erzogen hat. Ich bin sie bei Weitem nicht werth — aber jede Andere vermag ich jetzt auch nicht mehr zu ehelichen, weil ich sie nicht zu lieben vermag, und so will ich ihr Bild bewahren als das schönste Geisterkleinod, was mir in diesem Leben begegnete. Ein tiefer Ernst sitzt mir im Herzen, und sie hob seitdem wieder manche jener erträumten göttlichen Gestalten empor, die einst mein sehnsüchtiges Herz bevölkerten, und die ich aber in die Tiefe sinken ließ, weil ich sie für wesenlose Phantome hielt, nur meiner Sehnsucht angehörend; aber sie hat auch dergleichen und betet sie ruhig an, ohne sich weiter umzusehen, ob ihnen ein Halt zukomme im äußern Gewerbsleben oder nicht; genug, in ihrer Seele, der mondlich stillen, wandeln sie, wie die hohen Gestalten in der Geschichte — und daher *sind sie*. Ihr hat man die Heiligkeit der Phantasie, die unsere Erzieher eine Betrügerin nennen, nicht verleidet, und sie hat dessen kein Hehl; aber ihre bringt ihr auch nur heilige Gestalten. Mit einem leisen Ruck, mit einem harmlosen Worte, das, wie Zufall, aus ihrer innern Welt klang, ruft sie oft in meiner ein ganzes todtgeglaubtes Volk wach, und ich erkenne, daß dasselbe ja vor längster, längster Zeit in mir geherrscht hat und geleuchtet, — und wie viel mag man bei meiner verkehrten Erziehung getödtet haben, was nie mehr eine Wiederauferstehung feiern kann! Man raufte die Blumen aus und machte sehr nützliches Heu daraus. In mancher Kinderbrust blüht ein Reich der Kleinode auf, heimlich und herrlich, wie jener Schatz, der, wenn man so durch die Landschaft geht, fern in der Mittagssonne glitzert, in die er still emporgetaucht ist, und mit Schweigen und reiner Hand gehoben werden kann, vor dem Sünder aber auf

immer und ewig versinkt. Und wenn einst Jemand diese Blätter sollte zu Gesicht bekommen, der den Schatz noch hat, so verhülle er ihn vor den Spießgesellen — aber einst einer lieben, großen Seele, einer unschuldigen, wie er, hülle er Alles auf und schenke ihr Alles!

Siehst Du, Titus, das ist es, was die Welt an ihr die Verschrobenheit heißt. Was sie sechzig Jahre sehen, und was ihr Vater und Großvater auch sechzig Jahre gesehen haben, das ist ihnen das Natürliche, wie verkehrt es auch sein mag, — und wer sich dagegen auflehnt und ein Neues bringt, der ist ein Fremdling unter ihnen, ein Aufrührer gegen die Natur.

Ich will Dir noch Einiges von ihr erzählen; höre mir gütig zu, mein Titus.

Erstens weiß sie Latein und Griechisch — das Französische und Englische wird ihr nicht übel genommen. Zweitens weiß sie so viel Mathematik, als zum Verständniß einer allgemeinen Naturlehre nöthig ist; ja, sie weiß noch mehr, weil sie die Sternkunde verstehen wollte und nun wirklich versteht. Drittens, daß sie Bücher über Seelenkunde und Naturrecht studirte, ward für lächerlich erklärt, sie aber meinte, sonst die Weltgeschichte nicht verstehen zu können. Selbst in philosophische Systeme steckte sie den Kopf — nur gegen Physiologie wehrte sie sich hartnäckig; sie fürchtete Zerstörung der schönen innern Welt. — O, die ist ja gelehrt, ein Ausbund, sagen Viele ihrer Mitschwestern, aber ich glaube, es ist bei Vielen Neid, bei Vielen Beschränktheit — die Männer sagen, das müsse fade sein — und dennoch schrumpft der, der es sagte, in ihrer Gegenwart jämmerlich ein, wenn auch nur Alltägliches gesprochen wird. Ich bewundere ihren Lehrer, wie ich Dir schon mehrfach sagte, der mir bis längstens im August versprochen wird; denn er war es, welcher ihren schönen Geist in die ersten Hallen der Wissenschaft führte und ihr die Bilder dieses Isistempels deutete. Darum ist ihr die Wissenschaft

Schmuck des Herzens geworden, und das ist die größte und schönste Macht derselben, daß sie den Menschen mit einer heiligenden Hand berührt und ihn als Einen des hohen Adels der Menschheit aus ihrer Schule läßt — freilich, bei Andern bleibt es dürr liegen, wie die glänzenden Dinge, die ein Rabe in sein Nest trägt und auf denen er dann blödsinnig sitzt.

Die Sprachen lernte sie in der Kindheit — die Wissenschaften von ihrem zwölften bis in das zwei und zwanzigste Jahr (so alt ist sie jetzt) und von da noch immer fort; — was Dichtung ist, trieb und treibt sie ihr ganzes Leben. Du wirst wohl nicht fragen, wo sie die Zeit hernimmt, da Du es selber warst, der mir Verschwender zuerst dieses kostbare Gut zeigte, wie zum Erstaunen ergiebig es sei, wenn man es richtig eintheilt und kein Theilchen desselben thöricht wegwirft. Doch wirst Du begreifen, wie viel Zeit sie hatte, wenn ich Dir aus Luciens Munde berichte, daß sie eine Menge nicht kann und nicht lernte, was nicht zu können jedes Mädchen Wiens für eine Schande halten würde. Zum Beispiel: Stricken. Es war mir ein Jubel, als ich das hörte. O, dieser ewige Strickstrumpf, an dem unsere Jungfrauen nagen — es gibt nichts Oederes und Geistloseres, als das unendliche Fortbohren und das Zuschauen eines unglücklichen Mannes. Wohl wird es zuletzt zur Gewohnheit, und sie können so schön und frei denken, ob sie stricken oder nicht — aber es ist nicht wahr; denn welche kostbare Zeit verlernten sie an dem Ding und verlernten dabei das schöne, freie Denken mit, welches Denken übrigens bei jeder fortgesetzten einförmigen Körperbewegung immer etwas von dem Wesen dieser Bewegung annimmt. Ersparniß ist es in den meisten Familien auch nicht; denn sonst müßten sie sich folgerechter Weise auch die Schuhe machen und noch andere theurere Sachen — aber wo Ersparung Noth that, hätten die Töchter etwas Besseres lernen können, um sich damit Strümpfe genug und all die theuern Sachen obendrein

zu verdienen. Bei ihrer sehr einfachen Art, sich zu kleiden, erspart Angela mehr, als sie für Strümpfe wird ausgeben müssen. Es ist Unglück genug, daß bei dem Unsinne des Verschwendens, der sich der Welt bemächtigte, ohnehin ein so großer Theil der Menschen verdammt ist zur lebenslangen Arbeit des Körpers, daß er kaum Zeit hat, zum Himmel zu schauen, wie er so schön blau ist. Dazu hat uns Gott nicht gemacht, und Jahrtausende werden vergehen, bis wir natürlicher, d. h. geistig reicher und körperlich einfacher werden.

Ferner das Sticken, von dem ihr Lehrer sagte, es sei die sündenvollste Zeitverschwendung; denn das endlich fertige Ding sei kein Kunstwerk; ist es schön, so ist das Vorbild Schuld, nicht die Nachmacherin; meist aber bleibt es hinter dem mittelmäßigsten Gemälde zurück und kann solches auch seiner Verfertigung zufolge nicht erreichen, kostet aber so viel Zeit und Mühe, daß man mit derselben ein wahrer Künstler in Farben werden könnte — ferner als Geräthe dient die Stickerei nicht, da zu viel Zeit und Geld daran haftet, als daß man sie sofort ohne Umstände gebrauchen könne, da man Polster, Teppiche u. s. w. sehr geschmackvoll haben kann und um weit geringere Mühe und Preise. Das Machen — und dieß ist das Traurigste — gewährt auch nicht das geringste Ersprießliche; denn man denke, wie viel schöne Gedanken und Empfindungen könnten in der Zeit durch das Herz der Jungfrau gehen und ihr geläufig werden, während sie zusammengebeugt und eingeknickt die mechanische Arbeit verrichtet und in den gefärbten Wollknäueln wirthschaftet. Ja, dieses langsame, todte Nachstechen von Form in Form verödet das Herz, und der Geist wird dumpf und leer. Die Nachwelt wird einmal staunen, daß die Töchter der ausgezeichnetsten Geschlechter drei Viertheile ihrer Jugend auf so geistloses Thun verwenden konnten, wodurch ein Zwitterding von Kunstwerk und Prunkstück zu Stande kommt, daran das Verdienst eine Million Stiche war.

Dann welcher Nachtheil für die Gesundheit, wenn der blühende, drängende, treibende Jugendkörper zusammengeknickt wird und in einer Stellung stundenlang verharrt, die ihm unnatürlich ist und im Eifer der Arbeit noch unnatürlicher gemacht wird durch vermehrtes Bücken, durch das Andrücken des Rahmens an die Brust und dergleichen.

Wirklich, Titus, dachte ich auch oft, wenn ich so eine holde, aufknospende Gestalt über den Rahmen hängen sah: — Du liebe, arme Blume, man hat einen finstern Topf über Deine Herzblätter gestürzt, daß Du nichts weißt von Luft und Sonne; -- wenn Du statt dessen diese Zeit durch in die Strahlen gestellt würdest, die aus so vielen großen Herzen der Vergangenheit auf uns herüberleuchten: wie würdest Du daran Deine Blüthe entfalten können! — wenn Du statt dessen in den Hauch Gottes gestellt würdest, der von Bergen zu Bergen weht: wie würdest Du die großen, frischen Blätter Deiner Seele aufthun und froh erstaunen über die Schönheit der Welt!

Freilich sagen die Guten: „Aber es freut uns, Solches zu bilden und dann unserer Hände Arbeit in der lieben Wohnung zu erblicken und uns zu freuen, wenn sie dem Geräthe zur Zierde dient, und uns an den Werken einstens in die schöne Jugendzeit zurückzuzählen."

„Ihr Lieben, Holden!" sag' ich dagegen — „ja, bildet nur, aber gleich noch etwas Schöneres, wenn Ihr schon den Bildungstrieb habt — etwas, das noch dazu leichter ist; — lernet, daß es ein Schaffen gibt, ein Erschaffen des eignen Herzens, Bildung dieses schönen Kunststückes, Ansammlung und Eigenmachung der größten Gedanken, welche erhabene Sterbliche vor uns gedacht haben und uns als theures Erbstück hinterließen; ja, lernet, daß Ihr leicht in der wahren Kunst etwas zu machen verstehen werdet, was aus der freien Seele quillt, nicht als Aftertrieb eines fremden Stammes, und woran

Ihr, als an einer viel schönern Blumenkette, in Eure Jugend zurückgehen könnet. Wenn Ihr mir aber vorhalten könntet, es freue Euch nun einmal so und nicht anders, und die Freude sei der Zweck: dann widerlege ich Euch nicht mehr; denn es muß Leute geben, die an derlei Freude haben, weil sie eine höhere nicht haben können, und ich erinnere mich, einmal mit Rührung einer geistesschwachen Frau zugesehen zu haben, wie es ihr innige Freude machte, viele blaue und grüne Steine auf den Tisch zu zählen und von ihm auf die Bank und wieder auf den Tisch und so weiter.

Dann haben sie ein anderes Zauberwort, mit dem sie sich tragen und Alles abfertigen: die Häuslichkeit. Diese Häuslichkeit aber ist ein Hinfristen an Bändern und Kram, ein Ordnen der Hausbälle und Tafeln und Gesellschaften und ein unnöthiger Prunk an Kleidern und Geräthstücken. Freilich hat da eine Frau sammt der ihr beigegebenen Dienerschaft genug zu thun. Wenn aber Häuslichkeit nur heißt: Wohnung, Kleider, Speise in ordentlichem Stande zu erhalten, so mag sie allerdings ein Theil und zwar ein kleiner Theil des weiblichen Berufes sein, der aber so leicht zu erfüllen ist, daß zu dem größern und höhern noch Zeit genug übrig bleibt, da ohnehin in diesen Dingen Mutter Natur die größte Einfachheit vorgeschrieben hat und die Abweichung durch Krankheiten aller Art bestraft. Diese letzte Häuslichkeit hat Angela in hohem Grade; denn sie ist immer, obgleich einfach, doch bis zum Eigensinne rein und edel gekleidet, und zu Hause, wo sie die Oberleitung führt, soll es immer aussehen, wie in einer Kapelle. Einen andern schönen Theil der Weiberpflicht aber erfüllt sie, wie Wenige ihrer Schwestern: Bildung des künftigen Mutterherzens, von dem man nicht wissen kann, ob nicht ein Sokrates, Epaminondas, Gracchus als wehrloser Säugling an demselben liegt und die ersten Geisterflammen von ihm fordert und fordern darf. Wie nun, wenn sie der

Sendung nicht gewachsen wäre und den Geistesriesen zu einem Nero und Octavianus verkommen ließe? Und der erste Druck in das weiche Herz gibt ihm meist seine Gestalt für Lebenlang.

Endlich selbst Vorbereitung und Erfüllung der Mutterpflicht schließt nicht den Kreis des Weibes. Ist es nicht auch um sein selbst willen da? Stehen ihm nicht Geister- und Körperreich offen? Soll es nicht, wie der Mann, nur in der Weise anders, durch ein schönes Dasein seinen Schöpfer verherrlichen? — Endlich, hat es nicht einen Gatten zu beglücken, und darf es ihm statt des schönen Herzens eine Wirthschaftsfertigkeit zubringen, die geistig genug zu sein glaubt, wenn sie nur unschuldig ist? Das ist der Knecht, der sein Talent in das Schweißtuch vergraben hat.

O Titus! Angela hat mir die Augen geöffnet über Werth und Bedeutung des Weibes. — Ich schaudere, welche Fülle von Seelenblüthe taub bleibt; wenn die Besterzogenen dastehen, nichts in der Hand, als den dürren Stengel der Wirthschaftlichkeit und das leere, schneeweiße Blatt der angebornen Unschuld, auf das, wenn nicht mehr das Mutterauge darauf fällt, wie leicht ein schlechter Gatte oder Hausfreund seinen Schmutz schreiben kann — und die Guten merken es lange nicht oder erst, wenn es zu spät ist, ihn wegzulöschen. Andere werden freilich unterrichtet, aber obiges Blatt wird dann eine bunte Musterkarte von unnützen Künsten und Fertigkeiten, die man unordentlich und oberflächlich darauf malte.

Es ist ein schweres Ding um die rechte, echte Einfalt und Naturgemäßheit — zumal jetzt, wo man bereits schon so tief in die Irre gefahren ist.

Wie manche warme und großgeartete Seele in diesem Geschlechte mag darben und dürsten, so lange sie lebt — bloß angewiesen an den Tand, den ihr der Herr der Schöpfung seit Jahrtausenden in die Hände gibt.

Doch genug hievon.

Lächerlich ist es oft, die heitere, überfröhliche Emma ihr gegenüber sich bemühen zu sehen, Bänder und Kleider und Stickereien und dergleichen geltend zu machen. Sie läßt sie in Allem gewähren und ist stets mild und freundlich, und am Ende merkt doch das kleine, hocherröthende Trotzköpfchen, daß es widerlegt ist.

Ob es Angela ahnt, wie sehr ich sie liebe, weiß ich nicht, aber vermuthe es — nur in ihrer einfältigsten Natürlichkeit kennt sie gewiß den Stachel nicht, der ewig leise fortschmerzend mir im Herzen sitzt; denn es freut sie, in mir einen ihr gleichgestimmten Menschen gefunden zu haben, und als solchen liebt sie mich auch und zeigt es unverholen vor Allen — selbst neulich, in einem Kreise von Frauen und Männern, reichte sie mir ohne Umstände die Hand, die Keiner von den Anwesenden je zu berühren wagte, und sagte, daß sie sehr erfreut sei, daß ich gekommen. Ich merkte es deutlich, wie mitleidig man diese Ungehörigkeit mit ansah. Wir reden oft stundenlang mit einander, und sachte geht dann ein Thor nach dem andern von den innern Bildersälen auf; sie werden gegenseitig mit Freude durchwandelt; ganze Wände voll quellen vor und schwärmen, und wenn dann plötzlich manche Götterform vorspringt, längst gehegt, geträumt und geliebt im eignen Innern — und wenn nun das Doppelkleinod jubelnd hervorgezogen wird — und endlich immer mehrere und schönere Derlei kommen, so steht auch in ihrem Auge ein so schöner Strahl der Freude, daß sie ihn vergißt zu bergen und ihn als arglos liebevoll in das meine strömen läßt. Das ist das Hohe einer naturgerecht entwickelten Seele, daß jenes kranke, empfindelnde und selbstsüchtige Ding, was wir Liebe zu nennen pflegen, was aber in der That nur Geschlechtsleidenschaft ist, vor ihr sich scheu verkriecht — und das ist der Adel der rechten Liebe, daß sie vor

tausend Millionen Augen offen wandelt und Keines dieser Augen sie zu strafen wagt.

Luciens Geist ist ihr am Verwandtesten oder vielmehr, es mögen es Viele sein, jedoch sie wurden nicht, wie diese, zu ihr hinangebildet. Emma, wie sehr auch noch ein Kind, zeigt doch schon Spuren, wie unwiderstehlich das gelassen fortwirkende Beispiel eingreift. Daß man es wagt, in gewissen Kreisen, ja fast in allen, den Stab über Angela zu brechen, wirst Du wohl begreifen; unserer weiblichen Zeit steht sie zu weit voraus — ja sogar, da nie ein starker oder gar sündiger Affect an ihr sichtbar wird oder jenes Aufkreischen oder Herumspringen, was Natur und Lebhaftigkeit sein soll, so nennt man sie kalt, sie, in deren Auge allein, wenn es in irgend einem Augenblick zum Verkünder ihres Innern wird, in einer Secunde mehr Dichtungsfülle liegt, als in dem Herzen Anderer das ganze Leben hindurch. Diese Augen verriethen mir auch etwas, was ihr Mund bisher verschwieg — nämlich es ist mir außer allem Zweifel, daß irgend ein Weh in ihrem Leben liegt und bei gelegentlicher Erregung auf ihr Herz drückt; denn in eben diesen Augen sah ich schon ein paar Mal, zufällig erregt, nur gleichsam durchgleitend und schnell bekämpft, einen tiefen, deutlichen Blick der Trauer und Wehmuth, was um so mehr wirkt, weil sie sichtlich einen solchen Augenblick zu vermeiden sucht oder unterdrückt.

Ich forsche nicht; aber es erschreckte mich, als ich sie vorgestern abends am Apfelbaume lesend fand; ich war ungehört näher gekommen, und als ich sie grüßte, schlug ein erschrockenes Auge zu mir empor, das offenbar nicht gelesen hatte, und das zu schnell in die größte Freundlichkeit überging.

Aber sei es genug — wer stellt mich auch zum Wächter ihrer Augen auf?

Eine Narrheit von mir muß ich Dir noch melden, lieber Titus. Wenn mir dieser Tage her irgend ein Mann mit einem

spanischen Rohre begegnet und dem Goldknopf darauf und ein westindisches Gesicht macht, so jage ich mir Schrecken ein, daß es bereits mein Nabob sei, mit dem ich zerfallen werde; denn Aston kündete ihn nun zuverlässig in „baldester Bälde" an, und er werde auf meine Zukunft den entscheidensten Einfluß haben. Ich verlange aber nicht im Geringsten einen derlei Einfluß. Im Uebrigen muß der Nabob bald kommen, und der Einfluß bald beginnen: denn sonst trifft er mich nicht mehr hier, da wir, Lothar und ich, unsere Gebirgsreise, von der ich Dir schon einmal gemeldet zu haben glaube, längstens in vierzehn Tagen antreten werden.

Lebe wohl!

12.

Vergißmeinnicht und Wolfsmilch.

2. August 1834.

Ich bitte Dich, bleibe bei Deinem Vorsatze und komme bald; denn ich brauche Dich hier, wie nie in meinem ganzen Leben. Zwei Dinge sind hereingebrochen, die Alles ändern und Alles zerbrechen. Lothar ist bereits zurück, und auf übermorgen ist der Postwagen nach Linz bestellt. Angela's Lehrer ist zurück — aber ich that etwas, und ich erfuhr etwas, das mich auf ewig um diesen ersehnten Menschen bringen kann und muß.

Ich bin in Verwirrung; aber dennoch will ich versuchen, Dir Alles in der Ordnung zu schreiben.

Am dreißigsten Juli abends ging ich zu Aston. Sie waren Alle in Dornbach, sollten aber jeden Augenblick kommen; ich ging in's Musikzimmer, um ihre Rückkunft abzuwarten. Angela saß am Piano, und aus der Abendröthe strömte mir eine heitere Tonfluth entgegen, als ich eintrat. Sie stand sogleich auf, da sie mich erblickte, und kam mir mit einem strah-

lenden Gesichte entgegen, meldend, heute morgens endlich sei ihr theurer Freund und Lehrer Emil gekommen, und morgen nach Tische dürfe ich keinen Pinsel mehr berühren, sondern müsse gleich in Astons Garten erscheinen, da werde er, der Oheim und Alles da sein, und sie müsse die Freude haben, zwei Menschen, wie er und ich, mit einander bekannt zu machen, „und Ihr werdet Euch," setzte sie hinzu, „im Fluge lieb gewinnen und dann nie mehr von einander lassen können; das weiß ich so gewiß, als es gewiß ist, daß ich schon über eine Stunde hier auf die böse Lucie warte."

Ihr Gesicht schimmerte recht im eigentlichen Sinne von innerer Seligkeit, und mein Herz war schlecht genug, den Menschen um die Freude in diesen Augen zu beneiden — siehst Du, wie viel besser sie ist, als wir Alle. — Hätte sie dieß mein häßliches Gefühl nur von ferne geahnt, sie hätte gewiß ihre Freude mäßiger gezeigt — aber sie traut mir geradewegs ihr eignes schönes Herz zu.

O Titus! Jetzt, wie ich davon schreibe, quellen die Empfindungen jener merkwürdigen Stunde wieder in mir empor, jener Stunde, die ich hervorrief und ewig, ewig, ach, ewig nicht vergessen werde können.

Ich sagte ihr, daß ich recht gern kommen werde, setzte aber hinzu, daß die Bewillkommnung sehr bald in einen Abschied übergehen werde, da ich mit Freund Lothar in einigen Tagen eine Reise nach dem Glockner antreten werde. — Denke Dir, Titus, wie mir ward, da bei diesen Worten ihr Gesicht, noch eben leuchtend von der höchsten Freude, auf einmal mit Todesblässe überzogen wurde!

„Wie lange bleiben Sie aus?" fragte sie.

„Zwei Monate," sagte ich.

„Dann sind wir bei Ihrer Rückkehr schon in Frankreich," erwiederte sie leise; „in vierzehn Tagen gehen wir auf immer fort und werden am Jura wohnen."

Nun war der Schrecken an mir: ich starrte sie zu Tode betroffen an.

„Wußten Sie das nicht?“ fragte sie.

„Ich nicht, sonst hätte ich die Reise verschoben.“

Sie schwieg, und ich auch — es war ein peinlich schwüler Augenblick. Die Ankündigung meines Entschlusses, daß ich ja meine Reise aufgeben könne, hätte Alles gelöst; aber es wollte schon so sein, wie es war. — Ich sagte nichts; mir wurde, als liebe ich sie seit einer einzigen Secunde millionenmal mehr als je — ich begreife jetzt gar nicht, warum ich denn das Wort nicht sagen konnte, daß ich gar nicht reisen wolle — sondern eine Stimme lag in meinen Ohren: „Nimm jetzt den Abschied von ihr, in dieser Secunde nimm den Abschied; denn es wird keine mehr kommen, wo Du allein bist mit der geliebtesten, schönsten, freundlichsten Gestalt Deines Lebens, die nun auf ewig, ewig untersinkt; morgen stehe ich, wie ein Fremder, wie ein Geschiedener neben ihr — — ich weiß nicht: war es diese Stimme, war es Verhängniß, war es sonst etwas — kurz, ich weiß nichts mehr von dem Augenblicke, als daß ich mich schmerzenswild von ihr abwandte und dadurch auch in ihr die Erregung emporjagte — und daß ich die bittern Worte ausstieß: „Ja, ja — so ist es — ich sollte mein Herz an nichts hängen — an gar nichts; — — den in den Pyrenäen wird schon auch eine Kugel treffen; o gewiß — gewiß!“

Ich wendete mich nicht um und starrte in das Blut des Abendhimmels hinaus; sie regte sich auch nicht hinter mir — wahrscheinlich war sie erschrocken — da trat ein Diener Astons herein und meldete, sein Herr habe den Wagen geschickt und lasse das Fräulein bitten, damit in den Augarten zu fahren, wo man sie am Eingange erwarten werde. Als er abgegangen, wandte ich mich um und suchte scheu ihr Auge — sie stand noch auf demselben Flecke, und

ihre Blicke wurzelten auf dem Boden. Ich konnte nicht reden, sondern ging zweimal im Zimmer auf und ab; dann leise zu ihr tretend, sagte ich sanft: „Da es nun einmal unvermeidlich ist — da es doch einmal sein müßte, so gestatten Sie, daß ich Ihnen hier, wo wir allein sind, das Abschiedswort sage; denn vor den vielen Blicken vermöchte ich es nicht — —"

Da hob sie auf einmal die zwei Augen auf, groß und dunkel auf mich gerichtet und von etwas umdüstert, wie von einem schweren Schmerze — dieß lockte plötzlich auch den ganzen Strom des meinen hervor. — Es ist ja eine alte Schönheit des Menschenherzens: Scheidende lieben sich am Heißesten, und alles Schöne und alles Gute, was sie sich in langem Zusammensein gethan, preßt sich in den letzten Augenblick — „O, Angela," rief ich, „liebe, liebe Freundin; ich kann ja die Oede nicht fassen und nicht tragen, daß nun ein ganzes langes Leben vor mir liegt, in dem Sie nicht sind — nicht mehr die holde Stimme, das liebe Auge, das gute Herz — Sie sind so gut, so gut — — und jetzt ist Alles aus!"

Auch durch ihre ganze Gestalt ging eine Erschütterung und Abschiedswehmuth, die immer wuchs und immer mehr ihr Angesicht entfärbte — aber schneebleich wurde sie plötzlich, und plötzlich wegtreten mußte sie, als ich die Worte sagte: „Waren Sie mir denn auch nur im Kleinsten, nur im Wenigsten gut, d. h. anders gut, als Sie es ja allen Menschen, selbst den bösen, sind? — Ach, ich weiß erst jetzt, wie unaussprechlich lieb Sie mir gewesen — ach, so unaussprechlich lieb!"

Sie stand am Fenster in Unentschlossenheit und Thränen wankend — mir war vor Bewegung und Erregung alle Welt vergangen; nur das Gluthauge der untergehenden Sonne, war mir, als sähe ich es draußen zwischen den

grünen Zweigen liegen und eine Gestalt mit Gold besäumen, die hier vor mir stand und mir so unermeßlich bedeutsam geworden war.

Ich weiß nicht mehr, wie kurz, wie lang diese Zeitlage dauerte — vor meinen Augen schwebt nur immer noch das so weiche, so gütige Angesicht der sonst immer so ruhigen Gestalt, das Angesicht, mit dem sie sich zu mir umwandte — die verhaltnen Thränen waren hervorgebrochen, sie aber trocknete dieselben schnell und sagte mit gesammelter Stimme: „Ich weiß es ja erst seit einer Minute, was ich weiß — gegen Sie muß ich aufrichtig und wahr sein; Sie sind es auch immer gegen mich — ich weiß nicht, ist es gut, was ich thue, ist es nicht gut; aber ich folge meinem Gefühle, das mir sagt, ich müsse es thun: — ich gebe Ihnen gern, gern mein Herz, und ich will Sie lieben, so lang ich lebe.“ Sie hielt einen Augenblick inne; dann aber, gleichsam erleichtert, setzte sie noch die Worte hinzu: „Ich mußte es sagen, da es so ist, und da Sie fragten; aber da es nun gesagt ist, so dürfen Sie auch für alle Zukunft darauf bauen.“

Ich stand sprachlos bei ihr; in die großen, schönen Augen waren wieder Thränen getreten, und freiwillig, ohne Ziererei und gütig durch die Thränen lächelnd, reichte sie mir die Hand, nach der ich schüchtern langte — ich beugte mich darauf nieder und drückte meine Lippen darauf: sie aber, welche meinte, sie müsse nun recht treuherzig gegen mich sein, legte unbeholfen ihre andere Hand auf mein Haupt — ich glaubte, wir haben Beide in jenem Augenblicke gezittert.

Ich weiß nicht, wie es war; nur daß ich ihre Hand immer fester gegen mich ziehend, fast erstickt sagte: „Wie, wie nur in der Welt kann ich dieses Glück begreifen und verdienen? O Angela, o Braut, o Gattin!“

Sie zuckte bei diesem Worte auf, und sich sanft los machend, sprach sie sehr ernst: „So muß es ja auch sein — so muß es sein, ich werde gern und mit Freuden Ihre Gattin werden; aber es ist noch ein Mensch, dem ich Alles sagen muß — und er ist gut, so gut, wie Sie sich kaum vorstellen können; auch er wird sich sehr darüber freuen. Morgen werden wir wieder davon sprechen."

O Titus! Du ahnst nicht, wie selig dieses reine Gold der Natürlichkeit in meine Seele floß. Es öffnete sich ein weites Paradies vor mir, und hatte ich jemals in meinem Leben einen Himmel zu erwarten, in jenem Augenblicke war er mein.

Einige Minuten standen wir noch neben einander am Fenster und sahen in das Abendroth, das langsam ausbrannte, und sprachen nichts; — dann, als wieder, gleichsam mahnend, der Diener eintrat, nahm sie ihren Hut und sagte, sie wolle nun in den Augarten fahren, aber ich möge sie nicht dahin begleiten; denn sie würden sonst wieder sagen, das habe sich nicht geschickt. Ich führte sie an den Wagen, und da ich ihr sagte, daß ich meine Reise ganz aufgeben wolle, freute sie es sichtlich, und die Hand noch nach ihrer Art herausreichend, sagte sie: „Kommen Sie nicht später, als um vier Uhr." Dieß waren ihre letzten Worte, und dieß war ihr letzter Blick — wer hätte damals gedacht, daß es das Letzte in diesem Leben sein werde! — Noch schwebt der Blick vor meinem Auge, und noch klingen die Worte in meinen Ohren.

Ich will versuchen, Dir das Ende noch zu schreiben, wie es sich begab.

Ich ging, da mir das letzte Rad ihres Wagens entschwunden war, vor die Stadt in's Grüne. Ich war, wie ein Träumer, wie ein Trunkener, fast nicht ertragend das ungeheure Glück — und als ich schon zu Hause war — als

ich ohne Licht auf meinem Sopha saß, malte ich mir dieses Glück noch seliger in die finstere, wimmelnde Luft.

O, ich Thor! ich Thor!

Auch am andern Tage, als ich erwachte, mußte erst einige Zeit verfließen, ehe ich es mir wieder stückweise klar machen konnte, was seit gestern mit mir geschehen.

Es war erst vier Uhr; ich aber stand auf und dachte, ich wolle den Morgen im Freien genießen. Mein Weg führte mich in den Park von Schönbrunn, alle Zweige hingen voll Morgengetön der Vögel, und ganz fern über den Karpathen stand der sanftblaue Duft eines Morgengewitters, und die Luft versprach etwas mehr, als einen gewöhnlich schönen Tag.

Du kennst den Obelisk im kaiserlichen Garten; hinter ihm erhebt sich eine kleine buschige Wildniß, die ich sehr liebe. Deßhalb lenkte ich meine Schritte dorthin — es war kaum fünf Uhr Morgens vorüber; in dem ganzen Parke war kein einziger Mensch zu sehen, als nur die Schildwache am Schlosse. Rechts vor dem Obelisk ist eine nachgeahmte römische Ruine um ein melancholisches Wasserbecken herum, in welchem allerlei bunte Thierchen und Wasserpflanzen schwimmen. Vor diesem Wasser sah ich zwei Menschen stehen, einen Mann und eine Frau; sie standen mit dem Rücken gegen mich, als blickten sie in's Wasser; aber bald erkannte ich, daß sie mit einander sprechen. Ich dachte, sie hätten wohl auch die Morgenstunden gewählt, wie ich, um einsam zu sein; deßhalb wollte ich sie nicht stören, sondern schlug den Seitenpfad ein, der zur Brunnennymphe führt, um von dort in meine Wildniß hinauf zu gelangen. Aus Neugier blickte ich von oben herab noch einmal durch die Zweige auf das Paar und fand es in der traulichsten, süßesten Unterredung stehen, ja, er legte einmal sogar beide Hände auf ihre Schultern und zog sie sanft gegen sich. Von den Angesichten konnte ich nichts sehen, weil meine Richtung gegen sie zu schief war.

Er zeigte von rückwärts eine schöne Gestalt, ganz in Schwarz gekleidet; seine Bewegungen waren so fein, als gehöre er den höchsten Ständen an; von ihr sah ich nur Theile des weißen Kleides, da er sie mir fast ganz deckte.

Einen Augenblick nur hätte es noch bedurft, und ich wäre weiter gegangen; aber gerade in diesem Augenblicke hob sie ihr Haupt empor und zeigte mir durch eine Wendung ihr volles Gesicht, und denke Dir, es war Angela!

Ich weiß nicht mehr, wie mir wurde — ich weiß es eigentlich noch nicht, wie mir ist — aber ich will jede Empfindung wegweisen und nur erzählen, was sich weiter ergab. In meiner Jugend geschah es einmal, daß ich mit einem Messer im Spiele meinen Bruder in die Seite stach, und als sogleich ein dunkler Blutbach das Kinderhemdlein netzte, und der rothe Fleck riesig weiter wuchs — damals verzweifelte ich, hielt mich für einen Mörder und wurde ohnmächtig — später, als der Bruder verbunden, und ich geweckt war, fragte man mich, wie mir gewesen, und ich konnte es in meiner Kindereinfalt nicht anders ausdrücken, als daß ich sagte, das Herz sei mir stehen geblieben, der Himmel sei finster geworden und voll Regenbogen und hätte mich zusammengedrückt; aber das Herz habe auf einmal einen Stoß gethan, und die Regenbogen seien verschwunden. Gerade so, mein Titus, war es mir in diesem Augenblicke wieder. Ich erinnere mich deutlich, daß ich eine Zeit gar nichts sah, als Farben, und auch den Stoß des Herzens spürte ich deutlich, wodurch die Farben verschwanden. Als sich die Gegenstände vor meinen Augen wieder lös'ten und sich begrenzten, standen auch die zwei Gestalten wieder da — ich sah klar die großen, schwarzen, schönen Augen, mit denen sie ihn so aufrichtig anschaute, wie gestern mich. Es half kein Sträuben: sie war es.

Jetzt redete er, und sie sah ihn unverwandt an; dann redete sie, und er horchte — dann schien es wieder, als schwiegen sie und schauten räthselhaft in das Wasser, wie ich sie gefunden hatte. Ich mußte eine Secunde die Augen schließen — dann öffnete ich sie wieder. Sie hatte das Antlitz jetzt weggewendet, und auch von der bloßen Gestalt war es, als flösse noch der ganze bethörende Zauber nieder und die Hoheit und die Unschuld, womit sie mich besiegt hatte. An ihm war, wie ich schon gesagt habe, jene Art Herrschaft und Sicherheit der hohen Stände. — Einmal streckte er den Arm aus; sie schmiegte sich etwas näher gegen ihn und bog das Hinterhaupt zurück, wie Eine, die emporschaue; er aber krümmte mit Feinheit den ausgestreckten Arm zurück und endete damit, daß er die Hand auf ihr Haupt legte, gleichsam mit Zärtlichkeit die gescheitelten Haare streichelnd, denn sie war barhaupt, und der wohlbekannte Strohhut hing an ihrem linken Arme. Dann wendeten sie sich; ich sah noch ihre Hand in seinem Arme liegend — ein dichtbelaubter Ulmenast stellte sich dann zwischen mich und sie — dann sah ich noch weiße Kleiderstückchen zwischen dem Baumgitter schimmern und dann nichts mehr. Ich blickte noch länger, aber die Stelle blieb leer, und es war, als sei der ganze Garten leer. Der weiße, einsame Obelisk zeichnete sich gegen die dunkelblaue Wand des Ostgewitters, das indeß langsam heraufgezogen war — es war schwül geworden — kein Vogel sang mehr in dem Parke, und ich drückte meine Stirn fester gegen den Stamm der Akazie, an der ich saß.

O Titus, ein Gefühl, so häßlich, daß ich mich fast verachtete, kroch in mir herauf, — aber dennoch war es, als riefe jede Ader in mir, das Gefühl sei gerecht!

Ich blieb sitzen an der Pyramide und brütete, wie der Vormittag, der sein Gewitter braute. Nicht ein Hälmchen rührte sich, und der ganze Garten wartete gedrückt; über ihm

stand schwer niederhängend die Wucht stummer, warmer, dicker Wolken, die sich rüsteten und mit leisen Regungen durcheinanderschoben. Mein Auge starrte entzündet hinauf, und dem Herzen thaten ordentlich die armen kleinen, glänzenden Flöckchen weh, die aus dem dunkeln Knäuel vorhingen — gleichsam gerettete schöne Kindheitsgedanken in einem dumpfen Herzen — und immer dicker und schwerer wurden Luft und Wolken; im fernen Osten ging in schiefen Streifen schon der röthlich graue Schleier des Regens nieder — da kam der Wind geflogen und der Donner, rollend über alle Wipfel des Gartens; große Tropfen fielen, und somit löf'te sich die Stille am Himmel und auch in mir. Ein frisches Rauschen wühlte in den Bäumen und mischte Grün und Silber durch einander, und in mir raffte sich ein fester, körniger Entschluß empor und gab mir meine Schnellkraft wieder, nämlich der Entschluß, sogleich abzureisen. — Fahre wohl, Armida, — dachte ich — fahre wohl! Ich ging nach Hause; ein prachtvoller Regen rauschte nieder, und ich freute mich, je toller er um meine Schläfe rasselte, und je nasser ich wurde.

Den Rest des Tages, als ich mich umgekleidet hatte, verbrachte ich mit Packen, war abgesperrt und ließ Niemanden zu mir. Den Lothar hatte ich beredet, daß wir am andern Tage, das ist: heute abreisen. Von der Familie Aston nahm ich schriftlich Abschied, weil ich Angela dort zu treffen fürchtete. Ich sagte in dem Briefe, daß mich am letzten Juli um fünf Uhr früh am Obelisk zu Schönbrunn etwas betroffen habe, was es mir unmöglich mache ihn persönlich zu sehen. Bei meiner Zurückkunft werde sich vielleicht Manches aufklären; an die liebe Lucie und Emma gab ich viele Grüße auf.

Noch Eins muß ich Dir melden. Anselm Ruffo, ein Bekannter von mir, ein kalter philosophischer Geselle, be-

gegnete mir zufällig auf der Straße und hing sich an mich und sagte mir nebst vielem Andern, ich möchte mich in Acht nehmen mit meinem weiblichen Umgange; denn das Mädchen, dem ich sehr viele Aufmerksamkeiten erweise, sei stadtbekannt als die Geliebte des Engländers Grafen Lorrel. Ich dankte ihm kühl für die Nachricht — sie war mir nun fast gleichgiltig.

Und nun, Titus! Wenn Du Deine Herreise beschleunigen kannst, so thue es, ich bitte Dich, thue es; ohnedieß bangt mir oft sehr für Dich, wenn ich von den Abscheulichkeiten lese, die der spanische Bürgerkrieg erzeugt. Lebe wohl für heute! In München triffst Du Briefe, die Dir sagen, wo Du mich findest. — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Abends um 8 Uhr.

Es wird doch heute ewig nicht zehn Uhr, welcher Glockenschlag mich endlich aus dieser Stadt bringt. Alles ist geordnet; Lothar geht herum Abschied nehmen, und ich gehe schon tausendmal in meinem Zimmer auf und ab. Nun, es wird ja doch auch verhallen und verklingen, wie so Vieles verhallte und verklang. Nur daß das kindische Herz sich so mag aufregen und sich von seinen Wallungen Ewigkeit vorspiegeln, und weiß es doch, wie noch jede Bewegung desselben ausschwang und verging. Oder hat eine Entzückung über eine Seele vor der über die A-Symphonie etwas voraus? Sind nicht Beide bloße Werke der Schönheit? Ach Gott, die A-Symphonie blieb schön!! Siehst Du, das ist's, daß es Ideen geben darf, glänzend und höchsten Adels, und daß sie so höhnisch dürfen mißhandelt werden. Getäuschte Liebe, geäffte Anbetung ist ein altes Märchen, — doch darüber sich zu härmen ist kläglich und schwach — aber es gibt einen größern Schmerz, den Schmerz verlorner Seelen, und

der meine wäre derselbe, wenn ich sie auch nur bloß gekannt hätte, etwa als Mutter, Gattin — und dann den widrigen Flecken an dem Wunderwerke gesehen hätte. Wenn blaue Lüfte, duftige Berge, schöne Wolken in meinem Auge schweben — wenn der Donner und die Flötenstimme an mein Ohr dringt — und dieß Alles Wahrheit außer mir haben darf: warum lügt das Herz in uns? — Wenn das wahr ist, was meinem Thiere zusagt, kann das höhnen, was mich vergöttert? Sie selbst, trotz der schnöden Mißstimmung, hat es mir wieder gezeigt, was uns das eigne Herz als künftigen unbekannten Himmelslohn verspricht, das muß wahr sein — es muß wahr sein — nur das Suchen kann in der raschen Trunkenheit verfehlt werden.

Somit — fahre wohl!! In zwei Stunden geht es auf den Postwagen und dann in Gottes urewige, schuldlose Berge.

13.

Purpurrothes Fingerhütlein.

Linz, 3. August 1834.

O Titus! was sind denn eigentlich drei Tage? — und welche Macht haben sie auf den Menschen! — Zürne nur nicht; ich weiß Alles, was Du sagst, und habe Deinen Rath befolgt, ehe Du ihn gabst. Wenn ich Dich in der Stadt Linz getroffen hätte, und Du hättest alle meine frühern Tagebuchsblätter gelesen gehabt, so wäre Dein Rath, nicht wahrscheinlich, sondern gewiß, dieser gewesen: „Albrecht, gehe auf die Post und gib den letzten Pfennig dafür her, daß man Dich eiligst nach Wien befördere; — dann tritt vor sie und sage: „Ich bin ein gehetzter Thor gewesen und drei Tage lang ein schlechter Mensch."

So geschieht es auch: ich bin in kindischer Raserei nach Linz gefahren, und nun ist der Postwagen wieder bestellt; morgen um fünf Uhr gehe ich mit ihm nach Wien. Lothar ist einverstanden und wird acht Tage in Linz warten, bis ich selber wieder komme, oder ein Brief. Er weiß Alles und erschrak fast über die Rücksichtslosigkeit meines Verfahrens. Erst einen Tag vorher sagte sie die Worte: „Da es nun gesagt ist, so dürfen Sie für alle Zukunft darauf bauen," und ich glaube schon am andern Morgen darauf den Rathschlägen der bösesten, blindesten Leidenschaft mehr, als der ganzen klaren Sittlichkeit ihres Wesens, die mir so lange vorlag — einer Leidenschaft, die berühmt ist wegen ihrer Rohheit und ihrer Trugschlüsse. Sie, an Allem, was gut ist, so weit über mir, gab sich mir als Braut und vertraute mir, mir unbedeutendem Menschen, der ich noch vor wenig Tagen jeden Mann für sie zu schlecht hielt — und in der ersten Probe sinke ich schon so schmachvoll tief. Ich schäme mich, so knabenhaft gehandelt zu haben. Eifersüchtig zu werden, alle Welt vor den Kopf zu stoßen und auf und davon zu fahren! Setzen wir den Fall umgekehrt: was würde sie gethan haben? Entweder sie hätte gar nichts gesagt, oder etwa, warum ich so geizig bin und eine Freundin, die ich so lieb habe, ihr vorenthalte; es wäre ja schöner, wenn ein Mensch mehr im Bunde sei, der sich unsers Lebens und Strebens freue. Ich will des Todes sterben, wenn sie nicht so gehandelt hätte. Ich kann es nicht tragen, ach ich kann es nun nicht tragen, bis der Fehler gut gemacht ist — es war ja nicht Mißtrauen, Mißtrauen war es nicht, nur ganz blinde, sprudelnde Eifersucht, und es soll das erste und letzte Mal sein, daß ein solch böses Ding in mein Herz kam — es überraschte mich, und in der gänzlichen Neuheit der Sache wußte ich mich nicht zu nehmen. O Titus, die Reue ist noch nagender, als die Eifersucht selbst; hilf mir nur die Stunden

ertragen, die noch bis zur Abfahrt sind — ach, und erst die zwanzig langen Stunden der Fahrt!! Indeß will ich die ganze Nacht an diesem Tische verschreiben, um mich anzuklagen. Auch verstandeslos war ich ganz und gar — ist es denn nicht sonnenklar, daß es ihr hochverehrter Lehrer war, mit dem sie die Morgenstunde wählte, um ihm Alles zu sagen, — ihr Freund, von dem sie es gar nicht erwarten konnte, mich ihm zu zeigen — wie sie jubelte, wie wir uns verstehen und lieben werden? — Und nun! und nun!! daß er sie umarmte? Thun Bruder und Schwester das nie? Führen es nicht auch andere Verhältnisse herbei? Als ich einmal der Braut eines meiner Studienfreunde auseinandersetzte, warum er sie verlassen mußte, und als sie über die bösen Verläumdungen, die sein Herz von ihrem trennten, im ausgelassensten Schmerze verging: nahm ich sie da nicht, selbst gerührt, in die Arme, drückte sie an mein Herz, faßte ihre Hände, tröstete sie und versprach, Alles in's Gleichgewicht zu bringen? Wie thöricht nun, wenn er auf diese Umarmung wäre eifersüchtig geworden!

Endlich, jeder Erscheinung gehen ihre Zeichen vorher und nachher, und jede Erscheinung muß umringt sein von Nachbarn und Verwandten. Nie steht die glühende Abendwolke einzeln und geschnitten an dem Scheitel des blauen Mittaghimmels. Eben so ist dieser vereinzelte Verrath mitten in ihrem andern Leben eine Unmöglichkeit, ein Unding, eine Ungereimtheit. Wie mußte sie meine Rohheit befremden und schmerzen, sie, die mir gestern Alles gab! — — und die Zeit, die Zeit geht so langsam. — — Aber so ist es, wenn uns einmal der Nebelgeist der Leidenschaft und Unvernunft umdüstert: die nächsten Mittel erkennen wir nicht mehr. Was harre ich auch des Eilwagens? — Was hindert mich denn daran, sogleich ein Fischerschiffchen zu miethen und so viel Ruderer dazu, als hineingehen? Der Mond steht am Himmel,

das Wasser geht voll — wie oft hört' ich sagen, solche Leute können in einer Nacht von Linz nach Wien fahren — — ich thu's, ich thu's!

14.

Ginster.

Linz, 8. August 1834.

„Wer des Drachen Zähne säet, der hoffe nichts Erfreuliches zu ernten." Es ist Alles aus, und ich bin selbst Schuld daran. Ich dichtete mir einst am Traunsee ein schönes Tusculum, aus dem jede Aeußerung roher Leidenschaft Verbannung nach sich zieht — jetzt habe ich mich selbst durch solche Leidenschaft von einem schönern Tusculum verbannt. Sie muß eingesehen haben, daß sie sich in mir irrte — und sie hat sich auch geirrt.

Ich miethete die Rudersmänner; sie flogen beinahe mit mir die Donau entlang, und ich war schon um acht Uhr früh des vierten August in Nußdorf und um neun Uhr in Astons Wohnung. Er allein war zu Hause. Auch ihn habe ich fast verloren. Es ging mir tiefer zu Herzen, als ich je ahnte, wie ich bemerkte, daß selbst dieser Mensch, sonst die lautere Güte gegen mich, nun ernst und scheu und kalt war — aufgeschreckt aus seinem Glauben an mich. Er erzählte ruhig und ohne Vorwurf, daß Angela mit ihrem Lehrer die Morgenstunde gewählt habe, nach Schönbrunn zu fahren; auch die Tante und die Schwester sind dabei gewesen; nur gingen sie entfernter, und da habe sie ihm ihr Verhältniß zu mir geoffenbart. Desselben Tages abends war Alles in seinem Garten, und man wartete vergeblich auf mich, und als er, in der Besorgniß, ich sei krank, einen Diener sendete, so habe dieser meine Wohnung verschlossen gefunden.

Mein Abschiedsbrief habe Alles aufgeklärt. Angela habe fast einen halben Tag geweint, dann aber sich aufgerichtet und gebeten, man möge ja nur recht bald abreisen. Sie selbst packte mit großer Ruhe und Stille ihre Sachen, und gestern sind sie Alle nach Frankreich abgegangen. Nur die Diener packen noch einige Dinge und folgen ihr nach. Sie hat von mir kein Wort mehr gesprochen. Lucie und Emma sind in Preßburg.

Ich schleuderte die zwei glühenden Funken, die mir bei seinem Berichte in die Augen stiegen, seitwärts und schüttelte ihm heftig die Hand, sagend, daß ich gewiß nicht so schlecht sei, als Alles scheine, und daß ich nun in die Gebirge gehe. Etwas freundlicher durch meine unverkennliche Reue, fragte er um meinen Reiseplan, und ich sagte ihm denselben — und als ich fortging, küßte er mich wohl wieder, aber nicht so herzlich als sonst, wenn ich nur auf einige Tage verreis'te.

Und nun sitze ich wieder in derselben Stube meines Gasthofes in Linz, von der ich vor Kurzem mit solcher Gluth und solchen Hoffnungen nach Wien geflogen — aber Alles ist aus — und wie anders, wie anders als noch vor zwei Tagen ist mein Herz! — Es ist aus, es hat sich beruhigt; aber *wie* beruhigt? Gleichsam gelassen entzweigedrückt liegt es in der Brust. — Die Natur, das einzige Unschuldige, ist freundlich wie immer — meine Fenster gehen auf den Landungsplatz und die Donau. Der Tageslärm ist verstummt, durch die Fenster schwimmt die laue Augustusnachtluft herein und krümmt mein Licht, an dem ich schreibe, und trägt das Rauschen des Stromes mit herein und sein Plätschern an den Schiffen, die beiliegen. — Drüben schlummert das Mondlicht auf den alten Waldbergen des Mühlkreises, und die Lichter der Vorstadt Urfahr strecken lange, rothe, zitternde Säulen in das Wasser. So still und mild ist Alles draußen,

als sei ringsum lauter Glück. Es ist auch ringsum; nur hie und da geht Einer in der Welt, der sich durch Ungeschick das eigne Herz zerquetschte. Von heute an will ich ein guter Mensch werden, so gut, daß nicht ein Thierchen von mir leiden soll. Es freut mich von ihr, daß sie den Freund, an dem sie sich geirrt, entschlossen bei Seite stellte und den Schauplatz ihrer Thorheit schnell verläßt. Ihr Herz geht gewiß noch schöner aus dieser Prüfung. Schade, daß ich selbst das schöne, wiewohl unwahre Bild, das sie sich von mir gemacht haben mag, so grell zerstörte! Wer einmal Selbstmord versuchte, der geht hinfüro unheimlich unter den übrigen Menschen herum, und wer sich vor reingesitteten Wesen einer wilden Leidenschaft überläßt, der begeht sittlichen Selbstmord und erregt die Furcht, daß er wieder einmal dasselbe Spiel beginne — und Liebe, das zarte Gewebe aus Vernunft und Sitte, zerstört er ja ganz natürlich durch solch Beginnen, ganz natürlich!

Morgen geht die Reise von hier über Steier, wo wir mit zwei Reisegefährten, ältern Bekannten von mir, zusammentreffen werden, mit denen ich eigentlich diese Reise schon längst verabredet hatte. Ich werde Dir von Zeit zu Zeit aus einem und dem andern Orte ein Blättchen senden; aber es wäre recht lieb und schön von Dir, wenn Du viel eher kämest, als Du vorhast.

Kennst Du nicht ein Lied von Justinus Kerner: „das Alpenhorn?" Es ist, wie Einer immer, wo er geht und steht, das Alpenhorn seiner Heimath leise, leise klingen hört, und es ihn mahnt, als müsse er sogleich nach dem Elternhause aufbrechen — eben wird es in einem Zimmer neben dem unsrigen von einer außerordentlich schönen Männerstimme gesungen — ach! Mancher hat eine Heimath, an die ihn ein ewig tönendes Alpenhorn erinnern wird; aber er vermag sie nicht mehr zu erreichen, ach, nicht mehr zu er-

reichen. Wo in Zukunft etwas Gutes und Schönes für mich erblühen wird, werde ich es zusammenfließen lassen mit ihrem schönen, geliebten, schwer gekränkten Bilde, und dieses Bild werde ich treulich durch mein ganzes Leben tragen. Es ist gut, daß Lothar um mich ist, dieses kräftige dichterische Herz — — es wird schon Alles gehen!! Lebe wohl, lebe tausendmal wohl!

15.

Liebfrauenschuh.

Aussee, 15. August 1834.

Es ist heute Sonntag, und auch nicht mehr Viel davon übrig. Ich will ihn größtentheils zum Schreiben an Dich verwenden. Wir fuhren von Steier bis Kirchdorf, um von dort abends im Mondscheine nach Scharnstein zu gehen. Die zwei andern Begleiter unserer Reise sind ein junger Doctor der Arzneikunde, Joseph Knar und Isidor Stollberg (kein Verwandter der Grafen). Wir blieben fast einen ganzen Nachmittag in Kirchdorf. Lothar malte das Kremsthal, und Isidor und ich saßen im Schatten der Apfelbäume bis fünf Uhr; da kam Lothar wieder, und der Aufbruch wurde beschlossen; aber es fehlte der Doctor. Auf der Kegelbahn war er gesehen worden; auch in der Wirthsstube, im Hofe, selbst im Stalle — und jetzt war er nirgends zu finden. Erst um sechs Uhr kam er mit leuchtenden Augen und erzählte, daß er beim Wirthe Brunmaier gewesen — ein Reisewagen habe ihn hingelockt, der auf der Gasse stand und prächtig war. Eine blutjunge Dame mit nur einem Diener habe im Wirthsgarten gewartet, bis ihre zwei Begleiter, die zu gewissen Eisenwerken in das Thal gegangen waren, zurückkämen; — mit dieser Dame habe er bis jetzt streiten müssen und habe

sich in sie verliebt. Der Doctor ist ein drolliger, sehr lustiger Mensch. Er ahnt nicht im Leisesten mein schweres trauriges Herz; er schwor daher lachend, er wolle den härtesten Eid ablegen, daß die Hexe Witz habe und unter den braunsten Haaren die dunkelblauesten Augen — ja, sie seien fast veilchenblau, was zwar gesetzwidrig sei; denn in der ganzen Zoologie kämen keine solchen vor; aber sie habe sie und sei selbst ein Muster der unfolgerichtigsten Unlogik.

In Scharnstein — ich habe Dir einmal gesagt, daß ich einen Menschen habe, der mir überall begegnet — einen Engländer hieß ich ihn — in Scharnstein saß er in der Wirthsstube, als wir eintraten. Ich erschrak fast über diese seltsame Laune des Zufalls, später aber knüpfte ich sogar ein Gespräch mit ihm an und fand ihn gar nicht so übel, und als er unsern Reiseplan erfuhr, so trug er sich zum Begleiter an, wenn wir es nicht übel nähmen. Es wurde einmüthig angenommen.

Wir brachen zeitlich morgens auf, natürlich Alles zu Fuß. Lothar wird von Stunde zu Stunde herrlicher: wie die reine Alpennatur in seine Seele fällt, so breitet er sie himmlisch aus auf seiner Leinwand. Jede Studie, von der man meint, sie sei die beste, wird von ihrer Nachfolgerin übertroffen — und er wird schwärmerisch begeistert für die Berge und Wolken und Seen, wie für eine Jugendgeliebte.

Ein schöner Augenblick war es am Freitag Nachmittag, da das kleine Thal von Habenau skizzirt wurde. Der Platz ist wunderbar lieblich: eine heitergrüne Wiese in sanften Wellenbildungen, rechts ein dunkler Wald, hinter dem eben eine Wolke zwei schneeweiße Taubenflügel heraufschlug — vor uns die wunderlichen Felsen des Almseegebirgs, und links tief zurück der große und kleine Briel, die lichten Häupter in finstrer Bläue badend — kein Lüftchen — blendender Sonnenschein. Nach drei Stunden Malens stand Lothar auf,

und seine Wangen glänzten, wie die eines verschämten Knaben. Alle waren entzückt; nur der Engländer sah auf das Blatt, ohne eine Silbe zu verlieren. Wir blieben noch lange und tranken aus unsern Reiseflaschen. Der Doctor blies auf seiner Stockflöte, Isidor lag im Grase auf dem Rücken und breitete die Arme auseinander. Der weiche, stille, heiße Sommernachmittag hauchte nicht und drückte sich tiefblau in seine Berge nieder. Endlich gingen wir weiter zu den Ufern des Almsees und an ihm fort bis zum Seehaus.

Ich konnte nichts malen und werde es wahrscheinlich auf der ganzen Reise nicht thun können; denn der große, der drückende Schmerz über mich und das Mitleid mit ihr, der unschuldig Gekränkten, liegen, wie Bergeslasten, über meine Brust gedeckt und sehen mich aus der Natur an, als hätte sie ein dunkleres Trauergewand angelegt. So saß ich auch, als wir uns in dem Seehause eingerichtet hatten, wo wir über Nacht bleiben wollten, und als Alle wieder auf Spaziergänge fort waren, so saß ich auch vor dem Hause auf der Bank und sah diese Berge an, die ich unter ganz andern Umständen zu sehen hoffte. Sie standen da in müder Tagesruhe, und das späte, kühle Nachmittagslicht lag auf ihnen, sachte aufwärts glimmend. Im See schliefen die Wellen, und in der Luft das Echo. Italien fiel mir ein und Indien und Griechenland und Amerika und die ganze schöne Kugel und die Meere darauf und die Palmenwälder — und daß ich all Das nie in meinem Leben werde sehen können.

Mein Reisedurst brannte, wie so oft — ich stand nun auch auf und ging von dem Seehause fort in's Ungewisse herum und senkte mich in meine Träume. Die Natur hielt Abendfeier, das Sonnenlicht schritt nur noch auf den höchsten Spitzen, die Luft ward immer wellenloser und stiller — ich ging südwärts gegen die Felsen — da war es, als ob das Echo, das tausendfältig in diesen Bergen schläft, traumredete

und etwas, wie Glockentöne, lallte; — aber Glocken können hierher ihre Klänge nicht senden, da der Ort tief einsam im Gebirge liegt — ich ging immer weiter weg von dem Hause. Es gibt eine Stille, — kennst Du sie? — in der man meint, man müsse die einzelnen Minuten hören, wie sie in den Ocean der Ewigkeit hinuntertropfen. — Eben von ewig fortpolternden Städten gekommen, wurde mir diese Stille fast gespenstig, und ich war erleichtert, als endlich gegen Abend in der Dunkelheit ein leichter, kühler Hauch an mein Gesicht wehte, und sich zwei Blätter an einem Schlehenstrauche neben mir rührten, aber ohne zu flüstern. Ich ging spät in das Haus zurück. Sie hatten schon zu Abend gegessen und mich und den Engländer vergeblich erwartet. Gleich nach uns sind noch zwei Fremde gekommen, und diese und die Andern sind alle auf den See hinaus. Den Engländer glaubte man bei mir. Ich ging auch wieder fort, und als ich gegen den See kam, konnte ich sie nicht erblicken, weil es schon zu sehr dämmerte. Ich stieß einem Jäger auf, der mir sagte, er warte auf den Vollmondsaufgang. Ich wollte nun dasselbe thun und legte mich zu ihm in's Gras und ließ mir von ihm erzählen, und wie sich seine Gebirgsmärchen, gleich Zitherklängen, entwickelten, schaute ich träumend in die phantastische Dunkelheit, in der die Gebirge hingen, in immer stillere und größere Massen schmelzend, und auf den See, der stets starrer und schwärzer ward und nur hie und da mit einem schwachen, ungewissen Lichtchen aufzuckte. Und immer tiefer sank Berg und Thal und See in die dunkle, schlummerige Luft vor mir zurück — eine unsägliche Wehmuth war in meinem Herzen — der Jäger schwieg endlich auch, und ich hörte jetzt deutlich Lothar und des Doctors schöne Stimme von dem See her gedämpft singen — dann einen Pistolenschuß und das darauf folgende Gewitter des Echo, das die Berge und den See im Finstern

durcheinanderwühlte, und in Kreisen rollte und sich mäßigte und beschwichtigte und ausmurmelte; sein Verzittern machte mir die Landschaft nur noch unbeweglicher, wie einen schwarzen Klumpen, der in zackiger Linie den silbergrauen Himmel abschnitt. „Seht einmal auf den Röllberg," sagte mein Nachbar und zeigte mit dem Finger in die Nacht hinaus. Ein lichter Schein stand unten an dem bezeichneten Berge — die Mondesaurora war es; ich glaubte, er selber werde jetzt aufsteigen; aber nur der Schein klomm längs der steilen Kante des Felsens, der ordentlich schwarz gegen diesen Schimmer stand, bis der Mond endlich gerade auf dem Gipfel des Steines, wie ein großes Freudenfeuer, emporschlug zu dem Himmel, an dem schon alle Sterne harrten. Er trennte sich sodann und schwamm, wie eine losgebundene blitzende, weißglühende Silberkugel, in den dunkeln Aether empor — und Alles war hier unten wieder hell und klar. — Die Berge standen wieder alle da und troffen von dem weißen niederrinnenden Lichte, das Wasser trennte sich und wimmelte von Silberblicken, ein Lichtregen ging in den ganzen Bergkessel nieder, und jedes feuchte Steinchen und jedes thauige Gräschen hatte seinen Funken. Auch das Schiff der Freunde erblickte ich jetzt, und ein vierstimmiger Männerhymnus begann darauf, und der Gesang wogte gedämpft, ein Echo schleifend, von dem See herüber und zog sich dann ferner und verklang — dann ein mattes Jauchzen — das Rollen ferner Pistolenschüsse, und dann wieder die Mondesstille.

Ihr Auge, dieser schöne Mond ihrer Herzenssonne — wo mag dieses nun aufblicken zu seinem Schwestergestirne des Himmels? O, Ihr schönen Felsen und Du, schimmerndes Firmament! Was ist zwischen heute und jenem Abende vor zwölf Jahren, als ich das erste Mal an diesem Ufer stand, ein unschuldiger Jüngling voll ungebändigter Hoffnungen und ein unerschöpfliches Weltmeer von Vertrauen in dem

Herzen! — — Wie viel hat sich seitdem geändert — wie viel habe ich geirrt, gesündigt und gebüßt, und wie scharf einsam bin ich heute gegen das Wogen und Wallen von Gestalten, die mich damals umgaben! Aber ein Rest ist geblieben, ein Boden, auf dem die Blumenphantasie gestanden: die feste, schönheitsliebende Seele ist geblieben — und manch schönerer Blumenwald kann einst wieder daraus emporsprossen — er kann ja noch sprossen!

„Geht schlafen, lieber Herr," sagte plötzlich der Jäger zu mir: „Ihr habt morgen einen weiten Weg, und es wird heiter und heiß sein — ich verlasse Euch, da mir der Mond schon hoch genug ist."

Ich schlafen gehen? Dazu war ich viel zu bewegt. Ich ging den See entlang, von dem jetzt Ruderschläge herkamen, und bald darauf das Schiff der Freunde. Isidor sprang heraus und jubelte und sagte, es sei eine Götternacht, und der Doctor bedauerte mich, daß ich nicht mit zu Schiffe gewesen; an diesem Einen der zwei angekommenen Fremden habe er einen wahren Fund gethan; er singe einen unvergleichlichen Tenor; der sei noch immer abgegangen; Lothars Stimme sei doch nur ein Baryton; nur Schade, daß die Zither, die der Fremde mitgebracht, in der Eile in dem Hause vergessen worden sei. Sie gingen Alle dem Hause zu — ich nicht; denn, wo sie ihr Schiff anlegten, bemerkte ich ein zweites kleines; mit diesem wollte ich ganz allein auf den See hinausfahren. Ich band es leicht los und stieß ab.

Nun wurde es weit um mich — die Berge traten zurück und standen groß da in lichtnebligen Schleiern und sanft in träumerischer Magie, und ich schwamm auf dem schönen, glatten, flimmernden Elemente, und bei jedem Ruderschlage rann flüssiges Silber um mein Schiffchen. Aus dem Seehause schallten noch die Reden meiner Reisegefährten, die schlafen gingen, und als es immer mehr und endlich ganz

still geworden, und der Mond schon fast im Scheitel seiner blauen Halle stand, da hörte ich wieder zu meinen Häupten das leise seltsame Läuten: aber es war, als fielen nur einzelne Töne unendlich fern aus der Luft — dann schien es von dem See zu kommen, dann von den Felsen — dann schwamm es wieder hoch am Himmel — ich ließ das Ruder sinken und das Wasser an dem Schiffchen ausfäuseln und horchte hin — keine Glocke, eine Zither war es; die Laute kamen von einem schwarzen Punkte aus dem Wasser; nur das Echo hatte mit den Klängen so wunderbar gespielt. Ich fuhr so leise als möglich näher; die Töne wiegten sich und schwollen und wurden ein Gewimmel, und plötzlich sang eine Männerstimme darein. Ich erkannte die Melodie: es war die Schubert'sche über das Seelied von Göthe — deutlich kamen die Worte her: „Wie ist Natur so hold und gut, die mich am Busen hält" .... Ich irre nicht: es war dieselbe Stimme, die das Alpenhorn von Justinus Kerner sang. Mein Kahn war noch im Zuge und glitt ohne Rudern näher; ich konnte jetzt dem Gesange Wort für Wort folgen und folgte mit steigendem Herzen:

Aug', mein Aug', was sinkst Du nieder?
Goldne Träume, kommt Ihr wieder?
Weg, Du Traum, so Gold Du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Ich konnte nicht anders: ich ließ die Thränen in die Augen steigen, daß der Mond zitternd und zerblitzend drinnen schwankte — o, mein Traumgold war heute auch schon längstens wieder gekommen — ich vermochte es aber nicht wegzuweisen und zu sagen: „Hier auch Lieb' und Leben ist." Das Lied ging fort und wurde groß und fromm, erschütternd einfach, wie im Kirchenstyle vorgetragen — ich regte mich nicht in dem Kahne; aber als es geendet, und nur noch die Zithertöne, dieser wahre Kuhreigen der oberennsischen Alpen, fortdauerten

und hüpften und zitterten, im Wechselgesange mit der Alpentochter Echo: fuhr ich rasch näher und erblickte einen Kahn, wie meiner war, und drinnen saß der Engländer, oder vielmehr er lehnte vor einem Brete, worauf er die Zither hatte. Seine Ruder lagen bei ihm auf dem Schiffe, das bei der Stille des Wassers auf einem und demselben Punkte stehen blieb. Als er meiner ansichtig wurde, streute er gleichsam noch ein paar Hände voll Töne, wie Goldkörner, über den See und sah mich schweigend an, der ich seinem Gesichte fast auf Spannenweite nahe gekommen war. Ich war sehr verlegen, was ich sagen sollte, als ich das wirklich schöne Angesicht, vom Mondlichte beschienen, fragend auf mich geheftet sah. „Herr," sagte ich endlich, „ich störe Sie wohl? Sie genießen schön diese ausnehmend schöne Nacht."

„Sie stören mich nicht," antwortete er; „ich dachte mir wohl halb und halb, daß Sie oder Disson auf den See herausfahren würden. Als ich nämlich meinen Kahn ablösete, sah ich, daß an der Stelle noch mehrere angebunden lagen, die vielleicht Andere benützen könnten. Die Zither, die ich hier habe, gehört gar einem ganz fremden Menschen, der sie im Seehause liegen gelassen hatte, als Alle auf das Wasser hinausfuhren, um zu singen, ich nahm sie; denn in solch schöner Nacht, dachte ich, dürfte sie nicht zu Hause bleiben. Auf Sie war ich beinahe gewiß gefaßt, daß Sie kommen würden?"

„Auf mich waren Sie gefaßt?" fragte ich erstaunt.

„Ja, auf Sie," sagte er, „und daß ich aufrichtig bin: ich erwartete Sie sogar hier. Ich kenne Ihre Gemüthslage, — ich will nicht zurückhaltend sein — da Sie nun wirklich da sind, so lassen Sie uns hier den ersten Handschlag geben, wo uns nicht die Augen all dieser Menschen umgeben." — Bei diesen Worten reichte er die Hand über den Bord seines Schiffes herüber und fuhr fort: „Wir kennen uns eigentlich

schon lange; ich bin der Freund, ich könnte sagen Bruder eines Wesens, das Sie vor nicht langer Zeit sehr liebten."

„Emil?" rief ich.

„Ja, Emil," antwortete er.

„Und Sie suchten mich?" fragte ich in höchster Spannung.

„Ich suchte Sie," erwiederte er.

Wie von einer freudenvollen, schmerzensvollen Ahnung durchflogen, sprang ich auf und wäre im Schaukeln meines Schiffchens bald in das Wasser gestürzt.

Dann mit einem Sprunge war ich in seinem Kahne, und wir lagen uns in den Armen — ich fast in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrechend — er mich fest und lange an seine Männerbrust drückend.

Endlich ließen wir los und blickten uns in die Gesichter — zwei Menschen, die sich lange suchten, geistig längst berührten, ja sich liebten und sogar körperlich schon kannten und nun sich so seltsam fanden.

„Da ich Sie nun gefunden," fing er wieder an, „so lassen Sie mich eine freundliche Bitte thun: Fassen Sie Vertrauen zu mir — und die ersten Tage keine Frage um Dinge in Wien."

Schon sein Erscheinen und Aufsuchen war Seligkeit und Freude für mich, und ich schlug gerne ein. Und nun erzählte er mir, daß er gleich erkannt, eine unverstandne Wallung habe wahrscheinlich ein sonst rechtes Herz beirrt — er habe mich gesucht; er habe sogar in Linz eine Nacht im Zimmer neben mir geschlafen, ohne es zu wissen, und erst von Aston habe er brieflich erfahren, daß ich in Wien gewesen, was ihn außerordentlich erfreuet und mich gerechtfertigt habe; — von Aston endlich habe er meinen Reiseplan erfahren, und in Folge dessen habe er mir in Scharnstein vorgewartet.

„Also sind nicht Alle nach Frankreich?" fragte ich.

„Nein," antwortete er; „wir wollten es. Aber da ich immer gewohnt bin, über Keinen zu urtheilen, ehe ich ihn kenne; ferner, da die Sache so Viel auf das Spiel setzte, so beschloß ich — wenn man es auch aufdringlich nennt — Ihnen nachzureisen, um da zu sehen und zu schauen, wo die Andern absichtlich blind sind. Ich mußte Sie ja suchen, wie den Stein der Weisen," fuhr er lächelnd fort; „vor meiner Abreise war ich mit Aston gewiß zehnmal bei Ihnen, ohne Sie je zu treffen."

„Der Nabob?" fuhr ich heraus.

„So heißt mich Aston immer wegen meiner ostindischen Geburt," erwiederte er.

„O Gott! o Gott! wie das Alles einfach gewesen wäre," rief ich, „und wie es jetzt geworden ist!"

„Lassen Sie nur das," sagte er, meine Hand nehmend, „ich liebe Sie schon lange und recht von Herzen . . ."

„Ich habe Sie verehrt," unterbrach ich ihn.

„Daran thaten Sie zu Viel," sagte er, „und die Quelle, die unsere gegenseitigen Gefühle vermittelte, mag wohl beiderseits ein wenig partheiisch gewesen sein. Lassen Sie nur jeden Kummer, und geben Sie der jungen Freundschaft ein kleines Recht; die Verzeihung von einer andern Seite wird wahrscheinlich viel leichter zu erhalten sein, als von Aston und mir. Jetzt lassen Sie uns zusammen ein Stück reisen — und vertrauen Sie mir ein wenig."

„Ganz und mit vollem Herzen!" rief ich aus.

„Amen," sagte er, „und nun reisen wir zusammen und lernen auch unsere Fehler ein wenig kennen. Vor Allem ist einer gut zu machen, nämlich Ihren Kahn aufzusuchen, den Sie beim Ueberspringen in mein Schiff weggestoßen haben."

Sohin nahm er ein Ruder, und ich auch eines. Der Kahn war bald gefunden und an den andern angehängt, und dann unter verschiedenem Gespräche fuhren wir fast noch eine Stunde

auf diesem Zauberspiegel herum und gönnten unsern Seelen Frist, so nach und nach die ersten Fäden gegenseitiger Bekanntschaft anzuknüpfen.

O wie schön, und wie anders, als vor zwei Stunden, stand der Mond jetzt am Himmel, sich neigend gegen die Felsen, die im Abend standen — herabsehend auf ein erleichtert Herz und ruhig silbern fortglänzend, weil sich Alles und Jedes auf der Erde friedlich lösen müsse — und sei es auch in dem Grabe!

Nach Mitternacht gingen wir schlafen, und auch hier im engen Zimmer floß das milde Licht und zeichnete auf dem Fußboden das ruhige Fensterkreuz. Ich schaute es so lange an, bis die Mohnkörner des Schlummers auf mein Haupt fielen, — meine Mutter, meine ferne Schwester als Traumgestalten ein-, zweimal vor dem schon halb verhüllten Gehirne vorübergingen — und dann der feste, ruhige Schlaf kam.

Um vier Uhr weckte uns der Führer, und siehe, noch einmal sah ich den heutigen Mond, der mir so lieb geworden war. Auf einem gezackten Blocke des Westen lag er vor dem Tag erlöschend, während im Morgen die Röthe flammte, und auf dem See die langen Eisenstreifen von weißen Nebeln woben. Bis wir frühstückten, uns ankleideten und rüsteten, hatte die Sonne schon Alles in's Klare gebracht, und der junge Tag blitzte freundlich auf allen Bergen. Ich wunderte mich, daß der See so klein sei; das zauberische Nachtlicht hatte mir Alles in seinen Schleiern auseinandergerückt und vergrößert. Ich schaute mit frischem Morgengefühl noch einmal den Schauplatz der vergangenen Nacht an und prägte mir das Bild dieses liebgewordenen See's in mein Herz, um es lange nicht daraus zu lassen.

Von dem sogenannten lustigen Oertl sahen wir den See noch einmal, dann rückwärts alle Berge bis Spital. Die Andern warfen Grüße und Küsse zurück; — ich sah auf das Auge des

nächtlichen Sängers, — es lag in mildem Ernste über der Aussicht und war freundlich. Lothar malte, die Andern sangen. Es ist eine mächtige todte Wildniß, durch die wir gingen, ein Steinmeer, und am ganzen Himmel kein Wölkchen; kein Hauch regte sich, und der Mittag sank blendend und stumm und strahlenreich in die brennenden Steine. Die zwei Fremden, die vom Almsee bis Aussee mit uns gehen wollten, sind Studirende, und der Eine hat in leichtsinniger Lustigkeit an himmelblauem Bande seine Zither umhängen und geht singend und pfeifend durch das Geklippe. Wir wissen bereits, daß er in Wien ein Liebchen hat, das ihm das blaue Band gegeben.

Um acht Uhr waren wir in Aussee.

Obwohl körperlich beschwerdevoll, war es doch geistig ein schöner Wandertag gewesen, der hinter mir lag. Viele tausend Berührpunkte fand ich an Emil und konnte freudig anknüpfen. Alle jene Einfachheit, aller Ernst und alle Gluth, die ich an ihr so liebte, ist auch in ihm, aber noch, schien es mir, natürlicher und freier herausgebildet — selbst Lothar erschien etwas weiblich gegen ihn, und die Studenten scheuten ihn, wie einen Professor.

Vor großer Ermüdung gingen wir sehr früh schlafen und beschlossen, den andern Tag, eben den heutigen, hier zuzubringen. Nach dem Frühstücke sahen wir bei den Fenstern auf eine Art Platz hinaus; es war wieder schön, ja der Himmel hatte ein noch blaueres Sonntagsgewand angethan, und die Sonne strahlte festlich geschmückt. Der Platz vor dem Hause war sauber gekehrt, auf der Bank unten saß ein uraltes Mütterchen, schön angezogen, wie ein Kind, das man Sonntags putzt; ein nettes Mädchen ging vorüber, den Braten zum Bäcker tragend, und gegenüber vor einem Hause standen die Leiterwagen in einem Winkel geschoben, und der Hahn stand darauf und krähte seinen Morgenruf hinaus. Landleute in ihrem Feiertagsanzuge kamen, und aus den Thälern erschienen geputzte

Aelpler. Um neun Uhr gingen wir Alle in die Kirche und wohnten dem Gottesdienste bei. Nach demselben, als die Landleute vor der Kirche standen, und die Frauen nach Hause trachteten, und geschmückte Mädchen herumsahen, und der Pfarrer vorüberging, und Alles die Hüte abthat: da mahnte es mich heimwehmüthig, weil mir einst in meiner Eltern Thale das Alles so tief feierlich erschienen war. Als wir noch aus den Fenstern sahen, so erblickten wir durch die ruhigen Gefilde überall die heimkehrenden Kirchgänger und sonntäglichen Gruppen, die an den Bergen klommen. Meine Reisefreunde gingen nach dem Essen alle zu dem Grundelsee — ich nicht, weil mir unwohl wurde, und ich mich ein wenig auf das Bett legte. Es wurde bald besser, und ich schlief ein. Als ich erwachte, saß Emil an meinem Bette. Ich war befremdet, daß er sich meinetwegen das Vergnügen versagte, da selbst meine Freunde meinen Zustand unbedenklich fanden. Er heftete die schönen Augen auf mich, indem er sagte: „Wir sind uns ja nicht fremd; aber ich hätte es auch gegen einen Fremden gethan — ja, in einem Walde Amerika's pflegte ich einmal einen fremden Hund, bis er genas — und dann freilich nicht mehr von mir ging. Uebrigens sind die, die mit Ihnen sind, Ihre Freunde nicht, sondern nur Bekannte, außer Lothar, dessen schöne Blumenseele Sie sich bewahren müssen."

Als ich aufgestanden war, schrieb er Briefe, und ich das vorliegende Blatt an Dich, bis es sehr spät abends war.

Eben kommt Alles von dem Grundelsee zurück. Es soll sehr schön gewesen sein. Man fuhr auf dem See und tanzte sogar im Seehaus. Der Wiener Studiosus dichtete ein Lied und trug es aus dem Stegreif vor, dann sangen sie ein Männerquartett auf dem See; der Doctor verschoß ein Pulverhorn voll Pulver — und an's Heimgehen dachten sie erst, als, wie Lothar sagte, See und Felsen im Abende loderten,

und ringsum das klangreiche Lullen und Jauchzen der Sennerinnen hallte, und auf dem Elm ein Freudenfeuer brannte.

16.

Baldrian.

Hallstadt, 17. August 1834.

Emil eröffnete mir auf dem Wege von Aussee nach Hallstadt freiwillig, daß, wenn ich meine Reise abkürzen wolle, Alles, was noch von Besorgniß in meinem Gemüthe sei, sich viel kürzer in's Klare bringen lasse. „Augenblicklich will ich umkehren," sagte ich; „der Großglockner hat bei meiner innern Unruhe jeden Werth für mich ohnedieß schon längst verloren."

Nur eine Woche, bat er, solle ich ihm in Hallstadt schenken; er habe diese Bitte einer eigensinnigen Person versprochen, die er mir bald vorführen werde, und die mich auch wolle kennen lernen.

Wir kamen früh genug in Hallstadt an, um die Einladung Emils annehmen zu können, mit ihm in der Gosaumühle zu essen. Er, Isidor, der Doctor, Lothar und ich fuhren in einem Kahne dahin. Auf der Gasse vor der Mühle stand ein schöner Reisewagen, und der Doctor behauptete sogleich, es sei derselbe, den er in Kirchdorf gesehen habe. — In demselben Augenblicke hüpfte eine grüngekleidete Dame aus dem Hause, und mit den Worten: „Gott grüße Dich, Emil!" nahm sie unsern Begleiter schlechtweg bei dem Kopfe und küßte ihn herzlich — und als sie auch uns grüßte, denke Dir meine Ueberraschung, war es dieselbe Dame, die ich einst mein Griechenbild von St. Anna nannte, dieselbe schöne, blauäugige Dame, deren Angesicht ich oft in der Annenkirche studirte, und die ich nachträglich einmal in Haimbach mit Emil

sah — also war die andere Verschleierte damals ohne Weiteres Niemand anders gewesen, als Angela, und die alte Frau die Tante.

Wie der Witz des Zufalls zuweilen spitzig sein kann!

Emil stellte uns die Dame als seine Schwester vor. Sie verbeugte sich schelmisch gegen den höchst verlegenen Doctor. Ein ältlicher Mann kam mit umgebundenem Speisetuche heraus und rief unter uns: „Na, da sind sie, aber Du hast lange warten lassen; gestern den ganzen Tag saßen wir hier, und das sind vermaledeite Berge. Du mußt einen andern Wagen schaffen."

„Oheim," entgegnete Emil, „wir fahren ohnedieß für dießmal nicht tiefer in die Berge. Natalie will nur, daß wir ein bischen in Hallstadt verweilen."

Natalie grüßte uns Alle noch einmal als Reisegefährten des Bruders, und dann ging es an das Mittagsessen und an das Plaudern, und Jeder sagte nach Tische dem Andern, daß ihm die junge Dame ausnehmend gefalle.

Nachmittag fuhren wir in zwei Kähnen nach Hallstadt zurück und richteten uns in unsern Zimmern ein, so gut es ging. Lothar wird Punkte des See's malen.

19. August.

Verzeihe, daß ich zwei Tage an diesem Blatte nichts schrieb: es war keine Zeit. Manche Wienerin würde es übel nehmen, daß eine junge Dame mit den glänzendsten braunen Haaren, dem tiefsten, schwermüthig funkelnden Augenblau und dem edelsten Gesichte, das noch dazu voll lauter Blüthe und Huld ist — daß diese Dame so allein (nur ein Mädchen hat sie zur Bedienung) mit jungen Männern im Gebirge herumgehen kann; aber Natalie thut das Alles so schön und einzig, daß man es ganz in der Ordnung findet; überhaupt ist sie,

wenn es möglich wäre, die zweite Ausgabe von Angela, dieselbe schöne sittliche Grazie und, ich glaube fast, dieselbe Bildung. Wir vergingen die ganzen zwei Tage buchstäblich im Freien in den Gebirgen.

23. August.

Es ist bereits der sechste Tag, daß wir in Hallstadt sind. Emil hat Instrumente in dem Wagen gehabt und stellte manchmal physikalische Versuche an, während der Doctor und Isidor das Echo müde singen. Der Doctor bleibt immer noch hier, weil er in Natalie wirklich verliebt ist, und Isidor, weil ihm die ganze Sache Spaß macht.

Lothar ist nie bei uns. Er malt den ganzen Tag und bringt von seinen einsamen Wanderungen jeden Abend himmlischere Bilder. Er ist ordentlich verwandelt in dieser schönen Bergwelt; sein Angesicht ist verklärt, sein ganzes Wesen klingt und schwebt, und er spricht nie anders, als in Bildern.

Gestern abends vor Schlafengehen reichte mir Emil die Hand und sagte: „Wir sind im Klaren, Bruder; schenk' dem Eigensinne der Schwester noch ein paar Tage." Er nennt mich öfter scherzweise Du, aber ich kann es nicht über das Herz bringen, ihn im Ernste darum zu bitten.

O Titus! mir ist seltsam im Umgange dieser zwei Menschen, die so einzig trefflich sind. Emil ist überall hoch und schön, wie eine große ruhevolle Alpe: sie säugt Kräuter und Blumen, trägt wehende Wälder am Busen und das leuchtende Gletscherfilber; — doch weiß sie's nicht, und über ihr Haupt ist das schöne zarte Duftblau der Anmuth ausgegossen. Natalie ist dasselbe, nur als sei es noch durchsichtiger, wie von einer See'sfläche zurückgespiegelt. In Wien, umgeben von den hunderttausend Lastern und Thorheiten der Leute, war ich oft selbst nicht gut; in diesen Landschaften, unter diesen Menschen wird mein Wesen immer klarer und fester, und selbst der sanfte

Schmerz, der noch immer in dem Herzen sitzt, steht verschönernd drinnen, wie jene Thräne, die man oft mitten in Krystallen findet.

Wenn es dem Doctor gelänge, Natalie zu gewinnen, so hat er in seiner Blindheit den Stein der Weisen gefunden. Er mag es fühlen; denn er wird immer scheuer gegen sie.

Wir sind noch immer in Hallstadt, und es ist, als sollte das so fortwähren. Nicht eine Silbe sagte noch Natalie von Angela, und ich kerkere die Sache in meine Brust, wie in ein ehernes Schloß. — Lebe wohl! Morgen wieder zwei Zeilen.

24. August.

Heute morgens nach neun Uhr saß ich mit dem Fernrohre auf dem Hallstädter Kirchhofe und sah hinunter auf den See. Er warf nicht eine einzige Welle, und die Throne um ihn ruhten tief und sonnenhell und einsam in seinem feuchten Grün — und ein Schiffchen glitt heran — einen schimmernden Streifen ziehend. — Ich richtete das Rohr darauf und sah — es war, als träume ich — Aston mit seinen Mädchen sah ich. Fast ein Hinabstürzen war es von der Kirche in den Ort, und eben stiegen sie Alle aus — der alte Herr in meine Arme, jubelnd, freudevoll — Emma, lachend, sprang herbei und sagte, daß sie in ihrem ganzen Leben noch auf keinen Menschen so zornig gewesen sei, als auf mich — und Lucie reichte mir lächelnd die Hand und schwieg und war freundlich, wie immer. Sie sind in Ischl und werden noch vier Wochen dort bleiben. Wir traten Alle in die obere hölzerne Gaststube, die die Aussicht auf den See bietet, und nun ging es an ein Fragen und an ein Erzählen und an ein Essen und Trinken — und kein Wort von ihr. Im Anschauen dieser geliebten Menschen und Freunde wurde mir Angela wieder so heiß lieb, wie in jenen schönen Tagen, ja, noch unendlich heißer und sehnsuchtsvoller; es ist, als könnte ich nicht leben, ohne sie

nur einmal noch zu sehen. Jede Miene, jeder Laut, jeder Blick zog eine Reihe jener eingesunkenen Tage hervor, die so tief und so selig zurückstanden, als lägen schon Jahre dazwischen — aber heute kamen sie alle, jene Tage, wieder und standen so lieb und allbekannt vor meinem Herzen.

Hundertmal wollte ich fragen, und hundertmal vermochte ich es nicht. Sie mußten mir es in den Augen lesen, aber Keines erwähnte ihrer. Ja, als es endlich Abend geworden, und sie Alle abfuhren und mich recht freundlich nach Ischl einluden, überwältigte mich fast der Unmuth; — ich ging auf unser Zimmer, und in tiefem Schmerze lehnte ich die Stirne an das Fensterkreuz und starrte hinunter. — Der letzte Abend verglomm auf den Bergeshäuptern, und an ihren schwarzen Wänden hing bereits die Nacht. „Ist Ihnen unwohl?" fragte eine unsäglich sanfte Stimme hinter mir. Emil war es, der schöne Mensch, und nie glichen seine Augen so sehr denen eines Engels. — „Nichts ist mir," antwortete ich, „als Ihr thut mir Alle zu sehr weh." — „Wir werden es nun nicht mehr thun!" sagte er sehr sanft und bat mich, ihn auf einer Nachtfahrt auf dem See zu begleiten, und dort trug er mir das brüderliche Du an. Als wir zurückgekehrt waren, gab ich ihm mein Tagebuch, weil ich ihm von nun an völlige Offenheit schuldig zu sein glaubte.

25. August.

Der gestrige Abend hat eine Folge gehabt, die Alles lös'te. Natalie bat mich heute, sie ein wenig in das Strubthal zu begleiten; dort aber bat sie mich um Aufmerksamkeit, sie müsse mir etwas erzählen, das lang sei — und dann erzählte sie mir Folgendes:

„In den blutigsten Tagen der französischen Revolution floh nebst vielen Andern auch Eduard Morus, aus Boston gebürtig, weil ihm Gefahr drohte, aus Paris, wo er handels-

halber ansässig war. Er ging nach Ostindien, wo er einen Bruder hatte, und wurde dort zum reichen Manne. Seine Frau gebar ihm, nach lange kinderloser Ehe, hintereinander vier Söhne und zwei Töchter; aber nur der älteste Sohn und die jüngste Tochter lebten. Der Knabe war zehn, das Mädchen zwei Jahre alt, als Morus starb. Die Mutter, eine Pariserin, konnte ihr Vaterland nicht vergessen; deßhalb, mit Hilfe des Bruders ihres verstorbenen Gatten, machte sie ihre Habe beweglich und ging nach Paris, das inzwischen ausgetobt hatte. Es war im Jahre 1817. Das neue Paris gefiel der alten Dame nicht mehr, und ein schönes Landhaus in den Cevennen sollte ihr Ruheplatz werden. Er wurde es; denn noch in demselben Sommer starb sie. Jetzt zog auch der Oheim sein Vermögen aus dem ostindischen Handel und ging nach Frankreich auf dasselbe Landhaus und verwaltete auch die Habe seiner zwei Bruderskinder als Vormund."

„Der Knabe wurde bald mit einem Lehrer nach Paris gethan, und das Mädchen erhielt eine Erzieherin. Als er zwölf Jahre alt war, geschah es, daß er mit seinem Erzieher auf der Reise nach dem Landhause in eine Schenke der Cevennen trat. Viele Leute gingen aus einer Kammer aus und ein und machten traurige Gesichter, und als er auch hineinging, sah er einen todten Mann liegen, mit jungem, blassem Gesichte und einer breiten Stirnwunde, aus der kein Blut mehr floß, und die sauber ausgewaschen war. Ueber den Leib war ein weißes Tuch gebreitet. Als er sich erschrocken wegwendete, sah er auf einer zweiten Bank eine Frau liegen, bis auf die Brust zugedeckt; diese aber und das Angesicht waren weiß, wie Wachs, und wunderschön, nur in der Gegend des Herzens war ein rother Fleck, wo, wie sie sagten, die Bleikugel hineingegangen sei. Was aber den Knaben zumeist jammerte, war ein etwa zweijähriges Kind, das bei der Frau saß und fortwährend die weißen Wangen streichelte. Des Morgens hatte man sie etwa

eine halbe Meile tiefer im Walde bei einem umgestürzten und geplünderten Wagen gefunden. Das Mädchen sei unverletzt unter einem Haufen schlechter Kleider gelegen und hatte ein sehr kleines goldnes Kreuzchen um den bloßen Hals hängen."

„Angela!" rief ich —

„Ja, unsere Angela!" erwiederte sie und fuhr fort: „Emil ging zu dem Mädchen und liebkos'te es; da lächelte ihn die Kleine an und sagte Laute, die nicht französisch waren. Der Knabe begehrte das Kind mitzunehmen, und da man ihn und seinen Oheim kannte, so ward sie ihm ohne Weiteres überlassen, bis sie von ihren Angehörigen Jemand zurückfordere. So brachten die zwei Männer das Kind auf das Landhaus. Nie hat sich aber Jemand mehr um die Waise gemeldet. Sie ward sofort meine Gespielin und der Liebling Emils. So oft er auf Besuch da war, der oft Monate dauerte, lehrte er sie Buchstaben kennen, Blumen und Faltern nennen und erzählte ihr Märchen. Sie horchte gern auf ihn und begriff wunderähnlich und liebte ihn auch am meisten. Dann sagte er ihr von fernen Ländern, in denen er geboren worden, und von den schönen Menschen, die dort wohnen. Auf einmal verlangte er selber nach Ostindien. Alle Werke über dieses Land, die er habhaft werden konnte, las er durch und entzündete sich immer mehr und mehr, ja, als er im nächsten Jahre von Paris kam, redete er zum Erstaunen des Oheims ziemlich gut die Sprache der Bramanen. In demselben Jahre starb ein Handelsfreund in Calcutta, und dieß machte eine Reise des Oheims nach Indien nöthig. Emil jauchzte über den Tod des unbekannten Freundes, weil er mitdurfte. Die Mädchen kamen unter die Obhut der Tante."

„Sechs Jahre blieb er aus, und als er zurückkam, war er ein Mann, stark und gütig. Auch das unscheinbare Kräutlein, Angela, war eine schöne Wunderblume geworden, so daß er betreten war bei ihrem Anblicke. Wir siedelten damals nach

Wien über. Er unternahm nun ausschließlich unsere Erziehung und erzog sich selbst dabei. Er fing die Wissenschaften an und dichtete uns nebenbei indische Märchen vor, voll fremden Dufts und fremder Farben. Er predigte und lehrte nie, sondern sprach nur und erzählte uns und gab uns Bücher. Wir lernten trotz Männern. Die Dichter las er vor. So wurden wir uns nach und nach, wie die Jahre vergingen, immer gleicher und für Europa eine Art fremdländischer Schaustücke — aber das Herz, die Seele, glaube ich, hat er an den rechten Ort gestellt — nun, Sie kennen ja jetzt alle Drei. Einmal ging er wieder fort und war zwei Jahre in Amerika. Als er zurückkam und Angela wieder herrlicher und schöner fand, so erkor er sie zu seiner Braut; aber er sagte nichts zu ihr, sondern beschloß, daß sie nun noch mehr, als früher, unter Männer, wo möglich, bedeutsame käme und etwa frei wähle. — Indeß begann er sie immer mehr und mehr zu lieben, ja, er lebte recht eigentlich um ihretwillen — sie liebte ihn auch unter allen Dingen dieser Erde am meisten; aber Emil behauptete immer, sie liebe ihn als Bruder. Da ihm ihr Glück das Höchste war, so wollte er ihre Freiheit und Unbefangenheit nicht im Geringsten beirren, sondern, um ihrem Herzen allen und jeden Raum zu geben, nahm er sich vor, nach Frankreich zu gehen, wo er ohnedieß Vermögensgeschäfte zu ordnen hatte, und mich mitzunehmen. Ich sage Ihnen, es war der schönste Augenblick meines Lebens, da ich diesen herrlichen Menschen Abschied nehmend vor Aston stehen sah und ihn dringlich bitten hörte, er möge Angela lieben und schützen; er möge die besten und edelsten Männer in ihre Nähe führen, ob sie nicht Einen wähle, der es verstände, ihres Herzens werth zu werden. Ich weinte; Aston tadelte ihn heftig, und da Alles nichts half, so schlug er Sie vor. Emil billigte es, und wir reisten. Ich hatte sehr gezürnt, als wir zurückkamen, und Angela in Schönbrunn Alles erzählte — noch mehr zürnte ich aber, da ich

Ihre Abreise und Heftigkeit erfuhr. — Alle waren wir gegen Sie, nur Emil nicht, und was auch wir Alle — Angela war nie im Rathe — was auch wir Alle über Aufdringlichkeit und über Wegwerfung sagten: er dachte anders und reiste Ihnen nach. — „Wen sie so lange geachtet hat," sagte er, „der verdient nicht, daß man ihn so behandle und ohne weiters wegwerfe." Und so hat er Sie gesucht, so hat er Sie gefunden — und so ist er nun entschlossen, Ihnen sein Liebstes zu geben."

„Nun aber verzeihen Sie, daß wir Sie so lange in Hallstadt aufgehalten haben; wir liebten Sie wohl schon früher, aber durch Ihre Eifersucht geschreckt, bat ich den Bruder, daß er mir erlaube, hieher zu kommen, damit ich doch auch mit eigenen Augen sähe, an wen er unsere Angela hingeben wolle. Ich las durch Emil Ihr Tagebuch, und dieses tilgte den letzten bösen Funken, der in mir war — wie Ihnen ja die heutige Unterredung zeigt. — Sie sind ein guter Mensch, das genügt mir: was Sie sonst sind, mag die Männer angehen. Das Tagebuch ist bereits an Angela abgesendet — zürnen Sie nicht, ich habe es so angeordnet; denn unter uns ist es Sitte, daß unbeschränkte Aufrichtigkeit herrscht. Emil ist der beste und stärkste Mensch. Er opferte freudig jeden Anspruch; er liebt Sie und will das Glück seiner Schwester gründen. Noch dürfte es Ihnen zum Verständniß dienen, daß mein Bruder der Graf Lorrel ist; Morus, Grafen von Lorrel waren unsere Vorfahrer, aber wir sind nur die Kaufleute Morus. In Wien ist man ohne unser Zuthun dahintergekommen. Es wird Ihnen jetzt auch ein gewisser Satz Ihres Tagebuchs verständlich sein. In gewissem Sinne war sie immer Emils Geliebte."

„Auch ihre Herkunft hat sich im vergangenen Sommer aufgeklärt, und Sie waren die eigentliche Veranlassung dazu. Sie ist die Zwillingsschwester der russischen Fürstin Fodor, der sie schon als Kind so ähnlich war, daß ihnen ihr Groß-

vater kleine goldne Kreuzchen mit verschiedener Bezeichnung umhing, daß man sie unterscheiden könne. Die Fürstin wurde bei ihrem Großvater erzogen, dessen Liebling sie war, und dessen Erbin sie werden sollte; Angela aber, die, wie wir jetzt wissen, eigentlich Alexandra heißt, blieb bei den Eltern und wurde auf jene unglückselige Reise mitgenommen, wo Beide ein so trauriges Ende nahmen. Man hielt in Rußland Angela für todt, und erst im vergangenen Sommer, da die Fodor den Schauplatz des Mordes ihrer Eltern besuchte, ersah sie aus den dortigen gerichtlichen Angaben, daß und wo ihre Schwester lebe. Sie fuhr sofort nach Wien und setzte ihre Gesandtschaft in Bewegung, um die verlorne Schwester aufzufinden. Ihre Erzählung auf jenem Balle bei Aston, daß Sie die Fürstin im Paradiesgarten gesehen, daß Lothar sie gemalt habe, daß sie ein goldnes Kreuzchen trage, wie Angela, und daß sie ihr so ähnlich sei, hat zwar nicht ausschließlich das Erkennen bewirkt, wohl aber die Annäherung. Die Schwestern sahen sich in Wien, und es war dieß ein bittrer Tag für Angela. Die Fürstin forderte, daß Angela hinfort den Umgang mit diesen Menschen abbreche, unter denen sie sich bisher „umtrieb"; „sie habe nicht weiter Noth, als aufgelesenes Findelkind bei derlei Menschen zu verbleiben, von Almosen zu leben oder etwa gar von einem noch schnödern Lohne." Angela richtete sich gegen diese Worte auf und wies sie entschieden zurück, und da die Fürstin darauf beharrte, so weinte Angela wohl einige bittere Unmuthsthränen, aber entsagte, wie es in ihrer entschiedenen Natur liegt, lieber der neugefundenen Schwester, die Solches forderte, als uns, die wir doch eigentlich die Verwandten ihres Herzens geworden sind. Sie wies auch jeden Antrag hinsichtlich des Vermögens von sich — sie hat auch nicht nöthig einen Anspruch zu machen; denn meine und Emils Habe wurde schon längst in drei gleiche Theile getheilt, und Angela's Theil ist ihr gerichtlich zugesichert, da wir ja alle

Drei Geschwister sind und es ewig bleiben wollen." Ihre Augen brachen in Thränen aus, als sie das sagte und hinzusetzte: „Morgen werden Sie sie sehen und desto früher, je weiter Sie ihr entgegenfahren. Sie wird heute abends nach Gmunden kommen."

Ich war erschüttert und gerührt und bat sogleich, als wir zurückkamen, den Bruder Emil, mit mir aufzubrechen und nicht zu ruhen, bis wir heute noch Gmunden erreicht hätten. Er sagte es zu. Das Schiff steht bereitet. Lebe wohl!

17.

Lilie.

Hallstadt, 26. August 1834.

Und nun habe ich meine Angela wieder gesehen, auf ewig meine Angela! Heute sind wir Alle, Emil, Aston, seine Mädchen, Angela, Natalie, Lothar und ich bis tief in die Nacht beieinander gewesen, und obwohl es spät ist, so muß ich doch noch ein Stück meines lärmenden, freudefunkelnden Herzens an Dich absenden. O komme nur, o komme nur — das sind Menschen!! Du fehlest noch, und die Häuser am Traunsee — dann wäre ja der schönste, einst so närrische Traum erfüllt; das Schwerste ist überwunden, die Menschen sind da!

Nur in Kürze kann ich Dir etwas senden — in Genf wirst Du wieder ein Blatt finden, das letzte. — Dann eile mit Windesflügeln nach Wien.

Nun etwas von dem Wiedersehen Angela's. — O Titus! komme nur, daß Du sie sehen kannst, Du siehst die reinste, fleckenloseste Lilie!

Wir kamen abends in Gmunden an! Athemlos ging ich mit Emil die Treppe hinan auf ihr Zimmer — nur der bei-

gegebene Diener war da und sagte, sie sei mit ihrem Mädchen längs des See's gegen Altmünster gegangen. Wir gingen eilig nach — meine Augen fanden sie bald. Im gewohnten weißen Kleide wandelte sie langsam vor uns, das Antlitz auf den abendglühenden Traunstein gerichtet. Kaum zwei Schritte waren wir nur noch hinter ihr, als sie sich umsah — ach! ganz so schön, wie ich gedacht hatte, war ihr Benehmen — nur eine Secunde stockte sie, dann, nur Freude, die schöne, die herrliche Freude, der Schmuck des Menschenangesichtes, glänzte aus ihren Augen, als sie uns die Hände reichte — nicht eine Ahnung eines Vorwurfs in den heitern Mienen.

„Ich habe Unrecht gethan, Angela!" sagte ich zitternd, indem ich ihre Hand hielt und in ihre Augen sah. Fast ihren Bruder vernachlässigend, wandte sie sich ganz zu mir; und meinem Blicke voll Sanftmuth begegnend, sagte sie: „Nicht Unrecht thaten Sie, nur übereilt geurtheilt haben Sie und sich recht viel Weh bereitet — ich will es durch noch mehr Liebe gut zu machen suchen, daß ich die Ursache war."

„Nein!" rief ich, „ich kann nur durch die grenzenloseste Liebe schwach vergelten, daß einmal bittere Tropfen durch mich in diese Augen stiegen — und, Angela, ich will es auch vergelten, so lange in mir ein Hauch des Lebens ist."

„Liebe verbricht nichts," antwortete sie; „sondern nur der Haß — und Liebe vergilt nicht, sondern nur die Gerechtigkeit. — Liebe ist da, weil sie da ist, und beglückt so Geber, wie Empfänger — ich bin erst recht glücklich geworden, als ich Sie so lieb gewonnen. Lassen Sie mir auch die Tropfen; sie waren nicht bitter — und ich gäbe sie jetzt durchaus nicht mehr zurück. Eines aber haben Sie zu büßen, daß Sie mir die Freude, die ich mir selbstsüchtig zubereiten wollte, verdarben; nämlich Euch Beide einander im Triumphe zuzuführen und zu sehen, wie Schritt um Schritt Einer den Andern an sich reißen wird — und nun kommen sie Beide und haben am

Almsee die schönste Nacht gefeiert, während die arme Schwester sich in Wien mit Ahnungen abquälen mußte: wo werden sie jetzt sein, was werden sie thun, wie viel werden sie schon gesprochen haben, wie gefallen sie sich? . . . ."

„Aber nun sei herzlich und tausendmal gegrüßt!" fiel Emil ein; „hier hast Du Beide, und betrachte sie nur, wie sie sich schon gut sind und es täglich noch mehr werden wollen, und nun gehen wir nicht mehr auseinander, Natalie und die Astons und wir und, geliebt es Gott, noch Einer, nämlich Lothar — das soll ein schönes Leben geben, wie es in den Traunseehäusern gedichtet worden ist."

Ich erröthete, weil mir einfiel, daß sie so eben mein Tagebuch gelesen habe. Sie fühlte es augenblicklich und sagte freundlich: „Wenn wir in den Gasthof kommen, werde ich Ihnen alle meine geheimsten Schriften einhändigen."

Der erste Augenblick war nun überstanden — wir gingen weiter den See entlang, und immer leichter und immer traulicher löfete sich das Band der Rede, bis Alles war, wie einst, wenn ich mit ihr manche Stunde so recht in den dichterisch'sten Schwärmereien herumwandelte. Emil war mir keine fremde Störung, ihr ohnehin nicht, ja es war, als gehörte er eben so, wie er ist, dazu. Die Reden wurden immer wärmer und begeisterter, und die Herzen gaben sich immer reiner und unverhüllter. Drei glücklichere Menschen mochten an diesem Abende gewiß nicht in den Mauern der reizenden Uferstadt gewesen sein. Wir gingen erst in unser Gasthaus, als schon zwei Sternenhimmel leuchteten, einer über, einer unter dem See. Als Emil und ich in unserem Zimmer waren, trat ich an das Fenster, das auf den See sah, und bat Gott sonst um gar nichts, als: er möge mir die Gnade verleihen, diesem weiblichen Wesen ganz so vergelten zu können, wie sie es verdient. Ehe wir schlafen gingen, that ich etwas, was seit Jahren das Albernste war, was ich erdenken konnte. Ich trat nämlich be-

klommen zu Emil und sagte, daß ich es für meine Pflicht halte ihm zu eröffnen, daß meine Vermögensumstände geringe seien, und ich seiner Ziehschwester daher nur ein sehr bescheidenes Loos anbieten könne — und es drücke mich dieser Gedanke schon lange her — — —

Er sah mich befremdet an, dann sagte er lächelnd: „Da hast Du Dir einen netten Zopf in dem alten Europa geflochten und hängst ihn Dir heute abends vor mir ehrbar an — und stehst da, daß ich Dich auslachen soll! Nicht wahr, wenn Du in den See fällst und ertrinken willst, und ich ziehe Dich mit äußerster Gefahr meines Lebens heraus, so dankest Du mir, und es freut Dich, und Du erscheinst Dir nicht gedemüthigt — aber wenn ich sage: das Glück und der Fleiß meines Vaters hat mir so viel zugeführt, daß ich und Andere ein schönes Vernunftleben führen können, wie es Gott nach unserer Lage fordern kann, und wenn ich sage, da liegt so viel übrig, daß wir es gar nicht verbrauchen können, bleibe da, gönne uns einen Antheil und Genuß an Deinem Geistesleben und verwende von dem, was sonst unnütz da läge, so viel Du willst, zu immer weiterer Ausbildung dieses Deines Geisteslebens -- nimm Antheil an dem, was wir gesellig beginnen wollen, und an den Thaten, wodurch wir das Reich des Guten zu erweitern streben wollen; wenn ich dieses Alles sage, so sitzest Du da und fühlst Dich gedrückt — warum? weil sie Alle ihr Leben lieber für den Andern wagen, als ihr Geld; weil Alles mittheilbar ist, nur kein Vermögen — außer in Almosen — und weil sie dieses mit Stolz und so geben, daß der Empfänger gedemüthigt wird. Wenn ein Freund ein übermäßiges Vermögen mit dem andern dürftigeren Freunde theilt, so schreien sie, das sei eine ungeheure, schöne That — damit aber bekennen sie nur die ganze eingewurzelte Schlechtigkeit ihrer Selbstsucht. Haben Dich die dreißig Dukaten Deines Titus beleidigt? oder ihn und Dich das, daß Ihr Euer

Erworbenes in Hälften aneinander mittheiltet? Es hat Euch nicht beleidigt, weil Ihr Euch zurückerstattet — also, wenn ich Dich aus dem See gezogen hätte, dann müßte ich aus Zartheit hineinfallen, daß Du mich wieder heraus zögest? Wir sind Eine Familie; dadurch, daß Dich Angela liebgewonnen hat, trittst Du in diese Familie ein, und diese Familie hat so und so viel Güter, und so und so viel fällt auf Euch Beide gerade in der Art, wie wenn Du etwa eine Million von einem wildfremden Oheim geerbt hättest — oder fühlst Du Dich auch gegen den verblichenen Oheim unterthänig? Nicht — weil Erben herkömmlich ist, Anderes nicht. — — Daß Angela Dir ihr Herz gab, das ist eine Gabe, das ist ein reines Geschenk, das Du in Demuth annehmen magst, und wo Du auf Vergeltung sinnen kannst, wenn es anders möglich ist etwas so Hohes zu vergelten."

„Ich verachte selbst den Mann, der, wenn er ein reiches Weib heirathet, sofort jedes Geschäft fahren und sich von ihr ernähren läßt — — aber wird Dein Streben in all unsrer schönen Zukunft nicht weit mehr werth sein, als das, was Dir hier zufällig entgegenkommt? Doch genug, es ließ Dir naiv; aber ich habe es von Dir nicht erwartet, daß Du mit dieser Last angefahren kommen wirst. Wir wollen es den Mädchen verheimlichen: sie müßten Dich auslachen."

„So höre einmal auf!" rief ich aus, und in der That, Titus! es kam etwas Schamröthe über mich, wie er die Dinge so gelassen einfach entwickelte. — Wie thöricht weit sind wir doch in unserer Ausbildung schon in Unverstand und Unnatur hineingefahren!

„Lothar scheint derselbe Narr zu sein," fuhr er nach einer Weile fort; „er quält sich sichtbar ab — und dennoch, als der Doctor Natalien den Hof machte, konnte sie nichts Eiligeres thun, als ihr Herz an die frommen, schönen Künstleraugen Lothars weggeben — ich habe es gleich bemerkt; er

nicht, sondern er ringt und malt, und malt in jedes Bild deutlicher seine Liebe hinein. Nun, es wird sich finden. Dadurch, daß Natalie diesen Menschen wählte, hat sie ihrem schönen Wesen die Krone aufgesetzt, und dann, Albrecht, sollen Deine Villen auferstehen, wenn anders Raum zu ihnen zu bekommen ist. Bringe nur bald auch den Titus."

Die Bemerkung über Lothar war mir nicht neu — ich hatte sie in der Stille auch schon gemacht, und mein Tagebuch muß ihm eher Vorschub als Abbruch gethan haben.

Heute fuhren wir schön um vier Uhr früh über den See, in der Lambath wartete der Wagen, und wir verlebten Alle den herrlichen Tag in Ischl.

Wir bleiben noch drei Wochen in dem Gebirge, und dann geht es wieder vorläufig nach Wien.

18.

Gundelrebe.

Wien, 18. September 1834.

Ich muß Dir noch dieß Blättchen senden, ehe ich Dich an meinem Herzen habe. Es freut mich etwas gar zu sehr. Aston hat es zwar allein geordnet, der Plan aber ging von Allen aus. Mein Paphos, mein Eldorado, meine zwei Zimmer, wie ich sie einst dichtete, sind leibhaftig und in Wahrheit da. Aston, der vor Freude um volle dreißig Jahre jünger ist, und Emil holten mich heute in meiner Stube ab und führten mich hin. Diese Zeilen schreibe ich schon da. Die Staffelei, die Tropenpflanzen, die Bilder, die Statuen, die grauen Vorhänge, die Geräthe, das Fernrohr (aber es ist ein Plößl), Alles, Alles ist da, und wie ich so recht freudig war, wie ein Kind, und dem guten, freudigen Aston die Hände drückte,

machte er sich los, riß eine unbemerkte Tapetenthür auf, und dahinter stand lächelnd Angela und Lucie, und Natalie und Emma, und hinter ihnen die drei Zimmer, wie sie gewünscht wurden, mit dem Piano und der Glasthür und dem Balkone und dem Garten. Alle Mädchen lachten und freuten sich, und alle mußten den alten Aston küssen; denn er allein hat Alles gemacht und ordnen lassen, und kein Auge durfte es früher sehen, als heute. Eine Tafel stand in einem der Zimmer gedeckt und bereitet, das Mahl zu empfangen, das heute hier in meiner Wohnung eingenommen werden soll, — und Angela hat das ganze Mahl gerüstet. — Sie kann also doch auch kochen — o Titus! wie schön, wie unsäglich reizend läßt der hochgeistigen Gestalt die liebe Wirthlichkeit, die Schürze, die Schlüssel, das hausmütterliche Auge und die höhere Wangenröthe von der Bewegung und Arbeit! — Sie war selbst so sehr freudig und neckisch, daß sie ordentlich irdischer wurde, und ich den Muth bekam, bei einer gelegenen Secunde ihre Wange zu küssen, was ich nie gewagt hatte; sie litt es ohne Ziererei, sah mich an und enteilte. Lothar und Natalie sind auch ein Paar. — O komme nur, komme, daß ich Dich nur einmal fassen kann und fast an mir zerdrücken; sonst werde ich noch vor Freude närrisch.

19.

Himmelsröschen.

Wien, 1. Mai 1835.

Die Gundelrebe war das letzte Tagebuchblatt Albrechts, und das Himmelsröschen ist ganz von mir, d. h. von dem Sammler und Erzähler der obigen Blätter — und das Himmelsröschen hätte mit Fug eine Vorrede abgegeben, wenn nicht

Alles dadurch verrathen worden wäre. Deßhalb folgt es jetzt gleichsam als Nachrede und enthält wieder eine Geschichte. Am ersten Mai anno domini 1835 war zu Haimbach ein großes Frühstück. Es war da: erstens ein junger, schöner, höchst geistvoller Mann mit ernsten Augen und muthigem Antlitz, Albrecht, der Schreiber obiger Blätter; an seiner Seite war Angela, sein wohlgetrautes Eheweib, eine vollendete Minerva. Item ein zweites junges Ehepaar: Lothar und Natalie; Albrecht zeichnete sie in seinen Blättern ohnedieß sehr gut. Tertio: Emil und Lucie, kein Ehepaar, sondern gute Freunde. Ferner ein sonnverbrannter, feurig blickender Mann mit mehr Lockenwald, als Jupiter Olympicus, aber etwas klein und stämmig: der Titus aus den Pyrenäen. Ihm zur Seite saß — nicht sein Weib — sondern Jungfrau Emma, frisch herumblickend, voll trotziger Gesundheit, item Onkel und Tante; und zuletzt Aston, zu dem sich kein weiblicher Gesponse vorfand, man müßte nur die Wirthin rechnen, die freudig und verschämt lächelnd herumging und alle Hände voll zu thun und ihres Wunderns und Gesegnens kein Ende hatte; denn ganz oben am Ende des Tisches, im schönsten Goldrahmen prangend, steht ihr sehr gelungenes Conterfei auf „schneeweißem Papiere" in netten Farben ausgeführt, wie es Albrecht in der Glockenblume versprochen hatte.

So war also jener Scherz schon in einem Jahre in Erfüllung gegangen, nur verkehrt. Lothar hatte das Griechenbild, und Albrecht die Verschleierte gewonnen. Und dem damaligen Scherze zu lieb wurde das heutige Frühstück veranlaßt, um die Voraussagung so wahr als möglich zu machen.

Ich saß jenes gesegneten Tages aus purem blinden Zufalle in Haimbach, und diesem Zufalle verdankt der Leser die ganze obige Geschichte; denn, weiß Gott, wie es kam — die Leutchen alle gefielen mir so sehr, und ich etwa ihnen auch, daß sich eine Bekanntschaft entspann und dann gar ein Mit-

ihnenfahren und sofort eine nähere, bis heute fortgesetzte Freundlichkeit und ein traulicher Umgang, und lieb wäre es mir, wenn ich eines schönen Tages die liebholdeste Emma zum Altare führen könnte. Noch einen Rath füge ich in Schnelle bei, bevor wir scheiden, nämlich:

„Wer etwa diese Zeit her Lust hat, den Traunsee zu besuchen, der warte noch zwei oder drei Jahre, wenn es angeht; denn dann sind die zwei wunderschönen Landhäuser schon fertig, die ganz nach Albrechts Angabe am Traunkirchner Ufer werden aufgeführt werden, als Wohnung der obigen Frühstückgesellschaft — wenn nicht bis dahin ein anderer Plan gefaßt wird, etwa am Jura zu wohnen oder in Neuseeland oder sonst wo, was von so überirdischen Köpfen nicht zu wundern wäre."

Und so, lieber Leser, gehabe Dich wohl!!!

Das Haidedorf.

1840.

1.

Die Haide.

Im eigentlichen Sinne des Wortes ist es nicht eine Haide, wohin ich den lieben Leser und Zuhörer führen will, sondern weit von unserer Stadt ein traurig liebliches Fleckchen Landes, das sie die Haide nennen, weil seit unvordenklichen Zeiten nur kurzes Gras darauf wuchs, hie und da ein Stamm Haideföhre oder die Krüppelbirke, an deren Rinde zuweilen ein Wollflöckchen hing, von den wenigen Schafen und Ziegen, die zeitweise hier herumgingen. Ferner war noch in ziemlicher Verbreitung die Wachholderstaude da, im Weitern aber kein andrer Schmuck mehr; man müßte nur die fernen Berge hierher rechnen, die ein wunderschönes blaues Band um das mattfärbige Gelände zogen.

Wie es aber des Oeftern geht, daß tiefsinnige Menschen oder solche, denen die Natur allerlei wunderliche Dichtung und seltsame Gefühle in das Herz gepflanzt hatte, gerade solche Orte aufsuchen und liebgewinnen, weil sie da ihren Träumen und innerem Klingklang nachgehen können: so geschah es auch auf diesem Haidefleckе. Mit den Ziegen und Schafen nämlich kam auch sehr oft ein schwarzäugiger Bube von zehn oder zwölf Jahren, eigentlich um dieselben zu hüten; aber wenn sich die Thiere zerstreuten — die Schafe, um das kurze, würzige

Gras zu genießen, die Ziegen hingegen, für die im Grunde kein passendes Futter da war, mehr ihren Betrachtungen und der reinen Luft überlassen, nur so gelegentlich den einen oder andern weichen Sprossen pflückend — fing er inzwischen an, Bekanntschaft mit den allerlei Wesen zu machen, welche die Haide hegte, und schloß mit ihnen Bündniß und Freundschaft.

Es war da ein etwas erhabener Punkt, an dem sich das graue Gestein, auch ein Mitbesitzer der Haide, reichlicher vorfand und sich gleichsam emporschob, ja sogar am Gipfel mit einer überhängenden Platte ein Obdach und eine Rednerbühne bildete. Auch der Wachholder drängte sich dichter an diesem Orte, sich breit machend in vielzweigiger Abstammung und Sippschaft nebst manch schönblumiger Distel. Bäume aber waren gerade hier weit und breit keine, weßhalb eben die Aussicht weit schöner war, als an andern Punkten, vorzüglich gegen Süden, wo das ferne Moorland, so ungesund für seine Bewohner, so schön für das entfernte Auge, blauduftig hinausschwamm in allen Abstufungen der Ferne. Man hieß den Ort den Roßberg; aus welchen Gründen, ist unbekannt, da hier nie seit Menschenbesinnen ein Pferd ging, was überhaupt ein für die Haide zu kostbares Gut gewesen wäre.

Nach diesem Punkte nun wanderte unser kleiner Freund am Allerliebsten, wenn auch seine Pflegebefohlenen weit ab in ihren Berufsgeschäften gingen, da er aus Erfahrung wußte, daß Keines die Gesellschaft verließ, und er sie am Ende Alle wieder vereint fand, wie weit er auch nach ihnen suchen mußte; ja, das Suchen war ihm selber abenteuerlich, vorzüglich, wenn er weit und breit wandern mußte. Auf dem Hügel des Roßberges gründete er sein Reich. Unter dem überhängenden Blocke bildete er nach und nach durch manche Zuthat und durch mühevolles, mit spitzen Steinen bewerkstelligtes Weghämmern einen Sitz, anfangs für Einen, dann füglich für Drei geräumig genug; auch ein und das andere Fach wurde

vorgefunden oder hergerichtet, oder andere bequeme Stellen und Winkel, wohin er seinen leinenen Haidesack legte und sein Brod und die unzähligen Haideschätze, die er oft hieher zusammentrug. Gesellschaft war im Uebermaße da. Vorerst die vielen großen Blöcke, die seine Burg bildeten, ihm alle bekannt und benannt, jeder anders an Farbe und Gesichtsbildung, der unzähligen kleinen gar nicht zu gedenken, die oft noch bunter und farbenfeuriger waren. Die großen theilte er ein, je nachdem sie ihn durch Abenteuerlichkeit entzückten oder durch Gemeinheit ärgerten: die kleinen liebte er alle. Dann war der Wachholder, ein widerspenstiger Geselle, unüberwindlich zähe in seinen Gliedern, wenn er einen köstlichen, wohlriechenden Hirtenstab sollte fahren lassen oder Platz machen für einen anzulegenden Weg; — seine Aeste starrten rings von Nadeln, strotzten aber auch in allen Zweigen von Gaben der Ehre, die sie Jahr aus Jahr ein den reichlichen Haidegästen auftischten, die millionenmal Millionen blauer und grüner Beeren. Dann waren die wundersamen Haideblümchen, gluthfärbig oder himmelblau brennend zwischen dem sonnigen Gras des Gesteines, oder jene unzählbaren kleinen, zwischen dem Wachholder sprossend, die ein weißes Schnäbelchen aufsperren, mit einem gelben Zünglein darinnen — auch manche Erdbeere war hie und da, selbst zwei Himbeersträuche und sogar, zwischen den Steinen emporwachsend, eine lange Haselruthe. Böse Gesellschaft fehlte wohl auch nicht, die er vom Vater gar wohl kannte, wenn sie auch schön war, z. B. hie und da, aber sparsam, die Einbeeren, die er nur schonte, weil sie so glänzend schwarz waren, so schwarz, wie gar nichts auf der ganzen Haide; seine Augen ausgenommen, die er freilich nicht sehen konnte.

Fast sollte man von der lebenden und bewegenden Gesellschaft nun gar nicht mehr reden, so Viel ist schon da; aber diese Gesellschaft ist erst vollends ausgezeichnet. Ich will von den

tausend und tausend goldenen, rubinenen, smaragdenen Thierchen und Würmchen gar nichts sagen, die auf Stein, Gras und Halm kletterten, rannten und arbeiteten, weil er von Gold, Rubinen und Smaragden noch nichts sah, außer was der Himmel und die Haide zuweilen zeigte; — aber von Anderem muß gesprochen werden. Da war Einer seiner Günstlinge, ein schnarrender, purpurflügliger Springer, der dutzendweise vor ihm aufflog und sich wieder hinsetzte, wenn er eben seine Gebiete durchreisete — da waren dessen unzählbare Vettern, die größern und kleinern Heuschrecken, in mißfarbiges Grün gekleidete Heiduken, lustig und rastlos zirpend und schleifend, daß an Sonnentagen ein zitterndes Gesinge längs der ganzen Haide war — dann waren die Schnecken mit und ohne Häuser, braune und gestreifte, gewölbte und platte, und sie zogen silberne Straßen über das Haidegras oder über seinen Filzhut, auf den er sie gerne setzte — dann die Fliegen, summende, singende, piepende, blaue, grüne, glasflüglige — dann die Hummel, die schläfrig vorbeiläutete — die Schmetterlinge, besonders ein kleiner mit himmelblauen Flügeln, auf der Kehrseite silbergrau mit gar anmuthigen Aeuglein, dann noch ein kleinerer mit Flügeln, wie eitel Abendröthe — dann endlich war die Ammer und sang an vielen Stellen; die Goldammer, das Rothkehlchen, die Haidelerche, daß von ihr oft der ganze Himmel voll Kirchenmusik hing; der Distelfink, die Grasmücke, der Kibitz und Andere und wieder Andere. Alle ihre Nester lagen in seiner Monarchie und wurden aufgesucht und beschützt. Auch manch rothes Feldmäuschen sah er schlüpfen und schonte sein, wenn es plötzlich stille hielt und ihn mit den glänzenden erschrockenen Aeuglein ansah. Von Wölfen oder andern gefährlichen Bösewichtern war seit Urzeiten aller seiner Vorfahren Keiner erlebt worden, manches eiersaufende Wiesel ausgenommen, das er aber mit Feuer und Schwert verfolgte.

Inmitten all dieser Herrlichkeiten stand er, oder ging oder sprang oder saß er — ein herrlicher Sohn der Haide: aus dem tiefbraunen Gesichtchen voll Güte und Klugheit leuchteten in blitzendem, unbewußtem Glanze die pechschwarzen Augen, voll Liebe und Kühnheit, und reichlich zeigend jenes gefahrvolle Element, was ihm geworden und in der Haideeinsamkeit zu sprossen begann, eine dunkle, gluthensprühige Phantasie. Um die Stirne war eine Wildniß dunkelbrauner Haare, kunstlos den Winden der Fläche hingegeben. Wenn es mir erlaubt wäre, so würde ich meinen Liebling vergleichen mit jenem Hirtenknaben aus den heiligen Büchern, der auch auf der Haide vor Bethlehem sein Herz fand und seinen Gott und die Träume der künftigen Königsgröße. Aber so ganz arm, wie unser kleiner Freund, war jener Hirtenknabe gewiß nicht; denn des ganzen lieben Tages Länge hatte er nichts, als ein tüchtig Stück schwarzen Brotes, wovon er unbegreiflicher Weise seinen blühenden Körper und den noch blühendern Geist nährte, und ein klares, kühles Wasser, das unweit des Roßberges vorquoll, ein Brünnlein füllte und dann flink längs der Haide forteilte, um, mit andern Schwestern vereint, jenem fernen Moore zuzugehen, dessen wir oben gedachten. Zu guten Zeiten waren auch ein oder zwei Ziegenkäse in der Tasche. Aber ein Nahrungsmittel hatte er in einer Güte und Fülle, wie es der überreichste Städter nicht aufweisen kann, einen ganzen Ocean der heilsamsten Luft um sich und eine, Farbe und Gesundheit reifende Lichtfülle über sich. Abends, wenn er heim kam, wohin er sehr weit hatte, kochte ihm die Mutter eine Milchsuppe oder einen köstlichen Brei aus Hirse. Sein Kleid war ein halbgebleichtes Linnen. Weiter hatte er noch einen breiten Filzhut, den er aber selten aufthat, sondern meistens in seinem Schlosse an einen Holznagel hing, den er in die Felsenritze geschlagen hatte.

Dennoch war er stets lustig und wußte sich oft nicht zu halten vor Frohsinn. Von seinem Königssitze aus herrschte er über die Haide. Theils durchzog er sie weit und breit, theils saß er hoch oben auf der Platte oder Rednerbühne, und so weit das Auge gehen konnte, so weit ging die Phantasie mit, oder sie ging noch weiter und überspann die ganze Fernsicht mit einem Fadennetze von Gedanken und Einbildungen, und je länger er saß, desto dichter kamen sie, so daß er oft am Ende selbst ohnmächtig unter dem Netze steckte. Furcht der Einsamkeit kannte er nicht; ja, wenn recht weit und breit kein menschliches Wesen zu erspähen war, und nichts, als die heiße Mittagsluft, längs der ganzen Haide zitterte, dann kam erst recht das ganze Gewimmel seiner innern Gestalten daher und bevölkerte die Haide. Nicht selten stieg er dann auf die Steinplatte und hielt sofort eine Predigt und Rede — unten standen die Könige und Richter, und das Volk und die Heerführer, und Kinder und Kindskinder, zahlreich, wie der Sand am Meere; er predigte Buße und Bekehrung — und Alle lauschten auf ihn; er beschrieb ihnen das gelobte Land, verhieß, daß sie Heldenthaten thun würden, und wünschte zuletzt nichts sehnlicher, als daß er auch noch ein Wunder zu wirken vermöchte. Dann stieg er hernieder und führte sie an, in die fernsten und entlegensten Theile der Haide, wohin er wohl eine Viertelstunde zu gehen hatte — zeigte ihnen nun das ganze Land der Väter und nahm es ein mit der Schärfe des Schwertes. Dann wurde es unter die Stämme ausgetheilt und jedem das Seinige zur Vertheidigung angewiesen.

Oder er baute Babylon, eine furchtbare und weitläufige Stadt — er baute sie aus den kleinen Steinen des Roßberges und verkündete den Heuschrecken und Käfern, daß hier ein gewaltiges Reich entstehe, das Niemand überwinden kann, als Cyrus, der morgen oder übermorgen kommen werde, den gottlosen König Balsazar zu züchtigen, wie es ja Daniel längst vorher gesagt hat.

Oder er grub den Jordan ab, d. i. den Bach, der von der Quelle floß, und leitete ihn anderer Wege — oder er that das Alles nicht, sondern entschlief auf der offenen Fläche und ließ über sich einen bunten Teppich der Träume weben. Die Sonne sah ihn an und lockte auf die schlummernden Wangen eine Röthe, so schön und so gesund, wie an gezeitigten Aepfeln, oder so reif und kräftig, wie an der Lichtseite vollkörniger Haselnüsse, und wenn sie endlich gar die hellen großen Tropfen auf seine Stirne gezogen hatte, dann erbarmte ihr der Knabe, und sie weckte ihn mit einem heißen Kusse.

So lebte er nun manchen Tag und manches Jahr auf der Haide und wurde größer und stärker, und in das Herz kamen tiefere, dunklere und stillere Gewalten, und es ward ihm wehe und sehnsüchtig — und er wußte nicht, wie ihm geschah. Seine Erziehung hatte er vollendet, und was die Haide geben konnte, das hatte sie gegeben; der reife Geist schmachtete nun nach seinem Brote, dem *Wissen*, und das Herz nach seinem Weine, der *Liebe*. Sein Auge ging über die fernen Duftstreifen des Moores und noch weiter hinaus; als müsse dort draußen etwas sein, was ihm fehle, und als müsse er eines Tages seine Lenden gürten, den Stab nehmen und weit, weit von seiner Heerde gehen.

Die Wiese, die Blumen, das Feld und seine Aehren, der Wald und seine unschuldigen Thierchen sind die ersten und natürlichsten Gespielen und Erzieher des Kinderherzens. Ueberlaß den kleinen Engel nur seinem eigenen innern Gotte und halte bloß die Dämonen ferne, und er wird sich wunderbar erziehen und vorbereiten. Dann, wenn das fruchtbare Herz hungert nach Wissen und Gefühlen, dann schließ ihm die Größe der Welt, des Menschen und Gottes auf.

Und somit laßt uns Abschied nehmen von dem Knaben auf der Haide.

2.

Das Haidehaus.

Eine gute Wegestunde von dem Roßberge stand ein Haus oder vielmehr eine weitläufige Hütte. Sie stand am Rande der Haide weit ab jeder Straße menschlichen Verkehres; sie stand ganz allein, und das Land um sie war selber wieder eine Haide, nur anders, als die, auf der der Knabe die Ziegen hütete. Das Haus war ganz aus Holz, faßte zwei Stuben und ein Hinterstübchen, Alles mit mächtigen braunschwarzen Tragebalken, daran manch Festkrüglein hing, mit schönen Trinksprüchen bemalt. Die Fenster, licht und geräumig, sahen auf die Haide, und das Haus war umgeben von dem Stalle, Schoppen und der Scheune. Es war auch ein Gärtlein vor demselben, worin Gemüse wuchs, ein Holunderstrauch und ein alter Apfelbaum stand — weiter ab waren noch drei Kirschbäume und unansehnliche Pflaumengesträuche. Ein Brunnen floß vor dem Hause, kühl, aber sparsam; er floß von dem hohen, starken Holzschafte in eine Kufe nieder, die aus einem einzigen Haidestein gehauen war.

In diesem Hause war es sehr einsam geworden; es wohnten nur ein alter Vater und eine alte Mutter darinnen und eine noch ältere Großmutter — und Alle waren sie traurig; denn er war fortgezogen, weit in die Fremde, der das Haus mit seiner jugendlichen Gestalt belebt hatte, und der die Freude Aller war. Freilich spielte noch ein kleines Schwesterlein an der Thürschwelle, aber sie war noch gar zu klein und war noch zu thöricht; denn sie fragte ewig, wann der Bruder Felix wieder kommen werde. Weil der Vater Feld und Wiese besorgen mußte, so war ein anderer Ziegenknabe genommen worden; allein dieser legte auf der Haide Vogelschlingen, trieb immer sehr früh nach Hause und schlief gleich

nach dem Abendessen ein. Alle Wesen auf der Haide trauerten um den schönen, lockigen Knaben, der von ihnen fortgezogen.

Es war ein traurig schöner Tag gewesen, an dem er fortgegangen war. Sein Vater war ein verständig stiller Mann, der ihm nie ein Scheltwort gegeben hatte, und seine Mutter liebte ihn, wie ihren Augapfel; — und aus ihrem Herzen, dem er oft und gerne lauschte, sog er jene Weichheit und Phantasiefülle, die sie hatte, aber zu nichts verwenden konnte, als zu lauter Liebe für ihren Sohn. Den Vater ehrte sie als den Oberherrn, der sich Tag und Nacht so plagen müsse, um den Unterhalt herbeizuschaffen, da die Haide karg war und nur gegen große Mühe sparsame Früchte trug und oft die nicht, wenn Gott ein heißes Jahr über dieselbe herabsandte. Darum lebten sie in einer friedsamen Ehe und liebten sich pflichtgetreu von Herzen und standen einander in Noth und Kummer bei. Der Knabe kannte daher nie den giftigen Mehlthau für Kinderherzen, Hader und Zank, außer, wenn ein stößiger Bock Irrsal stiftete, den er aber immer mit tüchtigen Püffen seiner Faust zu Paaren trieb, was das böseste Thier von ihm und nur von ihm allein gutwillig litt, weil es wohl wußte, daß er sein Beschützer und zuverlässlicher Kamerade sei. Der Vater liebte seinen Sohn wohl auch und gewiß nicht minder, als die Mutter, aber nach der Verschämtheit gemeiner Stände, zeigte er diese Liebe nie, am wenigsten dem Sohne — dennoch konnte man sie recht gut erkennen an der Unruhe, mit der er aus- und einging, und an den Blicken, die er häufig gegen den Roßberg that, wenn der Knabe einmal zufällig später von der Haide heim kam, als gewöhnlich — und der Bube wußte und kannte diese Liebe sehr wohl, wenn sie sich auch nicht äußerte.

Von solchen Eltern hatte er keinen Widerstand zu erfahren, als er den Entschluß aussprach, in die Welt zu gehen, weil er durchaus nicht mehr zu Hause zu bleiben vermöge.

Ja, der Vater hatte schon seit Langem wahrgenommen, wie der Knabe sich in Einbildungen und Dingen abquäle, die ihm selber von Kindheit an nie gekommen waren; er hielt sie deßhalb für Geburten der Haideeinsamkeit und sann auf deren Abhilfe. Die Mutter hatte zwar nichts Seltsames an ihrem Sohne bemerkt, weil eigentlich ohnehin ihr Herz in dem seinen schlug; allein sie willigte doch in seine Abreise aus einem dunkeln Instinkte, daß er da ausführe, was ihm Noth thue.

Noch eine Person mußte gefragt werden, nicht von den Eltern, sondern von ihm: die Großmutter. Er liebte sie zwar nicht so, wie die Mutter, sondern ehrte und scheute sie vielmehr; aber sie war es auch gewesen, aus der er die Anfänge jener Fäden zog, aus welchen er vorerst seine Haidefreuden webte, dann sein Herz und sein ganzes zukünftiges Schicksal. Weit über die Grenze des menschlichen Lebens schon hinausgeschritten, saß sie, wie ein Schemen, hinten am Hause im Garten an der Sonne, ewig einsam und ewig allein in der Gesellschaft ihrer Todten und zurückspinnend an ihrer innern ewig langen Geschichte. Aber so wie sie da saß, war sie nicht das gewöhnliche Bild unheimlichen Hochalters, sondern wenn sie oft plötzlich Ein oder das Andere ihrer innern Geschöpfe anredete als ein lebendes und vor ihr wandelndes; oder, wenn sie sanft lächelte oder betete oder mit sich selbst redete, wundersam spielend in Blödsinn und Dichtung, in Unverstand und Geistesfülle: so zeigte sie gleichsam, wie eine mächtige Ruine, rückwärts auf ein denkwürdiges Dasein. Ja, der Menschenkenner, wenn hier je Einer hergekommen wäre, würde aus den wenigen Blitzen, die noch gelegentlich auffuhren, leicht erkannt haben, daß hier eine Dichtungsfülle ganz ungewöhnlicher Art vorübergelebt worden war, ungekannt von der Umgebung, ungekannt von der Besitzerin, vorübergelebt in dem schlechten Gefäße eines Haidebauerweibes. Ihre gemüthreiche Tochter, die Mutter des Knaben, war nur ein schwaches Ab-

bild derselben. Das alte Weib hatte in ihrem ganzen Leben voll harter Arbeiten nur ein einziges Buch gelesen, die Bibel; aber in diesem Buch las und dichtete sie siebenzig Jahre. Jetzt that sie es zwar nicht mehr, verlangte auch nicht mehr, daß man ihr vorlese; aber ganze Prophetenstellen sagte sie oft laut her, und in ihrem Wesen war Art und Weise jenes Buches ausgeprägt, so daß selbst zuletzt ihre gewöhnliche Redeweise etwas Fremdes und gleichsam Morgenländisches zeigte. Dem Knaben erzählte sie die heiligen Geschichten. Da saß er nun oft an Sonntagnachmittagen gekauert an dem Holunderstrauch — und wenn die Wunder und die Helden kamen und die fürchterlichen Schlachten und die Gottesgerichte — und wenn sich dann die Großmutter in die Begeisterung geredet, und der alte Geist die Ohnmacht seines Körpers überwunden hatte — und wenn sie nun anfing, zurückgesunken in die Tage ihrer Jugend, mit dem welken Munde zärtlich und schwärmerisch zu reden mit einem Wesen, das er nicht sah, und in Worten, die er nicht verstand, aber tiefergriffen instinktmäßig nachfühlte, und wenn sie um sich alle Helden der Erzählung versammelte und ihre eigenen Verstorbenen einmischte und nun Alles durcheinander reden ließ: da grauete er sich innerlich entsetzlich ab und um so mehr, wenn er sie gar nicht mehr verstand — allein er schloß alle Thore seiner Seele weit auf und ließ den phantastischen Zug eingehen und nahm des andern Tags das ganze Getümmel mit auf die Haide, wo er Alles wieder nachspielte.

Dieser Großmutter nun wollte er sein Vorhaben deuten, damit sie ihn nicht eines Tages zufällig vermisse und sich innerlich kränke, als sei er gestorben.

Und so — an einem frühen Morgen stand er neben den Eltern reisefertig vor der Thür, sein dürftig Linnenkleid an, den breiten Hut auf dem Haupte, den Wachholderstab in der Hand, umgehängt den Haidesack, in welchem zwei Hemden

waren und Käse und Brot. Eingenäht in die Brusttasche hatte er das wenige Geld, welches das Haus vermochte.

Die Großmutter, immer die Erste wach, kniete bereits nach ihrer Sitte inmitten der Wiese an ihrem Holzschemel, den sie dahin getragen, und betete. Der Knabe warf einen Blick auf den Haiderand, welcher schwarz den lichten Himmel schnitt — dann trat er zu der Großmutter und sagte: „Liebe Mutter, ich gehe jetzt, lebet wohl und betet für mich!"

„Kind, Du mußt der Schafe achten, der Thau ist zu früh und zu kühl!"

„Nicht auf die Haide gehe ich, Großmutter, sondern weit fort in das Land, um zu lernen und tüchtig zu werden, wie ich es Euch ja gestern Alles gesagt habe."

„Ja, Du sagtest es," erwiederte sie, „Du sagtest es, mein Kind — ich habe Dich mit Schmerzen geboren, aber Dir auch Gaben gegeben, zu werden, wie Einer der Propheten und Seher — ziehe mit Gott, aber komme wieder, Jacobus!"

Jacobus hatte ihr Sohn geheißen, der auch einmal fortgegangen, vor mehr als sechzig Jahren, aber nie wieder zurückgekehrt war.

„Mutter," sagte er noch einmal, „gebt mir Eure Hand."

Sie gab sie ihm; er schüttelte sie und sagte: „Lebt wohl, lebt wohl."

„Amen, Amen," sagte sie, als hörte sie zu beten auf.

Dann wandte sich der Knabe gegen die Eltern; das Herz war ihm so sehr emporgeschwollen — er sagte nichts, sondern mit Eins hing er am Halse der Mutter, und sie, heiß weinend, küßte ihn auf beide Wangen und schob ihm noch ein Geldstück zu, das sie einst als Pathengeschenk empfangen und immer aufgehoben hatte, allein er nahm es nicht. Dem Vater reichte er bloß die Hand, weil er sich nicht getraute, ihn zu umarmen. Dieser machte ihm ein Kreuz auf die Stirne, auf

den Mund und die Brust, und als hierbei seine rauhe Hand zitterte, und um den harten Mund ein heftiges Zucken ging, da hielt sich der Knabe nicht mehr. Mit einem Thränenguſse warf er sich an die Brust des Vaters, und dessen linker Arm umkrampfte ihn eine Secunde, dann ließ er ihn los und schob ihn wortlos gegen die Haide. Die Mutter aber rief ihn noch einmal und sagte, er möge doch auch das kleine Schwesterchen gesegnen, die man in ihrem Bettlein ganz vergessen habe. Drei Kreuze machte er über den schlafenden Engel, dann schritt er schnell hinaus und ging trotzig vorwärts gegen die Haide.

So ziehe mit Gott, Du unschuldiger Mensch, und bringe nur das Kleinod wieder, was Du so leichtsinnig fortträgst!

Als er an den Roßberg gekommen, ging die Sonne auf und schaute in zwei treuherzige, zuversichtliche, aber rothgeweinte Augen. Am Haidehause spiegelte sie sich in den Fenstern und an der Sense des Vaters, der mähen ging.

3.

Das Haidedorf.

Des ersten Abends war es öde und verlassen, und den beiden Eltern that das Herz weh, als sie in der Dämmerung des Sommers zu Bette gingen und auf seine leere Schlafstelle sahen. Um denselben Menschen, der vielleicht eben jetzt noch auf dürrer Heerstraße wanderte und von Keinem beachtet, ja von den Meisten *verachtet* wurde, *brachen* fast zwei naturrohe Herzen im entlegenen Haidehause, daß sie ihn von nun an, vielleicht auf immer, entbehren sollten; aber sie drückten den Schmerz in sich, und Jedes trug ihn einsam, weil es zu schamhaft und unbeholfen war, sich zu äußern.

Aber es kam ein zweiter Tag und ein dritter und ein vierter, und jeder spannte denselben glänzenden Himmelsbogen über die Haide und funkelte nieder auf die Fenster und das altergraue Dach des Hauses eben so freundlich und lieblich, wie als er noch da gewesen war.

Und dann kamen wieder Tage und wieder.

Die Arbeit und Freude des Landmanns, durch Jahrtausende einförmig und durch Jahrtausende noch unerschöpft, zog auch hier geräuschlos und magisch ein Stück ihrer uralten Kette durch die Hütte, und an jedem ihrer Glieder hing ein Tröpflein Vergessenheit.

Die Großmutter trug nach wie vor ihren Holzschemel auf die Wiese und betete daran, und sie und klein Marthe fragten täglich, wann denn Felix komme. Der Vater mähete Roggen und Gerste — die Mutter machte Käse und band Garben — und der fremde Ziegenbube trieb täglich auf die Haide. Von Felix wußte man nichts.

Die Sonne ging auf und ging unter, die Haide wurde weiß und wurde grün, der Holunderbaum und der Apfelbaum blüheten vielmal — klein Marthe war groß geworden und ging mit, um zu heuen und zu ernten, aber sie fragte nicht mehr, — und die Großmutter, ewig und unbegreiflich hinauslebend, wie ein vom Tode vergessener Mensch, fragte auch nicht mehr, weil er ihr entfallen war oder sich zu ihren heimlichen Phantasiegestalten gesellt hatte.

Die Felder des Haidebauers besserten sich nachgerade, als ob der Himmel seine Einsamkeit segnen und ihm vergelten wollte, und es wurde ihm so gut, daß er schon manchen Getreidesack aufladen und mit schönen Ochsen fortführen konnte, wofür er dann einige Thaler Geldes und Neuigkeiten von der Welt draußen heimbrachte. Einmal kam auch ein Schreinergeselle mit seinem Wanderpacke zu Vater Niklas, dem Haidebauer, und brachte einen Gruß und einen Brief von Felix und

sagte, daß derselbe in der großen, weit entfernten Hauptstadt ein schmucker, fleißiger Student sei, daß ihn Alles liebe, und daß er gar eines Tages Kaplan in der großen Domkirche werden könnte. Der Schreinergeselle wurde über Nacht im Haidehause gut gehalten und ließ eitel Freude zurück, als er des andern Tages in entgegengesetzter Richtung von dannen zog. So kam es, daß jedes Jahr ein- oder zweimal ein Wandersmann den Umweg über die Haide machte, dem schönen, freundlichen, handsamen Jünglinge zu Liebe, der gern einen Gruß an sein liebes Mütterchen schicken wollte. Ja sogar einesmals kam Einer geschritten und conterfeite das Häuschen sammt dem Brunnen und Flieder- und Apfelbaume.

Auch andere Veränderungen begannen auf der Haide. Es kamen einmal viele Herren und vermaßen ein Stück Haideland, das seit Menschengedenken keines Herrn Eigenthum gewesen war, und es kam ein alter Bauersmann und zimmerte mit vielen Söhnen und Leuten ein Haus darauf und fing an, den vermessenen Fleck urbar zu machen. Er hatte fremdes Korn gebracht, das auf dem Haideboden gut anschlug, und im nächsten Jahre wogte ein grüner Aehrenwald zunächst an Vater Niklas Besitzungen, wo noch im vorigen Frühlinge nur Schlehen und Liebfrauenschuh geblüht hatten. Der alte Bauer war ein freundlicher Mann, ein Mann vieler Kenntnisse und theilte gerne seinen Rath und sein Wissen und seine Hülfe an die frühern Haidebewohner und hielt gute Nachbarschaft mit Vater Niklas. Sie fuhren nun Beide gar in die Stadt, verkauften dort ihr Getreide weit besser, und am Getreidemarkt im goldenen Rosse waren die Haidebauern wohl gekannt und wohlgelitten.

Nach und nach kamen neue Ansiedler; auch eine Straße wurde von der Grundherrschaft über die Haide gebahnt, so daß nun manchmal des Weges ein vornehmer Wagen kam, deßgleichen man noch nie auf der Haide gesehen. Auch des

alten Bauers Söhne bauten sich an, und Einer, sagte man sich in's Ohr, werde wohl schön Marthens Bräutigam werden. Und so, ehe sieben Jahre in's Land gegangen, standen schon fünf Häuser mit Ställen und Scheunen, mit Giebeln und Dächern um das kleine, alte, graue Haidehaus, und Felder und Wiesen und Wege und Zäune gingen fast bis auf eine Viertelstunde Weges gegen den Roßberg, der aber noch immer so einsam war, wie sonst; — und am Pankratiustage hatte Vater Niklas die Freude, zum Richter des Haidedorfes gewählt zu werden, — er der Erste seit der Erschaffung der Welt, der solch Amt und Würde auf diesem Flecke bekleidete.

Wieder waren Jahre um Jahre vergangen, die Obstbaumsetzlinge, zarte Stangen, wie sie der alte Nachbarsbauer gebracht und an Niklas mitgetheilt hatte, standen nun schon als wirthliche Bäume da und brachten reiche Frucht und manchen Sonntagstrunk an Obstwein. — Marthe war an Nachbars Benedikt verheirathet, und sie trieben eigene Wirthschaft. — Die Haide war weiß und wieder grün geworden; aber des Vaters Haare *blieben* weiß, und die Mutter fing bereits an, der Großmutter ähnlich zu werden, welche Großmutter allein unverwüstlich und unveränderlich blieb, immer und ewig am Hause sitzend, ein träumerisches Ueberbleibsel, gleichsam, als warte sie auf Felixens Rückkehr. Aber Felix schien, wie einst Jacobus, verschollen zu sein auf der Haide. Seit drei Jahren kam keine Kunde und kein Wandersmann. — In der Hauptstadt, wohin gar Benedikt gegangen, um ihn zu suchen, war er nicht zu finden, und im Amte sagten ihm die Kanzleiherren aus einem großen Buche, er sei außer Landes gegangen, vielleicht gar über das Meer. Der Vater hörte schon auf, von ihm zu reden; Marthe hatte ein Kindlein und dachte nicht an ihn, die Haidedörfler kannten ihn nicht und liebten ihn auch nicht als Einen, der da einmal davongegangen; die Großmutter fragte nur bisweilen nach Jacobus:

— aber das Mutterherz trug ihn unverwischt und schmerzhaft in sich seit dem Tage, als er von dannen gezogen und an ihrem Busen geweint hatte — und das Mutterherz trug ihn abends in das Haus und morgens auf die Felder — und das Mutterherz war es auch allein, das ihn erkannte, als einmal am Pfingstsamstage durch die Abendröthe ein wildfremder sonnverbrannter Mann gewandert kam, den Stab in der Hand, das Ränzlein auf dem Rücken, und stehen blieb vor dem Haidehause.

„Felix" — „Mutter!"

Ein Schrei und ein Sturz an das Herz.

Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt — und Jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz.

Das alte Weib brach an ihm fast nieder vor Schluchzen, und er, vielleicht seit Jahren keiner Thräne mehr gewohnt, ließ den Bach seiner Augen strömen und hob sie zu sich auf und drückte sie, und streichelte ihre grauen Haare, nicht sehend, daß Vater und Schwester und das halbe Dorf um sie Beide standen.

„Felix, mein Felix, wo kommst Du denn her?" fragte sie endlich.

„Von Jerusalem, Mutter, und von der Haide des Jordans. — Gott grüß' Euch, Vater, und Gott grüße Euch, Großmutter? Jetzt bleib' ich lange bei Euch, und geliebt es Gott, auf immer."

Er schloß den zitternden Vater an's Herz und dann die alte Großmutter, die fast schamhaft und demüthig bei Seite stand — und dann noch einmal den Vater, den schönen, alten, braunen Mann mit den schneeweißen Haaren, den er mit noch dichten, dunkeln Locken verlassen hatte, und der doppelt liebenswerth da stand durch die unbehülfliche Verlegenheit, in die er dem stattlichen Sohne gegenüber gerieth; — das Mutterherz

aber, sich ihres immer unverjährbaren Ranges bewußt, zeigte nichts dem Aehnliches; sie sah nicht seine Gestalt und seine Kleider, sondern ihr Auge hing die ganze Zeit über an seinem Angesichte, und es glänzte und funkelte und schäumte fast über vor Freude und vor Stolz, daß Felix so schön geworden und so herrlich.

Endlich, als sich sein Herz etwas gesättigt, fiel ihm klein Marthe bei; er fragte nach ihr, und sein Auge suchte am Boden umher — allein die Mutter führte ihm ein blühendes Weib vor, mit hellen, blauen Augen, ein Kind auf dem Arme, wie eine Madonna, deren er in Welschland auf Bildern gesehen — er erkannte im Kinde klein Marthe, die Mutter des Kindes getraute er sich aber nicht zu küssen, und auch sie stand blöde vor ihm und sah ihn bloß liebreich an — endlich grüßten und küßten sie sich herzinnig als Geschwister, und der ehrliche Benedikt reichte ihm die Hand und sagte, wie er ihn vor zwei Jahren so emsig in der ungeheuersten Entfernung gesucht habe.

„Da war ich im Lande Egypten," sagte Felix, „und Ihr hättet mich auch dort kaum erfragt; denn ich war in der Wüste."

Auch die Bauern und ihre Weiber und Kinder, die sich vor Niklas Hause eingefunden hatten und ehrbar neugierig herumstanden, grüßte er Alle freundlich, lüftete den Reisehut und reichte ihnen, obwohl unbekannt, die Hand.

Endlich ging man in das Haus, und nach Haidesitte gingen viele Nachbarn mit und waren dabei, wie er Geschenke und Berichte auspackte. Auf der Gasse wurde es stille, die Menschen suchten nach dortigem Gebrauche zeitig ihre Schlafstellen, und die rothen Pfingstwolken leuchteten noch lange über dem Dorfe.

4.

Der Haidebewohner.

Und als des andern Tages die ersten Sonnenstrahlen glänzten, und die Haidedorfbewohner bereits im Festputze gerüstet waren, um zur fernen Kirche zu gehen: so war Einer der Bewohner mehr und Einer der Kirchgänger mehr. Die Nacht hatte es Manchem verwischt, daß er gekommen, aber der Morgen brachte ihnen wieder neu den neuen Besitz, damit sie sich daran ergötzten: die Einen mit ihrer Neugierde, die Andern mit ihrer Liebe — Alle aber hatten eine unsichere Scheu, selbst die Eltern, was es denn wäre, das ihnen an ihm zurückgebracht worden sei, und ob er nicht ein fremdes Ding in der übrigen Gleichheit und Einerleiheit des Dorfes wäre.

Er aber stand schon angekleidet und zwar in dem leinenen Haidekleide und dem breiten Hute im Freien und schaute mit den großen, glänzenden, sanften Augen um sich, als die Mutter zu ihm trat und ihn fragte, ob er auch in die Kirche gehen werde, oder ob er müde sei und Gott zu Hause verehren wolle.

„Ich bin nicht müde," antwortete er freundlich, „und ich werde mit Euch gehen;" denn er sah, daß die Mutter zum Kirchengehen angezogen war, und daß auch der Vater in seinem Sonntagsrocke aus dem Hause komme.

Festliche Gruppen zeigten sich hie und da auf dem Anger des Dorfes; Manche traten näher und grüßten, Andere hielten sich verschämt zurück, besonders die Mädchen, und wieder Andere, welche zu Hause blieben und in der Festtagseinsamkeit das Dorf hüten mußten, standen unter den Hausthüren oder sonst wo und schauten zu.

Und als noch Pfingstthau auf den Haidegräsern funkelte und glänzte, und als die Morgenkühle wehte, setzte sich schon Alles in Bewegung, um zu rechter Zeit anzulangen — und so

führte denn Felix das alte Weib an seiner Hand und leitete sie so zärtlich um den sanften Haidebühel hinan, wie sie einstens ihn, da er noch ein schwacher Knabe war und Sonntags vormittags die Ziege und Schafe zu Hause lassen durfte, damit er hinausgehe und das Wort Gottes höre. Der Vater ging innerlich erfreut daneben, die Andern theils voran, theils hinten. Endlich war die letzte Gruppe hinter dem Bühel verschwunden, die Nachschauenden traten in ihre Häuser zurück, und kurz darauf war jene funkelnde Einsamkeit über den Dächern, die so gern an heitern Sonntagvormittagen in den verlassenen Dörfern ist; — die Stunden rückten trockener und heißer vor, eine dünne, blaue Rauchsäule stieg hie und da auf, und mitten in dem Garten des Haidehauses kniete die hagere Großmutter und betete. — Und wie endlich nach stundenlanger Stille durch die dünne, weiche, ruhende Luft, wie es sich zuweilen an ganz besonders schweigenden Tagen zutrug, der ferne, feine Ton eines Glöckleins kam, da kniete manche Gestalt auf den Rasen nieder und klopfte an die Brust; — dann war es wieder stille und blieb stille — — die Sonnenstrahlen sanken auf die Häuser nieder, mehr und mehr senkrecht, dann wieder schräge, daß die Schatten auf der andern Seite waren — endlich kam der Nachmittag, und mit ihm alle Kirchgänger — sie legten die schönsten Kleider und Tücher von dem erhitzten Körper, thaten leichtere an, und jedes Haus verzehrte sein vorgerichtetes Pfingstmahl.

Und was war es denn, was ihnen an Felix zurückgebracht worden war, und warum ist er denn so lange nicht gekommen, und wo ist er denn gewesen?

Sie wußten es nicht.

In der Kirche war er mit gewesen; — fast so kindlich andächtig, wie einst, hatte er auf die Worte des Priesters gehorcht, sanftmüthig war er neben der Mutter nach Hause gekehrt, und wenn dann bei Tische der Vater das Wort nahm,

so brach Felix das seine aufmerksam ab und hörte zu — und gegen Abend saß er mit der Großmutter im Schatten des Holunderbusches und redete mit ihr, die ihm ganz sonderbare und unverständliche Geschichten vorlallte — — und wenn dann so den Tag über die Neugier der Mutter in sein Auge blickte, halb selig, halb schmerzenreich, wenn sie nach den einstigen weichen Zügen forschte — ihren ehemaligen heitern, treuherzigen, schönen Haideknaben suchte sie — — — und siehe, sie fand ihn auch: in leisen Spuren war das Bild des gutherzigen Knaben geprägt in dem Antlitze des Mannes, aber unendlich schöner — so schön, daß sie oft einen Augenblick dachte, sie könne nicht seine Mutter sein; — wenn er den ruhigen Spiegel seiner Augen gegen sie richtete, so verständig und so gütig — oder wenn sie die Wangen ansah, fast so jung, wie einst, nur noch viel dunkler gebräunt, daß dagegen die Zähne, wie Perlen, leuchteten, dieselben Zähne, die schon an dem Haidebuben so unschuldig und gesund geglänzt — und um sie herum noch dieselben lieblichen Lippen, die aber jetzt reif und männlich waren und so schön, als sollte sogleich ein süßes Wort daraus hervorgehen, sei's der Liebe, sei's der Belehrung — —

„Er ist gut geblieben," jauchzte in ihr dann das Mutterherz; „er ist gut geblieben, wenn er auch viel vornehmer ist, als wir."

Und in der That, es war ein solcher Glanz keuscher Reinheit um den Mann, daß er selbst von dem rohen Herzen des Haideweibes erkannt und geehrt wurde.

Was lebte denn in ihm, das ihn unangerührt durch die Welt getragen, daß er seinen Körper als einen Tempel wiederbrachte, wie er ihn einst aus der Einsamkeit fortgenommen? — —

Sie wußten es nicht; nur immer heiterer und fast ein-

fältiger legte sich sein Herz dar, so wie die Stunden des ruhigen Festtages nach und nach verflossen.

Spät abends erzählte er ihnen, da Alle um den weißen, buchenen Tisch saßen, und auch Marthe mit ihrem Kinde da war, und Benedikt und andere Nachbarn — er erzählte ihnen von dem gelobten Lande, wie er dort gewesen, wie er Jerusalem und Bethlehem gesehen habe, wie er auf dem Tabor gesessen, sich in dem Jordan gewaschen; — — den Sinai habe er gesehen, den furchtbar zerklüfteten Berg, und in der Wüste ist er gewandelt. — Er sagte ihnen, wie seine gezimmerten Truhen mit dem Postboten kommen würden; dann werde er ihnen Erde zeigen, die er aus den heiligen Ländern mitgebracht — auch getrocknete Blumen habe er und Kräuter aus jenem Lande und Fußtritte des Herrn, und was nur immer dort das Erdreich erzeuge und bringe — und viel heiliger, viel heißer und viel einsamer seien jene Haiden und Wüsten, als die hiesige, die eher ein Garten zu nennen — — und wie er so redete, sahen Alle auf ihn und horchten — und sie vergaßen, daß es Schlafenszeit vorüber, daß die Abendröthe längst verglommen, daß die Sterne emporgezogen und in dichter Schaar über den Dächern glänzten.

Von Städten, den Menschen und ihrem Treiben hatte er nichts gesagt, und sie hatten nicht gefragt. Die Worte seines Mundes thaten so wohl, daß ihnen gerade das, was er sagte, das Rechte däuchte, und sie nicht nach Anderem fragten.

Marthe trug endlich das schlafende Kind fort, Benedikt ging auch, die Nachbarn entfernten sich — und noch seliger und noch freudenreicher, als gestern, gingen die Eltern zu Bette, und selbst der Vater dachte, Felix sei ja fast, wie ein Prediger und Priester des Herrn.

Auch auf die Haide war er gleich nach den Feiertagen gegangen, auf seiner Rednerbühne war er gesessen; die Käfer, die Fliegen, die Faltern, die Stimme der Haidelerche und die Augen der Feldmäuschen waren die nämlichen. Er schweifte herum, die Sonnenstrahlen spannen, — dort dämmerte das Moor, und ein Zittern und Zirpen und Singen — — — und wie der Vater ihn so wandeln sah, mußte er sich über die dünnen, grauen Haare fahren und mit der schwielenvollen Hand über die Runzeln des Angesichts streichen, damit er nicht glaube, sein *Knabe* gehe noch dort, und es fehlen nur die Ziegen und Schafe, daß es sei, wie einst, und daß die lange, lange Zeit nur ein Traum gewesen sei. Auch die Nachbarn, wie er so Tag nach Tag unter ihnen wandelte, wie ihn schon alle Kinder kannten, wie er mit jedem derselben, auch mit dem häßlichen, so freundlich redete, und wie er so im Linnenkleide durch die neuen Felder ging — glaubten ganz deutlich, er sei Einer von ihnen, und doch war es auch wieder ganz deutlich, wie er ein weit Anderer sei, als sie.

Eine That müssen wir erzählen, ehe wir weiter gehen und von seinem Leben noch entwickeln, was vorliegt — eine That, die eigentlich geheim bleiben sollte, aber ausgebreitet wurde und ihm mit Eins alle Herzen der Haidebewohner gewann.

Als endlich die gezimmerten Truhen mit dem Postboten in die Stadt und von da durch Getreidewagen auf die Haide gekommen waren, als er daraus die Geschenke hervorgesucht und ausgetheilt, als er tausenderlei Merkwürdiges gezeigt, Blumen, Federn, Steine, Waffen — und Alles genug bewundert worden war, — trat er desselben Tages abends zu dem Vater in die hintere Kammer, als er gesehen hatte, daß derselbe hineingegangen und, wie er gern that, sich in den hineinfallenden Fliederschatten gesetzt hatte — er trat beklommen hinein und sagte mit fast bebender Stimme: „Vater,

Ihr habt mich auferzogen und mir Liebes gethan, seit ich lebe — ich aber habe es schlecht vergolten; denn ich bin fortgegangen, daß Ihr keinen Gehülfen Eurer Arbeit hattet und Eurer Sorge für Mutter und Großmutter — und als ich gekommen, warfet Ihr mir nichts vor, sondern waret nur freundlich und lieb; ich kann es nicht vergelten, als daß ich Euch nicht mehr verlassen und Euch noch mehr verehren und lieben will, als sonst. So viel Jahre mußtet Ihr sein, ohne in mein Auge schauen zu können, wie es Eurem Herzen wohlgethan hätte; — aber ich bleibe jetzt immer, immer bei Euch. — Allein weil mich Euch Gott auch zur Hülfe geboren werden ließ, so lernte ich draußen allerlei Wissenschaft, wodurch ich mir mein Brot verdiente, und da ich wenig brauchte, so blieb Manches für Euch übrig. Ich bringe es nun, daß Ihr es auf Euer Haus wendet und im Alter zu Gute bekommet, und ich bitte Euch, Vater, nehmet es mit Freundlichkeit an."

Der Alte aber, hochroth, zitternd vor Scham und vor Freude, war aufgesprungen und wies mit beiden Händen die dargebotenen Papiere von sich, indem er sagte: „Was kommt Dir bei, Felix? Ich bin so erschrocken, — da sei Gott vor, daß ich die Arbeit und Mühe meines Kindes nehme — ach, mein Gott, ich habe Dir ja nichts geben können, nicht einmal eine andere Erziehung, als die Dir der Herr auf der Haide gab, nicht einmal das fromme Herz, das Dir von selber gekommen. — Du bist mir nichts schuldig — die Kinder sind eine Gottesgabe, daß wir sie erziehen, wie es ihnen frommt, nicht wie es uns nützt; — verzeihe mir nur, Felix, ich habe Dich nicht erziehen können, und doch scheint es mir, bist Du so gut geworden, so gut, daß ich vor Freuden weinen möchte" — —

Und kaum hatte er das Wort heraus, so brach er in lautes Weinen aus und tastete ungeschickt nach Felix Hand. —

Dieser reichte sie; er konnte sich nicht helfen, er mußte sein Antlitz gegen die Schulter des Vaters drücken und das grobe Tuch des Rockes mit seinen heißesten Thränen netzen. Der Vater war gleich wieder still, und, sich gleichsam schämend und beruhigend, sagte er die Worte: „Du bist verständiger als wir, Felix. Wenn Du bei uns bleibst, arbeite, was Du willst; ich verlange nicht, daß Du mir hilfst — da ist ja Benedikt und seine Knechte, wenn es Noth thäte; auch habe ich schon ein Erspartes, daß ich mir im Alter einen Knecht nehmen kann. — Du aber wirst schon etwas arbeiten, wie es Gott gefällig, und wie es recht ist."

Felix aber dachte in seinem Herzen, er werde doch in Zukunft, wenn es nöthig sei, lieber in der That selbst und durch Leistung des eben Mangelnden beistehen, damit ihm das Herz nicht so weh thäte, wenn er dem Vater gar nichts Gutes bringen könnte. Ach, das Beste hat er ja schon gebracht und wußte es nicht, das gute, das überquellende Herz, das jedem, selbst dem gehärtet'sten Vater ein freudigeres Kleinod ist, als alle Güter der Erde, weil es nicht Lohn nach außen ist, sondern Lohn in der tiefsten, innersten Seele.

Der Vater that nun gleichgültig und machte sich mit Diesem und Jenem im Zimmer zu thun; kaum aber war Felix hinaus, so lief er eiligst zur Mutter und erzählte ihr, was der Sohn hatte thun wollen — sie aber faltete die Hände, lief vor die Heiligenbilder der Stube und that ein Gebet, das halb ein Frevel stürmenden Stolzes, halb ein Dank der tiefsten Demuth war.

Dann aber ging sie hin und breitete es aus.

Das war nun klar, daß er gut war, daß er sanft, treu und weich war, und das sahen sie auch, daß er schön und herrlich war; — des Weitern forschten sie nicht, was es sei, und was es sein werde.

Er aber ging her und ließ sich weit draußen von dem Dorfe entlegen, auf der Haide ein Stück Landes zumessen und begann mit vielen Arbeitern ein steinernes Haus zu errichten. — Daß es größer werde, als er allein brauche, fiel Allen auf; aber als es im Herbste fertig war, als es eingerichtet und geschmückt war, bezog er es gleichwohl allein, und so verging der Winter. Es kam der blüthenreiche Frühling — und Felix saß in seinem Hause auf der Haide und herrschte, wie einst, über alle ihre Geschöpfe und über all die hohen, stillen Gestalten, die sie jetzt bevölkerten.

Was war es denn aber, was den Eltern und Nachbarn an ihm zurückgebracht worden ist?

Sie wußten es nicht.

Ich aber weiß es. Ein Geschenk ist ihm geworden, das den Menschen hoch stellt und ihn doch verkannt macht unter seinen Brüdern — das einzige Geschenk auf dieser Erde, das kein Mensch von sich weisen kann. Auf der Haide hatte es begonnen, auf die Haide mußte er es zurücktragen. Bei wem eine Göttin eingekehrt ist, lächelnden Antlitzes, schöner als alles Irdische, der kann nicht anders thun, als ihr in Demuth dienen.

Damals war er fortgegangen, er wußte nicht, was er werden würde — eine Fülle von Wissen hatte er in sich gesogen: es war der nächste Durst gewesen, aber er war nicht gestillt; er ging unter Menschen, er suchte sie völkerweise — er hatte Freunde — er strebte fort, er hoffte, wünschte und arbeitete für ein unbekanntes Ziel — selbst nach Gütern der Welt und nach Besitz trachtete er: aber durch alles Erlangte, — durch Wissen, Arbeiten, Menschen, Eigenthum — war es immer, als schimmere weit zurückliegend etwas, wie eine glänzende Ruhe, wie eine sanfte Einsamkeit — — — hatte sein Herz die Haide, die unschuldsvolle, liebe Kindheitshaide mitgenommen? oder war es selber eine solche liebe, stille,

glänzende Haide? — — Er suchte die Wüsten und die Einöden des Orients, nicht brütend, nicht trauernd, sondern einsam, ruhig, heiter, dichtend. — Und so trug ihn dieses sanfte, stille Meer zurück in die Einsamkeit und auf die Haide seiner Kindheit — — und wenn er nun so saß auf der Rednerbühne, wie einst, wenn die Sonnenfläche der Haide vor ihm zitterte und sich füllte mit einem Gewimmel von Gestalten, wie einst, und manche daraus ihn anschauten mit den stillen Augen der Geschichte, andere mit den seligen der Liebe, andere den weiten Mantel großer Thaten über die Haide schleifend — und wenn sie erzählten von der Seele und ihrem Glücke, von dem Sterben und was nachher sei, und von Anderem, was die Worte nicht sagen können — und wenn es ihm tief im Innersten so fromm wurde, daß er oft meinte, als sehe er weit in der Oede draußen Gott selbst stehen, eine ruhige, silberne Gestalt: dann wurde es ihm unendlich groß im Herzen, er wurde selig, daß er denken könne, was er dachte — und es war ihm, daß es nur so gut sei, wie es sei.

Die blödsinnige Großmutter war die Erste gewesen, die ihn erkannt hatte.

„Es sind der Gaben eine Unendlichkeit über diese Erde ausgestreut worden," hatte sie eines Tages gerufen, „die Halmen der Getreide, das Sonnenlicht und die Winde der Gebirge — da sind Menschen, die den Segen der Gewächse erziehen und ihn ausführen in die Theile der Erde; es sind, die da Straßen ziehen, Häuser bauen, dann sind andere, die das Gold ausbreiten, das in den Herzen der Menschen wächst, das Wort und die Gedanken, die Gott aufgehen läßt in den Seelen. Er ist geworden, wie Einer der alten Seher und Propheten, und ist er ein solcher, so hab' ich es vorausgewußt, und ich habe ihn dazu gemacht, weil ich die Körner

des Buches der Bücher in ihn geworfen; denn er war immer weich, wie Wachs, und hochgesinnt, wie Einer der Helden."

Die Großmutter war es aber auch, mit der er sich allein mehr beschäftigte, als alle Andern mit ihr; er war der Einzige, der sie zu flüssigen Reden bringen konnte, und der Einzige, der ihre Reden verstand; er las ihr oft aus einem Buche vor, und die hundertjährige Schülerin horchte emsig auf, und in ihrem Angesichte waren Sonnenlichter, als verstände sie das Gelesene.

So war der Frühling vergangen, so waren wieder Pfingsten gekommen: — aber wie waren es dießmal andere Pfingsten, als vor einem Jahre. Eine doppelte furchtbare Schwüle lag auf Beiden, auf dem Dorfe und auf Felix, und bei Beiden lösete sich die Schwüle am Pfingsttage — aber wie verschieden bei Beiden!

Ich will noch, ehe wir von seinem einfachen Leben scheiden, dieses letzte Ergebniß, das ich weiß, erzählen.

Wenn er so manchmal von der Haide kam und durch das Dorf ging, Geschenke für die Kinder seiner Schwester tragend, Steinchen, Muscheln, Schneckenhäuser und dergleichen, die Locken um die hohe Stirne geworfen, wie ein Kriegsgott, und doch die schwarzen Augen so sehnsuchtsvoll und schmachtend: dann war er so schön, und es trug ihn wohl manche Dirne der Haide als heimlichen Abgott im Herzen verborgen, aber er selber hatte einen Abgott im Herzen; — einen einzigen Punkt süßen, heimlichen Glückes hatte er aus der Welt getragen, als er ihre Aemter und Reichthümer ließ — einen einzig süßen Punkt durch alle Wüsten — und heute, morgen, dieser Tage sollte es sich zeigen, ob er sein Haus für sich allein gebaut oder nicht. — Alle Kraft seiner Seele hatte er zu der Bitte aufgeboten, und mit Angst harrte er der Antwort, die ewig, ewig zögerte.

Wohl kam Pfingsten näher und näher, aber zu der Schwüle, die unbekannt und unsichtbar über des Jünglings Herzen hing, gesellte sich noch eine andere, über dem ganzen Dorfe drohend, ein Gespenst, das mit unhörbaren Schritten nahte; — nämlich jener glänzende Himmel, zu dem Felix sein inbrünstiges Auge erhoben, als er jene schwere Bitte abgesandt hatte, jener glänzende Himmel, zu dem er vielleicht damals ganz allein emporgeblickt, war seit der Zeit wochenlang ein glänzender geblieben, und wohl hundert Augen schauten nun zu ihm ängstlich auf. Felix, in seiner Erwartung befangen, hatte es nicht bemerkt; aber eines Nachmittags, da er gerade von der Haide dem Dorfe zuging, fiel ihm auf, wie denn heuer gar so schönes Wetter sei; denn eben stand über der verwelkenden Haide eine jener prächtigen Erscheinungen, die er wohl öfters, auch in morgenländischen Wüsten, aber nie so schön gesehen, nämlich das Wasserziehen der Sonne: — aus der ungeheuren Himmelsglocke, die über der Haide lag, wimmelnd von glänzenden Wolken, schossen an verschiedenen Stellen majestätische Ströme des Lichtes, und, auseinanderfahrende Straßen am Himmelszelte bildend, schnitten sie von der gedehnten Haide blendend goldne Bilder heraus, während das ferne Moor in einem schwachen milchichten Höhenrauche verschwamm.

So war es dieser Tage oft gewesen, und der heutige schloß sich, wie seine Vorgänger; nämlich zu abends war der Himmel gefegt und zeigte eine blanke, hochgelb schimmernde Kuppel.

Felix ging zu der Schwester, und, als er spät abends in sein Haus zurückkehrte, bemerkte er auch, wie man im Dorfe geklagt, daß die Halme des Kornes so dünne standen, so zart, die wolligen Aehren pfeilrecht empor streckend, wie ohnmächtige Lanzen.

Am andern Tage war es schön, und immer schönere Tage kamen und schönere.

Alles und jedes Gefühl verstummte endlich vor der furchtbaren Angst, die täglich in den Herzen der Menschen stieg. Nun waren auch gar keine Wolken mehr am Himmel, sondern ewig blau und ewig mild lächelte er nieder auf die verzweifelnden Menschen. Auch eine andere Erscheinung sah man jetzt oft auf der Haide, die sich wohl früher auch mochte ereignet haben, jedoch von Niemand beachtet; aber jetzt, wo viele tausend und tausend Blicke täglich nach dem Himmel gingen, wurde sie als unglückweissagender Spuk betrachtet: nämlich ein Waldes- und Höhenzug, jenseits der Haide gelegen und von ihr aus durchaus nicht sichtbar, stand nun öfters sehr deutlich am Himmel, daß ihn nicht nur Alles sah, sondern daß man sich die einzelnen Rücken und Gipfel zu nennen und zu zeigen vermochte — und wenn es im Dorfe hieß, es sei wieder zu sehen, so ging Alles hinaus und sah es an, und es blieb manchmal stundenlang stehen, bis es schwankte, sich in Längen- und Breitenstreifen zog, sich zerstückte und mit Eins verschwand.

Die Haidelerche war verstummt; aber dafür tönte den ganzen Tag und auch in den warmen, thaulosen Nächten das ewige einsame Zirpen und Wetzen der Heuschrecken über die Haide und der Angstschrei des Kibitz. Das flinke Wässerlein ging nur mehr, wie ein dünner Seidenfaden, über die graue Fläche, und das Korn und die Gerste im Dorfe standen fahlgrün und wesenlos in die Luft und erzählten bei jedem Hauche derselben mit leichtfertigem Rauschen ihre innere Leere. Die Baumfrüchte lagen klein und mißreif auf der Erde, die Blätter waren staubig und von Blümlein war nichts mehr auf dem Rasen, der sich selber, wie rauschend Papier, zwischen den Feldern hinzog.

Es war die äußerste Zeit. Man flehte mit Inbrunst zu dem verschlossenen Gewölbe des Himmels. Wohl stand wieder mancher Wolkenberg tagelang am südlichen Himmel, und nie noch wurde ein so stoffloses Ding, wie eine Wolke, von so vielen Augen angeschaut, so sehnsüchtig angeschaut, als hier — aber wenn es Abend wurde, erglühte der Wolkenberg purpurig schön, zerging, lösete sich in lauter wunderschöne zerstreute Rosen am Firmamente auf und verschwand — und die Millionen freundlicher Sterne besetzten den Himmel.

So war der Freitag vor Pfingsten gekommen; die weiche, blaue Luft war ein blanker Felsen geworden. Vater Niklas war nachmittags über die Haide gekommen, das Bächlein war nun auch versiegt, das Gras bis auf eine Decke von schalgrauem Filze verschwunden, nicht Futter gebend für ein einzig Kaninchen; nur der unverwüstliche und unverderbliche Haidesohn, der mißhandelte und verachtete Strauch, der Wachholder, stand mit eiserner Ausdauer da, der einzige lebhafte Feldbusch, das grüne Banner der Hoffnung; denn er bot freiwillig gerade heuer eine solche Fülle der größten blauen Beeren, so überschwenglich, wie sich keines Haidebewohners Gedächtniß entsinnen konnte. — Eine plötzliche Hoffnung ging in Niklas Haupte auf, und er dachte als Richter mit den Aeltesten des Dorfes darüber zu rathen, wenn es nicht morgen oder übermorgen sich änderte. Er ging weit und breit und betrachtete die Ernte, die Keiner gesäet, und auf die Keiner gedacht, und er fand sie immer ergiebiger und reicher, sich, weiß Gott, in welche Ferne erstreckend — aber da fielen ihm die armen tausend Thiere ein, die dadurch werden in Nothstand versetzt sein, wenn man die Beeren sammle: allein er dachte, Gott der Herr wird ihnen schon eingeben, wohin der Krammetsvogel fliegen, das Reh laufen müsse, um andere Nahrung zu finden.

Da er heimwärts in die Felder kam, nahm er eine Scholle und zerdrückte sie; aber sie ging unter seinen Händen, wie Kreide, auseinander — und das Getreide, vor der Zeit Greis, fing schon an, sich zu einer tauben Ernte zu bleichen. Wohl standen Wolken am Himmel, die in langen milchweißen Streifen tausendfasrig und verwaschen die Bläue durchstreiften, sonst immer Vorboten des Regens; aber er traute ihnen nicht, weil sie schon drei Tage da waren und immer wieder verschwanden, als würden sie eingesogen von der unersättlichen Bläue. Auch manch anderer Hausvater ging händeringend zwischen den Feldern, und als es Abend geworden, und selbst zerstückte Gewitter um den Rand des Horizontes standen und sich gegenseitig Blitze zusandten, — sah ein von der Stadt heimfahrender Bauer selbst die halbgestorbene Großmutter mitten im Felde knien und mit emporgehobenen Händen beten, als sei sie durch die allgemeine Noth zu Bewußtsein und Kraft gelangt, und als sei sie die Person im Dorfe, deren Wort vor Allen Geltung haben müsse im Jenseits.

Die Wolken wurden dichter, aber blitzten nur und regneten nicht.

Wie Vater Niklas zwischen die Zäune bog, begegnete er seinem Sohne, und siehe, dieser ging mit traurigem Angesichte einher, mit weit traurigerem, als jeder Andere im Dorfe.

„Guten Abend, Felix," sagte der Vater zu ihm, „gibst Du denn die Hoffnung ganz auf?"

„Welche Hoffnung, Vater?"

„Gibt es denn eine andere, als die Ernte?"

„Ja, Vater, es gibt eine andere; — die der Ernte wird in Erfüllung gehen, die andere nicht. Ich will es Euch sagen, ich selber habe etwas für Euch und das Dorf gethan. Ich habe zu den Obrigkeiten der fernen Hauptstadt geschrieben und ihnen den Stand der Dinge gemeldet; ich habe Freunde dort, und manche haben mich lieb gehabt, — sie werden Euch helfen,

daß Ihr keinen Hauch von Noth empfinden sollet, und auch ich werde so viel helfen, als in meiner Kraft ist. Aber tröstet Euch und tröstet das Dorf: alle Hilfe von Menschen werdet Ihr nicht brauchen; ich habe den Himmel und seine Zeichen auf meinen Wanderungen kennen gelernt, und er zeigt, daß es morgen regnen werde. — Gott macht ja immer Alles, Alles gut, und es wird auch dort gut sein, wo er Schmerz und Entsagung sendet."

„Möge Dein Wort in Erfüllung gehen, Sohn, daß wir zusammen glückliche Festtage feiern."

„Amen," sagte der Sohn, „ich begleite Euch zur Mutter; wir wollen glückliche Festtage feiern."

Pfingstsamstags-Morgen war angebrochen, und der ganze Himmel hing voll Wolken; aber noch war kein Tropfen gefallen. So ist der Mensch. Gestern gab Jeder die Hoffnung der Ernte auf, und heute glaubte Jeder, mit einigen Tropfen wäre ihr geholfen. Die Weiber und Mägde standen auf dem Dorfplatze und hatten Fässer und Geschirr hergebracht, um, wenn es regne, und der Dorfbach sich fülle, doch auch heuer, wie sonst, ihre Festtagsreinigungen vornehmen zu können und feierliche Pfingsten zu halten. Aber es wurde Nachmittag, und noch kein Tropfen war gefallen, die Wolken wurden zwar nicht dünner — aber es kam auch Abend, und kein Tropfen war gefallen.

Spät nachts war der Bote zurückgekommen, den Felix in die Stadt zur Post gesendet, und brachte einen Brief für ihn. Er lohnte den Boten, trat, als er allein war, vor die Lampe seines Tisches und entsiegelte die wohlbekannte Handschrift:

„Es macht mir vielen Kummer, in der That, *schweren* Kummer, daß ich Ihre Bitte abschlagen muß. Ihre selbstgewählte Stellung in der Welt macht es unmöglich zu willfahren; meine Tochter sieht ein, daß es so nicht sein kann, und

hat nachgegeben. Sie wird den Sommer und Winter in Italien zubringen, um sich zu erholen, und sendet Ihnen durch mich die besten Grüße. Sonst Ihr treuer, ewiger Freund."

Der Mann, als er gelesen, trat mit schneebleichem Angesichte und mit zuckenden Lippen von dem Tische weg — an den Wimpern zitterten Thränen vor. Er ging ein paarmal auf und ab, legte endlich das erhaltene Schreiben langsam auf den Tisch, schritt mit dem Lichte gegen einen Schrein, nahm ein Päckchen Briefe heraus, legte sie schön zusammen, umwickelte sie mit einem feinen Umschlage und siegelte sie zu — dann legte er sie wieder in den Schrein.

„Es ist geschehen," sagte er athmend und trat an's Fenster, sein Auge an den dicken, finstern Nachthimmel legend. Unten stand ein verwelkter Garten — die Haide schlummerte — und auch das entfernte Dorf lag in hoffnungsvollen Träumen.

Es war eine lange, lange Stille.

„Meine selbstgewählte Stellung," sagte er endlich sich emporrichtend — und im tiefen, tiefen Schmerze war es, wie eine zuckende Seligkeit, die ihn lohnte. Dann löschte er das Licht aus und ging zu Bette.

Des andern Morgens, als sich die Augen aller Menschen öffneten, war der ganze Haidehimmel grau, und ein dichter, sanfter Landregen träufelte nieder.

Alles, Alles war nun gelöset; die freudigen Festgruppen der Kirchgänger rüsteten sich und ließen gern das köstliche Naß durch ihre Kleider sinken, um nur zum Tempel Gottes zu gehen und zu danken — auch Felix ließ es durch seine Kleider sinken, ging mit und dankte mit, und Keiner wußte, was seine sanften, ruhigen Augen bargen.

So weit geht unsere Wissenschaft von Felix, dem Haidebewohner. — Von seinem Wirken und dessen Früchten liegt nichts vor: aber sei es so oder so — trete nur getrost dereinst vor Deinen Richter, Du reiner Mensch, und sage: „Herr, ich konnte nicht anders, als Dein Pfund pflegen, das Du mir anvertraut hast," und wäre dann selbst Dein Pfund zu leicht gewesen, der Richter wird gnädiger richten, als die Menschen.

Der Hochwald.

1841.

1.

Waldburg.

An der Mitternachtseite des Ländchens Oesterreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaia und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Oesterreich und Baiern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nadeln bei Krystallbildungen, schoß ein Gewimmel mächtiger Joche und Rücken gegen einander und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun von drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt und ihnen allerseits wogiges Hügelland und strömende Bäche absendet. Er beugt, wie Seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtwärts viele Tagereisen weiter.

Der Ort dieser Waldesschwenkung nun, vergleichbar einer abgeschiednen Meeresbucht, ist es, in dessen Revieren sich das begab, was wir uns vorgenommen zu erzählen. Vorerst wollen wir es kurz versuchen, die zwei Punkte jener düsterprächtigen Waldesbogen dem geneigten Leser vor die Augen zu führen, wo die Personen dieser Geschichte lebten und handelten, ehe wir ihn zu ihnen selber geleiten. Möchte es uns gelingen, nur zum tausendsten Theile jenes schwermüthig schöne Bild dieser Waldthale wieder zu geben, wie wir es selbst im Herzen tragen seit der Zeit, als es uns

gegönnt war, dort zu wandeln und einen Theil jenes Doppeltraumes dort zu träumen, den der Himmel jedem Menschen einmal und gewöhnlich *vereint* gibt, den Traum der Jugend und den der ersten Liebe. Er ist es, der eines Tages aus den tausend Herzen *eines* hervorhebt und es als unser Eigenthum für alle Zukunft als einzigstes und schönstes in unsere Seele prägt und dazu die Fluren, wo es wandelte, als ewig schwebende Gärten in die dunkle, warme Zauberphantasie hängt!

Wenn sich der Wanderer von der alten Stadt und dem Schlosse Krumau, dieser grauen Witwe der verblichenen Rosenberger, westwärts wendet, so wird ihm zwischen unscheinbaren Hügeln bald hier bald da ein Stück Dämmerblau hereinscheinen, Gruß und Zeichen von draußen ziehendem Gebirgslande, bis er endlich nach Ersteigung eines Kammes nicht wieder einen andern vor sich sieht, wie den ganzen Vormittag, sondern mit Eins die ganze blaue Wand, von Süd nach Norden streichend, einsam und traurig. Sie schneidet einfärbig mit breitem, lothrechtem Bande den Abendhimmel und schließt ein Thal, aus dem ihn wieder die Wasser der Moldau anglänzen, die er in Krumau verließ; nur sind sie hier noch jugendlicher und näher ihrem Ursprunge. Im Thale, das weit und fruchtbar ist, sind Dörfer herumgestreuet, und mitten unter ihnen steht der kleine Flecken Oberplan. Die Wand ist obgenannter Waldesdamm, wie er eben nordwärts beugt, und daher unser vorzüglichstes Augenmerk. Der eigentliche Punkt aber ist ein See, den sie ungefähr im zweiten Drittel ihrer Höhe trägt.

Dichte Waldbestände der eintönigen Fichte und Föhre führen stundenlang vorerst aus dem Moldauthale empor, dann folgt, dem Seebache sacht entgegensteigend, offenes Land; — aber es ist eine wilde Lagerung zerrissener Gründe, aus nichts bestehend, als tief schwarzer Erde, dem dunklen

Todtenbette tausendjähriger Vegetation, worauf viele einzelne Granitkugeln liegen, wie bleiche Schädel von ihrer Unterlage sich abhebend, da sie vom Regen bloßgelegt, gewaschen und rund gerieben sind. — Ferner liegt noch da und dort das weiße Gerippe eines gestürzten Baumes, und angeschwemmte Klötze. Der Seebach führt braunes Eisenwasser, aber so klar, daß im Sonnenscheine der weiße Grundsand glitzert, wie lauter röthlich heraufflimmernde Goldkörner. Keine Spur von Menschenhand, jungfräuliches Schweigen.

Ein dichter Anflug junger Fichten nimmt uns nach einer Stunde Wanderung auf, und von dem schwarzen Sammte seines Grundes herausgetreten, steht man an der noch schwärzern See'sfläche.

Ein Gefühl der tiefsten Einsamkeit überkam mich jedesmal unbesieglich, so oft und gern ich zu dem märchenhaften See hinaufstieg. Ein gespanntes Tuch ohne eine einzige Falte, liegt er weich zwischen dem harten Geklippe, gesäumt von einem dichten Fichtenbande, dunkel und ernst, daraus manch einzelner Urstamm den ästelosen Schaft emporstreckt, wie eine einzelne alterthümliche Säule. Gegenüber diesem Waldbande steigt ein Felsentheater lothrecht auf, wie eine graue Mauer, nach jeder Richtung denselben Ernst der Farbe breitend, nur geschnitten durch zarte Streifen grünen Mooses und sparsam bewachsen von Schwarzföhren, die aber von solcher Höhe so klein herabsehen, wie Rosmarinkräutlein. Auch brechen sie häufig aus Mangel des Grundes los und stürzen in den See hinab; daher man, über ihn hinschauend, der jenseitigen Wand entlang in gräßlicher Verwirrung die alten, ausgebleichten Stämme liegen sieht, in traurigem, weiß leuchtendem Verhack die dunklen Wasser säumend. Rechts treibt die Seewand einen mächtigen Granitgiebel empor, Blockenstein geheißen; links schweift sie sich in ein sanftes

Dach herum, von hohem Tannenwald bestanden und mit einem grünen Tuche des feinsten Mooses überhüllet.

Da in diesem Becken buchstäblich nie ein Wind weht, so ruht das Wasser unbeweglich, und der Wald und die grauen Felsen und der Himmel schauen aus seiner Tiefe heraus, wie aus einem ungeheuern schwarzen Glasspiegel. Ueber ihm steht ein Fleckchen der tiefen, eintönigen Himmelsbläue. Man kann hier tagelang weilen und sinnen, und kein Laut stört die durch das Gemüth sinkenden Gedanken, als etwa der Fall einer Tannenfrucht oder der kurze Schrei eines Geiers.

Oft entstieg mir ein und derselbe Gedanke, wenn ich an diesen Gestaden saß: — als sei es ein unheimlich Naturauge, das mich hier ansehe — tief schwarz — überragt von der Stirne und Braue der Felsen, gesäumt von der Wimper dunkler Tannen — drinn das Wasser regungslos, wie eine versteinerte Thräne.

Rings um diesen See, vorzüglich gegen Baiern ab, liegen schwere Wälder, manche nie besuchte, einsame Thalkrümme sammt ihren Bächlein zwischen den breiten Rücken führend, manche Felsenwand schiebend mit den tausend an der Sonne glänzenden Flittern und manche Waldwiese dem Tagesglanze unterbreitend, einen schimmernden Versammlungssaal des mannigfachsten Wildes.

Dieses ist der *eine* der zwei obbemerkten Punkte. Lasset uns nun zu dem *andern* übergehen. Es ist auch ein Wasser, aber ein freundliches, nämlich das leuchtende Band der Moldau, wie es sich darstellt von einem Höhenpunkt desselben Waldzuges angesehen, aber etwa zehn Wegestunden weiter gegen Sonnenaufgang. Durch die duftblauen Waldrücken noch glänzender, liegt es geklemmt in den Thalwindungen, weithin sichtbar, erst ein Lichtfaden, dann ein flatternd Band und endlich ein breiter Silbergürtel, um die

Wölbung dunkler Waldesbusen geschlungen — dann, bevor sie neuerdings schwarze Tannen- und Föhrenwurzeln netzt, quillt sie auf Augenblicke in ein lichtes Thal hervor, das, wie ein zärtlich Auge, aufgeschlagen ist in dem ringsum trauernden Waldesdunkel. — Das Thal trägt dem wandernden Waldwasser gastliche Felder entgegen und grüne Wiesen und auf einer derselben, wie auf einem Sammetkissen, einen kleinen Ort mit dem schönen Namen Friedberg. — Von da, nach kurzem Glanze, schießt das Wellensilber wieder in die Schatten erst des Jesuiterwaldes, dann des Kienberges und wird endlich durch die Schlucht der Teufelsmauer verschlungen.

Der Punkt, von dem aus man fast so weit, als es hier beschrieben, den Lauf dieser Waldestochter übersehen kann, ist eine zerfallene Ritterburg, von dem Thale aus wie ein luftblauer Würfel anzusehen, der am obersten Rande eines breiten Waldbandes schwebet. Friedbergs Fenster sehen gegen Südwesten auf die Ruine, und dessen Bewohner nennen sie den Thomasgipfel oder Thomasthurm oder schlechthin St. Thoma und sagen, es sei ein uraltes Herrenschloß, auf dem einst grausame Ritter wohnten, weßhalb es jetzt verzaubert sei und in tausend Jahren nicht zusammenfallen könne, ob auch Wetter und Sonnenschein daran arbeite.

Oft saß ich in vergangenen Tagen in dem alten Mauerwerke, ein liebgewordenes Buch lesend oder bloß den lieben aufkeimenden Jugendgefühlen horchend, durch die ausgebröckelten Fenster zum blauen Himmel schauend oder die goldnen Thierchen betrachtend, die neben mir in den Halmen liefen, oder statt all Dessen bloß müßig und sanft den stummen Sonnenschein empfindend, der sich auf Mauern und Steine legte — oft und gern verweilte ich dort, selbst als ich das Schicksal Derer noch nicht kannte, die zuletzt diese wehmüthige Stätte bewohnten.

Ein grauer viereckiger Thurm steht auf grünem Weidegrunde, von schweigendem, zerfallenem Außenwerke umgeben, tausend Gräser und schöne Waldblumen und weiße Steine im Hofraume hegend und von außen umringt mit vielen Platten, Knollen, Blöcken und andern wunderlichen Granitformen, die ausgesäet auf dem Rasen herumliegen. Keine Stube, kein Gemach ist mehr in wohnbarem Zustande, nur seine Mauern, jedes Mörtels und Anwurfes entkleidet, stehen zu dem reinen Himmel empor und tragen hoch oben manche einsame Thür oder einen unzugänglichen Söller, nebst einer Fensterreihe, die jetzt in keinem Abendroth mehr glänzen, sondern eine Wildniß schöner Waldkräuter in ihren Simsen tragen. — Keine Waffen hängen an den Mauerbögen, als die hundert goldenen Pfeile der schief einfallenden Sonnenstrahlen; keine Juwelen glänzen aus der Schmucknische, als die schwarzen befremdeten Aeuglein eines brütenden Rothkehlchens; — kein Tragebalken führt vom Mauerrande sein Dach empor, als manch ein Fichtenbäumchen, das hoch am Saume im Dunkelblau sein grünes Leben zu beginnen sucht. — Keller, Gänge, Stuben, — Alles Berge von Schutt, gesucht und geliebt von mancher dunkeläugigen Blume. Einer der Schutthügel reicht von innen bis gegen das Fenster des zweiten Stockwerkes empor. Dem, der ihn erklimmt, wird ein Anblick, der, obwohl im geraden Gegensatze mit den Trauerdenkmalen ringsum, dennoch augenblicklich fühlen läßt, daß eben er die Vollendungslinie um das beginnende Empfinden lege, nämlich: über alle Wipfel der dunklen Tannen hin ergießt sich Dir nach jeder Richtung eine unermeßne Aussicht, strömend in Deine Augen und sie fast mit Glanz erdrückend. — Dein staunender und verwirrter Blick ergeht sich über viele, viele grüne Bergesgipfel, in webendem Sonnenduft schwebend, und geräth dann hinter ihnen in einen blauen Schleierstreifen — es ist das gesegnete Land jenseits der Donau

mit seinen Getreidehängen und Obstwäldern — bis der Blick endlich auf jenen ungeheuren Halbmond trifft, der den Gesichtskreis einfasset: die norischen Alpen. — Der große Briel glänzt an heitern Tagen, wie eine lichte Flocke am Himmelsblaue hängend, — der Traunstein zeichnet eine blasse Wolkenkontur in den Krystall des Firmaments. — Der Hauch der ganzen Alpenkette zieht, wie ein luftiger Feengürtel, um den Himmel, bis er hinausgeht in zarte, kaum sichtbare Lichtschleier, drinnen weiße Punkte zittern, wahrscheinlich die Schneeberge der ferneren Züge.

Dann wende den Blick auch nordwärts; da ruhen die breiten Waldesrücken und steigen lieblich, schwarzblau dämmernd, ab gegen den Silberblick der Moldau; — westlich blauet Forst an Forst in angenehmer Färbung, und manche zarte, schöne, blaue Rauchsäule steigt fern aus ihm zu dem heitern Himmel auf. Es wohnet unsäglich viel Liebes und Wehmüthiges in diesem Anblicke.

Und nun, lieber Wanderer, wenn Du Dich satt gesehen hast, so gehe jetzt mit mir zwei Jahrhunderte zurück, denke weg aus dem Gemäuer die blauen Glocken und die Maslieben und den Löwenzahn und die andern tausend Kräuter; streue dafür weißen Sand bis an die Vormauer, setze ein tüchtig Buchenthor in den Eingang und ein sturmgerechtes Dach auf den Thurm, spiegelnde Fenster in die Mauern, theile die Gemächer und ziere sie mit all dem lieben Hausrath und Flitter der Wohnlichkeit — dann, wenn Alles ist wie in den Tagen des Glückes, blank, wie aus dem Gusse des Goldschmiedes kommend — — dann geh' mit mir die mittlere Treppe hinauf in das erste Stockwerk, die Thüren fliegen auf — — — Gefällt Dir das holde Paar?

Es sind die Töchter Heinrichs des Wittinghausers, in dessen Wohnung Du Dich befindest — Wittinghausen hieß vor Zeiten das Schloß, ehe es von einem in

der Nähe erbauten und nun ebenfalls verfallenden Kirchlein den Namen St. Thoma erhielt.

Die Jüngere sitzt am Fenster und stickt, und obwohl es noch früh am Morgen ist, so ist sie doch schon völlig angekleidet und zwar mit einem mattblauen Kleide nach der so malerischen Art, wie wir sie noch hie und da auf Gemälden aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges sehen. Alles ist nett. Aermel und Mieder schließen reinlich, jede Falte der Schleppe liegt bewußtvoll, jede Schleife sitzt wohlberechtigt, und jede Buffe gilt, und über dem Ganzen des Trachtenbaues schwebt als Giebel ein schönes Köpfchen, über und über blondlockig, und schaut fast wunderselig jung aus der altväterischen Kleiderwolke. Man sieht es offenbar, sie hat hohe Freude an ihrem Anzuge und hat ihn auch deßwegen schon ganz und gar an. Zu den blonden Locken stehen seltsam die dunkelbraunen, fast schwarzen Augen, wenn sie mit ihnen gelegentlich erschrocken oder neugierig emporleuchtet — aber dann liegen sie so rein und rund in ihrem Rahmen, daß man sieht, wie die junge Seele, unberührt von Schmerz und Leidenschaft, noch so arglos zutäppisch durch ihre Fensterlein herausschaut, weil die Welt gar so groß und prächtig ist. Den Locken nach ist sie älter, als achtzehn, den Augen nach jünger, als vierzehn Jahre. Vielleicht steht sie mitten.

Die Aeltere ist noch nicht angezogen. Sie sitzt in einem weißen Nachtkleide auf einer Art von Ruhebett, auf dem sie viele Papiere und Pergamentrollen ausgebreitet hat, in denen sie herumsucht. Eine Fülle äußerst schwarzer Haare ist aufgelöst und schneidet in breitem, niedergehendem Strome den faltenreichen Schnee des Nachtgewandes. Das Gesicht ist fein und geistreich, nur etwas blaß, daher die Augen desto dunkler daraus vorleuchten, da sie den Haaren entsprechend sind, tief schwarz und fast noch größer, als die braunen der Schwester.

Das Zimmer ist das Wohn- und Schlafgemach der Mädchen; denn in seiner Tiefe stehen die zwei aus Eichenholz geschnitzten Bettgestelle, jedes überwölbt mit einem seidenen Baldachin und umlegt mit blühenden Teppichen; — Sessel und Schemel stehen verschoben, als eben gebraucht und zum Theil bedeckt mit Stücken weißen Nachtzeuges. Die Betschemel stehen jeder in einer andern Fensterbrüstung, daß sich die betenden Schwestern nicht sehen können; denn die Andacht ist verschämt, wie die Liebe. Auf dem Putztische ist nur ein hoher, schmaler Spiegel, und echte Schmuckstücke. Es ist noch sehr früh am Morgen, wie die langen Schatten und die Silberblitze an den thaufeuchten Tannen draußen zeigen. Der Tag ist ganz heiter, die Alpenkrone liegt in den zwei Fenstern, wie in einem Rahmen, und ein glänzender Himmel spannt sich darüber weg.

Die am Fenster stickt emsig fort und sieht nur manchmal auf die Schwester. Diese hat mit einmal ihr Suchen eingestellt und ihre Harfe ergriffen, aus der schon seit länger einzelne Töne, wie träumend, fallen, die nicht zusammenhängen oder Inselspitzen einer untergesunkenen Melodie sind.

Plötzlich sagte die Jüngere: „Siehe, Clarissa, wenn Du auch die Melodie verbergen willst, ich kenne doch das Lied, das Du schon wieder singen möchtest. —“

Die Angeredete, ohne zu antworten, sang mit leiser Stimme die zwei Verse:

„Da lagen weiße Gebeine,
Die goldne Kron' dabei.“

Dann ließ sie ab vom Spiele, und ohne die Harfe wegzustellen, sah sie durch die Saiten in das unschuldige Angesicht der Schwester.

Diese erwiederte mit den guten, runden Augen den Blick und sagte dann fast schüchtern: „Ich weiß nicht, das

Lied ist mir so unheimlich, es ahnt Einen Unglückliches an — und der Inhalt ist so schauerlich — — auch weißt Du ja, daß es der Vater nicht gern höret, daß Du gerade dieses Lied singest — —"

„Sieh', und dennoch hat es Einer gedichtet, der sehr sanft und gut war," fiel die ältere Schwester ein.

„So hätte er gleich lieber ein sanfteres und freundlicheres dichten können," erwiederte die Jüngere, „denn ein Lied muß gut und hold sein, daß man es liebet und nicht fürchtet, wie dieses." Clarissa sah bei diesen Worten mit einer so gütigen Zärtlichkeit auf die Schwester, fast wie eine Mutter, und sagte: „O Du gutes Ding, Du treuherziges, wie bist Du noch gar so jung! — — — Jene Furcht, jenes Schauern ist ja eben der Abgrund unseres Gewissens und versöhnt zuletzt zu gedoppelter Güte."

„Nein, nein," antwortete die Andere; „ich bin lieber gleich vom Anfange gut. Ein Lied muß bei mir lieb und hell sein, wie der heutige Tag, kein Wölkchen, so weit Du schauen magst, lauter Blau und lauter Blau, das reinste und freundlichste Blau. Deine Melodieen sind jetzt immer, wie Nebel und Wolken oder gar wie Mondschein, der wohl auch schön ist, aber bei dem man sich fürchtet."

„O die vielgeliebten, schwebenden, webenden Wolken," entgegnete Clarissa, „wie sie aufblühen in der Oede des Himmels, um die Berge glänzen und träumen, schimmernde Palläste bauen, massenweise sich sonnen und abends so liebroth entbrennen, wie schlafmüde Kinder! — — — O Johanna, liebes Mädchen, wie bist Du noch Dein eigner Himmel, tief und schön und kühl! Aber es werden in ihm Düfte emporsteigen, — der Mensch gibt ihnen den Mißnamen Leidenschaft — Du wirst wähnen, sie seien wonnevoll erschienen, Engel wirst Du sie heißen, die sich in der Bläue wiegen — aber gerade aus ihnen kommen dann die heißen Blitze und

die warmen Regen, Deine Thränen — und doch auch wieder aus diesen Thränen baut sich jener Verheißungsbogen, der so schön schimmert, und den man nie erreichen kann — — — der Mondschein ist dann hold und unsre Melodieen weich. — — Kind, es gibt Freuden auf der Welt, von einer Ueberschwenglichkeit, daß sie unser Herz zerbrechen könnten — — und Leiden von einer Innigkeit — — — o sie sind so innig!! —"

Johanna stand schnell auf, ging zu ihrer Schwester und küßte sie unsäglich zärtlich auf den Mund, indem sie beide Arme um ihren Hals schlang, und sagte: „So bist Du, ich weiß es; Dein Herz thut Dir weh, liebe Schwester; aber denke, der Vater liebt Dich, der Bruder, ich und gewiß alle Menschen, weil Du so gut bist, wie sonst gar kein Mensch; aber sprich nicht so — singe lieber, singe Alles, selbst das von dem König. Ich weiß, daß Du heute schon seit dem Aufstehen daran dachtest."

Clarissa küßte sie zweimal recht innig entgegen auf die Kinderlippen, an deren unbewußter, schwellender Schönheit sie, wie ein Liebender, Freude hatte, und sagte dann lächelnd: „Schaffe Dir keine Sorgen, liebes Herz, ich werde fleißig mit Dir arbeiten, daß unser Vater Vergnügen an den schönen Blumen habe, die unter Deinen Händen erwachsen." Sie setzte sich an die entgegengesetzte Seite des Stickrahmens, und während Johanna an den Blumen arbeitete, begnügte sie sich den Grund auszufüllen. Sie sprachen noch Vielerlei, dann schwiegen sie — dann sprachen sie wieder, aber immer blieb als Grundton die Innigkeit zweier herzlieben Geschwister, wobei jedoch die Aeltere eine Art sanfter Vormundschaft ausübte. Die Kleine hatte etwas auf dem Herzen, so schien es; denn sie holte schon einige Male aus — aber jetzt nahm sie sich einen Anlauf und brachte einen kühnen Wildschützen daher, von dem sie gehört habe, daß er die westlichen Wälder zu

seiner Wohnung erkoren, die damals ungleich größer waren, als jetzt. Es seien von ihm die sonderbarsten Gerüchte im Umlaufe. Sie erzählte, daß sie gestern gehört habe, daß er mit keiner andern Kugel, als einer geweihten, erschossen werden könne und daß er in der Nacht mit Männern Unterredungen habe, die gar nicht von Fleisch und Blut sind.

Clarissa widersprach diesem und meinte, derlei dichte der Aberglaube dazu, wahrscheinlich gäbe es gar nicht einmal einen solchen Mann, da sich das Volk nur so gern in schaurigen Berichten gefalle.

„Wohl, wohl gibt es einen solchen," fiel Johanna eifrig ein.

„Und wenn auch," antwortete Clarissa, „so ist er gewiß nicht das, wofür man ihn hält."

„O, vielleicht ist er etwas noch viel Aergeres — weißt Du von jenem unglücklichen Müller in Spitzenberg — den hat er erschossen."

„Rede doch nicht so freventlich nach, was nicht erwiesen ist. Jener Müller ließ sich zu Kundschaft in dem schwedischen Heere gebrauchen, deßhalb ist er erschossen worden."

„Ja, so hat man vermuthet, aber Niemand kann es erweisen — und daß ich es Dir nur gestehe — ich habe gestern abends zugehört, als der Jägerbursche, der dem Vater den Brief vom Ritter brachte, in der Gesindestube von diesem Manne erzählte. Er ist groß und stark, wie ein Baum, trägt einen wilden Bart und geht Tagereisen weit mit seiner langen Flinte durch die Wälder. Von den Menschen, die hier im flachen Lande wohnen, haben ihn noch Wenige gesehen, aber der Jägerbursche sah ihn schon so nahe, wie ich Dich — und er und kein Anderer hat den Mord verübt. Man fand den Müller im Parkfriedergehölze beim Muttergottesbilde, wo sich die Wege theilen, und keine einzige Wunde an seinem Leibe, als das Loch der kleinen Kugel

durch die Schläfe, und kein Mensch, als nur dieser Wildschütze, gebraucht so kleine Kugeln. Dann sagte er noch etwas, das aber zu gottlos ist, als daß es wahr sein könnte."

„Nun?"

„Daß dieser Mann sein Gewehr nur losschießen dürfe, und er treffe doch immer Den, den er sich denke."

„Wie magst Du nur solchen Reden zuhören," sagte Clarissa sehr ernst, „das ist blinder, leerer Frevel. Wie könnte denn Gott, der allmächtige Herr des Weltalls, solche böse Wunder zulassen, wenn er wollte, daß wir noch fürder seinen Einrichtungen trauen sollten, wie es ja doch unsre Pflicht und unsre Freude ist."

„Ich habe es ja auch nicht geglaubt," sagte Johanna treuherzig; „aber da ich zuhörte und sah, wie unsre Mägde fast erbleichten, so schauderte es mich auch, und trotz dem, daß ich gehen wollte, horchte ich doch wieder auf seine Worte hin. Er hat Alles so lebendig beschrieben, auch die Wälder alle dort oben, unermeßlich und undurchdringlich, so daß unsre nur Gärten dagegen sind. Ein schöner, schwarzer Zauberfee soll in ihrer Mitte ruhen, und wunderbare Felsen und wunderbare Bäume um ihn stehen, und ein Hochwald ringsherum sein, in dem seit der Schöpfung noch keine Axt erklungen. Der Jäger sagte, daß er wohl bisher noch nicht so tief hineingedrungen sei, um zu dem Wasser zu gelangen, aber nächstens würde er es thun, und da trägt er auch einen geweihten silbernen Knopf bei sich, um den Wildschützen und Mörder niederzuschießen, sobald er ihn ansichtig wird; denn gegen Blei ist er fest."

„Warum that er es denn nicht schon," sagte Clarissa, „da er ihn, wie Du sagst, schon öfters sah? — Siehst Du, Du bist ein arglosses Närrchen, und der Bursche ist ein prahlender Schalk, der Euch gern schaudern machte, daß er als desto größerer Held erscheine. An Deiner Stelle hätte

ich gar nicht zugehört. Jener Mann ist wohl nur ein harmloser Schütze — oder es existirt ganz und gar kein solcher; denn Alle, die je in jene Waldländer geriethen, fanden eine schöne Wildniß voll gesunder Blumen, Kräuter und herrlicher Bäume, die Wohnung unzähliger fremder Vögel und Thiere, aber nicht das mindeste Verdächtige."

„Aber in den Glöckelbergen schwemmte der Bach erst neulich die Knochen eines Eberkopfes aus, in denen die kleine Kugel steckte."

„Nun laß gehen," sagte Clarissa lächelnd; — „über dem Gewimmel Deiner Wälder, Seeen und Knochen und Jäger hat Dir diese Rose ein häßlich Eck bekommen."

Johanna, eben in dem Alter des größten Wucherns der Räuber- und Zauberphantasieen, wollte nicht so leicht ablassen, jedoch Clarissa ließ sich nicht mehr hinlenken, und so kam das Gespräch auf die Stickerei, da Johanna die angegriffene Rose vertheidigte, und wurde mit jener Folgerichtigkeit fortgeführt, die sie jetzt auf Tanz und Sterbefälle bringt, jetzt auf Kriegsrüstungen, Lavendel, Eingesottenes und Kometen. Wie des Blutes Welle aus dem Herzen hüpfet, springt das leichte Gedankengeschwader mit, die Kinderzunge plaudert sie heraus, das runde Auge schaut uns groß und freundlich an — und unser Herz muß sie mehr lieben, als alle Weisheit der Weisen. So über alle Maßen kostbar ist das reine Werk des Schöpfers, die Menschenseele, daß sie, noch unbefleckt und ahnungslos des Argen, das es umschwebt, uns unsäglich heiliger ist, als jede mit größter Kraft sich abgezwungene Besserung; denn nimmermehr tilgt ein Solcher aus seinem Antlitz unsern Schmerz über die einstige Zerstörung, — und die Kraft, die er anwendet, sein Böses zu besiegen, zeigt uns fast drohend, wie gern er es beginge; wir bewundern ihn, aber mit der natürlichen Liebe quillt das Herz nur Dem entgegen, in dem kein Arges existirt. Daher sagte vor

zweitausend Jahren jener Eine: „Wehe Dem, der Eines dieser Kleinen ärgert!“ Und wenn wir so die zwei schönen Angesichte gegenübersehen, ihre Worte hören, jedes ein durchsichtiger Demant, gefaßt in das Silberklar der Blicke, so däucht uns das einfache Gemach, obgleich umlegt mit Geräthen täglichen Gebrauches, dennoch geweiht und rein, wie eine Kirche.

Die Sonne hatte sich allbereits über den Wald geschwungen, der Vormittag glänzte und funkelte über den schweigenden Wipfeln, und ein lichter Sonnenstreifen begann sich gemach über die Stickerei zu legen — siehe, da pochte es draußen ehrbar leise an der Thür, Einlaß heischend. Johanna sprang auf und öffnete eilig den noch vorgeschobenen Riegel. Es trat sofort ein Mann herein, freundlich Willkommen bringend — der Vater der Mädchen, der in ihr Morgengemach so bescheiden und ehrfürchtig eintrat, wie ein Fremder. Er war damals schon hoch in den Jahren, aber ein wunderschöner Greis, eine Gestalt, als träte sie aus einem Rahmen Van Dyks — in schwarzen Sammt gekleidet, hoch und stattlich, weißen Haupthaares und eines Bartes, der glänzend auf die schöne breite Greisenbrust herniederwallte — ein Auge, stark gewölbt und sprechend, unter einer felsigen, gefurchten Stirne — so hob sich die Erscheinung fast in jene Zeit der Seher und Propheten hinüber, eine Ruine gewaltiger Männerkraft und Männergröße, eine Ruine, jetzt nur noch beschienen von der milden Abendsonne der Güte, wie ein stummer Nachsommer nach schweren, lärmenden Gewittern — wie der müde Vollmond auf den Garben des Erntefeldes — — die stille, milde, tiefe Güte. Er war eine der wenigen damals noch sichtbaren Figuren des abgeblühten Ritterthums, so unpassend für seine Mitwelt, wie eine Zeitlose auf der plattgeschornen Herbstwiese, da die andern Blumen alle längst in die Scheunen gesammelt sind.

Beide Kinder hängen an seinen Augen. Er heißt sie fortsticken — und da sie es thun, weilt sein Blick ungesehen auf ihnen mit Ernst und Liebe. Er besieht die Arbeit und lobt sie, fragt Dieses und Jenes und weiß immer eine Antwort, die, wie Oel, in ihre Herzen fließet.

Da die Mutter der Mädchen schon vor zehn Jahren gestorben war, so war es um so rührender, den alten Mann unter den mutterlosen Töchtern zu sehen — es ist eine Art von Zartheit darinnen, wie er mit ihnen umgeht, um ihnen das verlorne Mutterherz zu ersetzen. Vorzugsweise beschäftigt er sich mit der Jüngeren, als sei sie es noch am Bedürftigsten.

Nachdem er sie befragt, ob sie in ihrem kleinen Haushalte etwas benöthigten, ob keine Farbe der Stickerei auszugehen drohe, ob ihre Kleider und Stoffe in gutem und prunkendem Stande seien, ob keine Magd oder Zofe etwas verschuldet, oder ob sie sonst nichts vermißten oder wünschten — und als er auf all Dieß lauter „Nein" oder lauter „guter, lieber Vater" zur Antwort erhielt, so lächelte er und sagte, er habe gleichwohl die schönsten und seltensten Dinge aus der Stadt Augsburg zum Ansehen und Aussuchen verschrieben, und wie er der festen Hoffnung sei, daß sie binnen jetzt und acht Tagen da sein müssen, und daß er Ehre und Freude damit einlegen werde. Sie mögen sich bis dahin nur recht mit Wünschen und Vorspiegelungen rüsten, was Noth thäte, und was man vielleicht, wäre es dabei, wählen würde und was nicht. Ferner, als ob er ein Bitteres und Ungewünschtes vor seinem eigenen Herzen noch hinausschieben möchte, ging er in all ihre Kleinigkeiten ein und nahm ernsthaften Antheil — — an Johannens Hühnern, an ihrem Rehe und Schwarzkehlchen, an ihren Fensterblumen — an Clarissens Harfe und Zeichenbüchern, an Briefen und am Befinden entfernter Freundinnen — und zuletzt that er an Blondköpflein

die Frage, ob sie wohl nie ihr Abendgebet verschlummere, wie noch vor wenig Jahren, wo man sie oft vom Söller oder Gartenanger rothgeschlafen auflas und bei noch schimmernder Abendsonne mühselig entkleidete — und als er endlich gar Beide mit Rührung fragte, ob sie denn auch allemal im Gebete der verstorbenen Mutter gedächten: so ahnete es ihnen wohl, daß er etwas auf dem Herzen trage, was er sich scheue, ihnen zu eröffnen; denn es war eine der holdesten Blüthen an dem kraftvollen Greise, daß er, wie ganze und starke Menschen so oft, mit der Sorge des Vaters um seine Töchter auch fast eine Scheu vor ihnen darlegte, wie ein Geliebter, und da ihre Verehrung und Hochachtung noch unbegrenzter war, so hingen ihre Augen wohl mit Aengstlichkeit an seinen Mienen, aber Keine getraute sich zu fragen. Die Liebe, in jeder Gestalt, ist scheu, wie die Tugend, und die Ehrfurcht zaghafter, als selbst die Furcht. Er verstand sie, wie sie ihn verstanden hatten.

Mit Sorgsamkeit, daß er es nicht zerknittere, nahm er ein Stück eines gefalteten Weißzeuges von einem Sessel, rückte denselben näher an Fenster und Stickrahmen und setzte sich den Mädchen gegenüber, scheinbar noch immer, als thäte er es der Behaglichkeit willen, weniger die Mädchen, als vielmehr sich selbst mit einem Anscheine von Unbefangenheit täuschend.

„Ich glaube," begann er, „Ihr habt schon vernommen, daß der Ritter gestern von seinem Jagdausfluge zwar nicht selbst zurückgekommen, aber einen Boten mit einem Schreiben gesandt habe. Sie waren sehr glücklich, und eine ganze Fracht von Wild ist unterwegs; auch kann er nicht genug Lobes sagen, wie schön und still, und wie abgeschlossen und unzugänglich jene Waldesgärten sind, in denen er nun schon über vier Wochen dem Jagdvergnügen obliegt. Es ist fast wehmüthig zu lesen, wie schwer sie Abschied davon nehmen —

er sagt: Kein Hauch, keine Ahnung von der Welt draußen dringt hinein, und wenn man sieht, wie die prachtvolle Ruhe Tagereisen weit immer dieselbe, immer ununterbrochen, immer freundlich in Laub und Zweigen hängt, daß das schwächste Gräschen ungestört gedeihen mag, so hat man schwere Mühe, daran zu glauben, daß in der Welt der Menschen schon die vielen Jahre her der Lärm des Krieges und der Zerstörung tobe, wo das kostbarste und kunstreichste Gewächs, das Menschenleben, mit eben solcher Eil' und Leichtfertigkeit zerstört wird, mit welcher Müh' und Sorgfalt der Wald die kleinste seiner Blumen hegt und auferziehet. Denkt nur, einen schönen Felsenberg haben sie gefunden, der über den Wald emporragt, von wo aus man unser Schloß erblicken kann; sie meinen, von unserm rothen Eckzimmer müssen wir denselben sehen können. Wir wollen heute noch in demselben das Sehrohr aufstellen und sehen, ob wir den Felsenstock entdecken können, der der Blockenstein heißt — oder wäre es nicht gar noch schöner, ehe der Winter kommt, geradewegs selber einen Spaziergang in jene anmuthigen Wildnisse zu machen?"

Ein zu Tode erschrockener Blick schlug aus den Augen Johanna's gegen den Vater empor und traf auf das freundlich fragende Vaterauge. Er stand auf und ging einige Male unruhig im Zimmer auf und nieder, dann vor sie tretend, die mit Angst jede seiner Bewegungen hütete, sagte er ernst und liebreich: „Johanna, liebes furchtsames Reh — — und dennoch muß es sein, wir werden Alle zusammen jene Wälder besuchen — — — — antworte noch nicht; — — es thut Noth, Kinder, daß ich Euch eröffne, was wir diesen Sommer fürgesorgt haben. Dieser Brief ist aus Rosenberg — hier einer aus Goldenkron — dieser von Prag — dieser aus Meißen, und endlich einer aus Baiern. Ich habe Euch stets mit Nachrichten aus den Kriegsfeldern verschont, daß Euer

Herz nicht mit Dingen beleidiget werde, die Ihr lieber nicht wisset; aber ich habe ein Netz über alle Kriegsplätze gesponnen, daß ich stets Kenntniß der schwebenden Sache behielt und Voraussicht der künftigen — es geschah zu Frommen des Vaterlandes und zu Eurem Schutze, wie es ja Gott zu meiner lieben väterlichen Pflicht gemacht. Man bereitet noch vor Winter eine Unternehmung gegen die obern Donauländer vor, deren rechter Flügel bestimmt ist, über unsre Berge zu gehen — diese Schweden kennen meinen Namen gar wohl — und auch, wenn sie ihn nicht kennten, so ist aller Grund zu glauben, daß sie unser Haus mitfegen werden, und die ersten Schneeflocken des künftigen Winters werden wahrscheinlich auf seine schwarzgebrannten Mauertrümmer fallen — mag es — das Haus werden wir wieder aufbauen, und für Euch habe ich nach bester Meinung gesorgt. Wie ich es mit Geld und Geldeswerth veranstaltet, werde ich später darlegen — jetzt, was wichtiger — von Euch. Es liegt ein Platz im Hochwalde, ich kenne ihn längst, so einsam, so abseit alles menschlichen Verkehrs, daß kein Pfad, kein Fußtritt, keine Spur davon erspählich ist, überdem unzugänglich an allen Seiten, außer einer, die zu verwahren ist — sonst aber wundersam lieblich und anmuthsreich, gleichsam ein freundliches Lächeln der Wildniß, ein beruhigender Schutz- und Willkommensbrief. Auf diesem Platze steht ein Haus, das ich diesen Sommer zimmern ließ, allbereits schön und wohnlich für Euch eingerichtet; denn dort werdet Ihr wohnen, bis es hier wieder hergestellt und gefahrlos ist. Kein Mensch kennt dessen Dasein; denn die es zimmerten, sind mir dreifach verbunden: vorerst weil ich sie in Eid und Pflicht nahm, dann weil sie mir als Unterthanen seit Jahren mit Liebe zugethan gewesen, und endlich, weil ich nur solche Leute wählte, die mir zufällig vor längerer Zeit schon ihre ganze Barschaft eingehändigt, daß ich sie als Aufbewahrtes neben

meinem Eigenthume schütze, bis die Kriegsgefahr vorüber. Diese werden sich wohl hüten, durch Verletzung ihres Eides mir Schaden zuzuwenden. Sie wurden Alle über einen sehr steilen Felsenweg dahingeführt, der aber nun durch gesprengte Steine unzugänglich ist. Wir werden einen weitern Weg durch bisher unbetretenen Wald einschlagen, wo ich es viel bequemer vermuthe, da der Boden eben ist, und der Ritter meint, der Wald müsse dort sehr dünne sein, daß man sogar vielleicht reiten könne. Wo es sodann beschwerlicher wird, dort werden wir von einem Führer, der eines andern Weges von seiner Heimath herüberkommen wird, erwartet werden, und für Euch wird eine Sänfte bereitet sein. Der Wald, wenn auch Urwald, ist so schön und traulich, wie bei uns, und Menschen werdet Ihr die ganze Zeit Eures Aufenthaltes daselbst nicht sehen, außer die zu Euch gehören. So habe ich gesorgt, und ich glaube, daß es gut sei. — — — Und nun, Kinder, redet."

Beide, todtenstill, sahen ihn an.

„Nun, Johanna," sagte er lächelnd, „thut es Dir so leid um Deine Stube hier? Sieh', die dortige ist gerade so gebaut und so eingerichtet, wie die — — Nun?"

Mit ordentlicher Mühe preßte sie schüchtern die Worte heraus: „Aber ein Mörder und Wildschütze ist dort."

Der Vater zuckte unwillig auf bei diesen Worten, sagte aber dann sehr gelassen und fest: „Es ist keiner dort. Leid ist es mir aber sehr, äußerst unangenehm ist es mir, daß das widersinnige Gerücht auch in Eure Stube Eingang gefunden. Es ist keiner dort, glaubt es mir; denn die drei ganzen Monate, die der Ritter abwesend war, hat er mit Felix den Wald weit und breit durchsucht und bei allen seinen Randwohnern und in allen Köhler-, Holzschläger- und Forsthütten um Grund oder Ungrund jener Gerüchte geforscht — es war überflüssige, aber zu unsrer eignen Be-

ruhigung unternommene Vorsicht; kein Gedanke irgend eines solchen Mannes ist dort, selbst nicht die Sage von ihm, die nur müßig in unsrer Gegend schweifte — aber sehr unlieb ist es mir um Euch, denn es wird unnöthig Eure Phantasie beschweren. Glaubst Du denn, Johanna, Du abtrünnig Mädchen, Dein Vater werde Dich zu Räubern und Mördern führen? und wenn ein Wildschütze dort ist, so ist es ein schöner alter Mann, der zu Eurer Bedienung gehören wird, und den Du bald so lieben wirst, wie Deinen eignen Vater. Seid wohlgemuth, meine Kinder, Ihr werdet von Eurem neuen Wohnorte sehr traurig scheiden, und wenn wir Euch verkünden werden, daß dieses Schloß wieder neu und blank herausgeputzt ist, wie vorher nie, so wird wohl auch aus dem freudigen Auge ein Thränlein auf die holde Stelle fallen, von der Ihr scheidet. Werfet das Unkraut getrost aus Eurem Herzen und bedenket, daß in einem Monate hier die Kriegslager rauchen, und Waffentosen und wüstes Handwerk statt der Harfenklänge in diesem Gemache schallen werden. Seid heiter und rüstet Euch. In acht Tagen wollen wir den Weg antreten. Oder wüßtet Ihr noch etwas gegen den Vorschlag?"

Sie wußten wohl Beide nichts, aber wohlgemuth waren sie auch nicht, sondern, wie immer, erkannten sie seine Absicht als gut und versprachen, in einigen Tagen zur Reise vollkommen vorbereitet zu sein. In dem schönen und heitern Morgenzimmer, schwimmend im sanften Glanze der Vormittagssonne, geweiht durch die Anwesenheit zweier Engel und angeschaut von der ruhigen Naturfeier draußen, war nunmehr mit einem Male ein düstrer Flor herniedergelassen, hinter dem drei beklommene Gesichter standen; der Vater wegen der Mädchen, diese wegen der Sache, und wie auch Jedes rang nach Unbefangenheit, so war sie eben deßhalb ungewinnbar.

Demgemäß trat er an das Fenster und schaute emsig nach dem Wetter, damit nur die erste Befangenheit der Mädchen sich etwas lüften möge, und als sollte er die Himmelsschäfchen zählen, die eben vom Süd heraufzukommen begannen, so lange und sorglich sah er nach ihnen, die Hand ob den Augen haltend. Die Mädchen — es ist wunderbar, was für ein Zauber der Beruhigung in geliebten treuen Augen liegt — zwei Blicke waren es nur in die gegenseitige Güte derselben — — und Johannens Angst, eben noch riesig und unbesiegbar, war alle ganz und gar verflogen. Der Vater kam lächelnd von dem Fenster herüber und sagte, wenn sie heute den Waldfelsen und nebstbei auch die schöne, ferne, anstrebende Waldmauer sehen wollten, in der, wie in einer Nische, ihr hölzern Waldschloß stehe, so müßte Dieß bald geschehen, und er werde auch deßhalb das Sehrohr vorläufig im rothen Zimmer aufstellen; denn, trügen nicht alle Zeichen, so käme gewiß heute noch ein Gewitter — er sah schelmisch nach Johanna, deren Lippen, schon wieder in allem Purpur prangend, ein leises Lächeln zu hegen und zu bergen suchten, das er gleichwohl sah und kannte. Es gehörte nämlich zu seinen Schwächen, Gewitter zu prophezeihen, und wenn nach zehn ausgebliebenen eines eintraf, so überzeugte sich Niemand fester von der Untrüglichkeit seiner Symptome, als er selber. Ob er aber heute solche Symptome an dem spiegelreinen Himmel entdeckte oder sich in der Trefflichkeit seines Herzens nur derlei vorgelogen, um Reiz zur Heiterkeit zu wecken — — wer könnte es entscheiden? — Genug, er war vergnügt, daß er die Pein der ersten Spannung aus den ihm lieben Angesichtern schwinden sah, und wohl wissend, daß, wenn er sie verlassen, er sie eben gegenseitig in die besten Hände gebe, schritt er heiter und scherzend der Thür zu; „Clarissa," rief er noch, die Klinke in der Hand haltend, „Du wirst wieder mit Deinem Anzuge die Ewigkeit brauchen — übereil' Dich

deßhalb nicht — ich habe vorher noch ein Geschäft, und wenn Ihr fertig seid, mögt Ihr gelegentlich in die rothe Stube kommen und es mir sagen lassen — aber eilt deßhalb nicht."

Und somit zog er die Thür hinter sich zu.

Einzige geliebte Menschen! Ob ihnen auch der Vater die Ewigkeit ihres Anziehens selbst in den Mund legte, als Gelegenheit sich zu vertrauen und zu besprechen, so waren sie doch zu unschuldig, ihn zu verstehen, sondern sie sputeten sich maßlos, um nur irgend einen Anzug zu Stande zu bringen, daß er nicht zu lange warten dürfe.

Nur ein einziges Mal hatten sich die Schwestern, als er fort war, umarmt und zwei, drei heiße Küsse auf die Lippen gedrückt als feste, kräftige, unzerreißbare Versicherungen und Siegel gegenseitigen Schutzes und Beisammenbleibens.

So wundergleich ist die Macht der Liebe, daß ihr Strahl, wenn er bei Gefahr und Noth aus dem andern Auge bricht, sogleich eine eherne Mauer von Zuversicht um unser Herz erbauet, wenn er gleich aus den Augen eines zagen Mädchens kommt, das selber alles Schutzes bar und bedürftig ist.

Freudigkeit, Zutrauen, ja sogar Lustigkeit, Scherzen und Neugierde war aus jenen Küssen in die Herzen der Mädchen gekommen, und sie lachten, wenn sie in der übertriebenen Eile des Anziehens etwas verhasteten und abgeschmackt erzielten.

Sie eilten, da sie endlich fertig waren, in das rothe Zimmer und trafen dort den jungen Jäger, dem der Freiherr eben eine Strafpredigt über sein gestriges Prahlen und Haseliren hielt — „jetzt geh'," schloß er, da er die Mädchen eintreten sah, „geh' und trolle Dich — — — nun, nun, Sebastian, bin ich denn so furchtbar," rief er in sanfterem

Tone dem Burschen nach, „daß Du Dich so eilig und so linkisch fortsputest? lasse Dir unten einen Becher Wein geben oder meinetwegen zwei. Jetzt geh'."

Der Jäger ging, und der Vater wendete sich äußerst vergnügt an die Mädchen. „Ei, ei, Ihr seid ja sehr bald fertig geworden; schau', wie schön — jetzt wollen wir das Rohr aufstellen und durchsehen."

Und so geschah es.

2.

Waldwanderung.

Es sind noch heutzutage ausgebreitete Wälder und Forste um das Quellengebiet der Moldau, daß ein Bär keine Seltenheit ist, und wohl auch noch Luchse getroffen werden: aber in der Zeit unserer Erzählung waren diese Wälder über alle jene bergigen Landstriche gedeckt, auf denen jetzt gereutet ist, und die Walddörfer stehen mit ihren kleingetheilten Feldern, weißen Kirchen, rothen Kreuzen und Gärtchen voll blühender Waldbüsche. Wohl acht bis zehn Wegestunden gingen sie damals in die Breite, ihre Länge beträgt noch heute viele Tagreisen.

An dem Laufe eines frischen Waldwassers, das so klar, wie flüssiges Glas, unter naßgrünen Erlengebüschen hervorschießt, führt ein gewundenes Thal entlang, und in dem Thale geht heutzutage ein reinlicher Weg gegen das Holzdorf Hirschbergen, das seine malerischen hölzernen Waldhäuser zu beiden Seiten des Baches auf die Abhänge herumgestreut hat. Diese Abhänge prangen mit Matten der schönsten Bergkräuter und mit mancher Heerde, deren Geläute mit einzelnen Klängen sanft emporschlägt zu der oben harrenden Stille der Wälder. Damals aber war weder Dorf, noch Weg,

sondern nur das Thal und der Bach, jedoch diese noch schöner, noch frischer, noch jungfräulicher, als jetzt, besetzt mit hohen Bäumen der verschiedensten Art. An der einen Seite des Wassers standen sie so dünne, daß sich der grüne Rasen, wie ein reines Tuch, zwischen den Stämmen dahinzog, ein Teppich, weich genug selbst für den Fuß einer Königstochter. Aber kein Fuß, schien es, hat seit seinem Beginne diesen Boden berührt, als etwa der leichte Tritt eines Rehes, wenn es zu dem Bache trinken kam oder sonst zwischen den Stämmen und Sonnenstrahlen lustwandeln ging. Heute aber war der Tag gekommen, wo die Heerschaar der Gräser und Blümlein dieses Rasens, ungleich ihren tausendjährig stillen und einsamen Ahnherren, zum erstenmale etwas Anderes sehen sollten, als Laubgrün und Himmelsblau, und etwas Anderes hören, als das Gemurmel der Wellen.

Klare, liebliche, silberhelle Menschenstimmen — Mädchenstimmen — drangen zwischen den Stämmen vor, unterbrochen von dem theilweisen Anschlage eines feinen Glöckleins. — — Gleichsam wie lauschend dem neuen Wunder, hielt die Wildniß den Athem an, kein Zweig, kein Läubchen, kein Halm rührte sich — die Sonnenstrahlen traten ungehört auf das Gras und prägten grüngoldne Spuren — die Luft war unbeweglich, blank und dunkelblau — nur der Bach, von seinem Gesetze gezwungen, sprach unaufhörlich fort, flüchtig über den Schmelz seiner Kiesel schlüpfend, wie über eine bunte Glasur. — Näher und näher klangen Stimmen und Glöcklein. — Plötzlich sprang eine Gestalt vor — elfig, wie einst Libussa's Mutter, in schneeweißem Kleide saß sie auf schneeweißem Pferdlein, das so zartfüßig, wie ein Reh, kaum den Rasen eindrückend, halb hüpfend, halb spielend seine Last, wie eine schwebende Feder, zwischen den Stämmen hervortrug; — zwei Demanten leuchteten voran, neugierig das fernere Geheimniß des Waldes suchend — Johanna's Augen waren es,

die heiter, glänzend, freudig vorausflogen, um die Schönheit des Tages und die ausnehmende Lieblichkeit des Plätzchens vorweg zu genießen — auch das Pferdchen, Luft gewinnend zwischen den hochschaftigen, weitstehenden Bäumen, spielte neckisch vorwärts, baumelnd und neigend mit Kopf und Hals, als wollte es zu eigener Freude recht oft das silberne Glöcklein erklingen lassen, das es an himmelblauem Bande um den Nacken trug. Hinter Johanna erschien nun auch Clarissa, auf einem ähnlich gezäumten Pferde, das aber hellbraun und ohne den kindischen Schmuck des Glöckleins war. Sie trug ebenfalls ein weißes Kleid.

Auch der stattliche alte Ritter wurde sofort sichtbar, und ihm zur Seite ein schöner blonder Jüngling oder vielmehr fast noch ein Knabe, der oben angeführte Felix, der Bruder der Mädchen, Beide zu Pferde, und endlich noch ein fünfter Reiter, ein hoher Mann mit sprechendem Antlitze, nachlässig edel sein Pferd zwischen den schlanken Waldsäulen vorwärts geleitend, — und, wie es schien, in seine dunklen Augen nachdenklich einprägend die so schönen vor ihm schwebenden schuldlosen Gestalten.

Die Waldblumen horchten empor, das Eichhörnchen hielt auf seinem Buchenast inne, die Tagfalter schwebten seitwärts, als sie vordrangen, und die Zweiggewölbe warfen blitzende grüne Karfunkel und fliegende Schatten auf die weißen Gewänder, wie sie vorüberkamen; der Specht schoß in die Zweige, Stamm an Stamm trat rückwärts, bis nach und nach nur mehr weiße Stückchen zwischen dem grünen Gitter wankten — und endlich selbst die nicht mehr — aber auch der Reiter tauchte in die Tiefe des Waldes und verschwand, und wieder nur der glänzende Rasen, die lichtbetupften Stämme, die alte Stille und Einöde und der dareinredende Bach blieben zurück, nur die zerquetschten Kräutlein suchten sich aufzurichten, und der Rasen zeigte seine zarte

Verwundung. — Vorüber war der Zug — unser lieblich Waldplätzchen hatte die ersten Menschen gesehen.

Immer entlang dem Waldbache, aber seinen Wassern entgegen geht der Zug, sich vielfach windend und biegend, um den tiefer hängenden Aesten und dem dichteren Stande der Bäume auszuweichen. — Sie betrachten und vergnügen sich an den mancherlei Gestaltungen des Waldes. Die vielzweigige Erle geht am Wasser hin, die leichte Buche mit den schönfarbigen Schaften, die feste Eiche, die schwanken Halme der Fichten stehen gesellig und plaudern bei gelegentlichen Windhauchen, die Espe rührt hiebei gleich alle ihre Blätter, daß ein Gezitter von Grün und Silber wird, das die Länge lang nicht auszutaumeln und auszuschwingen vermag — der alte Ahorn steht einsam und greift langarmig in die Luft — die Tannen wollen erhabne Säulengänge bilden, und die Büsche, Beeren und Ranken, gleichsam die Kinder, sind abseits und zurück in die Winkel gedrängt, daß mitten Raum bleibe für hohe Gäste. Und Diese sind auch gekommen. Frei und fröhlich ziehen sie das Thal entlang.

Wer die Gesichter der Mädchen ansieht, wie sie doppelt rein und zart neben dem dunkeln Grunde des Waldlaubes dahinschweben, wie sie blühend und vergnügt aus dem wallenden weißen Schleier des Kopfschmuckes herausblicken — Der hätte nicht gedacht, daß sie sich noch kürzlich so sehr vor diesen Wäldern fürchteten und scheuten. Johanna blieb fast immer an der Spitze, wie sie ihrer Natur gemäß sich vorher unmäßig fürchtete, so freute sie sich auch jetzt unmäßig — und von dem zarten Roth, das sie sich beim Abschiede vom Hause in die Augen geweint hatte, war keine Spur mehr sichtbar.

Die Pracht und Feier des Waldes mit allem Reichthume und aller Majestät drang in ihr Auge und legte sich an ihr kleines Herz, das so schnell in Angst, aber auch so

schnell in Liebe überfloß — und jeder Schritt gab ihrer Einbildungskraft neuen Stoff, war es nun ein seltsamer Strauch, mit fremden glühend rothen Beeren überschüttet, oder war es ein mächtiger Baum von ungeahnter Größe — oder die schönen buntfarbigen Schwämme, die sich an Stellen schoben und drängten, oder war es ein plötzlich um eine Ecke brechender Sonnenstrahl, der die Büsche vor ihr in seltsames grünes Feuer setzte und aus unsichtbaren Waldwässerchen silberne Funken lockte, — oder war es endlich dieser oder jener Ton, der als Schmelz oder Klage, als Ruf oder Mahnung aus der Kehle eines Waldvogels tief aus den ferneren geahneten Waldschooßen drang. — Alles fiel in ein schon aufgeregtes, empfangendes Gemüth. Clarissa's edles Angesicht lag liebreich ruhevoll dem Himmel offen, der zwischen den Aesten festlich wallend sein Blau hereinhängen ließ und erquicklich seine Luft um ihre lieben sich färbenden Wangen goß; — — wie ein schöner Gedanke Gottes, senkte sich gemach die Weite des Waldes in ihre Seele, die dessen unbewußt in einem stillen und schönen und sanften Fühlen dahinwogte. Selbst der alte Freiherr empfand sich in der freien Luft wie gestählt und von einem frischen Hauche seiner Jugend angeweht.

So ritten sie Alle vorwärts, und wenn auch die Bäume und Gesträuche oft stellenweise sich zusammendrängten und sich ihnen entgegenstellten, so fanden sie doch immer wieder einen Ausweg, der sie vorwärts geleitete, tiefer und tiefer in das Thal hinein, das die Wiege des ihnen begegnenden Baches war.

Der Vater, wo es die Stellen zuließen, ritt gerne an die Seite der Mädchen und sprach und kosete Mancherlei mit ihnen. Felix war bald vorne bei den Schwestern, bald hinten bei dem nachdenklichen Reiter.

Endlich wurde der Boden so ansteigend, und der Waldbestand so dichte, daß das Weitervordringen immer beschwerlicher ward, bis sie zuletzt zu einem Felsen gelangten, der jede weitere Aussicht zu verstellen schien: aber eben dieser Felsen war auch das glücklich erreichte Ziel, das sie vor der Hand mit ihrer Wanderung anstrebten; auch war der Gegenstand, den sie hier antreffen sollten, bereits allen Augen sichtbar. Ein alter Mann saß in der Nachmittagssonne an dem glänzenden Gesteine und hatte den Kopf in seine Hände gestützt, als schlummere er oder denke nach. Zu seiner Seite lag ein Feuergewehr und ein langer Waldstock. Die Mädchen stutzten, und eine heftige Furcht schien Johannen zu fassen, obwohl sie wußte, daß man einen Führer erwarte. Bei dem Annähern der Reitergesellschaft, insbesondere der zögernden Mädchen, stand er auf und entblößte sein Haupt, indem er den breiten beschattenden Hut von demselben herabzog — schneeweiße Haare wallten den Blicken der Mädchen entgegen, zurückweichend von einer Stirne, die hoch und schön gewölbt, aber tiefbraun und von den Linien des Hochalters gefurcht war — zwei große treuherzige Augen sahen zu ihnen hinauf, in ihrer Schwärze seltsam abstechend gegen die zwei schneeweißen Bogen, die sich über ihnen spannten. — Auf den harten Wangen lag Sonnenbrand, Alter und Gesundheit.

Von aller Furcht erlöset, erwiederte Johanna zierlich seinen Gruß, und bei dem zweiten und dritten Blick mußte sie ihm schon gut sein — eine solche eherne Einfalt und Güte prägte sich in der ganzen Gestalt aus, wie er dastand und sie Alle mit den klugen Augen ansah.

Man war nach und nach abgestiegen, und der alte Freiherr trat auf den Erwartenden zu, schüttelte ihm die Hand, die der Andere ohne Zögern dargereicht hatte, und sagte freudig: „Gott grüße Dich, Gregor, Gott grüße Dich tausendmal; so haben wir uns doch noch einmal in diesem

Leben gesehen — aber, Knabe, alt sind wir geworden, seit wir in dem Jungwalde zum letzten Male miteinander jagten — alt, alt —."

Freilich waren sie alt geworden, das sahen die jungen Begleiter alle, die seitwärts standen und sämmtlich ihre Blicke auf die zwei Greise hefteten. — Es war ein schöner Anblick, wie sie dastanden, Beide so ungeheuer verschieden, und Beide doch so gleich. Der Freiherr, wie gewöhnlich, im schwarzsammtnen Kleide, der Andere in dem gröbsten grauen Tuche; der Freiherr, obwohl gebräunten und gefurchten Antlitzes, doch fast mädchenhaft weiß gegen die dunkle Sonnenfarbe des Andern, ein Stubenbewohner gegen den Genossen des Mittagsbrandes und des Sturmes; der Eine ein Sohn der Waffen, die er einst geführt mit Grazie und Kraft, jetzt zum Danke von ihnen geschmückt; der Andere ein Bruder des Felsens neben ihm. Siebenzig Jahre sind Regen und Sonnenschein vergeblich auf Beide gefallen, sie sind Beide nur ein wenig verwittert — der Eine mit dem Anstande der Säle, der Andere mit dem der Natur; aber schön sind sie Beide, und ehrwürdig Beide, Beide der Abglanz einer großgearteten Seele, und das Haarsilber liegt mit all der Unschuld des Alters auf ihrem Haupte.

„Ja," erwiederte Gregor, „wir mögen wohl um eine Handvoll Jahre gealtert sein. Herr, — Eure braunen Haare sind seitdem auch alle ganz weiß geworden. Ich bin sehr erfreut, Euch noch einmal zu sehen, Ihr waret damals ein freundlicher, zugänglicher Herr."

„Und Du ein lustiger, goldtreuer Jäger. Siehe, das habe ich nie vergessen, und wie mir der Knabe da von Dir erzählte, daß er Dich in dem Walde gefunden, und daß Du ihn so lieb habest, so erfreute sich mein altes Herz darüber, und ich dachte, er wird wohl des Vaters nicht vergessen haben, und deßhalb, Gregor, gebe ich Dir meine Kinder in den

Schutz — Gott gab mir den Gedanken, Dich dazu auszuwählen, als alten, wohlbekannten Freund und Kameraden. Siehe, diese zwei Mädchen sind mein; sie werden Dir recht gut sein und die Hand und das Haupt ehren, so über ihnen wacht."

Des alten Mannes Augen erglänzten, wie von einem melancholischen Strahle der Freude, als er Dieses hörte, und seine Blicke, wie zwei Adler, gegen die Mädchen kehrend, sagte er: „Sie sind zwei schöne Waldblumen; es wäre Schade, wenn sie verkämen." — Und er konnte seine Augen ordentlich gar nicht zurückziehen, als ihm die sanften, glänzenden Blicke der zwei schönen Wesen vor ihm begegneten.

„Tritt näher, Johanna," sagte der Freiherr, „und reiche diesem Manne die Hand; er wird nun längere Zeit bei Euch leben."

Johanna that es augenblicklich. Der alte Mann reichte die seine fast verschämt zögernd hin, und es war eine seltsame Vermählung, ein lieblicher Gegensatz, als sich ihre weiche, kleine Hand, wie eine Taube, in die Felsen seiner Finger duckte, — auch Clarissa reichte ihm ungeheißen ihre schöne Rechte, und auch Felix und der fremde Ritter hießen ihn willkommen.

Der alte Jäger hatte sichtliche Freude an den Mädchen; das sah man an der Art, wie er dem Freiherrn alle die Anstalten auseinandersetzte, die er zum Weiterkommen getroffen habe. Von hier aus sollen die Pferde zurückgeschickt werden, sobald des Freiherrn Beauftragter eingetroffen, dann gehe man über den Hirschfelsen zu Fuß, und jenseits warte schon eine zweisitzige Sänfte für die Jungfrauen. Die Männer müssen sie alle zu Fuße begleiten.

Als er noch sprach, kamen drei Männer über den Felsen herüber, die den Freiherrn ehrerbietig grüßten. Sie waren die Bestellten. Sofort wurden ihnen die Pferde übergeben

mit der Weisung, sie zurückzuführen bis Pernek, um dort auf weitere Verordnung zu warten. Johanna umarmte fast ihr kleines weißes Rößlein, und dieses, als betrübe es sich um seine Herrin, ging traurigen Auges und gesenkten Hauptes hinter seinem Führer.

Man nahm an dem Felsen ein kleines Mahl, und eine andere Wanderung begann nun. Der Schutz des Vaters und des fremden Reiters, den der Freiherr immer bloß mit dem Namen „Ritter" anredete, hörte auf, und es begann der des alten Jägers, dem der Freiherr mit vielem Lachen erzählte, wie ihn seine thörichte Tochter Johanna für einen furchtbaren Wildschützen gehalten, der in dem entsetzlichen Walde sein Unwesen treibe — und wie sie ihn nun mit so freundlichen Augen ansehe und in den Wald nun begierig, wie in eine liebliche grüne Fabel, eindringe. Nur ein kurzer, für Sänften ungangbarer Felsensteig war zu erklimmen, und sie traten wieder auf einen Rasenplatz hinaus, wo zwei Männer mit einer Sänfte harrten. Die Mädchen stiegen ein, und mit dem alten Jäger an der Spitze schlug die Gesellschaft einen Weg ein, der mit dem Thale der Hirschberge einen rechten Winkel bildete.

Die Nachmittagssonne war schon ziemlich tief zu Rüste gegangen und spann schon manchen rothen Faden zwischen den dunklen Tannenzweigen herein, von Ast zu Ast springend, zitternd und spinnend durch die vielzweigigen Augen der Himbeer- und Brombeergesträuche — daneben zog ein Hänfling sein Lied, wie ein anderes dünnes Goldfädchen, von Zweig zu Zweig, entfernte Berghäupter sonnten sich ruhig, die vielen Morgenstimmen des Waldes waren verstummt, denn die Meisten der Vögel arbeiteten oder suchten schweigend in den Zweigen herum. Manche Waldlichtung nahm sie auf und gewährte Blicke auf die rechts und links sich dehnenden Waldrücken und ihre Thäler, Alles in wehmüthig feier-

lichem Nachmittagsdufte schwimmend, getaucht in jenen sanftblauen Waldhauch, den Verkünder heiterer Tage, daraus manche junge Buchenstände oder die Waldwiesen mit dem sanften Sonnengrün der Ferne vorleuchteten. So weit das Auge ging, sah es kein ander Bild, als denselben Schmelz der Forste, über Hügel und Thäler gebreitet, hinausgehend bis zur feinsten Linie des Gesichtskreises, der draußen am Himmel lag, glänzend und blauend, wie seine Schwester, die Wolke. Selbst als sie jetzt einen ganz baumfreien Waldhügel erstiegen hatten, und der alte Gregor der wundervollen Umsicht halber sogar die Sänfte etwas halten ließ, ging der Blick wohl noch mehr in's Weite und Breite, aber kein Streifchen, nur linienbreit, wurde draußen sichtbar, das nicht dieselbe Jungfräulichkeit des Waldes trug. — Ein Unmaß von Lieblichkeit und Ernst schwebte und webte über den ruhenden dämmerblauen Massen. — Man stand einen Augenblick stumm, die Herzen der Menschen schienen die Feier und Ruhe mitzufühlen; denn es liegt ein Anstand, ich möchte sagen ein Ausdruck von Tugend in dem von Menschenhänden noch nicht berührten Antlitze der Natur, dem sich die Seele beugen muß, als etwas Keuschem und Göttlichem, — — und doch ist es zuletzt wieder die Seele allein, die all ihre innere Größe hinaus in das Gleichniß der Natur legt.

Die Gemüther der Mädchen, wie sie so dasaßen in ihrer Sänfte und, wie zwei Engelsbilder aus einem Rahmen, herausschauten, erweiterten sich und hoben sich, und fast war alle Sorge um zu Hause verlassene Erdengüter von ihnen abgefallen — die Blumen ihrer Herzen, die Augen, schauten glänzend hinaus in die schöne Welt und waren selbst schöner als sie — auf ihrem schmalen Bretchen mußten sie Jede den einen Arm um die Andere schlingen, und die Herzen, die sich fast gegenseitig schlagen hörten, hätten sich gerne noch fester aneinander gedrückt, um sie nur zeigen zu können,

die unbegrenzte Fülle von Liebe und Güte, die sie zueinander hatten.

Der alte Gregor tupfte endlich mit der Hand an den Sänftenrand und zeigte rechts hinüber auf einen machtvollen schwarzblau hereingehenden Waldrücken, von grauen Felsenbändern schräge gestreift, die aber kaum sichtbar waren in dem Funkeln und Dämmern der Luft. — „Seht," sagte er, „das ist das Ziel unserer Reise, und wir müssen heute noch fast bis auf zwei Drittel gegen seine Schneidelinie hinauf. Der Platz hier hat etwas wunderlich Zuthunliches, und ich wußte, daß er Euch gefallen müsse, aber die Sonne neigt sich der Wand zu, und wir müssen weiter."

„Ja, ja," fuhr er fort, als man die Sänfte wieder aufgenommen hatte und die andere Seite des Waldhügels hinabging — „ja, ja, schöne Jungfrauen, der Wald ist auch schön, und mich dünkt manchesmal, als sei er noch schöner, als die schönen Gärten und Felder, welche die Menschen machen, weil er auch ein Garten ist, aber ein Garten eines reichen und großen Herrn, der ihn durch tausend Diener bestellen läßt; in ihm ist gar kein Unkraut, weil der Herr jedes Kräutlein liebet und schätzt — er braucht auch ein jedes für seine vielen tausend Gäste, deren Manche lecker sind und ganz Besonderes verlangen. — Sehet, da habe ich draußen — es sind wohl einige Wegestunden von hier — da habe ich auch ein paar Kühe, viele Ziegen, auch Hafer- und Gerstenfelder — jetzt gehört Alles meinem Enkel — der pflegt und hegt es — — aber wenn ich damals, vor zwanzig, dreißig Jahren, von meinem Hauswesen so des Sonntags in den Wald herauf ging in die Länge und Weite immer tiefer, so Allerlei sinnend, oft auf das Wild gar nicht einmal Acht habend, so war das ein lieblicherer, anmuthigerer Tag, als die ganze andere Woche, und öfter wollte es mich bedünken, als hätte ich da eine schönere Vesper gefeiert, als

die hinaus in die Nachmittagskirche, aber auch in das Schenkhaus gegangen sind; denn seht, ich habe mir immer mehr und mehr ein gutes Gewissen aus dem Walde heimgetragen. Es kann ja auch nicht anders sein; — denn wie ich nachgerade muthiger wurde und weiter und weiter herein kam, auch mehr Zeit hatte, da mein Sohn Lambrecht das Hauswesen überkam — sehet, da fing ich an, allgemach die Reden des Waldes zu hören, und ich horchte ihnen auch, und der Sinn ward mir aufgethan, seine Anzeichen zu verstehen, und das war lauter Prachtvolles und Geheimnißreiches und Liebevolles von dem großen Gärtner, von dem es mir oft war, als müsse ich ihn jetzt und jetzt irgendwo zwischen den Bäumen wandeln sehen. — — Ihr schaut mich mit den schönen Augen seltsam an, Jungfrau — aber Ihr werdet, wenn Ihr länger hier bleibt, schon auch etwas lernen; denn Eure Augen sind schön und klug. In Allem hier ist Sinn und Empfindung; der Stein selber legt sich um seinen Schwesterstein und hält ihn fest, Alles schiebt und drängt sich, Alles spricht, Alles erzählt, und nur der Mensch erschaudert, wenn ihm einmal ein Wort vernehmlich wird. — Aber er soll nur warten, und da wird er sehen, wie es doch nur lauter liebe, gute Worte sind." — —

Johanna sah mit unverhohlnem Erstaunen in das Antlitz des alten Waldsohnes, und es begann ihr ordentlich immer schöner zu werden. Man war mittlerweile wieder in's Thal zu einem rauschenden, springenden Bach gekommen, und Gregor mußte sein Gespräch abbrechen, weil er hier wieder Anordnungen behufs des Weitergehens zu machen hatte.

„Vater, Vater," sagte Johanna leise, „welch einen seltsamen Menschen habt Ihr uns hier beigegeben!"

„Kind, Dieß ist ein Kleinod der Wüste," erwiederte der Vater, „Niemand weiß Dieß weniger, als er selber; Du wirst oft auf seine Worte horchen, wie auf Klänge silberner Glocken, Du wirst von ihnen Vieles lernen — und er wird Euch eine

Stimme der Wüste sein, wenn Ihr fern von der Heimath in der Einsamkeit leben müsset. Wir haben vor Jahren manche Tage miteinander verlebt, damals war er kühner und feuriger, aber die wunderlichen Gedanken seines Herzens spannen sich schon damals, wie ein seltsamer ausländischer Frühling, aus ihm heraus, und wenn wir so oft einen langen Nachmittag mit einander allein zu einem fernen Jagdzuge gingen, und er zutraulich wurde und das Band seiner Reden und Phantasieen lös'te, so warf er Blüthen und Bäume, Sonne und Wolken durch einander und abentheuerlich Glauben und Grübeln, daß es mir oft nicht anders war, als würde aus einem alten schönen Dichtungsbuche gelesen. Manche höhnten ihn, und gegen Diese verschloß er, wie mit Felsen, den Quell seiner Rede, aber ich habe ihn jederzeit geliebt, und er mich auch. Er war es, der mir einst den schönen einsamen Platz zeigte, zu dem wir eben auf der Wanderung sind, und den vielleicht kein Mensch weiß, und er ist es auch, der nicht um Geld und Geldeswerth, sondern ebenfalls aus alter Liebe zu mir und neuer zu Euch, wenn Ihr sie nicht verscherzet, sich entschlossen hat, die Zeit Eures Waldaufenthaltes bei Euch zu wohnen, um mit dem Reichthume seiner Erfahrungen zu Eurem Schutze behülflich zu sein."

Der Gegenstand, von dem die Rede war, trat indessen wieder hervor, als ziehe es ihn zu der Gegenwart der lieblichen Wesen, die ihm anvertraut werden sollten. Der Bach, an dem man jetzt entlang und ihm entgegen stieg, war nicht das klare Waldwasser aus dem Thale der Hirschberge, sondern ein wild einherstürzender, schäumender Bergbach mit goldbraunem, durchsichtigem Wasser. Man ging immer an seinen Ufern, und die Männer mit der Sänfte stiegen rüstig von Stein auf Stein, wie sie so weiß auf dem schwarzmoorigen Grunde umherlagen, von dem Wasser geschlemmt und gebleicht. Das Land hob sich sanft der blauen Waldwand entgegen, auf

die Gregor gezeigt hatte. Man eilte sichtlich; denn am Rande der Wand, die, wie man ihr näher kam, immer größer und kühler emporstieg, spielten schon die Strahlen der Abendsonne in breiten Strömen herein und legten einen mattrothen Goldschein weithin auf die gegenüberliegenden Waldlehnen. Am kühlblauen Osthimmel wartete schon der Halbmond. Der Boden fing an sehr merklich emporzusteigen und wilder und wilder zu werden. Manch zerriss'ner Baumstamm stand an ihrem Wege — mancher Klotz war in das Wirrsal der Ranken und Schlingkräuter geschleudert, um dort zu vermodern, oder auch öfters kamen sie zwischen manneshohen Farrenkräutern durch oder Himbeergesträuchen, die oft mit Beeren bedeckt waren, von ferne zu sehen, als hätte man ein rothes Tuch über sie gebreitet.

Da sie gelegentlich wieder an einer Espe vorüberkamen, deren Blätter, obwohl sich kein Hauch im ganzen Walde rührte, dennoch alle unaufhörlich zitterten, so sagte Clarissa zu dem Alten, wenn er die Zeichen und die Sprache der Wälder kenne und erforsche, so wisse er vielleicht auch, warum denn gerade dieser Baum nie zu einer Ruhe gelangen könne, und seine Blätter immer taumeln und baumeln müssen.

„Es sind da zwei Meinungen," entgegnete er, „ich will sie Euch beide sagen. Meine Großmutter, als ich noch ein kleiner Knabe war, erzählte mir, daß, als noch der Herr auf Erden wandelte, sich alle Bäume vor ihm beugten, nur die Espe nicht, darum wurde sie gestraft mit ewiger Unruhe, daß sie bei jedem Windhauche erschrickt und zittert, wie jener ewige Jude, der nie rasten kann, so daß die Enkel und Urenkel jenes übermüthigen Baumes in alle Welt gestreut sind, ein zaghaft Geschlecht, ewig bebend und flüsternd in der übrigen Ruhe und Einsamkeit der Wälder. Darum schaute ich als Knabe jenen gestraften Baum immer mit einer Art Scheu an, und seine ewige Unruhe war mir wie Pein. Aber einmal, es war Pfingst-

sonntags Nachmittag vor einem Gewitter, sah ich (ich war schon ein erwachsener Mann) einen ungemein großen Baum dieser Art auf einer sonnigen Waldblöße stehen, und alle seine Blätter standen stille; sie waren so ruhig, so grauenhaft unbeweglich, als wären sie in die Luft eingemauert, und sie selber zu festem Glase erstarrt — es war auch im ganzen Walde kein Lüftchen zu spüren und keine Vogelstimme zu hören, nur das Gesumme der Waldfliegen ging um die sonnenheißen Baumstämme herum. Da sah ich mir denn verwundert den Baum an, und wie er mir seine glatten Blätter, wie Herzen entgegenstreckte auf den dünnen, langen, schwanken Stielen, so kam mir mit Eins ein anderer Gedanke: wenn alle Bäume, dacht' ich, sich vor dem Herrn geneigt haben, so that es gewiß auch dieser, und seine Brüder; denn Alle sind seine Geschöpfe, und in den Gewächsen der Erde ist kein Trotz und Laster, wie in dem Menschen, sondern sie folgen einfältig den Gesetzen des Herrn und gedeihen nach ihnen zu Blüthe und Frucht — darum ist nicht Strafe und Lohn für sie, sondern sie sind von ihm Alle geliebt — und das Zittern der Espe kommt gewiß nur von den gar langen und feinen Stielen, auf die sie ihre Blätter, wie Täfelchen, stellt, daß sie jeder Hauch lüftet und wendet, worauf sie ausweichen und sich drehen, um die alte Stellung wieder zu gewinnen. Und so ist es auch; denn oft habe ich nachher noch ganz ruhige Espen an windstillen Tagen angetroffen und darum an andern, wo sie zitterten, ihrem Geplauder mit Vorliebe zugehört, weil ich es gut zu machen hatte, daß ich einstens so schlecht von ihnen gedacht. Darum ist es aber auch ein sehr feierlicher Augenblick, wenn selbst sie, die so Leichtfertige, schweigt; es geschieht meistens vor einem Gewitter, wenn der Wald schon harret auf die Stimme Gottes, welche kommen und ihnen Nahrung herabschütten wird. — Sehet nur, liebe Jungfrauen, wie schmal der Fuß ist, womit der Stiel am Holze, und das Blatt am Stiele steht,

und wie zäh und drehbar dieser ist — — sonst ist es ein sehr schönes Blatt."

Bei diesen letzten Worten hatte er einen Zweig von einer der Espen gerissen und ihn Clarissen hingereicht.

„Es ist ein Zeichen, daß wir eine schöne Nacht bekommen," fuhr er fort, „da diese Zweige so munter sind; vor dem Nachtregen werden sie gern ruhiger."

„Kommen wir denn in die Nacht?" fragte Johanna.

„Wenn es auch geschähe," antwortete der Jäger, „so steht ja schon dort am Himmel der aufnehmende Mond, der so viel Licht gibt, daß gute und achtsame Augen genug haben. Aber ich denke, daß wir ihn gar nicht mehr brauchen werden."

Das Laubholz wurde seltener, und die ernste Tanne und Fichte zog ständeweis gegen die Bergbreiten — der rothe Sterbeglanz des Tages auf dem jenseitigen Joche ging langsam gegen die Bergschneide empor, und aus dem Thale hoben sich die blauen Abendschatten — der Halbmond wurde jede Minute sichtlich glänzender an seinem bereits stahlblauen Osthimmel. Der Freiherr drängte sich durch Farrenkraut und Schlinggewächse, um an der Seite der Sänfte zu bleiben.

Felix war mit dem Ritter in tiefem Gespräche begriffen und ziemlich weit hinten geblieben. Der Bach war stellenweise gar nicht mehr sichtbar und hörbar, weil er unter übergewälzten Felsenstücken hinfloß.

So mochte die Wanderung noch eine halbe Stunde gedauert haben, und eine dichtere Finsterniß blickte schon aus den Tiefen der Fichtenzweige, die sich so nahe drängten, daß sie häufig die Sänfte streiften — da blitzte es sie mit einem Male durch die Bäume, wie glänzendes Silber, an. Sie stiegen einen ganz kleinen Hang nieder und standen an der weit gedehnten Fläche eines flimmernden Wassers, in dessen Schooße bereits das zarte Nachbild des Mondes, wie ein blödes Wölklein,

schwamm. Ein leises Ach des Erstaunens entfuhr den Mädchen, als sie den schönen See erblickten, da sie Derlei in dieser Höhe, die sie erstiegen zu haben meinten, gar nicht vermutheten — ein flüchtig Schauern rieselte durch Johanna's Glieder, da dieß ohne Zweifel jener Zauberſee sei, von dem sie gehört hatte. — Die hohen Tannen, die dem Ufer entlang schritten, schienen ihr ordentlich immer größer zu werden, da sie gemach und feierlich den einfärbigen Talar der Abenddämmerung angethan und von ihren Häuptern fallen ließen, wodurch sie massenhafter und somit größer wurden. — Die jenseitige Felsenwand zeichnete sich schwach silbergrau, wie ein zartes Phantasiebild, in die Luft, zweifelhaft, ob sie nicht selbst aus Luft gewoben sei; denn sie schien zu schwanken und sich nach dem Takte zu neigen, aber es waren nur die Wasser, die sich abendlich bewegten.

Der Vater hieß die Mädchen aussteigen, und mit Freuden verließen sie das enge tragbare Gefängniß. Ein Floß lag am Gestade und trug ein erhobenes Gerüste mit Sitzen für die Gesellschaft. Man bestieg ihn, und die zwei Sänftenträger und noch zwei andere Männer, die man bei dem Floße stehend vorgefunden, lenkten das Fahrzeug in den See hinaus, gerade auf die Felsenwand zu. Die Waldmassen traten zurück und verschränkten sich dem Auge nach und nach zu einer hohen, dichten, schwarzgrünen Mauer, die das Wasser umfängt — die Felsenwand trat näher und stieg so mauerrecht aus dem See empor, daß man nicht absah, wie zu landen sein werde, da wohl kein handgroß Steinchen dort liegen möge, um darauf stehen zu können: allein zur größten Ueberraschung in diesem Lande der Wunder that sich den Mädchen auch hier wieder eines auf. Wie man der Wand sich näherte, wich sie zurück und legte ein liebliches Rasenland zwischen sich und den See, und auf dem schönen Grün desselben sahen die Mädchen nun auch ein geräumiges hölzernes Haus stehen, nach Art der Ge-

birgshäuser gebaut — und alle seine Fenster schimmerten sie gastlich silbern an, schwach erglänzend von dem Scheine der weißen aufblühenden Rosenknospe des Mondes.

Das Reiseziel war erreicht. Weibliche Diener der Mädchen stürzten gegen das Ufer, Hand und Kleider ihrer holden Gebieterinnen küssend, und voll Freude, daß sie endlich gekommen. Das sämmtliche Dienstgesinde, das aus zwei Mägden und drei Knechten bestand, wurde einige Tage vorher mit der größten Mühseligkeit über die Felsenrücken herübergebracht, da man den weiteren, aber leichteren Weg durch den Urwald noch nicht wußte, den Gregor erst für den Freiherrn ausgekundschaftet hatte. Mit freundlichen Worten dankten die Mädchen den Sänftenträgern und Ruderern, und dann, der Freiherr Johannen, der Ritter Clarissen am Arme nehmend, führten sie dieselben die Treppe hinan in eine Art Tafelzimmer, wo für Alle, die Diener und Träger mit eingeschlossen, ein Abendmahl bereitet stand. Nach Beendigung desselben und tausend Gutenachtwünschen führte der Freiherr mit schmerzlich freudigen Gefühlen seine Töchter in die zwei für sie bestimmten Gemächer. Ein Ruf der Ueberraschung und ein doppeltes Umschlingen der schönen Arme lohnte ihn; denn bis zum Erschrecken ähnlich waren die Zimmer denen, die sie zu Wittinghausen bewohnt hatten. Der Vater küßte Beide auf die Stirne, wünschte ihnen eine friedensreiche, gute erste Nacht und ging zur Thür hinaus — die Mägde wurden sogleich entlassen — und nun, als die Thür verriegelt war, gleichsam als hätte ein Hemmniß bisher die Fluth gewaltsam zurückgehalten, brach sie vor: die Mädchen stürzten sich in die Arme, Herz an Herz verbergend, ja fast vergrabend in einander und sich die zarten Siegel der Lippen anpressend so heiß, so inbrünstig, so schmerzlich süß, wie zwei unglückselig Liebende, und fast eben so trennungslos. — — Also ist es wahr, die Heimath, das gute Vaterhaus ist preisgegeben und verloren, all ihr früher Leben

ist abgeschnitten, sie selbst, wie Mitspieler, in ein buntes Märchen gezogen, Alles neu, Alles fremd, Alles seltsam und dräuend — in dem drohenden Wirrsal kein Halt, als gegenseitig die warmen Lippen, das treue Auge und das klopfende Herz.

Aber als bei den Mädchen Thränen und Kosen in Ruhe übergegangen, traten sie auf den hölzernen Söller, der vor ihren Fenstern lief, heraus und blickten noch, ehe sie schlafen gingen, in die kühle beruhigende Nacht. Der See lag zu ihren Füßen, Stücke schwarzer Schatten und glänzenden Himmels unbeweglich haltend, wie erstarrte Schlacken — der Wald dehnte seine Glieder weithin im Nachtschlummer, die feuchten Mondesstrahlen spannen von Berg zu Berg, und in dem Thale, woher die Wanderer gekommen sein mochten, blickte ruhender Nebel auf.

Gute Nacht, Ihr lieben, schönen, fürchtenden Herzen, gute Nacht!

3.

Waldhaus.

Des andern Tages morgens nahm der Vater, der Bruder und der Ritter Abschied. Der Freiherr erklärte, daß er es für Pflicht halte, zu seinem Schlosse zurückzukehren, um es, falls es nur eine streifende Rotte berührte, gegen selbe zu halten oder, wenn ein Hauptschlachthaufe einträfe, es ehrenvoll und vielleicht vortheilhaft zu übergeben und dadurch, daß er sich der kriegerischen Ehre der Schweden als Gefangenen überliefere, die Forschung nach andern Bewohnern des Schlosses zu vereiteln, da es Niemanden einfallen werde, weiter nach Mädchen zu fragen, wenn der Gebieter der Burg in ihren Händen sei. Felix, trotz der Bitten der Schwestern und des Vaters, konnte nicht bewogen werden, sich von letzterem zu

trennen. Was die beweglichen Güter, Geld und Geldeswerth, anlangte, eröffnete ihnen der Freiherr, daß er dasselbe dem Schooße der Erde anvertraut habe, und daß, wenn man von dem Muttergottesbilde an der großen Buche im Wittinghauser Forste abwärts stiege und den Stein der neunten Stufe aufhöbe, dort in einer blechernen Kapsel sich Auskunft darüber vorfände. Er eröffnete ihnen Dieses, falls Gott etwas Menschliches über ihn verhänge. — Mitwisser seien übrigens nur noch Felix und der Ritter.

Und somit, schloß er, mögen sie ihn durch unmäßige Trauer nicht betrüben: ihr größter Schutz sei ihre Einsamkeit. Er lasse ihnen drei Knechte zurück, welchen sie jede Art Aufträge hinsichtlich des Herbeischaffens von Lebensmitteln ertheilen könnten, Gregors zweiter Enkel werde von Zeit zu Zeit Botschaften zwischen hier und Wittinghausen tragen und nebst Andern unter der Leitung Gregors stehen, daß, sobald sich etwas Verdächtiges an der Waldgrenze ereigne, es demselben sogleich angezeigt werde; denn er besitze Mittel in seiner Kenntniß der Wälder, sie immerhin zeitweise an Orte zu führen, wo sie vor einer vorübergehenden Gefahr sicher wären. Zu ihrer noch größeren Beruhigung lege er ihnen außer der gänzlichen Abgeschiedenheit noch die feste Lage ihres Hauses vor Augen: rückwärts ist die unzugängliche Seewand, links des Hauses stürzt der Blockenstein mit einem vorspringenden Pfeiler senkrecht in das Wasser, und rechts, wo der See umgangen werden könne, ist der Paß durch eine künstliche Seebucht abgegraben und noch durch einen Verhau der größten Tannen geschützt, so daß der Zugang nur über den See möglich ist. Selbst für den Fall, daß sich ein Haufe bis in diese Einöden verschlüge, wisse Gregor einige Stunden von hier in den höchsten Klippen, nur ihm zugänglich, eine Höhle, wo er sie verbergen könnte, bis die Gefahr vorüber. Zwei Flöße, ein größerer und kleinerer, auf jedem ein kugeldichtes Häuschen,

stehen zu ihrer Verfügung, aber nie soll einer am jenseitigen Ufer selbst nicht für Augenblicke liegen bleiben, auch sollen sie die Spaziergänge nie über ihren Rasenplatz zwischen See und Felsenwand ausdehnen, ohne daß sie Gregor davon in Kenntniß setzen, oder er sie begleitet. Sei auch alle diese Vorsicht übertrieben, so diene sie zu seiner Beruhigung, daß er sich nicht sagen dürfe, er habe etwas vergessen, was vielleicht Noth thäte. Gegen wilde Thiere brauchten sie ohne Furcht zu sein; das sei das Merkwürdige dieser Wälder, daß man nie in ihnen einen Wolf getroffen; Luchse seien höchst selten und nur in den dichtesten Beständen — und wenn ja ein Bär sie ansichtig würde, so sei er ein zu gut geartet Thier, als daß er nicht vor ihnen auf das Eiligste davonliefe, Dieß habe er selbst in seinem langen Leben wohl ein Dutzendmal gesehen — zudem sei ihnen Gregors Büchse immer zur Hand. So, denke er, seien sie hinlänglich geschützt, wenn nicht ein Wunder geschieht, und Dieses stehe in Gottes Hand, die uns hier und überall erreichen kann. Dann trug er ihnen noch auf, vorsichtig mit dem Lichte umzugehen, da Alles von Holz sei; deßwegen habe er auch die Küche abseit des Hauses in das steinerne Häuschen verlegt, damit von dieser Seite keine Gefahr entstehe. In der Kiste, die noch im Speisezimmer stehe, finden sie Stoffe von Seide, Wolle und Linnen; sie mögen zerschneiden und verarbeiten, wie viel sie wollen; Nadeln und Nähzeug liege auch im Vorrathe dabei, nebstdem Bänder und Schleifen, auch Bücher, Papiere, Farben und bunte Dinte — in der dreieckigen Kiste ist die Harfe. Er hoffe, daß sie keinen Schaden gelitten haben werde, als man sie mit Stricken über Felsen herablassen mußte — zurück wolle er sie über das Hirschenthal bringen lassen — der Ritter lasse auch sein Fernrohr da, daß sie zuweilen auf den Blockenstein steigen und damit gegen Wittinghausen sehen, ob es noch auf seinem Waldrande schwebe und vom Vater herübergrüße.

Bei diesen Worten traten ihm fast die Thränen in die Augen, er küßte und segnete sie — Felix, mit krampfhaftem Zucken seines Gesichtes, umarmte und drückte sie an's Herz — seitwärts stand der räthselhafte Begleiter ihrer Reise, der Ritter, der Clarissa düster anstarrte. Diese aber wand sich aus der Umarmung des Bruders, und das edle, wahre Auge, so schwarz oder schwärzer als seines, freundlichlieb und fest auf ihn richtend, reichte sie ihm die Hand und sagte, sie danke ihm recht herzlich und recht vielmal, daß er seine Kraft und Zeit so lange her verwendet habe, um Das sicher und gut in's Werk zu führen, was ihnen jetzt Schutz gewähren werde — sie wünsche sehnlich ihm durch Thaten ihren Dank zeigen zu können — — — „wenn es in ihrer Macht wäre," setzte sie sehr leise hinzu. — — Johannens Augen ruhten mit höchster Spannung auf den Lippen des Ritters, allein diese öffneten sich ruhig und sagten die schönen Worte: „Ich that, was ich that, weil Ihr und Johanna gut seid; es würde mich betrüben, sännet Ihr auf Vergeltung. Handelt so oder so, es wird immer das Rechte sein."

Man schwieg einen Augenblick von allen Seiten, dann reichte Johanna dem Ritter gleichsam, als ob er sie dauerte, auch die Hand mit den Worten: „Lebt recht wohl, guter und freundlicher Mann, und kommt sehr bald wieder."

„Ich dank' Euch, schöne Muhme," antwortete er lächelnd, „aber das Bald liegt in Gottes Hand, da ich wieder zu dem kaiserlichen Heere abgehe und erst kommen kann, wenn wir den Feldzug fröhlich beendet."

Noch ein Umarmen, ein Schütteln der Hände zwischen Vater und Geschwistern — die Männer verließen das Gemach — im nächsten Augenblicke waren sie am Strande, und die Mädchen sahen lange vom Söller nach, wie die drei Gestalten auf dem Floße stehend, langsam dem Wasser entlang schwebten, bis sie

im entgegenliegenden Tannenwalde verschwanden, und gleich darauf die zwei Knechte mit dem leeren Floße zurückfuhren. — —

Seltsam und beklemmend mußte es ihnen freilich sein, wenn sie die ersten Tage aufwachten, und die Morgenröthe ihre frühesten Lichtströme hereingoß über lauter Wald und lauter Wald — erbrausend von der Musik des Morgens, darunter nicht ein Ton, wie wir sie von Kindheit an gewohnt sind unter Menschenwohnungen zu hören, sondern ein Gethue und Geprange, ein Rufen, ein Heischen, ein Erzählen und Jauchzen — und darein oft plötzlich von dem nächsten Tannenaste, wie ein gesprochen Wort, herabfallend, daß man erschrocken hinsah, aber nur ein fremdartiger Vogel schritt auf seinem Aste mit dem Kopfe blödsinnig nickend, wie zum Einverständnisse mit dem Hinaufschauenden. — Aus den Thälern nahe und ferne stiegen indessen, wie Rauchsäulen, die Opfer der Morgennebel empor und zerschnitten die schwarzen breitgelagerten Massen. — Etwas Seltsames geschah Johannen schon am ersten Tage nach ihrer Ankunft: — — sie erwachte nämlich schon bei dem frühesten Tagesgrauen, und — neugierig, den See auch bei Tage zu betrachten, schlich sie sich bei dem Lager der noch tief schlummernden Schwester leise vorbei und ging auf die hölzerne Brüstung des Hauses hinaus — da zum Erschrecken nahe stand ein Hirsch am Fichtensaume in dem seichten Wasser, ein schöner, großer Hirsch, ihr gerade gegenüber am Ufer, wo der Verhau war. Verwundert, betroffen und wohlgefällig sah sie auf das edle Thier, das seinerseits auch mit den unbeweglichen, neugierigen Augen herüberglotzte auf das neue Wunderwerk der Wildniß, auf die weiße in der Morgenluft schwebende Gestalt und ihre bannenden Augen — das Haus mochte ihn weniger beirrt haben. — Mehrere Augenblicke dauerte die Scene, bis Johanna sich regte, worauf er den Kopf leicht erschrocken zurückwarf, sich langsam wendete

und zurück in die Gebüsche schritt, die Thautropfen von ihnen in den See schüttelnd.

Ihren Garten, so hießen sie nämlich den großen Rasenplatz um das Haus, hatten sie bald durchwandert und durchforscht. Es war eine glänzend grüne natürliche Waldwiese, wie ein halber Mond herausgeschnitten aus dem See und der Felsenwand, der Morgen- und Mittagssonne offenliegend und nur im späten Nachmittage von der Seewand beschattet, wenn die Fichtengehäge jenseits des See's in düsterm Spätlichte glänzten. Landwärts stieg diese Wiese sanft auf, bis die ungeheuren senkrechten Felsen aus ihr emporwuchsen, zwischen ihren Schluchten ein paar mächtige Ströme von Steingerölle hervorschiebend gegen den weichen grünen Teppich des Rasens. In der Nähe des Hauses, gegen die Wand schreitend, stand eine Gruppe von Buchen und riesenhaften Ahornen, deren Grün sehr hold abstach gegen das Düster der Fichten und Schwarzföhren. In ihrem Schatten waren Tischchen und Bänke angebracht. Zu erwähnen ist noch eine eiskalte Quelle, in einer Felsenvertiefung stehend, von solcher Durchsichtigkeit, daß, wenn das Gestein naß war, man nicht wußte, wo die Luft aufhöre, und das Wasser beginne. Ihr Abfluß ging als kleines Bächlein unter einem Steine hervor und durchschnitt quer die Wiese, dem See zueilend.

So war diese Stelle nicht umsonst von dem Vater „wundersam lieblich und anmuthsreich" geheißen, eine warme, windstille Oase, geschützt von Felsen und See und bewacht von der ringsum liegenden heiligen Einöde der Wildniß.

Das Haus war, wie man sie noch heute in jenen Gegenden sieht, aus Holz, hatte ein Erdgeschoß und ein Stockwerk, eine ringsum laufende Brüstung und ein flaches Dach. Sonst war es viel geräumiger, als die, welche die heutigen Walddörfer bilden. Gleich neben dem Eingange lag Gregors Stube, der auch die Schlüssel führte, weiterhin die der Knechte

und die Kammern der Vorräthe. Im ersten Stocke war ein Speisezimmer, und zwei Zimmer der Mädchen, nebst einem Vorzimmer für die Mägde. Alles war auf das Vorsorglichste eingerichtet, nicht die kleinste Kleinigkeit, von Männern oft selten beachtet, aber für Mädchen von großem Werthe, fehlte hier, und täglich entdeckten sie neuerdings, daß der Vater oft dahin vorgesehen hatte, wohin sie selbst bisher noch nicht gedacht. Der Schmerz, die Furcht, das Ungewohnte ihrer Lage in den ersten Tagen stellte und fügte sich allgemach, und somit begannen sie schüchtern und vorsichtig nach und nach die Entdeckungsreisen in ihrem Gebiete und fingen an für dasselbe Neigung und Herz zu gewinnen.

Ihr erstes Unternehmen über die Grenze ihres Besitzthumes hinaus und zwar über den See war, um den Blockenstein zu besteigen und mit dem Rohre gen Wittinghausen zu sehen. Gregor und die drei Knechte, Alle bewaffnet, mußten mitfahren, dann, als sie ausgestiegen, Einer mit dem Floße zwanzig Schritte weit vom Ufer harren, die Übrigen sie begleiten. Gregor lächelte gutmüthig über diese kriegerischen Anstalten und ließ sie gewähren. Er führte sie um den Seebusen herum und von rückwärts auf den Blockenstein, so daß sie, als sie nach einer Stunde seinen Gipfel erreichten, meinten, ihr Haus liege ihnen gerade zu Füßen, und ein losgelassenes Steinchen müsse auf sein Dach fallen. — Das Fernrohr wurde ausgepackt und an dem Stumpfe einer verkrüppelten Birke befestiget — — Aller Augen aber waren schon vorher in die Weite gegangen — wie eine glänzende Wüste, zog der heitere Himmel hinaus über alle Wälder weg, die, wie riesenbreite, dunkle, blähende Wogen, hinauslagen, nur am äußersten Gesichtskreise gesäumt von einem Hauche eines fahlen Streifens — es waren die bereits reifenden Kornfelder der Menschen — und endlich geschlossen von einem rechts in das Firmament ablaufenden Duftsaume — — — — siehe, der geliebte kleine

Würfel, wie ein blauer Punkt, schwebt er auf seinem Rande! Johanna's Herz wogte in Freude und Schmerz. — — Clarissa kniete mittlerweile vor dem Rohre und rückte und rückte; das sah sie gleich, daß es ein ungleich besseres sei, als das des Vaters, jedoch finden konnte sie damit nichts. Bis zum Erschrecken klar und nahe stand Alles vor sie gezaubert, aber es war Alles wildfremd. — Abentheuerliche Rücken und Linien und Vorsprünge gingen, wie Träume, durch das Glas — dann farbige Blitze — dann blau und blau und blau — — sie rührte die Schraube, um es zu verlängern — dann führte sie es dem Saume eines dunklen Bandes entlang — plötzlich ein schwacher Schrei — zitternd im Runde des wunderbaren Glases stand das ganze Vaterhaus, klein und zart, wie gemalt, aber zum Staunen erkennbar an Mauern, Erkern, Dächern — ja die Fenster meinte man durchaus sehen zu müssen. Johanna sah auch hinein — blank, unversehrt, mit glänzendem Dache stand es in der Ruhe des Himmels. O wie schön, wie freundlich!

Auch der alte Gregor sah durch das zaubernde, ihm unerklärbare Rohr, und in seinen Mienen war erkennbar, wie er höchlich darnach rang, das Ding begreifen zu können. Auch die Knechte ließ man hineinsehen und freute sich an ihrem Erschrecken und Staunen. Man getraute sich fast nicht etwas zu rücken, aus Furcht, das theure Bild zu verlieren, aber Clarissa zeigte ihnen bald, wie man es machen müsse, um es immer wieder zu finden. Sie konnten sich nicht ersättigen immer das Eine und das Eine anzusehen. — So wie es ihren Augen, schien es auch ihrem Herzen näher, und sie waren fast zu Hause — so ruhig und so lieb stand es da und so unverletzt. — Freude, Wehmuth, Sehnsucht stieg so hoch, daß man sich das Versprechen gab, sehr oft, ja jeden ganz heitern Tag heraufsteigen und durchsehen zu wollen. Endlich fing man doch an auch Anderes zu suchen und zu prüfen. Der fahle Streifen am Gesichtssaume war das Erste, und deutlich zeigte sich, daß

es angebautes Land mit Erntefeldern war — dann wurden die Waldberge, dann der See und endlich gar das Haus versucht. Alles war gar so schön und gar so reinlich.

Nach langem Aufenthalte auf dem Felsen beschloß man die Rückkehr, und das Rohr wurde von Gregor mit Achtsamkeit und sogar mit einer Art Scheu in sein ledernes Fach gepackt und mit der größten Obhut getragen. Auf dem Rückwege trug sich nichts Merkwürdiges zu. Sie fanden ihren Floß warten, stiegen ein, fuhren über, und der Tag endete, wie alle seine bisher erlebten Vorgänger mit einer glühenden Abendröthe, die sie nie anders als auf den gegenüber liegenden Wäldern flammen sahen, während der See eine ganz schwarze Tafel vor ihre Fenster legte; nur zeitweise von einem rothen Blitze durchzuckt.

Dieser ersten Wanderung folgten bald mehrere und mehrere, die immer kühner und weitschichtiger wurden, je mehr sie die Ruhe und Sicherheit des Waldes kennen lernten. Von dem Vater war bereits zweimal beruhigende Botschaft gekommen; auch, wenn sie den Blockenstein bestiegen und durch das Rohr sahen, das ihnen das liebste Kleinod geworden, — stand immer dasselbe schöne, reine, unverletzte Bild des väterlichen Hauses darinnen, so daß Johanna einmal den kindischen Wunsch äußerte, wenn man es doch auch von der anderen Seite sehen könnte. Zuweilen, wie Kinder, kehrten sie das Rohr um und freuten sich, wenn ihr Haus, winzig, wie ein Stecknadelkopf, meilenweit draußen lag, und der See, wie ein kleines Glastäfelchen, daneben.

Ein paar Gewitter hatten sie erlebt, denen einige traurige graue Regentage folgten. Sie brachten dieselben im Zimmer zu, an all ihren Stoffen und Kleidern schneidend und nähend und ändernd, und da schon Tage und Wochen vergangen waren, ohne daß sich das mindeste Böse einstellte, ja da draußen Alles so schön und ruhig lag, als wäre nirgends

in der Welt ein Krieg, und sogar nach des Vaters letzter Nachricht der Anschein war, als würde über Wittinghausen gar niemal etwas kommen: so erheiterten und stillten sich wieder ihre Gemüther, so daß die Erhabenheit ihrer Umgebung Raum gewann, sachte ein Blatt nach dem andern vorzulegen, das sie auch gemach zu verstehen begannen, wie es ihnen Gregor oft vorhergesagt. — Auch Scherz und Muthwille stellte sich ein: Johanna beredete einmal die Schwester ihren schönsten Kleiderschmuck sich gegenseitig anzulegen — und wie sie es gethan und nun sich vor den Spiegel stellten, so überkam ein leichtes Roth die edlen, feinen Züge Clarissens wegen dieser mädchenhaften Schwäche, während die Augen Johannens vor Vergnügen funkelten.

Der alte Gregor hatte seine Freude an ihrem Muthe; er begann sie von Tag zu Tag lieber zu gewinnen, und wie sich ihre Herzen, wie zwei Sterne des Waldhimmels, immer lieber und freundlicher gegen ihn neigten, so ging auch das seine in diesen sanften Strahlen immer mehr und mehr auf — bis es dastand, großartig schön, wie das eines Jünglings, ruhend in einer Dichtungs- und Phantasiefülle, üppig wuchernd, schimmernd, wie jene Tropenwildnisse, aber eben so unbewußt, so ungepflegt, so naturroh und so unheimlich, wie sie. Seinen ganzen Lebenslauf, seine ganze Seele hatte er dem Walde nachgedichtet und paßte umgekehrt auch wieder so zu ihm, daß man sich ihn auf einem andern Schauplatze gar nicht denken konnte. Daher dichtete er auch seinen Schutzbefohlenen sich und ihre Einöde in solch wunderlicher, zauberhafter Art und Gestalt vor, daß sie auch ihnen zu reden begann, und sie sich immer wie inmitten eines Märchens zu schweben schienen.

Aber vielmehr *sie* waren ein Märchen für die ringsum staunende Wildniß. Wenn sie zum Beispiele an dem See saßen, lange weiße Streifen als flatternde Spiegel ihrer Gewänder in ihn sendend, der gleichsam seine Wasser herandrängte, um

ihr Nachbild aufzufassen — so glichen sie eher zwei zart gedichteten Wesen aus einer nordischen Runensage, als menschlichen Bewohnern dieses Ortes — — oder wenn sie an heißen Nachmittagen zwischen den Stämmen wandelten, angeschaut von den langstieligen Schattenblumen des Waldes, leise umsummt von seltsamen Fliegen und Bienen, umwallt von den stummen Harzdüften der Fichten, jetzt eine Beere pflückend, jetzt auf einen fernen Waldruf horchend, jetzt vor einem sonnigen Steine stehen bleibend, auf dem ein fremder Falter saß und seine Flügel breitete — so hätte er sie für Elfen der Einöde gehalten, um so mehr, wenn er die Geister- und Zaubergeschichten gewußt hätte, die ihnen Gregor von manchen Stellen des Waldes erzählte, wodurch vor ihrer Phantasie er, sie und die Umgebung in ein Gewirre von Zauberfäden gerieth — — oder wenn sie in der bereits milder werdenden Herbstsonne auf ihrer Wiese am Rande des Gerölles saßen, auf irgend einem grauen Felsblocke ausruhend, Johanna das kinderlockige Haupt auf den Schooß ihrer Schwester gelegt, und Diese mit klarem, liebreichem Mutterauge übergeneigt, in einem Gespräche des sichersten Vertrauens versunken — und wenn dem Siegel des Mundes das Herz nachfloß, und sie schweigend saßen, die schönen Hände ineinander gelegt, wie zwei Liebende, bewußtvoll ruhend in der grenzenlosen Neigung des Andern, und wenn Johanna meinte, nichts auf Erden sei so schön, als ihre Schwester, und Clarissa, nichts sei so schuldlos, als Johanna: so ist es, als schweige die prangende Wüste um sie aus Ehrfurcht, und die tausend kleinen Glimmertäfelchen der Steinwand glänzen und blitzen nur so emsig, um einen Sternenbogen um die geliebten Häupter zu spannen.

Oder noch märchenhafter war es, wenn eine schöne Vollmondnacht über dem ungeheuren dunklen Schlummerkissen des Waldes stand und leise, daß nichts erwache, die weißen Traumkörner ihres Lichtes darauf niederfallen ließ, und nun Clarissens

Harfe plötzlich ertönte — man wußte nicht woher, denn das lichtgraue Haus lag auf diesen großen Massen nur, wie ein silberner Punkt — und wenn die leichten einzelnen Töne, wie ein süßer Pulsschlag, durch die schlafende Mitternachtluft gingen, die weithin glänzend, elektrisch, unbeweglich auf den weiten schwarzen Forsten lag: so war es nicht anders, als ginge sachte ein neues Fühlen durch den ganzen Wald, und die Töne waren, als rühre er hie und da ein klingend Glied, — das Reh trat heraus, die schlummernden Vögel nickten auf ihren Zweigen und träumten von neuen Himmelsmelodieen, die sie morgen nicht werden singen können, — und das Echo versuchte sogleich das goldne Räthsel nachzulallen. — — Und als die Harfe längst schwieg, das schöne Haupt schon auf seinem Kissen ruhte — — horchte noch die Nacht; der senkrecht stehende Vollmond hing lange Strahlen in die Fichtenzweige und säumte das Wasser mit stummen Blitzen — indessen ging die Wucht und Wölbung der Erde, unempfunden und ungehört von ihren Bewohnern, stürmend dem Osten zu — der Mond wurde gegen Westen geschleudert, die alten Sterne mit, neue zogen in Osten auf — — — und so immer fort, bis endlich mitten unter ihnen am Waldrande ein blasser milchiger Lichtstreifen aufblühte — ein frisches Lüftchen an die Wipfel stieß — und der erste Morgenschrei aus der Kehle eines Vogels drang! — — —

4.

Waldsee.

Es waren schon viele Tage und Wochen vergangen — Erwarten und Fürchten, Keines war um die Breite eines Haares vorgerückt! — In gleicher Schönheit, so oft sie es suchten, stand das Vaterhaus in dem Glase ihres Rohres, in gleichem

tiefem Frieden lagen die an ihren Wald grenzenden bewohnten Länder, obgleich sie recht gut wußten, daß draußen, wohin ihr Blick nicht mehr reiche, der Qualm des Krieges liege, der jeden Augenblick an ihrem Gesichtskreise sichtbar werden könne.

Ihr Garten, der Wald, unbekümmert um das, was draußen vorging, förderte sein Werk für diesen Sommer, ja er hatte es fast abgethan; denn die milde Spätsonne goß schon ihr Licht trübselig auf die bunten, gelben und rothen Herbststreifen, die sich durch das Duftblau der Wälder hinzogen. — — Da geschah es eines Tages, daß die zwei Mädchen und Gregor jenseits des See's am Ufer saßen ihrem Hause gegenüber. Sie waren ziemlich weit von demselben entfernt und sahen auf jene Stelle, wo der Blockenstein in den See stürzt, ihre Waldwiese von dem andern Lande trennend. Die Knechte waren schon seit drei Tagen um Lebensmittel aus und wurden abends zurückerwartet. Die Sonne des Nachsommers war so rein, so warm und einladend, daß das Herz sich traulich hingab — die zwei Mägde waren in das Gebirg gegangen, um Brombeeren zu suchen, und unsre kleine Gesellschaft, nachdem sie Gregor über den See geschifft und dann an schönen Stellen herumgeführt hatte, saß jetzt, der lauen Luft genießend, in angenehmer Müdigkeit auf einem großen Steine, um den die Gluth rothen Herbstgestrippes und dichter Preiselbeeren zu ihren Füßen prangte, und die langen Fäden des Nachsommers glänzten. Sie sahen auf ihr leeres Haus und auf die graue Steinwand hinüber, während ihnen Gregor erzählte, der ebenfalls von der feierlich stillen Pracht, mit der, wie gewöhnlich, der Nachsommer über die Wälder gekommen war, befangen, in immer romantischere und schwermüthigere Weisen versank.

Johanna fragte ihn, wie es denn gekommen, daß er diesen See entdeckt habe, den so hoch oben gewiß Niemand vermuthe, und von dem er ihnen auch sage, daß wenige Menschen von seinem Dasein wissen.

„Es wissen ihn auch Wenige," erwiederte der alte Mann, „und suchen ihn auch nicht, da sie nicht Grund dazu haben, und die von ihm Ahnung bekommen, hüten sich wohl, ihn aufzusuchen, da sie ihn für ein Zauberwasser halten, das Gott mit schwarzer Höllenfarbe gezeichnet und in die Einöde gelegt hat. Nun was die schwarze Farbe betrifft, so mag es wohl damit nur die Ursache haben, daß die dunklen Tannen und Berghäupter aus ihm wiederscheinen — wäre er draußen im ebenen Lande, so wäre er so blau, wie ihre Teiche, auf die nichts, als der leere Himmel schaut — und was die Einöde anlangt, so weiß ich nicht, ob ihn Gott an ein schöner Plätzchen hätte legen können, als dieses. Ich kenne ihn schon über vierzig Jahre und habe ihn in dieser Zeit nur zwei Menschen gezeigt; da wir Beide noch jung waren, Eurem Vater und, da ich alt geworden bin, einem jungen Manne, den ich lieb gewonnen, und mit dem ich manches Wild geschossen habe. In Hinsicht seiner Entdeckung aber, liebe Jungfrau, war es so: Seht, da ich ein Bube war, von zwölf, dreizehn Jahren oder darüber, da waren noch größere und schönere Wälder, als jetzt. — Holzschläge waren gar nicht zu sehen, diese traurigen Baumkirchhöfe, weil nächst dem Waldlande wenig Hütten standen, und diese ihr Brennholz noch an den Feldern bald in diesem, bald in jenem Baume fanden, den sie umhieben — und man merkte nicht, daß einer fehle. Damals gingen auch die Hirsche oft in Heerden gegen unsere Wiesen, und man brauchte sie nicht in den Wäldern aufzusuchen, wenn man einen schießen wollte. — —"

Bei diesen Worten unterbrach er sich, und plötzlich zu Clarissa gewendet, sagte er: „Wollt Ihr, Jungfrau, eine der schönen gelbgestreiften Schwungfedern, so schieße ich Euch das Thier herab; ich glaube, ich werde es erreichen." Er zeigte hiebei in die Luft, und die Mädchen sahen einen schönen Geier mit gespannten Flügeln hoch über dem See schweben. Er schien gleichfalls ohne alle andere Absicht zu sein, als sich in der aus-

nehmend klaren, lauen, sonnigen Herbstluft zu ergehen; denn auf seinen Schwingen ruhend, die Gabel des Schweifes, wie einen Fächer, ausgebreitet, ließ er sich gleiten auf dem Busen seines Elementes, langsame Kreise und Figuren beschreibend, während Schwung- und Ruderfedern, oft zierlich gedreht, im Sonnenscheine spielten, und die Fittige nur nach langen Zwischenräumen zwei bis drei leichte Schläge thaten. Die Mädchen bewunderten die zarte Majestät dieses Naturspieles; sie hatten nie dieses mächtige Thier in solcher Nähe gesehen und baten daher einmüthig, dem schönen Vogel nichts zu Leide zu thun.

„Freilich ist er ein schönes Thier," antwortete der Jäger, „und daß sie ihn draußen ein Raubthier heißen, daran ist er so unschuldig, wie das Lamm; er ißt Fleisch, wie wir Alle auch, und er sucht sich seine Nahrung auf, wie das Lamm, das die unschuldigen Kräuter und Blumen ausrauft. Es muß wohl so Verordnung sein in der Welt, daß das Eine durch das Andere lebt. Nun seht ihn nur recht an, wie er sich langsam dreht und wendet, und wie er stolziret — er wird nicht sobald dieses Wasser verlassen; ich sah es öfter, daß sie gerne über solchen Stellen schweben, als schauten sie sich in einem Spiegel. In der That aber wartet er bloß auf die verschiedenen Thiere und Vögel, die an das Wasser trinken kommen."

Sie sahen nun eine Zeit lang den Vogel schweigend an, wie er in großem Bogen langsam dem See entlang schwebte und immer kleiner ward — wie ihn rechts hohe Tannen ihrem Auge entrückten — und wie er dann wieder groß und breit dicht ob ihnen durch die dunkle Luft hervorschwamm. Endlich, da sich seine Kreise und Linien näher an die gegenüber liegende Wand verloren, schwächte sich auch der Antheil an ihm, und Johanna fragte wieder, wie es sich mit der Entdeckung des See's ergeben.

„Das war nun so," entgegnete Gregor; „ich habe Euch schon gesagt, daß weit von hier ein Haus und ein Feld sei, wo ich und meine Enkel leben, und wo mein Vater und Großvater gelebt haben, und das sagte ich auch, daß einmal viel größere Wälder waren, als heute. Damals kam nie Einer herauf; denn sie fürchteten die Einöde und entsetzten sich vor der Sprache der Wildniß — da waren nun Solche, bei denen die Sage ging, es sei irgendwo ein schwarzes Zauberwasser in dem Walde, in welchem unnatürliche Fische schwimmen, und um das eine verwunschene graue Steinwand stehe, und es seien lange Gänge darinnen. Alles flimmert von Gold und Silber, schönen Geschirren und rothen Karfunkeln, wie ein Kopf so groß. Vor vielen hundert und hundert Jahren hat ein heidnischer König aus Sachsen, der vor dem frommen Kaiser Karl floh, sich und seine Schätze in diese Felsen vergraben und bei seinem Tode sie verzaubert, daß man weder Thor noch Eingang sehen kann — nur während der Passionszeit, so lange in irgend einer Kirche der Christenheit noch ein Wörtlein davon gelesen wird, stehen sie offen — da mag Jeder hineingehen und nehmen, was er will; aber ist die Zeit um, dann schließen sie sich und behalten Jeden innen, der sie versäumt."

Johanna sah hinüber auf die Wand, und es war ihr, als rührten sich die Felsen.

„Nun, sagte man nicht, daß sich Jemand einmal hinein gewagt habe?" fragte Clarissa.

„Ei freilich," erwiederte der Jäger, „da erzählte mir meine eigne Großmutter, daß es wirklich wahr sei, daß nicht weit von dem Berge, wo die drei Sessel stehen, ein solcher See liege, und daß auch einmal vor vielen hundert Jahren ein Mann, der auf dem Schestauer Hause zu Salnau wirthschaftete, aber viel Fluchens und arge Werke trieb, deßwegen auch sein Gut nicht vor sich bringen konnte, am Charfreitage,

als alle Christen vor dem Grabe des Herrn beteten, heraufgestiegen sei, und damit sie mehr Schätze tragen können, auch sein Söhnlein mitgenommen habe. — Wie sie nun eintraten, befiel das unschuldige Kind ein Grausen, daß es rief: „„Vater, Vater, sieh' die glühenden Kohlen, geh' heraus!"" — — Aber Diesen hatte der böse Feind geblendet, daß er, unter den Karfunkeln wählend und wühlend, seiner Zeit nicht wahrnahm, bis der Knabe, wie mit einem Windesruck, an dem See stand, und gerade sah, wie der Fels mit Schlagen und Krachen sich schloß und den unseligen Vater lebendig darinnen behielt. Den Knaben befiel Entsetzen, er lief, als ob alle Bäume hinter ihm her wären, bergab, und die heilige Jungfrau lenkte seine Schritte auch so, daß er sich glücklich nach Hause fand. Er wuchs heran, wurde gottesfürchtig und fastete jeden Charfreitag bis die Sterne am Himmel standen — war auch gesegnet in seinen Feldern und in seinem Stalle. Seitdem hat man nirgends gehört, daß Einer in den Berg gedrungen."

Man sah schweigend auf die graue Wand hinüber, und auch Clarissen war es jetzt, als rühre sie sich, und die grünen Tannen stehen als Wächter und flüstern miteinander.

Der Geier war noch immer in der Luft sichtbar, sanft kreisend und schwimmend oder oft secundenlang so unbeweglich stehend, als wäre er eine in diesem Dome aufgehängte geflügelte Ampel.

Gregor fuhr fort: „Ich war damals ein Bube, und meine Großmutter wußte viele solche Geschichten. Da steht auch ein Berg drei Stunden von hier. — In der uralten Heidenzeit saßen auf ihm einmal drei Könige und bestimmten die Grenzen der drei Lande: Böheim, Baiern und Oesterreich — es waren drei Sessel in den Felsen gehauen, und Jeder saß in seinem eigenen Lande. Sie hatten vieles Gefolge, und man ergötzte sich mit der Jagd, da geschah es, daß drei Männer zu dem See geriethen und im Muthwill versuchten Fische zu

fangen, und siehe, Forellen, roth um den Mund und gefleckt, wie mit glühenden Funken, drängten sich an ihre Hände, daß sie deren eine Menge an's Land warfen. Wie es nun Zwielicht wurde, machten sie Feuer, thaten die Fische in zwei Pfannen mit Wasser und stellten sie über. Und wie die Männer so herumlagen, und wie der Mond aufgegangen war, und eine schöne Nacht entstand, so wurde das Wasser in den Pfannen heißer und heißer und brodelte und sott, und die Fische wurden darinnen nicht todt, sondern lustiger und lustiger — und auf einmal entstand ein Sausen und ein Brausen in den Bäumen, daß sie meinten der Wald falle zusammen, und der See rauschte, als wäre Wind auf ihm, und doch rührte sich kein Zweig und keine Welle, und am Himmel stand keine Wolke, und unter dem See ging es wie murmelnde Stimmen: es sind nicht Alle zu Hause — zu Hause . . . Da kam den Männern eine Furcht an, und sie warfen alle die Fische in's Wasser. Im Augenblicke war Stille, und der Mond stand recht schön an dem Himmel. Sie aber blieben die ganze Nacht auf einem Stein sitzen und sprachen nichts, denn sie fürchteten sich sehr, und als es Tag geworden, gingen sie eilig von dannen und berichteten Alles den Königen, die sofort abgezogen und den Wald verwünschten, daß er eine Einöde bleibe auf ewige Zeiten."

Er schwieg, und die Mädchen auch.

„Sehet, schöne Jungfrauen," fuhr er nach einer Weile fort, „dieß Alles rieselte mir damals gar sonderbar durch die Gebeine, und mit Grauen und mit Begierde sah ich immer seitdem auf den blauen Wald hinauf, wie er geheimnißvoll und unabsehlich längs dem schönen lichten Himmel dahinzog. Ich nahm mir vor, sobald ich ein Mann sein würde, den schönen zauberhaften See und die Heidenwand aufzusuchen. Mein Vater und die Leute lachten mich aus und meinten, das sei eitel Fabel und Narrheit mit diesem Wasser; — aber sehet, da ich den Wald nach und nach kennen lernte und einsah, wie

wunderbar er sei, ohne daß die Menschen erst nöthig hätten, ihre Fabeln hinein zu weben — und da mir viele klare Wässerlein auf meinen Wanderungen begegneten, alle von einem Punkt der Höhen herabfließend und deutlich mit kindlichem Rieseln und Schwätzen von ihrem Vater erzählend, — so stieg ich herauf und sehet, an dem Platze, wo wir eben sitzen, kam ich heraus und fand mit Eins das schöne, liebliche Wasser."

„Und hat es Euch nicht geängstet und gegraut?" fragte Johanna.

„Geängstet?" entgegnete der Alte, „geängstet? — Gefreuet habe ich mich der schönen Stelle; denn ich wußte dazumal schon sehr gut, daß der Wald keine frevlen Wunder wirke, wie es gehässige und gallige Menschen gern thäten, hätten sie Allmacht, sondern lauter stille und unscheinbare, aber darum doch viel ungeheurere, als die Menschen begreifen, die ihm deßhalb ihre ungeschlachten andichten. Er wirkt sie mit ein wenig Wasser und Erde und mit Luft und Sonnenschein. Sonst ist kein anderes da, noch je dagewesen, glaubet es mir nur. Auch auf dem Berge der drei Sessel war ich oben — nie saß ein König dort, so wenig als hier Jemand gesischt hat. Wohl stehen die drei steinernen Stühle, aber nicht etwa einfältig eben und geglättet, wie die hölzernen in Eurem Hause, sondern riesengroß und gefurcht und geklüftet; die leichten Finger des Regens haben daran gearbeitet, und das weiche, aber unabässige Schreinerzeug der Luft und der Sonne haben sie gezimmert. — Ich saß darauf und schaute wohl stundenlang in die Länder der Menschen hinaus — und wie ich öfter hier und dort war, erkannte ich gar wohl, daß dieß Alles nur Gottes Werk sei und nicht der Menschen, zu denen sich nur die Sage davon verlor. Sie können nichts bewundern, als was sie selber gemacht haben, und nichts betrachten, als in der Meinung, es sei für sie gebildet. Hat Gott der Herr dem Menschen größere Gaben gegeben, so fordert er auch mehr von

ihm — aber darum liebt er doch auch nicht minder dessen andere Geschwister, die Thiere und Gewächse; er hat ihnen Wohnungen gegeben, die dem Menschen versagt sind, die Höhen der Gebirge, die Größe der Wälder, das ungeheure Meer und die weiten Wüsten — dort, ob auch nie ein Auge hinkomme, hängt er ob ihnen seine Sterne auf, gibt ihnen die Pracht ihrer Gewänder, deckt ihren Tisch, schmückt sie mit allerlei Gaben und kommt und wandelt unter ihnen, gerade wie er es hier und unter den Menschen macht, die er auch liebt, obwohl sie ihm, wie es mir oft gedäucht hat, seine Thiere und Pflanzen mißbrauchen, weil sie im Hochmuthe sich die Einzigen wähnen und in ihrer Einfalt nie hinausgehen in die Reiche und Wohnungen derselben, um ihre Sprache und Wesenheit zu lernen — — — —."

Während er noch so redete, fuhr jenseits von der Wand des Heidenkönigs ein leichter Blitz auf, und der Geier stürzte pfeilgerade in das Wasser — im Augenblicke rollte auch der Schuß die klippige Wand entlang und murmelte von Wald zu Wald.

Die Mädchen sprangen erschrocken auf, und Gregor schaute starren Auges hinüber, als wollte er die harte Wand durchbohren.

In der Todtenstille der Wälder war die Lufterschütterung fast grauenhaft gewesen — — und wieder war es nun todtenstille und reglos, wie vorher; selbst die Leiche des Geiers lag ruhig auf ein und derselben Stelle des Wassers. Es vergingen angstvolle Minuten der Erwartung; denn wer konnte das sein?!

„Seht Ihr etwas?" flüsterte Johanna mit zitternder Stimme.

„Nein," antwortete der Jäger, — „der Schuß kam dort von den Stämmen, die von der Seewand gebrochen sind und am Ufer liegen, aber ich sehe Niemanden."

„Laßt uns eilig überfahren," meinte Clarissa, „das Haus steht ganz leer — auch nicht eine Seele ist darinnen."

„Mit nichten, Kind," sagte der Jäger; „wenn Gefahr ist, wären wir eine schlechte Besatzung des Hauses. Geht in Euer Floßhäuschen, ich werde das Fahrzeug ein Stück in den See hinausfahren, und dort bleiben wir stehen. Niedergelegt längs dem Baume der Schutzwehre, will ich hinübersehen, und da wollen wir abwarten, wie er es beginnen wird, das Thier aus dem Wasser zu holen."

Aber sie warteten vergeblich. Minute an Minute verging. Ruhig, mit verschobenem Gewande und geklebtem Federschmucke lag der Geier auf dem Wasser — der Rauch des Schusses hatte sich längst verzogen, und, im lieblichen Nachmittagslichte glänzend, schaute ihr verlassenes Wohnhaus herüber. Kein Laut regte sich, und wie die Augen auch angestrengt an dem Blockensteiner Vorsprung hafteten, — nichts war dort ersichtlich, als das Gewirre der bleichen herabgestürzten Bäume, wie ihre Aeste lange weiße Scheine in den dunklen Wasserspiegel sandten.

Gregor begann nach und nach die Hand nach dem Ruder zu heben, um dem Vogel langsam näher zu fahren.

„Etwa sind die Knechte schon zurück," meinte Clarissa.

„Das war kein Knall aus einer unsrigen Büchse," sagte Gregor.

In dem Augenblicke wurden die zwei Mägde auf dem hölzernen Söller des Hauses sichtbar, die in dem Geklippe der Wand und an den Ufern der Gerölle Brombeeren gesucht hatten. Sie hielten wahrscheinlich den Schuß für Gregors und winkten häufig auf eine Stelle, vielleicht weil sie meinten, man sehe vom Schiffe aus den Vogel nicht.

Mittlerweile blieb der See und Wald ruhig, wie sie es den ganzen Tag waren. Die Sonne, eine weißglühende Lichtkugel, lag schon am Rande der Felsenwand; breite Schatten

rückten über Haus und Rasenplatz auf den See heraus, dieser war glatt und schwarz, nur auf dem Schiffe lag das müde Nachmittagslicht, eben so war der todte Vogel, wie ein weißer Punkt, beleuchtet und im grünrothen Schimmer floß es um das Gehäge der Fichten. Indeß war man, dem Thiere näher rückend, auch bereits dem sumpfigen Ufer, wo das Gewirre der Baumstämme lag, so nahe gekommen, daß man jeden kleinsten Zweig ausnehmen konnte, ja in der Stille der Luft und des Wassers sah man es sogar deutlich, wenn ein Frosch, der sich sonnte, von einem Stamme in das Wasser sprang und die leichten Wellenringe fast bis auf den Floß auseinandertrieb. Aber nicht das geringste Anzeichen eines Menschen wurde sichtbar, so daß der Glaube immer mehr Wahrscheinlichkeit gewann, es sei nur irgend ein Schütze durch Zufall so tief in den Wald gerathen und an den See verschlagen worden, habe sein gutes Auge an dem Federthier versucht und habe dann, da er das Fahrzeug und das Haus erblickte, aus Aberglauben die Flucht ergriffen, namentlich, da er mußte gesehen haben, wie sich das Schiff bewegte, ohne daß er Menschen darauf wahrgenommen. Endlich mit einigen langsamen Ruderschlägen war man dem Thiere so nahe gekommen, daß es Gregor mit der Hakenstange des Floßes herbeifischen konnte. Es war ein sonderbarer Anblick, wie die langen triefenden Schwingen hinabhingen, wie die nassen, klebenden Federn den sehnigten Körperbau bloßlegten und die Wunde zeigten, die mitten in die Brust ging. Gregor untersuchte sogleich dieselbe und zog mit einem Werkzeuge seiner Waidtasche eine sehr kleine Kugel daraus hervor. — Johanna fuhr vor Schreck zusammen, — und auch Clarissa sah gespannten Auges und klopfenden Herzens auf das Angesicht des Jägers — Dieser aber, nicht eine Miene verziehend, steckte die Kugel gelassen zu andern in seinen ledernen Beutel — ja er stand sogar seiner Länge nach auf dem Floße

auf und fuhr unbefangen dem Landungsplatze am Hause zu, wo man abends anlangte.

Als sie ausgestiegen waren, fragte Clarissa geradeweg, was er von der Sache halte?

„Freilich kenne ich den Schützen," sagte er; „es sind allerlei Thoren auf der Welt — und er mag ein großer unter ihnen sein — — von ihm ist Euch keine Gefahr — — ich irre mich nicht, ich kenne die Kugel — aber es ist grundlos thöricht, warum er hier sein mag — — die Sonne scheint auf Eitelei und Thorheit. — Ich habe viele Tage gesehen, und so ist der Mensch: er sucht den Schimmer und will das Irrlicht greifen — —."

„O Gott! Ihr wißt mehr, als Ihr uns sagen wollet," rief Johanna angstvoll.

„Ich habe Euch gesagt, Jungfrau, daß Ihr möget ohne Sorgen sein — ja ich kenne vielleicht den Mann, obwohl mir seine Anwesenheit unbegreiflich ist — er begeht lauter Dinge, die ohne Ziel und Zweck sind, und strebt nach Unerreichbarem. Er hat manchmal wollen den Sonnenschein auf seinen Hut stecken und die Abendröthe umarmen; — es regnet viele Tropfen, ehe man Einsicht gewinnt, und Jahre vergehen, ehe man weise wird. Dringt nicht, Kinder, Ihr habt keine Gefahr — und wenn ich etwas wüßte und Euch verbergen wollte, so würden meine Zähne verschlossener sein, als die Steinthore des Heidenschatzes, die kein eiserner Balken aufzuzwingen vermag. Schlafet ruhig; — jedes Haar meines Scheitels ist ein Wächter für Euch — ich liebe Euch, Ihr seid gut und unschuldig und fast so schön, als Martha." — — —

Ein erkennbares Zucken spielte bei dieser Erinnerung um seinen alten, harten Mund, aber sogleich fuhr er fort: „Ich liebe Euren Vater und werde in Zukunft das Plätzchen hier noch mehr lieben, als früher, wenn ich wieder einmal heraufkomme, das Haus längst nicht mehr steht, der Krieg

seine Endschaft erreicht, und Euer Schloß Euch wieder aufgenommen hat. Seid sorgenlos, meine lieben Töchter, und schlafet süß, wie vor vielen Jahren in Eurem Kinderbettlein."

Die Mädchen sahen gerührt und ängstlich auf ihn, wie sie mit verschlungenen Armen vor ihm standen, und es mochte ihnen fast unheimlich dünken, daß er, an der äußersten Grenze menschlichen Hochalters stehend, dennoch von Planen und Zeiten rede, die weit in die Jahre hinauslagen. Johanna suchte vergeblich ihre aufsteigenden Furchtgedanken zu dämpfen, die sie sich nicht zu sagen getraute.

„Sehet, da geht der blutrothe Vollmond auf," begann er wieder, „sehet nur hin auf das düstre, holde Licht, wie es am Waldesrand erglimmt, und fast schon sichtbar die langen Schatten über den See streichen — ich hab' es hundert und hundertmal gesehen; — aber immer gefällt es mir — ich habe so stets meine eigenen Gedanken gehabt über das Mondlicht — es ist ein wundervolles Licht."

„Ein schmerzlich schönes Licht," sagte Clarissa.

„Und nirgends seht Ihr es so schön, als im Walde," fuhr Gregor fort; „manche Nacht habe ich es schlummern gesehen über den Forsten, wenn ich auf den Höhen gegangen bin — da glänzte Alles und flimmerte und glitzerte so ruhevoll — daß ich so manche Gedanken hatte über diese Einrichtung, daß nachts an dem Himmel diese glänzenden Scheiben hingehen — aber zum Nutzen ist es sichtbarlich; denn seht, wenn er so oben steht, mitten über den Wäldern, und weit und breit sein Licht niederrieselt in die Zweige — wie sie da so froh sind im Nachtlichte und Blätter und Nadeln auseinanderlegen, wie man eine Hand aufmacht, und in der Christnacht, wenn der Herr geboren wird, reden sie mit einander — — geht schlafen, Kinder, geht schlafen — es droht Euch gar keine Gefahr; ich muß hier die Knechte erwarten, daß ich ihnen den Floß hinüberrudere, wenn sie das Zeichen

geben. Und Ihr," sagte er zu den dastehenden Mägden, „nehmt das Federthier hinein und trocknet es sorglich, vielleicht, daß die Schönheit des Gefieders wieder etwas herzustellen ist."

„Gute Nacht, Vater," sagte Clarissa.

„Gute Nacht, Tochter," erwiederte der Greis.

Und somit stiegen die Schwestern die Treppe zu ihrem Gemache hinan, angstvollen und harrenden Herzens, und als sie ihr mäßig Abendmahl verzehrt, sich entkleidet und die Magd entlassen hatten, schlossen sie besorgt doppelt Schloß und Riegel an den Thüren, setzten sich auf ein Bette zusammen und redeten noch Vieles und Manches, sich tröstend und liebversichernd, auch daß sie morgen wieder nach Wittinghausen blicken, und daß sie nie mehr ohne das Fernrohr einen Spaziergang machen wollen. So koseten sie noch lange, bis die rothe Scheibe des Mondes, hoch ob dem Erdenrande schwebend, längst zur goldenen geworden, und Johanna am Busen der Schwester, wie ein Kind, entschlafen war.

Clarissa ließ sie sanft auf die Kissen gleiten und suchte auch ihr Lager; — noch hörte sie in ihre beginnenden Träume hinein das Jauchzen der zurückkehrenden Knechte jenseits des See's herüber und das Plätschern des abfahrenden Gregors, der sie holte.

Dann sank tiefe, feste Ruhe über die schönen Augenlider.

5.

Waldwiese.

Des andern Tages stand schon die Sonne am Morgenhimmel, als Clarissa erwachte und an das Bett Johannens trat, die noch tief schlummerte und sich ein ganzes Morgen-

roth auf ihre unschuldigen Wangen geschlafen hatte. Da ging sie leise an das Fenster, das im Morgengold wallte, sah einige Augenblicke auf den Wald, der mit Reif bedeckt war und Funken warf, und kniete endlich auf ihren Schemel nieder, um ihr Morgengebet zu verrichten. Als sie aufstand, sah sie auch Johannen an ihrem Schemel knieen; daher wartete sie ruhig, bis auch Diese aufgestanden war, und dann, noch den Abglanz des gläubigen Gebetes in den Augen, grüßten sie sich heiter und freudig und scherzten fast über ihre gestrige Angst. Man ließ die klopfende Magd herein, und Diese berichtete, daß die Knechte erzählt hätten, wie draußen bereits Kriegsvölker ziehen, und daß es über die Wasserscheide oft wie Ameisenzüge gehe, Alles gegen die oberen Donauländer. An den Waldrändern ist es so einsam und stille, wie immer. Von Wittinghausen wußten sie nichts. Man beschloß, Gregor zu bitten, daß er sie, sobald die Gräser und Gebüsche etwas trocken geworden wären, auf den Blockenfels geleiten möge.

Als sie angekleidet waren, und die hohe Sonne schon Reif und Thau von ihrer Wiese gezogen hatte, wollten sie auf selber ein wenig lustwandeln gehen. Wie sie über die Treppe hinabkamen, fanden sie Gregor, wie er eben lockere Breter und Balken festnagelte, auch befremdete es sie, daß das äußere Thor an den Pflöcken, das immer ganz und gar offen gestanden, nicht nur eingeklinkt, sondern auch verriegelt war. Gregor ließ sogleich von seinem Geschäfte ab und zeigte ihnen den getrockneten Geier, dessen Federn er in schöne Ordnung gebracht habe, und von denen er sie bat, sich die schönsten als ein Angedenken ihres Waldlebens auszusuchen; indeß wolle er hineingehen und sich richten, um sie begleiten zu können. Er ging. Aber anstatt sich Federn auszulesen, standen die Mädchen und sahen sich befremdet an; denn heute war Alles neu. Sonst hatte er sie ganz allein auf ihrer

Wiese weit und breit bis an das Gerölle gehen lassen, ohne sich weiter zu bekümmern. Susanna, die Magd, die eben dastand, erzählte auch, daß, als sie erfahren, daß nicht Gregor den Geier geschossen, sondern ein anderer Schuß es war, man wisse nicht woher, sie vor Angst fast die ganze Nacht nicht geschlafen, und da sei sie spät nach Mitternacht, als bereits die zurückgekommenen Knechte längst schliefen, durch ein seltsames Geräusch erschreckt worden, als ob ein Schloß raßle — und da sie nun behutsam zum Fenster hinausgesehen, habe sie wirklich gehört, wie das Schloß am äußeren Thore gesperrt werde, und sodann eine Gestalt, die sie für Gregors hielt, dem Ahornwäldchen zuschritt. Fast eine Stunde verging, ehe die Gestalt wieder kam, aufsperrte und hereintrat, hinter sich sorgsam verriegelnd — es war nun, wie er zum Hause kam, deutlich erkennbar, daß es Gregor sei. Diese Thatsache war nicht geeignet, die Unruhe der Mädchen zu vermindern — allein wie Gregor die Thür heraustrat, und sie den schönen Greis ansahen mit der aufrichtigen Stirne und darunter dem glänzenden dichterischen Augenpaare, so folgten sie ihm willig durch das Thor, das er hinter sich wieder schloß. Keine — wie durch Verabredung — that der neuen auffallenden Vorkehrungen Erwähnung. Er schwieg auch darüber.

Nachmittags, d. h. nach damaliger Sitte schon um zwölf Uhr, stieg man auf den Blockenstein. Zwei bewaffnete Knechte begleiteten sie, der dritte hütete den Floß. Das Rohr wurde befestiget, und rein und klar, wie immer, stand das kleine Nachbild des Vaterhauses darinnen. Wie ein Vorgefühl, als sähen sie es zum letzten Male so, überkam es die Herzen der Mädchen, und es war ihnen, als könnten sie sich gar nicht davon trennen, und als müßten sie den geliebten schönen Vater oder den unschuldigen Knaben Felix auf irgend einem Vorsprunge stehen sehen.

Wahrscheinlich waren es die neuen Anstalten Gregors, die ihnen dieses Unruhegefühl einflößten.

Endlich, da immer dasselbe längstbekannte und unbelebte Bild im Glase stand, und nach tausend Grüßen, die laut und heimlich hinübergesendet wurden, nahm man das Rohr ab und trat den Rückweg an. Zu Hause wählten sie sich noch einige Federn des Geiers und begaben sich wieder in ihre Zimmer.

Kein einziger Vorfall geschah diesen und die folgenden Tage, außer daß man wieder einmal wollte bemerkt haben, daß Gregor in der Nacht das Haus verlassen habe: aber eine gewisse Schwüle und Angst lag über dem Thale und den Herzen, als müsse jetzt und jetzt etwas geschehen. Seltsam — als ob die unsichtbaren Boten schon vorausgingen, wenn ein schweres Ereigniß unserm Herzen naht. — —

Es war die fünfte Nacht nach dem Schusse des Geiers — der abnehmende Mond stand am blauen Nachthimmel und malte die Fenstergitter auf die Sessel und Bettvorhänge der Mädchen — da saß Johanna am Rande des Bettes ihrer Schwester und, mit dem Finger sanft ihre entblößte Schulter betupfend, suchte sie dieselbe zu wecken, indem sie angstvoll leise die Worte hauchte: „Hörst Du nichts?"

„Ich höre es schon lange," antwortete Clarissa, „aber ich wollte Dich nicht wecken, daß Du keine Angst habest."

Nun aber richtete sie sich auch in ihrem Bette auf, und von dem einen Arme Johanna's gehalten, auf die Bettkante gestützt, saßen sie da, keinen andern Hauptschmuck, als das schöne Haar, den Körper im Horchen sanft vorgebogen, unbeweglich, wie zwei tadellose Marmorbilder, um die das milde Licht der Herbstnacht fließet.

Es war, als hörten sie undeutlich in der Ferne eine Stimme, schwebend zwischen Rufen und Gesang — es war aber weder die eines Knechtes, noch Gregors.

Sie horchten lautlos hin, aber hörten gerade jetzt nichts. Auf einmal ganz deutlich, wie herausfordernd, — schwärmerisch wild kam ein Gesang einer Männerstimme herüber, folgende Worte tragend:

Es war einmal ein König,
Er trug 'ne goldne Kron'.
Der mordete im Walde
Sein Lieb — und ging davon.

Da kam ein grüner Jäger:
„Gelt, König, suchst ein Grab?
Sieh' da die grauen Felsen,
Ei, springe flugs hinab."

Und wieder war ein König,
Der ritt am Stein vorbei:
Da lagen weiße Gebeine,
Die goldne Kron' dabei.

Die Stimme schwieg, und die Stille des Todes war wieder in Luft und Wald und in den Herzen der Mädchen — und als es draußen schon längst geschwiegen, getrauten sie sich noch nicht, sich zu regen, als sei die Scene nicht aus, und als müsse noch etwas kommen.

Aber sie war aus. Kein Laut, kein Athemzug regte sich in der stummen, funkelnden Mondluft. — Da, nach langem Warten, drückte sich Johanna sanft und langsam rückwärts aus der Umarmung und sah der Schwester in das Angesicht.

Es lag so bleich vor ihren Augen, wie der Mond auf der Fensterscheibe.

Nicht eine Silbe sagten sie Beide.

Johanna, wie im Instinkt des Guten und hier Zuständigen, wendete ihre Augen wieder ab und barg ihr eigenes Antlitz in das Nachtgewand der Schwester — und so viele, viele Augenblicke lang, aneinandergedrückt, wie zwei Tauben,

hielten sie sich, daß Johanna Clarissens Herz pochen fühlte, und Diese das Zittern des Armes der Andern auf ihrem Nacken empfand. — — Endlich furchtsam leise fragte die Jüngere: „Clarissa, fürchtest Du Dich?"

„Fürchten?" — sagte Diese, indem sie sich sanft aus der Umarmung lös'te — „fürchten? nein, Johanna — das Räthsel ist klar, dessen dunkler Schatten uns dieser Tage ängstete — — ich fürchte nichts mehr."

Und dennoch bebte ihre Stimme, als sie diese Worte sagte, und Johanna konnte selbst bei dem schwachen Mondlichte bemerken, wie allgemach ein feines Roth in die vorher so blassen Wangen floß und darinnen sanft bis zur schönsten Morgenröthe anschwoll. Ein ungeheuer Empfinden mußte in ihrer Seele emporwachsen, wechselnd in Wohl und Weh; denn ein fremder Geist lag auf diesen sonst so ruhigen Zügen und goß eine Seele darüber aus, als glühete und wallete sie in Leidenschaft.

„Johanna," sprach sie, „es ist wunderbar, sehr wunderbar, wie die Wege der Vorsehung sind. Wer hätte gedacht, daß das, was ich neulich an der Felsenwand zu Dir sprach, so nahe sei — in der schönen Einöde hat mich Gott der Herr gefunden — mag es sich erfüllen, wie es muß und wird — fürchte Dich nicht, liebes Kind — auch mitten im Walde ist der Herr ob uns. Du kennst das Lied, Du ahnest auch, wer es sang — er hat es gut gewählt — er wird mich sehen, ja, aber nicht in unserem heiligen Hause — Gregor und Du werdet mich begleiten — sieh' mich nicht so erschrocken an — wenn selbst die kleine Kugel von ihm kam, und wie er auch mit diesem Wald zusammenhängt: Gefahr solcher Art droht uns nicht — — ja, ja, den Sonnenschein hat er wollen auf den Hut stecken und die Abendröthe umarmen — — ja, es ist seine Art so zu erscheinen, wie er hier that, das Lied hat mich herausgefordert — gut, aber

jetzt ist es kein Kind mehr, hilflos gegeben in die Allgewalt der eignen Empfindung: eine Jungfrau, stark und selbstbewußt — sie wird kommen, statt der Lilie das Schwert des Herrn in ihrer Rechten — ja sie wird kommen!!"

Ihr Antlitz strahlte — eine solche Schönheit überging ihre Züge, daß selbst Johanna scheu zu ihr hinüberblickte — mit Inbrunst schwärmte ihr dunkles Auge hinaus, angeglänzt von dem Lichte der Nacht — — auf die Stirne flog es wie ungeheurer Stolz und Triumph — — so saß sie und badete das gehobne Antlitz in den Strahlen des Mondes — — — bis sie endlich in einen Strom siedend heißer Thränen ausbrach und sich, wie ein Kind, an das Herz der Schwester legte.

Wer sie in dieser Nacht gesehen hätte, der hätte begriffen, wie denn diese sanfte, ewig ruhige Gestalt zu den tief schwarzen, lodernden Augen gekommen.

Johanna schlang ihre beiden Arme um sie, und obgleich sie die Gewalt dieser Thränen nicht begriff, so wurde sie doch selbst bis zu dem heftigsten Schluchzen gerührt — und die Last der Herzen lös'te sich durch diese milden Perlen.

Der Morgen fand sie, Johannen an dem Busen der Schwester mit den müde geweinten Augen tief und fest entschlummert. Clarissa wachte schon längst, aber da der Schwester Haupt ihr zum Theil auf Busen und Schulter lag, so regte sie sich nicht, um ihr nicht den Morgenschlaf zu stören, der mit so sichtbar süßer Hülle auf dem geängsteten Herzen lag. Endlich da sich die braunen Augen langsam aufthaten und befremdet auf Clarissen sahen, wie sie denn in ihr Bett gerathen, so strich diese sanft mit der Hand über die Scheitel der goldblonden Locken und sagte: „Guten Morgen, liebes, liebes Kind."

Aber mit einer Art Beschämung über die Lage, in der sie sich fand, sprang Johanna auf und begann sich anzukleiden, indem ihr nach und nach das Bewußtsein der ver-

gangenen Nacht kam und der Wichtigkeit des heutigen Tages.

Auch Clarissa kleidete sich schweigend an und ließ dann durch die Magd den alten Gregor rufen. Er kam.

„Ihr habt heute nacht singen gehört," redete sie ihn an.

„Ja."

„Ihr kennt den Mann sehr gut, welcher gesungen?"

„Ich kenne ihn sehr gut."

„Er wünscht dringend mit uns zu reden."

Der Jäger sah sie mit betroffenen Augen an. „Ich weiß es," sagte er; „aber daß auch Ihr es wisset?!"

„Wir wissen es und wollen ihn auch sprechen und zwar, wenn es möglich ist, noch heute; aber nicht hier — in unser Haus soll kein fremder Mann kommen — sondern an der Steinwand bei den letzten Ahornen soll er uns erwarten. Johanna und ich werden kommen, und Ihr seid gewiß so freundlich uns zu begleiten. Wenn der Schatten der Tannen von dem See gewichen ist, möget Ihr uns abholen, wenn es bis dahin geschehen kann."

„Es kann geschehen — aber bedenket, daß Ihr selbst es seid, die es so wollen."

„Bereitet es nur, Gregor — ich kenne auch den Mann, und wir wollen ihn fragen, warum er unsere Ruhe und Zuflucht stört."

Gregor ging.

Der Vormittag war vorüber, der Schatten der Tannen war von dem See gewichen, und man sah Gregor mit der Büchse auf der Schulter die zwei Mädchen dem Ahornwäldchen zuführen. Johanna war, wie gewöhnlich, in ihrem weißen Kleide, aber Clarissa hatte all ihren Schmuck und ihre schönsten Kleider angethan, so daß sie wie eine hohe Frau war, die zu einem Königsfeste geführt wird. Es liegt etwas Fremdes und Abwehrendes in Schmuck und Feierkleid

der Frauen; sie sind gleichsam der Hofstaat ihrer Seele, und selbst der alte Waldsohn, der nie andere Juwelen sah, als die des Morgens in den Tannen, fühlte sich von Clarissens Schönheit gedrückt und fast unterthänig; denn auch in ihrem Angesichte lag ein fremder Schimmer und ein strahlender Ernst.

Johanna's Herz klopfte ungebändigt und — obwohl sie sich's zu sagen schämte — die kleine Kugel und der Jägerbursche, der von dem furchtbaren Wildschützen erzählt hatte, wollten ihr nicht aus dem Sinne kommen, und es war ihr dunkel drohend, als ob etwas Entsetzliches kommen würde.

So war man bis gegen die letzten Ahornen gelangt. Ein Mann, in einfache, ungebleichte Linnen gekleidet, einen breiten Hut auf dem Haupte, eine Flinte in dem Arme saß auf einem der grauen Steine. Wie man ganz in die Nähe gekommen, stand er auf, zog ehrerbietig den Hut und wies sein Antlitz. — Johanna hätte fast einen Schrei gethan — so schön war er — auch Clarissa wankte einen Augenblick. Wie er den Hut abgenommen und das Angesicht mit einem schnellen Ruck ihnen zugewendet, warf sich eine Fluth von Haaren, wie ein goldener Strom, auf seine Schultern, darlegend das lichte Antlitz, fast knabenhaft schön und fein, daraus die zwei großen dunkelblauen Augen hervorsahen, wie zwei Seelen, die auf Clarissen hafteten. — — Auch sie vergaß ihr dunkles Auge auf seinen Zügen, den wohlbekannten, vielgeliebten, vielgekränkten, — bis sie plötzlich hocherröthend einen unbeholfenen Schritt seitwärts that, gleichsam gegen die Bank hin, die in der Nähe stand, als wollte sie sich darauf setzen. Johanna, bloß diese Absicht vermuthend, war ihr behülflich und setzte sich neben sie. Er, noch immer kein Wort redend, ließ unbewußt seine Blicke ihren Bewegungen folgen, als sei er betreten, daß eine ganz

andere Gestalt gekommen, als er erwartet. Endlich legte er seine Flinte seitwärts und setzte sich den Mädchen gegenüber auf denselben grauen Stein, auf dem sie ihn gefunden.

Die hohen Bäume, die graue Felswand und die weißen Nachmittagswolken sahen stumm auf die seltsame, ebenfalls stumme Versammlung.

Gregor ging abseits von den Ahornen, anscheinend so hie und da das fortschreitende Vergelben der Blätter betrachtend.

Endlich thaten sich Clarissa's Lippen auf, und sie sagte: „Ihr habt uns aufgefordert — — Ihr wolltet, mein' ich, mit uns reden — wir sind gekommen — so redet."

„Ja," antwortete er, „ich bat Euch um eine Unterredung, aber nur Euch; denn ich kenne die andere Jungfrau nicht."

„Es ist meine Schwester Johanna."

Mit Verwunderung blickte er nun auf Johannen und sagte trübselig lächelnd: „Sie ist aus einem Kinde nun eine schöne Jungfrau geworden; — o Clarissa, wir haben uns sehr lange nicht gesehen — damals war sie ein Kind, das selten sichtbar wurde, daß ich ihrer schon ganz vergaß. — Kennet Ihr mich, Johanna?"

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Nun, Clarissa," fuhr er fort, „verzeihet, daß ich gekommen, und auch die Art, wie ich es that. — Seht, ich wollte nicht plötzlich, wenn Ihr lustwandeln ginget, vor Euch treten — ich hätte es einige Male gekonnt — sondern erst Euern Begleiter, den ich seit Langem kenne, sprechen, aber er war stets an Eurer Seite und verließ sonst nie das Haus, daher sandte ich ihm durch den Geier meine Kugel, die er wohl kennt, auch suchte er mich sogleich und fand mich, aber keine Macht der Ueberredung konnte ihn dahin bringen, daß er Euch von mir eine Botschaft brächte — —

ja er verrammelte und bewachte das Haus nun vorsichtiger, als je, so daß ich ihn, der mich einst so liebte, gar nicht begriff. — Ich selbst mußte mir nun, sei es auch auf die Gefahr hin, daß mich Einer Eurer Knechte erschieße, Gelegenheit verschaffen, Euch meine Anwesenheit kund zu thun, ob Ihr etwa freiwillig gewährtet, was ich nicht rauben wollte und von ihm nicht erbitten konnte. Ich sang das Lied, das Ihr kennen müsset."

„Ich kannte es," sagte Clarissa, „und sei es nun auch Unrecht, daß ich kam, ich wollte Euch nicht fortweisen, da Ihr so viel Anstalt machtet, mich zu sprechen — — und nun redet, warum seid Ihr hier, die Zuflucht und Ruhe zweier Mädchen zu unterbrechen, die so kindisch sind, daß sie oft das unversehene Rauschen eines Blattes schreckt, sagt, warum seid Ihr hier?"

„Clarissa, — Ihr fragt das," sagte er, indem ein leichter Hauch von Roth über sein Gesicht flog, „wisset Ihr selber denn das nicht?"

„Nein, ich weiß es nicht," antwortete sie mit unsicherer Stimme.

„Ihr wißt das nicht?" wiederholte er zweimal, „Ihr wißt das nicht? —" und er warf sein Haupt, wie im Schmerz, empor, so, daß auf einen Augenblick der Glanz der Herbstsonne auf die schwärmerischen Züge fiel — und sie verklärte — — „Ihr wißt das nicht?! Sehet, ich bin in Frankreich gewesen — ich war weiter, in dem neuen Lande war ich jenseits des großen glänzenden Meeres — ich kam wieder, ich suchte Euer Schloß, es ist bedroht, Ihr seid geflüchtet, Niemand weiß, wohin — ich kundschaftete auf allen Straßen; eine führt gegen den Wald, sie sah Euch ziehen, — ich suchte Gregors Hütte, er ist nicht da. — Durch alle Wälder und Schluchten, lebend von dem, was mir meine Büchse erwarb, ging ich tagelang, wochenlang, bis — es war

eine lichte, schöne Stunde — bis der Gedanke dieses See's, wie ein Blitz, in meine Seele fuhr, wie ihn mir einst Gregor zeigte und die Worte sagte: „Auf diesem Anger, an diesem Wasser ist der Herzschlag des Waldes; mir ist, als müßte ich ihn hören, so lieblich und treu und fester, als die Burg eines Königs" — ich kam hieher — am Rande jener Felsenmauer herüber kletternd, erblickte ich das hölzerne Haus, auf einem Felsensteige — Gregor weiß ihn — Euch wäre er tödtlich — stieg ich nieder. — Dort, wo die Sandriesen beginnen, im Schatten des Felsens ruhte ich ermüdet aus, wischte mir das Blut von den Händen — und wie ich nach diesem Geschäfte aufblickte — kaum hundert Ellen von mir am Rande des Gerölles saßet Ihr mit Johannen, Beide in weißen Gewändern, und vertraulich redend — — ich erschrak, daß sich der See und die Bäume drehten — das schreiende Herz drücke ich nieder, ja in meiner Thorheit halte ich den Athem an, daß er Euch nicht erreiche, obwohl ich nicht einmal Eure Worte hören konnte — aber hold und süß müssen sie gewesen sein; denn Ihr saßet und sprachet lange, legtet endlich Eure Hände in einander und sahet schweigend in die Luft hinaus, mir wollte es bedünken im Uebermaß der Rührung und der Liebe und des Vertrauens — als es Abend wurde, ginget Ihr — diese Bäume hier verschlangen den letzten Schimmer Eures Gewandes — ich blieb sitzen und stillte meinen Hunger mit einer Handvoll Brombeeren. Wieder sah ich Euch — gehen durch den Wald, wandeln an dem See, ruhen auf diesem oder jenem Steine — ich war Euch oft so nahe, daß ich Euch greifen konnte; Eure Harfe hörte ich des Nachts. — — Seht Ihr, dort oben, wo der dürre Sandstrom um die zwei Felsenhäupter quillt, steht ein Baum, es ist nur mehr der Strunk einer Föhre, die der Blitz einst zerschlug, bei Tage ist er ein mißfärbiges Grau, aber in der Nacht beginnt er zu leuchten, blau und

grün und weiß — stundenlang saß ich an dem Felsen und sah auf das stille nächtliche Glimmen desselben — — Clarissa! und Ihr fragt, weßhalb ich gekommen??"

„O übt ihn nicht," sagte sie mit innig flehender Stimme, „o übt ihn nicht, den alten Zauber, dessen Gewalt Ihr kennt und einst erprobtet gegen ein thörichtes Mädchen — o übt ihn nicht, es ist nicht redlich."

Es war seltsam anzuschauen, wie die entschloss'ne Jungfrau zu schwanken begann und fast eingeschüchtert war einem Manne gegenüber, dessen Mienen doch so offen lagen, wie die eines Kindes; aber wenn man ihn ansah, wie er auf ihre Rede schwieg und hinaussah in die Räume, so war es, als sähe man den Geist aufleben, dem sie sich beugte: eine wilde Hoheit, eine schwärmerische Dichtung lag in diesen Zügen, im Auge etwas, was fleht und herrschet — ein Schmelz von Zärtlichkeit, unsäglich bindend das geliebte Herz, es selbst unsäglich liebend und doch hinaus verlangend in's Unbekannte, ein aufquellend Herz, nach Thaten schmachtend. Und gerade das Letzte, jeden Augenblick Liebeverlust drohend, war es, was sie so zauberisch band.

„Ja, ja," begann er wieder sanft, „Clarissa, süßer Engel, es ist redlich; ich bin nicht thöricht und ohne Zweck gekommen; denn wisset, seit jenem Tage, wo ich fort ging, theils gedrängt, theils selbst hinausschwärmend, war es doch nur ein Gedanke, dem ich nachhing, dem ich glühend nachstrebte — damals lebte er noch, der befehlen konnte: laß fahren das Scheinding; — — ich schlug es los, in alle Winde wollte ich es streuen; ich ging Monate lang durch diese Wälder, dem wilden Hange folgend — da fand ich Gregor. — Wie ein Sohn, liebte ich den Alten, obwohl er ein Kind war gegen mich in Schwärmerei und Wagniß — das Scheinding aber trug ich im verschwiegenen Herzen — dann sah ich jene schimmernde Stadt, ich sah grenzenlose

Wildnisse des neuen Landes — ich kam wieder, als er todt war, aber ich brachte das Scheinding, wie er es nannte, wieder mit — — Clarissa, nun aber ist Alles gut — ein Jahr hab' ich gearbeitet, ein mühselig Jahr, berghohe Hemmnisse hinweggewälzt — Alles ist eben — ich bin frei. — — Wie keine Mutter ihr Kind, hab' ich Dich gesucht, die Geliebte, die Verlassene, die Unvergeßliche, um Dir Alles, Alles mitzutheilen — — o Clarissa, ich bitte Dich, denke zurück, blicke in Dein Herz und um der Güte Gottes willen frage nicht mehr, warum ich gekommen!!"

Ehe sie es ahnen und hindern konnte, stand er auf, und auf die harten Steine zu ihren Füßen sinkend, nahm er ihre Hand, schloß sie in seine, die großen blauen Augen angstvoll auf ihr sterbebleiches Antlitz heftend.

„O steht auf," sagte sie in der Ohnmacht ihrer Seele mit den Augen herumirrend — „so steht doch auf — — ich kam gewaffnet hieher, die Gewalt Eures Herzens soll mir diese Waffen nicht ablösen — nein, sie soll es gewiß nicht. — Denket nicht mehr, ich sei noch das Kind, das Ihr einst kanntet — — wie Ihr damals in unser Schloß kamet, wie der Vater Euch lieb gewann; — — Ihr waret so schön, mein Auge konnte fast nicht ablassen von dem Euren, ein ganzes Meer von Seele und Gemüth gosset Ihr in mein dunkel bewußtes Herz, meine hülflose Kinderseele zwanget Ihr an Eure Lippen zu fliegen — ich fragte nicht, woher Ihr kamet, wer Ihr seid — ich hing an Euch — im Wahnsinne von Seligkeit hing ich an Euch, sündhaft vergessend meinen Vater, meine Mutter, meinen Gott — — da ginget Ihr fort — — — nun, es ist Alles überstanden — ich erkannte die Sünde; — Gott gab mir die Gnade, sie zu bereuen und zu vergessen. Die Seele wandte sich wieder ihrer reinen Liebe zu. Seht, dieß unschuldige Mädchen hier, meine Schwester, dann mein Vater und der Bruder Felix

zu Hause — diese sind meine Geliebten — und der Herr im Himmel, Der ist mein Gott — — es ist überstanden."

Thränen brachen aus ihren Augen und schimmerten neben den Diamanten des Stirnbandes.

„Nein, Clarissa, es ist nicht überstanden," sagte er, zu ihr emporblickend, indem ein Entzücken durch den Himmel seines Auges ging, „nein, es ist nicht überstanden; — goß ich auch ein Meer von Gemüth und Seele in Dein Kinderherz, so goß ich es auch in meines. — Es ist wahr, anfangs reizte mich bloß die ungewohnte Fülle und Macht, aufsprossend in dem Kinderherzen, daß ich prüfend und probend an sie trat, daß ich die Kinderlippen an mich riß — aber eine Seele, tief, wild, groß und dichterisch, wie meine, wuchs aus dem Kinde an mich, daß ich erschrak, aber nun auch mich im Sturme an sie warf, namenlos, untrennbar Gluth um Gluth tauschend, Seligkeit um Seligkeit. — — Weib! Du warst damals ein Kind, aber die Kinderlippen entzückten mich mehr, als später jede Freude der Welt, sie glühten sich in mein Wesen unauslöschlich — ein Königreich warf ich weg um diese Kinderlippen; nicht Jahre, nicht Entfernung konnten sie vertilgen — und nun bin ich hier, abgeschlossen mit der Welt, um nichts auf der ganzen Erde mehr bittend, als wieder um diese Kinderlippen."

Er blieb knieen, das geliebte Antlitz schaute zu ihr empor, vergessend seiner selbst und der Umgebung, — sie aber fühlte sich verlieren; um ihre Stirne irrte es, wie dunkle Wonne, wie Morgenröthe des Gefühls. — Einen Augenblick noch sah sie hülflos umher, ringend mit dem eignen Herzen, das in so ganz anderer Absicht hergekommen war — dann überzog neuerdings ein feuchter Schleier ihr Auge, aber es war darinnen süße, düstre Zärtlichkeit, wie es auf ihn niedersank, und sie fast unhörbar und zitternd die Worte sagte: „Und doch, Ronald, bist Du fortgegangen!!"

„Ja," rief er, indem eine schnelle, schwärmerische, fabelhafte Freude über seine Züge flog, „ja, ich ging fort, weil es Einer befahl, der mächtiger war, als ich und Du, und als Dein Vater und Dein König — aber nicht weil er es befahl, ging ich, sondern weil er bat, weil er sagte, es sei zu Deinem und zu meinem Heile — — und, Clarissa, weil mein eigen tobend Herz mich hinausriß, thöricht schweifend in das Leere, als seien draußen namenlose, ungeheure Dinge zu vollführen — — aber, bin ich gegangen, so bin ich ja auch wieder da, und ich gehe nie, nie mehr von Dir; — Du bist mein Athem und mein Pulsschlag. — Draußen ist es dürre, wie Sand, und unersprießlich alle Welt gegen Dein schlagendes Herz, gegen Deine Güte und gegen Deine Liebe; — — siehe, er hat mich groß machen wollen, wie Einen seiner Helden oder gar wie sich selbst, er hat mich abgöttisch geliebt als das Ebenbild meiner Mutter. In unser schönes, fernes Land, sagte er, werden wir zurückkehren, dort wolle er es heben zu einem der ersten der Welt, ich werde ihm zunächst stehen, und an mir wolle er es gut machen, was er an meiner armen Mutter verschuldet — er, der Starke gegen alle Welt, war schwach gegen mich, er ließ meine Jugend schwärmen, in die ganze Welt wollte ich fliegen, weit und breit; selbst in Feindeslande ging ich herum, auf Eurem Schlosse lebte ich Monate lang. — — Als ich ihn glühend um Dich bat, sagte er, Du bist noch ein Knabe, gehe fort, gehe in die Welt, gehe hin, wo Du willst, selbst über das Meer, und wenn Du wieder kommst und sie noch willst, sollst Du sie haben und in unser Land führen — aber geh' und laß lieber fahren das Scheinding — — — aber, o Clarissa, als ich wieder kam, war er längst todt — von all Denen, die um ihn trauerten, waren zwei Augenpaare, die gewiß am Heißesten weinten, meines und sicher auch das meiner fernen Mutter. Ich hab' ihn noch einmal

gesehen — ich brachte es dahin, daß mir Gruft und Sarg geöffnet wurde. — In den Busen des Kanzlers hatte er die Plane über mich niedergelegt, mit Diesem, den Führern und Andern mußte ich ein Jahr kämpfen, ein mühselig schleppend Jahr, bis ich mir Freiheit errang, zu thun, wie ich wollte — und dann mein erster Gang — nein, es war ein Fliegen: zu Dir — zu Dir, um zu fragen, ob Du mich hassest — ob Du verzeihest — — ob Du noch liebtest, zu Dir ging ich zuerst, dann aber muß ich meine Mutter suchen."

Seine Augen schwammen in Thränen, welche die fernere Rede erstickten; er wischte mit der Hand darüber und sagte dann unsäglich mild: „Clarissa, Du hast Dich sehr verändert und bist größer und stattlicher geworden und fast schöner, als damals, so daß ich beinahe den Muth verlor, da ich Dich heute sah — Clarissa, thue ab den starren Schmuck, der so traurig um Dein liebes Antlitz funkelt, sei wieder das Kind, das mich einst so selig machte — nicht wahr, Clarissa, Du liebst mich noch? — — — — Liebst Du mich noch — Du, mein schüchtern, mein glühend Kind!" — — Er sah so treuherzig zu ihr hinan, und eine so weiche, unschuldige Seele lag in seinen Zügen, — — daß ihr ganzes Herz voll alter Liebe hinschmolz.

Wie schwach und wie herrlich ist der Mensch, wenn ein allmächtig Gefühl seine Seele bewegt und ihr mehr Schimmer und Macht verleiht, als im ganzen andern todten Weltall liegt! — Der ganze Wald, die lauschenden Ahornen, die glänzende Steinwand, selbst Johanna und Gregor versanken um Clarissa, wie wesenlose Flitter, nichts war auf der Welt, als zwei klopfende Herzen, — allvergessen neigte sie das liebeschimmernde Antlitz und die dunklen, strömenden Augen immer mehr gegen ihn, und in Tönen, worüber Johanna erschrak, sagte sie: „o Ronald, ich liebe Dich ja, ich kann mir nicht helfen, und hättest Du tausend Fehler,

ich liebte Dich doch — ich lieb' Dich unermeßlich, mehr als Vater und Geschwister, mehr als mich selbst und Alles, mehr als ich es begreifen kann . . ."

„Und ich," erwiederte er, ihr in die Rede fallend, — — „siehe, tropfenweise will ich dieses Blut für Dich vergießen, ich will gut werden und sanft, wie das Lamm des Feldes, daß ich Dich nur verdiene — gehe mit mir in mein Vaterland oder bleibe hier, ich will auch bleiben — — nimm mir mein Leben, nimm mir die Seele aus dem Leibe, damit Du nur siehest, wie ich Dich liebe. — —"

Er zog sie gegen sich — machtlos folgte sie — und Beide, zitternd vor Uebermacht des Gefühles, stürzten sich in die Arme, so fest umschlingend und klammernd, daß seine blonden Locken auf das Sammtkleid ihrer Schultern niederwallten.

Die beiden Zeugen dieser Scene sahen sich verwirrt und staunend an — aber Johanna, die bisher mit steigender Angst zugehört hatte, sprang plötzlich auf, und mit den zornesmuthigen Thränenfunken in den Augen rief sie: „Clarissa, was thust Du denn!?"

Diese, wie aufgeschreckt, fuhr empor, wendete sich um, und wie sie das Kind, dessen Lehrerin und Vorbild sie bisher war, vor sich stehen sah — nein, nicht mehr das Kind, sondern die Jungfrau mit der Purpurgluth der Scham im Gesichte, so warf sie sich, demüthig und doch strahlend vom Triumphe, an ihre Brust. — —

Es war eine stumme Pause, man hörte ihr Schluchzen und das sanfte Wehen des Waldes. —

Wie sie endlich das milde Haupt wieder aus der Umarmung hob, erleichtert und verschönert, und wie sie mit den selig schönen Augen Johannen voll Liebe in das Gesicht schaute, Diese aber noch immer dastand, mit Thränen kämpfend:

so trat Gregor hinzu und sagte zu ihr: „Beruhigt Euch nur, liebe Jungfrau, es ist in dem Ganzen kein Arg; denn es ist so der Wille Gottes — darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhängen — es ist schon so Natur — beruhiget Euch nur und sehet sie freundlich an, die immer so mütterlich liebreich gegen Euch gewesen ist. — Aber Du, Ronald, zu Dir sage ich ein Wort, Du weißt es, wie Du in den Wald gekommen bist, wie Du mich gefunden hast, wie ich Dich lieb hatte, wie wir jagten, Kräuter suchten, Felsen bestiegen, wie wir uns ergötzten, als draußen die Sage ging von dem furchtbaren Wildschützen und seiner kleinen Kugel — ich habe Dich damals nur um Deinen Namen gefragt, daß ich Dich damit rufen könne — Du hast mir nie von Dieser gesagt, daß Du ihr so in Liebe zugethan bist, es war auch keine Ursache dazu. Jeder Mensch hat sein Herz, wie jedes Kraut seine Blume, er mag es geheim halten, die Blume thut es nicht — es macht nichts — Du gingst fort von mir — ich habe Deiner oft gedacht, und es war mir, als gingest Du mir ab. Jahre vergingen — da kamest Du plötzlich an diesen See und trachtetest stürmisch darnach, mich zu verlocken, daß ich Dich mit den Jungfrauen sprechen ließe, auch da noch fragte ich nach keiner Ursache — ich dachte sie mir wohl, nämlich die Schönheit der Jungfrauen reize Dich —: aber jetzt, siehe einmal, der Vater dieser Mädchen ist ein hochansehnlicher Mann, ein Mann von gutem Herzen und trefflichen Gaben, er hat so weiße Haare, wie ich; er ist mein Freund, und ein viel älterer, als Du — er hat mir diese Kinder gegeben, daß ich ihnen Vater sei, so lange sie im Walde leben, bis er sein Schloß aus der Gefahr gerissen — und da will es mich nun bedünken, daß ich Dich fragen müsse, wer bist Du denn, daß Du um Diese freiest? weß Volkes und Geschlechtes, daß ich es ihm vermelden lassen kann, und wo steht Deine Hütte?“

„Meine Hütte, Alter, hat tausend Fenster, und ihre Dächer könnten so viel Land beschatten, als jener See dort deckt, aber sie steht weit, weit von hier, und der sie mir gab, und der mir Alles gab, hat sich ein Grab ersiegt in Eurer Erde — diese ist nun mein Vaterland! — O Clarissa, dieser unheilvolle Krieg wird enden, muß bald enden, und dann ist kein Unterschied mehr zwischen Schwedisch und Deutsch, Eure Nordlandsbrüder werden Euch lieben, und Ihr sie; denn Alle sind sie Kinder desselben Namens — sieh' mich an, trag' ich nicht Zeichen und Abbild an meinem Körper, daß ich ein Germane bin, so rein vielleicht, wie Die, die uns jener Römerheld beschrieben hat — Dein Vaterland wird fortan meines sein. — Schaue auf diesen schönen, ernsten, schweigenden Wald um uns — o wie lieb' ich ihn, wie ergriff er schon, da ich ihn zum ersten Male betrat, mein Herz, das noch das dunkle, dämmerhafte Bild jener weiten Fichtenhaine in sich trug, in denen meine Mutter meine ersten Kindertage erzog — und nun mitten in seinen Schooßen erblüht mir die süße, zaubervolle, märchenhafte Waldblume meines Glückes: Du! — — O Clarissa, warme, dunkle Blume, wie neigt sich Dir mein Herz! O, lehre es das Wort seiner Liebe aussprechen, daß es nicht daran verschmachte."

Er war wieder ihr gegenüber gesessen, sein leuchtendes Antlitz zu ihr emporgewendet, umwallt von dem flüssigen Gold der Haare, angeschaut von den zwei vollen Sternen ihrer Liebe. — Sie war mit jener schönen Empfindung des Schicklichen, die Frauen selbst in der Gluth des Gefühles nicht verläßt, zu Johannen gesessen und war fortwährend mehr ihr, als ihm, zugewendet. Bei seinem letzten Worte that sie ihre Lippen auf und sagte halb zärtlich, halb schamvoll: „Ronald, schone Johannen."

„Nur noch einen Augenblick, süße Blume, laß mich schauen in Dein Auge," entgegnete er, „nur einen Augenblick noch, daß ich mir mein Glück einpräge und nur ein Tausendstel davon mit forttragen kann — ich weiß nicht, geht von Dir dieser Zauber der Verwandlung aus oder von dem Walde — mir ist, als wär' ich ein Anderer, als wäre draußen nicht der Sturm und die Verwüstung, sondern, wie hier, die stille, warme Herbstsonne. Siehe, die Steinwand schaut festlich flimmernd nieder, der Ahorn läßt Zeit um Zeit ein Blatt fallen, dort zirpt die Herbstheuschrecke, die sanfte Luft vermag nicht einmal jene glänzenden Fäden zu zerreißen, und die Wärme des Nachmittags sinkt zitternd längs dem grauen Gesteine nieder — — mir ist, als gäbe es gar kein Draußen, gar keine Menschen, als die hier, die sich lieben und Unschuld lernen von der Unschuld des Waldes — lasse es mich noch einen Augenblick genießen, wer weiß, ob wieder ein solcher kommt; denn der Mensch ist vergänglich, wie das Blatt des Baumes, ja noch mehr als dieß; denn dasselbe kann nur der Herbst abschütteln, den Menschen jeder Augenblick."

Bei diesen Worten sah selbst Johanna, die liebevoll Wandelbare, mit Freundlichkeit und Theilnahme auf den schönen Jüngling, und selbst mit schwach aufsteigender Neugier, wo es denn liege, was ihren größten Schatz dieser Erde, Clarissa's Herz, gewonnen.

„Laß diese Wiese," fuhr er fort, „diese schöne Wiese, auf der wir sitzen, unbedeutende Geschöpfe vor dem Herrn, wie die andern, die da spielen und athmen in den Gräsern und Gesteinen, umweht von den Wäldern Gottes, in denen kein Rang und Stand ist — lasse sie den Verlobungssaal sein — und Alles, was uns umringt, sei Zeuge — reiche mir die Hand, Clarissa, so mir Gott gnädig sein wolle, bin ich Dein für alle Zeiten, in Leid und Freud', und sollte

dieß Auge unversehens der Schatten des Todes berühren, so weine ein kleines Thränlein als meine Witwe."

Ein leichter Schauder ging über Clarissen; sie war in höchster Erschütterung aufgestanden, und, unfähig nur ein einzig Wort zu sagen, legte sie ernst, wie mit kirchlicher Andacht ihre Hand in seine. Johanna athmete bange auf, daß sich ihr Busen hob und senkte, und die angerufenen Zeugen standen todesstumm herum, nur der Fichtenwald streute seinen Harzgeruch als Weihrauch darauf, und die Grillen zirpten leichtsinnig fort.

Der alte Jäger stand auf seine Büchse nach vorn gelehnt, wie ein Standbild, und keine Fiber an ihm verrieth, was in ihm vorgehen könne. Ronald griff mit der linken Hand umher, als suche er Johanna's ihre; — Diese in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrechend, reichte sie ihm und drückte sie lange und fest, gar nicht loslassend, gleichsam eine stumme, hülflose Bitte um Clarissa's Glück.

Nach einigen Secunden sprachloser Gemüthsbewegung lös'te sich sanft die Gruppe, und der schöne Schwedenjüngling trat an Clarissa, neigte seinen Mund auf ihre Stirne und küßte sie ernst und ruhig, die demüthig, wie eine erglühende Blume, unter seinem Hauche dastand. Dann aber trat sie zu Johannen und nahm sie, wie in den schönsten Tagen des vergangenen Schwesterglückes, bei der Hand, wohl fühlend, was das unschuldige Herz neben ihr in diesem Augenblicke verlor. Zu ihm gewendet aber, sagte sie beklommen die Worte: „Ronald, wird es gut sein, was wir thaten — ach, ich dachte nicht an meinen Vater! — sage, wird es gut sein, und was wird nun ferner zu thun sein?"

„Höre mich, mein Herz," antwortete er, „was längst beschloss'ne Sache war. Ich gehe fort und zwar augenblicklich. Mit Deinem Herzen bin ich verständigt, nun zu Deinem Vater. Euer Schloß ist in Gefahr. Unter Torstensohns

Befehlen steht die Abtheilung, — die bestimmt ist, bei Gelegenheit seines Durchzuges Wittinghausen zu nehmen. Torstensohn und ich lieben uns seit früher Zeit, und gewiß bringe ich es dahin, daß man Euer harmlos Haus ganz unangetastet läßt, und daß auf dem hochverehrten Haupte, das mir und Dir heilig ist, kein einzig Härchen gelüftet werde. Ich weiß, daß in dieser Zeit der Uebergang geschehen werde, und sollte doch eine Belagerung stattfinden, so werde ich dabei sein, um Deine beiden Geliebten zu schützen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so naht dieser Krieg schnell seinem Ende; in der Zeit lege ich Deinem Vater Alles vor, was er über mich zu wissen braucht, und wenn sich die versöhnten Völker umarmen, und ein Schrei des Jubels durch die Länder geht, dann, Clarissa, falle unser kleines Fest in das große allgemeine — ich suche meine Mutter, bringe sie in Euer Land — — und, Clarissa, hier an dieser Stelle, auf dieser heiligen Insel des Waldes lasse ich uns ein lieblich Haus bauen, und wohnen wir gleich nicht immer da, so besuchen wir doch die zauberische Stelle oft und sind wieder, wie jetzt, die einsamen, losgebundenen Kinder des Waldes. — Und nun, du mein klopfend Herz, der Augenblick, daß du dich an dieser Blume noch erlaben wolltest, ist vorüber, rüste dich — — und, gebe Gott der Herr Gedeihen und ein frohes Wiedersehen, — — noch in dieser Minute gehe ich. Die Zeit ist maßlos kostbar; darum drang ich so stürmend auf diese Unterredung und führte sie mit Gewalt herbei. — — — Noch einen Blick in Dein Auge! — — — So — ach, es deucht mir gar nicht möglich, daß ich fort gehen soll. —"

Thränen umflorten seinen Blick, aber sich schnell fassend, reichte er die Hand an die Mädchen: „Lebe wohl, Clarissa, Braut! Lebe wohl, Johanna, und Du, Gregor, Gott schütze Dich; hüte diese Beiden, wie die Sterne Deiner Augen" —

und somit wollte er sich wenden, aber Gregor hielt ihn auf und sagte: „Ronald, in Allem, was Du sagtest, ist Vernunft, ich lobe Dich deßhalb, nur in Einem ist Thorheit, wie Du sie öfter hattest; baue an dieser Stelle kein Haus — Du thätest dem Walde in seinem Herzen damit wehe und tödtetest sein Leben ab — ja sogar, wenn diese Kinder wieder in ihr Schloß gehen, dann zünde jenes hölzerne Haus an, streue Kräutersamen auf die Stelle, daß sie wieder so lieblich und schön werde, wie sie es war seit Anbeginn, und der Wald über Euer Dasein nicht seufzen müsse. — So, jetzt gehe, halte Dich von dem Seebache rechts durch die Buchenlehnen, Du gewinnst an Weg — steige die Felsenleiter wieder hinauf. Ich ließe Dich überführen, aber unsere Leute sollen nicht wissen, daß Du da wareſt — so gehe einmal, Knabe!"

Dieser aber blickte, wie aus Träumen, auf, und noch ein Händedruck — ein secundenlang Zögern — dann nahm er die Flinte und schritt entschlossen der Felswand zu.

Die Mädchen sahen ihn noch lange, wie sich die graue Gestalt in dem grauen Gesteine regte, winzig klein, bis nichts mehr sichtbar war, als die ruhige schon im Nachmittagsschatten stehende Wand.

Man sah sich wechselweise an. War's ein Traum, daß in der Wildniß nur eben eine andere Stimme erklungen war, als die ihre — die Sonne schien, wie immer, die Vögel zwitscherten, und der blaue Waldhimmel sah hernieder. Gregors Stimme tönte plötzlich recht sanft in die Träumerei: „Der Mann muß Euch sehr lieben."

Ihr Auge schlug mit einem schönen Blicke auf zu ihm, dem väterlich Verehrten, aber Johanna sagte schmerzvoll: „Möge sich Alles zum Glücke enden!"

Diese Worte waren die einzigen, die von der Gesellschaft über die seltsame Verlobung gesprochen wurden, die

eben, wie ein unheimlich Schattenspiel, auf ihrer Wiese vorübergeglitten war, nichts zurücklassend, als den schönen prangenden Boden, auf dem sie noch standen, und über den sie Drei so oft in Lieb' und Eintracht geschritten. Auch heute ging man an den Ruhebänken, an den Ahornstämmen vorüber und dem Wasserfaden ihrer Quelle entlang, wie immer, aber mit Gedanken, *nicht* wie immer.

Die im Hause sahen gegen Abend den Jäger und die Mädchen von ihrem Spaziergange aus dem Ahornwäldchen zurückkehren und wunderten sich nur über die eigensinnige Vorsicht des Alten, daß er sie Alle zur Bewachung des Hauses innerhalb der Pflöcke hereingesperrt habe.

Sie traten von der Waldwiese in das Haus. — Clarissa war nicht mehr ruhig — Johanna nicht mehr glücklich.

6.

Waldfels.

Und die alte Ruhe war wieder über dem Walde. — — Zuweilen, wenn das silberne Schiff, die Wolke, einzeln durch die Bläue zieht, so geht unten ein Schatten über den Wald, und dann steht wieder dasselbe feste Licht auf seiner ganzen Breite — — oder wenn das Stahlgrau des Spätherbstes fest über die ganze Himmelskuppel gegossen liegt, so tritt ein Sonnenstrahl heraus und küsset aus dem fernen Buchenhange ein goldnes Fleckchen, das gegen den Rand zieht und von ihm unsichtbar in die Luft tritt, nachher ist dasselbe Grau über alle Weiten. Und so war es mit den Schwestern.

Sonnen waren wieder gekommen und waren wieder gegangen, aber sie wurden immer kürzer und kühler. Gregor

traf allerlei Vorkehrungen. Das Thor an den Pflöcken stand nachgerade wieder offen, weder gesperrt, noch eingeklinkt, und die Mädchen konnten wieder auf ihrer Wiese weit und breit gehen, und sie thaten es auch. — Am Hause sammelte sich gemach eine Schicht Brennholzes nach der andern, von den Knechten aus den Gaben des Waldes gelesen; denn Gregor ließ nicht zu, daß ein frischer Baum gefällt werde — eine Mooshülle begann man über die Wände zu weben, das Winterkleid des Hauses. — Der zarte, schwerfällige Sohn des Spätjahres hatte sich bereits eingestellt, der Nebel, und oft, wenn die Schwestern an der noch immer sonnenwarmen Wand ihrer Felsen saßen, die einzelnen Glanzblicke des Tages genießend, so wogte und webte er draußen, entweder Spinnenweben über den See und durch die Thäler ziehend oder silberne Inseln und Waldesstücke durcheinander wälzend, ein wunderbar Farbengewühl von Weiß und Grau und der rothen Herbstgluth der Wälder; dazu mischte sich die Sonne und wob heiße, weißgeschmolzne Blitze und kalte, feuchte, blaue Schatten hinein, daß ein Schmelz quoll, schöner und inniger, als alle Farben des Frühlings und Sommers. Und wenn die Mädchen dann so schweigend hinaussahen, so rieselte es neben ihnen leise, und ein oder zwei blutrothe Blätter des Waldkirschbaumes fielen zu ihren Füßen. Sie saßen da und sahen selber herbstlich trauernd dem Schauspiele zu, ahnend, wie majestätisch der Winter hier sein müsse, da sich ihm ihre Wildniß mit solcher Feierlichkeit und Stille entgegenrüste. Im Hause wurden Hauen, Schaufeln, Schneereife, Schlitten und andere Geräthe angehäuft, um nicht eingeschneit zu werden oder durch Schneemassen von der Welt abgeschnitten.

Seltsam ist der Mensch, und seltsamer sein Herz. Wie einförmig waren vor Ronalds Ankunft die Tage, einer um den andern, im Walde hingegangen! Täglich dieselben Farben, dieselben Stimmen, dieselbe Feierlichkeit und auf dem See

dieselbe Windstille, daß es öfters war, als hätten sie lange Weile; — nun war eine Fülle, ja ein Schauer von Wonne über Clarissa's Herz gegangen, ausströmend von jenem unbegreiflichen Gefühle, wodurch der Schöpfer die zwei Geschlechter bindet, daß sie selig seinem Zwecke dienen — aber dennoch war ihr nicht, als sei sie selig, ja ihr war, als seien jene einförmigen Tage vorher glücklicher gewesen, als die jetzigen, und als habe sie sich damals mehr geachtet und geliebt. — Sie blickte fast mit Wehmuth darnach zurück, wie sie so gegangen war durch die Stellen des Waldes mit Gregor, mit Johannen, unschuldig plaudernd, selbst so unschuldig wie die Schwester und der Greis, die so schön an sie geglaubt hatten, dann abends kosend und lehrend und einschlafend mit Johannen, deren einfältigem Herzen sie Schatz und Reichthum dieser Erde gewesen — — und jetzt: ein schweres, süßes Gefühl trug sie im Herzen, hinweggehend von den zwei Gestalten an ihrer Seite, den sonst geliebten, und suchend einen Fremden und suchend die Steigerung der eignen Seligkeit. — — O du heiliges Gold des Gewissens, wie schnell und schön strafst du das Herz, das beginnet, selbstsüchtig zu werden.

Johanna, wie überschüttend auch die Liebesbeweise ihrer Schwester waren, und vielleicht eben darum, fühlte recht gut, daß sie etwas verloren — nicht die Liebe der Schwester, diese war ja noch größer und zarter, nicht ihr früher gegenseitig Thun und Wandeln, das war wie ehedem — was denn nun? Sie wußte es nicht; aber es war da, jenes Fremde und Unzuständige, das sich, wie ein Todtes, in ihrem Herzen fortschleppte; — sie liebte Clarissen noch heißer, als früher, weil sie ihr erbarmte, aber oft überkam ihr Herz, wie ein Kind, ein Heimwehgefühl nach der Vergangenheit, und Dieß trat dann zuweilen bei den geringfügigsten Dingen hervor, die sich mit ein paar Fäden zurückspannen in die Zeit, die

einzig schön und einfach war. So kamen sie eines Tages ob dem See über den Verhau herüber und traten auf ein Birkenplätzchen hinaus, das sie im Sommer seiner Hitze wegen geflohen hatten; denn es lag in eine Felsenbucht hinein, von der die Sonnenstrahlen glühend wiederprallten. Jetzt floß, wie süße Milch, der laue Nachsommer um die weißen Stämme und um ihre einzelnen goldgelben Blätter; er floß hier wärmer und schmeichelnder, als an jeder andern Stelle, und wie sie vorwärts schritten, gewahrten sie, ordentlich sonderbar in so spätem Herbste, eine ganze Versammlung jener schönen großen Tagesfaltern, die von den vier dunklen, beinahe schwarzen Flügeln mit den gelben Randbändern den Namen Trauermantel erhalten haben, theils auf dem weißen Stamme sitzend, die dürftige Sonne suchend und nach Art dieser Thiere in derselben spielend, indem sie die Flügel sachte auf- und zulegten — oder indem sie mit den unhörbaren Flügelschlägen um denselben Stamm herumflatterten, auf dem die andern saßen. Die Mädchen blieben überrascht stehen und betrachteten das seltsame Schauspiel. Die zarten Mäntel waren von so weichem unverletztem Sammte, die Bänder von so frischem dunklem Gelb, daß Johanna augenblicklich ausrief: „O ihr armen betrogenen Dinger, ihr seid noch Kinder, und Alle noch in eurer Kinderstube versammelt; die warme Herbstsonne dieses Platzes log euch heraus, und nun seid ihr da, unheimliche Fremdlinge dieser Sonne, trägen Flügelschlages in diesem Afterfrühlinge, und gewiß sehr hungrig; denn wo sind die Blumen und die Lüfte und die summende Gesellschaft, die euch das Herz eures Raupenlebens versprach, und von denen euer Puppenschlaf träumte. — Sie werden Alle kommen, aber dann seid ihr längst erfroren."

„Da irret Ihr Euch, Jungfrau," fiel der alte Jäger ein, „es kommt nur darauf an, ob sie sich vermählen oder nicht. Diese Thierchen sterben bald nach ihrer Hochzeit, und

wie oft habe ich nicht eine Mutter todt an demselben Zweige hängen gefunden, um den sie ihre Eier gelegt hatte. Wenn sie sich aber nicht vermählen, so erstarren sie, und seht, in einer Felsenritze geduckt, oft in Eis und Schnee gefroren, überdauert dieses zerbrechliche Wesen den harten Winter des Waldes und erlebt dann seinen versprochenen Frühling. Habt Ihr noch nie schon beim ersten Sonnenblicke, wenn noch kaum Halm und Gras hervor ist, einen Falter fliegen gesehen mit ausgebleichten, zerfetzten Flügeln, wie ein vorjährig verwittert Blatt? — Dieß ist so ein Ueberwinterer."

Aber Johanna antwortete nicht; die Rede des Alten fiel ihr, wie ein Stein, auf das Herz; es wurde ihr fast so weh, daß sie nichts redete und der armen Schwester nachsah, die vorausging und ihre Gedanken längst schon von den Faltern abgewendet hatte.

„Die in unsrem Garten zu Hause sind aber auch viel lustiger und schöner," sagte sie endlich zu Gregor, „sonst hätte Clarissa schon mehr auf sie und auf unsre Rede geachtet."

Aber ein Thränentropfen kam ihr in die Augen.

Gregor schwieg und schüttelte den Kopf.

Schon früher einmal, da sie es selbst nicht wußte, hatte er ihr schweres Herz bemerkt. Zwei Sperlinge waren die Veranlassung gewesen. Als nämlich Johanna einmal nach dem Mittagessen auf den Söller trat, um den Hühnern die Brosamen hinabzuwerfen, so bemerkte sie unter ihnen zwei dieser menschenliebenden Vögel, mit hastigem Hunger von den Körnern pickend, die für die Hühner dalagen. Sie erschrak beinahe freudig, denn sie meinte, sie können nicht anders als vom Vaterhause gekommen sein, und eine solche Wehmuth kam über sie, daß ihr fast ein Weinen ankam!! —

„Gregor, verscheucht sie nicht," rief sie hinab, „daß sie ihr Mittagsbrod verzehren können, ehe sie ihre weite Reise wieder antreten."

„Sie reisen nicht," antwortete er, „denn sie sind schon drei Tage hier. Dieser Vogel sucht den Menschen und findet ihn selbst in der Wildniß, um in seinem Hause zu wohnen. Wenn wir über Winter da sind, diese bleiben gewiß auch da."

Johanna schaute zärtlich hinunter und ließ Brosamen und Thränen fallen, — sie wußte nicht, warum ihr Herz bedrängt sei. — — Du ahnungsvolle Unschuld! — der glänzendweiße Seraph Deiner Schwesterliebe fühlt sich bedrückt durch D e n, der seine dunklen Schwingen im Herzen der Schwester reget.

Und dennoch ging sie hinein und zog Clarissen heraus, um ihr die Sperlinge zu zeigen.

Gregor führte „seine Kinder", wie vor und ehe, durch die Wälder und zeigte ihnen das allgemache Winterrüsten, das langbärtige Moos der Birken- und Tannenäste, die fliegenden Waldsamen, unter die dürre Hülle der Gräser und Blätter schlüpfend, das Abfallen der letzten Himbeeren und das Verkümmern der noch nicht gezeitigten; er zeigte ihnen an den Laubzweigen schon jetzt die Vorbilder der künftigen Frühlingsknospen in ihren braunen Panzern. Die Fichtengeschlechter standen unverändert in düstergrüne Mäntel eingehüllt, auf Eis und Schnee harrend, und der Eichbaum hielt sein raschelnd Laub fest in den tausend zähen Fingern. Ja, Gregor malte ihnen schon die künftige Winterschönheit vor: an heiteren Tagen das Glänzen und Flimmern, das Leuchten, Spiegeln hier und dort und oben und unten, ein durchbrochner Eispallast der ganze Wald, zart wie Spitzengewebe ihres Kleides, ja tausendmal zarter hängend von Zweig zu Zweig, dann das Krachen, wenn eine Schnee- oder Eislast bricht und die feste, kalte Luft erschüttert — oder wenn sie

nachts bei Lichte in der warmen Stube sitzen, kein Lüftchen um das Haus, oben aber Thauwind geht, daß die Wälder seufzen, und sie das ferne Wehen und Sausen bis in ihr Bette hören oder das Knarren und Girren der reibenden Stämme und vom Felsen das Brechen und Fallen der Lawine — oder im Frühlinge, wenn die neugebornen Bäche nächtlich allüberall von den Höhen rauschen und ahnungsreich an's Ohr schlagen — — — es ist keine Jahreszeit, in der er nicht die Pracht des Waldes gesehen.

Er dichtete und erzählte auf den Wanderungen, wie früher, und schwärmte sich in Phantasien und Gefühle der Einöde hinein, wie früher, aber der dichterischen Rede fehlte jetzt das dichterische Ohr; denn er, in seiner Einfalt, wußte nicht, daß Clarissa viel öfter an Ronald dachte, als er selber, und Johanna an Clarissen. Dafür aber, *wenn* sich jetzt ein Ohr für ihn aufthat, so fielen seine Worte in empfänglichere, schwülere Herzen und lockten aus ihnen Blumen empor, größer, dunkler, duftender, als je zuvor.

Vom Vater war seit Langem gar keine Botschaft gekommen, Gregors Enkel blieb aus, und zu ihrer Unruhe dauerte schon die Verschleierung des Himmels über vierzehn Tage, so daß man nicht gegen Wittinghausen sehen konnte.

Die Kohlmeise wurde nicht mehr gehört, der Krammetsvogel war fort, und fast täglich zog sich durch den grauen Himmel der graue Faden der Wandergänse, nach Süden ziehend.

Oft, wenn der Nachtnebel über den See sank, riesenarmige Schatten durcheinandergriffen, unten am Wasser gestaltlose, schwarze Dinge standen, und die sanfte Mondesscheibe über all den Perlenflor ein trübes, gehauchtes Gelb goß: saß das schöne Paar in dem bereits geheizten Zimmer, durch dessen Fenster ihr Lampenlicht goldne Fäden hinausspann in die Silbernacht des Nebels, und Clarissa goß all

ihr Lieben und ihr Hoffen in die Harfentöne, und Johanna sah sie liebreich und erbarmend an, in ihrem Herzen denkend, o, es ist nicht gut so — mir ahnt, es ist nicht gut so . . .

„Wie schön er ist, und wie hold er unsre Sprache redet," sagte Clarissa plötzlich.

„Aber," entgegnete Johanna, „eines Tages wird er fortgehen und ein Held werden, wie sie sagen, d. h. er wird Menschenblut vergießen, wie die Anderen, ohne um den Grund zu fragen, wenn nur Abentheuer und Gefahr dabei ist, und da wird er sich erst groß und würdig dünken. Klebt auch, wie Du sagst, noch kein Tröpflein deutsches Blut an seinen Händen, so wissen wir nicht, ob es nicht in dem Augenblicke der Fall sein kann, als wir hier reden, oder morgen oder übermorgen — — es ist ein hartes, gewaltthätiges Geschlecht — o wie hasse ich sie, diese Männer!"

Clarissa lächelte selig und schüttelte sanft das Haupt.

Endlich war ein Abend gekommen, der ungleich seinen grauen Vorgängern so rein und kalt, wie eine aus Gold gegoss'ne Kuppel, über dem Walde stand und auch blieb, ja des Nachts sich mit einem Uebermaß der Sterne füllte, daß man meinte, sie hätten nicht Platz und einer berühre den andern.

Eine sehr kalte Nacht folgte, und als die Sonne aufgegangen, stand der ganze Wald in weißem Reife da, in lauter weißen Funken brennend und glitzernd, so dicht, als wäre nachts der ganze Sternenhimmel auf ihn herabgesunken.

Gregor gab nicht zu, daß man im Reife und der Morgennässe aufbreche, sondern erst gegen Mittag, als der ungewöhnlich kalten Nacht eine ungewöhnlich heiße Sonne gefolgt war, traten sie den Weg auf den ersehnten Blockenfels an.

Sie waren jetzt lange nicht dort gewesen. Wie verändert war der Wald! — Bis in's fernste Blau zog sich das Fahlroth und Gelb des Herbstes, wie schwache blutige Streifen durch das Dämmerdunkel der Nadelwälder gehend, und Alles war ruhig, gleichsam ergeben harrend, daß es einschneie. Nur der Himmel, so lieb und rein, wie einst, ohne ein einzig Wölklein, zog über die schweigsame Waldestrauer hinaus. Johanna fand durchaus den kleinen blauen Würfel nicht am Waldesrand, wie sehr sie ihr Auge auch anstrengte, und wie klar und fast wesenlos die Herbstluft auch war. Clarissa, wie gewöhnlich, richtete das Rohr — — aber auch sie fand das Schloß nicht, sondern rückte und rückte am Waldessaume entlang und wieder zurück, sie sah wohlbekannte Biegungen und Linien, in deren Nähe das Schloß sein sollte, — — endlich erklärte sich das Räthsel: wenn auch nicht am ganzen Himmel, so lag doch an dem fernen Waldsaume ein kleines Wölklein gerade da, wo sie das Vaterhaus sehen sollten. Gregor glaubte, sie sollen ein wenig warten, etwa vergehe es bald, wenn es nicht sei, wie im Herbste so oft, daß der Nebel an einem einzigen kleinen Punkte anzuschießen beginne, wie ein unbedeutend Wölklein, das hereinhängt, bis er sich schnell vergrößert und endlich ganze Waldstrecken einhüllt. Wenn Letzteres der Fall ist, wird morgen gewiß schlechtes Wetter sein, und dann harren sie vergebens.

Sie warteten. —

Aber weder vergrößerte sich das Wölklein sonderlich, noch auch verzog es sich, bis sogar der Greis darauf drang, die Sache für heute ganz aufzugeben, da der Nachmittag jetzt so kurz sei, und sie doch bei zwei Stunden brauchen könnten, bis sie in ihr Haus kämen. Morgen sei gewiß allen Anzeichen nach ein noch schönerer Tag, und er werde sie sodann so früh, als möglich, heraufführen. Noch drei-, noch viermal sahen sie durch das Rohr, aber ohne Erfolg, und

sie trennten sich endlich ungern und unruhig von dem Platze. — Man langte zu Hause an. Dieselbe goldne, wunderschöne Kuppel, wie gestern, baute sich auch heute abend über die dunklen, abendfrischen Waldhöhen auf, und dasselbe Wimmeln der Gestirne folgte, wie gestern, aber fast noch dichter, als sänke der ganze Himmel in einem leisen, lichten Schneeregen nieder, woraus der Alte einen noch klareren Tag prophezeihte.

Alles suchte die Ruhe. Gregor verbrachte eine schwere, kummervolle Nacht.

Endlich kam der Morgen. Dieselbe spiegelreine Sonne stieg herauf, wie gestern, und beleuchtete den Reif, der schnell so Blatt als Gras der Veralterung und dem Verfalle entgegenführte. Die Mädchen drängten den Greis, aber er hieß sie die reine Mittagsluft erwarten.

Endlich brachen sie auf, wieder von einer fast heißen Sonne geleitet. Im Emporsteigen konnten sie recht die Verwüstungen des Frostes betrachten, wie noch rückgebliebene Blätter rostbraun oder blutroth oder vergelbt am Strauchwerke hingen, und wie die Farrenkräuter und die Blätter der Beeren und die aufgeschoss'nen Schafte gleichsam gesotten und schlapp herabhingen.

Johanna war die Erste am Gipfel des Felsens und erhob ein lautes Jubeln; denn in der glasklaren Luft, so rein, als wäre sie gar nicht da, stand der geliebte kleine Würfel auf dem Waldesrande, von keinem Wölklein mehr verdeckt, so deutlich stand er da, als müßte sie mit freiem Auge seine Theile unterscheiden, und der Himmel war von einem so sanften Glanze, als wäre er aus einem einzigen Edelsteine geschnitten.

Clarissa hatte inzwischen das Rohr befestigt und gerichtet. Auf einmal aber sah man sie zurücktreten und ihre Augen mit sonderbarem Ausdrucke auf Gregor heften. So-

gleich trat Johanna vor das Glas, der Würfel stand darinnen, aber siehe, er hatte kein Dach, und auf dem Mauerwerke waren fremde, schwarze Flecken. Auch sie fuhr zurück — aber als sei es ein lächerlich Luftbild, das im Augenblicke verschwunden sein müsse, drängte sie sogleich ihr Auge wieder vor das Glas, jedoch in derselben milden Luft stand dasselbe Bild, angeleuchtet von der sanften Sonne, ruhig, starr, zum Entsetzen deutlich — und der glänzende, heiter funkelnde Tag stand darüber — nur zitterte es ein wenig in der Luft, wie sie angestrengten Auges hineinsah; Dieß war aber daher, weil ihr Herz pochte, und ihr Auge zu wanken begann.

Als sie sich nun ohnmächtig zurücklehnte, hörte sie eben, wie Clarissa mit schneebleichem Antlitze sagte: „Es ist geschehen."

„Es ist geschehen," erwiederte Gregor; „mir ahnete gestern schon aus dem sanften, unbeweglichen Wölklein — aber lasset mich es auch erblicken."

Mit diesem Worte schaute er in das Rohr, aber ob auch sein Auge durch Uebung vielmal schärfer war, als das der Mädchen, so sah er doch auch nichts Anders, als sie: in schöner Klarheit einen gewaltigen Thurm von dem Waldrande emporstehen ohne Dach und mit den schwarzen Brandflecken, nur schien es ihm, als schwebe noch eine ganz schwache blaue Dunstschichte über der Ruine. Es war ein unheimlicher Gedanke, daß in diesem Augenblicke dort vielleicht ein gewaltiges Kriegsgetümmel sei, und Thaten geschehen, die ein Menschenherz zerreißen können; aber in der Größe der Welt und des Waldes war der Thurm selbst nur ein Punkt. Von Kriegsgetümmel ward man gar nichts inne, und nur die lächelnde, schöne Ruhe stand am Himmel und über der ganzen Einöde.

Es ergriff hart das Herz des alten Mannes, daß er mit den Zähnen knirschte, jedoch er that nicht den geringsten

Schmerzenslaut, sondern vom Rohre wegtretend, sagte er: „Da haben sie etwas davon, wenn sie das alte Dach abbrennen, wo man ohnedieß bald ein neues hätte setzen müssen. — Was er doch für ein erfahrner Kriegsmann ist, Euer Vater; er hat es gerade so vorausgesagt. Tröstet Euch nur, meine Kinder, — Clarissa, schaut nicht so schreckhaft auf einen Punkt hinaus!"

„Ja," erwiederte sie langsam, „das Dach ist verbrannt worden, das sehen wir, aber was noch geschehen ist, das sehen wir mit diesem Rohre nicht — — sagt, warum kommt Euer Enkel Raimund nicht, warum keine Botschaft schon seit Wochen?"

„Weil nichts entschieden war," fiel Gregor ein; „gestern, vorgestern kann der Brand erst stattgefunden haben, darum wird und muß morgen oder übermorgen Botschaft eintreffen, ja wer weiß, ob sie nicht schon unser im Hause harret. Kommt, — es geschah, was wir voraus wußten. — Daß ein Haus verbrannt von durchziehenden Heerhaufen wurde, ist nichts Absonderliches und wird oft in diesem Kriege geschehen sein."

„Aber zwei Menschen waren in diesem Hause . . ."

„Und Einer davon," unterbrach er, „war einst ein großer Krieger, der gewiß für Abzug und Geleite oder für ehrliche Haft unterhandelt haben wird."

„Und ein Andrer war dabei," fuhr Clarissa fort, „der sagte, daß auf dem hochverehrten Haupte kein einzig Härchen sollte gelüftet werden."

„Und es wurde auch kein einziges gelüftet, wenn Ronald zugegen war . . ."

„Oder?"

„Es ist auch auf *seinem* Haupte kein einziges mehr lebendig."

Zwei angstvolle Gesichter sahen in maßloser Bestürzung auf ihn.

„Macht mich nicht selbst zum Thoren," rief er unwillig aus, „und jagt mir nicht kindische Angst ein — ich sage Euch ja, es ist nichts geschehen, weil's zu unvernünftig wäre — — darum gebt Eure Sorge und Euer Herz in Gottes Hand und harret nach Eures Vaters Willen auf die Entscheidung. Kommt, nehmt weg das Rohr und lasset uns den Heimweg suchen."

Aber sie nahmen das Rohr nicht weg. Clarissa warf sich neuerdings vor das Glas und sah lange hinein — aber dieselbe eine Botschaft war immer darinnen, doppelt ängstend durch dieselbe stumme Einförmigkeit und Klarheit. Auch Johanna sah hindurch, um ihn nur gewöhnen zu können, den drohenden, unheimlichen Anblick; denn sobald sie das Auge wegwendete und den schönen blauen Walddust sah, wie sonst, und den lieblich blauen Würfel, wie sonst, und den lachenden blauen Himmel gar so prangend, so war es ihr, als könne es ja ganz und gar nicht möglich sein — und wenn sie wieder in das Glas sah, so war's, als sei selbst das heitre Firmament düster und schreckhaft, und das Walddunkel ein riesig hinausgehendes schwarzes Bahrtuch.

Endlich — Clarissa faßte sich zuerst, und den Gedanken verwerfend, den die erste Fieberhaftigkeit eingegeben, nämlich alsogleich aufzubrechen und, koste es, was es wolle, das Vaterhaus zu suchen, schlug sie vor, ohne Säumen in das Haus zu gehen und sogleich Einen der Knechte auf Kundschaft auszusenden, und, bis er zurückkehre, oder ein anderer Bote eintreffe, bei vorsichtigster Bewachung der Zugänge im Hause zu verharren. Sogleich nahm sie auch das Rohr ab und schob es ineinander, sich selbst und Johannen jeden ferneren Blick strenge versagend, um nicht länger den unthätigen Schmerz und die vielleicht unnöthige Angst zu nähren.

Johanna, mit einem Schmerzblick, ließ es geschehen; aber es loderte in ihr auch Bewunderung Clarissens auf, die wieder ihre schöne, starke Schwester geworden, der sie sich sonst so gerne und so liebend unterworfen hatte.

Gregor billigte Alles, nur nicht das Wegsenden eines Knechtes. „Euer Vater," sagte er, „weiß, daß Ihr dieß Rohr habt und von dem Stande der Dinge unterrichtet sein müsset; er wird daher keine Minute säumen, Euch das Nähere kund zu thun. — Der Knecht könnte in Feindeshand gerathen und in der Angst Euren Aufenthalt offenbaren."

Die Mädchen sahen ein und gaben nach.

Noch einen traurigen Blick thaten sie über Weite und Breite ihrer herbstlichen Wildniß, und dann verließen sie den Gipfel ihres vielgeliebten Felsens mit Gefühlen, so ganz anders, als sie sonst immer herabgestiegen waren — mit Ahnungsgefühlen, die Jede heimlich angstvoll wälzte und der Andern verbarg und sie an ihr bekämpfte.

Am See standen die zwei ruhigen, dunklen Gestalten der Knechte, die auf sie warteten; man bestieg den Floß und fuhr über. Gregor ließ das Fahrzeug anbinden, und als man durch das Pfahlthor eingegangen war, wurde es eingeklinkt und mit den Riegeln verschlossen. Nachts löseten sich die Knechte im Wachen ab.

Morgen erschien und verging, aber kein Bote war gekommen.

Ebenso übermorgen.

Und so verging Tag um Tag, bis ihrer eilf vorüber waren, ohne daß Botschaft gekommen. Gregor gab nach und geleitete sie noch einmal auf den Felsen. Mit derselben starren Einfachheit stand die Ruine am Waldrande, wie des ersten Tages, aber nicht ein Hauch einer andern Nachricht war von ihr herübergekommen. Die Angst mit breiten schwarzen Flügeln senkte sich auf Thal und Wald.

Endlich sanken die ersten weißen, zarten Schneeflocken in den dunklen See — und man hatte nun doch einen Knecht auf Kundschaft ausgesendet — —

Aber auch er ist nicht wieder gekommen.

7.

Waldruine.

Auf grünem Weidegrunde stand ein gewaltiger viereckiger Thurm, von zerfallendem Außenwerke umgeben. Er hatte kein Dach, und seine Ringmauern hatten keine Thore, gerade, wie er noch heutzutage steht — aber er trug noch nicht die verwitterte graue Farbe seiner bloßgelegten Steinmauern, wie heute; sondern war noch bekleidet mit Anwurf und Tünche, nur war deren Reinheit beschmutzt mit häßlichen Brandflecken, aus den Fenstern ausgehend und, wie Kometenfahnen, aufwärts zielend. Auch war in dem äußern Mauerwerke manch tiefe Verwundung ersichtlich. Der Rasen umher war verschwunden und glich einer gestampften Tenne, von tiefen Räderspuren durchfurcht und hie und da mit einem verkohlten Baume oder Trümmern unbekannter Geräthe bedeckt. Die größte Stille und ein reiner Himmel mit freundlicher Novembersonne schaute auf diese Todesstelle nieder. Kein Gedanke eines Feindes war ringsum zu erschauen, aber auch kein einzig anderes lebendes Wesen stundenweit in die Runde; die Hütten waren verbrannt, und der Ort Friedberg lag in Trümmern. Gleichwohl stieg ein dünner blauer Rauchfaden aus der Ruine zu dem dunklen Himmel hinauf, als wäre sie von irgend einem menschlichen Wesen bewohnt. Ja man sah sogar über den Weideboden, der zwar noch nicht beschneit, aber fest gefroren war, einen Reiter eilig dem Trümmerwerke zureiten. Er zwang

das Pferd durch den weit klaffenden Thorweg über herabgestürzte Steintrümmer hinein, band es, nachdem er abgestiegen, an die Stange eines eisernen Fenstergitters, von dessen Simse noch das geschmolzene Glas, wie schmutziges Eis, herabhing, wandte sich dann schnell weg und drang durch das halbverschüttete Thor in das Innere des Thurmes. Hier durch ausgebrannte Thüren und Fenster glotzten ihn Gänge und Gemächer an, die ihm schauerlich fremd vorkamen, und aus ihren Höhlungen wehte eine ungastliche Luft. Dennoch entdeckte er bald eine hölzerne Treppe, aus noch frischen Bäumen gezimmert und mit gehauenen Pfosten überdeckt. Er stieg sie hinan und gelangte in einen Gang und in ein Vorgemach, dessen Decke nicht eingestürzt war. Wie er durch den finstern Gang schritt, sah er einen alten Mann stehen, aber er achtete Dessen nicht, sondern pochte an das Gemach. Ein weibliches Gesicht wurde durch das geöffnete Schubfach der Thüre sichtbar.

„Susanna," sagte der Fremde mit sanfter Stimme, „darf ich eintreten?" Die Magd öffnete sogleich die Thür, führte ihn durch das Gemach und öffnete ihm gegenüber wieder eine Thür, die in ein weiteres erhaltenes Zimmer führte. Er trat ein.

Eine der zwei darinnen sitzenden schwarzgekleideten Gestalten erhob sich sogleich und trat ihm mit den Worten entgegen:

„Seid uns von ganzem Herzen willkommen, Ritter."

Er heftete sein dunkles Auge mit traurigem Glanze auf ihre blassen Züge — — ja es war Clarissa, die vor ihm stand, und von deren schöner Gestalt das schwarze Trauerkleid herniederwallte. Seitwärts saß Johanna — ein Antlitz, weiß wie Alabaster, sah aus der schwarzen Florhülle zu dem Ritter herüber, und die Tropfen, die auf die Wangen flossen, jagten sich schneller, seit sie ihn sah und sich nach Sprache bemühte, ihn

zu grüßen. Er, mit dem düsterschönen Ausdrucke seines Wesens, stand auch einige Augenblicke sprachlos und blickte auf das mit schlechtem Papiere verklebte Fenster, unfähig ein einzig Wort herauszubringen, da auch Clarissa schwieg, und ihr Mund und ihre Wimpern vergeblich zuckten, um die Thränen zurückzuhalten. Sie schob ihm einen Stuhl hin, er aber trat zu Johannen und ergriff ihre Hand, sie sanft und fest in seine drückend.

„Weil Ihr nur da seid," sagte diese endlich schluchzend, „weil nur einmal ein Mensch da ist."

„Zürnet mir nicht," entgegnete er ihr, „es sind erst fünf Tage, seit ich frei bin, und diese bin ich fast unausgesetzt geritten, um Euch zu suchen."

„So waret Ihr gefangen?"

„Ich war gefangen, sonst wäret Ihr nicht so lange ohne Hülfe geblieben — nun aber bin ich da und bitte Euch inständig, nehmt Alles, was ich bin und habe, zu Eurer Hülfe und Eurem Dienste. Meine Burg an der Donau ist zwar auch verbrannt und noch mehr zusammengestürzt, als diese; — es thut nichts, ich brauche sie nicht und baue sie auch nicht mehr, bis einmal Friede im Lande ist. Einige Mittel aber habe ich geborgen, und die wollen wir vorerst anwenden, um dieses Euer Haus in etwas wohnlicheren Stand zu setzen. Hierher wird nicht so leicht mehr ein Feind kommen; denn der Uebergang war höchst schwierig und von unbedeutenden Folgen. Sie stehen jetzt Alle in Winterquartieren."

Mit einem schmerzhaft freundlichen Schimmer ihrer aufrichtigen Augen reichte ihm Clarissa die Hand hin, indem sie sagte: „So seid Ihr wieder der Erste, wie immer, der da kommt zu helfen, Ihr, gegen den ich immer so undankbar gewesen bin."

„Lasset das jetzt, Clarissa," erwiederte er mit trübfunkelnden Augen, „lasset das, es ist vorüber, und ich bin nichts,

als Euer Vetter und Bruder — wie hätte ich auch ahnen können. — — Wäret Ihr von jeher vertrauender gegen Alle gewesen, so hätte ich Euch nie mit Werbung gequält, und wahrscheinlich wäre das Letzte auch nicht geschehen — —."

„So wisset Ihr — —?"

„Ich weiß, Clarissa, ich weiß — — —."

„Auch er — ist es so — auch er!?"

„Auch er."

Clarissa's Antlitz zuckte jäh hinüber und haschte nach Athem; ein maßloser Schmerz lag darauf, ja sogar etwas, wie Grimm, als sie das Auge gegen das Fenster wandte, wie gegen einen blinden Himmel — und secundenlang starrte, weil sie kämpfte. — —

Noch war es fast wie Hohnlächeln in ihren Zügen, unheimlich anzusehen, als sie das Angesicht zurückwendete und mit fast ruhiger Stimme sagte: „Ritter, wenn Ihr etwas Näheres wisset, so sagt, so erzählt es uns, wir wissen nur das Eine — — sagt, Ritter, woher wißt Ihr das Nähere?"

„Ich war dabei."

„Ihr waret dabei, Bruno?" schrie Johanna aufspringend, „Ihr seid dabei gewesen, Bruno," rief sie mit den schmerzlichsten Tönen ihrer Seele, — „Um Gotteswillen, o so saget, wie war es, erzählt — nehmt diese furchtbare Last von meinem Herzen; mir ist, als wäre mir leichter, wenn ich Alles wüßte."

Da er unschlüssig zauderte, sagte Clarissa: „Ritter, seid barmherzig und erzählet."

„Ein Wald," begann er, „war das eigentliche Unglück. — Euer Haus — — kein Finger hätte es angerührt; — weit links davon sollte der Zug gehen — aber Gallas hatte Völker gesandt, mich auf eignes Ansuchen mit, um in jenem Walde (er zieht sich rechts von hier gegen das Moldauthal ab) Schanzen aufzuwerfen und den Feind zurückzuweisen. Fried-

bergs unglückliche Bewohner, die graben mußten, werden zeitlebens an den Schanzwald denken und den Namen ihren Enkeln und Urenkeln einprägen; denn er war *ihr* und *unser* Unglück. Ich sah es voraus, wie es kam, und bat Euren Vater noch tags zuvor, er möge die Burg preisgeben und zu Euch flüchten; aber er verwarf den Antrag mit Entrüstung, weil ein Haufe Kaiserlicher unter seinem Befehle die Burg besetzt hielt. Harmlos, wie eine Schaar Wallfahrer, mit klingenden Liedern stiegen die Schweden den schönen Wald heran. — — Es war schrecklich anzusehen, wie, da der Rauchwall aus unsern Gewehren sich verzog, ihre zerfetzten und blutenden Linien zurücktaumelten. Kein neuer Angriff ward mehr gewagt, die Kurzsichtigen unter uns jubelten, aber noch diese Nacht sahen wir den Brand Friedbergs, und des andern Tages, da die Schaaren schwollen, ward im furchtbaren Morden die Schanze gestürmt. Die Unsern zerstäubten, wie zerbrochenes Glas; ein Theil warf sich nach Wittinghausen, ich mit ihnen. O Clarissa, Alles wäre noch gut geworden. Der erste siegestrotzige Anfall wurde zurückgeschlagen — eine Woche verging schon — und noch eine, — der Feind, bereits abgekühlt und einsehend, wie wenig ihm eigentlich an dem Hause gelegen sein könne, hatte nur den Schein von Ehre zu wahren und bot willig die Hand zur Unterhandlung. Da, eines schönen Morgens, sahen wir, gleichsam wie einen neuen Befehlshaber, einen jungen Mann in prachtvollen Kleidern durch die Reihen der Belagerer reiten, gleichsam wie Anordnungen treffend." — Clarissa mit halb geöffnetem Munde, athemlos, mit gespannten, dürstenden Augen horchte hin. — „Wir begriffen nicht, was er wollte; die Anführer alle, Sture an der Spitze, standen ehrfurchtsvoll vor ihm. — Es war gerade Waffenstillstandstag. Am andern Morgen ritt derselbe Mann — ach, wie wir glaubten, um zu kundschaften, ungewöhnlich nahe an die Mauern — und, wie es manchmal der Zufall will, der Helm entfiel ihm — ein

ganzer Wall von blonden Locken rollte in diesem Augenblicke über seinen Nacken — — . . .“

„War es nun Verblendung, war es Verhängniß, das sich erfüllen mußte, wir verstanden die Zeichen des Jünglings nicht, wie er so zuversichtlich vorritt, ja Euer Vater mit allen Merkmalen höchster Ueberraschung sah lange und unverwandt auf ihn hin; — da sah ich nach und nach ein Roth in seine Wangen steigen, bis sie dunkel, wie in Zornesgluth brannten. Ohne eine Silbe zu sagen, schleuderte er mit einem Male seine Lanze gegen den Reiter, nicht bedenkend, daß sie auf diese Entfernung gar nicht treffen könne — ach, sie traf auch nicht, die arme, schwache, unschuldige Lanze — allein sie wurde das Zeichen zu vielen andern, die augenblicks von unsern Leuten flogen; auch hörten wir zugleich das Krachen von unsern Doppelhaken hinter uns. Von den Schweden sahen wir nur noch, wie Viele vorsprengten, um den Reiter in ihre Mitte zu nehmen, wie er sank — und dann, ehe uns noch kaum Besinnung wiederkehren konnte — — war schon Sturm hier, dort, überall — wüthend von der Schwedenseite, wie nie — Rauch, daß kein Antlitz auf drei Schritte erkennbar war — — Clarissa, höret Ihr?“

„Weiter, weiter,“ sagte sie angstvoll vorgebogen.

„Es ist nichts mehr weiter — die Burg brannte, wir mußten ausfallen — — — ich wurde verwundet, besinnungslos, gefangen — — —“

„Und . . .??“ — —

„Clarissa — Johanna — — Sture selbst ließ Beide, ihn und den Knaben, kriegerisch ehrenvoll unter der Steinplatte vor dem Altare der Thomaskirche begraben, die freilich auch abgebrannt war — ich, verwundet und waffenlos, erhielt Erlaubniß, beizuwohnen.“

„Und ich,“ rief Clarissa zurücksinkend, „war es, ich, die Vater und Bruder erschlagen“ — und sie brach, beide Hände vor ihre Augen drückend, in ein wildes Schluchzen aus, daß

ihr ganzer Bau darunter erzitterte. Johanna, selbst kaum ihrer Kräfte mächtig und schön, wie ein gestorbner Engel, stand doch sogleich auf und drückte Clarissen an ihren Busen, das Haupt derselben an ihr Herz legend und es ausweinen lassend, während sie ihre Hände lieblich zärtlich um dasselbe legte und selbst die heißen Thränen auf sie niederfallen ließ.

Der Ritter wischte sich das Wasser aus seinen schönen dunklen Augen und stand in tiefem Schmerze da, aber er bereute nicht, daß er den ihrigen durch die Erzählung hervorgerufen; denn er wußte wohl, wie herzzerreißend diese Thränen auch seien, daß ihnen Linderung folgen werde, unsäglich süßer und heilsamer, als all ihre frühere dumpfe Ergebung. Auch lös'te sich bald das erste krampfhafte Schluchzen, und nur mehr ein leises, kaum hörbares Weinen rieselte durch das todtenstille, verdunkelte Zimmer und endlich auch Dieß nicht mehr. Clarissa, ohnmächtig schmiegsam, lag kindlich an Johannens Herzen, von ihr, wie früher, umschlossen — und wie bitter auch die ersten Thränen Beider hervorgepreßt waren, so flossen sie doch jetzt leicht, reichlich und wie von selbst, ja sogar linde süß, wie das letzte Blut eines getödteten Geschöpfes.

Endlich nach langer Stille hob Clarissa wieder ihr Haupt und Auge müde und verklärt zu dem Ritter empor und sagte leise: „Bruno, sagt uns nun auch, wo ist das andere Grab, und wie . . . . . ?" Ihre Stimme erstickte neuerdings.

„Forschet nicht, Clarissa; wer enträthselt das Wirrsal jenes Augenblicks? — — Er hatte eine Kugel in der Brust, wahrscheinlich aus einem unserer Doppelhaken, seinen Körper brachten sie weg, wohin, — ich weiß es nicht. Erst bei den Schweden erfuhr ich, daß er als Vermittler gekommen, daß er vorschlug und durchsetzte, daß man die kaiserliche Besatzung frei abziehen und Euren Vater ungestört in seinem Hause lassen solle. — — Sein Tod war die Losung des Sturmes — Sture und Alle liebten ihn sehr."

Studien

von

Adalbert Stifter

II Band

1844

Verlag von Gustav Heckenast

in

Pest

Druck v. Hartleben

„Alle liebten ihn sehr," sagte sie, vor innigem Schmerze lallend, „Alle liebten ihn sehr — — — — o du schöne, du schöne, du unglückliche Waldwiese!!" Sie verbarg wieder ihr Haupt an Johanna's Herzen, fast kindisch furchtsam die Worte sagend: „Johanna, Du zürnest — Johanna, ich liebe Dich, jetzt nur Dich — — o Kind, liebe mich nun auch wieder."

Diese, im Unmaß des Schmerzes und der Zärtlichkeit, wußte nicht, was sie thun solle; sie drückte die Schwester an sich, sie umschlang sie mit einer Hand und streichelte mit der andern über die glänzenden Haupthaare derselben, wie man todtbetrübte Kinder beschwichtiget; — — sie selbst, bis zu Tode betrübt, erhielt nur Kraft durch die noch größere Betrübniß der Schwester, die sie lindern wollte. Zu dem Ritter aber sagte sie leise: „Erzählet nichts mehr."

Dieser aber beugte sein Haupt im Schmerze vorwärts und sah mit den verdunkelten, von Thränen zitternden Augen auf das schöne vor ihm vergehende Geschöpf, das er so lange geliebt, das sein Herz so lange begehrt hatte; es wollte ihm vor Mitleid zerspringen, und es war ihm, als drehe sich mit ihm der Fußboden des Gemaches. Sachte wollte er hinausgehen, um den Schwestern Zeit zu gönnen, aber Clarissa hörte seine Tritte und sah plötzlich auf und sagte: „Bruno, geht nicht, es ist hier so dunkel, und wir haben Niemand, als einen alten Mann und seinen Enkel — — Bruno, lasset uns ein Fenster machen."

„Alles, Alles, Clarissa, werden wir machen lassen. Sehet, ich werde noch heute um Arbeiter fortreiten, wir werden für den Winter ein Nothdach auf einige Gemächer setzen, Fenster, Thüren, Stiegen, Alles anfertigen — Eure Harfe werde ich aus dem Waldhause holen lassen — Eure Bücher, daß Ihr dem Winter getrost entgegensehen könnet."

„Wir sehen jetzt Allem getrost entgegen," sagte sie, indem sie wieder ihr Antlitz auf Johannens Schulter legte.

Der Ritter ging stille hinaus. Er sprach mit Gregor, Raimund und den Mägden und nach einiger Zeit sah man ihn wieder über den grauen gefrornen Boden davonreiten.

Ein Nothdach war gesetzt, Thore, Stiegen, Gemächer wieder eingerichtet, aber immer sah die Burg wie eine Ruine aus. Jahre kamen und vergingen, und immer sah die Burg wie eine Ruine aus. Alle Zeichen Ronalds trogen, und der Krieg, statt ein Ende zu nehmen, dauerte noch in die Jahre und Jahre, aber nie mehr erschien ein Feind vor Wittinghausen; ein Theil wußte, was sie für Ronald bedeutete, ein Theil kannte weder Ronald, noch die Feste.

Die Schwestern lebten fortan dort, Beide unvermählt. Johanna war eine erhabne Jungfrau geworden, rein und streng, und hatte nur eine Leidenschaft, Liebe für ihre Schwester. Clarissa liebte und hegte Ronald fort und fort; in den goldnen Sternen sah sie seine Haare, in dem blauen Himmel sein Auge, und als einmal ein Zufall jenes feenhafte Gedicht des brittischen Sängers auf ihre Burg herüber wehte, so sah sie ihn dann oft als den schönen, elfigen, blondgelockten Knaben auf seinem Wagen durch die Lüfte schwimmen, den Lilienstängel in der rechten Hand, ihr entgegen, der harrenden Titania. Selbst, als sie schon achtzig Jahre alt geworden und längst ruhig und heiter war, konnte sie sich ihn nicht anders denken — selbst wenn sie ihn noch lebend träumte und einmal kommend — als daß er als schöner, blondgelockter Jüngling hereintrete und sie liebevoll anblicke. Wenige Menschen besuchten die seltsame, verwitterte Burg, nur ein einziger Ritter ritt zuweilen ab und zu.

Eines Tages blieb er auch aus — er war gestorben. Daß die Schwestern sehr alt geworden, wußte man bis in die neuesten Zeiten, und der Hirt zeigte die Kammer derselben, aber kein Mensch kennt ihr Grab; ist es in der verfallenen Thomaskirche, oder deckt es einer der grauen Steine in der

Burg, auf denen jetzt die Ziegen klettern? — Die Burg hatte nach ihnen keine Bewohner mehr.

Westlich liegen und schweigen die unermeßlichen Wälder, lieblich wild, wie ehedem. Gregor hatte das Waldhaus angezündet und Waldsamen auf die Stelle gestreut; die Ahornen, die Buchen, die Fichten und andere, die auf der Waldwiese standen, hatten zahlreiche Nachkommenschaft und überwuchsen die ganze Stelle, so daß wieder die tiefe, jungfräuliche Wildniß entstand, wie sonst, und wie sie noch heute ist.

Einen alten Mann, wie einen Schemen, sah man noch öfter durch den Wald gehen, aber kein Mensch kann eine Zeit sagen, wo er noch ging, und eine, wo er nicht mehr ging.

Lesarten und Anmerkungen

Der vorliegende Band entspricht dem ersten Band der „Studien“ 4. Auflage bis S. 250. Bei der Correktur hat mich Herr Professor Dr. Adalbert Horcicka aufs Eifrigste unterstützt.

Es bedeutet: *H* Handschrift, *J* Erster Druck, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift. Unzweifelhafte Abkürzungen der Handschriften sind aufgelöst. Wo die Anführung der Lesarten von der strengen Folge der Textworte abweicht, ist dies durch vor- und nachgesetzte ** angezeigt. Druckfehler der Originalausgaben sind meistens nur dann verzeichnet, wenn das dadurch entstandene Wortbild auch aus dem Zusammenhang losgelöst einen Sinn gibt; kleine typographische Versehen, wie umgekehrte, verwechselte, abgesprungene Buchstaben u. s. w. sind in der Regel nicht berücksichtigt; ein Verfahren, zu dem ich mich insolange für berechtigt halte, als Doppeldrucke der einzelnen Ausgaben nicht nachgewiesen sind; ebenso sind orthographische Abweichungen nur dort verzeichnet, wo sie möglicherweise den Schluss auf eine veränderte Aussprache erlauben oder eine dialectische Eigenthümlichkeit bedeuten könnten; Abweichungen in der Interpunction nur dort, wenn der Sinn dadurch geändert wird oder besondere Eigenthümlichkeiten zutage treten.

Drucke:

A[1]: Studien von Adalbert Stifter. Erster Band. Pesth, 1844. Verlag von Gustav Heckenast. Leipzig, bei Georg Wigand. Schmutztitel: Studien von Adalbert Stifter. Erster Band. Gedruckt bei Landerer und Heckenast in Pesth. Gestochener Titel nach Stifters Handschrift: *Studien* von *Adalbert Stifter* I Band [Vignette zum Haidedorf: *Peter Joh. Nep. Geiger del. Jos. Axmann sc. Viennae.*] 1844 Verlag von Gustav Heckenast in *Pest Druck v. Kaufmann.* (vgl. die Re-

production vor S. 1.), XII und 329 S. 8, enthält: Widmung. Inhalt des ersten Bandes. Vorwort. Der Condor. Feldblumen. Das Haidedorf. — . . . Zweiter Band. Pesth, 1844 . . . Schmutztitel: . . . Zweiter Band . . . Gestochener Titel . . . II Band [Vignette zum Hochwald vgl. die Reproduktion vor S. 209] 1844 . . . 3 Bl., 384 S. 8, enthält: Inhalt des zweiten Bandes. Der Hochwald. Die Narrenburg. Ich benutzte die Exemplare des Seminars für deutsche Philologie an der deutschen Universität in Prag und der Stadtbibliothek in Frankfurt.

Die erste Anregung zur Buchausgabe der Studien ist vielleicht in dem „litterarischen Projekt“ zu sehen, über das Stifter mit Heckenast nach dem Brief vom 21. Juni 1842 sprechen will: „von dem ich recht viel erwarte, während gar nichts dabei gewagt ist“ (Briefe I, 51; es könnte aber auch damit das projektirte Novellenbuch gemeint sein, das am 17. Juli und am 25. Dezember 1844, I, 57, 64 erwähnt wird). Über die Vignetten vgl. an Heckenast 8. Dezember 1843 (Briefe I, 52): „. . . auch die Vignette, der Haidebube, wird wunderschön, ich sah sie nicht ganz fertig, aber doch genug, um damit vollkommen zufrieden zu sein. Morgen wird sie fertig. Sollte Axmann mit dem Stiche nicht leicht zu bestimmter Zeit fertig werden können, so könnte ja die zweite Zeichnung Geigers von jemand anderem zur selben Zeit gestochen werden, als die erste unter Axmanns Händen ist“; ferner an Heckenast 17. Juli 1844, Briefe I, 55; über den gestochenen Titel zum 2. Band, den ersten undatierten, am 26. August 1844 beantworteten, Brief an Josef Axmann (Ferd. Axmann, Einige unveröffentlichte Briefe Adalbert Stifters. Wien 1892, S. IX): „Beiliegend ist das Bild mit dem Autograph. Wenn es der Graveur etwas reiner machen will, habe ich nichts dagegen, z. B. wo die Züge wegen Befangenheit ekig sind und dergleichen, sonst soll er sich aber genau an Lage und Stellung der Buchstaben halten, damit die Aehnlichkeit nicht verloren geht, nur leichter sollten die Buchstaben sein. Am besten ist noch die Buchhändler-Etiquette unter der Vignette ausgefallen. Wenn der Graveur etwas mehr Leichtigkeit hineinbringt, so schadet es nicht; denn ich schreibe in der Regel leichter, aber auf diesem Blatte war ich befangen. Auch dass die Buchstaben des Wortes Studien in einer geraden Horizontallinie stehen, soll er sorgen. Aber vergrössern oder verkleinern, oder die Lage der Wörter ändern, das soll er nicht .... NB. Betrachten Sie ein bischen die Oberlippe der Schwarzen, ob sich nicht etwas ändern liesse,“ womit natürlich nicht, wie der

Herausgeber des Briefes meint, eine Negerin gemeint ist, sondern die schwarzhaarige Clarisse auf der Vignette zum Hochwald. Die ersten 2 Bände wurden im September 1844 ausgegeben, Briefe I, 60.

Die einzelnen Erzählungen weisen in A^1 gegenüber den ersten Drucken zahlreiche Änderungen und Verbesserungen auf; andererseits ist der Text durch viele Druckfehler entstellt (vgl. 14 5, 21 15. 23 5. 41 22. 23, 42 27, 73 2, 90 21, 104 27, 179 29, 212 2, 243 2. 7, 258 3, 278 19, 300 10, 303 2. 30, 316 9. 12, 317 26); es ist fraglich, ob Stifter selbst Correcturen gelesen hat; denn am 8. Dezember 1843 schreibt er an den Verleger: „In Erwiederung Ihres Geehrten melde ich Ihnen, dass mir die fertigen Bogen der „Studien" zugestellt worden sind. Ich danke Ihnen auf das Herzlichste, dass Sie das Buch so schön machen, es gefällt mir ausserordentlich." (Briefe I, 52.)

A^2: Studien von Adalbert Stifter. Erster Band. Zweite Auflage. Pesth, 1847. Verlag von Gustav Heckenast. Leipzig, bei Georg Wigand. Schmutztitel: Studien von Adalbert Stifter. Erster Band. Zweite Auflage. Gedruckt bei Landerer und Heckenast in Pesth. Gestochener Titel nach Stifters Handschrift: *Studien* von *Adalbert Stifter* I Band [Vignette wie in der ersten Auflage] Zweite Auflage Verlag von Gustav Heckenast in *Pest Druck v. Kargl.* XV, 329 S. 8, enthält: Widmung. Inhalt des ersten Bandes. Vorrede. Vorrede zur zweiten Auflage. Der Condor. Feldblumen. Das Haidedorf. — . . . Zweiter Band Zweite Auflage . . . 1847 . . . Schmutztitel: . . . Zweiter Band Zweite Auflage . . . Gestochener Titel . . . II Band [Vignette wie in der ersten Auflage] Zweite Auflage . . . 4 Bl., 384 S. 8, enthält: Inhalt des zweiten Bandes. Der Hochwald. Die Narrenburg. Exemplar im Besitz der Gesellschaft.

Die 2. Auflage der Studien wird zum ersten Mal am 15. Juli 1845 in einem Brief an den Verleger erwähnt (Briefe I, 72): „Bezüglich der zweiten Auflage haben Sie mir eine ganz ausserordentliche Freude gemacht, und gewiss auch darum, weil Sie in Ihrer Vorliebe und freundschaftlichen Schätzung meiner Arbeiten keine unglückliche Spekulation gemacht. Ich werde beinahe nichts ändern. Die Gründe mündlich." Nach Heckenasts Besuch heisst es im Briefe vom 21. September 1845 (Briefe I, 75): „Sollten Sie mit dem Drucke der zweiten Auflage beginnen wollen, so schreiben Sie es mir, dass ich die Bogen sende. Ich ändere so viel wie nichts, damit nicht die Besitzer der ersten und zweiten Auflage in Collision kommen, und überhaupt die Umände-

rungen nicht ins Endlose gehen. Nur eine zweite Vorrede mache ich zur zweiten Auflage noch hinzu. Radikale Änderungen behalte ich mir vor, wenn einmal meine Gesammtwerke erscheinen“ . . . Im März 1846 liest er den „Hochwald“, der ihm jetzt gar nicht mehr gefällt, für die 2. Auflage und spricht von Manuscriptsendung (an Heckenast 17. März 1846, Briefe I, 82). Damals wurden auch die Stiche für die 2. Auflage neu hergestellt: „Der Haideknabe von Axmann ist jetzt schöner, als in der ersten Auflage, gestern war er da, heute wird schon gedruckt, er hat sich mit Schleifen und Stimmen der Luft sehr Mühe gegeben. Die Perücke, die er Ihnen sandte, ist weg, und ein feiner, zarter Duft schwebt über dem Haupte des Buben . . . Die Mädchen zum zweiten Bande sind auch besser“ (an Heckenast 22. Mai 1846, Briefe I, 87 f.). Vom Mai ist auch die Vorrede zur zweiten Auflage datirt. Am 8. Juni 1846 wollte er diese Vorrede unterdrücken und sandte eine neue: „Auch mit der Vorrede meiner Studien hat es ein *nisi*. Sie gefällt mir gar nicht mehr. Der närrische Autor redet in der Vorrede der zweiten Auflage des ersten und zweiten Bandes immer von dem dritten und vierten Bande — bramarbasirt allerlei und verspricht, wie die schön werden sollen — — ist das nicht toll? Es sind so viel Fehler im Satze, dass es vielleicht nicht zu anmassend ist, wenn der arme Autor bittet, ihn ganz weg zu werfen, und die beifolgende kurze Vorrede neu zu setzen. Corrigiren Sie aber gefälligst selber den Satz, sonst straft mich etwa Gott, dass ich gar noch eine dritte Vorrede mache“ (Briefe I, 90). Auf diesen Vorschlag gieng Heckenast nicht ein; wenigstens ist in der gedruckten Vorrede 8 3—17 immer noch von dem 3. und 4. Bande der Studien die Rede. Vielleicht waren die beiden Bände schon ausgegeben . . . Die Änderungen des Textes sind reichhaltiger und gründlicher, als man nach Stifters Worten erwarten dürfte, vgl. die Einleitung. Eine Reihe von Fehlern sind aus A^1 übernommen; neue sind dazu gekommen (19 8, 22 7, 43 23, 48 17 82 24. 25, 99 2. 3, 102 26, 107 7, 113 15. 16. 23, 201 18. 19 216 16, 230 4, 239 26. 27, 247 30. 31, 249 28, 253 18, 261 23, 265 3, 282 19, 303 22, 321 16); eine Correctur dürfte Stifter kaum gelesen haben.

A^3: Studien von Adalbert Stifter. Erster Band. Dritte Auflage. Pesth, 1850. Verlag von Gustav Heckenast. Leipzig, bei Georg Wigand. Schmutztitel: Studien von Adalbert Stifter. Erster Band. Dritte Auflage. Stifters Bildnis: *Daffinger gemalt. Stahlstich v. Carl*

Mahlknecht in Wien. Darunter facsimilirt: *Adalbert Stifter. Verlag von Gustav Heckenast in Pesth.* Gestochener Titel: Studien von Adalbert Stifter I Band [Vignette wie in den ersten beiden Auflagen] Verlag von Gustav Heckenast in *Pest.* Am Ende des Bandes: Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. XIII S. 1 Bl., 329 S. 8, enthält: Widmung. Vorrede. Vorrede zur zweiten Auflage. Inhalt des ersten Bandes. Der Condor. Feldblumen. Das Haidedorf. — . . . Zweiter Band. Dritte Auflage . . . 1850 . . . Schmutztitel . . . Zweiter Band. Dritte Auflage. Gestochener Titel: . . . II Band [Vignette wie in den beiden ersten Auflagen] . . . Am Ende des Bandes: Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. 3 Bl., 384 S. 8, enthält: Der Hochwald. Die Narrenburg. Exemplar der beiden Bände im Britischen Museum in London; eine Collation mit der zweiten Auflage verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Otto zur Linde in London. Band 2 (und 4) der 3. Auflage besitzt auch, wie ich aber erst gegen Ende des Druckes erfahre, die Grossherzogliche Regierungs-Bibliothek in Schwerin. A^3 ist viel correcter gedruckt als A^1 und A^2; es sind zwar einige Druckfehler daraus übernommen, auch neue hinzugefügt (vgl. 12 24, 55 8, 65 29. 30, 68 26, 72 11. 80 5. 10, 96 16, 115 28, 119 24, 122 17, 139 19. 167 2. 188 11, 191 10, 222 32, 236 4), andere aber verbessert (34 27. 35 29. 47 1, 48 17, 59 23, 258 3); vor allem ist eine grössere Correctheit angestrebt (vgl. 74 25, 87 5, 98 13, 101 22 23, 108 28, 115 31, 116 33. 118 31, 128 24, 138 5, 151 8, 166 1, 191 14. 15, 196 2, 197 8. 24, 223 27, 226 10, 227 18, 245 27, 276 15. 308 8), die bis zur Pedanterie geht (116 18, 189 25); nicht bloss Wortformen werden angetastet (183 21, 224 1, 264 18, 275 14, 309 21) und Inversionen beseitigt (44 24, 64 4. 5, 152 26, 156 31, 196 3. 4, 238 39), sondern eine grosse Reihe bewusster Eigenthümlichkeiten des Dichters geändert oder gestrichen (12 27. 14 27, 48 19. 25, 49 17. 20, 51 18. 19, 78 11, 81 8, 98 27. 28, 104 14, 114 4. 5, 129 11, 140 24 142 18, 143 15, 156 25, 184 2, 221 18). Ungewöhnliche Worte oder Wendungen werden durch geläufigere ersetzt (86 16. 17, 177 30, 179 2, 180 3. 13, 201 25, 203 6. 7, 220 1. 15, 267 21, 272 23, 278 17. 322 7), veraltete oder alterthümliche entfernt (50 29, 189 25). Trifft A^3 in solchen Änderungen gelegentlich mit früheren Drucken zusammen (35 21 = *J*, 35 29 = *J*, 45 1 = JA^1, 47 4 = *J*, 97 5 = A^1, 179 2 = *J*), so beruht das nur auf Zufall; denn eine Reihe von Schlimmbesserungen und verfehlten Correcturen (12 10. 27, 35 18, 53 2, 77 32, 82 24, 86 32, 135 9, 218 1, 229 20, 231 17, 247 3, 249 10. 16, 251 17) beweisen,

dass der Corrector den Text ziemlich schlecht kennt, wenn er sich auch viel gegen ihn herausnimmt (44 28, 46 3, 146 30). Ausserdem zahlreiche kleinere belanglose Änderungen: 19 2, 54 18. 19. 26, 59 11, 73 5. 30, 82 18, 87 2, 95 29, 113 15, 143 1, 144 28, 147 25, 165 8, 174 13, 182 13. 14, 187 1, 189 32. 33, 201 23. 31, 232 12, 272 18. Es ist darnach die Wahrscheinlichkeit sehr gross, dass diese Änderungen nicht auf Stifter zurückgehen, und diese Wahrscheinlichkeit wird dadurch zur Gewissheit erhoben, dass mit wenigen — durch zufälliges Zusammentreffen leicht zu erklärenden — Ausnahmen die abweichenden Lesarten von A^3 in die weiteren Gesamtausgaben der Studien nicht übergegangen sind, diese vielmehr unmittelbar an A^2 anschliessen. Die Lesarten von A^3 hätten daher aus dem Apparat ganz ausgeschieden werden können, wenn die Ausgabe nicht als echte mitgezählt wäre und wenn nicht ihre grosse Seltenheit ihre Berücksichtigung wünschenswert machte.

Nach dem Erscheinen der ersten 2 Bände der 3. Auflage machte Stifter in grosser Geldnoth seinem Verleger, dem er für grosse Vorschüsse verpflichtet war, am 22. März 1850 den Vorschlag, zur leichteren Rangirung ihrer Verhältnisse ihm „vor der Hand das Eigenthum der Studien ganz abzukaufen“ (Briefe I, 193); er hielt aber Heckenasts erstes Angebot für unannehmbar und hob in seinem Antwortbrief das Wertvolle und Bleibende der Studien energisch hervor, ihnen noch manche Auflagen prophezeiend (22. April 1850, Briefe I, 194). In einem spätern, bisher nicht bekannt gewordenen Brief bestimmte nun Stifter seinerseits den Preis und die Fristen für die Auszahlung. „Ich meine, der Preis sei nicht hoch“ — fügte er im nächsten Brief vom 6. Juni 1850 (Briefe I, 197) hinzu — „da das Werk sich in Kurzem rentiren wird.“ Er sei übrigens bereit, wenn er einmal in Besoldung stehe, die Fristen nach Heckenasts Bequemlichkeit grösser oder die Summe kleiner zu machen. Zugleich verlangt er neuen Vorschuss. Nun übersandte Heckenast einen Vertragsentwurf, mit dem sich Stifter am 23. Juni völlig einverstanden erklärte: „Dass jede Ausgabe der Studien ein gefälliges Äussere haben wird, dafür bürgt Ihr Charakter. Den Vertrag unterschreiben wir in Linz, wenn Sie herauf kommen.“ (Briefe I, 198.) Dieser Vertrag hat folgenden Wortlaut (Original im Besitz der Gesellschaft):

Vertrag.

Die Gefertigten haben heute folgenden Vertrag abgeschlossen.

1. Herr Adalbert Stifter übergiebt von heute an das Eigenthums- und VerlagsRecht seiner unter dem Titel „Studien“ erschienenen 6 Bände Erzählungen an Gustav Heckenast in Pest oder dessen Cessionaire und zwar in der Art, dass es ihm oder seinen Cessionairen freistehen wird, dieses Werk in beliebigen Formaten, Auflagen und Anzahlen, stückweise oder insgesammt als sein ausschliessliches Eigenthum zu verlegen und zu debitiren.

2., Dagegen verpflichtet sich Gustav Heckenast, nachdem die Honorare für die 1te und 2te Auflage der „Studien“ bereits beglichen worden sind, für das nunmehrige Eigenthumsrecht der 6 Bände Sechs Tausend Gulden Conventions-Münze an Herrn Adalbert Stifter ein für Allemal zu bezahlen, von welchem Betrage die bisher geleisteten Vorschüsse in Abrechnung zu bringen, der Rest aber in folgenden Raten an Herrn Adalbert Stifter zu bezahlen seyn wird, als:

Summa der bis zum 1 July 1850 geleisteten Vorschüsse	fl. 3854.39
Zahlung vom 1 July 1850	„ 500.—
Zahlung von heute	„ 445.21
	CM. fl. 4800 —
Jänner 1851 zahlbar	„ 600.—
July 1851 zahlbar	„ 600 —
	Summa fl. 6000.—.

3. Sollte Herr Adalbert Stifter Willens seyn Aenderungen in das Buch zu bringen oder das eine oder andere Stück durch ein anderes Werk in beiläufig gleicher Bogenzahl zu substituiren; so kann dies ohne Anstand geschehen, jedoch nur so dass desshalb der Abdruck einer im Werke begriffenen Auflage nicht aufgehalten werden möge.

Urkund dessen ist gegenwärtiger Vertrag an heutigem Tage unterzeichnet und jedem der Contrahenten eine Abschrift zu gehändiget worden. Pesth. 1. August 1850.

Adalbert Stifter als Verfasser der Studien. — Gustav Heckenast als Verleger.

Die im 2.ten Punkte erwähnten Vorschüsse und Zahlungen bis zum Betrage von fl. 4800.— richtig empfangen zu haben bestättiget hiemit

Adalbert Stifter.

A^4: Studien von Adalbert Stifter. Vierte Auflage. Stereotyp-Ausgabe in drei Bänden. Mit dem Bildniß des Verfassers. Erster Band. Pesth Verlag von Gustav Heckenast. 1855. Bild wie in A^3, nur ohne Verlagsangabe. Am Ende des Bandes: Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. XII S., 1 Bl., 347 S. 8, enthält: Widmung. Vorrede. Vorrede zur zweiten Auflage. Inhalt des ersten Bandes. Der Condor. Feldblumen. Das Haidedorf. Der Hochwald. Die Narrenburg.

A^5: Studien von Adalbert Stifter. Fünfte Auflage. Stereotyp-Ausgabe in drei Bänden. Mit dem Bildniß des Verfassers. Erster Band. Pesth Verlag von Gustav Heckenast. 1857. Bild wie in A^4. Am Ende des Bandes: Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. Umfang und Inhalt wie in A^4.

A^{67}: Studien von Adalbert Stifter. Erster Band. Stereotyp-Ausgabe in drei Bänden. Mit dem Bildniß des Verfassers. Pest. Verlag von Gustav Heckenast. 1867. Bild wie in A^4. Am Ende des Bandes: Pest, 1867. Gedruckt bei Gustav Heckenast. Umfang und Inhalt wie in A^4.

Da A^4 A^5 und A^{67} völlig mit einander übereinstimmen und wie gemeinsame Fehler zeigen, nach denselben Platten hergestellt sind, so bedeutet im Apparat A^4 immer alle 3 Drucke.

A^4 ist nicht nach A^3, sondern nach A^2 gesetzt, mit dem es die meisten Fehler theilt. Nur wenige Fehler verbessert A^4 (23 5 243 7, 251 17, 253 18, 321 16), fügt aber zahlreiche neue hinzu (48 17, 52 28, 83 31, 87 28, 89 23, 113 9, 125 17, 128 24, 142 31, 145 30 212 29, 217 16. 17, 220 28, 236 12, 273 14, 278 4. 14, 282 23. 287 27, 302 13. 306 7, 320 14). Ausserdem bevorzugt A^4 vollere Wortformen (z. B. 186 20, 215 7, 223 33, 232 22, 233 26, 234 14, 239 26, 248 24, 277 6), aber nicht mit voller Consequenz (vgl. 231 9, 234 20, 246 1). Wichtigere, aber keineswegs einschneidende Abweichungen von A^2 finden sich noch: 12 27, 47 28, 49 28, 51 27, 59 3, 80 15, 81 31 101 23, 111 15, 163 6, 179 25, 183 3, 192 3, 193 36, 195 28, 198 20, 239 2, 256 10, 278 16, 312 23, 316 23, 319 14, 322 7, 323 2; belanglose: 16 21, 41 12, 44 21, 49 18, 56 12. 60 6, 80 25, 88 3, 89 31. 100 11, 109 19, 112 16, 153 29, 173 13. 14, 176 17, 182 8. 9, 316 23. Es ist anzunehmen, dass die Rückkehr zum Text von A^2 mit Absicht geschah, dass Stifter eine Durchsicht für A^4 vornahm, wenn er auch kaum eine Correctur davon gelesen hat.

A^6: Studien von Adalbert Stifter. Sechste Auflage. Mit dem Bildniß des Verfassers und 8 Stahlstichvignetten nach Zeichnungen von P. J. N. Geiger. Ausgabe in zwei Bänden. Erster Band. Pest Verlag von Gustav Heckenast. 1864. Schmutztitel: Studien von Adalbert

Stifter. Erſter Band. Gestochener Titel: Studien *von ADALBERT STIFTER* Erſter Band [Vignette: *Peter J. Nep. Geiger. Jos: Axmann sculps: 1859.*] *Gustav Heckenast in Pest.* Bild wie in A^3. Am Schlusse des Bandes: Druck von Otto Wigand in Leipzig. X S., 1 Bl., 504 S. gr. 8, enthält: Widmung. Vorrede [zur erſten Auflage]. Inhalt des erſten Bandes. Der Condor. Feldblumen. Das Haidedorf. Der Hochwald. Die Narrenburg. Die Mappe des Urgroßvaters. A^6 ist nach der Stereotypausgabe neu gesetzt, die Vorlage kann aber von dem Dichter nicht durchgesehen worden sein; denn die Fehler sind mit wenigen Ausnahmen (48 17, 80 27, 89 23, 113 9 23, 128 24. 201 19, 258 3, 273 14) daraus übernommen; ausserdem neue hinzugefügt (45 18, 60 28, 81 26, 86 8, 98 24, 140 10, 153 7, 180 14, 203 13, 215 5. 6, 224 18, 265 4, 313 21); die übrigen Abweichungen von A^4 sind nicht derart, dass eine Intervention des Dichters dabei angenommen werden müsste; einige, meist verfehlte Conjecturen beweisen das Gegentheil: 23 28, 30 24, 165 4, 218 1, 221 28, 302 13 Es wird in einigen Fällen grössere Correctheit angestrebt (101 12, 128 24, 186 2, 248 1), die Mehrzahl der Abweichungen ist ziemlich belanglos 29 4, 30 9, 43 3, 57 10, 95 24, 126 15, 131 14, 141 20. 158 25, 176 4, 182 19, 186 5, 224 11, 258 26, 278 27, 281 10 11. Das Zusammentreffen mit älteren Ausgaben beruht auf Zufall: 57 10 = *J*, 126 15 = *J*, 190 1 = *J*, 128 24 = A^3, 218 1 = A^3, 224 11 = A^1. Stifter hat keinen Antheil daran genommen.

Die zahlreichen Originalauflagen nach Stifters Tod und die nach Erlöschung der Schutzfrist erschienenen Drucke bleiben hier unberücksichtigt. Meist haben sie die Fehler der älteren Auflagen bewahrt; eine genügende kritische Durchsicht hat keine versucht.

A^{67} als der letzte bei des Dichters Lebzeiten erschienene Druck, beziehungsweise A^4 als der letzte vom Dichter durchgesehene liegt, wie in den einführenden Worten dieses Bandes bereits gesagt ist, unserem Text zu Grunde; die Orthographie und Interpunction ist nach den dort namhaft gemachten Grundsätzen geregelt. Sonst weicht unser Text nur an den folgenden Stellen von der Vorlage ab: 35 18, 37 10. 11, 47 1. 24, 48 17, 52 28, 54 28, 55 15, 59 23, 65 2, 80 25, 81 25, 82 25, 83 31, 84 5, 87 28, 89 23, 90 21, 94 13, 97 21, 99 2. 3, 100 11, 102 26, 107 7, 113 15. 16, 118 31, 123 9. 23, 125 17, 128 24, 142 22. 31, 145 30, 163 6, 201 18. 19, 213 29, 216 16 217 16. 17, 220 28, 230 4, 232 32, 236 12, 239 26. 27, 247 30. 31, 249 28, 258 3, 261 23, 265 3, 273 14, 278 4. 14. 19, 282 19. 23, 287 27, 302 13, 303 2, 306 7, 312 25 315 29, 320 1 321 33, 322 23.

Widmung. S. 4.

Vorrede. S. 5—6.

5 1 Vorwort A^1 6 24 ihre] ihrer A^2

Vorrede zur zweiten Auflage. S. 7—8.

fehlt A^1A^6

7 6 nehmlich A^2 15 dessenungeachtet A^3

Der Condor. S. 9—137.

Drucke:

J: Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1840. Zweytes Quartal. Auf Kosten des Herausgebers *Friedrich Witthauer*. Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe. Nr. 53—57, 2. 4. 6. 7. 9. April, S. 417—419. 425—427. 432—435. 441—444. 449—451. Die Fortsetzungen beginnen mit 16 1, 20 5, 24 2, 31 23. Die Eigennamen sind in *J* immer gesperrt, was in den Lesarten nicht verzeichnet ist. Witthauers Dankbrief vom 11. April, mit dem er Stifter das Honorar von 20 fl. C. M. übersandte, ist abgedruckt bei Hein, Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 50, 212 f.

$A^1A^2A^3$: Band I, S. 1—46.

$A^4A^5A^{6?}$: Band I, S. 1—24.

A^6: Band I, S. 1—22.

9 2 1840] Von Adalbert Stifter. *J*

1. Ein Nachtstück. S. 11 1—15 29.

11 2 Ein fehlt *J* 4 Dachfirstes] Dachfensters *J* 8 Dachkante] Kante *J* Fenster] Dachfenster *J* 14. 15 gelegentlich vorbeikam und hineinschaute] vorbeykam und gelegentlich hineinsah *J* 11 16 erwiederte] antwortete *J** 11 19 die — 12 1 das] die flirrenden Fensterscheiben lieblich drauf, während ich da am Simse sitzen muß und bereits die siebente Pfeife aus dem großen hölzernen Kopfe rauche. Heute Nachts geht nehmlich am Himmel das *J** 11 23 an] auf A^1 12 1 tollste] tolleste *J* 1. 2 emporsteigen] empor *J* 2 gesehen; es JA^1 3 würde] wird *J* 7 So — Kater, fehlt *J* Er *J* aber fehlt *J* 8 seine Augen] dieselben *J* verstünde *J* 10 Seite] Seide A^3 14 siehe, fehlt *J* ich *J* 17 Schauen] Sehnen *J* namentlich da]

sintemal *J* 18 immer fehlt *J* den Lebenslauf] die Biographie *J* 20 da] hier *J* 22 einem] dem *J* Menschenauge] Leser *J* eröffnen, fehlt *J* einst] dereinst *J* 23 vorkommen könnte,] in die Hände fallen mag, *J* warum ich nicht fehlt *J* 24 Verhängniß] Verhältniß A^3 Druckfehler 26 närrisch] komisch *J* jeder] der Leser *J* 27 hieroben] heroben *J*—A^2 oben A^3 vorher das] das vorher *J* ich *J* 28 fehlt *J* 29 war] stieg *J* heraufgestiegen] auf meine Warte herauf *J* 30 sich fehlt *J* 13 3 Kein Absatz *J* Allmälig] Mählich *J* doch alles] doch endlich Alles *J* 4 ein fehlt *J* 6 suchten] nahmen, *J* 9 Spaziergänge — der A^1 endlich fehlt *J* 14 Dachspitzen und Thurmkreuze] Dachspitzen, Thurmkreuze *J* 21 doch die Stunden] die Stunden doch *J* 24 dunkeln *J* 26 fehlt *J* 30 Mondlichtes JA^1 31 aber auch] und *J* 33 Ich harrte fort.] Dinge, wie ein leises Fluchen, fingen an, sich in meinem Herzen zu rühren. — *J* 14 3 wurde] wurden JA^1 4 ferne] ferne, ferne *J* 5 lange] tief *J* unserer A^1 (Druckfehler) 7 waren erloschen, und fehlt *J* 8 sanftes, fehlt *J* regten] rührten *J* 11 Es — 13 aber fehlt *J* 14 Zwiegesprächs] Zwiespruchs *J* 15 unseren *J* unserem A^1 Geschäften *J* 15 er — 16 Schauen fehlt *J* 18 dafür] aber dafür *J* bald fehlt *J* Lampe fehlt *J* 19 werden fehlt *J* würde; denn] würde, und mein Harren umsonst war; denn *J* 20 sey's *J* 22 Morgen] Osten *J* her fehlt *J* 24 dunkeln A^6 27 langsam fehlt *J* griff] ergriff A^3 um fehlt A^3 28. 29 Firmamentes *J* 29 Sterne, Wolken, Himmelsglanz] zwey Sterne, ein Stück Mond *J* 30 sondern — Glase, fehlt *J* 31 plötzlich fehlt *J* 15 1 Also — gegen] Es war richtig, meine Voraussage trifft ein: Gegen *J* 2 weißen fehlt *J* eine fehlt *J* 7 gebognes *J* 8 Frühroth *J* 11 Cornelia, armes] Cornelia, du armes *J* 15 Ballone *J* 16 zweite A^1 17 erste *J* lebe wohl, du] ade *J* 18 großherzigste, leichtsinnigste] großherzigste und leichtsinnigste *J* 20 Ballon] Ball *J* 22 dann fehlt *J* 23 fand aber nichts] fand ihn aber nicht *J* 24 Mit seltsamen Gefühlen] Mit einem seltenen Gefühle *J* 25. 26 endlich fehlt *J* 27 große,] fehlt 29 leeren *J*

2. Tagstück. S. 16 1—23 30.

16 15 zweyundzwanzig *J* 9 heraus fehlt *J* 12 Stirne *J* 14 aus — wurde] von dem Hause seines Vaters, der ein armer Landmann im Hochgebirge war *J* 15 und — 16 in] und ein bedeutendes Wissen seines Kopfes in *J* 18 jener ihm merkwürdigen] jener für ihn denkwürdigen *J* 19 oben] eben *J* 20 Morgenlichtes JA^1 21 des] dessen *J*—A^3 23 in] auf A^2 27 düster selig *J* trotzig schön *J* 17 2 be-

trogene *J* 3 Kein Absatz *J* 10 endlich ganz fehlt *J* Sonnengold] Sonnenglanz *J* 12 unbegränzter A^2A^3 14 darin *J* wesenlosen Oceane] blauen Ocean *J* 18 Drey Absatz *J* 20 Schleier] Flöre *J* 23 auch fehlt *J* 25 vermuthet] voraus geahnet *J* 25 Aber Absatz *J* 26 mehr — die] mehr zu erkennen jene kühne Cornelia, die *J* 26. 27 römischen] altrömischen *J* 32 Gränzen A^3 18 1 kaum — 2 war] kaum vor einer halben Stunde noch gewesen war; denn Alles war *J* 6 mit fehlt *J* hochgehobnen Herzens *J* 8 das ahnungsreiche Erwarten *J* 9 Dennoch Absatz *J* 10 Tafft *J* 11 anschwoll und die] anschwoll, die die *J* 17 Endlich Absatz *J* 17. 18 die Jungfrau] sie *J* 22 schon fehlt *J* 23 werde JA^1 24 er *J* 25 Mann — 26 wissenschaftlichen] Mann, wahrscheinlich eine Art ergrauter wissenschaftlicher *J* 27 Alle — 28 Ordnung. fehlt *J* 29 die — 30 dann] die vermummt ins Morgengrau wie Nebelriesen dastanden — dann *J* 31 Nun laßt] Nun so laßt *J* 19 1. 2 sacht steigend *J* 2 Schifflein A^3 Grund *J* 3 Athemzug *J* Schnelligkeit] Schnelle *J* 5 Lichtes *J* 7 erschrack A^2A^3 8 Stabe A^2 (Druckfehler) 11 unentwirrbar] unsichtbar *J* 16 Augenblickes *J* 19 aus einander zu rollen *J* 20 Urgewalt zu] Urgewalt auf die Phantasie der Schiffenden zu *J* Die Schiffenden] Sie *J* eben fehlt *J* 21 entgegen] näher *J* 21. 22 in demselben Augenblicke] eben *J* 23 weißschimmernde *J* 23 in — 24 schwimmend] die auf dem dunklen Strome schwimmen *J* 25 entgegen starren *J* entgegenstarrend A^1 25 Und — 27 Nebel *J* 28 diese Erde] sie A^1 29 es von] es oft von *J* 31 welche — 32 Dachstübchens] das sie um ihre Züge wob in dem Augenblicke, als sie auch die Fenster von dem Dachstübchen *J* 33 Luftschiffer] Aëronaute *J* 20 1 , der fehlt *J* 2 saß fehlt *J* 2. 3 dreyzehntausend Fuß. *J* 3 Mylord fehlt *J* 4 Es ist fehlt *J* 5 bei dieser Rede fehlt *J* 8 etwa] an ihr *J* 9 fremd, und die] Fremd. Die *J* 17 Spätherbst *J* spinnen. Ueber] spinnen, und über *J* 22 zu recht *J* 23 Dieß Kein Absatz *J* Moment] Augenblick *J* 25 sanften] schwachen *J* Luftstrom aufwärts *J* 26 zwanzig] 40 *J* mehr. Dazu die Anmerkung: Die Queckfilbersäule im Barometer steht im längeren Arme der Röhre darum höher, weil auf die Oberfläche desselben im kürzern Arme die Luft drückt und es hinaufschiebt, — weil nun in höhern Gegenden die Luft dünner ist und weniger drückt, so fällt die Queckfilbersäule. Man kann so Höhen messen. *J* 31 sich keine] sich geflissentlich keine *J* 21 1 nur fehlt *J* eintönige *J* monotone JA^1 2 der eine] Einer *J* 6 nur fehlt *J* 7 Stern A^2 (Druckfehler) 10 Kein Absatz *J* Während dessen hatte] Hierauf folgten die bemerkten Arbeiten. Dann legte *J* Luftschiffer] Aëronaute *J* Aeronaute A^1 11 Kaffeh *J*

gefüllt, fehlt *J* 11 Kalk — 13 dar] Kalk, goß Waſſer auf und wärmte ſo die Flüſſigkeit, dann Rum dazu miſchend, reichte er dar *J* 15 augenblicklich fehlt *J* wie] und wie A^1 17 redeten ſie leiſe] ſahen ſie ſich mit fragenden Blicken an *J* 21 Namensgenoſſen] Namensvetters *J* langſam und fehlt *J* 24 Cornelia's fehlt *J* 25 dieſe aber] es *J* Vaterhaus **Dazu die Anmerkung:** In der Lehre von dem Lichte (Optik) wird gezeigt, daß das reine Sonnenlicht in unendlich viele Lichtſorten getheilt werden könne, welche, wenn ſie ihrer Natur nach geordnet ſind, im Auge den Eindruck von 6 Farben machen, die ſo folgen: violett, blau, grün, gelb, orange, roth; nimmt man aus obigen Farben das Blau weg, nemlich aus Violett, blau und grün, ſo bleibt roth, gelb, gelb orangenroth, welches den Geſamteindruck orange gibt. Durchſcheinende Körper werfen einen Theil Licht zurück, laſſen den andern durch. Die Luft erhält ihre Beleuchtung von dem von der Erde allerſeits emporgeworfenen Licht, wovon blau wieder gegen die Erde zurückfällt, alſo orange durchgeht, daher die Erde vom äußern Weltraum geſehen, goldig glänzend erſcheinen muß, wie die anderen Planeten. Milchglas z. B. erſcheint gegen dunklen Grund geſehen (im reflectirten Licht) bläulich; gegen das Licht durchgeſehen (in durchgelaſſenem Licht) orange. *J* 26 goldenen *J* taumelte *J* 27 Stirne *J* 31 aber auch] aber ſiehe, auch *J* herum fehlt JA^1 walleten *J* 22 1 floh nun ihr] nun floh der *J* ſiehe — da: fehlt *J* 2 ganze fehlt *J* 4 gehend **Dazu die Anmerkung:** Das Licht wird nur ſichtbar, wenn es ſich an Körpern fängt und ihre Oberfläche erleuchtet, von der es nach allen Seiten zerſtreut wird — im gegenſtandloſen Raume erſcheint kein Licht — daher es nur auf den Welten iſt, nicht zwiſchen denſelben. *J* jenes] das *J* 5 unten fehlt *J* völlig] ganz JA^1 6 ſichtbar **Dazu die Anmerkung:** Daß wir am Tage die Sterne nicht ſehen, macht der uns umgebende Lichtglanz — wo der fehlt, da ſieht man auch bey Tag die Sterne, wie durch manche Fernröhre, aus tiefen Brunnen. *J* 10 ſcharf geſchnittene *J* 11 blähenden, weißgeſchmolzenen *J* : ſo fehlt *J* 14 Ballone A^1 dem Schiffe] dem fehlt JA^1 15 die Maſchine] das ſich *J* abhebend] abhob, *J* 16 todtenartig zeichnend] ſcharf zeichnete *J* 18. 19 dennoch war es] war es noch *J* 20 Der Absatz *J* 24 Tafft *J* 25 deßungeachtet *J* 27 ſo fehlt *J* 28 nichts, nichts *J* 29 Tag *J* 30 Kein Absatz *J* Jetzo *J* 32 Kein Absatz *J* 23 1 Kein Absatz *J* nun fehlt *J* 1. 2 um dem ſch. F. zu wehren *J* 2 noch, *J* 3 Dinge — verſtand; fehlt *J* 4. 5 junge — majeſtätiſchen] junge Aëronaut ſchoß oft einen edlen, majeſtätiſchen *J* 5 und] und ſein Herz *J* ſpielte] ſpiele A^1—A^3 (Druckfehler) 6 mit der Gefahr *J* Größe. *J* 7 an — 8 bemerkbar.

fehlt *J* 8 Kein Absatz *J* 8 Nach — 10 sie] Nach einigen Minuten neigte er sich zu der Jungfrau und blickte ihr ins Antlitz. Sie *J* 10 aber fehlt *J* 11 ihren] den weißen *J* Blut. Dazu die Anmerkung: Wenn der äußere Lichtdruck geringer wird, wie in hohen Regionen, so treibt der natürliche innere Gegendruck aus zarten Gefäßen leicht das Blut auf die Oberfläche der Haut. *J* 12 der Jüngling] er *J* er fehlt *J* 12. 13 vermochte] möglich war *J* 13 wir] Coloman, wir *J* die] der *J* sehr fehlt *J* 15 Mann stand] Mann, nicht ein Famulus, nein, der würdevolle Lehrer des jungen Mannes in den Naturwissenschaften, stand *J* Mann, nicht ein Famulus, sondern der Lehrer des jungen Mannes, stand A^1 den] seinen J^1 15 und — 17 Mit] und zeigte ein strahlendes Antlitz, wie jene alten Magier und rief mit *J* und sah hin: ein Blick, so voll von strahlenden Zorn, und ein so tief entrüstetes Antlitz wurde sichtbar, starrend in der grellen Beleuchtung, daß man meinte, einer jener alten todten Magier sei auferstanden und werde fluchen. Mit A^1 17. 18 rief er aus fehlt *J* 18 habe es Dir gesagt] sagte dir *J* 19 die so viel kostete] so gefährlich und kostbar *J* so kostbar A^1 *20 eine — 22 Lüfte] und es war doch die schönste und ruhigste meiner Fahrten — nun es ist gut — die Jungfrau darf es nicht entgelten, lüfte J^* 20 eine so schöne Fahrt,] eine Fahrt, so schön, A^1 21 Leben — Wir] Leben — und so zu enden!! Es ist gut: wir A^1 22 freilich fehlt A^1 23 Klappe JA^1 *24 Nach — 26 that fehlt J^* 25 zusammen] über sein Haupt A^1 26 einen jähen] Ein jäher *J* grünseidenen *J* 28 nieder fehlt A^6 der] die A^6 Luft. *J* 28 und — 29 und mehr fehlt *J*

3. Blumenstück. S. 24 1—33 28.

24 1 fehlt *J* 3 Ich — 5 daß] Ungefähr vierzehn Tage nach der oben beschriebenen Luftfahrt, wieder an einem schönen Morgen, saß *J* 6 saß fehlt *J* und wieder] und schaute wieder *J* 7 gespannte Leinwand] Leinwand, die auf der Staffeley stand *J* schaute fehlt *J* 8 skizzirten fehlt *J* 9 bereits fehlt *J* umfing] umfaßte *J* 9 Wie — 11 wer] Er legte eben die letzte Hand an das Gemälde. Wer *J* 11 so fehlt *J* 13 ihnen *J* müssen *J* 14 so fehlt *J* 15 traten] hervortraten *J* 15 Ost — Schritt] Er arbeitete emsig und trat oft *J* 16 wägend; dann] wägend, was ihm noththue; und dann *J* ward fehlt JA^1 17 Augen] Wangen *J* die] ward die JA^1 17 Es — 22 es, fehlt *J* 23 daß] Da brachte *J* mit Absatz 22. 23 gegen Mittag fehlt *J* gesiegeltes *J* brachte.] , das die Bitte enthielt, heute noch die unterbrochenen Unterrichtsstunden bey Charpentier wieder aufzunehmen, wenn es ihm ge-

fällig sey. *J* 24 Der — auf. fehlt *J* Gut] Wohl kommen] die Ihre haben *J* 25 sagte er] versetzte der Künstler *J* und] indem *J* heißes] hohes *J* lief — Wangen] auf seine Wangen trat *J* 26 Gefühles *J* 27 wähnte] trug *J* letzter] neuester *J* 27 gar — 28 hatte] mit Unwillen bekämpfte *J* 29. 30 fehlt *J* 24 31 des — 25 1 Locken,] desselben Vormittages, seinen leichten schwarzen Hut auf, unter dem die blonden Locken vorquollen, *J* 25 1 aus — 2 er fehlt *J* 2 zu dem] durch das *J* Eingange] Portal *JA*1 3 gelangte — stieg] der Vorstadt, *J* 4 öffnete die Flügelthüren] trat *J* zu einem] in einen *J* großen fehlt *J* 5 Saale] Saion *J* 5 er — 6 sich] er, bis *J* auf] sich öffnete *J* 7 heraustrat] trat heraus *J* 9 Kein Absatz *J* gehen Sie hinein fehlt *J* 10 Sie — erwartet.] sie erwartet Sie heute mit Ungeduld. *J* Ach,] Guter, lieber *J* 10 was — 11 gelitten! fehlt *J* 11 ausgeführt — 14 ist sie] ausgeführt, was ich Ihnen sagte, aber seitdem ist sie so *J* 15 in das *J* 15 aber — 16 Wörtchen fehlt *J* 18. 19 fehlt *J* *20 Er — 24 war] Er trat ein. In einem großen, mit der feinsten Grazie meublirten Zimmer am Fenster saß eine junge Dame, mitten in einem Walde exotischer Blumen. Sie war sonderbarer Weise nicht in einem Maleranzuge, sondern *J** 20 Thür *A*1 21 eingerichtet] meublirt *A*1 23 fremder] exotischer *A*1 25 dunkelgrünen] dunkeln grünen *J* Camelien *A*3 27 Sie — und] Sie stand auf und *J* 28 freundlich fehlt *J* mittlere *J* 29 voll — 31 blaß.] voll sittlicher Grazie, mit einem geistvollen, blühend schönen Angesichte. *J* 32 schwarze fehlt *J* dem Künstler] ihm *J* aus der Bläße] freundlich *J* 33 freundlich fehlt *J* 26 1—5 fehlt *J* *6 gesehen — 27 wir."] gesehen — aber jetzt wollen wir recht fleißig seyn," sagte sie, und reichte ihm etwas zögernd die Hand, die er leise küßte — „ich war eigentlich heute nicht gesonnen zu malen, wie Sie sehen — aber — — — malen wir nur." *J** 13 Camelien *A*3 20 sich zwingend noch] noch gezwungen *A*1 26 28—27 8 fehlt *J* 27 9 Das] Er trat zur Staffeley, sie setzte sich; das *J* 10 zeitweise] leise *J* *27 11—30 12 und] Vorerst mußte er, wie gewöhnlich, eine Kritik über die bereits vorhandene Arbeit abgeben und dann den Plan für den Fortgang. Er that beydes heute mit kürzern und lobenderen Ausdrücken als gewöhnlich, und reichte ihr artig die besetzte Palette. Sie nahm sie und sah auf die Farben nieder ohne anzufangen — dann aber hastig beginnend, setzte sie dieselben nicht mit der gewohnten Liebe und Fertigkeit, die sie in früherer Zeit weit über den Rang einer bloßen Dilettantinn erhoben hatten.

Auf einmal, da eben die Amme abgerufen wurde, sagte sie ernst, die Palette auf das Tischchen legend: „Ich muß heute mit Ihnen sprechen. Dachten Sie wohl die Zeit über an uns."

„Ich dachte oft an unsere Unterrichtsstunden," erwiederte er.

„Sie haben mir einmal," hob sie an, ohne aufzusehen, „über mein den Männern nachgebildetes Leben ein gütiges Freundeswort gesagt." —

„Lassen wir das," unterbrach er sie, „es war eine knabenhafte Anmaßung von mir — das ist die ganze Sache." —

„Jetzt antworte ich Ihnen darauf," fuhr sie leise fort, indem sie mit Scharlach übergossen wurde, „daß dieses Leben künftig anders werden wird — — — ich bin doch nur ein armes Weib." Er hob das treue blaue Auge und sah in den stolzen dunklen Sonnen einen Blick der Demuth.

Schell wegsehend, unfähig ein schicklich Wort zu sagen, reichte er ihr die Palette, bemerkend, daß sie ihm ja keine Rechenschaft zu geben habe.

„Sie fühlen doch, daß ich es muß," sagte sie und nahm die Palette.

Sie malte wieder. Er saß schweigend, tief athmend an ihrer Seite und reichte ihr jedes mit Hast, wenn sie nach etwas langte, und besserte nichts aus, wie sie es auch — machte. Immer war es ihm, als kämpfe sich noch mit etwas, das sie ihm sagen wollte — aber er hatte nicht den Muth zu beginnen — die Art von Einschüchterung, die in ihrem ganzen Wesen zitterte, das sonst stolz und hochstrebend war, war ihm unsäglich rührend. — „Und," sagte sie endlich, mit der Palette spielend und die Farben darauf mechanisch reibend, „das wollte ich noch sagen, weil ich vom Director Euler erfuhr, daß Sie die nächste Woche Ihre Gebirgsreise antreten, so dachte ich mir, es wäre gut, wenn ich Ihnen das Obige vorher noch sagte und dann, daß Sie keinen Groll gegen mich mitnähmen, denn ich habe Sie wohl damals schwer gekränkt."

Der Jüngling stand auf und trat heftig gegen das Fenster, hinausstarrend und mit der Riesenschlange seines Herzens ringend. — Es war eine Pause.

Dann gefaßt sich umwendend, sah er die stolze und herrische Gestalt noch immer vor dem Bilde sitzen, in sich gebückt und bescheiden, die Palette war weggelegt und beyde Hände vor die Augen gedrückt. Er saß äußerst still an ihrer Seite nieder, und blickte sie an und merkte, daß Thränen zwischen ihren Fingern vorflossen.

Da vergaß sich das übervolle jugendliche Herz — wie jene fabelhafte Blume der Wüste stand es mit einem Male in Blüthe, schauernd

in der eigenen Seligkeit. — Er faßte sie sanft an der Hand, um sie abzuziehen, und sagte mit zitternder Stimme: „Liebe, theure Cornelia!"

Ihre Hand sank und zwey von Gefühl strömende, in Thränen gebadete Augen sahen in sein liebendes unschuldvolles Angesicht. Eine Lohe schlug nun von beyden Häuptern auf und über ihnen zusammen, neigte sie unbewußt gegen einander und die beyden jungen engelschönen Angesichte, in Verklärung schimmernd, wuchsen und schmolzen in dem Kuß der ersten Liebe an einander. *J** 27 11 klarer] sonorer A^1 12 Vorhandenen und] Vorhandenen herzusagen, und A^1 dieses Geschäft] es A^1 21 ward es fehlt A^1 24 er, was] er nur, was A^1 29 4 eigenen A^6 11 Sie drückte] Da drückte sie A^1 30 9 Gefühls A^6 12 unbestimmter] unarticulirter A^1 der] Der *J* mit Absatz 14 ihre] beyde *J* 15 der — 17 stumm] und sie schauten sich scheu und selig, wie zwey Kinder an, und schwiegen lange. *J* 18 Nach — wagte] Endlich begann *J* 18 zuerst — 19 gedämpft fehlt *J* 21 kann *J* 23 „Wohl — Schönste] Er ist wohl der schönste *J* was] den J^1 das A^1 24 vorgezeichnet] vorzeichnete *J* sagte] erwiederte *J* *24 aber — ein] aber es ist mir jetzt, als stände hinter der großen Seligkeit ein A^3* großen] übergroßen *J* 25 mir jetzt] es mir immer *J* stünde *J* langer großer *J* 26 ach Cornelia, wie *J* 27 erschrocken fehlt *J* 28 allein fehlt *J* 28 hatte — 29 als] habe, der allein mir die Wahrheit sagte, als *J* 29 mein Geschlecht] die Natur *J* 30 wollen *J* 31 könnte *J* 32 Ihr schönes, großes, treues Herz." *J* 31 1 Er — 2 wie] Er stand auf und trat vor sie, ordentlich höher geworden, und schaute sie mit den flammenden genialen Augen an, wie *J* 3 dieses Herz] es *J* 5 selber fehlt *J* 5 meine — 11 was] Morgen trete ich meine Reise an — laß uns diese Minute retten — zwey Herzen haben sich in derselben Aufloderung überrascht — in einer Aufloderung — laß nun sehen, was sie sind. Die Zukunft wird bringen, was *J* 12 eine] die *J* draußen steht] aufgeht *J* so gewiß fehlt *J* 13 Blume] Wunderblume *J* 14 so oder so A^1 15 andere Welt] andre Sonne *J* 16 hilf — 19 ich] es liegt mir eine ganze Welt im Herzen selig glänzend und leuchtend wie ein Sternenhimmel, und es ist mir, als sollte ich es nur ausströmen lassen in Schöpfungen durch das ganze Universum — ach und ich *J* 20 kann ja] kann es ja *J* 21 wie unaussprechlich] und unaussprechlich *J* 23 lang *J* dieses Herzens halten mag."] halten mag an diesem Herzen." *J* 24 war — erstaunt] erstaunte *J* 25 und — 28 geworden fehlt *J* 32 künftiger fehlt *J* 32 1 und fehlt *J* 5 nun auch fehlt *J* 5 sie — 6 emporgeschlagen fehlt *J* 7 unbegränzte A^3 9 dieses] sein *J* 9 lohnen — 11 lange] zu lohnen, und er versprach es sich

innerlich, zu ringen, so lang *J* 14 herrlich] reiches *J* an ihn fehlt *J* hingab *J* 15 für] gegen *J* als für sein] als sein *J* 16—25 fern] Sie standen am Fenster, sie sahen sich mit unverhaltener Liebe an, ihr Auge allein durfte reden, aber die Lippe wurde noch blöder, als vor dem Kusse, und wurde es immer mehr, je mehr Zeit verrann. Nicht einmal ihre Hand traute er sich zu berühren. *J* 25 Da Absatz *J* 25 ein — 26 gab] ein und sprach gleichgültige Dinge und gab *J* 26 Er Absatz *J* 27 von fehlt Plänen *J* 29 er oft] er es oft *J* 31 sah, wie sie fehlt *J* 33 1—3 Als nach langer Zeit die Amme wieder fortging, stockte das ohnehin nicht lebhafte Gespräch wieder und dieselbe Schwüle trat ein und das volle selige Herz sehnte sich in der Einsamkeit sich an der Natur zu erleichtern. —

Mit Thränen ringend sah Cornelia ihn den Hut nehmen, und sah es, wie seine Lippe im Schmerz zuckte.

„Cornelia, leben Sie wohl," sagte er. *J* 4. 5 setzte fast erstickt hinzu: *J* *6—11 Ohne Absatz: Er ging und wie er sich an der Thür etwas umwandte und zurücksah, und die schöne, gütige, liebe, schmerzliche Gestalt in derselben Stellung vor den Blumen stehen sah und ihm nachblicken, da vermochte er nicht es sich zu versagen, er riß die Arme aus einander, und sie flogen sich an die Brust, sich noch einmal haltend und voll Liebe und Schmerz an die Herzen drückend. Aus seinen Augen brachen Thränen, als er die letzten Worte sagte: „Cornelia, werde ein Weib!" Er ging. *J** 9 bliebe, — und A^1 11 aber draußen] fort *J* 11 eilte — 12 sagte] sank sie vor dem Marienbilde ihres Bettes auf die Knie und sagte weinend *J* 13. 14 Mutter der Gnaden fehlt *J* 15 schlechtes fehlt *J* 16 bleiben, das er] bleiben und es *J* 16 stecke — 17 liebe] stecken, und er wird wissen, wie sehr und wie unaussprechlich ihn dieses Herz liebt *J* 18 wird *J* 19. 20 Sie weinte leise aber selig. *J* 21—28 fehlt *J*

4. Fruchtstück. S. 34 1—36 17.

34 1 fehlt *J* 3—6 Die Leser, welche allenfalls einigen Antheil an den zwey sonderbaren Menschen genommen haben, die sie in den drey Bildern kennen lernten, und sie vielleicht gar ein wenig lieben, werden nun sämtlich wissen wollen, wie sich Alles weiter begeben. Aber hier muß ich (d. h. der Referent der Erzählung) bedauern, daß ich dem gerechten Wunsche nicht entsprechen kann, denn außer obigen Fragmenten konnte ich nichts weiter von den Beyden habhaft werden. Nur von etwas späteren Zeit ist wieder ein kleines Bildchen vorhanden, das ich gerne mittheile. *J* 7 Vor — 8 zufällig] Etwa fünf oder sechs Jahre nach

dem oben Erzählten begab es sich, daß ich in Paris war und *J* 8 zu] zuhörte *J* 9. 10 Ausstellung zu sehen waren. *J* 10 Wie — 11 zweite, fehlt *J* 11 aber — 12 habe,] Darin aber waren die Streitenden einig, daß man so etwas in Paris noch nicht gesehen habe. *J* *12 und — 26 sehen.] Ich wurde nun neugierig und beschloß, statt morgen, gleich auf der Stelle die Ausstellung zu besuchen. *J** 22 mit einem falschen Namen versehen] anonym *A*1 *26 Ich — 28 standen.] Ich fand die besagten Stücke sogleich heraus, und wurde ordentlich betroffen — das war freylich noch nicht gesehen worden. *J** 27 wie] als *A*1*3* 29 Mondbilder] Bilder *J* wirkliche *J* so fehlt *J* dichterisch] poetische *J* poetisch *A*1 30 so gehaucht — gesehen.] unsäglich seenhaft gedacht und zauberisch wirkend. *J* 31 gedrängte] dichte *J* davor] vor den Bildern *J* merkwürdig] wunderbar *J* 35 1 ein leiser Ruf *J* 2 entfuhr] entschlüpfte *J* dieselben] sie *J* 2. 3 dieser Natur] der Naturwirkung *J* 3 Das erste] Eines *J* 5 Mondlicht *J* 8—13 Mann! —] Ich blieb zwey Stunden vor den Bildern und dann erst sah ich im Verzeichniß nach dem Künstler. Gustav Rottberg aus Deutschland. *J* 13 Auch — 14 als] Mit Absatz: Unsere Leser wird es nun nicht wundern, was man sich damals in allen Salons in Paris *J* 15 nemlich *J* 16 Bilde] der Bilder *J* Bilde eine] Bilde als Staffage blos eine *A*1 Nach 16 mit Absatz: Also auf diese Weise ist dein schönes Herz in Erfüllung gegangen, dachte ich, da liegen nun seine Blüthen. Selbst ein dicker Finanzmann, ein Bekannter aus dem *café royal*, sagte zu mir, auf die Stücke deutend: „Sehen Sie, wie man selber in derley Schnurpfeifereyen des Luxus etwas hineinbringen kann, das uns wider Willen gefangen nimmt, daß man den Anfertiger ordentlich lieben muß. Aus dem Menschen hätte etwas Tüchtiges werden können.“ *J* *17—20 Galleriediener] Ich blieb, bis die Säle geschlossen wurden, und noch ein Abschiedsblick auf meine Monde werfend, sah ich, wie eben der Diener der Gallerie *J** 18 durch fehlt *J*1—*A*6 (Versehen) die Säle fehlt *A*1*3* 20 davor] vor den Bildern des Deutschen *J* 21 geschlossen] zugesperrt *J* werde] würde *JA*1*3* 21 Die — 22 ihr] Sie lösete das *J* 23 wandte] wendete *J* zum Gehen] um *J* 23 nie — 24 getroffen] zwey schönere Augen in einem rührenderen Feuer sah ich nie. *J* 25 davon.] an mir vorüber. Eine schöne bedeutungsvolle Gestalt.

Cornelia, hätt' ich ihr nachrufen mögen — gerade so hätte sie aussehen müssen. *J* 26—29 der] Ganz Paris sprach von dem gefeyerten Künstler — aber ein Herz war in seinen Mauern, daß nicht von ihm sprach — — die hohe Frauengestalt war nach Hause gefahren in die *J* 29 Honore *A*1*A*2*A*4*A*6 (Versehen) 35 29 fuhr — 36 4 Ton!] , und in

ihrem Schlafzimmer drückte sie ihr Gesicht in die Kissen ihres Sofas und konnte nicht los werden all das leise Flimmern und Leuchten und Glitzern und Regen und Weben dieser Bilder; — die Lichter, die zarten reinen keuschen Lichter, die wie eine Seele in allen Abstufungen des Lebens, in jedem kleinsten Theilchen des Bildes schienen und es sich regen machten, schienen ihr verwundete Gefühle, die nun da durch diese Nacht schlüpfen und zittern und anklagen. *J* *36 5—15 Mensch,] Ein Strom heißer Thränen brach aus den schönen Augen — aber man wußte nicht, waren es Thränen der Reue oder Thränen der Sehnsucht, die über den atlantischen Ocean gingen, wo nun der Künstler weilt, *J** 14 wandelt A^1 15 dort] in den Anden *J* Himmel] Stoffe JA^1 *16. 17 sein arbeitendes Herz *J** schaffendes fehlt A^1 17 suchen.] finden! — *J*

Anmerkungen zu dem Condor. S. 37.

In *J* fehlen die Anmerkungen an dieser Stelle, stehen aber etwas verändert unter dem Text vgl. 338 31, 339 6. 23. 27, 340 3. 37 10. 11 getroffene A^2A^4 12 erkennbar fehlt A^1 15 Lichtglanz A^1

Feldblumen. S. 39—170

Drucke:

J: Iris. Taschenbuch für das Jahr 1841. Herausgegeben von Johann Graf Mailáth und Dr. S. Saphir. Zweyter Jahrgang. Mit sechs Stahlstichen. Pesth, Verlag von Gustav Heckenast. Am Schluss: Gedruckt bei Breitkopf und Härtel in Leipzig. S. 223—388; ausserordentlich fehlerhaft gedruckt, vgl. besonders: 346 33, 347 23, 348 14. 23, 350 11, 44 11, 351 24, 46 19, 48 1, 51 7, 354 1, 52 25, 53 25, 56 19. 21, 58 3. 24, 62 12, 64 11, 80 25, 120 11, 142 10. 11, 149 32.

$A^1A^2A^3$: Band I, S. 47—270.

$A^4A^5A^{67}$: Band I, S. 25—130.

A^6: Band I, S. 22—123.

Nach 39 1 Von Adalbert Stifter. *J*

1. Primel. S. 41 1—46 6.

41 4 dem] den *J* 4 woran — 5 hat.] was nur Schuld der Gewinn [lies: Chemie] ist. *J* *5 Es — 19 hütet.] Ich mache in dieser Art meine Beobachtungen. Es giebt Leute, in deren Lebensstoffen Atome sind, die zu den Metallen große Verwandtschaft

haben, und den so schlimm Begabten zwingen, dieselben all' sein Leben lang mühselig zu suchen und in seine Verbindung zu bringen, welchen unschuldigen Schelm wir dann einen Geizhals heißen, andere giebt es, die eine heftige Abstoßung gegen das Ding haben, und es so hin verschwenden müssen. *J** 12 hiebei *A*¹—*A*³ 20 Kein Absatz *J* Andere — andere] Freilich giebt es noch wunderlichere *J* Verwandtschaften] Affinitäten *JA*¹ 20 , lieber — 23 nicht] — ich selber bin ein Fall — die allerschönsten Damen starre ich fast grob an, ja ich verfolge sie, um das Gesicht zu sehen, was mir sehr verargt werden kann; aber es ist nicht *J** 22. 23 anstarren] abstarren *A*¹ (Druckfehler) 41 24 Ich — 42 2 mit] Es ist auch chemische Verwandtschaft, die sich schon unbeholfen darin äußerte, daß ich als Knabe oft mit *J* 42 3 roth geweinten *J* 6 solches Zeug] *Simplicium leges J* 6 lernte — 7 vermochte; —] auswendig lernte. Das that ich zwar auch, und sagte ihm das Ding der Länge nach her, *J* 10 oder] und *J* wenn fehlt *J* einmal — gelesen — fehlt *J* 17 Kein Absatz *J* Damals — bis] Und wenn ich so bis *J* 18 rieb] so rieb *J* 19 unbewohnten und staubigen *J* 20 , Titus, fehlt *J* 20 ich — 21 hinüber] ich in die spätesten Zeiten meine liebsten Gefühle hinüber *J* 22 bildlich gesprochen] metaphorisch *JA*¹ 27 eben] aber *A*¹ (Druckfehler) 28 Gewerkswelt] Industriewelt *JA*¹ 25 Kein Absatz *J* 25 Freilich — 26 27 Schönheit] Wohl traf es ein, was mein liebreicher Vater oft prophezeite, daß ich über Plänen des Ungeheuren und Namenlosen seiend [lies: Namenlosen sinnend] mit den Gulden und Eßwaaren in Mißverhältnisse gerathen werde, aber es thut nichts — *J* 27 ganz] sehr *J* entgegengesetzt] heterogen *JA*¹ 27 nur — 28 weil] und mein Vetter, der Metallgeizhals würde gewiß auch in Verlegenheit gerathen, wenn er seine Schönheitssammlung aufweisen sollte.

Ich tadle den Guten nicht; denn er wird ohnedem verkannt genug und geschmäht — so wie mir auch neulich ein sehr ernster Herr nachsagte, ich sei ein Narr, der sich lieber seine Grillen ausschlagen sollte. Ei, wir können das aber nicht. Ich möchte einen echten Goldgeizhals sprechen, und ihn fragen, ob es ihm denn auch so dünke daß *J* 29 ist] sei *J* unser] sein *J* 30 wegnimmt — 32 bin] hinwegnimmt — — aber freilich muß ihm so sein; denn sonst wäre er ja kein Geizhals geworden, der ein so geplagter Mensch ist — wenn nicht eine geheime Seligkeit die Plage aufwäge. Der theure Mann hat es auch viel schlechter, als ich; denn ich stelle mir in der Welt nichts so schwer vor, als ein reicher Mann zu werden, da keiner das Sammelobject fahren lassen will, und überall ohnehin so wenig verbreitet ist — ich wüßte zu dem Geschäfte

gar nicht anzufangen: hingegen ich danke Gott, daß mein Gegenstand so unermeßlich angehäuft ist, in Wolkenhimmeln, Gebirgen, Schlünden, Abgründen — und da erst recht — auf Höhen, im Sternenhimmel, in Gesichtern und Herzen der Menschen, in der Weltgeschichte, im Universum.

Mancher sieht sie, mancher nicht — und mancher muß ihr nachziehn sein Leben lang.

Man sieht also leicht, was mir auferlegt ist, und wie sehr ich noch vor einem ordinären Goldgeizhals begünstigt bin — ja ich denke sogar, mein Object stehe höher, als das seine: jedoch dasselbe denkt er auch wieder von mir und wir werden uns in diesem Punkte schwer vergleichen können, nur darin sind wir beide einig, und zu bedauern und zu beneiden, daß wir hastig nach unserm Götzen jagen müssen, aber auch Freude [lies: Freuden] unter Dach tragen, von denen die Andern draußen freilich nichts wissen und nichts begreifen.

Vor diesen andern nur macht uns diese chemische Beschaffenheit lächerlich, wenn sie einen fremden Maßstab an unser Streben legen, der dann überall nicht paßt. Oft ist es aber auch ohnedem ein Elend. So z. B. nahm ich mir unglücklicher Weise vor, unsäglich schöne Sachen zu malen — und bei jeder Arbeit dieser Art, die ich verwerfe, greife ich es ordentlich mit Händen, daß ich doch noch die wunderlichen Gestalten meines Innern werde habhaft werden können, und dann prachtvolle Dinge herstellen, über die Alt und Jung erstaunen wird — aber jetzt gelingt die Sache nur [lies: mir] noch nicht. Es ist hart — und noch mehr darum, weil die Menschen an unser harmlos Thun schnellfertigen Tadel legen, weil sie es nicht begreifen. Was z. B. kann ein Reichsrath denken, wenn ich mir unter gewissen Hüten steif und fest das Gesicht eines klaren Engels einbilde, und von seiner Seite weg schneller zu gehen anfange, um sie zu sehen, und wieder einen Himmelszug zur Staffelei zu bringen — einen Gecken nennt er mich. Darum bin *J* 42 33. 43 1 Doppelgänger] Pendant *J* 43 1 weil — 2 zurückzulegen] weil eine Prachtsumme noch rückzulegen *J* 3 wird — 9 keine. — — —] wird. Das einseitige Urtheil der Profanen wäre noch zu verwinden, wenn nur Vorwärtslaufen und Hungern zum Zweck führte — aber statt Himmels- hole ich zum ostesten Fegfeuer-Züge, und er blos Blähungen, der Arme. *J* 3 Andre A^6 *9 Das — 15 Heiterkeit] *J* später Zeile 24* 10 Anderen *J* 12 stofflichen] materiellen *J* A^1 jemanden *J* 13 ungerne *J* *16 Ich — 18 Sie.] Angemerkt muß jedenfalls auch werden in diesem heutigen Tageblatte, daß ich mein Modell wieder gesehen habe, was ich ungefähr vor drei Monden entdeckte, und Dir als die reinste Mädchenform be-

schrieb, die mir je vorgekommen. Sie *J** 16 Vergleichung] Parallele *A*[1] 18 dieselbe — 20 hinein.] dieselbe, und heute hatte ich Gelegenheit, sie lange zu betrachten; denn sie war um zehn Uhr morgens mit einer alten Frau in der St. Annenkirche, wo sie fast eine Stunde blieb, und ich auch. Als sie fortging sah ich ihr nach, und wie sie die Gasse entlang schritt, da dachte ich, so müßte ein altgriechisches Marmorbild aussehen, das gehen könnte, und Augen hätte. *J* (vgl. 51 16—20) 20 Sollte Absatz *J* hier fehlt *J* 21 suchen] versuchen *J* ihre] diese *J* zu stehlen] einzuprägen *J* und in] und sie in *J* *24 Nach Menschenköpfe. folgt *J*: Ganz eigen an ihr ist der ruhige große fromme Blick der blauen Augen. [Vgl. 51 14. 15] Ich habe heute die seltsamsten Gedanken über sie gehabt [vgl. 51 20], die mir selber fast freventlich vorkommen z. B. Dann 51 21 ich — 29 weiter. mit folgenden Abweichungen: 22. 23 wenn sie fehlt *J* 23 ihrem — einsam] ihrer Kammer, wo sie einsam *J* danket *J* 24. 25 Liebesfreuden *J* 25 im Schmerze] in Liebesschmerz *J* 25. 26 Auge zum Himmel aufschlagen *J* 26 oder eine] oder fehlt *J* 28 anbietet oder wenn *J* 28. 29 erscheint] vorkommt Dann fährt *J* mit neuem Absatz fort: Ein Fehler von mir fällt mir eben ein, da ich von ihr rede — wie oft steht schon der gute Vorsatz in dem Tagebuche, aber nicht die Abgewöhnung — allein jetzt soll er mich gewiß nicht mehr übereilen — ich meine nehmlich meine physiognomischen Reisen, die ich oft in Gesellschaften auf Gesichtern beginne. Manches schöne Mädchenantlitz, dem ich gegenübersitze wird mir ein Van Dyksches Gemälde, in das ich mich vertiefe, bis es sich plötzlich reget, und ich erschrecke, und ihre Verlegenheit gewahre, die dann umgekehrt von meinem Gesichte der ganzen Fläche nach Besitz nimmt.

Aber bei Gott, viele Tausende wissen es nicht, was alles in einem Menschenantlitze zu sehen ist, sonst könnte es ja unmöglich ein Mann über sich bringen, daß er sein Angesicht entstellt und an das Kreuz der Schmach schlägt, wie so viele thun, durch Leidenschaften, harte Bestrebungen, geistige Getränke und dergleichen. Bei Frauen ist das seltner, und fast nie in ihrer Jugend. Darum sehe ich ihre lieben Züge so gerne an, und bitte jede herzlich um Verzeihung, die ich durch mein Anstarren beleidigte, es lag wahrhaftig nicht ein Atom von Selbstsucht darinnen, oder gar jener Erbärmlichkeit, die gewohnt ist, jeder schönen Gestalt ihr geliebtes Ich aufzudringen. Hier folgt *J* mit neuem Absatz: 43 9 Das — 15 Heiterkeit. —* 24 zwei *J* 25 erlesene fehlt *J* Stücke] Exemplare *J* senden; denn] senden, die ausgezeichnet sind; denn *J* 28 Mauern] Lienien *J* 30 meine Mappe] mein Album *J* 31 Maler sitzen] Maler zu ihrem Bilde sitzen *J* 44 2 welchem Vornamen] dem *J* 3 Nun] Absatz *J* Nach 4 folgt:

Wohin aber, lieber Titus (ich will jetzt ernsthaft sein), wohin kann denn ein sterblicher Mensch lieber schauen, als in ein schönes Menschenangesicht, aus dem ihm noch eine unbefleckte Seele entgegen blickt?

Eigentlich redete ich gestern schon viel über dieses Thema, und es ging mir, wie allemal, wenn ich auf mein Steckenpferd komme, ich bringe nämlich niemanden in den größten Enthusiasmus, als mich selber — und dann kömmt sofort die Schöpferlaune, wie sie Ruffo nennt, d. h. er sagt mir nach, wenn ich in derselben bin, dann ist jede elende Wolke eine herrliche Partie und aus Domestikengesichtern sehen die romantischsten Schicksale heraus. Halb hat er recht, halb schreiend unrecht. Ich kennen [lies: kenne] einen Mann, dem ein Gebirg nur sehr viele Zentner Wacke, Gneis, Granit u. derlei enthält und noch dazu viel Wasser und Holz. *J* 44 5 Noch — 8 leblose.] Nun, ich hatte eben gestern die Schöpferstimmung und danke Gott, daß er mir eingab, unendlich spazieren zu gehen, und Heerschau aller Schönheiten zu halten lebender und lebloser. *J* 9. 10 Sonnenblicke A^1 11 Feldern] Felbern *J* (Druckfehler) 12 dann waren] selbst *J* 13 dem] einem *J* sanften fehlt *J* 15 gerne *J* 16 Strahlen] Gaben *J* 18 und] , aber *J* 20 welches Roth] das *J* *21 als — anblickte.] wenn man sie plötzlich ansah *J** unversehns A^2A^3 22 gerne *J* rothseidene *J* 24 will hineinsehen] hineinsehen will A^3 hineinsehen] hineinsehn *J* 25 wenig — 26 er] wenig, was der Leinwand werth gewesen wäre — nur einen fand ich, einen sehr jungen Mann, der mich fesselte, er *J* 26. 27 Gedenkbuch] Album *J*A^1 28 klugen] klaren A^3 Augen.] Augen, nur um den Mund erschien mir ein Zug von leisem Schmerze gleichsam eine rührende Frage nach einem jüngst verlornen Herzen. *J* 28 Er — 29 weiter. fehlt *J* 29 Da Absatz *J* 29 Da — 45 1 kann] Oft schon dachte ich bei mir: kein Mensch kann *J* 45 1 dieses] das *J* wundervolle] wunderbare *J* Seele so] Seele, das menschliche Antlitz so *J* 2 verstehen] würdigen *J* 3 Beiden fehlt *J* 5 nur fehlt *J* 6 zweien *J* 7 bildet und rundet, —] bildet, um die er langsam und emsig die Farben aufträgt, mischet, theilet — *J* 8 Gottes — und] Gottes walten; denn, wenn er es recht gemacht hat, dann wächst ihm allmälig aus den todten Farben der Geist entgegen, den Gott unbegreiflich mit diesen Formen verband, und *J* 9 nun nicht bloß fehlt *J* 10 , sondern auch] und *J* 11 ist] sei *J* 11 öfters — 13 erschrickt] oft mit einem leichten Zug des Pinsels, der ihm von ungefähr kam, tritt ein neuer Engel in die Züge, daß er selbst erschrickt *J* *45 15 Ferner — 19 werden — —] lautet *J*:

Ferner wenn er in den Bildergalerien wandelt, wo die frommen Herzen alter Meister aus den zarten Wangen leuchten, die sie bildeten, und wenn er so vor manchem seltsamen Engelsköpfchen steht, das ihn aus steifer wunderlicher Tracht so sittsam anstarrt, und wenn er sich in so verschiedene Augen senket, die Van-Dyk, Rubens, Dürer rundeten — in ihnen liegt noch jetzt dort Hoffnung und Entsagung, hier Unschuld, dann Andacht, Jugendfreude, Brautglanz, jene prahlen mit Schmuck und Reichthum, diese erzählen dem Spätling ihr unbekanntes Weh — und wenn er über diese Stoffe blickt in abenteuerlichen Mustern und Zuschnitten, solid und schwer mit den schleppenden Falten, über jene Rüstungen und Waffen der Männer mit den starken Lichtblicken, von derselben Sonne entzündet, die noch heut die Fenster dieses Saales erglänzen macht: so sieht er in ein wunderbares Stück Vergangenheit, und wenn es in dem Saale einsam ist, so ist es ihm, als flüsterten rings all die Seelen dieser Bilder durcheinander, und erzählten sich ihre Leiden und ihr Glück. Die ganze Bilderwand ist eine ausgestorbene Geisterstadt, und von den verfallenden Palästen räth man auf die einstigen Bewohner.

Ich begreife nicht, wie die Leute in Bildersälen so laut reden können.

Und wenn er dann heraustritt in das gewöhnliche Licht der Sonne, so ist ihm selbst dieses fremd und seltsam, und er trägt durch das Treiben und Arbeiten des Tages träumerisch eine zerstückte Schönheitswelt nach Hause zu seinen Bildern, die wie Kinder seiner harren. Dann freilich, wenn sie ihn so gehen [Druckfehler für sehen? oder sehen zu ergänzen?], preisen sie sich froh, daß sie nicht so sind wie er. O wäre es seiner Seele nur allemal gegönnt, von diesem Jenseits, in dem sie lichtvoll wandelt aber stumm, auch auch die rechte Kunde mitzubringen, sie würden erstaunen über den verachteten Träumer, der einfältig und unklug in Weltdingen sich von ihnen betrügen läßt. Manche bringen auch die rechte Kunde, und predigen das Wort des Herrn mit feurigen Zungen, und werden hoch geehrt und angestaunt — und mit Recht — — — aber, siehe Titus, ein Prediger bin ich auch, nur ein stumm geborner!! — —* 16 vergangner A^3 18 eigenes A^1 Sterben] Streben A^6 19 und in dem] Dieses mit Absatz J derselben J 20 Gedankens zog] Gedanken, das der zeichnende Mann in mir angeregt hatte, als ich ihn verließ, und sein seltsam schönes Angesicht neben mir gleichsam in der Luft schwimmend mit führte — dieses Fortspinnen verließ mich nicht mehr fast auf dem ganzen Spaziergange und zog J ich fehlt J 23 Ach! fehlt J 29 ungeheuren JA^1A^3 30 harret J 46 1 Kein Absatz J *1 Weithin — 5 dachte — — fehlt J^* 3 Frühlingsabenddüfte A^3

5 so — 6 immer.] So geht es aber immer. Ich sollte eigentlich im Frühling gar nicht herumwandeln, und doch ist gerade er die Zeit, wo ich sofort alle Geschäfte liegen lasse und herumschlendere und träume und trauere oder vielmehr mich dem linden Wiegen der lauen Luft und der angenehmen Schwermuth hingebe. Und wenn eine Depesche an Dich, ein Tagebuchblatt, Deinem Geschmacke zufolge noch mit so viel Scherzen und Lachen anhebt, so vernichtet ein solcher Spaziergang, der hinterher abgeschildert wird, alle gute Wirkung und leidige Sentimentalität reißt — aber verzeihe — es geht nicht anders — ja, wer weiß, daß der Hengley'sche Auslader*) dieses Blattes den ganzen Spaziergang glücklich ableitete, und nicht etwa morgen noch zweite und dritte schwache Funken zu gewinnen sind. Wir wollen sehen.

2. Veilchen. S. 46 7–50 3.

Nach 46 18 mit Absatz: Wie keusch und einfach die Natur doch malet [malt A^1]! JA^1 19 Scholle] Schelle J (Druckfehler) 20 Käfige J 23. 24 Fensterfimse J 39 stehen — Ich] stehen in dem Frühlingsgedränge auch wieder auf, namentlich weil ich da in meiner Stube so allein bin, und auf dem Krankensessel wohnhaft vollauf Muße habe, Träume auszuhecken. Ich J 47 1 Fußboden J denen] dem J — $A^2A^4A^6$ 2 perlengraue J 3. 4 Fenstervorhänge] Vorhänge J 4 geschliffnes JA^3 Glas — kleine] Glas, an den Fenstern in kleinen J 5 Mitte derselben zu J 7 und — trauliche] und obige Vorhänge für die trauliche A^3 8 Halbkreise auf Gestellen stünde J 10 Farben] Colorite JA^1 12 Wunder] Farbenwunder JA^1 15 ein — Murillo.] dann ein Gauermann und Kindergeschichtchen von Ammerling J 16 Paphos, Eldorado J 18 dichterische] poetische JA^1 19 Stünden J 20 , ruhige fehlt J alter Zeit] von Canova J 26 Göthe] Hans Paul J 28 Paphos, in] Paphos hinaus, in J—A^3 29 anfinge JA^1 30 Gegensatz JA^1 30. 31 meiner Lampe JA^1 48 1 hatte J 8 wie — muß, fehlt J 11 daranstoßende JA^1 13 ihr J 16 Geschlechtes J hinein, führte] hinein, statt in das lärmende Gasthaus, und führte J 17 Frauenhofer A^2A^4 Fraunhofer und zeigte J 19 Schauer A^3 20 schaueten J nur] mit J einigen Nebelflecken J abgerechnet fehlt J 25 durch die Fenster A^3 32 stände J 49 1 Aber — 3 könnte.] Aber, du guter Gott, meine zwei Wünsche wachsen mir ja im Abspinnen so sehr an, daß sie am Ende mir drei Herzoge nicht mehr realisiren könnten.

*) Ein Metallbogen, mit dem man elektrische Batterien entladet, er zieht oft bei der zweiten und dritten Berührung noch Funken.

— *J* 4 zwei *J* 5 geringeren *J* einbilde, wäre] einbilde (oder eigentlich vorbilde), wäre *J* 6 ohnedieß] ohne dem *J* 7 wenn — 8 zu] wenn nicht die Liebe, die mir närrischer Weise während dem Schreiben für diese Unbekannte ordentlich ins Herz wächst, mich zu *J* 8 umwandelt *J* Indessen Absatz *J* 13 außer — Nachbars, fehlt *J* 17 stellen A^3 18 Partien A^1—A^3 20 aufbewahren A^3 21 Ich Absatz *J* 28 zwei] drei *J*—A^3 dem] demselben *J* 29. 30 gefunden hatte.] zeichnend fand. *J* 31 den damaligen Spaziergänger *J*

3. Kleinwinziger Zentunkel. S. 50 4—52 18.

50 8 ansprechend] interessant *J* A^1 11 Reiseexemplaren *J* A^1 12. 13 genug waren, und Abschiedsfeste *J* 13 Lyrik erst] Lyrik, wie jenes närrische Advokaten-Paar, das der gute verstorbene Haus vor Zeiten abschilderte, erst *J* unsere *J* 15 sondern] und *J* 15. 16 auszuwechseln] auswechseln zu wollen *J* A^1 19 kleinstädtisch genug] genug kleinstädtisch *J* 20 vorkömmt *J* 22 Prachtexemplare, wahre Solitäre übersendet *J* A^1 24 erwarb] aquirirte *J* 26 andere *J* 28 Beschreibung] Definition *J* A^1 27. 28 auftreibest *J* 29 vorerst A^3 51 4. 5 ein Gesicht] eine Physiognomie *J* A^1 5 eines] eine *J* A^1 7 nicht fehlt *J* 11 Ich — 14 wundern; fehlt *J* 14 ganz — 15 Augen. fehlt *J* an dieser Stelle, steht aber 43 24 nach Morgenröthe 16 Sie — 17 Modell fehlt *J* *17 Als — 29 weiter. fehlt *J* an dieser Stelle; vgl. oben 349 13—18* 17 sie in der A^1 schreitend A^1—A^3 18 mußte A^3 19 konnte A^3 22. 23 wenn sie fehlt *J* 23 ihrem — einsam] ihrer Kammer, wo sie einsam *J* danket *J* 24. 25 Liebesfreuden *J* 25 im] in *J* A^1 Schmerze] Liebesschmerz *J* Schmerz A^1 25. 26 Auge zum Himmel aufschlagen *J* 26 oder eine] oder fehlt *J* 28 anbietet oder wenn *J* 28. 29 erscheint] vorkommt *J* Nach 29 folgt mit Absatz: Nun noch eins: das Haus Rothschild hat mir auf einen Wechsel unsers Lyoner dreißig Dukaten ausgezahlt, die Du anwiesest [vgl. 52 8. 9]. Ich danke Dir, Du treues Herz, daß Du Deine Armuth mir zusendest, und es freuet mich sehr, daß Deine Flügel von diesem widerwärtigen Erdpeche der Bedürfnisse nicht mehr zusammengeklebt sind, wie früher uns beiden — aber sende kein Geld mehr, ich habe ohnedem genug, da, wie Du weißt, ich so wenig brauche. *J* 30 Aston will] Meine schlechten Bilder, selbst meine Aufsätze und wissenschaftlichen Bestrebungen werden hie und da nicht schlecht befunden, und immerhin honorirt. Insbesondere ein Engländer, Aston, von dem ich Dir, wenn ich nicht irre, schon gesagt habe, daß ich ihn fast täglich in einer Gasthaus-Abendgesellschaft, die zufällig zusammenschneite, sehe, nimmt mich mich insonderheit in Protection, und will *J*

*51 30 von 52 4 befolge.] von meiner Hand haben, die er immer sehr schön findet, sobald ich eines fertig habe, ich mag ihm noch so sehr die Fehler aufdecken — nun Du weißt wohl selber, wie hoch über mir noch unser Ideal hängt, und in neuester Zeit steigt es noch immer höher hinauf. *J** 52 1 fürwahr] ja A^1 *5 Im — 15 Umständen.] Mit Absatz: Das Gesendete lege ich einstweilen zurück und bis August erspare ich wohl noch mehreres, und dann wird eine Alpenreise gemacht in den norischen Zweig derselben und am Ende der Großglockner bestiegen. Vielleicht, wenn der Verlauf der Bekanntschaft wie ihr Anfang ist, berede ich Lothar zur Theilnahme an dem Ausfluge. Aendert sich einmal zufällig deine Goldlage, so lasse es ja gleich wissen; denn Du weißt, wo ein ewig brüderliches Herz für Dich schlägt. *J** 8 Schluß A^1 16 fehlt *J* Nach 18 folgt nach einem Trennungsstrich *J*:

Note zum kleinwinzigen Zentunkel. Ueberhaupt muß sich der Referent dieser Blätter das Recht ersitzen, derlei Noten an kleine Feldblumen anzuhängen, damit er in denselben sagen kann, was sich in seinem Kopfe während des bloßen Abschreibens und Sortirens der vorliegenden Actenstücke sammelt und ihn zu drücken anfängt, oder was er im Bandgras zu sagen vergessen hat. Man wird ihn anfahren, er ahme in solchen Späßen J. Paul nach, aber man irrt, es sind nur die Verhältnisse und Sachlagen dargestellt so und nicht anders. Hier muß er sagen, daß der Künstler und Philosoph ꝛc. . . . (ich weiß eigentlich nicht, was er ist) Albrecht *******, der die Tagebuchblätter schrieb, dieselben nicht Feldblumen betitelte, sondern daß dieser gute Gedanke von dem Referenten kam. Leider numerirte er auch das Bandgras als eine Feldblume, was zur Folge hat, daß der Leser bei der n^{ten} Feldblume eigentlich erst die $(n-1)^{te}$ hat, was er immer bedenke. Ich hoffe, die Note war nicht zu groß.

4. Glockenblume. S. 52 19—59 5.

52 23 ist] existirt JA^1 25 Begegner] begegnendes Individuum *J* einen] eines *J* so wie] und JA^1 27 in den] im *J* 28 Belveder A^4A^6 Belvedre A^2 30 umhat und] umhat, und allen möglichen Bart trägt, und *J* 53 2 suche *J* 9 jedoch] aber *J* gerade] eben *J* 12 die] eine *J* Nach 15 folgt mit Absatz: Schön ist sie immer, doch gar so sehr, und nicht nur malen möchte ich diese Züge für mein Leben gerne, sondern ich bin ihr auch recht von Herzen gut, wie ihm gram. *J* 20 meine Mappe] mein Album *J* 24 Fräulein] Damen JA^1

25 Stadtjungfern] Stadtfräulei *J* Stadtfräuleins A^1 27 sei so sanft *J* 30 viel *J* 33 Fräuleins *J* A^1 54 1 darin] da drinnen *J* 2 Mappen] Album *J* Mappe A^3 10 Papier *J* 12 Wagenzüge] Equipagen *J* A^1 14 Fräuleins A^1 18. 19 Frühlingsfest A^3 Prater sein] Prater und Augarten sein *J* 26 unsere A^3 27 Gesellschaft da frühstücken *J* Sie *J* 28 College! A^4 A^6 55 8 gesagte A^3 9. 10 schneeweißes *J* 15 ohnedem *J* ohne dieß A^2—A^6 17 werden *J* 23 Pläne *J* 56 5 und Freundschaft fehlt *J* 6 Aber] Die Antike nimmt *J* 7 närrischen] drolligen *J* nimmt — ordentlich] seit vorgestern gehörigen Weise *J* 9 bloß — 11 weiß] als ginge sie mich jetzt etwas an, oder sehnte sich überhaupt nach einem theilnehmenden Herzen, und dazu, bilde ich mir ein, wäre das meinige sehr tauglich. Daß ich sie nun nicht mehr mit unbefangenen Maleraugen werde anschauen, ist klar, und wenn ich sie noch acht Tage nicht sehe, so bin ich überzeugt, daß ich bei obwaltender Langeweile nicht eher raste, als bis ich ganz in sie vernarrt zu werden beginne. *J* 11 Aber] Absatz *J* *11 in — 13 in] allen Scherz bei Seite, mein Titus, (zürne nicht, der Ausdruck zieht Funken), es ist etwas im Menschen, was ihm diejenigen lieb macht, von denen er lange redet, über die er denk[t] und die er in *J** 12 unsere A^1—A^3 13 und] sich *J* dichten] dichtet *J* 14 so — lieb fehlt *J* besonders] noch dazu *J* 14 wenn — 15 werden] wenn es schöne Mädchen sind und ihm sein fünf und zwanzigstes Jahr zugezählt wird. *J* 16 Ich — 17 glauben.] Es träume mir nur einmal von irgend einer meiner schönen Bekannten, sofort kann ich sie am andern Tage nicht ohne Scheu ansehen, besonders, wenn sie mich gar hold im Traume angeschaut hatte, und sie trägt bis gegen das Mittagsessen hin meine Traumglorie um das Haupt. — *J* 17 Neulich — durch] Einen armen Teufel, dem ich neulich durch *J* 19 Lob] Leben *J* einer kleinen Bedienstung *J* 19 anfangs — 20 ordentlich] empfahl ich anfangs ordentlich, und lobte gewissenhaft *J* 21 endlich] im Loben und Lieben *J* ich endlich immer *J* ein] als *J* vor] dahin ziehen konnte *J* 21 Ich — 22 konnte fehlt *J* 23. 24 den Dienst] die Bedienstung *J* 24 und zur Daraufgabe mich *J* Gönner dazu.] Gönner, da ich wirklich nicht begriff, wie ich auf so viel Talente und Kräfte bisher so wenig achten konnte. *J* einstigen] künftigen *J* 25 zu — . . glaube] nicht schaden — zumal, da ich an Dir einen Vertrauten habe, dem ich sie vormalen kann, die Herrliche. Sei aber nicht etwa deßhalb versteckt, und glaube mir schon zum Voraus nur die Hälfte, vielleicht bleib' ich noch unter der Wirklichkeit. Oder glaube *J* 27 kann *J* 30 Bild *J* 57 3 Ahnungen, — dann] Ahnungen, selbst Gefühlen (den ersten Engeln, die mit uns spielen), dann Regungen und Zuckungen

des Herzens bei dem Hereinbruch der Leidenschaft, ihrer Versuchungen, Wonnen, Opfern, Schmerzen und Entsagungen — dann *J* 4 Dichtungen] Poesien *J* Poesieen A^1 4. 5 Empfindungen u. s. w., mögen *J* 6 daß uns Kunde *J* 10 unausgesprochene JA^6 15 Dichtungen] Poesieen JA^1 16. 17 ein Urtheil] eine Recension JA^1 20 schöne Welt; *J* 22 diese *J* 24 eine Zerrwelt *J* 25 Luftbild *J* 26 wahre *J* 31 knirschen;] brechen *J* 32 uns?! — *J* 58 3 Wucht] Wuth *J* (Druckfehler) 4 ihren] den *J* öden fehlt *J* 6 äußeren, fehlt *J* 7 innere, fehlt *J* man fehlt *J* 8 hat] ist *J* mir fehlt JA^1 11 Erde *J* Erde A^1 13 Körper *J* Körper A^1 13 einander mehr] mehr einander *J* 17 Schwerkraft *J* sollten] so sollten JA^1 22 Goldkorn *J* wüsten] öden *J* 24 Saum] Sonne *J* (Druckfehler) 25 nicht etwa fehlt *J* 30 ich — 31 treibt. — fehlt *J* 33 werde — 59 1 thun fehlt *J* 1 Haß — 2 Schwäche,] Schwäche ist nur Haß und Zank, oder sie erwiedern *J* rückzahlen *J* zurückzahlen A^1—A^3

5. Nachtviole. S. 59 6—63 21.

59 9 Hülfe JA^3 10. 11 Morgendämmerung] Dämmerung JA^1 11 mein A^3 scheinet *J* gehobenen] dithirambischen *J* dithyrambischen A^1 13 im — Grade] in höchster Potenz JA^1 14 geschwellt,] gehoben, lirisch [lyrisch A^1], JA^1 15 verrückt] komisch JA^1 17 verkehrten] baroken *J* barocken A^1 20 erhabner Spiegel] Convexspiegel JA^1 Untersatze] Piedestal JA^1 21 ist *J* da fehlt JA^1 22 Theil der Stadt] Stadttheil JA^1 die — Bäume] das grüne Glacis JA^1 *22 und — 23 derselben fehlt JA^1* 22 Rasenplatz] Rosenplatz $A^2A^4A^6$ (Druckfehler) 26 Mittags — 27 sind, fehlt *J* 27. 28 vorbeiführte] durch den Garten führte *J* 60 2 Gesicht *J* 3 gegenüberzustellen A^3 6 hiedurch *J*—A^3 9 sah *J* 11 Dichtung] Poesie JA^1 15 das Ding] es *J* 19 vermeintlich fehlt *J* 21 Kindheitsfluren *J* 24 Angesichtes JA^1 28 ihr fehlt A^6 (Versehen) 29 diese *J* 30 gewesen *J* 31 stolze fehlt JA^1 Südländerin] Morgenländerin JA^1 32 jene stolze Zenobia JA^1 33 Frauen] Damen JA^1 61 2 düstre fehlt *J* Teufaltstraße *J* 4 Gränzen *J*—A^3 6 Deinem] dem *J* 6. 7 eigenen fehlt *J* 7 und lichtersprühend fehlt *J* 8 die eignen Augen legt. *J* 10. 11 Laternen] Lichter *J* 11 neu erworbene *J* 13 Diese ist es Ohne Absatz *J* 15 sind *J* 17 solchen ersten Eindruckes *J* 20 vorlügt] vorkokettirt JA^1 21 dem] den *J* 23 Schönheitseindruck] ästhetischer [ästhetischer A^1] Eindruck JA^1 24 Dichtungen u. s. w. flach JA^1 26 Raphaeln *J* 27 ungewöhnlichschöne A^1A^2 30 Gehirnes JA^1 31 ganze *J* 62 4 Wechselseitigkeiten] Polaritäten JA^1 4. 5

Seelenwahlverwandtschaften] psychische Wahlverwandtschaften *J A*[1] 6 O — 7 ab, fehlt *J* Draußen *J* 8 ganz ruhig, ganz ruhig — —] ganz ruhig — *J* herinnen fehlt *J* 12 hingehen] hineingehen *J* (Druckfehler?) 18 außer mir] exaltirt *J A*[1] 27 Wägen *J* 28 Gesichtskreises] Horizonts *J A*[1] 32 ihr *J* 63 7 lösete *J* 10 niederhängen] hängen *J* 13 stille *J* 15 eine] leise *J* gelöset *J* 16 dem einen Glockenschlage *J* 19 ruht *J* 21 lieben] liebenden *J*

6. Wiesenbocksbart. S. 63 22—73 18.

63 25 vorüber gegangen *J* 64 2 offengebliebenen *J* 4. 5 Herz ist frisch und kühl, wie der Himmel, und *A*[3] 5 Was] Absatz *J* 7 Nachteinbildungen] Nachtpoesieen *J A*[1] 8. 9 angeschwellet *J* 11 scheinet *J A*[1] Abendmüthe (Druckfehler) 20 derselbe] selbiger *J* 21 nicht — gestern.] der mir das Bild hält, daß ich es untersuchen möge. *J* 28 Genies — sollten] Genies, halbe Narren und dergleichen sollten *J* 30 zum] zu dem *J* 31 Warte] Man warte *J A*[1] Zorn *A*[1] kommen.] kommen erst. *J* Narr] Halbnarr *J* 65 1 so *J* 2 künftige *J*—*A*[6] (vgl. 66 4) 3 dieser *J* 5 nicht *J* solche] derlei *J* 12 Ueberschwenglichkeiten] Excentricitäten *J A*[1] 16 Angesichtes *J* 17 Joch *J* 19 entgegen schleifen *J* 21 finde *J* 23 ihr *J* mein *J* entzünden *J* 28 abgenutzt *J* 29 Erinnerung *J* verfälschet *J* 29. 30 abgesiegt *A*[3] (Druckfehler) 31 Zahl — wie] Zahl vermehren jener Gestalten von Eheleuten, wie *J A*[1] 32 bloß neben] blos [bloß *A*[1]] parallel neben *J A*[1] 33 leben] existiren *J A*[1] 66 1. 2 ächte unglückliche *J* 3 Alle] Zahlreiche *J* 4 weil — 6 da] weil ein Riesenentschluß dazu gehört, alle künftigen Himmelreiche freiwillig bei Seite zu stellen, und weil sie thöricht meinen, diese müssen erst recht angehen, da *J* 7 dem Thore] der Pforte *J A*[1] 9 verflachet *J* leider oft] gar *J* einem] einen *J* 11 Groß *J* 13 lassen, wo] lassen, das nicht zu versiegen drohet, und wo *J* 14 Gestalt auf] Gestalt im zweiten Herzen auf *J* sitzt; —] sitzt und das erste bezaubert — — *J* 15 eingehn *J* 16 sie *J* 24 zu — wo] zu dem See, in dem *J* 29 Säle] Salons *J A*[1] 31 zum — das] zur Villa, die *J A*[1] 32 Säulenrundung] Säulenrotunde *J* Säulenrotunda *A*[1] 33 Rundung fehlt *J* Rotunda *A*[1] 67 2 Camelien *A*[3] 3 Kein Absatz *J* 5 mit — führen.] führen mit Statuen. *J* mit Statuen führen. *A*[1] 11 durcheinander *J* 12 naturwissenschaftliche] physikalische *J A*[1] 14 Ställen *J* Zimmern *J* 16 ihren] seinen *J* 22. 23 äußerst vorsichtig *J* 24. 25 Landhäuser] Villen *J A*[1] 26 Orangensammlung] Orangerie *J A*[1] 28 Ansiedlung] Colonie *J A*[1] 29 Landhäuser] Villen *J A*[1] 68 2 werden] wird *J* 5 großen und

sanften JA^1 11 meinem J geistiger] imaginärer JA^1 15 Aber fehlt J der] Der J ist nicht] ist übrigens nicht JA^1 16 versetzt] stationirt JA^1 17 Villen JA^1 seit *anno* 1830 JA^1 22 eingestehen — ich] eingestehen — (harre nur noch einen Augenblick, ich komme gleich auf etwas anderes) ich J malte J 23 Häuser] Villen JA^1 24. 25 Traunsteinufer J 26 liebliche] graziöse JA^1 leibliche A^3 (Druckfehler) 27 umgekehrt] wieder J 30 Pläne JA^3 Nach 32 folgt mit Absatz: Nur noch einen schwachen Neid gegen die Reichen laß mich notiren, dann gehe ich auf anderes über. Sie sind darin glücklich, daß sie ungehindert ihrem schönen Herzen folgen können, wenn sie eines haben, und ihrem Geschmacke und ihrem Kunstsinne — u. s. w. u. s. w. (Es ist ohnehin ein Gemeinplatz, den jeder Mensch schon einmal sagte.) — — — — J 69 1 da — ausgeschwärmt, fehlt J 1 ich — 2 daß] ich Rede deiner letzten Frage und Klage, daß JA^1 4 persönlichen und psychologischen Verhältnissen A^1 5 habe J 11 lächerlich] komisch JA^1 es drinnen] es genug drinnen J Geschichtschreiber] Historiker JA^1 15. 16 Handschriften] Manuscripte JA^1 16 Tintenklekse J 17. 18 auf — Blumen] Blumen auf den Fenstern J 18 eine — derselben fehlt J 19 ; dann fehlt J Geige] Violine JA^1 25 an] von J 26 Ueberfluß] Luxus JA^1 Freund und] Freund und Selbstbiograph, und J 27 lieset J 31 gerne J 32 Vormittagen — dann] Vormittagen und verkauft von Zeit zu Zeit ein Bild — dann J 69 33. 70 1 Bilder- oder Büchersammlung] Gallerie oder Bibliothek JA^1 70 6 Helden] poetischen Heros JA^1 Theater] Hofburgtheater J 7 darinnen] im zweiten Parterre JA^1 8 kaum] gar nicht J 13 wenn — 14 ärgert] sie könnten es schon, aber Sentimentalität macht ihn zuweilen unleidlich und derselbe hat auch verschrobene Begriffe. J 17 zwei fast] fast zwei J 20 Pläne JA^2—A^6 ich] aber ich J zwar fehlt J 21 aber daß] daß aber J solcher in] solcher in ihm in J 22 Zeichenfeuer] Signalfeuer JA^1 23 leitet — so] leitet, ordnet, präsidirt, dirigirt so JA^1 gern A^1 bitt' J 26 Kleinste] Detail JA^1 71 2 können] werden J 3 nicht — 4 werden] gehörig zuwachsen werden J 4 zugehörigen] obligaten JA^1 8 verdiene; denn J nämlich fehlt J 9 alles J 12 Stunden lang 14 Pläne JA^3 17 worinnen J 20 Gattin] Frau J 24 halbklar J 27 So J 33 artige Worte] Komplimente J Complimente A^1 72 1. 2 Berechnungsgeist] Combinationsgeist JA^1 2 Unterhandeltalent] diplomatisches Talent JA^1 4 anmerken] notiren JA^1 7 sichtbarlich JA^1 9 Bereich J 11 verwirklicht] realisirt JA^1 Bestellungen] Vorstellungen A^3 (Druckfehler) 15 Morgenländerin JA^1 nichts — als] allerdings JA^1 15. 16 Südländerin — sondern] Morgenländerin ist,

aber eine etwas nördliche, nämlich JA^1 16 reiſet J 21 Geſellſchaften] Zirkel JA^1 22 Gemahl J 24 kleines Abbild] Miniaturportrait JA^1 25 Papier JA^1 28 kleine Bildchen] Miniaturbild JA^1 28. 29 Schönheits-Diebſtahl] äſthetiſchen Diebſtahl JA^1 30 auszuſtechen] in den Grund zu bohren JA^1 31 Kein Absatz J 31 Wie — 32 Zufall. fehlt J 32 Er — 33 zu] Ja ſogar das lebensgroße Bild verſchaffte er mir zu ſehen, zu J 73 1 Geld] Gold J 1. 2 und vielen Liebesworten J *2 beſtach — 3 ſagte] beſtach, als er meinen unſäglichen Enthuſiasmus über das kleine Bild ſah und ſich über den witzigen Zufall des Paradiesgartens erluſtigte. Die unſchuldige Pinſelarbeit, von der er noch dazu ſagte J^* 3 Urbild] Original JA^1 ſo] fehlt J 4 ſich — mir fehlt J 4 dieſelbe — 5 vor] die Wirkung des Urbildes vor J 5 erhabnen [erhabenen A^3] Spiegel] Converſpiegel JA^1 herzlich] herrlich A^1 (Druckfehler) 9 nachbilden] conterfeien JA^1 10 kleine Gemälde] Miniaturbild JA^1 13 ich — alle] und ich trug alle J 14 getragen fehlt J

7. Himmelblauer Enzian. S. 73 19—93 5.

73 23 eigenthümlich] originell JA^1 24. 25 Wahrſagungen] Prophezeihungen J Prophezeiungen A^1 28 thun.] thun. Auch that ich ſchon etwas höchſt Dummes — ich ſchrieb nämlich heute früh meinen ganzen warmen Liebestraum auf ein ungeſchlachtes Pergament — d. h. Anſelm Ruffo war da — und ich erzählte ihm vieles und alles, was er nicht begriff, während doch der ſchönſte Goldſchnittbogen dafür da war, Lothar, — aber der Goldſchnittbogen war nirgends zu finden und die gelehrte Haut lag eben zu Handen. J 29 Höre — ſchreiben.] Nun aber ſoll alles ſchön nach Spanien wandeln. J Am Absatz J 30 geladen] eingeladen A^3 74 2. 3 Schreibſtübchen] Schreibkabinet JA^1 6 ferne] dritte J 7 Saal] Salon JA^1 war. J 7 ich — 8 allein. fehlt J 9 Lichts JA^1 *10 und — 12 Herz.] und zog die goldnen Fäden um das Herz, je länger und voller dieſe Töne an daſſelbe heranſchwollen. J^* 10 jemehr A^3 19 Gutenachtwünſchen J waren] war JA^1 23 Streifenden] Streifcorps JA^1 25 ſollte A^3 26 unſer heroiſches Jungfrauengeſchlecht J 27 „Doch — 28 ſtark,"] Doch, und ſogar zwei," J 28 lächelnd] komiſch lachend J komiſch lächelnd A^1 29 „und — es. fehlt J alt-römiſche J—A^3 (A^2A^3 bei Zeilenübergang) 75 2 und — 6 Andern, fehlt J 5 leichtes] graziöſes J 7 Gelüſten J 11 darinnen J 15. 16 Fahnen] Fidibuſſe J 19 Mann J 24 herauf käme J 30 nun fehlt J 32 Irrſtern] Komet JA^1 76 6 Stadtgewühles J 7 Schreibſtübchen] Schreibkabinette J Schreibkabinet A^1 9 Whiſt-

gesellen] Whiste J Whistpartien A^1 13 sagte] citirte JA^1 16 Kein Absatz J 17 sprach] sagte JA^1 20 Kein Absatz J 22 unsrer J 27 thöricht] verzaubert J 77 6 benahm] nahm J 9 war — 10 über] war zu sehen ein Weltmeer von Freude über JA^1 14 sie ansah, und fehlt J 16 zu fehlt J versuchte] wollte J 18 Hochspiegel] Conversspiegel JA^1 19 kleine Abbild] Miniaturbild JA^1 28 Reisekiste] Transportkiste JA^1 Gottes Hülfe J Gottes Hilfe A^1 30 unterdeß J 31 kleine Bild] Miniaturbild JA^1 32 Dann] Denn A^3 78 1 Angesicht] Gesicht JA^1 6 Verwirrung] Mistification J Mystification A^1 8 goldenen J 10 noch Rede] noch, wenn ich sie nur $^1/_2$ Secunde allein bekomme, Rede J 11 gar fehlt A^3 13 Angesichter] Gesichter JA^3 14 dachte J 15 geredet J 16 sichtbar] sichtlich J 22 Arme J 29 Kleiderverhältnisse] Draperie JA^1 29 und — 30 bei, fehlt J 33 Freund, sie ist J einmal fehlt J 79 4 alle J 7 halsstarrig] obstinat JA^1 8 Mal J 10 halten — 11 halten."] halten, den Weibern weniger (da sind es meistens nur zärtliche Pollicitationen), aber einem Manne allemal." J 33 unglückselig sanfte J 80 3 Ludwig] Louis J 5 alter] ältlicher A^3 (Druckfehler, durch ältliche in Zeile 4 veranlasst) 10 ob] als ob A^3 (Druckfehler) er J 9. 10 Mozart J 14 Violoncellisten, zwei mir unbekannten jungen Männern und mir. J 15 sehr [sehr A^1—A^3] und heftig J—A^3 15 war — 16 gewinnen;] war wenig zu gewinnen von beiden Seiten; J 16. 17 den ersten Worten J 19 sich fehlt J 24 Gesichte A^3 aus, schenkt A^1 25 einen] einem J (Druckfehler) 27 den] dem A^4 (Druckfehler) 31 durch einander J 32 gut stehen J 81 2 , um — bezaubern fehlt J Leute] Salons A^1 5 Färbung] Tinte JA^1 Gesichts A^1 kleines Abbild] Miniaturbild JA^1 5 , das — 6 hatte fehlt JA^1 8 beim] im A^3 goldenen Lamm J 16 besitzet J 17 an — 18 Wänden fehlt JA^1 18 dunkelsammtne JA^1 dunkelsammtenes A^2 Gehänge] Draperie JA^1 19 Gesicht JA^1 20 unserm JA^1 Zeichenbüchern] Album JA^1 25 Shakspearsgestalt JA^4 26 voll] von A^6 (Druckfehler) 27 Albernheiten J 31 und fehlt J weiße] weiße reine JA^2A^3 weiße, reine A^1 Stirne J 82 1 adlig J 11 vielleicht fehlt J seltner JA^1 13 Menge so arm und einsam, wie J 16 Fremdes] Exotisches JA^1 18 da] wenn A^3 19 Art] Tournure JA^1 22 ihr sogar verargte J 24 dem] beim A^3 öfteren J 24. 25 Beschauen A^2—A^6 25 dichterischer] poetischer JA^1 und die] und ihm die JA^1 26 erzählen] vordichten J vorerzählen A^1 28 Begrüßungsschüsse] Signalschüsse JA^1 83 4 Sprüche] Toaste JA^1 stand J 12 alles] ein J in welchem] obwohl J bereits] hinlänglich J 13 Dichte] Compacte

*JA*¹ 16 richtigst — Angesichte] architektonisch schönsten Gesichte *JA*¹ 20 Also — 21 wie] Die Thatsache war richtig und ich hatte es an ihm auch bemerkt, wie *J* 21 anstieß, — 22 weil] anstieß, so wie ich, und ich zwar blos aus dem Grunde, weil *J* 22 nämlich fehlt *J* noch fehlt *J* 31 Paaren *A*⁴*A*⁶ (Druckfehler) 84 5 unschön mit *A*²—*A*⁶ 6 Antlitzen] Gesichtern *JA*¹ ihres *J* 8 Anblick *A*¹ bloßer *J* 9 gern *A*¹ 15 Wienerstadt *J* 16 wollen *J* 21 Schwermuth] Melancholie *JA*¹ 23 meinen — Augen] der armen Netzhaut meiner Augen *J* 25 und fehlt *J* im Lichterrauche [Lichterrauch *A*¹] schwimmend] schwimmend im Lichterrauch *J* 32 ihre *J* 85 10 Daniel Astons Plan *J* 11 von] vom *JA*¹ 14 mich *J* 14 verliebte — 15 was] verliebte, obwohl er mir viel zutraue, was *J* 20 abzurichten] zu dressiren *J* 22 mit größtem fehlt *J* 23 nichts nützen] nichtsnutzig *J* 86 8 er] es *A*⁶ (Druckfehler) 9 zurück rief *J* 13 heiße Worte] Sturmworte *J* 15 15 geworden — mußte] war *J* 16. 17 Haarsilber] Silberhaar *A*³ (vgl. 240 21) 20. 21 verschwunden] fort *J* 22 Gesicht *JA*¹ 23. 24 fehlen *J* 25 Endlich — ich] Ich trat nun auch *J* 27 Figuren] Cotillonfiguren *JA*¹ 32 hinträumen] hintreiben *A*³ 87 2 schwarzseidenen *A*³ 3 nur fehlt *J* 4 und — kam.] zu sinnlicher Anschauung gebracht wird. *J* 5 Fragt *J* Frage *A*³ 7 zurück trug *J* 9 mein — es, fehlt *J* bitterlich] bitter *J* 15 Endlich *J* 17 mußt' *J* 26 kann] könne *J* 28 ihre] ihr *A*⁴*A*⁶ (Druckfehler) 88 3 Hiebei *J*—*A*³ dieser] der *J* 4 Antlitz] Gesicht *JA*¹ 8 äffend] parodirend *JA*¹ 9 auf einander *JA*¹ Angela's ihre kam *J* 17 seltener *J* 21 nur *J* 25 27 lehren — sagte.] lehren, von der er oft sagte, daß sie die Seele jener Völker sei. *J* 30 offnen *JA*¹ 32 mich immer noch verlegen *J* 89 1 Instinkt *J* 8 wahrscheinlich — 9 konnte.] da sie die noch immer dauernde Spannung zu merken schien. *J* 12 auflös'te — sagte:] auflösete, sagend: *J* 16 sehr] sündlich *J* vernachlässiget *J* 24 er 30 Ihre] er für sich und seine Schwester und Schülerin und für die Tante ihre *J* 21 Aber — 22 konnte fehlt *J* Seine] Die *J* 23 jetzt] nun *J* in — Angela fehlt *J* seiner] der *J* seine *A*⁴ (Druckfehler) 23 späte — 24 auf] gleich aufführen und auf *J* aber fehlt *J* 25 Herbst *J* 26 euch alle gegenseitig *J* 27 vollsten *J* 28 närrische Leute] Narren *J* 35 29 seine — Natalie fehlt *J* 30. 31 obendrein, — die] obendrein, auch seine Schwester, Fräulein Natalie — die *J* 31 Pläne *JA*³ 32 solches Zeug] solches humoristisches (oder wie das Wort heißt) Zeugs *J* 90 1 lobten — der] lobten — ich hoffe zu Gott er *J* 3 Sie — und] Sie auch — und *J* 4 lobposaunet *J* 9 ich *J* 10 dann jetzt *J* 40 14. 15 jugendlichen] sechzehnjährigen *JA*¹ 18 Schlußtanz] Schluß-

cotillon JA^1 unterhandelten] debattirten JA^1 19 Staats-Versammlungsreden] Parlamentsreden JA^1 stimmte] votirte JA^1 20 Augenblicke] Momente JA^1 21 Paradiesbegegnung A^1—A^6 (Druckfehler) 23 lügnerischer] falscher J 24 Hochspiegel] Conversspiegel JA^1 31 war — weil] war es mir, weil J neulich — Zufall fehlt J 31 ein] das J 31. 32 lebensgroße J 32 Bild] Portrait JA^1 32 Fürstin — 33 wie] Fürstin auch in einem schwarzseidenen Kleide sah, wie J 33 hier] heute J 91 1 ja — 2 auch] und weil ich zu dieser Stunde ein Miniaturbild von ihr zu Hause habe, das Freund Disson von dem großen copirte — deßhalb war es mir, als sei das Bild aus dem Rahmen getreten, und sehe mich hier an. Ich erschrak noch mehr, als ich an Ihnen auch J goldene J tragen] sah J jene Fürstin] sie J 3 einem auf der Brust abgebildet ist." J 3 Ich — 4 ist." fehlt J 3 kleines Nachbild] Miniaturbild A^1 5 Schwestern] Mädchen J dieß J 6 sprach — 8 das] sprach, und Angela verbarg das J 9 Busen — 10 die] Busen — dann aber die J 11 Angela] sie J 11 sie — 12 habe; fehlt J 12 möge fehlt J nur als] nur immerhin als J 13 behandeln möge, das J *18 Augen — 92 11. 12 Unterweltsbeleuchtung.] Augen, von denen es mir auch schien, als seien sie naß geworden.

Ich hatte eine schmerzende Stelle berührt, das war klar, aber ich vermochte nicht einzulenken, und wir schwiegen einige Augenblicke. Endlich bat mich Lucie, wenn ich wieder komme, ja das Miniaturbild mitzubringen, um zu vergleichen.

Ich versprach es, und in dem Augenblicke wurde Lucie zu dem beginnenden Cotillon entführt. War ich früher verwirrt gewesen, so war ich nun, Angela allein gegenüber, vollkommen beklommen, und in der Angst trug ich ihr an, uns auch dem Cotillon anzuschließen, nicht achtend der Gefahr, daß ich durchweg lächerlich sein werde, wenn ich, ein heftiger Prediger gegen den Tanz, nun auf einmal am Ende des Festes mit ihr hereingefahren komme. Sie aber antwortete recht sanft, sie verstehe diese Tänze gar nicht zu tanzen, aber unter die Zuschauenden solle ich sie führen.

Auf dem kurzen Wege zum Tanzzimmer sagte sie äußerst leise zu mir: „Nannten Sie nicht im Paradiesgarten die Beleuchtung im Spiegel eine Unterweltbeleuchtung?" J* 28 Augenblicke] Momente A^1 92 10 erhabenen Spiegel] Conversspiegel A^1 13 „„Ja — 16 hatte] Ich erschrak freudig! Also war es doch sie gewesen, die ich damals sah. Ich dankte ihr im Herzen auf das freudigste für den zarten Aufschluß, und hatte eben noch Zeit, ihre Frage zu bejahen, als wir schon im Gewühle waren, und sie sich

zu derselben alten Frau setzte, bei der ich sie heute schon früher einmal sah. *16 Später — 20 Herzen fehlt *J** 17 einem Vorhange] einer Draperie A^1 21 sie *J* gewesen!] gewesen. Das freute mich unendliche Male mehr, als ich es nur sagen kann. *J* 22 **Kein Absatz** *J* ich schon damals *J* 23 Gesichte *JA*^{1} 23 ; wie — 24 herauf;] , und hatte also doch recht, obwohl ich meinte, ich hätte die als hart verrufene Fodor gesehen. Es freute mich doppelt, daß sie es mir sagte, und dreifach und vierfach, daß sie sich des Auftrittes noch erinnerte. Ich trat in die Vertiefung eines Fensters, um auch zuzusehen, und war um Vieles heiterer. Noch ehe der Cotillon aus war, brachte ein Diener ihr und der alten Frau (gewiß ihre Tante, der ich nun nicht aufgeführt war) Tücher und Mäntel, und nach einigen Minuten hörte ich in meinem Fenster das Rollen des Wagens, der sie fortführte. — — — — *J* 24 ich hörte — 26 Sausen. fehlt *J* 29 fremdes fehlt *J* 30 schauen — 31 nennen] schauen, es schön zu finden und zu lieben! — Die Hohe! — Das heißen *J* 31 einfach fehlt *J* 32 fließt.] fließet und es verkläret, — *J* 93 1 **Kein Absatz** *J* 1 **Freilich** — 2 hinaufstecken.] aber freilich ist es ihnen Unnatur, weil an ihren Köpfen nichts von einem Scheine ersichtlich wird, es seien denn einige armselige Modeflitter, die sie mit vielem Ernste hinaufstecken. — — *J* 3 noch — 4 legte] noch lange. Um fünf Uhr Morgens legte *J* 4. 5 verworrenes] verworren wonniges *J* **Nach Z. 6 folgt *J*:**

Wenn ich mir die schöne Stimmung, in die mich das Schreiben des Obigen versetzte, nicht geradewegs verderben wollte, so schriebe ich Dir auch noch her, was ich heute für eine Unterredung mit Anselm Ruffo gehabt habe in Folge dessen, daß ich ihm von der Nacht erzählt habe, die ich Dir so eben beschrieb. Aber ich verspare es auf ein andermal, wo ich an meiner Laune ohnedem nichts zu verderben haben werde.

8. Erdrauch. S. 93 6—95 34.

93 9 Es — 11 werden. fehlt *J* 11 wußte — 12 ein] weiß nicht, was eigentlich ein *J* 12 weiß — doch fehlt *J* ich] nächster Tage *J* 13 zusammenkommen,] bekannt werden. *J* 13 und — 17 aber fehlt *J* 18 seltsamer] Sonderbarer *J* 21 ist so] ist nun so *J* ein] einer *J* Wort fehlt *J* seit] von *J* 22 Kindheit.] Kindheit an. *J* 23 funfzig *J* erhalten] conservirt *JA*^{1} 24 Angesichtes *J* 27 hintangegeben hat, [Komma fehlt A^1] und *JA*^{1} 27 Gold — 28 ist] Gold hat, das er genießet. Er ist auch meistens grob. *J* 29 Alle] sämmtliche Naböbe *J* 30 fühlen — ich] fühlen könnten; denn, wie gesagt ich *J* 94 1 eines solchen Nabob *J* 3 Aston — 4 wie] Aston, der alle Welt kennt, will

uns zusammen bringen, da wir uns in Güte und in Launen gleichen sollen, wie *J* 4 andern — 5 nicht] andern. Dieser Nabob war es auch, der vier Traunseeansichten von mir kaufen ließ und wieder vier Bilder aus Wiens Umgebungen bestellte. Wäre ich, meinte Aston, die Zeit her nicht *J* 6 Ausflügen abwesend gewesen, so daß *J* 7 hundert] paar Millionen *J* 7. 8 geschleppt, nur ein Mal zu Hause gewesen *J* 8 sein; aber] sein und mein Glück gemacht, aber *J* 10 noch — andere] überdem *J* 11 dürfe — so] dürfe. Wäre die Sache ihm überlassen gewesen, so wäre alles besser und schneller gegangen, „aber," rief er aus, „dieser Mensch, so *J* 13 Plänen *JA*²—*A*⁶ 15 wäre.] wäre. Nun, wir wollen sehen." *J* 18 will, so] will und einen armen Teufel von Künstler in Sold führen, so *J* 20 Duldung] Toleranz *JA*¹ 21 Aston mit] Aston mit seinen Protektionen, mit *J* 23 übereilt] forcirt *JA*¹ 24 überzeugt — jedoch] überzeugt — auch bezüglich Angela's scheint ein zweiter Plan in ihm zu keimen, dessen Natur ich noch nicht recht erkenne, aber von Verlieben scheint er viel in sich zu haben — jedoch *J* 26 dankt, tappt] dankt, hat er keinen Sinn für Zartheit, die ihn dort, wo er von keinem Plane verblendet ist, doch sehr zu Gebote steht, sondern tappt *J* er oft fehlt *J* 26 zu — 27 wie] zu, und benimmt sich wie *J* 27 mir] ich *J* Knaben *J* 28 einsperrte] einquartierte *J* einquartirte *A*¹ fütterte.] fütterte. Was seinen zweiten Plan betrifft, bin ich freilich auf dem besten Wege, in seine Entwürfe zu passen, obwohl ganz ohne seine Schuld. Das merkte ich gestern selber sehr. *J* *29 Ehe — 33 er] Ich trug nämlich das Miniaturbild zu Lucien. Sie mochte es geahnt haben; denn im Vorzimmer wurde mir durch den Diener angedeutet, ich möchte ein wenig warten, er *J** 30 kleinen Bilde] Miniaturbilde *A*¹ 95 2 ihr *J* 6 „Liebe **Absatz** *J* 7 mit einem bittenden *J* 9 später *J* 8 Angela — 9 ich] Angela, „weil Du es aber so wünschest, so werde ich *J* 16 Wie — 18 und] Aus der weißen Rose war eine purpurrothe geworden, und *J* *21 Ich — 27 ihr] Ich bemühte mich, so zufällig als möglich in das anstoßende Zimmer zu gehen. Dort sah ich zum Fenster hinaus und dachte — eigentlich dachte ich gar nichts, aber ein seltsames Gefühl, ein schmerzlich süßer Antheil an dem schönen Wesen ging durch mein Inneres. Als ich zurück kam, bat sie mich wieder so ruhig, wie immer, ihr *J** 24 gern *A*⁶ 27 ein Nachbild] eine Copie *JA*¹ 28 Urbild] Bild *JA*¹ *28 an; — 30 dürfe.] an, nur für mich wollte ich schnell eine Copie machen, und ich war glückselig, ihr dieses Angenehme erweisen zu können. *J** 29 nur fehlt *A*³ ein Nachbild] eine Copie *A*¹ 30 Ich — ein; fehlt *J* Das *J* indeß fehlt *J* 33 Gezwungene — ich] Die Gespräche wurden nun abwechselnd bald ins Alltägliche verschlagen, bald hoben sie sich wieder zu Besserem. Ich *J*

9. Schwarzrothe Königskerze. S. 96 1—99 19.

96 4 Faſt — 5 es] Ordentlich keine Zeit bleibt mir für mein Tagebuch, wenigſtens nicht für den verſendbaren Theil — ſechzehn Tage, merke ich an dem Monatsdatum, ſind unbeſchrieben abgelaufen — es *J* 6 es war fehlt *J* 6. 7 Schreiben bleibt übrig — im Herzen und Kopfe *J* 7 Selbſt fehlt *J* Heute Absatz *J* 8 kann ich fehlt *J* der] aller *J* herſetzen fehlt *J* 9 ich — Tag] ich mir eigens einen ganzen Tag *J* *10 Dir — 25 denn] Dir einige Tonnen von dem Ocean zu ſenden, in dem ich jetzt ſchwimme.

Alles ſcheint Himmelstage herführen zu wollen.

Erſtens brauten wir einen ſchönen Gedanken, d. h. wir, Lucie, Angela und ich, wollen Muſik, Malerei und Lectüre treiben, und ſetzten hierzu gleich beſtimmte Stunden feſt; denn *J** 13 Bildchen] Miniaturbild *A*[1] 16 den] denn *A*[3] (Druckfehler) 23 leſen] Lectüre *A*[1] 29 wie ſie ſagte, fehlt *J A*[1] 30 Inneres] Genius *J A*[1] 30 Aſton — 32 ſich] Aſton, damit er nicht ewig ſtört, muß nach Mittag reiten, d. h. der Arzt hat es ihm ohnedem verordnet, aber von uns wird er vollends hineingeredet, was auch ſehr gelingt, da er bereits ohne unſer Zuthun auf den Einfall gerieth, ſich *J* 97 1 halten. *J* 1 was — 3 wird. fehlt *J* *4 Außer — 6 bringt:] Zweitens iſt mir *J** 5 Anders] Anderes *A*[1]*A*[3] 6 nämlich fehlt *J* 8 geſichertes Daſein] ſichere Exiſtenz; *J* ſichere Exiſtenz *A*[1] 9. 10 iſt mir fehlt *J* 11 nicht anders, fehlt *J* 12 Du kennſt fehlt *J* 13 Gläschen — Ultramarin;] Ultramarin aus ſeinem Gläschen *J* es ſah fehlt *J* 14 aus, fehlt *J* 16 weiter. Jetzt] weiter, u. ſ. w. Jetzt *J* 21 Wir — und] Verhungern werden wir nicht, wie die guten Freunde ſtündlich befürchten, weil wir um ſo tüchtiger mit einander *J* handtieren *J* hantiren *A*[1] 21 nun — 22 Luſt,] wollen *J* 22 ſeit — daß] ſeit wir es gewiß wiſſen, daß *J* nun] nunmehro *J* 23 mehr fehlt *J* dieſer fehlt *J* Erden *J* 24 Eheleute — ſcheidet.] Eheleute — und ſo wird ſich wohl immer ein kleiner Nähr- und Hausſtand finden, und zuletzt vielleicht noch ein gutes Stück Unſterblichkeit obendrein. *J* 33 Lothar] Er *J* nämlich — wir] nämlich im Herbſte mit zum Großglockner. Ja ſogar, wir werden von der Reiſe an *J* 98 1 zuſammenwohnen *A*[1] einer *J* 3 Du *J* 5 und — 6 Spaß.] und ein und der andere Spaß. *J* 11 zuſammen fügen *J* 14 , als — 15 worden, fehlt *J* 15 wie] als *J* 18 anfärbte *A*[3] 19 für] gegen *J A*[1] 20 beſucheſt *J* 20. 21 auf dem Scheunenthore fehlt *J* 21 Beiſpiele] Exemplare *J A*[1] und fehlt *J* 22 von — hochgrünen *J* heiteren *J* 24 kleinen] keinen *A*[6] (Druckfehler) 25 zur] zu *J* 27 Der] Die *A*[3]

goldenen *J* 28 vorgewartet] erwartet A^3 (vgl. 147 32) 28 ausfahren] — 29 Jetzt] ausfahren — Angela saß in dem Wagen wie sie leibt und lebt — Jetzt *J* 30. 31 kleine Bildchen] Miniaturbildchen JA^1 99 2. 3 festlich] fest sich A^2—A^6 (Druckfehler) 3 Frohnleichnams-fahnen A^3—A^6 5 Stift — 6 und] Stift nehmen und schönes Papier und *J* 6 Weidling und] Weidling, Kahlenberg, und *J* 7 noch *J*

10. Ehrenpreis. S. 99 20—111 25.

99 22 27] 20 *J* 26 Kein Absatz *J* 100 7 Sonntags *J* 8 Landausflüge] Landpartieen JA^1 Webstuhl *J* 11 vollem A^4—A^6 17 Wiener Wald *J* 18 Baumgruppe] Baumpartie JA^1 20 artig] delicat *J* delikat A^1 22 eingetragen] copirt JA^1 23 nur fleißig] nur, Lieber, fleißig *J* 26 wenn *J* 28 anfingen] anmusiciren *J* 101 2 überall bahnt] überall nett bahnet *J* *2 da — 3 und fehlt *J** 3 kommt: A^1 4 herum zerren *J* 5 eigenes *J* 7 Weinfreunde.] Weinfreunde — Himmel und ich vereinige alle dieser vier Prädicate in mir. *J* Nach 7 eine Zeile Gedankenstriche *J* 8 Kein Absatz *J* 9 Waldgebirg *J* 10 Wienerwald *J*—A^6 11 , welches fehlt *J* 12 hineinlauft,] hinein *J* hineinläuft A^6 13 Augenblicke] Momente JA^1 19 öfter — 20 ein.] öfter in den Wein, nämlich mit Zwieback, als in die Dinte. *J* 22. 23 Unbedeutendheiten A^3 23 Köstlichste] Köstliche *J*—A^3 24 einen — Nachtisch] ein auserlesenes Confect JA^1 26 Zuckerwerk] Confect JA^1 27 Mal *J* 29. 30 dämmernden] duftgrauen *J* 31 Laubwerke *J* Stücke] Stückchen *J* 102 1. 2 von Leuten herauf,] herauf von Leuten. JA^1 4 Tischecke, die die Sonne abschnitt, und necken sich, langbeinige *J* 5 Papier *J* 17 kleinen *J* 19 die ich] sie JA^1 stille *J* 20 Dich und sie. *J* 23 ringsum] rings JA^1 26 her] hier A^2—A^6 (Druckfehler, vgl. 121 33) 30 Tempelhalle] Rotunda JA^1 103 2 Alle A^1 16 und wie fehlt *J* Plan] Feeenteppich *J* durchsäet JA^1 von] mit *J* 17 Sternen — Metalldächern] Sternen, blitzend von Fenstern, Metalldächern *J* 18 und — 20 ist.] und endlich gesäumt von dem blaßgrünen Band des Horizonts, der schwach wie ein Hauch draußen durch den Himmel ziehet. — — *J* 32 arbeite] handtiere *J* 33 Bild mir zu gefallen an. *J* 104 5 , Luciens und Emma's fehlt *J* 6 Apfelbaume *J* 8 streuet *J* 11 schauet *J* 12 senket *J* 14 so fehlt A^3 15 Nacken plastisch vorgebogen *J* 16 grüßet *J* 18 lässet *J* 22 zielte: JA^1 bei ihr *J* 26 Nichts] Hierzu stehen zwei Wege offen: Entweder ich kann sie Dir schlechtweg schildern, oder ich fahre fort, Dir den oben angefangenen Vormittag vorzumalen — — und wahrlich ich thue beides. Nichts *J* 27 Tische, den ich fürchtete, *J*

rückt] rückte JA^1 105 2 schönen] ästhetischen JA^1 6 Abend eben gelesen JA^1 7 zeigt] präsentirt JA^1 25 Gärten und auf] Gärten, auf J 28 Vorhänge — 29 wanken] Vorhänge dahinter, über das Clavier und die Papiere darauf streichen J 33 die fehlt J 106 2 rufen] citiren JA^1 3 Alltäglichkeit. Wenn] Alltäglichkeit. Kein Mensch ist schöner, als einer, in dessen Angesichte ein sittliches Entzücken brennt! Wenn J 4 die Gedanken] die übermenschlichen Gedanken J 5 ich — 6 und] ich ein gespanntes Angesicht gegenüber, und J 10 sie, wie] sie dann wie J 20 Kram J 22 Andern] Ungebildeten JA^1 27 Besuchwesens] Visitenwesens JA^1 31 auch fehlt JA^1 33 Besuchen] Visiten JA^1 107 1. 2 anmaßend oder] anmaßend, kokettirend, oder JA^1 3 seltenen J 7 vermitteln] ermitteln A^2—A^6 (Druckfehler) 13 einer J selten J 24 liebglühend JA^1 25 tief gerührt J 30 noch in] noch immer in J 108 4 diese J 5 schöne] ungeheure JA^1 18 den Abschnitt] das Kapitel JA^1 19 Vorlesung] Lesung J 19 ja — an] ja sogar sie fing an J 20 Meßkunst] Geometrie JA^1 26 der] von J 28 gesessen] gesetzt A^3 32 Ausführungsschwierigkeit] technische Schwierigkeit JA^1 109 1 brauset J 10 vorquellen und dieß] vorquellen und der Geist des Meisters zu reden beginnt, so tritt ihr das schöne Herz in die Gesichtszüge wie ein schönes Auge, das sich aufschlägt — und wenn dann dieß J 16 klaget J 17 hiebei J 19 goldne J—A^3 29 viere J 31 einfache] objective J 110 1 liebvollen J 8. 11 Abschiedsrede] Abschiedsformel JA^1 12 erlaubt J ehrenvoll J 16 vier] drei J täglich J 17 gewöhnlichen] materiellen JA^1 19. 20. 21 Oheim] Onkel JA^1 31 Anblickes J 111 7 gerne J 10 Diener] Kellner J 10. 11 herauf bestelltes Mittagsessen J 12 Scheinwesen] imaginäre Wesen JA^1 braucht J 13 artig] manierlich JA^1 indeß] derweilen J 15 wir wieder weiter J—A^3 16. 17 — — — Aber Absatz J 18 wirklichem] materiellem JA^1 Fleisch JA^1 Blut JA^1 Nach 25 folgt in J ein Strich und folgende Note zum Ehrenpreis. Der Leser quält sich ab über den Zusammenhang der Feldblumen mit dem Inhalt der Kapitel — es ist keiner — außer, wo doch ein kleiner ist.

11. Osterluzei. S. 112 1—122 12.

112 4 müssen — 6 begonnen.] müssen — aber Du bist doch nicht immer auf der Bank gesessen? — — J 7 Sie J 12 lieben J 14 will J 16 Märlein JA^3 21 rechte J 24 eure J 25 Vorbild J Anlage J 26 dieser J 113 5 Ich J bei Weitem] weitaus JA^1 15. 16 im äußeren J in äußerm $A^2A^4A^6$ in äuße-

rem A^3 16 oder nicht fehlt J 18 sie J 23 meiner J 31 ferne J 114 4 hülle — 5 auf] enthülle er ihn A^3 5 schenk J 14 Erstens J 15 Zweitens Absatz J 16 weiß] kann JA^1 17 weiß] kann JA^1 19 Drittens Absatz J 28 jämmerlich fehlt J 30 sagte, und der J 115 6 auf — dann fehlt JA^1 blödsinnig darauf sitzt. JA^1 8 in das] ins J 10 was] die JA^1 Dichtung] Poesie JA^1 ist, fehlt A^1 12 wareſt J 14 kein Theilchen] keinen Theil J desselben] fehlt J derselben A^1 18 Stricken J 25 verlernten] verlernten J vergeudeten A^3 (verlernen = durch Lernen verbrauchen, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch XII, 777) Dinge J 28 Wesen] Charakter JA^1 folgerechter] consequenter JA^1 folgegerechter A^3 31 Ersparung] Ersparniß A^3 32 Besseres J 33 alle J theuern] theurern J 116 3 Unglücks J Unsinn A^1 3. 4 Verschwendens] materiellen Luxus JA^1 7 Dazu J 8 Jahrtausende um Jahrtausende werden J 9 werden.] werden, — oder ob wir es hienieden je werden?! J 10 Sticken J 11 endlich J 12 Ding] Produkt JA^1 12 das Vorbild] der Tupf J 15 Verfertigung] Technik JA^1 17 Geräthe J 18 haften A^3 19 könne, und da J 21 Machen J 32 Prunkstück] Luxusstück JA^1 33 kommt — war] kommt. Das Verdienst daran war eine Million Stiche. J das] der A^3 117 3 einer J verharret J 8 den] dem JA^1 16 Du — 17 und] du aufthun die großen frischen Blätter deiner Seele, und JA^1 20 unsrer J 22 uns an den Werken einstens] an den Werken einstens uns J 23 zurück zu zählen J 25 noch etwas] etwas noch J 27 Schaffen J Erschaffen J des] im J 28 Herzen, die Bildung J Kunststückes, die Ansammlung J 29 erhabne J 31 wahren J 118 2 zurück gehen J 3 freue J so J Freude J 6 können J 15 Prunk] Luxus JA^1 16 der] dem J beigegebnen J 16. 17 Dienerschaft] Dienstpersonale J 18 Stand J 20. 21 erhalten] halten J 21 höheren J 22 Mutter] Mütterchen J 24 bestrafet J 27 die Oberleitung] das Regiment JA^1 28 schönern J 29. 30 Bildung des künftigen Mutterherzens J 31 Grachus J—$A^2A^4A^6$ 119 7 um fehlt JA^1 sein] seiner JA^1 da, stehn J 7 nicht — 8 Soll] nicht offen Geister- und Körperreich? Soll JA^1 9 Weise J 11. 12 Wirtschaftsfertigkeit] Wirtschaftsmaschine JA^1 21. 22 Hausfreund oder Freundin seinen und ihren Schmutz J 24 unterrichten A^3 (Druckfehler) 26 unordentlich] rhapsodisch JA^1 120 2 Lächerlich] Komisch JA^1 heitere] lachende JA^1 8 ahnt] weiß J 11 mir im] mit im J (Druckfehler) sitzet J freuet J 12 gleich gestimmten J 14 Frauen] Damen JA^1 18 Ungehörigkeit] Taktlosigkeit JA^1 25 ihrem J 29 empfindelnde] senti-

mentale JA^1 121 5 dieſe J 9 zu fehlt J 12 kalt J 14 einer J 23 Augenblick] Moment JA^1 Nach 24 folgt J mit Absatz: Sollte vielleicht das ſeltſame kleine Kreuzchen damit in Verbindung ſtehen, von dem mir Emma ſagte, daß ſie es immer in ihrem Buſen trägt? 28 nicht J 30 es] das JA^1 31 ihrer] fremder J 32 Eine — melden,] Ferner muß ich noch ſchnell beifügen, J 33 Titus, wenn J Titus; wenn A^1 einem] ſeinem J

12. Vergißmeinnicht und Wolfsmilch. S. 122 13–133 16.

122 17 meinen A^3 (Druckfehler) ganzen fehlt J 18 Zwei — 19 zerbrechen] Zwei bedeutende Begebenheiten machen einen Abſchnitt in demſelben. J 21 das — 22 kann] was mich die Bekanntſchaft dieſes erſehnten Menſchen koſten kann. J 22 und muß fehlt J 23. 24 fehlen J 26 ſollten — kommen; fehlt J 27 ging] trat J in's] in das J 29 eintrat] die Thür öffnete J 30 , da ſie mich erblickte, fehlt J 123 1 endlich fehlt J 2 Emil fehlt J 4 erſcheinen] kommen J 9 das] daß A^4 (Druckfehler) 11 recht — Sinne fehlt J 13 nur von ferne fehlt J fern A^1 geahnet J 20 ach, ewig fehlt J 22 Kein Absatz J *22 Ich — 25 werde. —] Ich ſagte zu, daß ich kommen wolle, aber daß die Bewillkommnung leicht ein Abſchied werden könne, da ich bereits reiſefertig bin, um mit Freund Diſſon den Großglockner zu beſuchen. — J* 23 Bewillkommung A^2A^4 26 da — 28 wurde!] da ihr Geſicht, noch eben leuchtend vor Freude, bei dieſem Worte mit Todtenbläſſe überflogen wurde — ich begriff ſie heute zum erſten Male nicht. J 29 ſie.] ſie haſtig. J 30 bei Ihrer Rückkehr ſchon] ſchon bei Ihrer Rückkehr J 32 „in — 33 wohnen."] „wohin wir in vier Wochen auf immer gehen. Am Jura werden wir wohnen." J 124 1 Schreck J 7 ja] dieſerwegen heuer J könne] wolle J gelöſet J *8 ſagte — 20 gewiß!"] ſagte ihr nichts, ſondern ſtehend an der äußerſten Marke der Empfindung, allein mit ihr, die ich plötzlich, ſeit einer einzigen Secunde um Millionen Male mehr liebte, ließ ich mich hinreißen, jetzt, ſogleich — das Abſchiedswort zu nehmen und zu geben, und morgen nur wie ein Fremder und ſchon Geſchiedener bei der Geſellſchaft zu ſein — oder weiß Gott, was es war, kurz, ich weiß nicht mehr, was ich eben dachte, als ich die Worte ſagte: „So geht es in meinem Leben immer, wenn ich dieſes Herz an etwas hänge, ſo führt es mein Schickſal fort." J* 20 Augenblicke] Momente A^1 26 Ich — 28 da] Ich war von ihr abgewendet, als ich die heftigen Worte ſprach, weil ich ihren Anblick nicht ertrug. Da J 29 herein] ein J 32 Als — 125 1 Blicke] Er ging ſogleich wieder ab, und ich hatte mich umge-

wendet und suchte scheu ihre Augen. Beide *J* 125 1 konnte — 2 sondern fehlt *J* 2 zwei Mal *J* im Zimmer fehlt *J* ab] nieder *J* 3 sanft] mit unsäglich bewegter Stimme *J* „Da Absatz *J* „Da — 6 sage;] „Lassen Sie uns den unvermeidlichen Abschied hier sagen, *J* 6 vor] unter *J* den fehlt *J* 8 Da] Sie *J* sie auf einmal fehlt *J* 9 dunkel, *J* 9 und — 16 kann] und etwas darinnen, ein großer Schmerz: da brach mir die bedrängte Brust, und ich rief von Schmerzen überwältigt: „Angela, Weib, ich habe nie etwas auf der ganzen Erde und im ganzen Leben so geliebt, wie Sie, und kann *J* 16 nun fehlt *J* 17 langes fehlt A^1A^6 18 mehr fehlt *J* Stimme — Herz] Stimme, nicht das liebe Auge und das gute engelsgleiche Herz — — *J* 19 Sie — 24 sagte fehlt *J* 25 mir — 26 gut,] dem thörichten Menschen auch jemals ein bischen gut, *J* 26 ja allen] ja mit allen *J* 27 Ach — 29 lieb fehlt *J* *30 Sie — 126 9 und] Sie war schneebleich geworden, und rang mit Thränen und Unentschlossenheit. Sie trat zwei Schritte seitwärts an das Fenster. Das Gluthauge der Abendsonne lag draußen zwischen den grünen Zweigen und sah sehnsuchtsvoll herüber, und streifte ihre Gewänder, und über und um uns waren tausend Purpurlichter, und sanfte Goldtafeln legten sich auf die Wände des Zimmers — da wandte sie sich mit einemmale um und die verhaltenen Thränen brachen vor, aber sie trocknete dieselben schnell, und mit dem schönsten Blicke, den ich je in einem Menschenauge gesehen, trat sie zu mir, und *J** 126 4 diese Zeitlage] dieser Moment A^1 5 dauerte] war A^1 10 ja fehlt *J* 10. 11 was ich jetzt weiß, und gegen *J* 11 Sie sind — 12 ich] Sie haben mich mein eigen Herz in dem Augenblicke kennen gelehrt — und ich *J* 13 ist — gut fehlt *J* 14 das] was *J* müsse *J* 14 ich — 15 und] mein Herz gehört Ihnen, und *J* 15 will] werde *J* Sie auch lieben *J* lange JA^6 16 Sie — 17 hinzu:] Ihre Stimme bebte ein wenig, aber das Angesicht wurde immer erleichterter und milder, als sie fortfuhr: *J* 21 Ohne Absatz *J* 21 ihr — 22 freiwillig] ihr und faßte schüchtern die Hand, sie aber, indem wieder plötzlich Thränen aus den schönen, großen, treuen Augen hervorbrachen, neigte freiwillig *J* *23 lächelnd — 31 „Wie] lächelnd, die stolzen jungfräulichen Lippen zu mir, und empfing purpurig aufglühend meinen Kuß, den ich halb bewußtlos gab. Dann aber sie an das Herz ziehend sagte ich fast erstickt: „Wie *J** 28. 29 Augenblick] Moment A^1 33 O Angela] Geliebte *J* o fehlt *J* o fehlt *J* 127 1 auf fehlt *J* 1. 2 losmachend *J* 2 „So — 4 aber] „Ein Augenblick, wie dieser, darf auch nur unter dieser Voraussetzung vorfallen, aber *J* 5 muß. *J* 5 — und — 6 freuen. fehlt *J* 7 davon] darüber *J*

8 ☽ — 9 floß.] fehlt *J* 10 weites fehlt *J* meinem] diesem *JA*[1] 14 das — 15 ausbrannte fehlt *J* 23 Dieß Absatz *J* 23. 24 dieß war fehlt *J* 24 ihr letzter] der letzte *J* 24 wer — 25 werde! fehlt *J* 25 Noch — 27 Ohren.] Beides schwebt mir unauslöschlich im Gedächtnisse. *J* 28. 29 fehlt *J* 30 ging — 31 wie] ging noch vor die Stadt hinaus, wie *J* 32 wie ein Trunkener, fehlt *J* 33 und — 128 3 Thor! fehlt *J* 128 4 Auch — 10 fern] Des andern Tages erwachte ich, wie ein andrer Mensch, und ich mußte es mir erst stückweise wieder vorerzählen und zurückrufen, was seitdem mit mir geworden. Zu jeder Stunde des Tages durfte ich zu Aston kommen, aber heute erschien es mir wie ein Vergehen, wenn ich früher als um vier Uhr käme — und wie lange ist es bis vier Uhr. Ich stand deßhalb auf, kleidete mich schnell an, und ging nach Schönbrunn in den Park, um dort in der Morgenluft und in dem Morgengetöne der Vögel ein paar Stunden hinzubringen. Ganz ferne *J* 13 hinter — 15 liebe fehlt *J* *13 Garten — 129 1 Er] Garten, dorthin lenkte ich die Schritte, aber ich wollte eben wieder umkehren, weil ein Paar dort wandelte, das ich nicht zu stören wünschte, als mir einfiel, ich könne ja seitwärts bei der Schönbrunnennimphe vorbei oberhalb der Ruine gelangen, und sie so umgehen. Ich that es auch, und als ich oben anlangte, warf ich noch einen Blick zurück, und siehe da, ich fand, durch die Zweige sehend, das Paar unten sogar in einer Art Umarmung begriffen. Neugier hielt mich einen Augenblick fest. Er *J** 24 sprachen A^3A^6 28 hinaufzugelangen A^1A^3 hinauf zugelangen A^4 129 1 eine hohe, ausnehmend schöne *J* ganz in fehlt *J* schwarz *J* 2 seine — 3 an fehlt *J* 3 sah] konnte *J* nur] wenig mehr sehen, als *J* 5 Kein Absatz *J* *5 Einen — 6 Augenblicke] Eben, als ich weiter gehen wollte *J** 5 Augenblick] Moment A^1 6 Augenblicke] Momente A^1 7 ihr Haupt] das Gesicht von ihm *J* 7 und — 8 Gesicht, fehlt *J* 8 denke Dir] alle Heiligen des Himmels *J* *9 Ich — 27 verschwanden.] Kennst Du es, Titus, wenn einem das Herz stehen bleibt, unfähig, das weltballschwere Blut aus seinen Kammern zu heben, und wie regenbogige Finsternisse über die Augen sinken, und ein Gebirge sich auf die Brust lagert in jeder Terzie fürchterlicher, bis das arme Herz sich krankhaft erwehrt, und das Blut wie in einer Explosion in die Adern stößt — kennst Du es?! *J** 11 ergab] begab A^3 27 Als Absatz *J* die Gegenstände] Obelisk und Sonne und Wolken und Bäume aus dem rothen, blauen und gelben ringelnden Chaos *J* 28 wieder — 31 anschaute,] wieder los löseten, und auch die zwei Gestalten sich wieder begränzten, — da stand sie noch vor ihm, ihn anschauend mit denselben großen, schwarzen, aufrichtigen Augen, *J*

130 1 Kein Absatz *J* 1 Jetzt — 23 gegen] Seinen Bewegungen nach zu urtheilen, sprach er eifrig mit ihr, in seinen Geberden war eine Sicherheit und Herrschaft, und ihre Gestalt sprach tiefe Erregung aus. O aller jener bethörende Zauber der Hoheit und Unschuld lag auch jetzt um sie, wie einstens immer. Ich mußte beide Augen auf eine Secunde zudrücken, um mir alles nur klar zu machen, was so unbegreiflich war. Ueber eine Stunde sprachen sie, und ich war festgebannt hinter meinem Stamme. Endlich, mit häufigem Stehenbleiben, entfernten sie sich langsam, und ich sah noch, wie er einmal beide Hände auf ihre Schultern legte, und sie beredete oder tröstete, oder dergleichen. Dann verbarg sie das Gesträuch und ich schaute in das Leere. Und als ich den Blick wieder hob, da stand der Obelisk schlank und weiß und einsam gegen *J* 24 Ostgewitters] Nordostgewitters *J* indeß langsam] langsam indessen *J* heraufgezogen war] heraufzuziehen begann *J* 25 in dem] im *J* 27 , an — saß fehlt *J* Nach 27 mit Absatz: Nun, Himmelreich!!? *J* 29 kroch] kochte *J* herauf] auf *J* aber dennoch] und doch *J* war es, als fehlt *J* 30 rief *J* das Gefühl] es *J* gerecht!] gerecht. Siehe, das ist der Sarkasmus des Zufalls, daß unter den dreimalhunderttausend Menschen Wiens gerade ich, unter den sechs und achtzig tausend und vierhundert Secunden des Tages gerade in dieser, unter den tausend Millionen Plätzen gerade zum Obeliskus kommen mußte!! Die erste, die zweite, die dritte Secunde waren eben so viele Jahrhunderte, die ich nicht wähnte überdauern zu können, aber wie die Zeit — im Kleinen so heilsam, wie im Großen — eine nach der andern von der Brust nahm, und nur erst die ersten Teufel ein wenig niedergedrückt waren, wurde es ruhiger in meinem Herzen, und auf die unnatürliche Erregung folgte unnatürliche Abspannung. *J* 31 Kein Absatz *J* 131 3 durch einander schoben *J* 4. 5 ordentlich weh die armen kleinen glänzenden Flöckchen, die *JA*[1] 5 dunklen *J* 6 gleichsam fehlt *J* 8 wurden] ward *J* 11 Gartens, und große *J* 12 lösete *J* 14 durcheinander *A*[1]—*A*[3]*A*[6] 14. 15 sich empor ein fester körniger Entschluß, und *JA*[1] 16 , nämlich — abzureisen fehlt *J* 17 — dachte ich — fehlt *J* 18. 19 und ich] aber er *J* 19 , und — 20 wurde fehlt *JA*[1] *21 Den — 24 abreisen.] Den Lothar beredete ich, daß wir am 2ten August, d. i. heute noch abfahren. Gestern brachte ich mit Packen zu, war abgesperrt, und ließ niemand zu mir herein. *J** 21 , als — hatte, fehlt *A*[1] 27 fünf] 6 *J* 29 sich] ich *J* 132 3. 4 das Mädchen, dem] die Dame, der *JA*[1] 5 Graf *J* 6 nun fehlt *J* fast] sehr *J* gleichgültig *J* 8 nun] hiemit *J* Titus! Wenn] Titus, hast Du zwei gewichtige Aktenstücke meines Lebens — ich will noch gar nichts sagen,

wie mir ist. Wenn *J* 9 ich — es; fehlt *J* ohnedem *J* 12 In — 15 Uhr. fehlt *J* 16 doch fehlt *J* 16 welcher — 17 bringt] was die Stunde der Abfahrt ist *J* 18 tausend Mal *J* 20 ja doch fehlt *J* 20 , wie — 21 verklang fehlt *J* 23. 24 desselben fehlt *J* 24 und verging fehlt *J* 26 bloße fehlt *J* 30 Märchen, — doch] Märchen, das immer wahr ist, und immer wieder aufgelegt wird — aber *J* 32 , den — Seelen, fehlt *J* 133 1 meine *J* auch fehlt *J* bloß fehlt *J* 2 hätte — 3 Wenn] hätte, gekannt, wie jetzt, selbst als Gattin und Mutter, und ich hätte an dem Wunderwerke einen solchen widrigen Fleck gesehen. Nicht sie, mich habe ich verloren — oder ich bin irre an mir. Wenn *J* 7 das — uns? —] die Idee, die sich als gewisser aufdringt, als das ganze Pöbelgesindel der Sinne? — — *J* 9 Mißstimmung] Dissonanz *JA*¹ 10 gezeigt — 13 werden.] gezeigt: das Reale meiner innerlichsten Brust muß sein, nur mein Suchen war verfehlt. *J* 15 In zwei Stunden] Abends *J*

13. Purpurrothes Fingerhütlein. S. 133 17—136 3.

133 20 O — 21 Menschen! — fehlt *J* 21 nur fehlt *J* 3 , und — 4 gabst fehlt *J* 24 früheren *J* 26 dieser *J* 27 Pfennig] Groschen *J* 134 1 ich — 2 ist fehlt *J* 2 wieder] ist *J* 3 Uhr früh gehe *J* ihm wieder nach *J* 10 einer bösen blinden *J* 13 Rohheit] Gemeinheit *J* 15 mir *J* unbedeutenden *A*¹ unbedeutendem Menschen fehlt *J* 18 knabenhaft ordinär gehandelt *J* 20 sie *J* 25 des Todes sterben] erschossen werden *J* 26 ach — 27 tragen, fehlt *J* 31 der Sache] des Dinges *J* 32 O Titus, fehlt *J* 33 selbst — 135 2 Fahrt!!] selbst, und ich sehe durchaus nicht ab, wie ich die sieben Stunden, die noch bis zur Abfahrt sind, secundenweise werde hinunterfressen können, und die zwanzig Stunden der Fahrt erst. *J* 2 Indeß — 3. 4 anzuklagen. fehlt *J* 4 gar — ist] gar, hat sie nicht eine Doppelgängerin? — redet man einsam blos mit Geliebten? Kann sie nicht einen Bruder haben? Ist *J* 5 denn fehlt *J* sonnenklar] ganz gewiß *J* , daß es fehlt *J* ihr so hochverehrten *J* war] gewesen *J* 6 mit — 7 Freund,] der eben angekommen, *J* 8 zeigen — und wie *J* 9 verstehen oder lieben *A*³ Und nun! und nun!!] und hat sie nicht etwa gerade von mir zu ihm gesprochen, und den wichtigen Schritt, den sie that, vor ihm dargelegt — *J* 10 thut *J* 11 Führen — herbei? fehlt *J* 13 als fehlt *J* 14 trennten, vor mir im *J* 18 er *J* 20 Endlich, fehlt *J* 21 jede Erscheinung] sie *J* 24 vereinzelte] isolirte *JA*¹ 26 Ungereimtheit] Absurdität *JA*¹ 27 und — 28 langsam. — — fehlt *J* 28 Aber Absatz *J*

29 Nebelgeist] Nebeldämon JA^1 32 sogleich J 136 2 einer J 3 ich thu's, ich thu's!] und ich thue es. J

14. Ginster. S. 136 4—139 8.

136 5 Günster J 6 8.] 7. J 14 hat J 15 Ich — flogen] Meine Rudersmänner flogen J beinahe fehlt J 20 ahnete J dieser J 25 die Schwester] seine Schwester J 27 geoffenbaret J 137 3 ja nur] nur ja J 6 Dinge] Sachen J ihr fehlt J 13 durch — 14 Reue, fehlt J 16 wohl wieder fehlt J 17 verreisete J 20 aber — 23 gelassen] aber mein Herz ist ganz anders: ruhig, und gelassen J 138 1 rings um J ist J 5 an] in A^3 7 Ihr J 18 hier ab über J 19 älteren J 24 vor hast J 26 Alphorn J 27 Alphorn J 27 höre A^1 28 gemahnet J allsogleich J 32 Alphorn J 33 , ach — 139 1 erreichen fehlt J 139 3 schönen, fehlt J dieses Bild] es J 4 werde ich fehlt J 6 Lebe — 7 wohl!] J mit Absatz: Deine zwei gesendeten Studien haben wir noch in Wien ausgeführet, und mancher Freund und mancher Kenner sagt, sie seien schön gelungen. Lebe tausendmal wohl!

15. Liebfrauenschuh. S. 139 9—152 2.

139 11 Aussee, am 15. J 12 mehr Viel] viel mehr J 16 ein junger] der ganz neue J 16. 17 Doctor der Arzneikunde] *med.* Doctor. JA^1 19 Kirchhof (Druckfehler) A^3 20 im erquicklichen Schatten J 25 erzählte] schwor J 26 er — gewesen] er den größten Durst habe, und nicht gehen werde, bis er getrunken. Beim Wirthe Brunmaier sei er gewesen, J 27 hinzugelockt J 31 habe fehlt J 140 1 verliebt] verlieben J 1 Der — 3 den] Wir mußten lachen, als der drollige Mensch sich erbot, den J härtesten] schwersten J 4 abzulegen J 6 was — 8 den] wie gar keine in der ganzen Zoologie — sonst aber gebe sie ein Muster ab der J 8 unfolgerichtigsten] inconsequentesten JA^1 Unlogik.] Unlogik. So verlieben sich derlei Leute. J 10 einen] ein A^6 (Druckfehler) 12 Ich — 14 an] Fast wollte mich ein Lachen ankommen, als ich ihn sah. Ich knüpfte mit ihm Gespräche an, J 24 Berge, Wolken A^3 25 Augenblick] Moment JA^1 30 Almseegebirges J 141 9 Endlich Absatz J 15 dunkleres] melancholisch J melancholisches A^1 16 als — 17 und fehlt J 17 wieder — 18 fort] vom Seehaus fortgegangen J 19 so saß ich auch] allein J dem Hause] demselben J 20 anderen A^6 27 nun auch fehlt J 28 von dem Seehause] vom Seehaus J 29 herum fehlt J 142 2 hieher J 3 dem Hause] dem einschichtigen Seehause J 7 mir diese Stille] sie mir J 8 fast] beinahe J . gespenstisch J war fast er-

leichtert *J* 8 als — 9 ein] als, da der Abend kam und die Dunkelheit, ein *J* an] gegen *J* 10. 11 Schlehenſträuche] ſchlechten Strauche *J* (Druckfehler) 15 ſind] ſeien *J* 16 Ich — und fehlt *J* 18 ſehr] ſtark *J* einem Jäger auf] auf einen Jäger A^3 19 Ich — 20 und] Ich that es ſofort auch, und *J* 22 Zitterklängen A^1—A^4 (doch vgl. 144 21) 30 Lothars JA^1 31 dem] der A^4A^6 (Druckfehler) 33 das Echo fehlt *J* 143 1 durcheinander wühlte A^3 10 ordentlich ſchwarz] deſto dunkler *J* 15 den] dem JA^3 dunklen *J* empor fehlt *J* 29 ſchimmerndes] ſchimmerreiches *J* 144 1 wie — 2 gebüßt fehlt *J* 3 ich fehlt *J* 6 iſt geblieben fehlt *J* 7 einſt wieder] wieder einſt *J* emporſproſſen —] emporſchießen. *J* 8 fehlt *J* 22 der dummen Eile *J* 26 hinausfahren] hinaus *J* 28 lichtneblichen A^3 30 glatten] platten *J* 145 3 zu meinen Häupten] ober mir *J* 4 ferne *J* 5 den] dem *J* 6 hoch am Himmel] ober dem Haupte *J* 8 Zither *J* 16 Alphorn *J* 20. 21 Ohne Versabtheilung *J* Nach 21 Mich fingen Erinnerungen an überwältigen zu wollen! — *J* 22. 23 Ohne Versabtheilung *J* 24 Ohne Absatz *J* 26 ſchon längſtens] längſtens ſchon *J* 27 wieder fehlt *J* gekommen — und ich *J* es fehlt *J* aber] noch *J* wegzuweiſen und fehlt *J* 30 Kirchenſtyle, A^4 32 obderenſiſchen *J* fortdauerten] fortſogen *J* 146 3 ſaß — 4 hatte.] ſaß oder lehnte vielmehr vor einem Brete, worauf er die Zither hatte, der Engländer. *J* 5 auf] in JA^1 7 meiner] mich *J* noch fehlt *J* 12 „Herr," Absatz *J* 15 ich — 16 daß] ich war gefaßt darauf, daß *J* 16 auf — 17 würden.] mich aufſuchen würden, *J* 17 Als — 19 könnten.] den einen Kahn nahm ich ſelbſtſüchtig für mich, den andern noch beiliegenden habe ich Ihnen zugedacht. *J* 19 , die — 20 habe, fehlt *J* 20 der — 21 hatte] aber er ließ ſie liegen *J* 21 das Waſſer] den See *J* 22 um — ſie; fehlt *J* 22 denn — 23 nicht] und ich dachte, ſie dürfe in ſolcher Nacht nicht *J* 23 Auf — 24 würden?" fehlt *J* 26 auf Sie fehlt *J* daß — bin: fehlt *J* 27 ſogar fehlt *J* 27 Ich — 30 umgeben."] Daß Sie auf den See herausfahren würden, war nach Ihrer Gemüthslage zu erwarten, und daß ich Ihnen den erſten Handſchlag nicht unter den Blicken aller dieſer Menſchen geben werde, können Sie auch ermeſſen" — *J* 30 umgeben] umringen A^3 31 den fehlt *J* 31 ſeines — 32 herüber fehlt *J* 32 fuhr fort] ſagte faſt gerührt *J* eigentlich fehlt *J* 147 1 ſchon fehlt *J* , ich könnte ſagen Bruder] und Lehrer *J* 2 eines Weſens, das] einer Perſon, die *J* ſehr liebten] noch ſehr lieb hatten *J* 3 ich. — 9 ſprang] ich, und *J* 9 ich fehlt *J* 9 im — 10 Schiffchens fehlt *J* 10 in das Waſſer] aus dem Schiffe *J* 11 Ohne Absatz *J* 19—22 „Vor allen eine Bitte," fing er wieder an,

„nämlich Vertrauen, und eine kurze Zeit über keine Frage, die sich auf Dinge in Wien beziehen." *J* 23 und Aufsuchen] , ja sein offenbares Aufsuchen meiner *J* 25 gleich — 26 habe fehlt *J* 25 unverstandene A^3 27 er — 28 ohne] daß er in Linz sogar eine Nacht neben mir geschlafen habe, ohne *J* 28 und erst] und daß er erst *J* 28. 29 habe er brieflich fehlt *J* 29 ich wieder in *J* gewesen] war *J* 29. 30 außerordentlich] unendlich *J* 30 gefreut *J* gerechtfertiget *J* 30 habe — 31 meinen] habe, und daß er von Aston den *J* 31 in — 32 er fehlt *J* vorgewartet habe *J* 33 Kein Absatz *J* Frankreich fort?" *J* 148 1 Kein Absatz *J* 1 es — 6 Ich] es an dem Tage, als Sie wieder in Wien waren, und wieder so schnell abreiseten. Auf Aston's Nachricht beschloß ich sogleich, Sie aufzusuchen. Ich *J* 8 zehn Mal *J* 11 immer — 12 Geburt] meiner ostindischen Geburt wegen immer *J* 17 verehrt *J* 19. 20 beiderseits] allerorts *J* 149 1 unseren *J* 2 gegenseitig *J* 2. 3 Bekanntschaft fehlt *J* 7 sich ja alles JA^1 8 und — auch] wenigstens einmal *J* 13 des Schlummers fehlt *J* auf mein] über das *J* fielen] ausgestreut wurden *J* 14 Schwester gingen als *J* 15 ein *J* 15. 16 vorübergingen] vorüber *J* 16 dann — kam.] dann kam der feste Schlaf. *J* 20 Tage JA^1 freundlich] freudenreich JA^1 26 auseinander gerückt *J* 29 liebgewordenen fehlt *J* Seees *J* in mein] ins *J* 32 dann — Spital.] dann alle Berge bis Spitel zurück. *J* Die Andern] Jeder *J* 33 warf *J* ich sah] und unwillkührlich sah ich *J* 150 1 in mildem] im milden JA^1 3 Es — 6 Steine. Nach 6 Die — 11 gegeben. *J* 12 Uhr Abends waren *J* 16 jene antike Einfachheit JA^1 28 das — putzt; fehlt *J* 31 drauf *J* 151 7 Thal *J* 8 so fehlt A^3 9. 10 sonntägliche *J* 10. 11 Meine Reisefreunde] Sie *J* 26 kömmt *J* 32 Abend JA^1 152 1 Freudenfeuer] Feuer *J*

16. Baldrian. S. 152 3—162 9.

152 5 Hallstadt, am 17. JA^1 9 Augenblicklich *J* 11 ohnedem *J* 14 und — 15 lernen fehlt *J* 16 Wir] Es geschah auch. Wir *J* 19 vor der Mühle fehlt *J* 21. 22 habe. — In] habe, und ward feuerroth — in *J* 22 Augenblicke] Momente JA^1 25 herzlich fehlt *J* auch fehlt *J* 26 war es] es war A^3 28 oft] eine Stunde lang *J* 153 2 anderes JA^1 gewesen fehlt *J* 5 Emil — 6 Doctor.] Emil führte uns seine Schwester auf, die sich gegen den höchst verlegenen Doctor schelmisch verbeugte. *J* 7 kam auch mit *J* umgebundener JA^1 ungebundenen A^5 (Druckfehler) Speisetuche] Serviette JA^1 12 ohnedem *J* 15 noch einmal] herzlich, *J* 21 Lothar und ich werden viele Punkte des Seees malen. — — — *J* 28 edelsten] vornehmsten *J*

Gesichte] Gesichtsovale *J* 154 7 hat — und fehlt *J* 9 noch hier fehlt *J* 18 Bruder] Bruderherz *J* 20 Du *J* 26 doch — 27 das] und doch ist rings das *J* 29 Seeesfläche *J*—A^3 zurück gespiegelt *J* 30 der Leute fehlt *J* 155 8 fort währen *J* 9 und — 10 Schloß. —] und ich, wie in einem ehernen Schlosse, kerkere die Sache in meine Brust. — *J* 18 träumte *J* 22 ganzen langen Leben *J* 29 Anschaun JA^1 156 1 nur noch einmal *J* heute fehlt *J* kamen sie] sie kamen *J* 5 vor meinem Herzen.] vor mir, und fragten: Was thaten wir Dir, daß Du so sorglich Deine Alpen auf uns deckest? *J* 6 Hundert Mal *J* hundert Mal *J* 14 Wänden] Lenden *J* 20 dem] den *J* 21 Du *J* 25 der — 26 löst'e fehlt *J* 25 hatte A^3 26 lösete A^1 Natalie — heute,] Heute bat mich Natalie, *J* 27 dort — 28 sei — fehlt *J* 28 dann fehlt *J*, erzählte sie] sie erzählte *J* 30 Kein Absatz *J* *31 nebst — 157 1 war] aus Paris, wo er Handels halber ansässig war, nebst vielen Andern auch Eduard Morris, aus Boston gebürtig, weil ihm Gefahr drohte. A^3* 156 31. 157 1 Handels halber *J* 157 1 wo — 2 Manne.] wo er zum reichen Manne wurde. *J* 3 Ehe schnell hinter einander *J* 7 Hülfe *J* 7. 8 des jüngsten Bruders *J* 8 verstorbenen fehlt *J* 8. 9 beweglich] mobil *J* 11 ein schönes Landhaus] eine schöne Villa JA^1 13 Oheim] Onkel JA^1 15 auf dasselbe Landhaus] in dieselbe Villa JA^1 15 die] das *J* habe fehlt *J* 18 Erzieherin] Gouvernante JA^1 19 Erzieher] Hofmeister *J* 20 dem Landhause] der Villa JA^1 23 blassen *J* 30 Fleck, ein Loch, wo *J* 158 1 Walde gefunden bei *J* 2 gefunden fehlt *J* 4 goldenes A^1 6 unsre *J* sie — fort:] sie. Ich horchte gespannt, als sie fortfuhr: *J* 11. 12 zurückfordere] reclamire *J* 12. 13 das Landhaus] die Villa JA^1 13 aber fehlt *J* mehr fehlt *J* 16 Falter A^3 (dagegen 195 3 nicht geändert; Stifter bevorzugt das Femininum [vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 3, 1440] und die schwache Pluralform vgl. 195 3, 236 22, 262 9, 303 11, 304 8, 15) 17 gerne *J* 22 die] deren A^3 26 ein Handelsfreund] der dritte Bruder des Vaters *J* dieß fehlt JA^1 25 Brahmanen A^6 28 Freundes] Oheims *J* mit durfte *J* 159 4 fremder fehlt JA^1 6 er *J* 8 fremdländischer] exotischer JA^1 13 Braut — 160 8 geben."] Braut, ohne ihr jedoch etwas zu sagen, aber so sehr er sie liebte, ja eigentlich in ihr lebte und webte, so wenig war er selbstsüchtig, er wollte sie sich nicht stehlen, sondern ihr dadurch, daß er andere Männer, wo möglich bedeutsame, in ihr Bereich führte, ihre Wahlfähigkeit zurückstellen. Ja, deßhalb nahm er sie auf die französische Reise nicht mit. Aston, ein Busenfreund unsres verstorbenen Vaters, tadelte dieses Verfahren heftig — aber als Emil darauf bestand,

so bestand Aston wieder darauf, daß Sie mit ihr in Berührung kämen. Das Ende ist Ihnen bekannt. Ich zürnte anfangs etwas über diesen Ausgang, aber Emil tadelte mich, und hieß gut, was sie gethan. *J* 160 9 Kein Absatz *J* 9 Nun — 14 wolle] Und nun verzeihen Sie, daß ich und Emil Sie so lange hier zurück hielten, wir wußten alles von Ihnen und waren Ihnen von Herzen gut, aber nur Ihr eifersüchtiges Auffahren schreckte uns, deßhalb ging ich sogar auch selber mit nach Hallstadt, um mit eigenen Augen zu sehen, an wen denn unsere Angela hintangegeben würde. *J* 14 Emil] ihn *J* dieses] das *J* 15 Funken — 18 ist] Funken, und es ist *J* 18. 19 abgesendet] abgeschickt *J* 19 ich — angeordnet] ich nahm die Verantwortung auf mich *J* 22 ; er] , und *J* will nur das *J* 25 Vorfahrer] Vorfahren *J* 26 man wahrlich ohne *J* 26. 27 dahinter gekommen *J* 28 Tagebuches *JA*[1] sein. In] sein, der Angela zu des Grafen Geliebten macht. In *J* 28 sie — 29 Geliebte."] sie es immer, und wird es bleiben. *J* 31 , und — dazu fehlt *J* 32 der] einer *J* Fodor fehlt *J* 33 schon als Kind fehlt *J* war] ist *J* 33 daß — 161 2 daß] daß der Großvater der Kinder aus Scherz beiden goldene Kreuzchen umhing mit verschiedener Chiffre, daß *J* 161 1 Bezeichnung] Chiffre *A*[1] 2 unterscheiden könne] auseinander kenne *J* 3 ihrem] dem *J* ihrem] dem *J* 3 erzogen — 4 Angela] erzogen, und Angela *J* 4 aber — 6 wurde fehlt *J* 5 Eltern der Mädchen, und *A*[1] 6 wo — 7 nahmen] wo ihr Vater aus Laune unter fremdem Namen reiste und ein so unglückliches Ende nahm. *J* 7 in Rußland fehlt *J* 8 und erst] als sich *J* die fehlt *J* 9 ersah — 10 Angaben] gerichtlich herausstellte *J* 10. 11 ihre Schwester] sie *J* 11 Sie — 17 Annäherung fehlt *J* 22 von — 23 Lohne."] oder als etwas noch übleres." *J* 24 gegen] auf *J* 24 wies — 25 so fehlt *J* 25 Angela fehlt *J* 26 bittre *J* 26 , wie — 27 liegt, fehlt *J* 28 solches *J* 28 als — 30 sich —] und entsagte auch jedem Adel und Vermögensanspruch. *J* 31 auch fehlt *J* Anspruch fehlt *J* 162 1 Ihre Absatz *J*

17. Lilie. S. 162 10—167 14.

162 16 bei einander *J* 19 Du *J* Häuser] Villen *JA*[1] 23 Kein Absatz *J* 26 dem] unserem *J* Angela's fehlt *J* 27 Du siehst — 28 Lilie fehlt *J* 29 Kein Absatz *J* Wie — an! fehlt *J* 163 2 Seees *J* 6 nur fehlt *A*[4]*A*[6] ach! fehlt *J* 8 nur Freude *J* 11 Vorwurfes *JA*[1] 12 zitternd fehlt *J* 15 Blick *J* 16 geurtheilet *J* 21. 22 vergelten fehlt *J* 30 mir fehlt *J* zubereiten] ganz allein haben *J* 164 2 Ahnungen] Ausmalungen *J* 5 tausend Mal *J* 8 aus

einander *J* 9. 10 nämlich Lothar fehlt *J* 10 wie es] wie er es *J* den] seinen *J* 11 Traunseevillen *JA*[1] gedichtet] dichtete *J* worden ist fehlt *J* 13 haben *J* 19 dichterischesten *JA*[1] 20. 21 keine fremde Störung] kein fremdes Element *JA*[1] 27 über *J* unter *J* 30 er — 31 verdient.] nur jetzt möchte er den Himmel nicht einfallen lassen. *J* 31 Ehe Absatz *J* 165 4 drückte *A*[6] 8 hängest *J* Abend *A*[3] 12 erscheinest *JA*[1] 17 da — 21 nimm] da, und nimm *J* 21 dem, was] dem Geistesleben, das *J* 23 wenn — sage fehlt *J* 24 fühlest *J* 27 so *J* 28 Wenn — 32 Selbstsucht fehlt *J* 31. 32 ihrer Selbstsucht] ihres Egoismus *A*[1] 33 beleidigt — 166 2 also] beleidiget? Nein! weil Du ihm zurück vergelten kannst? Nun also *J* 166 1 aneinander] einander *A*[3] 3 ich auch aus *J* 4 Du *J* herauszögest *JA*[1] 5 eine *J* 5 Familie — 6 und] Familie, Angela und Du gehöret auch dazu und *J* 7 Güter — 10 unterthänig?] Mittel — oder bist Du Deinem Vater, Oheim, entfernten Vetter u. s. w. . . . auch unterthänig, weil Du etwa eine Million von ihm geerbt hast? *J* 11 Erben] das *J* 11 ist — 20 ließ] ist — — — Uebrigens arbeite, verdiene, thue, was Du willst, bringe ihr redlich das Küchengeld nach Hause — — noch ehe wir von Deinem Dasein wußten, war für den künftigen Gatten Angela's die Hälfte ihres Vermögens zur Verfügung gestellt, er sei reich oder arm. Es läßt *J* 24 aus — 25 mich,] aus, „ich begreife schon, Du drolliger Mensch — und wahrhaftig, es kömmt auch etwas wie Scham über mich." *J* 25 wie — 28 hineingefahren! fehlt *J* 29. 30 nach einer Weile fehlt *J* 33 wegzugeben *JA*[1] 167 2 Nun] Nein *A*[3] (Druckfehler) 5 , wenn — 6 ist fehlt *JA*[1] 8 schon fehlt *J* 10 Wagen — 11 Ischl.] Wagen, und Aston und alle, und dann wurde der ganze herrliche Tag in Ischl verlebt. *J* 13 bleiben alle noch *J*

18. **Gundelrebe.** S. 167 15—168 23.

167 18 muß *J* 20 zwar allein fehlt *J* aber fehlt *J* 23 Aston — und] Aston um 50 Jahre jünger vor Freude und *J* 24 holten — 25 da] führten mich aus meiner Stube heute hin und ich schreibe schon dieses darinnen. *J* 29 freudigen] jubilirenden *JA*[1] 168 1 Tapetenthüre *J* 8 Eine — 9 bereitet] Nur eins ist noch von den drei Zimmern, nämlich noch ein großes, freundliches Speisezimmer und eine Tafel stand schon gedeckt, bereitet *J* 10 soll] sollte *J* 11 Angela — 12 kochen —] Angela kann doch kochen — das ganze Mal hat sie gerüstet — *J* 18 ich nie] ich seit jenem ersten Abend nicht *J* 19 ohne Ziererei] und *J* mich mit leuchtenden Augen an *J*

19. Himmelsröschen. S. 168 23—170 15.

168 28 Erzähler] Referenten *J* 169 2 gleichsam — Geschichte fehlt *J* Nachrede] Epilog A^1 9. 10 ohnedem *J* 13 aus den *J* 15 Emma *J* 22 Papier JA^1 24 einem *J* 28 Voraussagung] Prophezeihung JA^1 Nach 28 mit Absatz: Der Leser dieser Zeilen vergesse ja nicht, wenn er einmal nach Haimbach kömmt, sich von der Frau Wirthin das Bild, das sie heilig aufbewahrt, zeigen zu lassen; denn es ist ein wahres Meisterwerk in Aquarell. *J* 29. 30 Zufall *J* 33 Bekanntschaft] Gasthausbekanntschaft *J* 170 2 traulicher fehlt *J* 4 könnte — Noch] könnte. So geschah es auch, daß obige Tagebuchblätter in meine Hände kamen, und mit ihnen die Erlaubniß, sie sämmtlich den freundlichen und artigen Lesern vorlegen zu dürfen. Noch *J* 5 scheiden, nämlich:] scheiden (ich war ja durch das ganze Werk manierlich, und redete dem Albrecht nur zwei Mal in seine Blätter), also der Rath ist dieser: *J* Nach 5 kein Absatz *J*, doppeltes Zeilenspatium A^1 7 oder drei fehlt *J* 9 Traunkirchnerufer *J* 10 Wohnung] Wohnsitz JA^1 13 überirdischen] excentrischen JA^1 Nach 15 Wien, am 30. Juni 1840. *J*

Das Haidedorf. S. 170—207 7.

Handschriften:

H^1: Reste eines ab- und ausgerissenen Octav-Heftes aus ungleichem Papier im Besitz des Herrn Verlagsbuchhändlers Ludwig Löffler in Berlin, uns mit andern Papieren gütigst zur Verfügung gestellt; benutzt von Hein in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 39, 134, dessen Lesungen ich nicht weiter berücksichtige. Hein versetzt das Heft in die Kremsmünsterer Schulzeit, was schon der Schrift nach unmöglich ist; es stammt jedenfalls aus der Wiener Zeit, ja es wird erst dem Jahre 1840 angehören und ist später noch benutzt worden; es finden sich Notizen zu „Wien und die Wiener", zur „Mappe des Urgrossvaters" und zum „Abdias". Alles eigenhändig.

Bl. 1 zur Hälfte abgerissen enthält auf beiden Seiten mit Tinte geschrieben astronomische Zeichnungen und Berechnungen: Aberration, Mondesfinsterniß, Sonnenstrahlen u. s. w.; Bl. 2^a einige Bleistiftrechnungen und Federproben mit Tinte: Der Vater Vaterland; Bl. 2^b halbseitig mit Tinte beschrieben: oben *Stifter* am

1ten Juni begonnen. Darunter die Überschrift Das Haidedorf, dann der Text 174 3—19 nachgehen mehrfach mit Bleistift gestrichen; auf der leeren Halbseite mit Bleistift eine Adresse: Huber Josephstadt N⁰ 190 3ten Stock Thür 10; von dem nächsten ausgeschnittenen Blatt ist nur mehr ein schmaler Streifen vorhanden, man sieht, dass er bis zum untern Drittel mit derselben Tinte wie Bl. 2ᵇ beschrieben war, also wohl die Fortsetzung des Haidedorfs enthielt.

Bl. 3ᵃ ff. unzusammenhängende flüchtige und theilweise verwischte Bleistiftnotizen, durch ganzseitige Querstriche getrennt:

Und ein blühend riesenhaft Geschlecht lustwandelt auf dem Hügel, der einst ein Weltkörper gewesen war, und eine Geschichte hatte von Billionenfacher Lust und billionenfachen Schmerzen. Seine einstigen Bewohner sinken nach und nach zurück im Laufe der Jahrmillionen, und stehen endlich [e. über der Zeile eingefügt] nur mehr im Gedächtnisse eines [unter ursprünglichem des] Einzigen, der [darüber eingefügt dessen Stifter wollte etwa „Blick“ oder „Auge“ hinzufügen] alles überschauet und leitet Tod der Erde

Tandelmarkt Gespräche der alten Sachen die bei einander liegen. Geschichte mit der Brieftasche des begrabnen General. (ändern) Bilder kaufen. [Vgl. „Der Tandelmarkt“, Vermischte Schriften 2, 96 ff., besonders S. 108 f. 116 ff.]

Naschwerk herausziehen und dem Buben geben. [Abdias, A^1 IV, S. 122?] | Margareta schauet erstaunt auf mich. (weil ich sanfter geworden) [Mappe]

Das ist also das Scheibenschießen für das es mich so eigens gelockt heimzukommen [Mappe]

Mit M. am Arme den Einzug mitmachen Gelächter [Mappe]

Der Mutter ähnlich sehen, sollte sie sich einmahl vermählen, so muß ich in [Bl. 3] seiner Nähe leben denn sie ist mein Augapfel. [Mappe A^1 3, 92] Schwäche [S. mit Tinte hinzugefügt]

M. erkannte die Gegend gar nicht mehr, wir fuhren durch einen Garten *etc* [Mappe]

Die Erde (. . .) [steht so in der Handschrift] rollt durch Jahrhunderte ihren Sternen zu (es war noch keine Zeit,) das erste Jahr durch Umgang um die Sonne. Tod der Erde

Ihr seid ein guter Mensch, und ich habe euch einst sehr wehe gethan. [Mappe]

<We> Sie ist ganz und unbegreiflich das Ebenbild ihrer Mutter geworden, werbt um sie — sie weiß all euer jezig Leben — euch allein [a. über der Zeile] mag [ich] sie <üb?> gönnen, denn ihr seid ein vortrefflicher Mann geworden, <wenn?> und dann gebt mir alten Manne in euerm Hause eine Stube, daß ich in ihrem Anschauen meine Zeit verlebe. [Mappe]

[4a] In späteren Jahren wurde er wieder schöner, und die ursprüngliche Hoheit seiner Gesichtszüge tratt allmählich wieder hervor, und so saß er ein Jahr nach dem andern vor dem weißem Häuschen, betete zu Jehova, war nicht traurig, und nicht freudig <u. n. f. über lächelte zu weilen>, und spielte im Sonnenscheine mit den Falten seines Gewandes — und eines Tages, als die Sonne so freundlich schien wie früher, saß er nicht mehr, sondern sie schien auf seinen Grabhügel, aus dem eben das erste Gras [e. d. e. G. über die ersten zarten Gräser] sproßten [Abdias, Österreichischer Novellen-Almanach 1843. S. 340]

Als müßte er aus einem verschmizten Knaben ein begeisterter Seher der Menschheit werden, der ihr die Räthsel des Himmels heimbringen würde und alles dessen, was jenseits des Himmels liegt. [Abdias, ebenda S. 286]

Und er trug in der Einsamkeit der Wüste mit [der — mit über der Zeile] derselben Geduld das Peitschen des Regens und Hagels in seinem Angesichte, wie einst die Liebkosungen ausschweifender Mutterliebe und das Streicheln ihrer Hände auf dem weichen Kissen seiner Wangen [Bl. 4b] er kannte keine Sprache, aber er lernte sie alle, er hatte kein Geld, aber er erwarb sich dasselbe, und verbarg es in bekannten Klüften — er hatte keine Bildung, und dennoch, wenn ihn der Menschenkenner beachtet hätte, wenn er in der Einöde der Wüste auf seinem Kamehle saß, wochenlang allein und sinnend, und die feurigen Augen bohrend in die Leere um ihn her, der hätte

ihn für einen b[erühmten?] Seher der M[orgenländer? Menschen?] gehalten.... [Die Punkte in der Handschrift; Abdias, ebenda S. 287.]

So ritt er Wüste aus, Wüste ein Land aus Land ein in die eine Zeit hinaus, die andere hinein [ebenda]

und er weinte und Esther <w> lag drinnen auf der Erde und weinte auch (segnen, besehen ....) [die Punkte in der Handschrift; ebenda]

gehe hin und verrathe nichts von dem Neste, in dem Du aufgeäzet worden bist. [ebenda]

Denn in ihm knospte und arbeitete ein Herz, das anders war als der Mamon, bald suchte und trozte er es in glühendem Geize zusammen, bald verschwendete er und lud alle Wohllüste auf seinen Leib — allein es war alles nichts! [Abdias, S. 293]

[Bl. 5a abgerissen. Im oberen Drittel steht wie zur Überschrift mit Tinte: *Astronomie*]

allein, da er eines Tages zurück kamm . . . [ge-]
rade der lezte Soldat seine Geräthe [Abdias, S. 296]

In einem Jahre starb der erste, in . . . .
zweite und dritte.

Er blieb ruhig dabei; <denn> (
Verlust) denn sein Hang
der Mammon . . . [Vielleicht Abdias, S. 335]

Mit der Angst des Raubthi[eres]
Schäze . . . . [so!] und immer hat[te]
— — — — — [so!] in jener Zeit [Abdias, S. 321]

Abdias hatte nun dam[als?]
gesammelt als er früher
zu, und man kann sich eine
Karakterstärke des Ma
Jahre ohne einen einzigen
wie heftig er dachte (Gefah
ren)

durch Jahre hindurch
an sie denke (bei
Anlässen)

Die letzten zwei Bemerkungen scheinen erst aufgezeichnet worden zu sein, als ein Theil des Blattes schon abgerissen war.

H^2: Notizbuch im Besitz der „Gesellschaft“ aus 27 Grossquartblättern zusammengeheftet; Stifter hatte die Gewohnheit zu solchen Notizbüchern einzelne aus den Handschriften seiner Dichtungen ausgeschiedene, einseitig manchmal auch doppelseitig beschriebene Blätter zu verwenden.

Blatt 1 stammt aus der Mappe und trägt die Überschrift Notizen zu den Studien für den Fall einer 2ten Auflage. Blatt 2 enthält auf der einen Seite Notizen, die zum 3. Band der Studien, zur Mappe, gehören. Die Innenseite trägt die Ziffer 220 und enthält mit Tinte: 198 22 lich, nicht, darauf — 199 19; ferner am Rande mit Bleistift stark verwischt: blöde Großmutter
Seher und Propheten
der Alten [oder die Alte]
die übrigen Blätter gehören zu andern Erzählungen, meist zum Hagestolz und zur Mappe.

Drucke:

J: Wiener Zeitschrift .... 1840. Drittes Quartal .... Nr. 105—110, 2. 4. 6. 7. 9. 11. Juli, S. 833—835. 840—843. 849—851. 856—859. 865—868. 873—876. Die Fortsetzungen beginnen mit 178 1, 182 9, 187 13, 391 5, 204 1. Die Sperrung der Eigennamen ist in den Lesarten nicht vermerkt.

$A^1A^2A^3$: Band I, S. 271—329.

$A^4A^5A^{67}$: Band I, S. 131—160.

A^6: Band I, S. 125—152.

1. Die Haide. S. 173—179.

174 **1.** 2 fehlt H^1 3 Im — 4 Haide,] Eigentlich [aus eigentlich nach Es ist] sollte es nicht [s. e. u. über keine] Haide gen [g. über der Zeile, zu ergänzen: „genannt werden“] H^1 4 wohin] auf die H^1 und Zuhörer fehlt H^1 5 unserer Stadt] hier, im Lande ob der Enns H^1 hier J 7 darauf mit Bleistift am Rande für dort H^1 7 wuchs — 8 Haideföhre] wuchs, und dünne stehend [aus dünnstehend H^1] die Schwarzföhre JH^1 8 oder die Krüppelbirke fehlt H^1J Rinde]

Stämme H^1 Stämmen J zuweilen fehlt H^1 hie und da J 9 ein] kleine H^1 fehlt J hing] hingen H^1J und] oder H^1 Nach 10 herumgingen am Rand eingeschoben und wieder gestrichen: und sich gelegentlich daran rieben H^1 10 Ferner — 11 da,] <Sonst war noch> Auch war noch die Wachholderstaude <ja?> da Ferner war [zuerst: Sonst war dann: Im weitern war] noch die Wachholderstaude da <starrend in> in vielzweigiger Verwandtschaft das Land besitzend und Jahr für Jahr ihre Gäste bedenkend mit einer Überzahl von grünen und blauen Beren. [7 starrend — 9 Beren am Rand eingefügt, dann der Vermerk: später und das Ganze mit Bleistift getilgt; vgl. 175 14—17] H^1 Ferner war noch da die Wachholderstaude, und sehr selten die Birke — J 11 aber war [w. über der Zeile] gar kein H^1 anderer J 12 mehr fehlt H^1J 13. 14 hieher H—A^3 14. 15 mattfärbige] schwach gefärbte unter mattfärbige H^1 15 Gelände] Haideland H^1 16 allerlei H^1 wunderliche fehlt H^1 der geplante Einschub aber durch ein Zeichen kenntlich 16 Dichtung] Poesie H^1J 17 gepflanzt hatte] pflanzte am Rand für eingeklammertes ursprüngliches legte H^1 gerade fehlt H^1 17. 18 solche wunderliche [w. über der Zeile] Orte H^1 18 aufsuchen] aufsuchen oder Einsamkeit aufsuchen H^1 liebgewinnen, weil sie fehlt H^1 da] dort H^1 ihren Träumen] ihren inneren [inneren mit Bleistift unter wunderlichen] Träumen H^1 und innerem Klingklang fehlt H^1 19 nachgehen] nachhängen unter nachgehen H^1 20 nemlich J 23 kurze würzige] karge, aber würzige J und der reinen Luft überlassen] überlassen und der reinen Luft J 174 7 Kein Absatz J 9. 10 am Gipfel mit einer] mit einer am Gipfel J 13. 14 aber waren] waren aber J 17. 18 hinaus schwamm J 19 den Roßberg J ist unbekannt] mag Gott wissen J 19 da — 20 überhaupt] denn seit Anbeginn entsann sich kein Mensch, daß man hier je Pferde gesehen habe, welche überhaupt J 21 gewesen wäre] waren J 22 Nach diesem Punkte] Hieher J 24 gingen] fortgingen J 26 vereint] zusammen J wie — mußte fehlt J 27 ja — 28 mußte.] Ja das Suchen selber bot ein Interesse, das sich steigerte, wenn er sie recht lange nicht fand. J 28. 29 Auf — Roßberges] Hier J 31—32 mühevolles — Weghämmern] mühevolles Weghämmern mit spitzigen Steinen J 33 Drei A^3 175 1. 2 Stellen und Winkel] Winkel und Stellen J 2 leinernen J 4 zusammen trug A^6 6 und benannt J 8 Die — ein,] Er classificirte die Großen nach ihrer Stellung, J 11 widerspänstiger J zäh J 12 , wohlriechenden fehlt J 13 oder — 14 Weg. fehlt J 14 seine — 15 von] und rings starrend von Nadeln, aber auch in allen Aesten strotzend von J

16 sie] er *J* auftischte *J* 17 millionenmal Millionen] Milliarden *J* blauer und grüner] grüner und blauer *J* 20 Komma fehlt *J* 21 sprossend fehlt *J* 24 emporwachsend] sprossend *J* 25 vom — gar] von seinem Vater aus gar *J* 26 auch noch so schön *J* z. B.] nemlich *J* 26. 27 aber sehr sparsam *J* 31 lebenden und bewegenden] belebten *J* 32. 33 diese Gesellschaft] dieselbe *J* 176 5. 6 Anderem] Andern *J* 8 eben fehlt *J* 9 seine] sein *J* 10 größeren *J* kleineren *J* 11 Heiducken, aber lustig *J* 13 waren fehlt *J* 13 mit *J* 14 ohne *J* 15 sie fehlt *J* 15 oder über] über fehlt *J* 16 gern *J* Fliegen,] Fliegen aller Sorten, *J* 17 pipende A^1—A^3 18 vorbeiläutete] vorbeitönte *J* 22 war noch da die Ammer *J* 28 still *J* 29 ansah. Von] ansah. Endlich waren noch Sonnenstrahlen genug auf der Haide, und die wundersamsten Wolken über derselben, deren er oft einen ganzen Himmel voll hatte. Von *J* 30 gefährlichen] staatsgefährlichen *J* 30. 31 seit den Urzeiten *J* 177 4 unbewußten *J* 6 und eben in *J* 15. 16 unbegreiflicherweise *J* 17. 18 blühenderen JA^1 23 ein *J* 27 heimkam *J* 30 aufthat] aufsetzte A^3 31 einem *J* 178 2 seinem Schlosse oder Königssitze *J* 3 Haide. Theils] Haide und über alle ihre Wesen, aber höchst freundlich und mild. Theils *J* 4 oder der Rednerbühne *J* 6 sie ging fehlt *J* 13 inneren A^1 23 er] sie *J* 24 hatten *J* 28 Kein Absatz *J* 29 er baute sie fehlt *J* 30 verkündete es den *J* 32 werde, um den *J* 33 Belsazer *J* Daniel *J* 34 vorhergesagt habe. *J* 179 1 Kein Absatz *J* 2 andere JA^3 9 erbarmte — 10 Knabe] erbarmte es sie des Knaben *J* 17 dem *J* 18 der *J* 22 seiner Heerde gehen.] dannen gehen, um es sich zu suchen. *J* 23 Die Wiese,] Glücklicher Natursohn — der Leser erlaube mir die Bemerkung — Glücklicher Natursohn! Diejenigen werden deine Lage begreifen, und selig zurückfühlen, die nicht das Unglück hatten, schon in zartester Kindheit von einer Rotte Meister umrungen worden zu seyn, die täglich an ihnen erzogen, ohne zu erkennen das Bedürfniß und das schöne Gold des Kinderherzens. Die Wiese, *J* 25 natürlichen *J*—A^3 25 Kinderherzens — 26 eigenen] Kindes, weil sie auch kindlich sind. Überlaß nur deinen kleinen Engel seinem eignen *J* 29 ihm — 30 auf.] ihm [ihn A^1] auf die Größen [Größe A^1] der Welt und des Menschen und Gottes. JA^1

2. Das Haidehaus. S. 180 1—185 17.

180 3 Wegstunde A^3 4 weitläufige fehlt *J* Sie stand fehlt *J* 5 Rand *J* weit ab] seitab *J* Verkehrs *J* 6 sie stand fehlt *J* 6 und — 8 hütete.] und gleichsam selber auf einer zweyten Haide

stehend. *J* 8 Das Haus] Es *J* 10. 11 mit einem schönen Trinkspruche *J* 11 Die Absatz *J* 12 und fehlt *J* dem fehlt *J* Stall *J* 13 Schoppen] Schuppen A^3 (Schoppen, seltnere Nebenform zu Schuppen, Grimm, Deutsches Wörterbuch IX, 1564) der fehlt *J* 14 ein Holunderstrauch] eine Holunderstrauch A^6 (Druckfehler) 17 er floß fehlt *J* von] aus *J* 17. 18 dem hohen fehlt *J* 18 starkem *J* Holzschaft *JA*^{1} nieder, die fehlt *J* 19 war fehlt *J* 20 diesem] dem *J* 24 das Haus] es *J* 24 der — 25 war.] den sie alle drey so sehr liebten. *J* 27 war — sie fehlt *J* 27 wann — 28 wieder] wohin denn der Bruder Felix gegangen sey, und wann er wieder *J* 28 Vater — 29 besorgen] Vater die kleinen Feld- und Wiesengründe um die Hütte besorgen *J* 31 gleich] bald *J* 181 1 Alle — 2 fortgezogen. fehlt *J* 4 fortgezogen *J* 8 anwenden *J* 10 Oberherrn — sich] Oberherrn, und darum auch, weil er sich *J* plagen müsse] plagte *J* 12. 13 und oft die nicht] namentlich *J* 13 dieselben *J* 16 Knabe sah und kannte *J* den] jenen *J* 17. 18 ein stößiger] ein oder der andere stößige *J* 18 stiftete — mit] stiftete in der kleinen Republik seiner Mitbrüder, dem er es seiner Unvernunft halber nicht übel nahm; aber den er sogleich mit *J* 19 seiner kleinen Faust *J* 21 daß — und] wie er ihm zu andern Zeiten wieder ein wohlwollender und *J* 22 sei] war *J* seinen Sohn] ihn *J* 23 minder stark als *J* 25 dennoch] doch *J* konnte man] man konnte *J* recht fehlt *J* 27 gegen den Roßberg] nach Osten *J* 27 einmal — 28 später] zufällig einmal Abends später *J* 28 heim fehlt *J* 29 wußte — wohl] wußte dieses Alles gar wohl *J* 29 , wenn — 30 äußerte fehlt *J* 32. 33 gehen, weil] gehen, und zu schauen, wie sie sey, weil *J* 33 durchaus fürder nicht *J* 182 1 schon seit Langem] seit Langem schon *J* 3 waren — 5 Abhilfe.] waren, und die er deßhalb für Geburten der Haideeinsamkeit hielt, und auf deren Abhülfe sann. *J* 5 hatte zwar] zwar merkte *J* 6 bemerkt fehlt *J* ihr *J* 8 dunklen A^1—A^3 9 eine A^1 10 die *J* 13 jener] der *J* 13. 14 Haidefreude A^3 19 dasaß A^6 24 Dichtung] Poesie *JA*^{1} 28 leicht] leichtlich *J* 183 1 Das alte Weib] Sie *J* 3 diesem Buch] derselben *J* Buche A^1—A^3 Jetzt Absatz *J* 4 zwar fehlt *J* 6 Art und Weise] Styl und Typus *JA*^{1} jenes merkwürdigen Buches *J* 7 selbst zuletzt] zuletzt selbst *J* 8 gleichsam fehlt *JA*^{1} Morgenländisches] Romanhaft-Poetisches *JA*^{1} 12 und die] die fehlt *J* 15 rückgesunken *J* 16 mit — Munde fehlt *J* 18 instinctartig *J* 21 Alles [alles A^1] dramatisch skizzenhaft durch einander [durcheinander A^1] *JA*^{1} graute A^3 22 gar fehlt *J* 27 er also sein *J* 28 Tages vielleicht zufällig *J* 184 2 das wenige] fünf Gulden *J* welches — vermochte.] das ganze Vermögen

des Hauses. *J* welches das Haus zu geben vermochte. A^3 5 den — getragen, fehlt *J* Der Knabe] Er *J* 6 Himmel] Morgenhimmel *J* 7 dann trat] trat dann *J* er fehlt *J* zu der] zur *J* 9 der] auf die *J* achten, sagte sie, der Morgenthau *J* 9 zu — 10 zu fehlt *J* 11 Haide — 12 in] Haide, Großmutter, gehe ich, sondern fort weit in *J* 12 lernen und] lernen, um *J* 13 Euch ja] ja Euch A^1 gesagt habe] sagte *J* 14 Kein Absatz *J* 15 mein fehlt *J* 16 der alten Propheten *J* 18 Kein Absatz *J* Jacobus — der] So aber hieß ihr Sohn, der *J* 21 Kein Absatz *J* 21 „Mutter," — 28 und] Er ließ sie in dem Irrthum, und wandte sich gegen die Eltern — am Hals der Mutter hing er, und *J* 30 Geldstück] Silberstück *J* 30 zu — 31 er] zu, das allerletzte, aber er *J* 32 bloß fehlt *J* 32 weil — 33 umarmen. fehlt *J* 185 1 hiebey *J* 5 ihn los] ihn fehlt *J* 6 wortlos *J* 6 rief — 8 gesegnen] rief, er möge noch einmal eintreten und doch klein Schwesterlein gesegnen *J* 8 habe] hatte *J* 10 ging fehlt *J* 12 „So *J* Du fehlt *J* 13 das Kleinod wieder] wieder das Kleinod *J* fortträgst!" *J*

3. Das Haidedorf. S. 185 18—190 31.

185 20 öde — 21 als] öde, und das Herz that ihnen weh, als *J* 21 in — 22 Sommers fehlt *J* 24 wanderte] wandernd *J* und fehlt *J* ja fehlt *J* 25 verachtet *J* 25. 26 naturrohe] unverkünstelte *J* 27 vielleicht *J* aber] und *J* 28 und — einsam, fehlt *J* 28 weil — 29 äußern.] weil er schamhaft und unbeholfen sich nicht gegen das Andere zu äußern verstand. *J* 186 1 Kein Absatz *J* 1. 2 und vierter *J* 2 und] ein A^6 5 er *J* dagewesen A^6 war fehlt JA^1 6 fehlt *J* 7 Kein Absatz *J* Landmannes *J* 14. 15 mähte schon Roggen *J* 17 Von — nichts.] Man wußte von Felix nichts. *J* 20 blühten *J*—A^3 vielmal — und klein Martha *J* 22. 23 hinauslebend *J* 23 Tod *J* 25 gesellt hatte] gesellte *J* 27 ihm fehlt *J* 32 Wanderpack *J* 33 brachte — von] brachte Gruß und Nachricht von *J* 187 1 derselbe] er *J* weitentfernten A^3 2 schmucker und fleißiger *J* daß — liebe fehlt *J* 3 daß er fehlt *J* in] an *J* 4 könne *J* 4. 5 Nacht gut gehalten in dem [im A^1] Haidehause, und JA^1 7 jedes Jahr] jeden Jahres JA^1 9 freundlichen und handsamen *J* Jünglinge] Burschen *J* 11 einesmal *J* 12 Flieder *J* Apfelbaum JA^1 13. 14 Haide. Es] Haide sich zu begeben. Es *J* 16 war — 17 an,] war, und verkauften es einem alten Bauersmann, der darauf mit vielen Söhnen und Leuten ein Haus zimmerte, und anfing, *J* 18 hatte] brachte *J* 19 gebracht — anschlug fehlt *J* 21 noch fehlt *J* im

vorigen Frühlinge] voriges Jahr *J* 22 geblüht hatten] blühten *J* 24 gern *J* und sein Wissen fehlt *J* 25 früheren *J* 26 nun Beide] Beyde nun *J* 26. 27 Stadt und verkauften *J* 27. 28 Getreidemarkt und im *J* 28. 29 wohlbekannt und gelitten. *J* 30 Kein Absatz *J* kamen noch neue *J* 188 2 Bräutigam] Gesponse JA^1 3 gegangen] gingen *J* 6 und Wege fehlt *J* 7 Weges fehlt *J* 7 , der — 8 sonst; fehlt *J* 8 am St. Pancratiustage *J* 10 seit Erschaffung *J* 11 begleitete A^3 (Druckfehler) 16 Obstwein in die Häuser — Marthe *J* 18 Haide — weiß] Haide am Roßberge und fortwärts noch so öde, wie vor, war wieder weiß *J* 20. 21 welche Großmutter] die *J* 22 sitzend,] sitzend, ohne sterben zu können *J* ein — Ueberbleibsel] eine träumerische Reliquie JA^1 26 wohin] wo *J* gegangen] war *J* 26 suchen, war] suchen und zu Lieb'=Marthens Hochzeit zu laden, war *J* nicht mehr zu *J* 28 Kanzleyherrn *J* Buch *J* 32 auch fehlt *J* 32. 33 davon gegangen A^3 189 4 Morgens mit auf *J* 6 Pfingstsamstag *J* 10 Kein Absatz *J* 11 Kein Absatz *J* 12 Kein Absatz *J* *12 Das — 14 Herz.] der schönste Platz eines Sohnes, selbst, wenn er graue Haare trägt, das Herz seiner Mutter, das Kleinod, das er nie verliert, und dessen das Universum nur eines für ihn hat. *J** 14 Weltall] Universum A^1 15 Kein Absatz *J* 16 Thränen *J* mehr fehlt *J* gewöhnt *J* 17 ließ strömen den Bach seiner Augen, und JA^1 zu sich auf] auf zu sich JA^1 20 stand JA^1 21 fragte — endlich.] hatte sie ihn schon zweymal gefragt: *J* 25 bleibe A^3 lange, recht lange bey *J* geliebt es] gefällt 's *J* will es A^3 („geliebt es Gott", noch am Ende des 18 Jahrhunderts ziemlich allgemein verbreitet, Grimm, Wörterbuch IV 1 II, 3022, damals schon als veraltet empfunden) 26 Gott, vielleicht auf *J* 27 Kein Absatz *J* 31 dunklen *J* 32 dastand *J* 190 1 ihres immer] immer ihres JA^6 2 sie — 3 Auge fehlt *J* 4 es fehlt *J* und funkelte fehlt *J* 5 daß — 6 herrlich fehlt *J* 5. 6 geworden, so A^1 7 Kein Absatz *J* 7 Herz — 9 umher —] Herz in etwas gesättigt, und der Taumel gelöst, fragte er mit Augen und Mund: aber wo — — — und suchte am Boden; *J* 11 auf Bildern fehlt *J* 12 erkannte — 14 endlich] erkannte klein Marthe in dem Kinde, aber getraute sich fast nicht, die Mutter zu küssen, die ihrerseits auch blöde und liebend ihn ansah — endlich *J* 19 Kein Absatz *J* *22 Kinder — 25 Hand.] Kinder, alt und jung, die sich alle, ohne eine Ausnahme, vor des Richters Hause einfanden, und ehrbar neugierig dastanden, grüßte er Alle, und reichte theils die Hand, oder lüftete den Reisehut. *J** 25 ihnen unbekannter Weise die A^1 26 ging] trat *J* und fehlt *J* 27 gingen fehlt *J* und waren dabei

fehlt *J* wie] wo *J* 27 er — 28 auspackte.] er anfing, Geschenke und Berichte auszupacken. *J* 28 stille — 29 ihre] stille und fast Alle suchten zeitig und freudig ihre *J*

4. Der Haidebewohner. S. 191 1—207 7.

*191 2—200 33 lauten in *J*:

4. Der Haidebesuch.

Es waren zwey Jahre vergangen seit der Rückkehr des Sohnes Felix, und von jener Freude ist seitdem manche Blume verdorrt und verkommen; denn der gute fröhliche Haideknabe mußte in den Städten und Ländern viel des Unglücks erlebt haben, von dem jetzt sein Herz stille geworden, und traurig dabey. Er ging, wie einst, auf die Haide, und blieb tagelang aus, aber er hatte ja jetzt dort nichts zu thun, und er that auch nichts dort, als herumgehen oder stundenlang sitzen in seinem ehemaligen Schlosse, vor dessen Steinsitz er sich ein hölzernes Tischchen hatte zimmern lassen. Zwar schaute er mit den großen, sanften glänzenden Augen immer unsäglich-heiter und freundlich die Mutter an, wenn er zurückkehrte und auf sein Stübchen ging, das er einstweilen bewohnte, bis sein kleines Haus, das er sich hart am Haiderande aus Steinen aufführen ließ, fertig wäre — aber die Mutter sah ihm doch besorgt nach; denn es mußte irgend ein Weh in ihm seyn, das er nicht entdeckte, weil sie ihn schon manchmal im Garten sinnend sah, und das Auge seltsam blickend, als schaue es nach Innen. Dabey war er aber so gut, wie ein Kind, und scherzte auch mit den Kindern, und blickte so heiter, oft selig um sich. Auch sein Ansehen sprach kein Weh aus, er war geworden was er versprach, ein schöner, ein herrlicher Mann, das Antlitz noch sonnendunkler als einst auf der Haide, die Locken schön geworfen um die hohe Stirne wie die eines Kriegsgottes, und die Augen, einst die ehrlichen, offenherzigen, ewig beweglichen Augen des Haidebuben, waren noch glänzender geworden, und fast noch viel größer, aber ruhig und ernst, selbst streng, wenn er auf etwas tief dachte.

Gleich am ersten Tage war er nach dem Roßberge gegangen, und freute sich, daß er Alles unverändert wieder gefunden, nur die Haselruthe hatte der damalige neue Ziegenbube abgeschnitten, und um den Stumpf herum waren bloß mehrere unschöne Wasserschößlinge. Dann Abends, und in den folgenden Abenden hatte er ihnen Vieles erzählt, wie es ihm gegangen, bis er in die große Stadt gelangt sey, wo er die hohen Herren kennen gelernt habe und ihre Bücher, gedient und sich Geld erworben, und dann Student geworden sey, und wie es ihm

des Weitern immer besser ergangen, und er viele fremde, ferne und seltsame Länder gesehen, vor allen die heiligen Stätten, wo Abraham, Moses und Christus gewandelt und von wannen er auch etwas Erde und Blumen gebracht hatte.

Am zehnten Tage nach seiner Ankunft war ein großer Koffer durch den Postbothen gekommen, aus welchem er erst die rechten Geschenke für Vater, Mutter, Großmutter und Schwester hervorsuchte. Stoffe zu Kleidern, morgenländische Tücher, dann allerley Merkwürdigkeiten, abenteuerliche Federn und Eyer, Waffen und Steine. [Vgl. 195 28] Auch eine Kiste war gekommen, in der lauter Bücher waren, welche die Großmutter mit stumpfer Neugier ansah.

Das hatte der Vater gleich in den ersten Tagen abgesehen, daß ihm in Felix kein Gehülfe seiner Arbeiten zurückgekehrt sey, und sich auch sofort, obwohl mit Schmerzen, dieser Hoffnung entschlagen; er bemerkte auch, obwohl später als die Mutter, das unbegreifliche Umhergehen und Hinbrüten und Nichtsthun seines Sohnes.

So waren die zwey Jahre vergangen, wie wir oben sagten, Felix hatte schon längst sein Haidehaus bezogen, und war oft darin tagelang eingeschlossen, oder blieb auf der Haide, und saß zuweilen bis spät in die Nacht auf dem Roßberge. Und wenn er dann in das Dorf herabkam, zu den Eltern und zu den Kindern der Schwester, freundlich, wie immer, so war er der Einzige, der es nicht merkte, wie ihn manches Auge ängstlich anblickte, ob ihm auch wohl sey, daß er es der Einsamkeit vertraue. Er trug wieder das leinene Haidekleid, wie eher, nur reinlich und von schönerem Schnitte. Statt des breiten Filzhutes war ein Barett oder ein Strohhut gekommen. Mit der Großmutter verkehrte er häufig, und war der Einzige, der sie zum flüssigen Reden zu bringen verstand, und auch der Einzige, welcher ihre Reden verstand; auch las er ihr, der hundertjährigen Schülerinn, zuweilen aus einem Buche vor, und redete mit ihr darüber, und hatte eine Geduld mit ihrem Geschwätze, daß es kein Mensch begriff. [Vgl. 200 3—9] Eins war es namentlich, was den Vater in Gedanken setzte, in Gedanken, die kamen, obwohl er sie floh, nemlich: wo denn Felix seinen Verdienst hernehme, denn Geld, wenn auch wenig, habe er immer, und gebe immer eines der Mutter, vorzüglich der Schwester, und sogar manchem armen Haidebewohner, obwohl sie ihn mit unheimlichen Augen ansahen, da er ihnen ein Räthsel war. Vorzüglich bemerkte der Vater, daß er im vorigen Herbste ganz ungewöhnlich allein blieb, und brütete, und sichtlich angegriffen war und sich innerlich abkämpfte — darauf aber fortreiste, fünf Wochen ausblieb, und dann mit vielen Geschenken und Gelde und über alle Maßen lustig

nach Hause kehrte; auch die Mutter hatte es bemerkt, ohne Arges zu denken; aber keines getraute sich zu fragen, und er war so unbefangen, als errathe er nicht im Geringsten, daß er Gegenstand der Neugierde war.

Schon fing das Gemüth des Vaters an, tief bekümmert zu seyn um den Sohn, den einstigen Liebling seines Herzens, daß er krank oder geistesirre — oder — oder — er legte die harte schwielenvolle Hand an die Stirne, und sah gegen den Himmel, welcher schon seit Wochen hell und leuchtend wie in keinem der früheren Jahre über der Haide stand, zu demselben leuchtenden Himmel, der ihm einst täglich seinen gesunden, fröhlichen, unschuldigen Knaben von der Haide sandte, zu dem Himmel, weil er keinem Menschen, selbst seinem Weibe nicht, den Gedanken sagen wollte, den er nicht ausdachte. Aber am heiligen Pfingstfeste, bis wohin noch sechs Wochen waren, und wo er gerade vor zwey Jahren gekommen war, nahm er sich vor, wolle er ihn fragen, und sich Alles deuten lassen. Auch dem Dorfe war er Gegenstand der Neugier und Scheu, während dessen er immer schöner zu werden schien, und wenn auch manchmal blässer, doch ordentlich geistig verklärter, als heimlicher Abgott, verborgen getragen im Herzen manch einer jungen Dirne der Haide. [Vgl. 200 23—25]*

191 10 unsichere] unsichtbare A^3 (Druckfehler) 14. 15 leinernen A^3 192 3 Sonntag A^1—A^3 193 5 den Tag] des Tages A^1 11. 12 einen Augenblick] eine Secunde A^1 12. 13 er den] er so den A^1 13 richtete] hinüberlegte A^1 22 dann fehlt A^1 25. 26 keuschen Reinheit] der Keuschheit A^1 30 wieder brachte A^1—A^3 32 fast fehlt A^1 193 33. 194 1 einfältiger] einfältig schöner A^1 194 1 so wie] wie so A^1 14 jenem] jedem A^1 und was] und fehlt A^1 16 heiliger, und viel A^1 23 Städten, den] Städten der A^1 195 2 war] hatte A^3 gesessen] gestanden A^3 11 daß die] daß fehlt A^1 12 Zeit sei nur A^1 sei fehlt A^1 19 müssen wir] muß ich A^1 ehe wir] ehe ich A^1 gehe A^1 20 entwickle A^1 28 und als alles A^1—A^3 196 3 hattet fehlt A^3 4 Großmutter hattet — und A^3 13 Brod A^1 197 14 eben fehlt A^1 18 das] was A^3 24 hatte] habe A^3 198 1 von dem] vom A^1 14 es — das] es. Ach, ein Geschenk ist ihm geworden, ein Geschenk, das A^1 15 doch so oft verkannt A^1 16 das — Erde,] ein Geschenk, das das einzige auf dieser Erde ist, A^1 20 nicht] nichts A^1—A^3 *22 ff. Hier ungefähr setzt H^2 ein und zwar lautet der erhaltene Anfang bis 199 5 und] lich, nicht darauf, selbst Reichthümer glänzten an seinem Wege, er sah sie nicht, nur einen Punkt, einen einzigen kleinen Punkt süssen heimlichen Glükes hatte er aus der Welt mit sich gebracht [vgl. 200 27—29] und hegte ihn im tiefsten Herzen [und hegte —

Herzen am Rande] — und H^{2*} 25 sie völkerweise] Massen derselben A^1 27 nach Gütern] um Güter A^1 28 nach] um A^1 30 eine fehlt A^1 31 Ruhe — hatte] Ruhe, wie große Stille, wie sanfte Einsamkeit — — — ach, hatte A^1 199 1 glänzende, selige Haide? A^1 6 Rednerbühne — Haide] Rednerbühne seiner Kindheit, und die ganze Haide H^2 12 Sterben und was] Sterben, und von dem, was H^2 13 und — 19 sei.] und wie die Blumen wachsen und fühlen, wie die unterirdischen Quellen klingen — wie eine einzige glänzende Kette der Sitte durch das Universum gehe, und wenn dann oft [8 wie eine — 9 oft am Rande für wenn oft über ursprünglichem und wie] weit, weit draußen in der Öde eine lichte silberne Gestalt stand [über stehe], als wärs Gott selber — — —: dann [über so] war es ihm, als sei sein Herz gesättigt, und glükselig, und als würde es größer, zu denken, was es dachte — — und es war gut so. H^2 17 dieses — das] diesen letzten Moment, den A^1 26–28 vgl. zu 198 22 ff. 27 da fehlt A^1 201 2 über — 3 hing] über dem Herzen und Hause des Richters hing J 5 nemlich eben jener J 7 dem — 8 war] dem Niclas vor drey Wochen geblickt hatte, vielleicht er allein im ganzen Dorfe, war J 9 wochenlang] immer J *9 und — 13 wie] und nun schauten wohl hundert Augen ängstlich nach ihm. Felix ging eines Nachmittags von der Haide dem Dorfe zu, und war heiter, weil er schöne Steine und Schneckenhäuser gesammelt hatte und sie seinen Schwesterkindern bringen wollte, als er zum ersten Male bemerkte, wie J^* 11. 12 Nachmittages A^1 13 schönes] herrliches J 14 eine] eines JA^1 15 Erscheinungen] Phänomene JA^1 die] wie JA^1 er es wohl JA^1 16 nemlich J 17 ungeheuern J 18 der Haide] die Haide A^2—A^6 (Druckfehler) 19 schossen] schlossen A^2—A^4 (Druckfehler) 20 aus einander fahrende J 22 goldene J 23 milchigten A^3 Höhenrauche J 24 Kein Absatz J diese J 25 nemlich J zu abends] am Abend A^3 28 Kein Absatz J Felix] Er J 28 und — 29 auch,] und spät Abends, ja Nachts, ging er zurück in sein Haus, und bemerkte jetzt auch, J 31 emporstreckend JA^3 202 3 Kein Absatz J endlich fehlt J 4 täglich stieg in J 5 stieg fehlt J 7 eine andere Erscheinung] ein anderes Phänomen J 9 haben — wo] haben, was aber Niemand bemerkte, jetzt aber, wo J 10 täglich fehlt J 11 sie als] es von den Haidebauern als J 12 nemlich J Höhenzug, weit jenseits J 13 und — nicht] und durchaus von ihr aus nicht J nun fehlt J 14 öfters] oft J 15. 16 Gipfel einander zu J 17 es] der Spuk J 18 sah es] schaute ihn J es blieb] er blieb J 19 es] er J 20 Zu verschwand die Anmerkung: *Fata morgana.* J 21 den] bey J 22 ganzen fehlt J

23 Wetzen der] Wetzen und Schleifen der *J* 24 die] der *J* 31 von] der *J* 32 nichts] keines *J* dem Rasen, der] den Rainen, die *J* selber fehlt *J* 32 wie — 33 Papier] wie schlechtgerathener, nachgemachter Papierrasen *J* 33 hinzogen *J* 203 2 Gewölbe] Demantgewölbe *J* 2 wieder — 3 Wolkenberg] mancher Wolkenberg wieder *J* Himmel, und] Horizont, schön von der Sonne beleuchtet, und *J* 5. 6 hier — aber] hier, — selbst gemeinsame Bittgänge wurden angestellt um die Felder — aber *J* 6. 7 purpurig] purpurfarbig A^3 6 zerging, und lösete *J* 10 der fehlt JA^1 11 war] schien *J* 13 versiecht A^6 (Druckfehler) 18 das] die *J* Banner] Standarte *J* 18. 19 freiwillig] freygebig *J* 19 der] von den *J* 20 wie es sich seither keines *J* 21 konnte — 24 weit] konnte — deßhalb dachte Richter Niclas daran, die Ältesten zu rufen, und gleich von morgen gemeinsam sammeln, und dann nach Rath und Einsicht austheilen zu lassen, nach Art des Bedürfnisses, daß keine der kostbaren Beeren verloren gehe, und im furchtbaren Winter, der bevorstehe, jeder Hausmann sich nährende Sulzen davon sieden könne. So ging er weit *J* 26 und immer reicher *J* 27 in] auf *J* erstreckend — die] erstreckend — und wie sein Herz immer leichter und freudiger wurde, ob des so nahe liegenden und so unbegreiflich mißkannten Nahrungsmittels — so fielen ihm gleich die *J* 29 gesetzt *J* wenn — sammle fehlt *J* 29 allein — 31 wohin] aber Gott der Herr wird ihnen eingeben, dachte er, wohin *J* 31 Nahrung] Beeren *J* 204 1 Da — eine] So kam er bis unter die Felder, er nahm eine *J* 3 aus einander *J* 4 tauben] imaginären *J* 5 sonst] fast *J* 8 und] , aber JA^1 13 Blitze, wie leuchtende Grüße zusandten *J* sah] so sah JA^1 13 ein — 14 selbst] Felix, der von dem Roßberge kam, selbst *J* 15 im] in dem *J* 21 Kein Absatz *J* begegnete] sah *J* 22 seinem — 23 Dorfe.] seinen Sohn, der einherging, wie ein Seliger, und ein schimmerndes Antlitz zeigte, wie der Mond, welcher eben aufging, und das Elend beleuchtete. *J* 24 sagte — 25 auf?"] sprach er, du gibst noch nicht die Hoffnung auf, wie ich sehe?" *J* 27 denn] hier noch *J* die der Ernte *J* *28 — 205 8 sendet."] „Der Ernte?" sagte der Sohn, „wohl gibt es noch eine andere, Vater, und vielleicht hat meine schwache Kraft etwas gethan, ihre Erfüllung zu beschleunigen," und indem er scharf und lange von allen Seiten zum Himmel sah, fuhr er fort: „ich denke, es wird längstens übermorgen regnen." — *J** 205 3 Hülfe A^1 6 Alles, Alles] alles und alles A^1 9. 10 „Möge es Gott geben, Felix, und sich übermorgen noch manch Anderes eben so lösen." *J* 11 fehlt *J* 13 Pfingstsamstags Morgen JA^1 18 Geschirre *J* 22 die — 24 gefallen.] obwohl sich auch

die Wolken nicht verzogen. *J* 25 Kein Absatz *J* *25 Spät — 206 24 war] Gegen sechs Uhr Abends begab sich eine andere Scene so seltener Art, daß sie sogar Aller Gedanken vom Regen ablenkte. Es fuhren nemlich rasch und mit Getümmel vier Wagen in das Dorf, prachtvoll und groß, wie man sie niemals gesehen, und schöne Stadtherren und Damen saßen darinnen. Man hielt auf dem Platze, und ein junger, großer Mann im ersten Wagen fragte unter die Weiber hinein: „Wo wohnt der Dichter?"

Sie sahen sich Alle verlegen an: „Um wen fragt er?"

„Ich verlange zu wissen, in welchem Hause der Dichter wohnt!"

„Da seyd Ihr irre gefahren," sagte endlich eine muthige Bäuerinn, „ein solcher wohnt gar nicht in dem Dorfe."

„Ruft den Richter."

Vater Niclas trat herbey.

„Es wohnt in eurem Orte ein berühmter Schriftsteller?"

Niclas schüttelte den Kopf, dann sagte er schüchtern: „Wenn Ihr etwa Einen meint, der da immer schreibt, und kein Mensch weiß, was, so mag es wohl mein armer Sohn seyn, den Ihr suchet; dieser sitzt Tagelang auf dem Roßberg und schreibt, ich allein, sein bekümmerter Vater, bin ihm nachgegangen und hab' es erforscht. Seit er eure Städte gesehen, ist er untauglich zur Arbeit. Ihr möget mit Schreiben ihm wohl schon etwas zu verdienen gegeben haben?" fragte Niclas mit hochrothem Gesichte und verhaltenem Athem.

„Ja wohl, Vater," sagte der Mann im Wagen, „und ich denke es fürder zu thun, so lange ein Hauch in meinem Leben ist. Jetzt aber zeigt mir die Wohnung Eures Sohnes, und folgt uns dahin."

In demselben Augenblicke trat Felix herbey. Das ganze Dorf stand bereits um den Wagen und schaute, er drängte sich durch, und starrte wohl drey Secunden in den Wagen, dann gleichsam zurückprallend rief er laut: „Vater, Mutter! Leute! seyd ehrerbietig, tretet zurück; das ist der König." —

„Wozu ist er gekommen, und wo ist Scepter und Krone?" rief die Großmutter.

„Ja, es ist der König," sagte Benedict, „und ich sah ihn auch mit Scepter und Krone, wie er auf dem Felde die Siegeskreuze austheilte, und alles Volk seiner Hauptstadt zujah — und Jener im andern Wagen ist sein Feldherr, der jenen schweren Krieg von uns wandte, drum trägt er auch den schönen großen Stern."

„Wie alt ist die Frau?" fragte der König.

„Hundert und zehn Jahre," sagte Niclas, „die Großmutter dieses meines Sohnes."

„Nun, Großmutter, gebt mir die Hand," sagte der König. „Zu euerm Enkel bin ich gekommen, er ist auch ein König und Held — ein König der Herzen, der regieren wird, so lang eines schlägt — seht, er ist auf eurer Haide und in den Wüsten des Morgenlandes ein großer Dichter geworden, einer der ist wie die Seher der Alten — und zu ihm sind wir gekommen, meine Königinn und ich, um ihm Ehre zu erzeigen."

„Ist er ein solcher!" rief jubelnd die uralte Frau, „so hab' ich es immer vorausgewußt, und ich habe ihn dazu gemacht, denn ich habe die goldenen Tropfen aus dem Buche der Bücher in sein Herz geworfen, denn er war immer weich wie Wachs, und hochgesinnt wie einer der Helden." [Vgl. 199 31—200 2]

„Thatet Ihr das, so habt unsern Dank, und den der Welt dafür," sagte der König, „aber zeigt mir auch seine Mutter."

Mütterlein stand ohnedem am Wagen, und schwindelnd und übertäubt, versuchte sie ungeschickte Knixe. Niclas stand ganz rathlos.

„Und nun," fuhr der König fort, zu Felix gewendet, der todtenbleich bey Seite stand, „edler Meister, tretet hervor."

Die Königinn hatte ein Fach geöffnet, und daraus auf ein Kissen, das ein Hofherr hielt, ein Pergament gelegt, und ein klein Stück gestreiftes Seidenband. Beydes wurde ihm gereicht.

„Wir reihen euch ein," sagte der König sehr ernst, „den Edlen unseres Landes; — bleibt dessen werth, und dieses Band, unsern Orden des Geistes; tragt von heut jedes Tages am Herzen. Und von mir selbst," fuhr er lächelnd fort, „nehmt für eure orientalischen Perlen diese europäischen Steine." Hiebey gab er ihm ein kleines Goldkästchen mit funkelnden Steinen besetzt. Lieb Mütterleins weinende Augen funkelten herrlicher als die Steine der Dose — und Großmutter blickte so stolz, als hätte sie die Perlen des Orients gedichtet.

Aber Felix stand da, hochglühend wie die Sonne des Morgens, auf Vater, Mutter und Volk schauend, ein geehrter und ein gerechtfertigter Mann und indem seine Wange noch mehr erglühte, wandte er sich an den König mit den Worten: „König und Herr! nimm das zurück; aber willst Du mich ehren, so höre eine Bitte: Gott, der strenge Richter und Herr, hat uns verschlossen den Schooß seiner Wolken, und die Ernte Dieser verschmachtet; laß ihnen reichen ein wenig des Kornes aus Deinen Kammern, daß sie Winters nicht Hunger leiden, und des Heues aus Deinen Scheunen, daß ihre Thiere nicht verkommen; — dann will ich hinausgehen auf die Haide, und Gott bitten, daß er mir, Dir zum

Lohne, ein noch viel herrlicheres Werk in das Herz und in die Feder sage, als das arme Buch, deßwillen Du gekommen."

Die ganze Dorfbevölkerung fiel bey diesen Worten auf die Knie und ein Schluchzen wurde hie und da hörbar.

„Nimm das und auch deine Bitte ist erhört, auch dein geschriebenes Gesuch in dieser Sache ist an uns gelangt, man sandte es uns auf unsern Jagdsitz nach, und deßhalb wählten wir den heutigen Tag zur Herfahrt, um gleich zwey angenehme Geschäfte abzuthun," so sagte der König, und blickte freundlich auf den schönen Mann — „Aber steht Alle auf," fuhr er fort, „und bethet zu Gott; seht, da oben über euren Häuptern hängt sein Segen, er kann in einer Nacht mehr thun, als alle Könige der Erde in ihrem ganzen Leben; ich will es *versuchen*, er aber *wird* helfen."

Aber kein Mensch stand auf, und ein Schluchzen und Weinen ging durch die ganze Versammlung.

Da gab der König erschüttert das Zeichen der Abfahrt.

Jetzt erst drängte sich Alles um *Felix* den Retter, und pries und lobte ihn, und staunte ihn an — und im Triumphe wurde er nach Hause geführt, während Jeder froh war, ihm die Hand zu reichen und sie zu drücken.

Jedes Herz legte sich erleichtert dieses Pfingstsamstages Abends zu Bette, und als sich des andern Morgens die Augen öffneten, war *J** 205 33 Tochter selber sieht *A*[1] 206 26—207 7 fehlt *J*

Der Hochwald.

Drucke:

J[1]: Iris. Taschenbuch für das Jahr 1842. Herausgegeben von Johann Graf Mailáth. Dritter Jahrgang. Mit sechs Stahlstichen. Pesth, Verlag von Gustav Heckenast. Am Ende des Bandes: Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. S. 267—413. Druckfehler besonders 212 11. 21, 217 5, 221 24, 233 18, 249 26, 267 31.

J[2]: Österreichischer Volks- und Wirthschaftskalender auf das Jahr 1874. Herausgegeben vom Österreichischen Volksschriften-Verein. Dreiundzwanzigster Jahrgang .... Wien. Druck und Verlag von Karl Fromme. S. 1 und 2: 214 17—217 10 unter der Überschrift: Die Ruine St. Thoma. Von Adalbert Stifter. und mit der Anmerkung: Aus dessen literarischem Nachlasse gütigst mitgetheilt von *Dr.* Isidor

Proschko. Wiederholt in Band 14 unserer Ausgabe S. 286 24—289 20. Proschko hat offenbar ein ausgeschiedenes Blatt einer Handschrift des Hochwaldes mit geringfügigen Änderungen veröffentlicht.

$A^1A^2A^3$: Band II, S. 1—186.

E: 1852 erschien nach Heinsius' Bücherlexikon ein Einzeldruck des Hochwaldes: Der Hochwald 16. (174 S. mit 1 Stahlst.) *Pesth* 1852. Heckenasts Verlag. In dem entsprechenden Exemplar der „Gesellschaft" fehlt der gedruckte Titel; der in Stifters Schrift gestochene Titel: *Der Hochwald* von *Adalbert Stifter* [dieselbe Vignette wie in A^1, nur verkleinert und ohne Künstlernamen] *Pesth* Gustav Heckenast (174 S. 1 Bl. 16) weist keine Jahreszahl auf; es ist nach dem unpaginirten Ankündigungsblatt, auf dem die 5. Auflage der Studien und Der Nachsommer verzeichnet ist, ein späterer Abzug derselben Ausgabe. Sie ist (mit Abweichungen) gesetzt nach A^3, dessen Fehler sie fast alle übernimmt und ist für die Textherstellung belanglos. Auf sie bezieht sich Stifters Bemerkung im Brief an Heckenast vom 16. Juni 1852 (Briefe 2, 234): „Den Hochwald habe ich in vier Exemplaren bekommen und danke recht schön. Leider sind im ersten Kapitel mehrere Druckfehler, weiter habe ich noch nicht gelesen.

$A^4A^5A^{6?}$: Band I, S. 161—250.

A^6: Band I, S. 153—238.

E^2: Der Hochwald. Von Adalbert Stifter. [Vignette: Die Ruine Wittinghausen.] Mit Illustrationen nach Zeichnungen von J. M. Kaiser. Pesth, Verlag von Gustav Heckenast. 1868. Am Ende des Buches: Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. 2 Bl., 81 S. gr. 4. Nicht nach A^3E^1, sondern wohl nach A^4 oder A^6 gesetzt. Für den Text belanglos.

209 2 fehlt J^1

1. Waldburg. S. 211 1—234 7.

211 6 Gränzknoten J^1—A^2 12. 13 seines Gleichen J^1 14 Tagreisen A^1—A^3 *24 uns — 212 4 der] uns der immer gütige Himmel gönnte, gerade dort den uns allen bestimmten Jugendtraum zu träumen, den Traum, der J^{1*} 212 2 jeden A^1 (Druckfehler) 5 eines hervorhebt] eines — oft nicht besser und nicht schlechter als die andern — hervorhebt J^1 7 unsere] die J^1 *11. 21 Kruwau J^1 (Druckfehler)* 19 lothrechtem] verticalem J^1A^1 21 sind sie hier fehlt J^1 29 Fähre A^2A^4 (Druckfehler) 213 1 darauf J^1A^1 12 hinausgetreten J^1

13 Seeesfläche J^1A^1 15 gerne J^1 16 hinauf stieg J^1 20 alterthümliche] antike J^1A^1 32 Blokenstein J^1 (immer) 214 3 nie J^1 12 entstieg] entstand J^1A^1 18 diesen] einen J^2 vorzüglich fehlt J^2 20 ihren] ihrem J^1 breiten kolossalen Rücken J^1 21 fahrend A^3 (Druckfehler) 25 Dieß J^1A^1 Dies J^2 eine J^2 26 andern J^2 27 nehmlich J^1 215 5 das Thal] es J^1 5. 6 Waldwasser] Wasser A^6 7 Sammtkissen J^1—A^3 10 Kinberges $J^1J^2A^1$ 14 zerfallende J^1 18. 19 ohne Sperrung J^2 23 vergangnen J^1A^1 24 liebgewordnes A^1 27 goldenen J^2 28 Dessen] dem $J^1J^2A^1$ 28. 29 sanft empfindend den stummen Sonnenschein, der J^1 30 gerne J^1 216 2 schweigendem zerfallenen J^2 7 im wohnbaren J^1 10 Thüre J^1 14 goldnen $J^1J^2A^1$ 16 befremdeten] befreundeten A^2—A^6 (Druckfehler) 19 suchet $J^1J^2A^1$ 24 Gegensatz J^1 26 die Vollendungslinie] den Vollendungscirkel $J^1J^2A^1$ 28 unermessene J^2 217 1 der Blick] er J^1 2 ungeheueren J^2 3 einfaßt J^2 4 heiteren $J^1J^2A^1$ 4. 5 Himmelsblau J^2 5 Traumstein J^1 (Druckfehler) 6 Firmamentes $J^1J^2A^1$ 10 der fehlt J^2 fernerer J^2 11 auch] nach A^3 die fehlt J^1 12 breite J^1 15 schön J^1A^1 ihm] ihnen J^1 heiteren J^1A^1 16. 17 Wehmüthes A^4 (Druckfehler) 21 anderen J^1A^1 30 Gefällt Absatz J^1 32. 33 Wittinghausen] so J^1 218 1 verfallenen A^3A^6 6 Art] Form J^1A^1 17 neugierig emporleuchtet] neugierig oder muthwillig emporleuchtet J^1 25 Ruhebett] Divan J^1A^1 27 herumsuchet J^1A^1 27. 28 aufgelöset J^1A^1 219 1 stehn J^1 26 Gebeine] Beine J^1 220 1 einem A^3 3 gerne J^1 14 unsers J^1 15 doppelter A^3 17 von J^1A^1 22 sich doch fürchtet J^1A^1 24 aufblühn J^1 25 träumen, schimmernde] träumen, verhüllen und umarmen, sich vermählen und trennen, schimmernde J^1 26 massenweis J^1 26. 27 lieb roth J^1 28 noch] doch A^4A^6 31 erschienen] gemalt J^1 33 aber — 221 2 baut] aber schwüler wird es, heiße Blitze zucken, warme Regen, deine Thränen, sinken nieder, — aus ihnen baut J^1 14 wie — Mensch; fehlt J^1 16. 17 seit Aufstehens J^1A^1 18 entgegen fehlt A^3 24 Strickrahmens A^1 (Druckfehler) 28 herzlieben] herzlichen A^6 222 20 ist] sei J^1 24 Gesindstube A^1A^2 30 hat] habe J^1 22 keine] eine A^3 (Druckfehler) 223 2 gebrauche J^1 5 los schießen J^1 12 unsere J^1 14 ich so zuhörte J^1 unsere J^1 19 unsere J^1 21. 22 ringsherum sein fehlt J^1 22. 23 erklungen. Der] erklungen, zieht von ihm Tagereisen in die Weite und Breite. Der J^1 27 ihn] seiner A^3 31 arglos J^1 33 größrer A^1—A^3 224 1 zugehöret J^1 3 je in] je mehr oder minder tief in J^1 11 Seen A^3A^6 16. 17 angegriffne J^1 17. 18 Folgerichtigkeit] Logik J^1A^1 18 sie fehlt A^6 (Druckfehler) 33 Dem]

dem J^1 in fehlt J^1A^1 225 1 Eine J^1—A^3 3 gegenüber sehen J^1 17 hoch fehlt J^1 26 der Güte J^1 226 4 frägt J^1 10 beschäftiget J^1A^1 beschäftigte A^3 32 am fehlt J^1A^1 227 2 wenig] kurzen J^1 12 Geliebter, und] Geliebter, der seinen Gegenstand hochschätzt, und J^1 ihre J^1 12. 13 unbegränzter $J^1A^1A^3$ 18 zerknitterte A^3 228 15 in demselben] im rothen Eckzimmer J^1 19 kömmt J^1 22 freundliche J^1 30 fürgesorget J^1A^1 229 3 Sache] Sachlage J^1A^1 behielt fehlt J^1 4 künftigen behielt — es J^1 7 oberen J^1A^1 8 vor fehlt J^1 unsere J^1 14 euch J^1 19 Verkehres J^1A^1 20 an] von A^3 33 Aufbewahrtes] Depositum J^1A^1 230 4 nun] nur A^2—A^6 (Druckfehler) 5 weiteren J^1 10 anderen J^1A^1 11 herüber kommen J^1 18 todtenstille J^1 24 zuckte — 25 sehr] zuckte bei diesen Worten empor, und sagte, aber sehr J^1 231 9 eigenen A^2A^3 17 rauchen, und] rauchen werden, und J^1 Waffen tosen A^3 18 werden fehlt J^1 22 „wohlgemuth“ J^1A^1 25 und fehlt J^1 heiteren J^1A^1 232 12 nebstbei auch fehlt A^3 19 leises, leises Lächeln J^1 20 nehmlich J^1 22 ausgebliebnen J^1—A^2 26 hervorgelogen J^1A^1 29 verlasse J^1 31 Thüre J^1 32 er noch,] er, noch A^2—A^6 233 18 dem andern] demantnem J^1 (Druckfehler) 21 kömmt J^1 26 übertriebnen J^1—A^2 27 Sie — 32 Dich — — —] Kein Sehrohr war aufgestellt, kein Vater war in der rothen Stube, als sie endlich fertig waren und dahin eilten, nur hörten sie, als sie über den Gang zum Söller gingen, auf dem sie ihn vermutheten, seine Stentorstimme aus dem großen Saale schallen und zwar so heftig, als sei er gar sehr zornig oder hielte eine Predigt. Johanna konnte es sich nicht versagen, und lüftete ein ganz klein wenig den schweren Eichenthürflügel — — „Nur herein da,“ rief sogleich seine Stimme, „nur herein, da ihr einmal wider Vermuthen schon fertig seid, so seid ihr hier willkommen und vonnöthen.“

Sie traten ein. Im großen, schweren, vergoldeten Sessel von funkelrothem Samte saß der Freiherr, den langen weißen Bart herabfallend auf die goldnen Ketten und Gnadenzeichen des Kaisers, die er alle umgethan hatte, rückgestreift den schwarzen Aermel des Gewandes, und mit der bloßen Hand den Goldknopf des Sessels fest gefasset. Vor ihm, doch nicht auf dem Teppich um den Sessel, sondern auf dem Marmorpflaster standen zwei verzagte und demüthige Gestalten: die Speisewirthin oder Beschließerin des Freiherrn und ein Mann, jung und milchbärtig, in dem Johanna sogleich den Jägerburschen erkannte, den der Ritter gesandt hatte.

„Tretet hieher, meine Töchter,“ fuhr er fort, „so, und nun nehmt Platz in diesen Sesseln — — und du, jetzt rede: wo und wie hast du,

zwanzig Meilen in der Runde, den Wildschützen und Mörder gesehen?"

„Wildschützen," antwortete der Bursche, „sind freilich bald hier, bald da . . . ."

„Keine Ausflucht," rief der Freiherr, „kein Sandkorn, kein Atom von Lüge — — wo sahest du ihn?"

„Gesehen habe ich ihn so recht eigentlich nicht . . . ."

„Wer sah ihn?"

„Man erzählt . . . . . ."

„Nichts von Erzählen, geradezu, wer hat ihn gesehen?"

„Ich kann mich nicht so ganz mehr erinnern, aber reden hörte ich gar oft von ihm."

„Gut, so nenne augenblicklich Namen und Wohnort dessen, der von ihm redete."

„Ja wer zuletzt redete, ich weiß nicht, war es . . . ."

„Zuletzt oder zuerst oder mitten — — nenne nur irgend einen — aber siehe zu!!"

Fast lächerlich war es, wie der Waidmann in Verlegenheit und Angst die Augen verdrehte, und sichtbar gerne gelogen hätte, wenn es nur in etwas klar gewesen wäre, wie weit es rathsam sei, aber im Sinnen darnach verging die Zeit, und das sah er wohl ein, je mehr deren verging, um so weniger ward ihm dann geglaubt.

Der alte Ritter machte eine furchtbare Miene. Johanna kämpfte mit Lachen, und Clarissa sah bittend auf ihn.

„Gab der Ritter dir Auftrag in dieser Sache?" fuhr der unbarmherzige Frager fort.

„Nein."

„So hast du auf eigne Faust gelogen!"

„Ach — — fast ja."

„Wo hast du den silbernen Knopf, weise auf!"

„Mein Großvater hatte einmal einen . . . . ."

„Und deine Großmutter nähte ihn ihm an das Wams," fuhr der Freiherr lachend heraus — „jetzt geh, trolle dich auf das Eiligste fort, und ihr, Frau Schnattergans, die ihr ihn ausfragtet, und das Wunder ausbreitetet, gehet mit ihm. — — *J* 32 „Nun **Absatz** J^1 33 in] mit J^1 sanfterm J^1 234 1 so eilig und fehlt J^1 4 Der Jäger — wendete] Das Paar schleifte aus dem Saale, und der Freiherr wendete J^1 5 Mädchen — Ihr] Mädchen mit den Worten: „Nun, meine lieben und schönen Beisitzerinnen — — ei ihr J^1 sehr fehlt J^1 6 jetzt] nun J^1 6 wir — 7 durchsehen."] wir zusammen in das rothe Zimmer gehen und das Sehrohr aufstellen." J^1

2. Waldwanderung. S. 234 9—252 16.

234 11 heut zu Tage J^1 12 ein oder der andere Bär J^1 13 noch ein Luchs J^1 werden] wird J^1 14 unsrer J^1A^2 diese Wälder] sie noch J^1 20 Tagereisen J^1—A^3 (vgl. 211 14) 23 und — 24 geht fehlt J^1 24 heut zu Tage J^1 27 hat — mit] hat, die mit J^1 27. 28 Bergkräuter prangen, und J^1 28. 29 einzelen J^1 235 3 Art. An] Art, nur an J^1 4 Wassers — daß] Wassers sehr dünne stehend, so daß J 13 erstenmal J^1A^1 236 4 hochsaftigen A^3 (Druckfehler) 8 Johannen J^1A^1 12 alte fehlt A^4A^6 aus Versehen. Gemeint ist der Freiherr, der auch sonst fast immer alt genannt wird, vgl. 238 20, 239 29 14 oben öfter angeführte J^1 20 schuldlosen, aber auch schutzlosen Gestalten. J^1 25 vorüber kamen J^1 237 15 Säulengänge] Portiken J^1A^1 21 dunklen J^1—A^3 26 Spitze, und wie J^1 ihrer Natur] ihrem Temperamente J^1A^1 31 Kein Absatz J^1 238 4 ungeahneter J^1 8 grünes loderndes Feuer J^1 14 liebreich] lieblich J^1A^1 20 empfand] fühlte J^1A^1 22 angewehet J^1A^1 29 Vater — an] Vater ritt gerne, wo es die Stellen zuließen, an A^3 gern A^1 239 2 Weiterdringen J^1—A^3 9 Gestein J^1A^1 26 Blicke J^1—A^3 26. 27 und die Güte A^2—A^6 (Druckfehler) 30 Freiherr] Herr J^1 240 2 mit einander J^1 14 die er fehlt J^1A^1 16 sind] ist J^1 17 Beide] sie J^1 ihn und den Felsen A^1 18 Anstand J^1 241 11 ihm] ihnen J^1 17. 18 seltsame] barocke J^1 baroke A^1 242 1 zurück zu führen J^1 Pernek, um] Pernek und J^1 (Pernek, ein Dorf $^3/_4$ Stunden südöstlich von Salnau an der Strasse nach Stein, vgl. Sommer IX, 254) 21 Nachmittagsonne J^1 26 Brombeergesträucher J^1 243 2 den] dem A^1 (Druckfehler) 7 Gesichtskreises] Horizontes J^1A^1 am] an A^2A^3 (Druckfehler) 9 Waldbühel J^1A^1 18 mit zu fühlen J^1 23 Gleichniß] Symbol J^1A^1 33 an einandergedrückt J^1 244 1 unbegränzte J^1—A^3 1. 2 zu einander J^1 10 Zuthuliches J^1 23 Besonderes] Apartes J^1 24 einige] zwölf J^1 25 auch ein] auch einen Garten, wo Suppenkräutlein wachsen und anderes — dann sind ein J^1 30 tiefer, so] tiefer und immer tiefer, so J^1 245 5 hereinkam J^1 14. 15 hierbleibt J^1 22 unverhohlenem J^1A^1 25 Bach] Bache J^1A^1 27 machen] treffen A^3 246 1 ferne J^1—A^3 3 mit einander J^1 8 Fantasien A^2A^3 9 lösete J^1A^1 10 durcheinander J^1—A^3 14 geliebet J^1A^1 17 er J^1 27 Hirschbergen J^1 30 stiegen] gingen J^1 33 hob] stieg J^1 sich fehlt J^1 247 1 eilete J^1A^1 3 kühler] kühner A^3 11 öfter J^1A^1 19 grade A^3 29 Baumes] Ahnherrn J^1 30. 31 Ruhe und Einsamkeit] Ruhe der Einsamkeit A^2—A^6 (Druckfehler)

248 1 Nachmittags A^6 16 einfältig] einfach J^1 18 für sie fehlt J^1 von fehlt J^1A^1 24 hab' $J^1A^1A^3$ hab A^2 25 anderen J^1A^1 29 schweigt] ganz ruhig ist J^1 249 7 gerne J^1 10 aufnehmende] aufgehende A^3 16 Bergscheide A^3 (Schlimmbesserung; Bergschneide = Grat, vgl. Sanders, Wörterbuch II 2, Sp. 988 a) 21 Kein Absatz J^1 26 Fichtenzweige] Felsenzweige J^1 (Druckfehler) 27 nahe] dicht J^1 28 Senfte A^3 sie fehlt A^2-A^6 (aus Versehen) 30 weitgedehnten J^1 250 13. 14 nach dem Takte] rhythmisch J^1 rhithmisch A^1 28 zu größter J^1 31 ein wunderbar liebliches J^1 31 See — 32 die] See, auf dessen schönen Grüne die J^1 33 stehen sahen, nach J^1 251 7 Dienstgesinde] Dienstpersonale J^1A^1 9 herüber gebracht J^1 11 erst fehlt J^1 12 hatte fehlt J^1A^1 17 bereitte A^2 (Druckfehler) bereit A^3 25 Thüre J^1 26 Thüre J^1 29 sich — so heiß] sich anpressend die zarten Siegel der Lippen so heiß J^1A^1 31 ebenso A^1 252 6 hölzernen fehlt J^1A^1 Söller] Balkon J^1A^1 7 eh J^1

3. Waldhaus. S. 252 17—263 24.

252 23 Hauptschlachthause] Hauptcorps J^1A^1 253 17 Waldgränze J^1—A^3 18 denn] den A^2A^3 (Druckfehler) 33 Stifter gebraucht Floß richtig als Masculinum; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch III, 1819 254 2 sollten J^1 12 gutgeartet J^1 13 davon liefe J^1 14 Dutzend Mal J^1A^1 23 verarbeiten] arbeiten J^1A^1 24 viel fehlt J^1A^1 32 schwebe — 33 herübergrüße.] schwebe, wie ein blaues Wölklein, das glänzend herübergrüßt von dem Vater. J^1 *255 5 Ritter — 6 das] Ritter, von dem wir erst jetzt, wie er Clarissen dunkel und düster anstarrt, bemerken, daß er eigentlich ein sehr bedeutungsvoller Mann sein müsse, nicht mehr ganz jung, doch liegen unter der gedankenvollen Stirne zwei Flammen von Augen brennend und geistvoll, und von jener tiefen Schwärze, die Männern so gut steht, wenn es drinnen ungewiß lodert, halb Kühnheit und halb Schwermuth. Clarissa wendete scheu ihr Auge aus der Umarmung des Bruders gegen ihn und da sie auf seinen offenen starren Blick traf, zuckte der ihrige secundenlang zu Boden, denn das J^1* 5 Clarissen A^1 wand] wendete A^1 7 freundlich lieb J^1 13 14 „wenn — hinzu. — — fehlt J^1 20 einen Augenblick] eine Secunde J^1A^1 21 gleichsam, als ob er sie dauerte, fehlt J^1 26 abgehe] gehe J^1 31 Söller] Balkone J^1A^1 256 1 Tannenwald J^1 s ein J^1 10 Geprange] Gepränge J^1—A^3 (Geprange, Nebenform zu Gepränge; vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch II, 302, IV, 1, II, 3536; zum Ausdruck vgl. 262 26) Rufen und Heischen J^1 16 ferne wie Rauchsäulen stiegen indessen die J^1A^1 19 nehmlich J^1

20 neugierig, um den J^1A^1 23 Brüſtung] Gallerie J^1A^1 31. 32 Augenblicke] Secunden J^1A^1 32 Scene] Situation J^1 regte] neigte J^1 257 3 nehmlich J^1 7 Mittagſonne J^1 offen liegend J^1 8 wenn] während J^1 9 Seees J^1A^1 düſterem J^1A^1 10 Landwärts — bis] Gegen das Land hin erhob ſie ſich etwas, bis J^1 11 emporwuchſen] emporſtiegen J^1 19 Felsvertiefung J^1 30 Brüſtung] Gallerie J^1A^1 31 weiterhin] weiter hinten J^1 258 3 Verſorglichſte $A^1A^2A^4$ (Druckfehler) 13 Gränze J^1—A^3 20. 21 Seebuſen vom Landungsplatze aus herum J^1 23 losgelaſſenes] ausgelaſſenes J^1A^1 26 befeſtigt A^6 27 wie fehlt J^1 29. 30 Geſichtskreiſe] Horizonte J^1A^1 259 18 Kein Absatz J^1 anzuſehen — es] anzuſehen — da es J^1A^1 33 Geſichtsſaume] Horizonte J^1A^1 19. 20 geworden, ſo ſtand J^1A^1 261 3 niemal, veraltete Form vgl. Deutsches Wörterbuch VII, 823 12 Johanna's J^1A^1 20 üppig, wuchernd, J^1 23 ſeine] eine A^2—A^6 (Druckfehler) 25 gar fehlt J^1 26 Schutzbefohlnen J^1 27 Einöde vor in J^1A^1 28 vor fehlt J^1A^1 29 ſchienen] vorkamen J^1A^1 31 zum Beiſpiele] z. B. J^1A^1 262 1 eher, wenn ſie ein Wanderer erblickt hätte, zwei J^1 6 umſummet J^1A^1 9 eine fremde J^1A^1 10 ſeine] ihre J^1A^1 22 in einandergelegt J^1 ineinandergelegt A^1 in einander gelegt A^6 23 gränzenloſen J^1—A^3 26 es] mir J^1A^1 25 als — aus] als ſollte ich meinen, die prangende Wüſte um ſie ſchweige aus J^1 29 ſpannen. — — — J^1 31 ungeheueren J^1 32 leiſe] ſtille J^1 263 7 und — 8 das] und als regte er ſich leiſe — das J^1 12 nachzuhallen J^1 14 ruhte — ſo horchte J^1A^1

4. Waldſee. S. 263 24—276 25.

264 1 tiefen J^1 gränzenden J^1—A^3 4 Geſichtskreiſe] Horizonte J^1A^1 11 jenſeits fehlt J^1A^1 des — Ufer] an dem Ufer des Seees [Sees A^1] J^1A^1 11. 12 ihrem — gegenüber fehlt J^1A^1 12 demſelben] ihrem Hauſe J^1A^1 12 entfernt — 13 wo] entfernt, gerade jener Stelle gegenüber, wo J^1A^1 der Blockenſtein] ein Vorſprung der Blockenſteiner Wand J^1 ſtürzt] ſteigt J^1 18 Gebirge A^3 19 unſere J^1 23 Gestrippe, Nebenform zu Gestrüppe vgl. Deutsches Wörterbuch IV, 1, II, Sp. 4258 f. Preißelbeeren J^1 265 3 bekommen] haben J^1A^1 ihn] ihm A^2—A^6 (Druckfehler) 4 ihn] ihm A^6 (Druckfehler) 7 die J^1 13 gezeigt — 14 und] gezeigt, eurem Vater, da wir beide noch jung waren, und J^1A^1 15 bin fehlt J^1A^1 16 dem] ihm J^1A^1 ich fehlt J^1A^1 In fehlt J^1A^1 21 nahe des Waldlandes J^1A^1 24 fehle] abgehe J^1 28 Clariſſen J^1A^1 30 es fehlt J^1 erreichen] reichen J^1A^1 266 17 andre J^1 29 ſo bald J^1

Kreise] Zirkel J^1A^1 30 der Antheil] das Interesse J^1A^1 32 Seees J^1 267 7 nun auch solche J^1A^1 11 Gänge, darinnen alles J^1A^1 19 stehe J^1A^1 21 inne A^3 31 Schestauer] Schesslauer J^1 (vermuthlich Druckfehler; ein Dorf Schestau (Čestow) verzeichnet Sommer, Das Königreich Böhmen IX (1854), 280 2 Stunden südwestlich von Krumau. Das Dorf Salnau (ebenda S. 254) liegt gegen 6 Stunden von Krumau im Thale an der linken Seite der Moldau an der Strasse nach Wallern) 33 seines Gutes nichts J^1A^1 268 8 einem fehlt J^1A^1 14. 15 jedes Charfreitages J^1A^1 20 mit einander J^1 26 meine fehlt J^1A^1 29 Gränzen J^1 269 8 sott] siedete J^1A^1 18 Steine J^1A^1 27 er so geheimnißvoll J^1A^1 28 dem] des J^1A^1 Himmels J^1A^1 dahin zog J^1 270 3 Punkte J^1A^1 5 erzählten J^1 10. 11 gefrent J^1 271 8 kömmt J^1 17 Augenblicke] Momente J^1A^1 18 Schuß A^2A^3 27 wer J^1 272 11 Ruhig, wie ein gemordeter König, mit J^1A^1 18 Scheine] Reflexe J^1A^1 dunkeln A^3 23 unsrigen Büchse] von unsern Büchsen A^3 (Die Wendung ist dem jungen Stifter geläufig, vgl. Briefe 1, 132 aus dem Jahre 1837: „kein meiniges Bild“) 26 Söller] Balkone J^1A^1 31 wie — 32 waren] wie er des ganzen Tages war J^1A^1 273 3 eben so — 4 um] ebenso, wie ein weißer Punkt, auf dem todten Vogel, und im grünrothen Schimmer fließend um J^1 11. 12 auseinander trieb J^1 13. 14 mehr an Wahrscheinlichkeit J^1 14 sei fehlt A^4 (aus Versehen) 17 habe fehlt J^1 22 der langen Hakenstange J^1 22. 23 herbei fischen J^1 25 sehnichten J^1—A^3 27 dieselbe] die Wunde J^1 Werkzeuge] Instrumentchen J^1A^1 30 klopfendes A^2 32 anderm J^1 274 3 geradesweges J^1A^1 10 Eitelei, in unsern Wörterbüchern nicht belegt 11 er] der J^1 18 ohne] sonder J^1A^1 23 wenn J^1 275 5 verschlungnen J^1 6 Gränze J^1—A^3 7 Plänen J^1 8 hinaus lagen J^1 14 habe A^3 15 hundert Mal J^1 20 schlummern ist nicht anzutasten, vgl. z. B. 262 31 29 , und — 30. 31 einander fehlt J^1 276 11 an den] vor die J^1A^1 15 wollten A^3 16 Mondes — 17 und] Mondes längst zur goldenen geworden war, hoch ob dem Horizonte schwebend, und J^1A^1 22 Seees J^1A^1 24. 25 Augenlieder J^1—A^3

5. Waldwiese. S. 276 26—300 14.

277 1 Da] Dann J^1A^1 6 knien A^1—A^3 21 über fehlt J^1 22 eben einige lockere J^1 24 Pflöcken] Palissaden J^1A^1 das bisher immer J^1 278 4 es war fehlt J^1A^1 war es A^4A^6 (Druckfehler) 13 wiederkam J^1 herein trat A^1—A^3 14 zum] zu A^4A^6 (Druckfehler) 16 war nun nicht J^1—A^3 17 die] zur A^3 Thüre J^1 19 dem]

die A^1—A^6 (Druckfehler) 21 Keine, als wie J^1A^1 27 befestigt A^6 279 9 dieser J^1A^1 die] der J^1A^1 14 voraus gingen J^1 15 nahet J^1A^1 280 15 Gebeine] Beine J^1 19 trauten J^1 21 als fehlt J^1 281 6 lösete J^1A^1 9 Stimme sichtbar ängstlich, als J^1 10. 11 Mondlicht A^6 25 gewählet J^1A^1 wird J^1 29 Walde J^1A^1 282 1 hülflos J^1 14. 15 tiefschwarzen J^1 19 Last] Lust A^2—A^6 (Druckfehler) lösete J^1A^1 23 Schultern A^4A^6 (Druckfehler, vgl. auch 321 33) 283 10 betroffnen J^1 24 störet J^1 32 Frau] Dame J^1A^1 284 13 Die schwachen Formen von Ahorn, welche Stifter gebraucht (vgl. 292 26, 323 5), finde ich in den Wörterbüchern nicht belegt 19 Augenblick] Moment J^1A^1 22 goldner J^1A^1 26 Auge secundenlang auf J^1A^1 33 unbewußt] mechanisch J^1A^1 285 7 Kein Absatz J^1 11 aufgefodert J^1 28 wie J^1 euren J^1 287 1 bis — Gedanke fehlt J^1 dieser See J^1 dieses Seees A^1 7 herüberkletternd J^1 12 aufblicke J^1—A^3 17. 18 einmal fehlt J^1 25 Hand voll J^1 27 dem] den A^4A^6 (Druckfehler) 31 Föhre] Schwarzföhre J^1A^1 288 4 innigflehender A^1 5 dessen] deß J^1A^1 14 Dichtung] Poesie J^1A^1 22 ist J^1 thöricht] toll J^1 23 fortging J^1 27 Scheinding] Phantom J^1A^1 30 den phantastischen Alten J^1A^1 32 Scheinding] Phantom J^1A^1 33 gränzenlose J^1A^1 289 2 Scheinding] Phantom J^1A^1 wie — nannte fehlt J^1A^1 290 11 dem] deinem J^1 14 aus dem Kinde fehlt J^1 17 wareſt J^1 27 Augenblick] Moment J^1A^1 28 umherringend J^1 291 3 befahl J^1 13 schlagend J^1 23 breit selbst J^1 Feindes Lande J^1 27 kömmst J^1 29 Scheinding] Phantom J^1A^1 30 wiederkam J^1 292 3 Pläne J^1 5 volle J^1A^1 8 liebest J^1 21 lag fehlt J^1 25 Schimmer] Glorie J^1A^1 26 Weltall] Universum J^1A^1 26 lauschenden] rauschenden J^1 293 25 vom] von J^1 294 1 Beruhiget J^1 14 dieser J^1A^1 dieser da gesagt J^1 16 Blume, und jeder mag J^1A^1 17 halten — 18 Du] halten für sich — du J^1A^1 22 da J^1 23 ich — 24 Dich fehlt J^1 26 von fehlt J^1A^1 guten Herzens J^1A^1 trefflicher J^1A^1 32 diese J^1A^1 295 9 Namens] Stammes J^1 12 jener alte Römerheld J^1 13 auf] an J^1 16 das noch in sich trug das J^1A^1 17 in — trug fehlt J^1A^1 20 du A^1 21. 22 es das Wort, daß du liebst, das Wort seiner Liebe J^1 22 auszusprechen J^1A^1 27 jener — 28 die] jenem schönen Takte, der J^1A^1 296 4 Dir — 5 oder] dir aus dieser Zauber der Verwandlung oder J^1A^1 12 Nachmittages J^1A^1 dem] des J^1A^1 Gesteines J^1A^1 17 kömmt J^1 25 Lasse J^1A^1 28 umwehet J^1 297 5 sie furchtbar ernst J^1A^1 11 gelehnt] gekehrt J^1 19 lösete J^1A^1 24 vergangnen J^1 298 1 die Abtheilung, — die] das Corps [Korps

A^1], das J^1A^1 8 statt finden J^1 17 ich fehlt J^1A^1 19 zauberiſche] zauberhafte J^1A^1 20 losgebundnen J^1A^1 21 Du fehlt J^1 klopfend fehlt J^1 25 koſtbar] dringend J^1 26 auf dieſe] nach dieſer J^1A^1 29 gehen ſoll] ſoll gehen J^1A^1 31 Lebe] lebt J^1 Lebt A^1 299 6 ſogar, fehlt J^1 23 ſahe J^1A^1 29 zu fehlt J^1A^1 ihn J^1A^1 30 den J^1A^1 300 6 immer. J^1 7 fehlt J^1 10 die fehlt A^1 (aus Verſehen) 12 Pflöcke] Paliſſaden J^1A^1

6. Waldfels. S. 300 15—314 4.

301 1 Pflöcken] Paliſſaden J^1A^1 3 wieder gehen auf J^1A^1 4 gehen fehlt J^1A^1 8 man fehlt J^1A^1 zu weben] gewebt zu werden J^1A^1 12 einzlen J^1A^1 15 durcheinander fehlt J^1A^1 16 von einem Weiß J^1 19 hinein] neben einander J^1 nebeneinander J^1A^1 302 7 einförmige A^1 13 dann] den A^4A^6 (Druckfehler) Abends J^1—A^4 Abend A^6 16 im Herzen fehlt J^1 303 2 den] dem A^1—A^6 (Druckfehler) 5 glühend] ſiedend J^1A^1 7 um fehlt J^1A^1 7. 8 er floß hier fehlt J^1 8 andren J^1 11 Tagesfalter J^1A^3 11. 12 beinah J^1 16 auf und zu legten J^1 indem ſie fehlt J^1 20 unverletzten J^1 22 betrognen J^1—A^3 30 werde[n abgesprungen] A^1 32 kömmt J^1 304 8 einen] eine J^1A^1 8. 9 geſehen] ſehen $J^1A^1A^3$ 9 vorigjährig J^1A^1 12 ein fehlt J^1A^1 16 unſerem J^1 18. 19 ſie — geachtet."] ſie geachtet, und auf unſere [unſre A^1] Rede." J^1A^1 24 nehmlich J^1 25 Söller] Balkon J^1A^1 305 2 Mittagbrod J^1 11 glänzend weiße J^1 12 den J^1A^1 24 im düſtergrünen Mantel J^1 31 Kleides] Kragens J^1 306 7 all überall A^4A^6 11 Phantaſien J^1A^1 24 faſt täglich] täglich faſt J^1A^1 28 durcheinander griffen J^1 307 5 unſere J^1 12 noch fehlt J^1A^1 24 Kein Absatz J^1 29 Kein Absatz J^1 308 4. 5 gehend, und] gehend, aller Glanz war abgemattet, das Sommerleben verbraucht, und J^1 5 und nun alles J^1A^1 war fehlt J^1A^1 9 Waldesrande J^1A^1 18 ſie ſollen] ſie ſollten A^3 20 Punkt J^1 21. 22 herein hängt J^1 309 12 den] denſelben J^1 13. 14 entgegen führte J^1 14 den Greis] ihn J^1A^1 18 rückgebliebne J^1A^1 19. 20 Strauchwerk J^1 20 Farrenkräuter] Farren J^1A^1 die fehlt J^1A^1 21 die fehlt J^1A^1 aufgeſchoßner J^1 aufgeſchoſſ'ner A^1 aufgeſchoſſenen A^3 gleichſam] wie J^1A^1 22 und ſchmuzig [ſchmutzig A^1] ſchlapp J^1A^1 25 da — 27 als] da, von keinem Wölklein mehr verdeckt, ſtand der geliebte kleine Würfel auf dem Waldesrande, ſo deutlich ſchwebend, als J^1A^1 29 ſanftem A^2 33 Ausdrucke — heften.] Ausdrucke hefteten ſich auf Gregor. J^1 310 4 Augenblicke] Momente J^1A^1 5 drängte] drang J^1A^1 ſogleich] augenblicklich J^1A^1 15. 16 ahnete

es gestern J^1 20 er doch auch] doch auch er J^1A^1 24 Dunstschicht $J^1A^1A^3$ 311 1 Schmerzenslaut] Schmerz laut J^1 3 ohnedem J^1 10 kömmt J^1 18 verbrannt — ist] verbrannt wurde von durchziehenden Heerhaufen, ist J^1A^1 19 und — 20 sein."] und war von je Brauch in diesem Kriege." J^1A^1 29 war . . ."] war, oder . . ." J^1 312 4 nicht fehlt J^1A^1 sag' J^1 21. 22 hinausgehend J^1 22 schwarzes fehlt J^1 24 nehmlich J^1 25 alsogleich] allzugleich A^4A^6 (sinnlos; alsogleich wird gleichbedeutend mit alsobald und alsofort gebraucht, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch I, 262) 31 in einander J^1 313 12 thaten sie fehlt J^1 12 und — den] und sie verließen den J^1 21 Pfahlthor] Palissadenthor J^1A^1 eingeklingt A^6 (Druckfehler) Zwischen 23 und 24 Spatium und drei Striche J^1 24 erschien] kam J^1 25 Kein Absatz J^1 Eben so J^1—A^3 314 2 nun doch fehlt J^1

7. Waldruine. S. 314 5—323 12.

314 9 Dach — 10 aber] Dach, wie er noch heut zu Tage steht, und seine Ringmauern hatten keine Thore — aber J^1 13 häßlichen schwarzen Brandesflecken J^1 18 da bedeckt mit J^1A^1 19 bedeckt fehlt J^1A^1 315 10 aus noch] noch aus J^1 12 gelangte fehlt J^1 18 Kein Absatz J^1 23 darinnensitzenden J^1 26 Kein Absatz J^1 27 traurigem] melancholischem J^1A^1 29 schönen A^1—A^6 316 9 nur] nun A^1 (Druckfehler) 12 seit] seid A^1 (Druckfehler) 16 Hilfe A^2A^3 17 nehmet J^1 23 setzen; denn hieher J^1A^1 Hieher A^2A^3 26 in den Winterquartieren J^1A^1 30 immer] von je J^1A^1 317 1 je her J^1 11 sie — wie] sie es hinüberwarf gegen das Fenster, wie J^1 24 wär' J^1 wär A^1 26 seid] seit A^1 (Druckfehler) *318 10 wie — 11 sich] wie mit eins ein Rauchwall längs des ganzen Waldhanges lag, und da er sich J^1* 10 unseren A^1 12 neuer fehlt J^1 mehr fehlt J^1 16 zerbrochnes J^1 26. 27 halbgeöffnetem J^1 32 kundschaften] recognosciren J^1A^1 319 1 Augenblicke] Momente J^1A^1 5. 6 Merkmalen] Zeichen J^1 6 höchster] der J^1 9 mit einemmal J^1 11 ach — Lanze — fehlt J^1 12 allein sie würde] jedoch war sie J^1 Zeichen] Signal J^1A^1 14 zugleich] sogleich J^1—A^3 von fehlt J^1—A^3 unserer J^1—A^3 20 war — — Clarissa] war — man sagt, er sei der Sohn ihres Königs gewesen aus einer sehr frühen unglücklichen Jugendliebe — Clarissa J^1 war — man sagt, er sei in sehr naher Beziehung zu ihrem Könige gestanden — Clarissa A^1 27 , ihn und den Knaben, fehlt J^1 kriegrisch J^1 31 zurücksinkend, „ich war J^1 320 8 tiefem männlichem Schmerze J^1 9 den ihrigen] ihren Schmerz J^1 11 Lindrung J^1 13 lösete J^1A^1

erſte laute krampfhafte J^1 14 kaum ein hörbares A^4A^6 23 nun auch fehlt J^1 das andere] ſein J^1 *27 wahrſcheinlich — Doppelhaken, fehlt J^{1*} unſrer A^1 321 1 innigem, ausſchweifendem Schmerze J^1 6 auch fehlt J^1 10 glänzenden dunklen Haupthaare J^1 16 den] dem J^1—A^3 (in A^2A^3 Versehen) Auge J^1A^1 33 Schultern J^1—A^6 (Versehen vgl. 283 23) 322 3 gefrorenen J^1A^1 davon reiten J^1 Zwischen 3 und 4 Spatium und Trennungsstrich J^1 7 trogen] trügten A^3 23 herüberwehte J^1 ihn fehlt A^4A^6 aus Versehen 27 einziger fehlt J^1 29 Kein Absatz J^1 er auch] auch er A^1 auch fehlt J^1 31 derſelben] der Schweſtern J^1 323 2 keinen J^1—A^3 5 geſtreuet J^1 6 andere] andern J^1

Verbesserungen.

64 4 lies: Himmel, iſt
336 18 lies: 40 statt 50
343 9 lies: 13 statt 12
384 32 lies: 173 statt 174
385 39 lies: fehlt

Regiſter.

I. Perſonenregiſter.

Abraham 391 2.
Amerling (Ammerling), Frdr. (Maler) 352 25.
Apoll vom Belvedere 81 28 f.
Ariſtoteles 75 3.

Balſazar (Belſazer), König 178 33. 386 22.
Beethoven, L. v. 61 5. 73 f. (79 f. 86 Paſtorale). 80 f. 86. 109. (132 25 ff. A-Symphonie)
Belſazer ſ. Balſazar.

Canova, Ant. (Bildhauer) 352 27.
Cato von Utika, Weiblicher 74 30 f.
Charpentier 340 39.
Chriſtus ſ. Jeſus Chriſtus.
Claude Lorrain (Maler) 47.
Cornelia (Mutter der Gracchen) 17.
Correggio (Maler) 61 26.
Cyrus 178 32.

Daniel 178 33. 386 22.
Dürer, Albr. (Maler) 351 5.
Dyck, A. van (Maler) 225 19. 349 23. 351 5.

Epaminondas 118 31.
Euler, Director 342 27.
Ewiger Jude 247 27 f.

Fraunhofer, Joſ. v. (Optiker) 48 1. 17. 352 32.
Fuggers Ehrenſpiegel 69 20 f.

Gallas (öſterreichiſcher Feldherr) 317 30.
Gauermann (Maler) 352 25.
Goethe, J. W. v. 47. 145 („Auf dem See").
Gracchus 118 31. 368 32.
Guido, Reni (Maler) 47. 61 26.

Hans Paul, auch Hans, ſ. Jean Paul.
Heckenaſt, Guſt. (Verleger) (8.) 328 f. 329 f. 332 f. (Vertrag mit Stifter.) 398.

Hengleyscher [richtiger: Henleyscher] Auslader 352 10.
Huber 381 4.

Jean Paul (Hans Paul; Hans) (107 f. Pfarrerssohn aus Bayern). 352 27 f. (353 12 Flegeljahre) 354 20.
Jesus Christus (194 14). 391 3.

Karl der Große 267 15.
Kerner, Justinus 138 f. (145 16 f. „Das Alphorn").
Kieselak (Kyselak) (53 3).

Libussa's Mutter 235 27.
Ludwig der Strenge 42 11 f.

Moses 391 3.
Mousard (Maler) 34 19.
Mozart, W. A. 48 26. 80 f.
Murillo, B. E. (Maler) 47.

Nabob (Naböbe) 93 f. 122 3. 148 10. 363 37. 39. 364 2.
Nero 119 2.

Octavianus 119 2.

Pallas Athene 82 8.
Paul, Jean s. Jean Paul.
Perikles 81 21.
Plößl, Sim. (Optiker) 167 27.

Raphael (Maler) 61 26.
Rosenberger, Die (adeliges Geschlecht) 212 11 f.
Rothschild, Haus, 353 28.
R . . . [Rottberg], Gust. 35 8. 345 17.
Rubens, P. P. (Maler) 351 5.
Ruisdael (Maler) 47.

Schubert, Frz. 48 27. 145 („Auf dem See").
Shakespeare (322 18).
Shakspeare'sgestalt 81 25. 360 31.
Sokrates 118 31.
Sture 318 29. 319 26. 320 33.

Tacitus (295 12).
Tasso (64 19. 131 17. Armida.)
Torstension (schwedischer Feldherr) 297 f.

Virgil 76. 88. (100 12 f. Aen. 26 sq.).

Witthauer, Frdr. 336 15.

Zenobia 60 32. 68 10. 72 15.

II. Geographisches Register.

Almsee 141/50. 164 1.
Almseegebirg 140 30. 374 32.
Alpen 57 28.
Alpen, Norische 217 3.
Alpen, Oberennsische (Obberennsische) 145 32. 375 20.
Alpenreise 52 5. 354 7.
Altmünster 163 2.
Amerika 14 6. 141 24. 151 19. 159 11. (286 26 f. 289 1.).
Atlantischer Ozean 346 10.
Augsburg 226 21.
Aussee 139/52. 374 18.

Babylon 178 28.
Baiern 211 7. 214 18. 228 32. 268 29.
Bethlehem 177 12. 194 7.
Blockenstein (-fels) 213 32. 228 17. 253 24. 254 31. 258 14 f. 21. 260 19. 264 13. 272 16. 277 17 f. 278 25. 307 32 f. (309). 399 2. 404 31.
Böhmen (Böheim) 211. 268 29.
Böhmerwald (211 ff.).
Boston 156 31. 377 15.
Briel, Der große (und kleine) 140 31. 217 3.

Calcutta 158 26.
Čestow s. Schestau.
Cevennen 157 11. 20.
Cordilleren 36 14.

Deutschland 35 8. 345 17.
Donau 103 12. 136 16. 137 26. 216 33. 316 18.
Donauländer, Obere 229 7. 277 13 f.
Dornbach (bei Wien) 53 7. 99 6. 122 26.
Dreisesselstein (-berg) 267 29. 268 f. 270 19—28.

Egypten 190 19.
Eldorado 47 16. 167 21. 352 26.
Elm 152 2.
Europa 66 3. 159 8. 165 7.

Frankreich 72 17. 89 19. 123 31. 137 5. 147 33. 157. 159 22. 286 26. 376 9.
Französische Revolution 156 30.
Friedberg 215 8. 16 f. 314 24. 317 f.

Genf 162 23.
Glockner s. Großglockner.
Glöckelberge 224 7.
Gmunden 162 ff.
Goldenkron 228 31.
Gosaumühle (in Hallstadt) 152 17 f.
Griechenland 141 24.
Großglockner 52 8. 123 25. 152 10. 354 8. 365 32 f. 369 20.
Grundelsee 151 11. 26.

Habenau (Thal) 140 26.
Hadersdorf 55 29.
Haimbach 53 ff. 59 16. 152 29. 169 3. 30. 380 6.
Hallstadt 152/67. 376 29. 378 8.
Hirschberge 242 20. 246 27. 402 37.
Hirschbergen (Dorf) 234 25.
Hirschenthal 254 29.
Hirschfelsen 241 28.
Hochschwab 77 20. 102 33.

Indien 141 23. S. auch Ostindien.
Indische Märchen 159 3.
Ischl 155 25. 156 9. 167 12. 379 26.
Italien 141 23. 206 2.
Jerusalem 189 23. 194 6 f.
Jesuiterwald 215 10.
Jordan, Fluß 179 1. 189 23 f. 194 8.
Jura 123 33. 170 12. 369 26.

Kahlenberg (bei Wien) 366 6.
Karpathen 128 10.
Kienberg, Der 215 10. 399 7.
Kirchdorf 139 14. 19. 152 21.
Kremsthal, Das 139 19.
Krumau 212 11. 21. 405 6.

Lambath 167 11.
Land ob der Enns s. Oberösterreich.

Linz 122 20. 133/9. 147 27. 376 4.
Loudonische Anlagen 55 28.
Lyoner Spediteur 51 3. 353 28.

Mariabrunn 101 8.
Meißen 228 32.
Mittelmeer 21 5.
Moldau 212 20. 214 f. 217 13. 234 12. 405 7.
Moldauthal 212 30. 317 32.
Mont perdu 97 29.
Morgenländer 383 1.
Morgenländerin 356 30.
Mühlkreis 137 31.
München 132 12.

Neuseeland 170 12.
Nußberger (Wein) 101 15.
Nußdorf (bei Wien) 136 17.

Oberösterreich (Land ob der Enns) (173.) 384 34 f.
Oberplan 212 24.
Oertl 149 31.
Oesterreich 211. 268 29 f.
Ostindien 157 1. 158 21 f. 27.
Ostindische Geburt 148 11. 376 13.

Palästina (194. 391 2—4.).
Palmyra s. Wüstenstadt.
Paphos 47 16. 167 21. 352 26. 28.
Paris 34 ff. 156 32. 157. 345. 377 14.
— St. Honoré (Straße) 35 29. 345 40.
Pernek 242 1. 402 23.
Petersburg, St. 72 20 f.
Prag 228 31.
Preßburg 137 8.
Pyrenäen 52 29. 90 3. 124 24. 169 13.
Pyrenäenreise 50 22.
Pyrenäentage 51 2 f.

Rigi 50 10. 57 28.
Röllberg 143 5.
Rosenberg 228 30.
Roßberg, Der 174 f. 177 19. 178 29 f. 180 2. 181 27. 185 14. 188 7. 385 27. 389 9. 390 31. 391 20. 395 19.
Rüdesheimer (Wein) 64 7.
Rußland 81 1 f. 161 7. 378 24.

Sachsen 267 14.
Salnau 267 31. 402 24. 405 6.
Scharnstein 139 15. 140 9 ff. 147 32.
Schestau (Čestow) 405.
Schestauer Haus 267 31. 405 4.
Schneeberg 69 29. 102 33.
Schweden, Die 229 9. 252 25. 318 f. 320 29.
See, Schwarzer 97 29 ff.
Sinai 194 8 f.
Spanien 359 26.
Spanischer Bürgerkrieg 132 11.
Spital (Spitel) 149 32. 376 21.
Spitzenberg 222 16.
Steier s. Steyr.
Stein 402 24.
Steyr (Steier) 138 18. 139 14.
Strubthal, Das 156 26.
Südamerika 34 18.
Südländerin 60 31.

Tabor, Berg 194 7.
Teufelsmauer, Die 215 11.
Thaia (Fluß) 211 5.
Thiergartenwälder 101 30.
Thomasgipfel (-thurm, St. Thoma) 215 f. 218 2. 397 35.

Traunkirchner, Traunsteiner, Traunstein-Ufer 68 22 f. 24 f. 170 9. 358 6. 380 16.
Traunsee 66 19. 68 19. 136 9. 162 20. (164 f.). 170 6. 379 2.
Traunseeansichten 364 3.
Traunstein, Der 163 5. 217 5. 399 15 f.

Ungarn 46 1.
Urfahr (bei Linz) 137 32.

Wallern 405 8.
Weidling (bei Wien) 99 6. 10. 366 6.
Weidlingau (bei Wien) 101 f.
Westindisches Gesicht 122 2.
Wien (Wienerstadt) 11/33. 41/133. 136 f. 147 22. 150 11. 154 29. 159 1. 160 26. 161 11. 18. 162 25. 164 2. 167/70. 361 7. 364 4. 372 19. 374 15. 376 2. 10. 380 17. (390 36?)
— Annenkirche, Sct. 43 19. 51 11. 53 11. 61 15. 152 27 f. 349 4.
— Augarten 124 31. 127 17. 355 5.
— Basteien 61 10.
— Belvedere 52 28.
— Hofburgtheater 358 24.
— Glacis 356 23.
— Josephstadt 381 4.
— Goldnes Lamm 77. 78. 81. 98 27.
— Linien 349 39.
— Odeon 64 23.
— Paradiesgarten 59 ff. 70 10. 76 23. 79 24. 90 24. 359 10. 362 35. Vgl. 72 30. 362 3.
— Prater 52 27. 54 19. 355 4.
— Rennweg 52 29.
— Schönbrunn 128/31. 136 24. 159 32 f. 371 f.
Brunnennymphe 128 27.
Garten, kaiserlicher 128 13. 130 22. 33. 131 11. 371 16.
Obelisk 128 13. 18. 130 23. 131 27. 371 36. 372 12.
Obeliskus 372 21.
Park 128 9. 16. 371 13.
Pyramide 130 31.
Ruine 128 19. 371 19.
Schloß 128 18.
Schönbrunnennymphe 371 18.
— Tandelmarkt 381 19.
— Teinfaltstraße 356 32.
— Vorstädte 59 23.
Wienerin 153 25. Vgl. 115.
Wiener-Wald 100 17. 101. 366 10. 17.
Wittinghausen 217 f. 251 22 f. 253 15. 254 31. 258 15. 261 2. 276 13 f. 277 15. 298 2. 396 22. 318 17. 322 9.
Wittinghauser Forst 253 4 f.
Wüste 382 f.
Wüstenstadt (Palmyra) 60 32.

3 0112 126288346